A 1,004,212

Digitized by Google

Digitized by Google

Darstellung

des

Ordentlichen Verfahrens

vor den Amts-

Gerichten.

Berlin,

Gedruckt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Das Städtchen Maißau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schweickhardt, Friedrich.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte; Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln

alphabetisch gereihet.

Vierter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

1834.

Digitized by Google

GRAD
DB
114.5
.S42
v.25/26
Buhr

grad/Bibl
gift
1/18/01
add

Nachtrag

zum III. Band vom V. U. M. B.

Hohenau.

Ein Markt von 158 Häusern mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Pratronat dem Religionsfond und die Pfarre in das Decanat Staatz. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nro. 5 zugetheilt. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg.

Die Seelenzahl beläuft sich auf 262 Familien, darunter 677 männliche, 784 weibliche Personen und 242 schulfähige Kinder begriffen sind. An Viehstand besitzen sie 312 Pferde, 64 Ochsen, 287 Kühe, 1319 Schafe (meist herrschaftliche), 211 Schweine.

Die Einwohner des Marktes sind Bauern, welche eine gute Grundbestiftung und alle nothwendige Handwerker unter sich haben. Hier wird Feld- und Weinbau getrieben, wovon ersterer alle Gattungen Getreide und letzterer eine bedeutende Menge Wein liefert. Auch unterhalten sie eine ziemlich gute Obstpflege und Viehzucht.

Der Markt Hohenau liegt ganz flach unfern der Einmündung der Thaia in den Marchfluß an der Gränze von Ungern in einer schönen Gegend zunächst dem herrschaftlichen Sitze Rabensburg, dann den Dörfern Hausbrunn, Dobermannsdorf,

Niederabsdorf und Ringelsdorf, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege bestehen.

Zu Anfang des Marktes an der Seite gegen Rabensburg stehen der herrschaftliche Meierhof und ein Gasthaus. Rechts von dem Meierhofe auf einer Anhöhe befinden sich einige Häuschen. Auf diesem Platze stand vor Jahrhunderten eine Veste, wovon leider nichts mehr zu sehen ist, als der Wallgraben; hier zunächst ist der Pfarrhof gelegen. Außerdem befindet sich auch das hochfürstlich Liechtensteinische Gestüt allhier.

Die Kirche, welche auf einer Anhöhe vom Markte entfernt steht, unfern dem Mauthhause, ist neueren einfachen Baustyles, der Thurm aber von hohem Alter und durchaus von Quadersteinen aufgeführt, auf dessen Spitze sich ein eisernes bewegliches Maltheserkreuz befindet, da nach dem erhaltenen Pfarrberichte die Kirche, welche eine Filiale von Rabensburg war, einst zur Pfarrjurisdiction des Maltheser-Ordens gehörte, so wie auch die Sage besteht, daß hier vor Zeiten sich eine Commende dieses Ordens befunden habe. Man will wissen, daß der an die Kirche stoßende große Garten, welcher mit einer hohen Mauer umfangen ist, der dieser Commende gehörige Lustgarten gewesen sei. Im Jahre 1784 wurde die erwähnte Kirche zur Pfarre erhoben, zu der aber außer Hohenau sonst keine Ortschaften gehören. Die innere Ausschmückung derselben besteht in einem von Mauerwerk aufgeführten Hochaltar mit dem Bilde der Kreuzerfindung geziert, und in zwei Seitenaltären von Holz, einer der unbefleckten Empfängniß Mariä und der andere der heiligen Barbara geweiht.

Hier sind keine merkwürdigen Grab- und Denkmale, noch Gemälde oder sonstige Kunststücke. Die Paramente aber sind schön und besonders verdienen zwei Ornate ihrer Pracht wegen angeführt zu werden, welche beide aus den Zeiten der Aufhebung der Jesuiten herrühren sollen. — Außer dieser Pfarrkirche bestehen keine Capellen. Nahe am Pfarrhause befindet sich jedoch eine Statue des heiligen Johann von Nepomuck, und

eine andere am Eingange des Ortes des heiligen Sebastian, nebst einigen Feldkreuzen, welche von der Gemeinde unterhalten werden. In der Mitte des Marktes befindet sich ein gemauerter Glockenthurm. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer versehen. Der Friedhof besteht bei der Kirche.

Der Markt Hohenau besitzt das Privilegium auf einen Wochenmarkt und vier Jahrmärkte. In der nahen Umgebung desselben am Marchflusse befinden sich große Eichenwälder, in denen sich viel Hochwild aufhält; besonders werden hier Kreisjagden auf Hasen gehalten. Zwischen den Waldungen und dem Markte gibt es große Weiden; auch wächst hier sehr viel Rohr.

Von der Kirche bis an das Ufer der March führt ein künstlich erbauter Damm, und da, wo früher eine Ueberfahrt bestand, besteht nun durch Uebereinkunft des Fürsten Liechtenstein mit dem Grafen Bathiany eine große, acht Joch lange Brücke, von welcher man in gerader Linie das eine Stunde entfernt gelegene St. Johann in Ungern sieht. — Nächst dem Orte aber auf einer Anhöhe sind die Preßhäuser erbaut, welche zahlreich gleich einem Dörfchen sich gestalten.

Dieser Markt scheint im XI. Jahrhundert entstanden zu sein, und wie man vermuthet, hat er den Namen Hohenau von einer daselbst auf der Anhöhe gelegenen Aue erhalten. In der Gegend der Kirche hat man Münzen aus früheren Jahrhunderten, Schwerter und Sporen ausgegraben, und in der Nähe des Marktes, vorzüglich aber bei dem Bau des Gasthauses wurden sehr viele Menschenknochen aufgefunden, die auf blutige Schlachten hindeuten, welche in hiesiger Gegend einst Statt gefunden haben. Alsbald scheint auch eine Veste entstanden zu sein, welche bedeutend und mit Wällen gleich einem Castelle verwahrt war. Die Besitzer davon werden jedoch nirgends bekannt. — Bei den mährischen Unruhen, die Bettau und Jauspitz wider den Markgrafen Procop erhoben, woran auch viele Oesterreicher Theil nahmen, ward Hohenau der Sammelplatz von Räuberhorden, die den ganzen Strich Landes hier sehr schwer heimsuchten. Ulrich von Dachsberg, öster-

reichischer Landmarschall, zog mit einer ziemlich starken Abtheilung Kriegsvolk gegen sie und belagerte die Veste Hohenau. Sie ward mit Gewalt erobert und 45 Personen, meist Edle und Ritter wurden ohne Unterschied aufgehenkt (Appendix Hageni). Im XV. Jahrhundert besaß Hohenau, Martin Ritter von Gewalt, welcher selbes im Jahre 1457 an Wilhelm von Liechtenstein verkaufte, seit welcher Zeit dasselbe einen Bestandtheil der hochfürstlich Liechtensteinischen Güter ausmacht und der Herrschaft Rabensburg einverleibt ist.

a) Leis (Ober-),

eine Pfarrherrschaft, bloß in der Kirche, dem Pfarrhofe und der Schule bestehend, wovon die nächste Poststation Gaunersdorf ist, in einer Entfernung von 4 Stunden Fußweges.

Die hiesige Kirche, wovon das Patronat dem Landesfürsten gehört, ist dem Decanate Gaubitsch zugewiesen, dermalen der Sitz desselben aber hier. — Der hiesige Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment. Nro 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Ernstbrunn ausgeübt, welche zugleich auch hierorts die behausten Unterthanen besitzt. Ortsobrigkeit ist die Pfarrherrschaft Oberleis, Conscriptionsherrschaft aber Niederleis.

Die hiesige Seelenzahl beträgt nur 2 Familien, 11 männliche, 10 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder, welche an Viehstand 6 Pferde, 8 Kühe, 300 Schafe und 10 Schweine besitzen. Ferner besteht die Pfarrherrschaft aus 74 zerstreuten Unterthanen, wovon sich einige in Au, Niederleis, Phyra, Zwentendorf, Altmanns, Unterschoderlee, Atzlersdorf, Prinzendorf, Hauskirchen, Hausbrunn, Bullendorf, Poisdorf und Grinzing befinden. Uebrigens werden im Burgfrieden von Ober-Leis Weizen, Korn, Gerste und Hafer gebaut und auch Wein gefechset, welcher aber ziemlich sauer ist. — Gesundes Wasser und gutes Klima sind Vorzüge der hiesigen schönen Gegend.

Die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus als die Hauptbestandtheile der Herrschaft liegen auf dem die ganze Umgegend in weitester Ferne beherrschenden Leisenberge, und zwar die Kirche zwischen den andern zwei Gebäuden ¾ Stund vom Markte Ernstbrunn, ¼ Stunde vom Dorf Klement und Au entfernt, wozu sowohl als nach Enzersdorf im Thale durch den Ernstbrunnerwald, dann nach Pyhra, Michaelstetten, Nieder-Leis und Nadendorf die nöthigen Verbindungswege bestehen, wovon einer auch über Pürstendorf, Ladendorf und Pellendorf nach der Poststation Gaunersdorf auf die Brünner Straße führt.

Der Sage zufolge soll ehedem ein Markt allhier gestanden haben, welcher durch Feindeswuth zu Grunde ging, und welches, wie allgemein vermuthet wird, durch die Schweden geschehen sein soll. Schon im XI. Jahrhundert wird der Ort Ober-Leis unter der Benennung Zizza in superiori monte urkundlich bekannt, daher an dem einstmaligen Vorhandensein eines Marktfleckens wenig zu zweifeln ist; und so auch bestanden noch vor kurzer Zeit hier zwei Märkte, die aus den früheren Jahrhunderten und von dem erwähnten Markte abstammen dürften, die dann dem Dorfe Klement abgetreten wurden, zuletzt aber wegen Mangel an Käufern und Verkäufern ganz eingingen.

Das hoch am Berge prangende Gotteshaus, welches majestätisch und gleich segenspendend lieblich in das anmuthige Thal blickt, ist eine denk- und merkwürdige Kirche ob des hohen Alters und der herrlichen gothischen Bauart, dergleichen nur höchst selten getroffen wird. Wir können unsere Angabe zwar nicht mit Documenten belegen, doch ist es ganz gewiß, daß die Kirche unter diejenigen gehört, welche sich in diesem Viertel im XI. Jahrhunderten erhoben durch den bekannten Bischof Altmann von Passau, welcher während der Regierung des Markgrafen Leopold III. des Schönen, ungefähr in den Jahren 1080—1090 zweimal eine Freistätte in Oesterreich fand, der auch mehrere Kirchen stiftete und mit schönem gothischem Bau schmücken ließ. Doch war das erste Kirchlein noch

klein und scheint nach seiner Bauform die noch gegenwärtig an der Südseite stehende Seitenkirche zu sein. Das Schiff, höher als die andern Theile, mit dem Presbyterium ist von sehr starken Strebepfeilern von Außen gestützt, und die Bauart, überhaupt durchaus von Quadersteinen aufgeführt, gibt den untrüglichen Beweis des hohen Alters und als der vergrößerten Zubau zur ursprünglichen Capelle. Ganz frei vom Grunde aus besteht der rothübertünchte Thurm mit 4 Glocken, welcher erst im Jahre 1807 an der Stelle des alten aufgeführt wurde.

Der Alterthumsfreund, welcher mit forschendem Blicke die heiligen Hallen dieses Tempels betritt, wird auf das Höchste überrascht von der inneren Pracht und gothischen Ausschmückung, die der des wunderbaren Stephansdomes in der Residenzstadt sehr viel gleichkommen und auch in dieselbe Zeitperiode gehören (ungefähr in die Mitte des XIV. Jahrhunderts, während der Regierung des Erzherzogs Rudolph des Stifters). — Von der Südseite gelangt man durch eine Vorhalle in die jetzige Seiten, wie oben aber erwähnt, ältesten Kirche. Diese enthält ein gespanntes Bogengewölbe ganz von Stein und einen Seitenaltar, die Geburt Christi vorstellend. Von da kommt man auch durch gothische offene Bögen in die Sakristei und in das Presbyterium. Auf der Epistelseite befindet sich die Kanzel, welche ebenfalls ganz von Stein ist und gothische Formen enthält. Das Schiff der Kirche gleich wie das Presbyterium sind durch Malereien in gothischem Style sehr geschmackvoll geziert. Ganz besonders merkwürdig ist der aus einer eigenen Töpferarbeit künstlich verfertigte Tabernakel, ein Meisterstück von sinnigen und zarten gothischen Verzierungen. Im Presbyterium selbst sind oberhalb des Hochaltars überaus schöne auf Säulen ruhende, bis an das Gewölbe reichende gothische Bögen, ganz aus Stein gemeißelt, angebracht. Rückwärts des Altars steht auf einer steinernen Säule, deren oberer Theil röthlicher Marmor ist, eine hölzerne Marienstatue mit dem Heilande.

Das jetzige Oratorium auf der rechten Seite enthielt früher — wie noch deutlich wahrzunehmen ist — den Hochaltar.

Auf dieser Seite steht auch noch ein ganz hohler Pfeiler aus früheren Zeiten herrührend.

An beiden Seiten des Hochaltars stehen die Statuen des heiligen Mauritius, welcher Kirchenpatron ist, und des heiligen Leopold. Mariä Geburt, wovon auch ein Seitenaltar von Holz besteht, wird als das Hauptfest in hiesiger Kirche gefeiert, an welchem Tage eine Haupt-Wallfahrt hierher geschieht, die aus mehreren tausend Menschen besteht von nahe und ferne, indem oft allein bei 6000 Gläubige an diesem Tage im Freien communiciren.

Es befinden sich in der Kirche mehrere Grabsteine, der älteste davon ist vom Jahre 1361 mit der Aufschrift: Hic jacet Heinricus Decanus plebanus in superiori Leis obiit 1361. Nach diesem Grabsteine zu urtheilen, der dem hiesigen Pfarrer Heinrich angehört, war zu der Zeit schon die hiesige Kirche eine Pfarre. Ein zweiter Grabstein betrifft ebenfalls einen Pfarrer von hier, Namens Elias Coas von Orfel vom Jahre 1583 und ein dritter deßgleichen einen Pfarrer vom Jahre 1691; dann vom Jahre 1703 einen Bürger in Thaia (es soll wohl Taiax heißen).

Nebst dieser Kirche bestand hier auch noch eine zweite gothische Kirche bis zur Regierungszeit Kaiser Josephs II., wovon man den Ursprung und die Zeit ihrer Entstehung nicht kennt. In derselben soll die oben erwähnte Marienstatue zur Verehrung ausgestellt gewesen sein, die bei Abtragung des Gebäudes in die gegenwärtige übertragen wurde. Darüber besteht eine Sage, daß diese alte Wallfahrtskirche die erste in Oesterreich gewesen, in Rom als eine solche eingetragen worden und zur Zeit des Protestantismus als die einzige katholische Kirche in der ganzen Umgegend bestanden haben soll, indem sogar eine Ortschaft bei Staatz gelegen, in einer Entfernung von 5 Stunden, hierher gehörte. Ueber alles dieses haben wir keine glaubwürdigere Nachricht auffinden können, somit vermögen wir darüber außer der angeführten Sage auch keine bestimmte Behauptung zu führen.

Der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer, der auch Dechant ist, und einem Cooperator versehen, da zur hiesigen Kirche die Ortschaften Klement und Au, in viertelstündiger Entfernung, gehören.

Wie wir unsern verehrten Lesern schon im Eingange gegenwärtiger Beschreibung bemerkt haben, war um die jetzige Kirche in den frühesten Zeiten ein Markt gelegen, wovon die noch öfters ausgegraben werdenden Grundfesten und das bei der Pfarre vorhandene Grundbuch vom Jahre **1661** den Beweis liefern, in welch' letzterem angemerkt erscheint, daß Märkte abgehalten worden seien.

Als im Jahre **1832** das verfallene Beinhaus ganz abgerissen wurde, fanden die Arbeiter in einem Klumpen sehr viel alte Münzen, bei 600 Stücke, verschiedenartigen und ältesten Gepräges, von denen die meisten fünf- und sechseckig waren. Diese wurden aus Gewinnsucht um einen Spottpreis, ja das Stück oft nur um einen Kreuzer an Juden verkauft. Doch zeigt man im Pfarrhofe noch drei derlei Münzen, eine schwarzsilberne in beinahe rohem Zustande, eckig und mit unkenntlichem Gepräge; eine zweite in runder Form von Kaiser Rudolph II., auf der einen Seite mit dem böhmischen Löwen (wahrscheinlich von **1570**), dann eine dritte ganz kleine, mit einer glatten Rückseite und auf der anderen mit der Jahreszahl **1648**, und den ober und unter derselben angebrachten zwei Buchstaben F. W. — Auch gegenwärtig noch findet man bei Nachgrabungen öfters alte Münzen.

Was die Erbauung des aus einem Stockwerk bestehenden und mit Schindeln gedeckten Pfarrhofes betrifft, so ist die Zeit davon nicht bekannt; jedoch muß er nach seinen starken Mauern zu urtheilen, schon sehr alt sein. Eben so mag auch die Schule durch Jahrhunderte existiren, wovon das jetzige Gebäude erst im Jahre **1780** neu erbaut wurde, das ältere aber mehr bergabwärts stand.

Noch bemerken wir schlüßlich, daß sich auf dem höchsten Punkt des Berges zum Gedächtniß der einstmals daselbst gestan-

denen alten Wallfahrtskirche, eine kleine gemauerte Capelle befindet.

b) Leis (Nieder-).

Ein großes, aus 162 Häusern bestehendes Kirchdorf, mit einem Schlosse und dem Sitz der gleichnamigen Herrschaft.

Davon ist Gaunersdorf in dreistündiger Entfernung die nächste Poststation.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, und gehören zum Decanat nach Oberleis; das Patronat der Pfarre ist landesfürstlich. — Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inftr. Regmt. Nro. 4 zugetheilt.

In Beziehung auf das Landgericht gehört der Ort zur Herrschaft nach Ernstbrunn; Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Niederleis.

Es gibt hier mehrere Dominien, welche behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, nämlich die Herrschaften Niederleis, Großrußbach und Kreuzstätten, dann die Pfarren Niederleis und Oberleis, und das Barnabiten-Collegium zu Asparn an der Zaya.

Hier leben in 162 Familien 408 männliche, 430 weibliche Individuen und 134 Schulkinder; diese besitzen einen Viehstand von 51 Pferden, 1 Ochsen, 190 Kühen und 704 Schafen, worunter die der Herrschaft gehörigen mitbegriffen sind.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Körner- und Weinbau, wovon letzterer einen Hauptnahrungszweig abgibt, doch ist dessen Gewächs, gleichwie das Obst, nur mittelmäßig. Die Beschaffenheit ihrer Gründe, welche größtentheils nur in wenigen Hausgründen bestehen, ist je nach der Lage verschieden, im Ganzen sind diese aber, so wie auch ihre Ueberländgründe, deren sie mehrere besitzen, nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit. Die Viehzucht wird auch nur für den Bedarf der Haus- und Feldwirthschaft, mit Anwendung der Weide betrieben.

An Handwerkern zählt der Ort 2 Fleischhauer, 2 Bäcker,

2 Zimmermeister, 1 Maurermeister, 1 Tischler, 6 Schneider, 5 Schuster und 1 Hufschmid; ferner gibt es hier 2 Tabaktrafiken, 3 Schildwirthshäuser und 3 sogenannte Leutgeber. Von polizeilichen Gewerben trifft man hier auch einen Arzt.

Dieses der Stiftsherrschaft Heiligenkreuz unterthänige Dorf Niederleis liegt in einem länglichen, von mäßigen Hügeln eingeengten Thale, welches sich bloß gegen Ernstbrunn hin zur freien Aussicht eröffnet. Der Ort, ziemlich regelmäßig erbaut, enthält zwar meist einstöckige aber nur aus rohem Materiale aufgeführte und beinahe durchgehends mit Stroh gedeckte Häuser; denselben durchfließt seiner ganzen Länge nach der in dem westlich eine Viertelstunde entlegenen Dorfe Au, unter dem sogenannten Steinmandl entspringende Leisenbach, welcher sich südlich bei dem eine halbe Stunde entfernten Klein-Sitzendorf in den Steinbacher-Bach mündet; an demselben stehen fünf Weißmühlen, jede mit einem oberschlächtigen Gange, von welchen zwei vor dem Schlosse, die übrigen aber im Dorfe selbst sich befinden. Das Dorf hat eine zum Schloß führende, vor demselben mit einer kurzen Allee besetzte Haupt,- eine gleichlange Neben-, und einige kleinere Seitengassen, welche mit den, nach den benachbarten Ortschaften führenden, aber in sehr schlechtem Zustande befindlichen Fahrwegen die Verbindung unterhalten und zwar westnördlich mit dem von Michelstetten in ganz-, südwestlich mit dem Ernstbrunner in dreiviertel-, dann westlich mit dem Oberleiser und östlich mit dem von Grafensulz in halbstündiger Entfernung.

Der Ort sowohl als dessen nächste Umgebungen besitzen wenig ländliche Anmuth, denn die Gegend ist meist kahl, und dient deßhalb auch nur wenigen Niederwild zum Aufenthalte; übrigens ist das Klima, so wie das Wasser gesund und gut.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden im Dorfe gehören, die Kirche, der rückwärts derselben liegende, unter der Kaiserin Maria Theresia erbaute, ein Stockwerk hohe Pfarrhof; neben diesem die Schule, und außerhalb des Dorfes das

herrschaftliche Schloß sammt den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden.

Die gegenwärtige Kirche steht erst seit dem Jahre 1814 am südlichen Ende des Dorfes in einfachem neueren Style aufgeführt. Doch bestand schon vor deren Erbauung unweit vom Dorfe am Kleinsitzendorfer Wege eine sehr alte Kirche unter dem Namen Feldkirche, welche auch schon in dem XIV. Jahrhundert bestanden haben dürfte, und vor Erhebung zur selbstständigen Pfarre, welches gleichzeitig mit der von Ladendorf unter Kaiser Ferdinand geschah, eine Filiale von Rußbach gewesen sein soll. Wie aus dem gegenwärtig bei der Pfarre noch befindlichen Todtenbuche zu ersehen, so waren damals die benachbarten Ortschaften Helfens, Thomasl, Göbmanns- und Pürstendorf dahin eingepfarrt. Beim Abtragen dieser Kirche im Jahre 1810 wurde auch ein alter Grabstein vorgefunden, welcher einen im Jahre 1500 verstorbenen Herrn von Niederleis betraf.

Auf diesem Platze nun, wo die alte Kirche stand, ist gegenwärtig der zur Pfarre Niederleis gehörige, mit einer Mauer umfangene Leichenhof angebracht.

Die nun im Jahre 1814 vollendete Kirche wurde auch in demselben Jahre noch zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria consecrirt, und der Gottesdienst bisher durch einen Pfarrer und einen Cooperator versehen. Dieselbe ist, wie schon bemerkt, in sehr einfachem Style erbaut, mit einem über dem Haupteingange befindlichen Thurme mit drei Glocken und einem Ziegeldache versehen. Eben so einfach aber geschmackvoll ist auch deren Inneres, denn die Vergoldungen an dem Haupt- so wie an dem Seitenaltare sind reich, und ersteren schmückt ein großes und schönes von de Pian gemaltes Bild, Mariä Himmelfahrt; der Seitenaltar, ebenfalls mit einem Bilde geziert, ist der heiligen Apollonia geweiht. Zu beiden Seiten des Schifftheiles sind auch noch zwei große kunstvoll ausgeführte Statuen der heiligen Anna und Carolus, welche so wie der Tabernakel des Hochaltars aus dem früher unweit Ernstbrunn bestandenen

Brünnl-Kirchlein stammen. Rückwärts des Hochaltars ist die Sacristei. Die vorhandenen Paramente sind schön.

An der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, war früher auch eine benedicirte Capelle, in welcher Sonn- und Feiertage ausgenommen, täglich Gottesdienst abgehalten wurde.

Die zur hiesigen Pfarre gehörigen Ortschaften sind Niederleis, Rodendorf, Sitzendorf, Helfens und Pürstendorf, in welch' letzterem eine dem heiligen Marcus geweihte Capelle besteht, in der jährlich einigemal die heilige Messe gelesen wird. Auch im hiesigen Schlosse befindet sich eine Capelle, in welcher von dem jeweiligen geistlichen Administrator der Herrschaft öfter Gottesdienst abgehalten wird.

Unweit vom Dorfe, am Fuße des sogenannten Leisen- oder Leiserberges steht das uralte, mit einem Walle und Graben umgebene herrschaftliche Schloß, ein in unregelmäßigem Viereck aufgeführtes, ein Stockwerk hohes Gebäude, an dessen äußerer Mauer noch die Schießscharten vorhanden sind. Selbes ist von fünf ungleich entfernt stehenden Eckthürmen umgeben, und über der Hauptfronte ragt ein höherer viereckiger und wie die übrigen mit einer Schindeldachung versehener Thurm, mit einer Uhr und vier Glocken empor, über dessen Spitze ein blechernes Kreuz angebracht ist. Unter diesem Thurme befindet sich das Schloßthor, zu welchem man mittelst einer gemauerten mit Statuen der Heiligen gezierten Brücke, statt der früher bestandenen Aufzugsbrücke gelangt. Ueber dem Thore ist das steinerne Wappen des Stiftes Heiligenkreuz; ein ähnliches Kreuz ist auch auf der rechten Seite der Mauer angebracht. Zu dem einen jener Eckthürme führt auf der Westseite ein hölzerner, auf steinernen Pfeilern ruhender Gang, auf welchem man mittelst einer Thür in das Innere des Schlosses gelangt. Der erste Stock enthält auf dieser Seite den herrschaftlichen Körnerschüttkasten, in der Vorderfronte aber die Wohnungen des hier anwesenden geistlichen Stifts-Administrators, der herrschaftlichen Beamten und die Amtskanzlei, zu ebener Erde die Wohnungen der Diener, die Arreste, Pferde-

stallungen und Wagenremisen. Vom Hofe aus gelangt man auch in die hohe schön gewölbte, mit einem einfachen aber geschmackvollen Altare und einem großen Bilde des heiligen Rupertus von Kunstwerth, einem Musikchor und einer kleinen Orgel versehenen Capelle.

Westlich vom Schlosse liegen die herrschaftliche Schäferei mit beiläufig 600 Stück veredelten Schafen, die Rinderstallungen und die Scheunen, im Viereck zusammengebaut und theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt. Zwischen diesen Gebäuden und dem Schlosse befindet sich der herrschaftliche Obstgarten; auch der breite Schloßgraben ist gegenwärtig zu einer Gartenanlage umgestaltet. Gegen das Dorf hin liegt ein nur manchmal mit Fischen besetzter Teich, der zugleich zur Schafschwemme dient. Die Fischerei in den übrigen Gewässern verdient kaum einer Erwähnung.

In halbstündiger Entfernung vom Schlosse befindet sich nördlich an der Gränze von Niederleis und Pyhra, auf dem, dem Oberleiser-Berge gegenüber liegenden sogenannten Buschberge, die Schwedenschanze vom Jahre 1645, welche noch mit einem Graben umzogen ist.

Niederleis, als eine selbstständige Herrschaft betrachtet, enthält im Ganzen 230 Häuser und eben so viele Familien, worunter 659 männliche und 692 weibliche Personen sind; ferner 98 Pferde, 1 Ochsen, 292 Kühe, 1563 Schafe, ungefähr 300 Schweine, wenige Ziegen, 132 Joch herrschaftliche, 73 Joch Privat-Waldungen, 127 Tagwerk Wiesen, 1618 Joch Ackerland und 351 Viertel Weingärten.

Die ganze Herrschaft, zu welcher (mit Ausschluß der von hier verwalteten, jenseits der Brünnerstraße gelegenen Herrschaft Niedersulz) sowohl in grundherrschaftlicher als auch in ortsobrigkeitlicher Beziehung die Dörfer Niederleis, Au, Helfens, Klein-Ebersdorf, Pürstendorf und Wötzleinsdorf gehören, hat zwar eine beinahe größtentheils gebirgige aber gesunde Lage und gutes Wasser; nur in dem gan-

zen Norden an den höhern Bergstrich, den sogenannten Steinwandl, stoßenden Theil herrscht zum Theil ein rauhes Klima.

Die hauptsächlichsten Erzeugnisse bestehen in den gewöhnlichen vier Körnergattungen, doch weniger Weizen, dann in den Knollengewächsen, Obst und Wein, welch' letzterer sich schon dem Gebirgsweine nähert. Es wird übrigens in allen zur Herrschaft gehörigen Dorfschaften kein landwirthschaftlicher Zweig besonders cultivirt; allgemein wird die Dreifelderwirthschaft mit der gewöhnlich üblichen Brache getrieben, leider sind aber die Ackergründe nur mittelmäßig, theils steinig, theils viel zu lehmig, und daher ein großer Theil sogar schlecht. Uebrigens fehlt auch, da wegen Mangel an Wiesen die Viehzucht nur gering betrieben werden kann, den Gründen die gehörige Düngung, denn der wenige Dünger, welchen sie erhalten, wird meist für die Weingärten verwendet.

Was die Straßen und Wege anbelangt, so bestehen im Gebiete der Herrschaft zwar die nöthigen Verbindungsstraßen mit den umliegenden Dorfschaften, aber nicht immer sind dieselben in gutem Zustande. — Der Leisenbach durchströmt das dießseitige Gebiet von Süden nach Norden; außerdem berührt auch noch der Rußbach so wie ein anderer aber namenloser Bach einen Theil dieses Bezirkes. Am ersteren liegen zehn Weißmühlen, wovon im Dorfe Au 2, in Niederleis 5, in Pürstendorf 1, in Helfers 1 und in Wötzleinsdorf 1 sich befinden.

Ungeachtet der hügeligen Lage dieser Herrschaft gibt es hier doch keine bedeutenden Berge, eben so wenig beträchtliche Wälder, weßwegen die hohe Jagd auch von keinem Belange, die niedere hingegen ziemlich gut ist.

Mit den Producten der Feldwirthschaft treiben die Einwohner einen Handel nach Wien, den Ueberschuß ihrer Früchte bringen sie zum Markte nach Mistelbach und Korneuburg.

Fabriken existiren keine; auch besitzen die zur Herrschaft gehörigen Ortschaften keine Privilegien oder sonstige Freiheiten.

Der Ort Niederleis mag wohl lange schon vor dem XII.

Jahrhunderte bestanden haben, und dürfte höchst wahrscheinlich nach dem vorhandenen Leissenberge so benannt worden sein. Auch ein uraltes adeliges Geschlecht führte den Namen des Ortes und besaß solchen sammt dem Schlosse eigenthümlich. Davon finden wir in Max. Fischer's Urkundenbuch schon im Jahre 1135 einen Herrn von Lieze als Zeuge in einer Urkunde, in welcher Bischof Regimar von Passau vom Markgrafen Leopold IV. Zehente zurückerhält. Ebendaselbst wird in einer späteren Urkunde von einem Gerunch von Lize auch als Zeuge Erwähnung gethan. Ferner lies't man in Codice Traditionum Canon. Claustroneoburg. Mscr. unter andern Folgendes: „Chuonegundis de Pruonesdorf tradidit Ecclesiae nostrae duo beneficia et quatuor curtis in Lizze circa Annum 1160; inter testes Ulrich et frater ejus Alber. de Valchensteine." (Wißgrills Adelslexicon.)

Diese Familie, von der uns nur wenige Glieder bekannt geworden sind, scheint bis zum XIII. Jahrhunderte geblüht zu haben, dann erloschen zu sein, wonach das Gut Niederleis an andere Eigenthümer kam; so finden wir in Max. Fischers Urkundenbuch auch einen Verkaufsbrief, in welchem Reinpert von Polehaim und seine Hausfrau Anna dem Stifte Neuburg (Klosterneuburg) die Eigenschaft eines Lehens zu Nydern Leyzza abtreten, den 23. August 1308 am Bartholomäustag. Daraus geht hervor, daß die Pohlheime im Besitze der Herrschaft waren und durch eine geraume Zeit solche besessen haben mochten, da nach Wißgrill erst im Jahre 1413 Gebhart Fritzenstorfer als Besitzer der Herrschaft Niederleis, nach diesem im Jahre 1451 Sigmund Fritzenstorfer, und im Jahre 1471 Ulrich Fritzenstorfer erscheint, welcher dieselbe von seinem Vater Siegmund ererbte.

Im nied. österr. ständ. Gültenbuche finden wir unter der Einlags-Nr. 392 pag. 640 vom Jahre 1571 Melchior Maschko als Eigenthümer dieser Herrschaft, nach welchem im Jahre 1641 Benigna Katharina Poppel von Lobkowitz, geborne Freiin von Breuner erscheint, welche die-

selbe von ihrer Mutter Margaretha erhielt, und worauf im Jahre 1651 Niederleis durch Kauf von Christoph Ferdinand Poppel an das Stift Heiligenkreuz kam, in dessen Besitz die Herrschaft bisher verblieb.

Leissenberg.

Ein Gebirge, welches sich bei Enzersdorf im langen Thale erhebt und sich bis zum Zayabache bei Mistelbach hin erstreckt. Der eigentliche Leissenberg jedoch ist zwischen Ober- und Niederleis gelegen, von welchem beide Ortschaften den Namen Leis erhalten haben.

Leizersbrunn,

ein zur Herrschaft Schönborn gehöriges, unweit Leizersdorf isolirt liegendes Gut, welches nur zwei Häuser zählt, wovon das eine eine Mühle, das andere ein Kleinhaus ist.

Davon ist Stockerau die nächste Poststation.

Diese beiden Häuser, wovon die Mühle unter den Namen „Teufelsmühle" bekannt ist, sind zur Kirche und Schule nach Leizersdorf gewiesen, eben dahin auch conscribirt, und haben mit demselben auch alle politische Ortsverhältnisse gemein.

Grundherrschaft über diese beiden Behausungen und ungefähr 150 Joch Ueberländgründe zu Untergrub, Sitzendorf, Mariathal und Wiesen ist die Herrschaft Schönborn. Hierher gehören auch noch 11 behauste Unterthanen zu Untergrub, 10 zu Großstelzendorf, 31 zu Mariathal.

Hier leben nur 2 Familien, 5 männliche, 4 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder; diese besitzen an Viehstand 2 Pferde, 7 Kühe und 2 Schweine.

Die Bestiftung des hiesigen Müllers besteht in $1\frac{1}{2}$ Haus- und 10 Joch Ueberländgründen, welche mit Getreide und Obst bebaut werden. Der Kleinhäusler hat keine Bestiftung und nährt sich durch Taglohn.

Dieses Gut liegt nördlich von der Prager Poststraße auf einer unbedeutenden Anhöhe, in einer gesunden und angeneh-

men Gegend, eine halbe Stunde von Stockerau, Grafendorf und Wiesen, und eine Viertelstunde von Leizersdorf. Das Kleinhaus ist ungefähr hundert Schritte von der Mühle entfernt, ist mit Stroh gedeckt, letztere aber mit Schindeln; diese hat zwei Gänge und wird durch ein kleines namenloses Bächlein betrieben. Auch ein kleiner mit Fischen besetzter Teich, dann zwei gemauerte Brunnenstuben mit dem nöthigen Wasser versehen, sind vorhanden. Die bestehenden Wege sind gewöhnliche Verbindungswege. Auf dem nach Wiesen führenden Fahrwege befinden sich noch drei Statuen, die, wie man sagt, früher dem Gutsbesitzer als Wegweiser nach Wien gedient haben sollen.

Das Jagd- und Weidrecht besitzt die Grundherrschaft.

Ehemals bestand hier ein Schloß sammt Meierhof und Mühle, dessen Besitzer Michael Ehrenreich Christian des heil. röm. Reichs-Grafen von Althan war, welcher es im Jahre 1711 am 11. Mai an Graf Friedrich Carl von Schönborn (damals Mühlburg und Göllersdorf) zur Verwaltung übergab, und den Fideicommiß-Gütern der gräflich Schönborn'schen Familie (österr. Branche) einverleibte. Im Jahre 1744 wurden der Meierhof aufgelöst und die Grundstücke, wie schon früher die Mühle verkauft und rusticalisirt. Im Jahre 1770 wurde auch das Schloß abgebrochen, und die Meierwohnung im Jahre 1777 als Kleinhaus verkauft. Das Material davon wurde zur Erbauung der Stockerauer und Leizersdorfer Kirchen verwendet.

Wie früher, so ist auch jetzt noch Leizersbrunn ein für sich bestehendes Gut, obschon der Herrschaft Schönborn einverleibt, und ist als solches im ständischen Kataster sub Nr. 65 eingezeichnet.

Zu welcher Zeit das Schloß sammt Meierhof und Mühle entstanden, ist nicht bekannt, denn wir finden dasselbe erst gegen Ende des XVII. Jahrhunderts urkundlich und dem obengenannten Grafen von Althan zuständig. Ein hier gestandener

Brunnen und die Nähe des Ortes Leizersdorf mögen die Veranlassung zur Benennung von Leizersbrunn gewesen sein.

Leizersdorf.

Ein Pfarrdorf, welches aus **108** Häusern besteht, und Stockerau in einer Entfernung von ¾ Stunden zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule sind im Orte und gehören in das Decanat nach Stockerau; das Patronatsrecht von ersterer ist landesfürstlich. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichts verwaltet die Herrschaft Streitdorf, welche zugleich auch Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Freisegg, Mailberg, Sierndorf, Streitdorf, Schönborn, die Pfarre Leizersdorf und endlich die Herrschaft Tresdorf, welche jedoch nur Grundholden besitzt.

Die Bevölkerung umfaßt **127** Familien, mit **248** männlichen, **321** weiblichen Personen und **160** schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt **58** Pferde, **164** Kühe, **428** Schafe, **12** Ziegen und **236** Schweine.

Die Hauptbeschäftigung der hiesigen Landbauern, deren Bestiftung mittelmäßig ist, bestehet in Acker- und Weinbau. Ihre Gründe, welche beinahe durchaus gut und nur theilweise mittelmäßig genannt werden können, bestellen sie mit Korn und Hafer, weniger mit Weizen und Gerste; die Obstpflege ist gering. Das Weingebirge hingegen ist ziemlich bedeutend, und zieht sich gegen Wolfmannsberg am sogenannten Michaelsberge hin. Den Absatz ihrer Producte finden die hiesigen Landleute auf dem benachbarten Markte Stockerau. Der Viehzucht wird nur für den Hausbedarf betrieben und genießt die Weide.

Von Professionisten befinden sich hier: **3** Schuster, **3** Schneider, **2** Schmide, **1** Wagner, **1** Binder, **1** Tischler, **5** Weber, **2** Bäcker, **2** Wirthe, **2** Fleischhauer und **1** Krämer.

Leizersdorf liegt in einer durch gutes Klima und Wasser gesunden und reizend schönen Fläche, nördlich von Stockerau, zunächst an der Muglerstraße, umgeben von den Dorfschaften: Hatzenbach, Wiesen und Wollmannsberg, alle drei nur eine kleine halbe Stunde entfernt. Den Ort bilden zwei Reihen regelmäßig gebauter Häuser, welche größtentheils mit Stroh, wenige nur mit Schindeln eingedeckt sind. Daselbst befindet sich auch noch eine Statue des heil. Johann von Nepomuck, welche Joseph Gramerstötter, Gastgeber allhier, im Jahre **1763** errichten ließ, und deren Erhaltung vermög Revers die Gemeinde versprach. An einem das Leizersbrunner-Feld durchziehenden namenlosen Bache steht die sogenannte Teufelsmühle, mit einem oberschlächtigen Gange, welche aber nicht hieher, sondern zu dem oben beschriebenen Leizersbrunn gehört. Bemerkenswerthe Brücken sind hier jedoch keine, eben so wenig Berge, welche eine besondere Benennung führen. Auch gibt es hier keine Wälder, daher bloß Feldjagd besteht, welche übrigens bei den hier eingeführten Kreisjagden eine große Ausbeute an Hasen gibt. Von Feldwild werden bloß Repphühner getroffen.

Die Kirche ist unweit vom Eingange des Dorfes, auf einer schönen Anhöhe, zunächst dem Pfarrhofe und dem Schulgebäude situirt, sie ist sehr alt, winkelförmig gebaut, finster und nieder, und scheint gleichsam ein stückweise zusammengesetztes Gebäude zu sein, welches nach und nach der zunehmenden Bevölkerung wegen vergrößert wurde, wie dieß wirklich im Jahre **1702** der Fall war. Bloß der alte Thurm, der so wie das Schiff der Kirche noch ganz das Gepräge altgothischer Bauart an sich trägt, im Jahre **1794** aber noch um acht Klafter erhöht und mit einer wohlgeformten weißen Blechkuppel versehen wurde, und in welchem sich vier Glocken als ein harmonisch gestimmtes Geläute befinden, gibt der Kirche ein gefälliges und hübsches Ansehen. Dem alten Kirchen-Visitations-Protokolle zu Folge bestand diese Kirche schon im XVI. Jahrhunderte, und zum ersten Male geschieht derselben Erwähnung im Jahre **1544**. In einer bei der Pfarre befindlichen Fassion vom Jahre **1771**

heißt es: daß schon damals vor 300 Jahren dem Pfarrer von Stockerau das jus praesentandi über die Pfarre von Leizersdorf zugehörte, welches Recht noch bis in das XVI. Jahrhundert sich erstreckte. Auf diese Weise wäre die hiesige Kirche uralt und eine Tochterkirche der von Stockerau. Pfarre und Schule haben, wie eben daselbst zu ersehen, auch gleiches Alter mit der Kirche, da von denselben ebenfalls auch Meldung geschieht.

Das Innere der Kirche stellt ein halbrundes, auf starken Pfeilern ruhendes Gewölbe dar, welches zu beiden Seiten Schwibbogen bildet. Dasselbe schmücken ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre, einer zu Ehren des Erlösers am Kreuze, und der andere ein sogenannter Bruderschaftsaltar, Jesu, Mariä und Joseph geweiht. Der Hochaltar wurde im Jahre 1822 aus dem Kirchenfond neu errichtet und anständig staffirt; dessen Altarblatt schmückt das Bild des heil. Apostel Jacob des Größern, der auch Schutzpatron der Kirche ist. Zwei versilberte Seraphine, welche die Candelaber bilden, und eine über dem Tabernakel befindliche Statue der heil. Mutter Gottes, das Jesukind auf den Armen tragend, und mit Strahlen umgeben, vollenden dessen Schmuck. Die Staffirung der Seitenaltäre anbelangend, so ist solche zwar ebenfalls gut, bedarf aber einer Renovirung. An den beiden Pfeilern des Presbyteriums sind noch zwei Statuen, davon eine den heil. Wendelin, die andere den heil. Florian vorstellt. Die vorhandenen Paramente sind, ohne von besonderem Werthe zu sein, dennoch gut. Denkmale oder Urkunden findet man hier nicht, man möchte denn eine alte Kirchenrechnung vom Jahre 1641 und ein altes Tauf-, Trauungs- und Sterberegister vom Jahre 1660 hierher rechnen.

Der Aussage des hiesigen Schullehrers zufolge soll früher in der Kirche, an der Wand, der Kanzel zunächst, ein aus Sandstein gehauenes Denkmal eines von Pechmann bestanden haben, welches erst im Jahre 1822 bei Errichtung einer neuen Kanzel weggeschafft wurde. Wahrscheinlich gehörte das-

selbe dem ehemaligen Besitzer des hier eingepfarrten Dorfes Wiesen, Christian August von Pechmann.

Zur hiesigen Kirche gehören drei Filiale, nämlich: Hatzenbach mit einer Capelle, Maria Schnee geweiht, auf Kosten der dortigen Gemeinde erbaut und von der Frau Dorothea Josepha Gräfin von Curland, gebornen Gräfin von Schallenberg mit den erforderlichen Paramenten versehen; in derselben dürfen mit Consistorial-Erlaubniß jährlich acht Messen gelesen werden; ferner Wollmannsberg mit einem zu Ehren Mariahilf bestehenden Bethause, welches die Gemeinde von ihrer Herrschaft Mauerbach als Geschenk erhielt; und endlich der Ort Wiesen, in dem ehemals auch ein kleines im dortigen Schlößlein zum Gottesdienst errichtetes Zimmer bestand. Der Gottesdienst in hiesiger Kirche wird durch einen Pfarrer und einen Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich derzeit noch bei der Kirche, soll aber nächstens außerhalb des Dorfes angelegt, und mit einer Mauer umzogen werden.

Uebrigens bemerken wir, daß auch hier die protestantische Religion Platz gegriffen habe, wodurch der Kirche manche Schmälerung geschah.

Wie wir bei der Kirche ersehen haben, so reicht auch das Alter des Dorfes in die graue Vorzeit zurück. Die Gründer von Leizersdorf, von welchen ohne Zweifel der Ort seinen Namen erhalten hat, so wie dessen bestimmte Entstehungszeit konnten wir aller Mühe ungeachtet nicht erforschen; nur so viel kann nachgewiesen werden, daß der Ort im Jahre 1474 von Michael Grafen zu Hardegg an Wilhelm von Enzersdorf verkauft wurde, wobei Leopold von Wazendorf und Balthasar der Schiffer Zeugen waren, worauf dann später Leizersdorf ein Bestandtheil der Herrschaft Streitdorf ward.

Leobendorf.

Ein Kirchdorf von 112 Häusern unweit Korneuburg, welches zugleich der Sitz der Herrschaft Kreuzenstein ist.

Dieses hat Langenzersdorf in anderthalbstündiger Entfernung zur nächsten Poststation.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören in den Decanatsbezirk am Michaelsberge; das Patronat der Pfarre ist landesfürstlich. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes, so wie die Orts- und Conscriptionsobrigkeit werden von der Herrschaft Kreuzenstein ausgeübt.

Behauste Unterthanen und Grundholden hier besitzen die Herrschaft Bisamberg, das Stift Klosterneuburg, das Wiener Domcapitel und die Pfarrherrschaft Leobendorf.

Im Dorfe leben 149 Familien, 327 männliche, 391 weibliche Personen, 68 Schulkinder; an Viehstand werden 72 Pferde, 174 Kühe, 725 Schafe (sammt den herrschaftlichen), 10 Ziegen und 42 Schweine gezählt.

Die Mehrzahl der hiesigen Einwohner, welche mehrere Kleinhäusler, und von Handwerkern 1 Wagner, 1 Binder, 1 Tischler, 2 Schneider, 3 Schuster, 1 Hufschmid, so wie einen Krämer und einen Tabaktrafikanten unter sich haben, sind Acker- und Weinbau treibende, vom Viertel- bis zum Ganzlehner bestiftete Landbauern, welche auf ihren meist gut beschaffenen, zuweilen aber sowohl von der Donau als auch bei Regengüssen den Ueberschwemmungen ausgesetzten Gründen, dem Dreifelder-Systeme gemäß, hauptsächlich Korn und Hafer, auch etwas Gerste fechsen; Obst gibt es wenig und der Wein ist mittelmäßig. Der Wiesenbau ist gering, daher auch die Viehzucht nur auf den nöthigsten Bedarf beschränkt mit Anwendung der Weide betrieben werden muß. Das Klima ist gesund, auch das Trinkwasser gut.

Leobendorf liegt nördlich oder rechtsab, eine Viertelstunde von der, den Burgfrieden noch berührenden Prager Poststraße, äußerst lieblich und ländlich am Fuße des, unweit derselben beginnenden, sich nordwestlich hinziehenden Berges zunächst von der, auf diesem Berge stehenden Ruine Kreuzenstein,

von welcher der Leobendorfer Bezirk, so wie die ganze Herrschaft den Namen führt.

Der Ort, dessen Häuser größtentheils zwar nur aus schlechtem Materiale aufgeführt und theils mit Stroh gedeckt sind, besteht aus einer Haupt-, einigen Seitengassen, nebst mehreren zerstreut liegenden Kleinhäusern.

Vom Dorfe aus führen gut erhaltene Feldwege zu den benachbarten Ortschaften, und zwar östlich nach Trestorf, nordwestlich nach Ober- und Unterrohrbach, in viertel- und halbstündiger Entfernung; südlich führen zwei Wege zur Hauptstraße und auch einer durch Feldmarken nach Korneuburg.

Am südwestlichen Ende des Ortes befindet sich das aus einem Stockwerk bestehende Amtsgebäude, an welches sich die ausgedehnten Wirthschaftsgebäude anreihen, welche eine Schweizerei von beiläufig 30 Stück Vieh (mit Stallfütterung) enthalten. Dem Amtsgebäude gegenüber ist ein herrschaftliches Einkehrwirthshaus; auch ein schönes, aus einem Stockwerke bestehendes, und mit Ziegeln gedecktes Brauhaus besitzt die Herrschaft, welches am nordwestlichen Ende des Ortes sich befindet, gegenwärtig aber verpachtet ist. Die Gemeinde besitzt nur eine halbjährige Schankgerechtigkeit.

Die gegenwärtige Kirche, am westlichen Ende des Dorfes auf einer mäßigen Anhöhe situirt, wurde, wie eine am Thurme angebrachte Jahreszahl beweis't, erst im Jahre 1432 erbaut. Vor deren Gründung diente eine Capelle, die Marcus-Capelle benannt, als Pfarrkirche, welche schon durch Jahrhunderte zuvor bestanden haben mag; denn schon im Jahre 1212, zufolge Max. Fischers Urkundenbuch, ist Wigand von Leubendorf Zeuge eines Vergleiches, welchen Bischof Manngold von Passau zwischen dem Stifte Klosterneuburg und dem Pfarrer zu Leobendorf machte, als das durch Ueberschwemmung zu Grunde gerichtete Korneuburg auf den Grund der Pfarre Leobendorf übersetzt wurde. Aus eben diesem Vergleiche vom Jahre 1212 ersehen wir auch, daß Graf Dietrich von Wazzerburch damals das Patronatrecht dieser Pfarre

besaß. Hieraus können wir mit Gewißheit annehmen, daß jene Capelle immerhin im XII. Jahrhunderte schon bestand.

Die jetzige Kirche zeigt am Presbyterium und der Sakristei, welche gleichsam der Bauweise nach abgesondert zu stehen scheinen, noch die Spuren gothischer Bauart, der Schifftheil hingegen zeigt ein einfaches, auf starke Strebepfeiler gestütztes Gewölbe, welches, wie genau zu erkennen ist, aus neuerer Zeit stammt. Der Thurm ist vom Grunde aus gemauert, hat eine Uhr mit zwei gegen das Dorf gerichteten Uhrblättern, und ist so wie die Kirche mit Schindeln gedeckt. Das Innere dieses Gotteshauses ist ziemlich ärmlich, denn sowohl der zu Ehren des heiligen Marcus bestehende Hochaltar als die übrigen zwei der heiligen Anna und dem heil. Johann von Nepomuck geweihten Seitenaltäre sind alt und baufällig, und die über denselben befindlichen Bildereien ganz schlecht. Rückwärts am Presbyterium befinden sich die durch ein eisernes Gitter abgesonderten Grabsteine der Freiherren Brentano von Cimmaroli, vormaligen Besitzer der benachbarten Herrschaft Trestorf. Früher stand neben dem Hochaltar ein großer marmorner Grabstein, welcher einem im Jahre 1575 verstorbenen Priester gehörte, der zur Reformationszeit hier verehelicht als Pfarrer lebte.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind hier keine vorhanden. Dermalen wird der Gottesdienst durch einen Dechant und zwei Cooperatoren versehen. — Der Leichenhof, mit einer Mauer umfangen, umschließt die Kirche.

Dieser zunächst steht die aus einem Erdgeschoß bestehende, mit Ziegeln gedeckte Schule, welche erst im Jahre 1827 erbaut wurde; abwärts von dieser der große Pfarrhof, ein Stockwerk hoch und mit Schindeln gedeckt, an welchen sich bedeutende Wirthschaftsgebäude anreihen.

Die zur hiesigen Pfarre gehörigen Filiale sind: Trestorf, Ober- und Unterrohrbach.

Diese Kirche mußte schon mancherlei widrige Schicksale erfahren; denn im Jahre 1645 zur Zeit der Schwedeneinfälle

wurde nicht nur der Ort, sondern auch die Kirche zerstört. — Im Jahre 1733 wurde durch Feueranlegung eines böswilligen Weibes die Kirche sammt dem Dorfe ganz eingeäschert; — die nämlichen Schicksale empfand die Kirche so wie der Ort im Jahre 1809 während der französischen Invasion.

Nordaufwärts im Rücken jenes schon eben erwähnten Berges stehen auf einem von Felsenmasse gebildeten Hügel die Trümmer jener, durch ihre einstige Bauart als durch ihre erlittenen Schicksale merkwürdigen Veste Kreuzenstein, deren ausführliche Darstellung der geneigte Leser im III. Bande unter dem Buchstaben K nachschlagen wolle.

Im Rücken dieser besagten Ruine liegt in einer kleinen Entfernung die herrschaftliche Schäferei, auch Reidiger-Hof benannt, welchen Namen derselbe von einem frühern Besitzer erhielt. In demselben befinden sich gegenwärtig bei tausend Stück veredelte Schafe. Um diesen Hof herum ziehen sich die bedeutenden und vortrefflichen Weiden, welche die Herrschaft und die Gemeinde gemeinsam besitzen. Von der Ruine abwärts gegen die Straße hin bei dem Weingebirge liegt die herrschaftliche Ziegelbrennerei; unweit dieser gegen die Poststraße ein ebenfalls der Herrschaft gehöriger, an Sandsteinen sehr ergiebiger Steinbruch, welcher mit seinem Häuschen mit rothen Thürmchen und umliegenden Gewerkhütten, von der Straße aus sich hübsch gestaltet. Gegenwärtig ist er aber so wie die eben genannten Baulichkeiten verpachtet.

Oestlich gegen Trestorf hin steht auf einem Hügel der zwei Stockwerk hohe, mit Ziegeln gedeckte, vier Böden enthaltende herrschaftliche Kornerschüttkasten, welcher vor beiläufig 40 Jahren aus Materialien der Ruine von Kreuzenstein erbaut wurde.

In viertelstündiger Entfernung vom Orte gegen Stockerau befindet sich an der Straße die sogenannte Schliefbrückelmühle mit zwei durch den Rohrbach betriebenen oberschlächtigen Gängen nebst einem hierzu gehörigen Wirthshause, welches nur aus einem Erdgeschoße bestehend mit Schindeln ge-

deckt ist. In dem bei dieser Mühle befindlichen Garten steht eine steinerne Säule zum Andenken, und unter welcher Ferdinand Graf zu Hardeck, der im Jahre 1595 wegen Uebergabe der Festung Raab an die Türken zu Wien enthauptet wurde, als damaliger Besitzer der Veste Kreuzenstein, begraben liegt.

An dieser Poststraße stehen auch zwei k. k. Militär-Cavallerie-Piquete zur Sicherheit der Reisenden.

Hier soll einst ein Ort „Atzersdorf" genannt, bestanden haben, welcher durch die Ueberschwemmungen der Donau oder durch Kriege unter Kaiser Friedrichs IV. Zeiten durch König Mathias von Ungern verwüstet wurde, und endlich spurlos verschwand, indem sich die Einwohner in Leobendorf ansäßig machten. Deßgleichen soll in früherer Zeit in der von Leobendorf nordöstlich gelegenen Thalschlucht ein Ort „Hetzelsberg" benannt, gestanden haben, welcher aber durch die Kriegsunruhen völlig zerstört worden sein soll.

Leobendorf ist ein uralter, schon im XI. Jahrhundert bestandener Ort, welcher von seiner Entstehungsperiode an bis auf die gegenwärtige Zeit unter den verschiedenartigsten Benennungen in Urkunden gelesen wird, und als Leobendorf unter dem Kreuzenstein, Leuperndorf, Leubmannstorf, Loimdorf und Loiberndorf vorkommt.

Im XII. Jahrhundert wird auch ein edles Geschlecht bebekannt, wovon zuerst um das Jahr 1142 Heinrich von Luibendorf erscheint, welcher dem Stifte Klosterneuburg für den Altar der Mutter Gottes einen Leibeigenen (famulum suum) schenkte, nach welchem auch noch in der Urkunde des Bischofs Manegold von Passau wegen des Vergleichs zwischen dem Stifte Klosterneuburg und dem Pfarrer zu Leobendorf hinsichtlich des auf hiesigen Grund zum Theil übersetzten Korneuburgs, unter den vielen Zeugen ein Wigand von Liubendorf enthalten ist. Diese Familie scheint aber gleich wie die nachbarlichen Herren von Kreuzenstein im XIII. Jahrhundert noch ausgeblüht zu haben, denn im XIV. Jahrhundert

erscheinen schon die Herren von Dachspeckh als Besitzer dieser Herrschaft.

Die geschichtlichen Ereignisse von unserem Leobendorf anbelangend, so theilt der Ort solche außer den bei der Kirche schon erwähnten, gänzlich mit der Veste Kreuzenstein.

Leodagger.

Ein Dorf mit 30 Häusern, am Fuße des Manhartsberges, welches Hollabrunn jedoch in 4 stündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat, und vormals ein Gut war.

Zur Pfarre und Schule ist die Gemeinde nach Pulkau gewiesen; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4 an.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Pruzendorf.

Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaften Pruzendorf und Leodagger zu Breitenreich.

Der Ort enthält 42 Familien, 103 männliche, 107 weibliche Personen und 32 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 11 Pferde, 4 Ochsen, 45 Kühe, 82 Schafe und 40 Schweine.

Körner- und Weinbau sind die Hauptzweige der hiesigen Landbauern, wozu die Beschaffenheit der Gründe gut ist. Die Viehzucht beschränkt sich nur auf den Hausbedarf.

Leodagger liegt am Fuße des Manhartsberges in der Nähe von Weitzendorf, Schrattenthal und Pulkau, unweit der Verbindungs-Straße mit Krems. Der Ort besteht in zwei Reihen ziemlich regelmäßig gebauter Häuser, die größtentheils mit Strohdachungen versehen sind. Gewässer gibt es keine. — Die Jagd ist ganz unbeträchtlich. Klima und Wasser sind gut.

Die hiesige Gemeinde besitzt auch eine kleine Capelle, in welcher jedoch kein Gottesdienst abgehalten wird.

Leodagger ist von sehr hohem Alter, denn wir finden in Hanthalers Werke, daß im Jahre 1211 Ritter Heinrich von Tumbenove sein Gut Teutaker dem Kloster Lilienfeld, für sein Begräbniß, schenkte. Indessen scheint es,

daß diese Schenkung jedoch nicht das ganze Gut Leodagger begriffen habe, weil später vorkommt, daß dasselbe einstmals auch den Herrschaften Hardegg und St. Bernhard gehört habe. St. Bernhard im V. O. M. B. war seit dem XIII. Jahrhundert ein Nonnenkloster des Cisterzienserordens, und wurde bei den unglücklichen Glaubensspaltungen im Jahre 1580 aufgelassen, darauf aber eine Residenz und Herrschaft der Jesuiten zu Wien. Bei ihrer Aufhebung kam Leodagger an den Studienfond, in welchem Namen es im Jahre 1820 die k. k. Staatsgüter-Administration übernahm, und welche dieses Gut im Jahre 1821 an Peter Winkler verkaufte. — Nunmehr aber ist Leodagger ein der Herrschaft Pruzendorf unterthäniges Gut.

Geschichtliche Ereignisse sind von diesem Orte keine bekannt.

Loimersdorf,

eigentlich Leomannsdorf genannt, ein von Croaten bewohntes Dorf von 87 Häusern, welches Hainburg im V. U. W. W. zur nächsten Poststation hat.

Zur Pfarre gehört dasselbe nach Engelhartstetten, die Schule hingegen befindet sich im Orte, beide gehören zum Decanatbezirk Probsdorf; das Patronat aber ist landesfürstlich. Den Werbkreis von hier besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hof an der March.

Im Orte leben 106 Familien, 128 männliche, 300 weibliche Personen, 60 schulfähige Kinder; an Viehstand werden gezählt 140 Pferde, 480 Ochsen, 143 Kühe, 8 Schafe und 90 Schweine.

Die Bewohner sind Bauern, welche bloß den Ackerbau treiben, mit bedeutenden Bestiftungen und den nöthigen Handwerkern versehen. Die Gründe sind gut, nur öfters Ueberschwemmungen unterlegen; dieselben werden hauptsächlich mit Weizen, Gerste und Hafer bestellt. Weingärten haben sie keine, auch kein Obst; bedeutend aber ist die Pferdezucht, welche sehr im Emporkommen ist. Die übrige Viehzucht wird nur für den Be

darf der Hauswirthschaft betrieben, und durchaus besteht die Weide.

Loimersdorf liegt ganz flach im Marchfelde an der von Orth nach Preßburg über Theben dießseits der Donau führenden Straße, unweit Witzelsdorf, Engelhartstetten und Kopfstetten, und wird durch zwei Reihen gut gebauter, theils mit Schindeln theils mit Ziegeln gedeckter Häuser gebildet, wovon nur wenige Strohdächer haben. Nahe am Orte fließt der Rußbach und in einiger Entfernung hinter ersterem nördlich berührt auch noch der Stempfelbach dessen Burgfrieden. Mühlen, Brücken ꝛc. ꝛc. gibt es keine, eben so wenig eine Fischerei. Die Jagd hingegen ist in diesem Feldrevier sehr gut, und gehört der Herrschaft Hof an der March. Auch das Klima ist gesund, das Wasser dagegen schlecht.

Die Zeit der Entstehung von diesem Orte ist nicht genau bekannt; aber nach Angabe der Herrschafts-Verwaltung dürfte derselbe erst im Jahre 1739 von der damaligen Herrschaftsbesitzerin Maria Anna Victoria, Herzogin zu Sachsen-Hildburgshausen, geb. Prinzessin von Savoyen, durch Ansiedlung von Croaten gegründet worden sein.

Die früheren Schicksale von Loimersdorf sind nicht bekannt. Unvergeßlich aber bleibt dessen Bewohnern die furchtbare Ueberschwemmung vom Jahre 1830, bei welcher ein Mensch das Leben verlor und auch gegen dreißig Stücke Nutzvieh ertranken, dann sieben und dreißig Häuser gänzlich vernichtet wurden.

Leopoldau,

ein Dorf im Marchfelde, siehe die Beschreibung von Eupeltau.

Leopoldsdorf.

Ein Pfarrdorf von 85 Häusern im Marchfelde, mit einem herrschaftlichen Schlosse, und zugleich eine für sich bestehende Herrschaft.

Der nächste Briefaufgabsort ist Stadt Großenzersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören zum Decanat Bockflüß; das Patronat der Pfarre besitzt die Herrschaft Leopoldsdorf. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichtes versieht die Herrschaft Marcheck; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Leopoldsdorf. Die Pfarrherrschaft Ebersdorf an der Donau besitzt hier 28 Joch Grundstücke.

Der Seelen-, Vieh- und Grundstand dieser Herrschaft, wozu Leopoldsdorf, Kempfendorf und der Wirthschaftshof Neuhof (früher Kottingneusiedl), letzterer aber als ein eigenes Dominicalgut gehören, umfaßt 88 Familien, 261 männliche, 271 weibliche Personen, 110 schulfähige Kinder, 130 Stück Pferde, 4 Ochsen, 146 Kühe, 1600 Schafe (worunter die der Herrschaft gehörigen mitbegriffen sind), 79 Schweine, 83 Joch herrschaftliche und 3 Joch Privat-Waldungen (Niederwaldungen), 57½ Joch Wiesengründe, 2360 Joch, 767,2 □ Klafter Ackerland und 1 Joch, 1313,9 □ Klafter Weingärten.

Die Bewohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche nur die unentbehrlichsten Gewerbsleute, auch mehrere Kleinhäusler unter sich haben, und ihren Erwerb in Ackerbau, Viehzucht und in einem kleinen Handel mit gemästetem Geflügel finden, welches sie nach der Residenzstadt Wien bringen; den Ueberfluß ihrer Körner außer dem nöthigen Hausbedarf bringen sie zu Markte nach dem benachbarten Städtchen Großenzersdorf.

Die Gründe sind ihrer Lage nach verschieden, im Ganzen aber mittelmäßig zu nennen; auf denselben bauen sie nach dem Dreifeldersysteme mit theilweiser Brachbenützung Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Hirse und Heidekorn. Die Vermahlung der Körner geschieht auf den Donau-Mühlen. Die Obstpflege ist nicht bedeutend, auch Wein wird nur ganz wenig, aber nicht allgemein gefechst. Die Viehzucht wird zwar meist mit Anwendung der Weide, theilweise aber auch durch Stallfütterung mit Luzernerklee betrieben.

Leopoldsdorf ist ein mit der neuen Ansiedlung Kem-

pfendorf vereinigtes, an der von Wien nach Preßburg führenden Commerzialstraße in der großen Fläche des Marchfeldes gelegenes Pfarrdorf mit einem herrschaftlichen Schlosse; gränzt nördlich an die Feldfreiheit der Dörfer Glinzendorf und Obersiebenbrunn, südlich an Breitstetten und Adlersdorf, östlich an Untersiebenbrunn und westlich an Franzensdorf und Rustendorf. Der Ort ist offen aber regelmäßig erbaut, und dessen Häuser sind theils mit Ziegeln, theils auch nur mit Stroh und Rohr eingedeckt. Außerhalb des Orts fließt der Rußbach, welcher, da er nicht regulirt ist, bei anhaltendem Regenwetter viele Gründe und Wiesen zum Nachtheile der Cultur gänzlich unter Wasser setzt. Brücken und Mühlen bestehen keine an demselben, eben so wenig gibt es Fischerei.

Nur durch die längs dem Bache hinziehenden Auen erhält diese Landschaft einigen ländlichen Schmuck, der die Lage von Leopoldsdorf angenehm macht, im Uebrigen ist die Umgegend nicht nur einförmig, sondern auch der tiefen und sumpfigen Lage wegen sehr ungesund, denn die kalten Fieber sind hier ganz eingewurzelt; eben so schlecht ist auch das Trinkwasser.

Die Jagd in den Auen ist ziemlich ergiebig an Hasen, Repphühnern, Wachteln, Wildänten und anderem Geflügel; besonders sind die wildgezogenen Fasane, welche an Geschmack und Größe die böhmischen noch weit übertreffen.

Die hiesige Pfarrkirche, dem heiligen Marcus zu Ehren geweiht, steht in der Mitte des Dorfes, wurde im Jahre 1773 mit einem Kostenaufwande von 30,000 Gulden von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Bernhard Freiherrn von Kempfen, an der Stelle einer alten unbrauchbar gewordenen Capelle, welche vom Jahre 1743 an bis zur Erbauung der gegenwärtigen, als Pfarrkirche diente, neu erbaut. Selbe ist nun in römischem Style aufgeführt, einfach zwar sowohl von außen als von innen, aber geschmackvoll. Mit Recht dürfen wir sie auch zu den schönen Landkirchen zählen. Der Hochaltar, so wie die der heiligen Margaretha und der unbefleckten Empfängniß Mariä geweihten Seitenaltäre sind massiv von Salz-

burger Marmor, haben schöne und sorgfältig gearbeitete Altarblätter, wovon ersteres vom Maler Schöpf, und letzteres von dem berühmten Maler Unterberger verfertigt sind; eben so geschmackvoll sind auch die Verzierungen. Ueberdieß befinden sich noch zu den Seiten des Hochaltars zwei schöne Marienbilder, so wie ein von dem gegenwärtigen Herrschaftsbesitzer Franz Freiherrn von Sardagna der Kirche verehrtes Gemälde, „das Höchste," die dreipersönliche Gottheit vorstellend. Die Paramente sind reich und schön. Noch verdient der zierlich gebaute mit Weißblech gedeckte Thurm mit seinem gut zusammenstimmenden, in vier Glocken bestehenden Geläute (deren größte zwölf Centner schwer ist) bemerkt zu werden.

Diese Kirche erhielt erst vor kurzer Zeit durch den vormaligen würdigen Herrn Pfarrer Köcht ein bedeutendes Vermächtniß. — Gegenwärtig versieht ein Pfarrer den Gottesdienst. — Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Dorfes am Wege nach Franzensdorf.

Im herrschaftlichen Schlosse besteht noch eine Capelle, welche dem heiligen Joseph geweiht ist, in der aber kein Gottesdienst mehr abgehalten wird.

Im Jahre 1799 geschahen in obiger Kirche zwei nächtliche Einbrüche durch Diebe, wobei jedoch glücklicherweise der Verlust nie groß war; hingegen im Jahre 1809 wurden von den schönsten Paramenten die Borten abgerissen und entfremdet.

Das herrschaftliche Schloß ist ein im neuern Geschmacke mit einem französischen Dache erbautes, in einem Stockwerke und zwei Seitenflügeln bestehendes hübsches Gebäude, in welchem gegenwärtig die Amtskanzlei sich befindet. Diesem zunächst stehen die bedeutenden, beinahe 2000 Stück Schafe edler Gattung enthaltenden Wirthschaftsgebäude, dann das Jägerhaus, die Gärtnerwohnung und der herrschaftliche Körnerschüttkasten, welch' letzterer vom Baron von Kempfen schon erbaut, im Jahre 1809 aber wieder völlig zerstört wurde, und somit durch den gegenwärtigen Herrschaftsbesitzer wieder neuerdings aufgebaut werden mußte.

Besondere Privilegien besitzt diese Herrschaft keine, auch existiren keine Fabriken oder sonstige bemerkenswerthe Gebäude außer den bereits erwähnten.

Leopoldsdorf, vor Alters Leutmannsdorf (diese Benennung scheint uns auch die älteste und richtigste zu sein), auch Leobersdorf genannt, ist ohne Zweifel schon sehr alt; doch können wir dessen Entstehungsperiode aus Mangel an den hierzu erforderlichen Urkunden nicht angeben; eben so sind uns auch die Besitzer dieser Herrschaft erst vom XVII. Jahrhunderte an bekannt und man findet auch in historischer Beziehung keine Erwähnung in der Landesgeschichte.

Was das zu dieser Herrschaft gehörige Dominicalgut Neuhof anbetrifft, welches früher ein Dorf war, und wie schon erwähnt, Kotingneusiedl hieß, aber im XVI. Jahrhunderte zu Grunde gerichtet wurde, daß gar keine Spur mehr vorhanden ist, so ist diese Gülte bloß ein Wirthschaftshof mit der Ortsobrigkeit im Umfange des Neuhofes und 2 Grundbüchern von Margarithen- und Zaumeggendorferfeld. Nebst einer bedeutenden Anzahl Aecker, Wiesen, Hutweiden und Waldungen ist auch eine schöne Jagdbarkeit verbunden, welche nicht allein viel Vergnügen, sondern auch eine nicht unbedeutende Einnahme verschaffet.

Dem nied. österr. ständ. Gültenbuche zufolge wird im Jahre 1635 Ferdinand Jacob Freiherr von Welz als der erste Besitzer von Leopoldsdorf bezeichnet, der die Herrschaft durch Kauf an sich brachte; von diesem kam sie im Jahre 1655 an dessen Sohn Wilhelm Ludwig Graf von Welz; im Jahre 1683 an Franz Raimund von dem vorigen; im Jahre 1734 an Ester Anna Regina Gräfin von Olgivi, geb. Gräfin von Welz, von ihrem Vater dem Vorigen; im Jahre 1758 erscheint nach Wißgrill als dessen Besitzer Bernhard Dismas Freiherr Kempfen von Angret; nach dessen Tod im Jahre 1766 seine Gemahlin Anna Margaretha Theresia, welche im Jahre 1789 Raimund Freiherrn von Sardagna damit beschenkte; im Jahre 1822

kam die Herrschaft an die gegenwärtigen Besitzer Franz Freiherr von Sardagna und Elisabeth Gräfin von Ferrary zu gleichen Theilen, in Ansehung der bei dieser Gülte befindlichen l. f. Lehen aber an Ersteren allein.

Im Jahre 1830 bei der großen Ueberschwemmung hat Leopoldsdorf sehr viel gelitten, indem die ungewöhnliche Wasserhöhe, welche über 4 Schuh betrug, durch dreißig Tage angehalten hat.

Lerchenau,

ein kleines Dörfchen mit 21 Häusern, von welchen Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Würnitz, welches zugleich Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 eingezeichnet.

Es leben hier 43 männliche und 50 weibliche Personen nebst 19 schulfähigen Kindern; diese besitzen einen Viehstand von 16 Kühen.

Die Einwohner sind Kleinhäusler, welche nur mit Inbegriff ihrer, bei den Häusern befindlichen kleinen Gärten ein und ein halb Joch guten Grund besitzen. Ihr Feldbau ist daher äußerst gering, und dieß würde ihre Existenz nicht sichern, weßwegen sie auf eine andere Weise und zwar durch den Eier- und verschiedenartigen Victualienhandel diese zu begründen wissen.

Lerchenau besteht aus regelmäßig gebauten und mit Stroh eingedeckten Häusern, sammt einem Wirthshause, und hat seine Lage etwa 2 Stunden Fußweges westlich von der Poststation Wolkersdorf, an der sogenannten Ernstbrunner-Straße, zwischen Würnitz und Hetzmannsdorf.

Dieses in einer lieblichen Fläche situirte Dörfchen ist durch eine schöne Pappelallee mit dem, wie schon gesagt, in geringer Entfernung gegen Osten am Ende eines dunklen Forstes romantisch gelegenen Würnitz verbunden, und nebst einem vorherrschend guten Klima enthält es auch vortreffliches Trinkwasser.

Bäche oder Fischerei gibt es keine, die bestehende Feldjagd hingegen ist ziemlich gut.

Das Dörfchen entstand in den Jahren 1783 und 1784 auf bloß obrigkeitlichen Gründen im Burgfrieden der Gemeinde Würnitz und erhielt den Namen von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Edlen von Managetta und Lerchenau.

Lichtenwarth,

eigentlich Alt- oder Altenlichtenwarth, ein Pfarrdorf von 150 Häusern mit der nächsten für Fußgänger $2^1/_2$ Stunde entfernten Poststation Poysdorf.

Im Orte befinden sich die Kirche und die Schule; diese gehören in das Decanat Staatz, das Patronat von ersterer aber dem Herrn Herrschaftsbesitzer, regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein. Der hiesige Bezirk ist dem Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 4 zugetheilt. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg.

Grundherrschaften gibt es mehrere, die hier behauste Unterthanen besitzen, davon haben die Ortspfarre 5 behauste Unterthanen und 86 Grundholden, die Herrschaft Poisbrunn 12 Unterthanen und die Ortsherrschaft Rabensburg die übrigen.

Der Ort zählt 209 Familien, 418 männliche, 464 weibliche Personen, 165 Schulkinder; 89 Pferde, 2 Ochsen, 182 Kühe, 1397 Schafe, 13 Ziegen und 205 Schweine.

Die hiesigen Bewohner, selbst die Handwerker, Kleinhäusler und Inwohner nicht ausgenommen, sind durchaus Hauersleute, wovon die Hälfte aus Ganzlehnern, Halblehnern und Hofstättern, die andere Hälfte aus Häuslern, Inleuten und Professionisten besteht. Von den ersteren haben die Ganzlehner 45, die Halblehner 50 und die Hofstätter 15 Joch gestiftete Hausgründe und einige Stücke Wiesen, überdieß aber noch ein jeder theils mehr, theils weniger freie Urbar- oder Ueberländgründe, je nach seinem Vermögen, wobei nicht selten manche getroffen werden, die eine größere Anzahl freie

Gründe als gestiftete besitzen. Auch die andern haben fast alle mehr oder weniger Ueberländgärten oder Aecker. Wie daraus ersichtlich wird, so sind im Ganzen genommen die eigentlichen Wirthschaften hier sehr gut bestiftet. An Handwerkern werden 4 Schuhmacher, 4 Schneider, 3 Maurer, 2 Hufschmide, 2 Krämer, 1 Wagner, 1 Bäcker, 1 Fleischer, 1 Weber und 1 Binder getroffen.

Die Hauptbeschäftigung der hiesigen Einwohner ist als vorherrschend der Weinbau, dann der Ackerbau in minderem Verhältnisse mit der Eintheilung nach der meist bestehenden Dreifelderwirthschaft. Die Gründe dazu sind von Natur sehr gut, meist eben oder nur an kleinen Abdachungen gelegen, auch wenig besondern Elementarbeschädigungen ausgesetzt. An Körnerfrüchten erhalten sie von sehr guter Qualität Rocken, wenig aber vortrefflichen Weizen, einen eben so guten schweren Hafer, wenig Gerste, etwas Mais und Heiden. Die Obstpflege darf hier sehr bedeutend genannt werden, worunter ausgezeichnete Sorten zu treffen sind.

Es ist übrigens ganz natürlich, daß, nachdem hier nicht nur in Menge, sondern auch von ganz besonderee Güte der Weinbau besteht, der die gesündesten österreichischen Weine liefert, der Ackerbau nicht wenig geschmälert wird, obschon Grund und Boden von der gütigen Natur so ausgestattet sind, daß daselbst bei einer mittelmäßigen Bearbeitung gedeihliche Ernten folgen; und so wie dieser Zweig den Schweiß des Landmannes genügsam lohnet, aber noch mehr würde der Weinbau spenden und weit mehr veredelter werden, wenn bei den Rebenpflanzungen mehr auf die Güte des Bodens und der Rebe selbst als auf den mit wuchernder Eifersucht betriebenen größern Ertrag gesehen würde.

Bei solch' günstigen Erträgnissen ist die Gemeinde in die Lage gesetzt, einen nicht unbedeutenden Weinhandel nach Mähren zu unterhalten, wobei einige hiesige Unterthanen so zu sagen gewerbsmäßig den Wein dahin führen; den Ueberfluß ihrer Körnergattungen bringen sie dagegen wö-

chentlich auf die beiden sehr besuchten Wochenmärkte nach Zizersdorf und Poisdorf. Die Existenz der hiesigen Einwohner ist daher mehr als gesichert, ja man trifft sogar bei ihnen eine Wohlhabenheit an, und um so weniger kann hier von Armuth die Rede sein, da ein Jeder, der nur arbeiten will, reichlichen Verdienst findet. Andererseits betrachtet dürfen wir aber auch nicht übergehen, daß unter den Bewohnern ein in vieler Beziehung schädlicher Luxus sich eingeschlichen hat, den wir auch als Grundursache annehmen dürfen, daß er bei Manchen zur Ausschweifung und in der That auch zur Verarmung führte.

Altenlichtenwarth liegt, wie bereits oben erwähnt, 2½ Stunde Fußweges östlich von Poisdorf abwärts, gleichsam umsäet von nahen Ortschaften, die gleich wie unser Dorf von Bedeutung und gesegnet sind; wir nennen davon das kornreiche Bernhardsthal, Rabensburg und Hohenau, das mit vortrefflichen Weinpflanzungen versehene Hausbrunn, St. Ulrich, Dobermannsdorf, Palterndorf und Neusiedl, das reiche Hauskirchen, das durch Obst und Wein ausgezeichnete Prinzendorf, den großen und volkreichen Markt Böhmischkrut, das industriöse und Handel treibende Poisdorf, das niedliche Walterskirchen, die mit einem herrlichen Pallaste prangende Stadt Feldsberg, die beiden Dörfer Katzelsdorf und Reinthal und endlich das am meisten mit Wein gesegnete bedeutende Herrnbaumgarten. Inmitten eines solchen Kranzes von Oertern ist die Lage von Altenlichtenwarth besonders von der Süd- und Nordseite wahrhaft malerisch, wie nicht minder die Ansicht von der Ostseite genommen, sich als eine recht freundliche Perspective darstellt. So liegt der Ort an einer von Westen nach Osten sich hinziehenden Weingebirgskette, die von herrlichen Schaftriften bedeckt ist, in einem anmuthigen schmalen Wiesenthale, welches von einem kleinen Bächlein, das hie und da gruppenweise mit Weiden-, Pappel- und Obstbäumen besetzt ist, durchflossen wird und dadurch einen ländlichen Reiz gewährt. Der ältere Theil, meist von den Lehnern und Hofstättern bewohnt, bildet eine gerade ebene Gasse, der später hin-

zugebaute Theil aber, allwo sich die Handwerker, Kleinhäusler und Taglöhner befinden, ist, da in der Ebene kein Platz mehr war, und gute Gründe nicht verbaut werden sollten, an der westlichen Bergerhöhung dem Orte angebaut. — Von der höchsten Bergspitze gesehen, gestaltet sich nicht nur der Ort und seine nächste Umgebung als ein recht freundliches Bild, sondern von hier aus genießt man auch eine der schönsten Fernsichten über Oesterreich, Mähren und Ungern; denn nicht genug, daß die emportauchenden Karpathen mit allen Erscheinungen des Hochgebirges, mit ihren Gletschern bis in die Schneeregionen die großartige Aussicht gegen Osten begränzen, so sind es mehr den 50 Ortspuncte, die dem Auge von hier aus sich mehr oder weniger amphitheatralisch darstellen.

Wenn übrigens auch der Ort von innen nicht vorzüglich schön zu nennen ist, so gewähren doch die reinen Gassen, die Lage der nett gebauten, meist mit Stroh gedeckten Häuser, und der mit fürstlicher Munificenz erbaute schöne Pfarrhof mit seinen weitläufigen und soliden Wirthschaftsgebäuden und Gärten, dann die uralte Pfarrkirche einen freundlichen Anblick. — Hauptstraßen führen keine hier durch, jedoch bestehen die gehörigen Verbindungswege zu allen umliegenden Dorfschaften, und erst heuer wurde auf einem vorher zu fahren sehr gefährlichen Wege, durch den Burgfrieden eine gute straßenähnliche Route angelegt. — Das Klima ist hier wegen des sehr häufigen und heftigen Windes vortrefflich, das Wasser aber dagegen, 3 bis 4 Brunnen ausgenommen, nicht gut, sondern weich und süßlich, daher auch alles Trinkwasser von den oben erwähnten Brunnen genommen wird. Das sonderbarste ist jedoch, daß die Brunnen, je höher sie gegen den Berg gelegen sind, desto schlechteres Wasser enthalten. Fünfzig Familien, ober der Kirche wohnend, haben alle zusammen nur einen Brunnen, etwa 13 Klafter tief, mit süßem Wasser, welche Erscheinung um so seltsamer ist, da das ganze Dorf im Thale, selbst die höher liegenden Kleinhäuser noch immer am Fuße eines beträchtlich höheren Berges situirt sind; allein die Grund-

lage der Berge hier ist Flugsand, und so können sich in selben wenig bleibende Quellen bilden, dagegen im untern Theile des Dorfes fast in jedem Hause gutes Wasser in Fülle angetroffen wird.

Flüsse, Mühlen oder Fischereien bestehen keine; Wälder sind hier auch keine vorhanden, daher der Holzbedarf von der eine Stunde entfernten, mit jeder Holzart reichlich begabten Herrschaft Rabensburg bezogen wird. — Von den Bergen kommt der nur hier vorhandene Bergrücken zu erwähnen, wovon $^2/_3$ die Weingebirge einnehmen und $^1/_3$ Compascual (Kuppelhut oder Koppelwirthschaft auf den hohen Theilen der Berge, die oft, wie hier, mit Schaftriften und auch mit Aeckern, in gleiche Theile oder Schläge eingetheilt, bebaut werden) sind. Dieser Rücken streicht in einer Kette von Westen nach Osten und enthält mehrere Bergbenennungen, als: Rein, Sonnberg, Marberg, Ploten-, Halter- und Kirchberg u. dgl. Die Jagd ist auf Hasen und Repphühner beschränkt, aber damit reichlich begabt. — Die Viehzucht ist wie in allen Orten dieses Viertels nur mittelmäßig zu nennen, jedoch wird im Pfarrhofe die Stallfütterung angewendet.

So wie wir nebst der eigenen Anschauung des in jeder Beziehung, ob seines hohen Alters aber besonders merkwürdigen Ortes Altenlichtenwarth auch den uns gütigst eingesendeten äußerst umständlich ausgeführten Bericht über den Ort und die Kirche vom hochw. Herrn Pfarrer Pürtner, wofür unser wärmster Dank hier folgt, sorglich zur gegenwärtigen Darstellung benützt haben, werden wir mit diesen erhaltenen Auskünften und den von uns gesammelten Notizen die Kirche beschreiben und nebstbei die Geschichte folgen lassen, so weit wir im Stande waren, diese zu erforschen.

Die Kirche in Altenlichtenwarth ist von seltenem Alter, jedoch ungleich älter noch ist die Benennung vom Orte selbst, sie enthält seit tausend Jahren her und für die Zukunft die Bedeutung, daß hier einst eine Warte gestanden habe, gleichwie in Hohenwarth, Bischofswart (beide im V. U. M. B.)

und in Lichtenwörth zunächst Wr. Neustadt im V. U. W. W. Die Geschichte gibt uns hierüber keinen gründlichen Aufschluß, daher vermögen wir nicht ganz genau die Zeit zu bestimmen, in welcher diese Warte hier stand, von der gegenwärtig auch gar keine Spur mehr übrig ist. Wenn wir von der Römerperiode sprechen wollten, so würde ein solcher befestigter Thurm in die Zeiten des Kaisers Valentinian fallen, der es war, welcher selbst im Quadenlande solche Thürme und Bollwerke aufzustellen befahl; und dieser Strich Landes wurde von den Quaden bewohnt. Ob dieser Eingriffe und der meuchlerischen Ermordung des Quadenkönigs Gabin, brachen seine Völker aus dem heutigen Viertel U. M. B. über die Donau im erschrecklichsten Grimme und verheerten Pannonien im Jahre 374 nach Christi Geburt dermaßen, daß das römische Reich hier vollends zu Boden stürzte! — Allenthalben stiegen die blutigen Schrecken des Todes auf; denn auch die Priester wurden getödtet und die Kirche zerstört. Ob also diese Warte aus der oben angeführten Zeit, oder aus jener des Kaisers Carl des Großen von 791 bis 797 oder aber aus jener Epoche (1076 — 1078) stammet, in welcher Markgraf Leopold III. der Schöne genannt, viele Befestigungen anlegen ließ, bleibt ganz unentschieden; der Name Altenlichtenwarth aber deutet immer auf eine frühe Zeit, auf eine Zeit nämlich, in der erst Wälder gelichtet wurden, Menschen sich in Dörfern ansiedelten und das neue Land beurbarten. Uebrigens kann auch hier sehr zeitlich ein christlicher Tempel gestanden haben; denn unabgesehen, daß St. Severin der Wundermann Gottes schon nach dem Tode des Königs Attila im Jahre 460 in unserer Gegend den Samen der christlichen Lehre streute, kam ja im Jahre 490 St. Ruprecht in alle Donaustädte und predigte das Wort des Herrn; seine Schüler Cunald und Gisalrich waren Prediger der Avaren und Stifter mehrerer Kirchen in unserm heutigen Oesterreich.

Dieses merkwürdige Gebäude der Kirche steht fast am nördlichen Ende des Dorfes auf einer mäßigen Erhöhung, und be-

herrscht von da aus wahrhaft Ehrfurcht gebietend die ganze Umgegend. Dasselbe ist 24 Klafter lang, das Presbyterium und Schiff $4\frac{1}{2}$, die Seitenhalle der ganzen Länge des Schiffes nach, $3\frac{1}{2}$ Klafter breit und 13 Klafter hoch. Schon diese unverhältnißmäßige Länge und Höhe gegen die Breite liefert zuerst den Beweis von der in uralten Zeiten üblich gewesenen Bauart; ein zweiter Beweis ist die massive Bauweise aus puren Quadern in gothischer Form mit Spitzgewölben, Bogenfenstern und Bögen als unzweideutige Formen des graueſten Alterthumes, jedoch noch immer gut erhalten und scheinbar der Ewigkeit trotzend. Wenn man die Kirche genau betrachtet, so erscheint das Schiff derselben als der allerälteste Theil, deren rohe ungeheuere Steinwände mehr als eine Klafter dick sind; das daranstoßende Presbyterium scheint der zweite Bau nebst den hinzugefügten Seitenhallen zu sein, welches dem XI. Jahrhunderte angehören mag, als eine Vergrößerung der Kirche, die durch die bedeutend vermehrte Ansiedelung ungefähr in den Jahren 1040 bis 1060 höchst nöthig wurde; der jüngste Theil, und dennoch schon sehr alt, ist der 15 Klafter hohe feste Thurm, welcher eben auch ganz von gehauenen Quadersteinen von Grund aus aufgeführt und der Kirche angebaut wurde, wie dieß noch jetzt inwendig im Thurme ersichtlich ist, indem einige Fenster vom Presbyterium vermauert erscheinen, woran der Thurm gebauet ward. Davon ist historisch gewiß, daß auf dem Thurme noch im Jahre 1780—90, wie es der hochw. Herr Pfarrer Weigl in seinen Pfarr-Memorabilien-Notaten ausdrücklich angibt, — die Jahreszahl 1111 zu lesen war. Er bildet ein Viereck im auswendigen Lichte gemessen von $3\frac{1}{2}$ Klafter, und ist mit einem granellirten Gesimse geschmückt, ober welchem sich eine achteckige, bei sechs Klafter hohe, spitzige Kuppel von gebrannten Ziegeln erhebt, die mit einem steinernen Kreuze geschlossen ist. Darin befinden sich 3 Glocken, wovon die älteste von äußerst feinem silberähnlich klingendem Metalle folgende gothische Umschrift führt: Johannes et Paulus et Tic(?)— (vielleicht ist das Wort abrevirt und sollte Tichobates, Τειχοβατης,

Mauerläufer heißen, durch das Aufziehen an der Mauer, wie wir schon eine derlei Benennung fanden und es sich öfters trifft, daß sie außer den Namen der Heiligen, noch andere gar oft die sonderbarsten Zunamen führen). Michael Andoker Glokengisser et Rex gloriae veni cum pace 1464 — dddd. — 999 + 9. Die zweite enthält auch eine gothische, jedoch unleserliche Umschrift.

Der innere Schmuck dieses Gotteshauses besteht in einem Hoch- und zwei Seitenaltären. Ersterer ist ganz von rothem und grauem Marmor von der Stufe bis zu dem höchsten Gesimse und sogar der riesenhafte Rahmen des Altarblattes. Die Bauart desselben ist neuern italienischen Styles mit zwei dorischen Säulen mit Capitälern, Gesimsen und Friesen, wovon die Holzschnitzwerke vergoldet sind. Da sich der Altar auf vier Stufen erhebt, so stellt er sich recht majestätisch dar. Die Leuchter, Engel und sonstigen Schmuckgegenstände sind weiß staffirt und vergoldet. Letztere gehören sichtbar der neuesten Zeit an, und dieselben wurden erst im Jahre 1827 durch die fromme Wohlthätigkeit des hochw. Herrn Kraus, Weltpriesters und Hausbesitzers in der Leopoldstadt zu Wien, nachdem er überhaupt die Kirche mit gar mancherlei Zierde- und Ornat-Gegenständen bereichert hatte, neu gefaßt, ganz renovirt und geschmückt. Von den Seitenaltären besteht einer zur Ehre des heil. Florian, der andere ist der seligsten Jungfrau Maria geweiht; beide sind von Holz aufgerichtet und marmorirt. Die Kirche aber feiert das Fest des heiligen Nicolaus als ihres Patrons, wovon jedoch das erst kürzlich aufgestellte Hochaltarbild wenig künstlerischen Werth hat.

Kunstwerke oder sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden; zu bemerken kommen drei in der Kirche befindliche Grabsteine, darunter zwei aus rothem Marmor sind, von welchen bloß noch auf einem die Ziffer 15 . . leserlich ist. — Eine kleine Gruft ist auch noch vorhanden, wohin früher die verstorbenen Pfarrherren gelegt wurden; darin stehen mehrere Särge theils ohne, theils mit ganz verwischten Aufschriften.

Außer dem Orte Altenlichtenwarth gehört gegenwärtig sonst keine Ortschaft oder Filiale zur hiesigen Pfarre. Hausbrunn war früher hierher zur Kirche gewiesen, wurde aber im Jahre 1784 zur selbstständigen Pfarre erhoben. — Eine einzige Feldcapelle zum heiligen Sebastian befindet sich hier, welche mit einem Altar, Leuchtern und Bildern, jedoch aber mit keiner Meßlizenz versehen ist, und stets geschlossen bleibt. — Der Gottesdienst und die Seelsorge wird nur von dem Pfarrer allein versehen. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Das Kirchenvermögen dieser Pfarre betreffend, so ist solches durch gute Wirthschaft seit dem Jahre 1780 bedeutend gestiegen; sie verrechnet gegenwärtig bei 22,000 Gulden W. W. und kann zur Zeit, wenn ihr Capital verloset wird, ihren Stand auf das ehrenvollste herstellen. Eine vorzüglich bedeutende Unterstützung war das Universal-Vermächtniß des verstorbenen Pfarrers Plake zu Hausbrunn. — Das Pfarreinkommen fließt übrigens aus 72 Joch Aeckern und einem bedeutenden Drittelzehent allhier, und in Hausbrunn aus den Messen, dann der unbedeutenden Stola und Stiftung.

Der sehr schöne Pfarrhof wurde in dem Jahre 1778 in Wohn- und Wirthschaftsgebäuden bestehend, ganz neu vollendet in äußerst solidem Styl, wozu dem Pfarrer ein Baubrief mit jährlichen 300 Gulden Abzahlung durch 20 Jahre, zusammen also mit 6000 Gulden auferlegt wurde, als gesetzlicher Beitrag.

Seit dem Bestehen des Ortes und der Kirche Altenlichtenwarths haben hier viele widrige Schicksale ihre Eingriffe kund gegeben. Schon im Jahre 1260 war Altenlichtenwarth Zeuge der blutigen Schlacht zwischen dem Böhmenkönig Ottokar und Bela von Ungern, welche von Marcheck sich bis hierher zog, wobei früher aber das Heer der Ungern und Falben (Cumanen), in mehreren Tausenden bestehend, von hier aus gegen Staatz drang, die sich alldort in einem Hinterhalte lagerten und auf der Ebene mehr denn 500

Streiter mit vielen Edlen und Rittern erschlugen. Im Jahre 1273 darauf fielen die Ungern erneuert in Oesterreich ein und streiften durch diese Gegend, alles mit Feuer und Schwert verheerend bis gegen Laa. Auch die zweite Marchfeldsschlacht im Jahre 1278 zwischen obigen König Ottokar und Kaiser Rudolph I. berührte diesen Ort bei dem Rückzuge der böhmischen Völker.

Nicht geringer waren die Schrecken des Krieges im Jahre 1323, welche König Johann von Böhmen nach Eroberung der Stadt Laa allen friedlichen Ortschaften zufügte. Diese Gräuel der Verwüstung erneuerten sich mit doppelter Grausamkeit im Jahre 1331 durch die beiden Könige Johann von Böhmen und Carl von Ungern, die es sich besonders angelegen sein ließen, hier alle Dörfer zu verheeren. Im Jahre 1407 wurden unter Anführung des berüchtigten Mährers Sockol und seines Mitgenossen Seidlitz, welche eine große Schaar Räuber und Mordbrenner bei sich hatten, zuerst Marcheck, dann die Stadt Zizersdorf, Rabensburg, Altenlichtenwarth und viele andere Orte unter der persönlichen Leitung des bekannten Erhardt von Kunstätt rein ausgeplündert und verbrannt. Das ganze XV. Jahrhundert war eine Kette von Unruhen und Verwüstungen, vorzüglich in den Theilen, welche an Ungern und Mähren gränzen; dieser Ort ward dabei einigemale schwer betheiligt. Am 22. October 1620 fielen die Mährer in Oesterreich hier ein, Laa kam in ihre Gewalt, und viele Orte, gleichwie Altenlichtenwarth mußten schwer den Uebermuth der zügellosen Kriegsleute empfinden. Die Schweden im Jahre 1645 verwüsteten den Ort durch Feuer und Schwert; der hiesige Pfarrer wurde um's Leben gebracht, wodurch mehrere Jahre die Pfarre unbesetzt blieb, und auch 309 Personen wurden hier, dann 238 zu Hausbrunn schreckhaft dahingemordet. Es scheint, daß das feindliche Kriegsheer auf der hiesigen, an den Ort hart anstoßenden Bergspitze, welche die ganze weite Gegend beherrscht, ein Wachtlager aufgeschlagen habe; denn der alldort künstlich und festungsähnlich auf-

geführte Bergkogel spricht ganz für die Sage. — Die Ragoczyschen Unruhen waren ebenfalls für den Ort unheilvoll, welcher durch so viele Leiden dergestalt herabkam, daß durch fast 10 Jahre die Pfarre von Böhmischkrut aus versehen wurde.

Schrecklich war das Jahr 1679, denn in diesem herrschte hier die Pest, an der auch der Pfarrer sammt seinem Hilfspriester nebst 136 hiesigen Einwohnern und 72 von Hausbrunn verstarben. Und so brach auch im Jahre 1831 hier zuerst im V. U. M. B. die furchtbare Cholera aus, die aus dem hiesigen Orte allein 44 Opfer nahm.

Wenn demnach so der geneigte Leser das sehr hohe Alter von Altenlichtenwarth und seine vielen erlittene Schicksale seit mehr denn 600 Jahren in Betrachtung zieht, so wird er gewiß diesen Ort als in jeder Beziehung merkwürdig erklären.

Limberg,

ein Dorf von 61 Häusern und zugleich die gleichnamige Herrschaft mit der nächsten Poststation Maissau.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Straning.

Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften Limberg und Burg Schleiniz im V. O. M. B., Maissau, Rossenburg, Sitzendorf und die Pfarrherrschaft Straning.

Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Limberg. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Der Ort enthält in 85 Familien 154 männliche, 181 weibliche Einwohner und 30 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 6 Pferde, 15 Ochsen, 62 Kühe, 112 Schafe, 10 Ziegen und 90 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Hauer, nicht zum besten bestiftet, und haben an Handwerkern nur Schneider und Schuster unter sich, sie leben vom Acker-, Wein- und Safranbau, erzeugen an Körnerfrüchten Winterweizen, Winterrocken, Gerste

und Hafer. Der Obstbau ist nicht unbedeutend. Eigentliche Viehzucht kann hier wegen Mangel an Weiden und Winterfutter nicht betrieben werden, weßhalb auch das Vieh im Stalle gefüttert wird.

Uebrigens sind die hiesigen Gründe nur mittelmäßig, zum Theil auch schlecht zu nennen, dabei sind sie sehr dem Hagel und dem Froste ausgesetzt und werden ihrer abhängigen Lage wegen durch die Wassergüsse vom nahen Manhardsgebirge herab abgeschwemmt.

Klima und Wasser sind gut.

Der Ort Limberg liegt im Angesicht von Sitzendorf und Niederschleinitz westlich in romantischer Gegend in einem Thale, welches sich immer mehr verengernd im Rücken des Dorfes so zu sagen eine Schlucht bildet, worin die mit Stroh gedeckten, mit kleinen Obstgärten umgebenen Häuser in zwei Reihen sich hinanziehen, zwischen denen ein kleiner Bach, der Schleinzbach genannt, dahinrieselt, der jedoch bei starken Regengüssen oft reißend und verheerend wird.

An der linken Seite zu Anfang des Dorfes steht das herrschaftliche Schloß; dasselbe ist nicht regelmäßig, jedoch in Viereck gebaut, mit Ziegeln gedeckt, enthält ein Stockwerk und eine schöne Capelle nebst Thurm und Uhr. In demselben befinden sich auch die Herrschaftskanzlei und die Wohnungen für die Beamten. Dabei sind ein drei Joch großer Obst-, Küchen- und Blumengarten, und die neu erbauten massiven Wirthschafts- und Stallgebäude.

Auf einer im Rücken des Dorfes sich sanft erhebenden Anhöhe thront die durch ihre alterthümliche Bauart der Gegend einen hohen Reiz verleihende Kirche; leider steht solche unbenutzt und ward, laut der angeschriebenen Zahl an der äußern Mauer des Presbyteriums im Jahre 1697 erbaut, allein der viereckige ungemein große und masive Thurm mit spitzer Kuppel ist seiner ganzen Form nach viel älter. Ihr nicht kleines Innere ist licht und trocken, enthält einen schwarzen und vergoldeten Hochaltar und zwei dem heil. Anton von Padua

und dem heil. Sebastian geweihte Seitenaltäre. Unter ihr befindet sich eine längst nicht mehr in Gebrauch stehende Gruft. Sehr zu bedauern ist es, daß diese nur einer kleinen Reparatur am Plafond bedürfende Kirche, die gewiß eine uralte Pfarrkirche war, nun außer Gebrauch gesetzt und die hiesige Gemeinde nach dem eine halbe Stunde entfernten Staning gewiesen ist, welches vorzüglich in der rauhen Jahreszeit für die Einwohner viele Beschwerlichkeiten mit sich bringt, um so mehr, da sie eine wahre Zierde des unter ihr liegenden Dorfes, gewiß auch an nöthiger Bestiftung nicht Mangel haben würde, indem sie mehrere ihr zunächst liegende Grundstücke besitzt. Der mit einer Mauer eingefaßte Gottesacker umgibt dieselbe.

Man genießt von dem Punkte, auf welchem diese Kirche steht, eine sehr lohnende Aussicht in die das Dorf von drei Seiten einschließende Thalschlucht hinab, die im Rücken des Gotteshauses, gegen die Seite von Burg Schleinitz zu, wahrhaft malerisch und romantisch ist. Die andern Höhen sind mit Rebenpflanzungen und Feldern bedeckt, wobei an jener von der Kirche aus rechts ansteigenden Höhe über den nackten Boden kahle Felsenstücke hervortreten, und man somit eine gefällige Abwechslung in dieser Berggegend gewahrt. Auf einer im hiesigen Waldbezirke gelegenen Fläche stößt man bisweilen beim Steinbrechen und Umpflügen auf Grundvesten von Mauerwerk und findet auch einzelne Stücke von Töpfen und anderen Geschirren, welches der Sage, daß hier in frühestem Alterthume eine Stadt gestanden habe, einigen, wiewohl schwachen, Grund verleihen mag.

Die Limberg zunächst gelegenen Ortschaften sind Niederschleinitz, Sitzendorf, Straning, Goggendorf, Oberdürnbach und Maissau, und im Rücken des zum Manhartsgebirge gehörigen Roßberges, Burg Schleinitz im V. O. M. B., auf welchem Berge die Gränze zwischen den beiden Vierteln dahinzieht.

Nach Beschreibung des Dorfes Limberg zu dem Grundstande der Herrschaft gleiches Namens übergehend,

zu welcher keine Ortschaft weiter gehört, enthält dieselbe: 50 Joch herrschaftliche, 2 Joch Privat-Waldungen, 319 Joch Ackerland, 139 Joch Weingärten, in den übrigen Rubriken gilt in Allen dasselbe, wie es bei dem Dorfe angeführt worden.

Obgleich Limberg, als Landgericht den Namen Veste Eggenburg zu Limberg führend, gewiß einer der ältesten Orte in diesem Viertel sein mag, so ist uns dennoch weder von seinen Schicksalen noch von einer Familie dieses Namens etwas bekannt geworden, sondern es wird zuerst im Jahre 1459 Bernhard Dressidler zu Limberg in einem Kaufbriefe aus diesem Jahre als Zeuge gelesen (Prevenhuber Collect. msee.).

Laut nied. öst. ständ. Gültenbuch war im Jahre 1594 Wilhelm Christoph Heubel Besitzer von Limberg, von welchem es im Jahre 1656 Maria Magdalena von Gloyach, geborne Freiin von Kirchberg, durch Kauf an sich brachte; nach derselben besaß die Herrschaft im Jahre 1685 deren Enkel Franz Rudolph Freiherr von Borschitta; im Jahre 1729 dessen hinterlassene Gemahlin Anna Katharina, im Jahre 1743 deren Tochter Josepha Gräfin von Breda, geborne Freiin von Borschitta, worauf im Jahre 1755 die Stiftsherrschaft Altenburg von den gräflich Bredaischen Erben diese Herrschaft durch Kauf an sich brachte, welche sie noch gegenwärtig besitzt.

Loosdorf,

ein Kirchdorf von 59 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Die hiesige Kirche und Schule gehören in das Decanat Laa, das Patronat dem Herrschaftsbesitzer.

Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier Loosdorf 58 und Hagenberg einen.

Landgericht ist Burg Laa mit dem Amtssitze zu Loos-

dorf; Orts- und Conscriptionsherrschaft Loosdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Hier leben in 75 Familien 173 männliche, 156 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 40 Pferde, 2 Ochsen, 100 Kühe, 500 Schafe, 8 Ziegen und 100 Schweine.

Die aus Feldbauern bestehenden, eine ziemlich gute Bestiftung genießenden Einwohner, welche an Handwerkern einen Schneider, Schuster, Wagner, Tischler, Schmid und Zimmermann unter sich haben, beschäftigen sich lediglich mit Ackerbau, indem sie Weizen, Korn, Hafer, etwas Mais und Gerste bauen; der Obstbau hingegen ist unbedeutend, so wie die Viehzucht auch nur mittelmäßig ist, und ohne Stallfütterung betrieben wird. — Dabei sind aber die hiesigen Gründe von guter Beschaffenheit und waren bisher von Elementarunfällen befreit. Wasser und Klima sind gut. Gewässer, Fischereien oder Mühlen gibt es hier nicht, so wie auch die Jagd nur eine geringe Anzahl Rehe, mehr jedoch Hasen, Rebhühner und Fasane liefert.

Der Ort Loosdorf, dessen sämmtlich mit Stroh gedeckte Häuser zwischen Baumgruppen versteckt, sich am Fuße des sogenannten weißen Berges auf zwei Seiten unregelmäßig dahinziehen, liegt in einem von waldigen, namenlosen Anhöhen gebildeten, äußerst romantischen Thale, zunächst Frättingdorf in ¾ stündiger, Falbach in ½ stündiger, Kautendorf in gleicher und Stulendorf in ¼ stündiger Entfernung.

Im Rücken des Dorfes erhebt sich auf einer Anhöhe majestätisch das schöne herrschaftliche Schloß, im Jahre 1750 von dem Fürsten Emanuel von Liechtenstein erbaut. Dasselbe ist in geschmackvollem, ja man kann wohl sagen, ansehnlichen Style errichtet, hat ein erstes Stockwerk nebst einem Erdgeschoß, zu welchem schöne breite Stufen hinanführen, ein Ziegeldach mit Blitzableitern und einen von acht toskanischen Säulen getragenen zierlichen Balcon; sein Inneres ent-

hält in beiden Geschossen über 50 Gemächer, worunter herrliche Salons sich befinden.

Vor dem Schlosse breitet sich bis zu dem Fuße der Anhöhe, auf welcher es liegt, eine bis an das Gasthaus im Dorfe reichende Gartenanlage aus, theils englischen Geschmackes, theils in Obstbaumpflanzungen bestehend, welche auch einen kleinen Teich enthält.

Rückwärts des Schlosses an dessen rechter Seite stößt an dasselbe die Kirche, welcher gegenüber, ebenfalls wie sie der Länge nach, die Meierei gelegen ist, wodurch ein schöner breiter, obgleich bergan laufender viereckiger Platz gebildet ist, welchen dem Schlosse im Rücken das in freundlichem Style sich darstellende, nur aus einem Erdgeschosse bestehende herrschaftliche Amtsgebäude von dieser Seite schließt, in dessen Rücken wieder der herrschaftliche Schüttkasten sich befindet. Wenn daher schon die wahrhaft malerische Lage dieser Gebäude dem ganzen Thale einen hohen Schmuck verleiht, so wird dieser noch vermehrt durch den romantischen Anblick des im Angesichte der Hauptfronte des Schlosses westlich hin zwischen zwei Jagd-Remisen auf einer Anhöhe ganz frei hervorblickenden alten Kirchleins des nahen Ortes Falbach, so wie auch da, wo der Feldweg nach Kautendorf und Staatz aufwärts umbiegt, die Berg-Ruine von Staatz mit dem am Fuße des Schloßberges liegenden Dorfe Kautendorf ein eigenthümliches herrliches Landschaftsgemälde liefert. Außerdem zieht sich vom Schlosse zu Loosdorf aufwärts gegen den Wald und durch denselben nach Frättingdorf ein angenehmer Weg, unfern welchem rechts am östlichen Ausbuge des Waldes eine vor vierzig Jahren erbaute künstliche mit Treppen und Geländer versehene Ruine, „die Johannesburg", steht, welche außer einem Burgverließ, zu ebener Erde drei Gemächer und im obern Stocke eines enthält, die sämmtlich früher geschmackvoll verziert waren, jetzt aber in Verfall gerathen, wobei wir noch bemerken, daß von dem alten Schlosse, welches wie man sagt, einst hier stand, und den Herren von Loosdorf gehört haben soll, wovon

wir jedoch keinen Einzigen auffinden konnten, nicht die geringste Spur mehr übrig ist. Die obenerwähnte dem Schlosse angebaute, der heil. Dreieinigkeit geweihte Kirche, ist neueren Styls und in Kreuzform gebaut, mit Weißblech gedeckt und hat einen niedern ebenfalls mit Weißblech gedeckten zierlichen Thurm nebst einem Blitzableiter. Sie enthält außer dem einfachen braun marmornen Hochaltare noch vier Seitenaltäre, der heil. Maria, den heiligen drei Königen, den Schutzengeln und der Kreuzigung Christi geweiht, sonstige Merkwürdigkeiten aber keine und verdankt ihre Gründung ebenfalls dem Fürsten Emanuel von Liechtenstein, welcher sie im Jahre 1752 erbauen ließ. Außer Loosdorf ist derselben keine Ortschaft zugewiesen.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer versehen.

Der Friedhof ist gegen vierhundert Schritte unterhalb der Kirche gelegen.

Nachdem wir jetzt den Ort Loosdorf dem verehrten Leser dargestellt haben, gehen wir zur Herrschaft gleiches Namens im Allgemeinen über. Dieselbe enthält im Ganzen 402 Häuser und in 470 Familien 1024 männliche und 1098 weibliche Personen; an Viehstand 293 Pferde, 8 Ochsen, 434 Kühe und 3088 Schafe. Ihr Gründestand beträgt 578 Joch herrschaftliche Waldungen, 259 Tagwerke Wiesen, 5240 Joch Aecker nebst 280 Viertel Weingärten.

Was die mit der Herrschaft Loosdorf vereinigte Burg Laa betrifft, so ist zu berichten, daß zu letzterer 15 Joch Wiesen, 70 Joch Hutweiden und 95 Joch Waldungen gehören; dieselbe übt ferner das Landgericht über die Ortschaften: Loosdorf, Falbach, Gaubitsch, Unterstinkenbrunn, Haslach, Nappersdorf, Hanfthal, Kirchstetten, Altenmarkt, Ungerndorf und Hagendorf, hat drei behauste Unterthanen, ein Grundbuch, welches gegen 250 Gulden beträgt, den Zehent von beiläufig 30 Joch Aeckern und die ortsherrlichen Rechte innerhalb ihrer Ringmauern und ihres bei zwei Joch großen Gartens.

Das Terrain der Herrschaft, zusammenhängend und in

länglich runder Form sich ausdehnend, ist meist flach und enthält nur auf der südlichen und östlichen Seite mehrere Anhöhen, von denen jedoch keine einen besonderen Namen hat. Ihre Gründe sind im Ganzen genommen gut zu nennen, auf denen von der Herrschaft ein zweckmäßiger Fruchtwechsel, von den Unterthanen jedoch die Dreifelderwirthschaft angewendet wird; dabei sind Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, ziemlich viel Mais und etwas Hirse die hier wachsenden Körnergattungen nebst erheblichem Wein- jedoch unbedeutendem Obstbau. Stallfütterung findet ebenfalls nicht Statt. An Bächen ist nur ein einziger namenloser vorhanden nebst mehreren unbedeutenden Quellen, und an Waldungen ist nur die auf Höhen sich hinziehende sogenannte „Falbacher Au" zu erwähnen. Die Jagd ist durchgehends nur für Niederwild. Das Klima ist gesund, das Wasser aber, ausgenommen in Loosdorf, wo es gut ist, nur mittelmäßig.

Die der Herrschaft Loosdorf zugehörigen Ortschaften sind: Loosdorf, Falbach, Gaubitsch, Altenmarkt, Ungerndorf und Hagendorf, in welchen an bemerkenswerthen Gebäuden die Kirche und das Schloß in Loosdorf nebst den Amts- und Wirthschaftsgebäuden und die Kirche in Falbach und Gaubitsch, nebst einer Mühle in Hagendorf zu erwähnen sind.

Die Besitzer der wahrscheinlich schon im XII. Jahrhundert als ein landesfürstliches Lehen bestandenen Herrschaft Loosdorf werden nach Wißgrill nied. öst. Adel und dem niederöst. ständ. Gültenbuche als folgende gefunden: im Jahre 1421 Wolfgang Haiden zu Dorf, durch Kauf von den Kindern des Tomas Trachtler, welcher wahrscheinlich der erste eigenthümliche Besitzer gewesen sein mag; im Jahre 1443 kam diese Herrschaft nebst mehreren anderen durch Kauf an den bekannten Ulrich Freiherrn von Eitzing, nach welchem im Jahre 1550 Adam Gall als Besitzer vorkommt, nach dessen Tode 1574 seines Bruders Sohn Bernhard Leo Gall Freiherr von Gallenstein und Purchenstein die

Herrschaft erbte, welcher auch in der Kirche zu Loosdorf (laut Wißgrill) begraben ist; von ihm erkaufte die Herrschaft im Jahre 1635 Johann Andreas von Julini, nach dessen im folgenden Jahre erfolgtem Tode sie an seines Bruders Söhne Franz und Carl von Julini fiel. Von Letzterem erkaufte sie nach dessen Bruders Tod im Jahre 1687 Peter Cornelius Keller von Löwenberg, dessen Schwester Anna Maria Theresia von Sinich, geborne von Löwenberg im Jahre 1696 Loosdorf durch Cession von ihrem Bruder erhielt, worauf im Jahre 1720 Maria Antonia Gräfin von Gabelkorne und Anna Isabella Gräfin von Prasma, geb. von Sinich, die Herrschaft von ihrer Mutter der Vorigen erbten; im Jahre 1723 erkaufte sie Max. Emanuel Hillebrand von Prandau von den Gerhaben der jungen Gräfin von Prasma; im Jahre 1732 ward Besitzer Emanuel Fürst von Liechtenstein durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1774 Franz Joseph Fürst von Liechtenstein; im Jahre 1790 Johann Fürst von Liechtenstein von seinem Vater dem Vorigen, welcher Loosdorf im Jahre 1810 an Michael von Hengelmüller verkaufte, der diese Herrschaft noch dermalen besitzt.

Loidesthal.

Ein Pfarrdorf, welches 124 Häuser zählt und Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören in das Decanat Pirawart; das Patronat von der Pfarre besitzt das Stift Michelbaiern in Salzburg. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wilfersdorf, welcher auch nebst Hauskirchen die behausten Unterthanen und Grundholden zugehören.

Im Orte leben 155 Familien, 288 männliche, 333 weibliche Personen, 99 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt

38 Pferde, 1 Ochsen, 151 Kühe, 632 Schafe, 9 Ziegen und 52 Schweine.

Die hiesigen Landbauern sind mittelmäßig bestiftet und haben bloß die erforderlichsten Handwerker unter sich. Die hauptsächlichsten Wirthschaftszweige sind Acker- und Weinbau, deren Erzeugnisse auch nach Wien verführt werden. Die Gründe sind gut, aber nicht selten Elementarbeschädigungen ausgesetzt.

Loidesthal ist ein bedeutend großer Pfarrort und liegt von der Brünner Poststraße von Gaunersdorf 1½ Stunde rechts hinweg, in einem sanften, nur von kleinen Hügeln gebildeten Thale, umgeben von den Ortschaften Velm, Groß-Inzersdorf und Blumenthal. Die Häuser sind regelmäßig gebaut und durchgehends mit Stroh gedeckt. Gewässer sind keine vorhanden, eben so wenig Berge und Wälder, weßwegen die Jagd auch von keinem Belange sein kann.

Die Gegend ist übrigens ziemlich angenehm, und einen imposanten Anblick gewähren die benachbarten Grenzgebirge Ungerns; auch das Klima ist gesund, nur das Wasser ist schlecht.

Die auf der nördlichen Seite des Dorfes, auf einer mäßigen Anhöhe erbaute Kirche ist zu Ehren des heil. Bischofs Wolfgang geweiht. Das Alter so wie der Gründer derselben sind zwar nicht bekannt, aber so viel ist aus alten Pfarr-Grundbüchern, so wie durch deren gothische Bauart erweislich, daß ihre Entstehung zum mindesten in das XIV. Jahrhundert zurückreicht.

Im Ganzen aber ist diese Kirche sehr einfach, sowohl von außen als von innen; denn außer einem mit dem Bilde des Patrons der Kirche geschmückten Hochaltar und zwei Seitenaltären, wovon der eine zu Ehren des Herz Jesu, der andere zu Ehren der Kreuzabnehmung Christi geweiht ist, besitzt dieselbe, nebst einigen Statuen der Heiligen, weder kunstvolle Gemälde, werthvolle Paramente noch sonstige bemerkenswerthe Gegenstände. Der Schifftheil ist gewölbt, ohne

auf Pfeilern zu ruhen, weßwegen das Innere derselben licht und dennoch andachterweckend ist. Auch erfreut sich die Gemeinde eines schönen harmonisch stimmenden Geläutes, welches sich in dem über der Kirche angebrachten, ganz einfachen, mit einer hübschgeformten Blechkuppel versehenen Thurm befindet. — Der Leichenhof umgibt die Kirche. — Der Gottesdienst wird seit dem Jahre 1783 durch einen Pfarrer versehen; denn vormals war die hiesige Kirche eine Filiale von Obersulz, und bis zum Jahre 1686 wurde nur jeden dritten Sonntag durch einen excurirenden Priester von Obersulz Gottesdienst in derselben gehalten. Von dieser Zeit an aber wurde zwischen dem damaligen Abte Aemilian Stödelhammer des Stiftes Michelbaiern und der hiesigen Gemeinde, mit Einstimmung der fürstlich Liechtenstein'schen Herrschaft Wilfersdorf, der Vortrag gemacht, alle Sonn- und Feiertage in der Filialkirche Loidesthal Gottesdienst zu halten, wofür sich die Gemeinde verpflichtete, dem Pfarrvicar von Obersulz zum Unterhalte eines Geistlichen jährlich 50 Gulden beizusteuern. Dieser Vertrag hob sich nun im Jahre 1783, wo diese Obersulzische Filiale zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde, auf, seit welcher Zeit nun auch der Gottesdienst durch einen vom Stifte Michelbaiern in Salzburg aufgestellten Professen hier versehen wird.

Zu dieser Kirche sind gegenwärtig eingepfarrt: die Gemeinde Loidésthal, die Behausungen einer benachbarten Mühle, und eines eine halbe Stunde entlegenen Schäferhofes.

Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine anzuführen. Geschichtliche Ereignisse sind ebenfalls keine bekannt; nur so viel ist zu bemerken, daß der Ort sehr alt ist, und in früheren Zeiten Leutersthal, Ludersthal und endlich in neuerer Zeit Loidesthal benannt wurde, welcher Name von der örtlichen Lage des Thales entnommen geworden zu sein scheint.

Magdalenenhof.

Ein Gebäude mit Grundstücken bestiftet.

Dasselbe ist am südlichen Abhange des Bisamberges, von Strebersdorf in gerader nördlicher Richtung 1/4 Stunde entlegen und gehört zum Burgfrieden der Gemeinde Stammersdorf. Linksab von dem von Strebersdorf nach Hagenbrunn ziehenden Weg, führt ein solcher unterhalb der Stammersdorfer Eiche nach diesem Gehöfte. Es besteht aus einem theils mit Ziegeln und Schindeln gedeckten einfachen Gebäude, wurde vor beiläufig 50 Jahren vom k. k. Forstmeister Müller erbaut und nach seiner Gattin Magdalena also benannt. Hiezu gehören bloß Aecker von sehr mittelmäßiger Ertragsfähigkeit.

Gegen Norden hin, durch den waldigen Bergrücken begränzt, bietet sich, hier von dieser Höhe nach den übrigen Gegenden und in die weiteste Ferne reichend, ein großartiges, mit einem Reichthum der anziehendsten Partien ausgestattetes Bild dem Auge des Wanderers dar.

Von hier aus überschaut man den hoch hinanragenden Kahlen- und Josephsberg mit den sie pittoresk umringenden, durch den gewaltigen Donaustrom bespühlten Landschaften, die große Fläche des Marchfeldes und die Residenz selbst in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit.

Magersdorf.

Ein Dorf von 36 Häusern, eine Viertelstunde von Oberhollabrunn, welches die nächste Poststation ist, und wohin der Ort auch zur Pfarre und Schule gehört.

Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sonnberg, welcher auch nebst Schönborn die behausten Unterthanen und Grundholden zugehören.

Die Gemeinde bilden 46 Familien, worunter 101 männliche, 42 weibliche Individuen und 42 Kinder zu zählen sind.

Diese besitzen an Viehstand 4 Ochsen, 30 Kühe, 34 Schafe, 14 Ziegen und 37 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, welche durchaus Viertellehner, aber als solche gut bestiftet sind. Außer einem Schneider haben sie keine Handwerker unter sich. Ihre Hauptnahrungszweige sind Acker- und Weinbau, wovon letzterer besonders cultivirt wird, da für ersteren die Gründe zu mager sind. Die Obstcultur ist mittelmäßig, aber die Qualität gut. Die Viehzucht steht hier auf einer sehr niedern Stufe, da die Gemeinde keine Wiesengründe besitzt, und überhaupt Mangel an Futter ist.

Dieses der Herrschaft Sonnberg unterthänige Dorf liegt rechts, seitwärts an der Prager Poststraße in einem Thale, und wird östlich ganz von Waldungen umschlossen. Die benachbarten Orte sind Oberhollabrunn, Rischala und Marienthal. Flüsse und Berge sind hier nicht zu treffen. Hoch- und Niederwaldungen begreifen die Hälfte des Burgfriedens, daher auch die Jagd sehr beträchtlich ist, und große Ausbeute an Hirschen, Rehen, Hasen, Füchsen, Dachsen und Federwild aller Art liefert.

Magersdorf bildet eine regelmäßige Gasse, deren Häuser außer einigen wenigen von gutem Materiale erbauet, und durchgehends mit Stroh gedeckt sind. — Das Klima ist gesund, auch das Trinkwasser gut.

Von bemerkenswerthen Gebäuden ist hier bloß die im Orte befindliche Filialkirche anzuführen, welche übrigens in sehr gefälligem Baustyle aufgeführt ist, einen gleichartig gebauten Thurm hat, sonst aber nichts Bemerkenswerthes enthält.

Die Entstehung des Dorfes, so wie dessen Schicksale, sind unbekannt.

Mailberg.

Ein Markt von 173 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens mit der nächsten Poststation Oberhollabrunn.

Pfarre und Schule sind im Orte und gehören in das Decanat Gaubitsch, das Patronat besitzt die Maltheserritter-Or-

denscommende St. Johann in Wien. Sämmtliche behauste Unterthanen gehören zur Herrschaft Mailberg; Grundholden besitzen außerdem hier die Herrschaft Kadolz und die Kirche in Seefeld. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Mailberg.

Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier wohnen, in 260 Familien bestehend, 520 männliche, 581 weibliche Personen und 158 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 162 Kühe, 1123 Schafe, 25 Ziegen und 275 Schweine.

Die Einwohner, welche als Landbauern im Ganzen gering bestiftet sind, treiben Acker-, vorzüglich aber Weinbau, indem der hier erzeugte Wein füglich unter die besten der österreichischen Landweine gezählt werden kann. Auf den größtentheils aus Lehm und Sanderde bestehenden Aeckern werden alle vier Getreidegattungen, jedoch Weizen am häufigsten gebaut. Die unbedeutenden Wiesen liefern nur saures Futter, jedoch die hiesigen Obstgärten ein sehr gutes Obst. Die Viehzucht wird bloß des Düngers wegen und ohne Stallfütterung betrieben.

An Handwerkern werden hier getroffen: 2 Faßbinder, 5 Schneider, 6 Schuster, 1 Schmid, 2 Wagner, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Sattler, 1 Seifensieder, 2 Tischler, 1 Zimmer- und 1 Maurermeister; auch befinden sich hierselbst eine vermischte Waarenhandlung mit einem Tabaktrafik, das der Herrschaft und der Gemeinde zu gleichen Theilen angehörige Gasthaus und ein Arzt.

Der Markt Mailberg liegt von der mährischen Grenze anderthalb Stunden entfernt, in einem kesselförmigen Thale, welches von malerisch gruppirten Bergen gebildet wird, und dem zwischen ihnen zum Theil verborgenen Orte einen hohen ländlichen Reiz verleiht, wobei nördlich Kadolz und Obritz in ganz- und dreiviertelstündiger, südöstlich Diepolz in halb-, dann südlich Kleinweikersdorf und Oberstinkenbrunn, so wie südwestlich Schalladorf in ganzstündiger Entfernung die nächsten Ort-

schaften sind, zu denen aber nur gewöhnliche schlechte Feldwege führen.

Der Ort ist ziemlich regelmäßig gebaut, jedoch nicht mit Mauern umfangen und seine meisten Häuser sind mit Stroh gedeckt, ihn durchzieht eine Hauptgasse, die Feldgasse genannt, in welcher sich der Marktplatz befindet; der östliche Theil des Ortes und das aus Kleinhäuslerwohnungen bestehende, damit verbundene Neustift zieht sich um eine Anhöhe her, wo die später zu erwähnende alte Kirche herabblickt, von welchem Puncte und dem sich weiter gegen Osten hinziehenden Berggrücken man eine erhabene Fernsicht genießt, wobei gegen Südwest dem waldigen Buchberg entlang die Ortschaften Diepolz, Großharras, Patzmannsdorf u. a. m. sichtbar werden, von den waldigen Bergwänden nächst Enzersdorf im Thale umfangen, so wie gegen Osten, Norden und Westen ein weites mit Ortschaften besätes Bild sich ausdehnt, worin der spitze Berg von Staatz und die Höhen um Nicolsburg in blauer Ferne auftauchen, und bei heiterem Wetter selbst die Stadt Znaim sichtbar wird.

Das herrschaftliche Schloß liegt am südlichen Ende des Ortes auf einer Anhöhe und gewährt wegen seiner unregelmäßigen Bauart, welche verschiedenen Zeiträumen angehört, und nach und nach mehrere Veränderungen und Zusätze erhielt, keinen ganz befriedigenden Eindruck und ist außer den größtentheils verfallenen Wällen und Vertheidigungsmauern mit einem mehr oder weniger breiten Wassergraben umgeben.

Vom Markte aus führt ein Fahrweg zu demselben, auf welchem man durch einen gemauerten offenen Thorbogen gerade zu den Wirhschaftsgebäuden und links ab über eine hohe steinerne Bogenbrücke zu dem Schloßthore gelangt, das zwar neueren Styls, aber wie man noch gewahrt, auf den Grundfesten des früher hier gestandenen erbaut ist, und über welchem das Ordens-Wappen von Stein und ganz oben an der dreieckigen Spitze, die aus erhabenen vergoldeten Buchstaben bestehende Aufschrift: Antonius comes a Colloredo fundator MDCCLII angebracht sind. Das Schloßgebäude selbst enthält im Haupttheile ein Stock-

werk, und ist, einige Nebentheile abgerechnet, mit Ziegeln gedeckt. Von dem länglichen unregelmäßigen inneren Schloßhofe führt ein altes Thor an der nördlichen Fronte in einen zweiten kleineren Hof, wo ein länglicher viereckiger Sandstein eine Inschrift in böhmischer Sprache enthält, welche zu Wissen macht, daß dieses Schloß der wohlgeborne Herr Herr Karl Tetur von Tetau Commendator in Mailberg und Hellstein, so wie auch die Commenthurei am letztgenannten Orte, von seinem eigenen väterlichen Vermögen im Jahre 1594 von Grund aus neu errichten ließ. Dieses Thor soll ursprünglich die Einfahrt in das Schloß gebildet haben, wie man auch noch an der äußern Mauer rechts vom ehemaligen Wartthurme und an den hier befindlichen Vorwerken, die Spuren einer ehemals über den Burggraben gespannten Brücke, die vielleicht auch bloß zum Aufziehen war, bemerken kann.

Die rückwärtige gegen Süden gelegene Fronte des Schlosses enthält im ersten Stocke die herrschaftlichen Zimmer, worin mehrere Gemälde alter Maltheserritter, vorzüglich aus der gräflichen Familie der Colloredo, bemerkenswerth sind; dann zu ebener Erde, so wie auf der West- und Nordseite die Wohnungen der Beamten und der Dienerschaft, woselbst auf letzterer Seite im ersten Stocke sich die Amtskanzlei und gegen die Kirche hin ein alter Thurm, gegenwärtig zum Körnerschüttkasten verwendet, befinden.

Dieser in neuerem Styl errichtete Theil des Schlosses ward auf den Gemäuern des alten im Jahre 1752 von dem Commenthur Anton Graf von Colloredo errichtet, an dessen nördlicher Ecke noch ein alter runder Thurm steht, wodurch nebst dem übrigen älteren Gemäuer und den vorhin angeführten und noch anzuführenden Thürmen, das Ganze eine sehr ungleiche Form erhält, welche dem Eindrucke, den dasselbe machen könnte, wie schon oben erwähnt, um Vieles schwächet.

Auch zieht sich unter dem Schlosse ein bedeutender Weinkeller hin.

Vor der erwähnten einstöckigen Hauptfronte des Schlosses, in deren Mitte ein freistehender mit Schindeln gedeckter, gegenwärtig zu einem Gartensalon umgestalteter ehemaliger Vertheidigungsthurm sich befindet, woraus auch ein Eingang in das Schloß führt, dehnt sich der schöne herrschaftliche Garten aus, von welchem gegen Süden eine Lindenallee ausgeht, die auf der weiterhin gelegenen Anhöhe ein Rondeau bildet.

An der nordöstlichen Ecke des Schlosses innerhalb des dasselbe umgebenden Grabens, steht ganz frei bei der mit dem Schlosse gleichsam vereint gebauten Kirche ein niederer viereckiger mit Schindeln gedeckter Thurm, aus neuerer Zeit stammend, der auf seiner Spitze ein eisernes Maltheserkreuz enthält und in dessen Innerem der Glockenstuhl mit drei Glocken angebracht ist.

Endlich besteht noch an der nordwestlichen Seite des Schlosses gegen den Markt und zwar unter dem Damme, ein festes aus zwei runden mit Ziegeln gedeckten Thürmen bestehendes Vorwerk, welches von dem herrschaftlichen Revierjäger, Gerichtsdiener und Meier bewohnt wird.

Von diesem Vorwerke aus läuft eine alte Ringmauer fort, welche sämmtliche oben angeführte Wirthschaftsgebäude einschließt und mit der Wohnung des Gärtners endet. Unter diesen befindet sich die 50 Stück enthaltende herrschaftliche Rinderstallung, außer welcher auch die herrschaftliche Stammschäferei, von beiläufig tausend Stück, zu erwähnen kommt, welche jedoch außerhalb des Marktes östlich der erwähnten Bergkirche gelegen ist.

An der schmalen Ostseite des Schlosses steht die Kirche angebaut, ein ziemlich großes hohes Gebäude neueren Baustyls, mit der Vorderseite gegen den Schloßhof gekehrt. Nach den theilweise noch vorhandenen alten Grundmauern zu urtheilen, stand auch die alte Kirche hier, und wurde auf den alten Fundamenten neu aufgeführt, wodurch sie die frühere Größe erhielt, welches schon aus dem abzunehmen ist, daß von außen besonders gegen das Presbyterium, mehrere von Steinen aufgeführte Strebepfeiler wohlerhalten seit Jahrhunderten noch dastehen

und die jetzige Kirche stützen. Die alten gothischen Fenster sind auf der Südseite noch sichtbar, an welcher Seite auch vormals der Haupteingang in die Kirche war; der gegenwärtige ist aber vom Schloßhofe aus, ober welchem sich zwei in Stein gehauene Wappen des Maltheser-Ordens nebst einem andern Wappenstein, der im flachen viereckigen Felde eine Verzierung gleich wie drei zusammen verbundene gebogene Zähne, enthält, befinden. — Die Kirche liegt tiefer als der lange Schloßhof, deßhalb führen sechs Stufen abwärts von jenem zu derselben. Sie ist in Halbkuppel gebaut mit toscanischen Lesenen geziert, ziemlich groß, licht und trocken. Das Presbyterium ist durch ein hölzernes Geländer geschlossen; in demselben ist in der hohen Wandverkleidung von grau in Gyps marmorirten Sandstein, ein sehr gutes Gemälde, den heiligen Johann den Täufer als Kirchenpatron darstellend, enthalten, unter demselben befindet sich der freistehende Hochaltar mit aufgemauertem Postamente und vergoldetem hölzernen Tabernakel, auf welchem in Bildhauerarbeit der mit Ketten belastete Heiland, und zu beiden Seiten nebst vergoldeten Leuchtern, Pyramiden mit Reliquien stehen. In der Wölbung sind Maltheser-Kriegs-Insignien mit einer Aufschrift angebracht, wobei ein geflügelter Jüngling das Bildniß eines Großmeisters des Maltheser-Ordens hält. An der linken Seite befindet sich ferner eine durch einen massiven Pfeiler mit dem Schiff der Kirche verbundene gewölbte Capelle, in welcher ein aus Holz geschnitzter noch jetzt ganz roher Marienaltar aufgerichtet ist. Von dieser Capelle gelangt man in die kleine, gewölbte und ärmliche Sakristei, die an Paramenten ebenfalls nicht reicher ist. — Auch die Kanzel von Holz befindet sich an dieser Seite. Im Innern der Kirche sind an beiden Seiten hohe Grabsteine von Marmor eingemauert. Der zur Rechten stellt in Lebensgröße in erhabener Arbeit ganz geharnischt den Maltheser-Ordens-Ritter Grafen Ruprecht von Thierstein dar, welcher Commenthur im Jahre 1554 war; der zur Linken mit dem Wappen betrifft den

Paul von Lobkowitz, ebenfalls Commenthur zu Mailberg, welcher am Samstag des Jahres 1520 verstarb.

Neben dem Kircheneingange, vom Schloßhofe aus, führt eine Thür zu dem Glockenthurme und dem um die Kirche befindlichen Platze, woselbst gleich beim Eintritte sich an der Kirche eine unterirdische Maria-Loretto-Capelle mit den noch sichtbaren Zeichen der Consecration befindet, und die unverkennbar ihr hohes Alter dem staunenden Forscher enthüllet. Ein mit feinem Eisendrahtgitter verwahrter Hochaltar, in dem in einer Nische eine kleine von Holz geschnitzte Marienstatue sich zeigt, ist ihr noch vorhandener Schmuck. Vor 50 Jahren noch wurde in derselben alle Samstage früh eine Messe gelesen und abends der Segen gehalten, jetzt aber wird kein Gottesdienst mehr verrichtet, sondern sie dient gegenwärtig nur zur Aufbewahrung verschiedener Geräthschaften.

Mit wehmüthigem Herzen verläßt der Alterthumsforscher die Burg (das jetzige Schloß) in Mailberg, so wenig Ausbeute für die Geschichte, so wenig Alterthum gefunden zu haben; denn obschon Mailberg geschichtlich berühmt und sehr alt ist, so findet man hier doch nichts, als theilweise einige alte Gebäude, Bestandtheile der alten Burg mit Vertheidigungsmauern von außen, die jedoch dem Forscher keinen ganz deutlichen Umriß von der ehemaligen Größe und Bedeutsamkeit geben können, da das Ganze seit Jahrhunderten zu vielen Veränderungen unterlag.

Im Angesichte des Schlosses, den östlichen Theil bildend, indem wie schon gesagt, Mailberg zwischen zwei Hügelreihen liegt, erhebt sich ganz frei ein nicht unbedeutender runder Berg, von allem Gesträuch entblößt, auf dessen Spitze ein alterthümliches, der heiligen Kunigunde zu Ehren geweihtes Kirchlein steht, welches gar ehrwürdig in das liebliche Thal blickt. Es ist von gothischer einfacher Bauform, die im X. und XI. Jahrhundert üblich war, und besteht in zwei zusammen verbundenen und von innen durch einen massiven Mittelpfeiler gestützten Theilen, wovon der gegen Osten stehende der ältere und

ursprüngliche ist, da er das einen Vorsprung bildende Presbyterium enthält, unter welchem eine Gruft angelegt, und deren Raum mit Menschengebeinen angefüllt ist. An der Vorderseite gegen Westen befindet sich ein von Grund aus aufgeführter Thurm, man könnte füglich sagen, nach altfränkischem Style, worin sich eine Uhr und zwei Glocken, an seiner Spitze aber ein eisernes Maltheserkreuz befinden. An der linken Seite des Thurmes ist der gothische, mit langen schmalen Steinen ausgelegte Eingang, und an beiden Seiten sind zwei kleine viereckige Leichensteine von den Jahren 1673 und 1675 angebracht. An der Seite des Presbyteriums haben wir in Mörtelwurf ein Maltheserkreuz und die Jahreszahl 1687 gefunden, die sich jedoch nur auf eine Reparatur der Kirche beziehen kann. Alles zeigt das sehr hohe Alter aber auch schon die Baufälligkeiten, nachdem die ursprünglichen Theile dieses christlichen Tempels vielleicht gegen ein Jahrtausend den Stürmen der Zeiten getrotzt hatten. Das Innere ist bis auf einen Flügelaltar von Holz und vergoldet aus dem XIV. Jahrhundert und außer einer kleinen von Holz geschmückten Marienstatue, dann einer höchst merkwürdigen von Stein, aus der Erde herauf trichterförmig in einer Höhe von 7 Schuh aufgeführten Kanzel, ganz leer, und nicht zu einem kirchlichen Gebrauche eingerichtet. Unbezweifelt war dasselbe die erste Kirche in Mailberg und somit fiel die Entstehung in das X. Jahrhundert; jene alte Kirche aber, die zunächst dem Schlosse stand, und welche in die heutige, schon oben besprochene Pfarrkirche umgebaut wurde, ward im XII. Jahrhundert gegründet, zur Zeit, als die Herrschaft Mailberg dem Maltheser-Orden zufiel, und bei welcher auch schon ein Priesterhaus des Maltheser-Ordens bestand, das aber in dem Schwedenkriege zu Grunde ging, und seitdem nicht wieder errichtet wurde. — Der durch eine alte Mauer eingefriedete Raum um das Kirchlein wird als Leichenhof benützt.

Noch erwähnen wir, daß der Gottesdienst in der Pfarrkirche von einem Maltheser-Ordenspriester versehen wird. — Nebst den schon besprochenen zwei Kirchen befindet sich noch

eine Capelle, das heilige Grab enthaltend, eine Viertelstunde vom Markte entfernt, wovon die Zeit der Entstehung unbekannt ist. Diese besteht aus einer Vorhalle, in welcher ein großer viereckiger Stein, den Grabstein des Heilandes bezeichnend, liegt, und aus einem niedern Gewölbe, in dem ein aufgemauerter Altar, und unter diesem das Grab Christi angebracht sind. Das Ganze soll genau nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem aufgeführt sein. — So wie bis zum Jahre 1781 in der Bergkirche das Kunigunden- und Sebastianifest alljährlich gefeiert wurden, eben so ward auch in dieser Capelle bis beiläufig vor 60 Jahren zur Sommerzeit alle Freitage eine Messe gelesen.

Unter die alterthümlichen Merkwürdigkeiten Mailbergs gehört auch noch eine steinerne gothische Säule, welche am Wege zum Markte zwischen den Weinkellern an der linken Seite steht, und wahrscheinlich für ein sogenanntes ewiges Licht gestiftet wurde. Diese Säule verdient der schönen gothischen Verzierungen und ihres Alters wegen, gewiß 400 Jahre betragend, eine ganz besondere Erwähnung.

Was übrigens den Markt selbst betrifft, so gehört solcher, wie wir nachstehend ersehen werden, zu den ältesten dieses Viertels, und besitzt auch das Recht zur Abhaltung von drei Jahrmärkten, nämlich am Exaudisonntag, am Bartholomäi- und Martinitag. Die verschiedenen Gruppen von Häusern, die nette Bauart und Reinlichkeit derselben und überhaupt die schöne Gegend durch bunte Abwechslung von Bergen, wovon der Buchberg mit einer überraschenden Aussicht und herrlich bewaldet, die andern Höhen aber mit den üppigsten Rebenpflanzungen besetzt sind, und den berühmten Mailberger Wein liefern, geben ein malerisches Bild vom Markte Mailberg, dessen meist wohlhabende Einwohner aus der Hand der gütigen Natur reichliche Segensspende erhalten. Auch die Jagd gibt eine reichliche Ausbeute und ist interessant, denn sie liefert in bedeutender Menge Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner, Wachteln und Waldschnepfen ꝛc. ꝛc. — Die nächste

Umgebung von hier verdient nicht minder in geognostischer Hinsicht durch ihre reichen Muschellagen am Buchberge und durch die hier und da in den Erdschichten befindlichen Ueberreste urweltlicher Thiere eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

Mailberg ist auch zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft. Als solche besitzt sie den Markt Mailberg mit dem Hofe Blaustauden und die Dörfer Diepolz und Hanfthal im V. U. M. B., dann die Ortschaften Spital, Schwarzenbach und Brugg im V. O. M. B. gelegen, umfaßt 461 Familien, 949 männliche, 988 weibliche Personen mit 296 Schulkindern, dann 169 Pferde, 340 Kühe, 1643 Schafe, worunter die herrschaftlichen begriffen sind, 40 Ziegen und 415 Schweine. Der von der Herrschaft bekannt gegebene Grundstand enthält 800½ Joch herrschaftliche, 99¾ Joch Privat-Wälder, 538½ Joch Wiesengründe, 3396¼ Joch Ackerland und 527 Joch Weingärten.

Die Herrschaft Mailberg ist kein zusammenhängender Körper, da ihre einverleibten Ortschaften durch Tagreisen getrennt in zwei Kreisvierteln liegen; es wird daher nur von jenen Bestandtheilen gegenwärtig abgehandelt, welche im V. U. M. B. sich befinden. Mailberg mit Diepolz haben eine angenehme, mit Bergen, Hügeln und Flächen wechselnde Lage: Hanfthal und Blaustauden dagegen liegen in einer Ebene an der Thaya, welche durch Auen und Ansichten der Bolauer, Falkensteiner und Staatzerberge erheitert und verschönert wird. — Das Klima ist in allen Orten gesund, das Wasser aber schlecht. Die Bodenerzeugnisse sind: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Hirse, Kartoffeln, Möhrrüben, Knoblauch, gute Obstsorten und ein sehr guter Wein, der auch den stärksten landwirthschaftlichen Zweig der hiesigen Einwohner ausmacht. Im Ganzen sind hierzu die Gründe gut und meist mittelmäßig, wobei das Dreifeldersystem angewendet wird. — Im dießherrschaftlichen Bezirke bestehen keine angelegte Straßen oder Mauthen. Von Wässern berühren die Thaya, der Pulkabach und der Laaer-Mühlbach den Burgfrieden von Blaustauden, allwo über er-

stere eine Jochbrücke von 40 Klaftern besteht. Mühlen gibt es keine, dagegen aber gehört die Fischerei in der Thaya und in dem Laaer-Mühlbache der Länge des herrschaftlichen Bezirkes nach zur hiesigen Herrschaft.

Die vorhandenen Berge, so wie die Jagdbarkeit und Jahrmärkte sind bei der Beschreibung Mailbergs bereits erwähnt worden; übrigens sind weder Fabriken vorhanden noch wird ein ausschließender Handel getrieben.

Die Herrschaft Mailberg besitzt zwar sehr viele sowohl landesfürstliche als Privaturkunden größtentheils im Originale, vom Jahre **1128** bis **1593** in einem eigenen Protokolle verzeichnet, die aber für die Topographie von keinem Interesse sind. Diese Herrschaft gehört dem Maltheser-Ritterorden seit dem XII. Jahrhunderte eigenthümlich, gegenwärtig aber der Ordens-Commende St. Johann in Wien, und zwar dem Maltheser-Ordens-Commandeur Herrn Grafen Carl von Morzin-Bailli, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant in der Armee.

Unstreitig gehört der Markt Mailberg zu den ältesten Ortschaften in diesem Viertel und entstand im X. Jahrhunderte. Der Name war früher Mouwerperch, Mourperge, welcher Mauerberg bedeutet und sich auf ein daselbst angelegtes Schloß oder sonst eine Veste aus noch älteren Zeiten stammend, bezog; jedoch wie die meisten der Benennungen von den Ortschaften wurde solche auch hier in den nichts bedeutenden Namen Mailberg umgestaltet, und bis heutzutage beibehalten. Ein Beweis, daß Mailberg im XI. Jahrhunderte vielleicht kräftiger als heutzutage geblüht habe, wird durch die Geschichte geführt, indem es heißt, daß bei Gelegenheit, als Markgraf Leopold III. der Schöne inmitten der Versammlung der Geistlichkeit und der Ritterschaft zu Tuln öffentlich dem Kaiser Heinrich den Gehorsam abschwur, letzterer ob dieser strafbaren Untreue, diese Würde in der Markgrafschaft Oesterreich seinem treuen Herzog Wratislaus von Böhmen verlieh, welcher sogleich dort einfiel und davon Besitz nahm, wobei Markgraf Leopold ihm muthvoll entge-

gen rückte, bei Mailberg aber am 2. Mai 1082 eine gänzliche Niederlage erlitt, die dann durch den berühmten und kriegserfahrnen Azzo von Gobattsburg, der Chunringer Anherrn, blutig gerächt wurde.

Zu Anfang des XII. Jahrhundertes finden wir ein adeliges Geschlecht, welches den Namen Mauerperge führte. Davon ist uns Chadolt von Mourperge und Trucza (Gertrud) von Mourberge bekannt, die urkundlich erscheinen (Max. Fischer Klostr. Urk. B. S. 37 et 54). Sehr bald mag diese edle Familie ausgestorben sein, denn in diesem Jahrhunderte noch wurde Mailberg durch Beschlagnahme ein Eigenthum des Maltheser-Ritterordens.

Auch ist Mailberg berühmt vom Jahre 1451 her, allwo das merkwürdige Bündniß von den gesammten Ständen von Oesterreich ob und unter der Ens geschlossen wurde. An allen Schicksalen, welche das V. U. M. B. betrafen, hatte Mailberg Antheil genommen, besonders aber während des Schwedenkrieges. Aus neuerer Zeit ist bekannt, daß im Jahre 1718 das Schloß und der Markt, im Jahre 1729 die Bergkirche und 1788 die Pfarrkirche durch Feuer verunglückten.

Maisbirbaum.

Ein Pfarrdorf von 87 Häusern, 2 Stunden nordwärts von Mallebern gelegen, welches auch die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule, welche sich hier im Orte befinden, gehören in das Decanat nach Stockerau; das Patronats-Recht besitzt die Herrschaft Niederhollabrunn. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes verwaltet die Herrschaft Praunsberg zu Leobendorf; die Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen die Herrschaft Ernstbrunn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Aspern an der Zaya, Ernstbrunn, Klosterneuburg, Leobendorf, Loosdorf, Meilberg, Pfarre und Kirche

Maisbirbaum; ferner die Herrschaften Niederhollabrunn, Steinabrunn und Möllersdorf.

Im Orte leben 106 Familien, worunter 228 männliche, 265 weibliche Personen und 34 Schulkinder sind. Diese halten einen Viehstand von 62 Pferden, 122 Kühen, 116 Schafen, 2 Ziegen und 93 Schweinen.

Die Einwohner ernähren sich beinahe ausschließend vom Ackerbau, denn der Weinbau ist ganz unbedeutend, und kann auch wegen der allzuflachen Lage dieses Ortsbezirkes nicht wohl allgemein betrieben werden. Sie erzeugen auf ihren größtentheils nur mittelmäßigen und überdieß nicht selten Elementarbeschädigungen ausgesetzten Gründen mit Beibehaltung des allgemein üblichen Dreifeldersystems alle vier Getreidearten, aber gleichwie die übrigen benarchbarten Ortschaften, Korn und Hafer am häufigsten. Die Obstpflege ist gering, da die Lage der Gärten so wie auch der meisten Wiesengründe zu tief und sumpfig ist. Die Viehzucht ist sehr unbedeutend, und wird nur zur Winterszeit mit Stallfütterung betrieben.

Die Grundbestiftung der hiesigen Landbauern ist im Ganzen mittelmäßig zu nennen. An Handwerkern befinden sich im Orte: 1 Hufschmid, 1 Leinweber, 1 Fleischhauer, 3 Schuster und 3 Schneider, so wie auch ein Gasthaus mit radicirter Schankgerechtigkeit und ein Tabaktrafik.

Maisbirbaum liegt südwestlich eine kleine Stunde von Ernstbrunn in einem sumpfigen Thale, durchflossen von dem bei Simonsfeld entspringenden Theilenbache. Die Häuser liegen nach den Krümmungen des Thales in unterbrochenen Reihen und bilden eine Haupt- und einige kleinere Nebengassen. Sie sind meist aus rohem Materiale erbaut und bis auf drei mit Ziegeldächern, sämmtlich mit Stroh gedeckt.

Der Ort steht mit folgenden Dorfschaften durch äußerst schlechte, oft beinahe grundlose Feldwege in Verbindung, als: nördlich mit Merkersdorf in halb-, westlich mit Ottendorf (an welchem Wege eine alte Capelle sich befindet) in dreiviertel-,

östlich mit Simonsfeld in einviertel- und endlich südlich mit Bruderndorf in ganzstündiger Entfernung.

Die Jagd beschränkt sich wegen Mangel an Bergen und Wäldern blos auf die nidere Feldjagd, welche in Hasen und Repphühnern besteht. — Das Klima ist der Gesundheit der hiesigen Einwohner nicht ganz zuträglich, da die Lage des Orts zu tief und auch das Wasser nur mittelmäßig ist.

Die Kirche, zu Ehren der heiligen Barbara geweiht, steht am südlichen Ende des Dorfes, umgeben von einer verfallenen Mauer des vormaligen Leichenhofes, auf einem so tiefen und sumpfigen Platze, daß solche vom Wasser früher oft schuhhoch umflossen ward, weßwegen das Bodenpflaster der Kirche erst wieder im Jahre 1816 um 2½ Schuh erhöht werden mußte. Aus eben diesem Grunde mußte auch der Leichenhof im Jahre 1792 außerhalb des Dorfes am Simonsfelder Wege angelegt werden, da die Särge in den Gräbern öfters ganz unter Wasser standen. Diese Kirche ist übrigens sehr alt und wie das gothisch gewölbte Presbyterium beweis't, so war sie ursprünglich eine Capelle; der Schifftheil hingegen ist nur flach und stammt aus neuerer Zeit. Der auf der Westseite ganz abgesondert von Grund aus aufgemauerte, ziemlich hohe und schöne Thurm ist mit Blech gedeckt, mit einer Uhr, drei Glocken und einem eisernen Kreuze an der Spitze versehen. Das Dach der Kirche ist nur von Schindeln.

Das Innere dieses Tempels ist geschmacklos ausgemalt, und die zwei Altäre sind so wie die Kanzel einfach und von marmorirtem Holze errichtet. Der Hauptaltar ist mit einer auf dem Tabernakel stehenden Marienstatue in einem Glaskasten geschmückt, dann der zweite Altar auf der Epistelseite angebracht, mit einem großen Bilde des gekreuzigten Heilandes und einem kleinen Marienbilde versehen. Die vorhandenen Paramente sind zwar nicht reich, aber doch der Kirche genügend.

Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer versehen. — Der Leichenhof ist außerhalb des Ortes angelegt.

Pfarrhof und Schulhaus stehen der Kirche gegenüber, ersterer ein Stockwerk hoch, im Jahre 1725 erbaut; letzteres hingegen besteht nur aus einem Erdgeschoße, ist aber wie ersterer mit Schindeln gedeckt, und im Jahre 1786 aufgeführt worden.

Die Pfarre Maisbirbaum, über welche das jus praesentandi der Herrschaft Niederhollabrunn zusteht, war schon im Jahre 1351 ein dahin gehöriger Filialort; und einem in Abschrift vorliegenden Schenkungsbriefe vom Jahre 1373 zufolge, in welchem ein Pfarrer Görig von Maisbirbaum zwei Joch Aecker zu einem ewigen Lichte seiner Pfarrkirche schenkungsweise überließ, scheint Maisbirbaum schon damals eine eigene Pfarre gewesen zu sein. Das älteste Pfarrgrundbuch findet sich aber erst vom Jahre 1660 vor, in welchem der Ort Maispierpaumb, dann nach andern alten Schriften auch Maisbierbeum, Masbeerbaum und Masbirrbaum genannt wird. Seinen Namen soll derselbe von einem einstmals hier bestandenen Gehölze (Holzmaise) von wilden Birnbäumen erhalten haben.

Nach Hueber war Maispierbaum im Jahre 1541 ein großer Flecken, und gehörte damals dem Grafen von Sinzendorf.

Im Jahre 1621 unter Kaiser Ferdinand II. soll dieser Ort durch Kriege ganz verwüstet worden sein, wovon wir glauben, daß diese Epoche gewisser die des Schwedenkrieges im Jahre 1645 sein könnte, die Pfarre hingegen soll wegen des beharrlichen Eifers in Aufrechthaltung der katholischen Religion bedeutende Zehnt-Zulagen von dem Landesfürsten erhalten haben.

Maissau,

eine Stadt von 113 Häusern und die gleichnamige Herrschaft, auch zugleich die Poststation.

Pfarre und Schule sind im Städtchen und gehören in das Decanat an der obern Schmida dermalen zu Röschitz; Patron

ist der Herr Graf von Abensperg und Traun. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Maissau, Horn und Stift Klosterneuburg; Grundholden die obigen Herrschaften, dann Ravelsbach und Unterdürnbach.

Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Maissau.

Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 4.

Hier wohnen in 168 Familien 373 männliche, 321 weibliche Personen und 112 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 35 Pferde, 12 Ochsen, 114 Kühe, 94 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die aus mittelmäßig bestifteten Hauern und Bauern bestehenden Einwohner haben die nöthigen Handwerker unter sich, und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Weinbau, jedoch werden auch Weizen, Korn, Hafer, aber wenig Gerste erzeugt, und nebstbei ein nicht unbedeutender Obst- und Safranbau getrieben. Die hiesigen Gründe sind in der Fläche sehr gut, auf der Höhe jedoch schlecht, den Elementarbeschädigungen aber selten ausgesetzt.

Die Viehzucht befindet sich in gutem Zustande, auch ist die Stallfütterung eingeführt.

Die Jagd gehört der Herrschaft, liefert jedoch außer einigen wenigen Rehen nur Niederwild. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut. — Gewässer sind keine vorhanden, jedoch kann man die Umgebungen Maissau's mit Recht unter die schönsten und fruchtbarsten Gegenden dieses Viertels, ja in mancher Hinsicht ganz Unterösterreichs zählen, denn in ihnen sind die meisten Erfordernisse für ländlichen Schmuck vorhanden, da gegen Süden und Osten, Aecker, Wiesen und Weingärten in angenehmem Wechsel sich darstellen und gegen Westen und Norden die dunkeln Waldungen des nahen Manhartsberges das Ganze umsäumen.

Die Stadt Maissau zieht ziemlich regelmäßig zum Theil am Fuße, zum Theil auf den ersten Anhöhen des die beiden

Viertel scheidenden Manhartsberges hin, nach welchem diese auch bekanntermaßen benannt sind. Die Häuser sind fast alle einstöckig und von alter Bauart, mit Ziegeln, meist aber mit Schindeln, darunter auch viele Bauernhäuser mit Stroh gedeckt, wobei die in der Nähe der Kirche gelegenen Häuser sich durch ihr Aeußeres vor den übrigen auszeichnen; übrigens ist der größte Theil des Ortes mit Mauern umgeben und wird von der von Horn im V. O. M. B. nach Wien und von der von Krems nach Znaim führenden Poststraße durchschnitten, welche sich bei dem später zu erwähnenden herrschaftlichen Gasthause kreuzen.

Hier befinden sich eine Pfarrkirche, ein großes altes herrschaftliches Schloß mit Nebengebäuden und Meierhof, ein schönes Einkehrwirthshaus, ein k. k. Postamt, eine k. k. Mauth, und eine Mühle mit einem Gange, welche durch die in ihrer Nähe befindliche Quelle getrieben wird.

Auch hat die Stadt Maissau das Recht, zweimal des Jahres einen Jahrmarkt abzuhalten, und zwar am 16. Mai und am 15. November, welch' letzterem am Tage zuvor ein Pferde- und besonders bedeutender Hornviehmarkt vorhergeht.

Fabriken oder sonstige besondere Geschäftszweige sind nicht vorhanden.

Im Rücken des Städtchens auf einer Anhöhe des Manhartsberges erhebt sich vor dunklen Waldmassen das ansehnliche herrschaftliche Schloß, welche durch seine gleich imposante wie höchst alterthümliche Bauart schon von weitem die Blicke des Wanderers auf sich zieht.

Zu demselben gelangt man von zwei Seiten, nämlich von der Stadt aus, und auch von der anderen nördlichen Seite, von der Horner-Poststraße. Oberhalb dem Posthause an der besagten Straße linker Hand bei einer gemauerten Kreuzcapelle führt ein Weg dahin, der bei einigen Baumgruppen vorbei in kurzer Strecke durch eine Obstbaum-Allee fortführt. Von die-

ser Seite ist sowohl die in Querfronte stehende Pfarrkirche so wie das derselben im Angesichte zunächst liegende Schloß mit einer Mauer umfangen, welche mit einem Einfahrtsthore versehen ist, ober welchem im Bogen die Jahreszahl 1582 in Stein eingehauen ist. Durch diese Mauer wird vor dem der Hauptfronte nach sich darstellenden Schlosse und der Kirche ein Platz gebildet. Das Hauptgebäude prangt, wie schon oben erwähnt, auf der aus Felsen bestehenden Anhöhe des Berges, am Fuße desselben aber zieht sich ein aus einem Stockwerke bestehendes Gebäude aus neuerer Zeit gegen das Thor zu, worin die Beamtenwohnungen und die Kanzlei sich befinden. Vor Alters war dieses Gebäude, wie noch die Bauform an der Fronte deutlich zeiget, ein Vorwerk des Schlosses, inner welchem sich, gleich wie heutzutage, noch der eigentliche und große Hofraum entfaltet. Ober dem Eingange sind einige Wappenschilder in Holz gearbeitet, und unter denselben ein doppelter Wappenstein, welche dem uralten Geschlechte der Herren von Maissau zum Theil angehören, — dann inwendig oberhalb dem Thore ebenfalls ein Wappenschild, ein Stein mit unleserlicher Schrift und dabei eine Kugel mit der Jahreszahl 1⅋60 (1460) angebracht.

In der Mitte des Hofes steht noch ein alter riesenmäßiger Lindenbaum, ein zweiter solcher wurde im Jahre 1809 während der Anwesenheit der Franzosen in Oesterreich durch den Sturm abgesprengt.

Die gegen Morgen gekehrte, wahrscheinlich vor ungefähr dreihundert Jahren erbaute Hauptfronte des Schlosses enthält zwei Stockwerke und an jeder Ecke einen runden Thurm, daran schließt sich der nach Mitternacht gekehrte Seitentheil, welcher allem Anscheine nach das frühere Schloß allein ausmachte, indem auch sein Aeußeres und Inneres von der erwähnten Hauptfronte in der Bauart abweichen; an seiner westlichen Seite erhebt sich ein das ganze Gebäude überragender massiver viereckiger Thurm, an dessen Spitze vier kleine dreieckige Eckthürmchen hervorspringen, woraus dessen Bestimmung als Wartthurm

und zugleich zur Vertheidigung des Schlosses gedient zu haben, deutlich erkennbar wird. Dabei umgibt ein tiefer, ehemals mit Wasser angefüllter Graben, das ganze innere, wie schon erwähnt, auf Felsen ruhende Schloßgebäude, der aber jetzt mit Strauchwerk bewachsen, nur noch das Wildromantische des Ganzen erhöht.

Die an der linken Seite des Hofraumes zum Schlosse führende große bedeckte Treppe hat die Merkwürdigkeit, daß ihre breiten Stufen so flach geführt sind, daß man auf derselben, wie auch schon geschehen, hinaufreiten kann.

Im Inneren des Schlosses, welches viele meist alterthümliche Gemächer enthält, sind zu bemerken: die im Erdgeschoß des einen der vorderen Thürme gelegene Capelle, sodann mehrere große Zimmer mit vielen Gemälden, unter denen einige lebensgroße Abbildungen mehrerer Glieder der gräflich Traunischen und einiger andern Familien, durch lebendige Auffassung dem Alterthumsfreunde viel Interesse erwecken, und eine kleine Hausapotheke, deren Geräthe und ganze innere Einrichtung noch in dem Zustande sind, in welchem sie sich vor ungefähr zweihundert Jahren befanden. Von dem obersten Stockwerke der beiden Eckthürme genießt man eine der herrlichsten Umsichten, die Nieder-Oesterreich darbietet, indem sich hier ein großer Theil des von Rebenhügeln und Fruchtgefilden so malerisch bedeckten V. U. M. B. in weitem Umkreise und mit zahlreichen freundlichen Ortschaften besäet, vor unsern Blicken ausdehnt.

Rückwärts des Schlosses kommt man durch ein altes Einfahrtsthor, welches zu der über den Manhartsberg führenden Horner Poststraße führt, von wo aus man gewöhnlich zu Wagen in das Schloß gelangt, zu den in englischem Geschmack sich den Berg hinauf ziehenden Anlagen, welche mehrere schattige Gänge und gut angebrachte Ruhepunkte enthalten.

Im herrschaftlichen Archive befanden sich in früherer Zeit viele alte Urkunden, welche jedoch durch den Brand des Schlosses im Jahre 1767, der auch das Archiv ergriffen hatte, zu

Grunde gingen; indessen sind noch verschiedene Dokumente, Tausch- und Kaufverträge und besonders Lehenbriefe mehrerer Bischöfe von Passau wegen Zehentverleihungen aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert, so wie aus späteren Zeiten vorhanden.

Leider hat der Verlust jener alten Urkunden auch die Folge, daß man von der Gründung und den späteren Schicksalen des Schlosses und der nachfolgend beschriebenen Kirche durchaus ohne alle Nachrichten ist, was in jedem Falle für den Freund der älteren Landesgeschichte ein wahrer Verlust sein muß.

Die unweit des Schlosses gelegene Pfarrkirche, dem heil. Vitus geweiht, ist neueren aber gewöhnlichen Styles, mit Ziegeldach und einem viereckigen Thurme; sie ist ein ziemlich großes Gebäude, im Aeußern und Innern sehr freundlichen Ansehens, und enthält nebst dem Hochaltare noch vier Seitenaltäre, sämmtlich im schönen Style errichtet und marmorirt. Merkwürdigkeiten sind hier keine vorhanden. Gleich außer derselben ist die gräfl. Traun-Abenspergische Familiengruft.

Vor der Kirche steht eine steinerne Dreifaltigkeitssäule, die den Platz vor dem Schlosse schmückt.

Zur hiesigen Pfarre gehören außer der Stadt Maissau die Dörfer Oberdürnbach, wo eine Filialkirche vorhanden, und Gumping, V. O. M. B. ersteres eine halbe, letzteres dreiviertel Stunde entfernt.

Den Gottesdienst versehen ein Stadtpfarrer und ein Beneficiat. Der Leichenhof liegt außerhalb der Stadt nächst der nach Wien führenden Poststraße.

Das der Herrschaft gehörige Gasthaus an der linken Seite der erwähnten Poststraße, wo diese von der neuen sogenannten Kremser Straße durchschnitten wird, ist ein großes solides, im Jahre 1831 errichtetes Gebäude mit freundlichen Zimmern, einem Saale, großen Kellern und bedeutenden Stallungen; welche gegen hundert Pferde fassen und einen sehr geräumigen Hofraum einschließen.

Die Gründung des Schlosses Maissau, vor Alters

Myssowe, nächst welchem später, wie es bei den meisten alten Schlössern der Fall ist, mehrere Wohnungen entstanden, verliert sich in die frühesten Epochen der Landesgeschichte, jedoch ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Name Maissau von dem hier und da noch üblichen Ausdrucke Mais abzuleiten ist, welcher so viel als ein aus jungem Holze, sogenannten jungem Anfluge bestehendes Gebüsch bedeutet, welches noch jetzt in großen, zu hohen Waldungen gewordenen Massen die nächste Umgebung des Schlosses bildet, das eines der zu seiner Zeit ansehnlichsten Geschlechter gründete, und wo dessen sehr zahlreiche Glieder lange Zeit hindurch meist ihren Sitz hatten.

Hanthaler führt an, daß einer Sage zufolge einst das Städtchen bei weitem größer, auch mit Wällen und Mauern, welche der damals viel bedeutendere Ravelsbach bespülte, umgeben gewesen, ja daß auch die demselben zunächst gelegenen Waldungen von weit größerem Umfange gewesen seien.

Während des plötzlichen Einbruches der Schweden im Laufe des dreißigjährigen Krieges 1645 diente daher Maissau den bedrängten Einwohnern der benachbarten Ortschaften für sich, ihr Vieh und ihre Habe zur Zufluchtstätte, doch ward der Ort den wahrscheinlich in großer Anzahl anrückenden Feinden ohne eigentliche Vertheidigung übergeben, worauf diese die Stadt plünderten und allem Vermuthen nach auch jene Wälle und Mauern schleiften.

Das obenerwähnte Geschlecht der Maissauer gehörte nach Angabe der meisten alten Schriftsteller unter die ältesten, ansehnlichsten und mächtigsten Dynasten-Familien in Oesterreich, und hatte seine erste bekannte Grabstätte im Stifte Klosterneuburg, wo sich noch ein Leichenstein dieser Familie, jedoch ohne deutliche Angabe und Jahreszahl befindet, da seine Inschrift folgendermaßen lautet: Otto Gertrudiss de Missowe Otto Aloldus filii hic spulti sunt requiescant in pace. Deßhalb kommen auch die nachfolgenden Glieder derselben bis nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts meist im Todtenbuche gedachten Stiftes vor, bis sie darauf im Kloster St. Bernhard

und noch ſpäter in der, wie wir nachfolgend ſehen werden, von einem derſelben geſtifteten Carthauſe Äggsbach ihre Ruheſtätte wählten.

Zuerſt erſcheint in einer Kloſterneuburger Urkunde ein Otto von Maiſſau, welcher Caſtellan der Burg Medling war, und im Jahre 1114 ſein in Maiſſau gelegenes Landgut (wird wohl nur ein Hof mit Grundſtücken geweſen ſein, denn die Veſte und Herrſchaft beſaßen ſie durch Jahrhunderte) dem Stifte überließ.

Dagegen geben die Kloſter Zwetler Annalen unter dem Jahre 1168 einen Otto von Miſſawe, einen Mainhart und deſſen gleichnamigen Sohn als die erſten dieſes Geſchlechtes an, und zwar als Zeugen in einer Schenkungsurkunde des Herzogs Heinrich Jaſomirgott. Später, im Jahre 1171, erſcheinen Walther von Miſſowe mit ſeinen Brüdern Gundold oder Gunſtolf, Elſo und Otto als Zeugen in einer Schenkungsurkunde des Alber von Chunringen, außer welchen auch noch in Kloſterneuburger Urkunden aus derſelben Zeit Chalhoch, Alber und Piligrin vorkommen. In der Mitte des XIII. Jahrhunderts erwähnen ſowohl die genannten Annalen als auch Hueber und das Kloſterneuburger Urkundenbuch einen Otto von Mayſſowe, welcher ſich nicht allein durch Tapferkeit und treue Anhänglichkeit an den damaligen Beherrſcher Oeſterreichs, den Böhmenkönig Ottokar, als auch durch ſein Anſehen, in welchem er bei den benachbarten Fürſten ſtand, vorzüglich auszeichnete; ihm verdankte die Familie auch einen bedeutenden Zuwachs an Gütern, indem er die Orte Pockſtall (Pöggſtall V. O. M. B.), Horn, Ottenſchlag und Retz nebſt mehreren andern an ſich brachte. Doch ihm verkehrte ſich die Gunſt des Königs, die er in ſo hohem Grade genoſſen, in traurigen Wechſel. Durch eine wahrſcheinlich ungegründete Verleumdung ſeiner Feinde, bei jenem in den Verdacht gebracht, als halte er es im Geheim mit ſeinen Gegnern, ward er vom Könige nach Wien vor ein Kriegsrecht geladen, dort gefänglich eingezogen, von wo ihm ſeine

Freunde zur Flucht behülflich sein wollten, was er aus edlem Stolze ablehnte, darauf nach der Veste Eichhorn in Mähren in Fesseln abgeführt, wo er in ein unterirdisches Gefängniß in einem der festen Thürme jenes Schlosses geworfen, dem Hunger preisgegeben ward, wobei man durch den Anblick von Speisen, die man ihm sehen ließ, seine Qualen noch vermehrte, so daß der Unglückliche sich an seinem eigenen Körper zu vergreifen gezwungen ward, worauf Ottokar, den wir, zur Ehre der Menschheit, von dieser empörenden Behandlung nicht unterrichtet glauben, ihn, nach Sitte der finsteren Barbarei jener Zeiten, zu erdrosseln befahl. Doch als Held hatte Otto gelebt, als solcher, nicht eines so unrühmlichen Todes wollte er auch sterben, noch raffte er, als seine Henker Hand an ihn legten, seine letzten Kräfte zusammen, doch vergebens; er mußte ihnen unterliegen, und mit Strohseilen ward er martervoll erwürgt, während dem der edle, gewiß unschuldig Leidende seine Seele unter Seufzern zu Gott aushauchte. Eine jener schwarzen Handlungen, von denen Ottokar bei allen seinen sonstigen lobenswerthen Eigenschaften nie freizusprechen sein wird! —

In einer Schenkungsurkunde des Klosters Zwetl vom Jahre 1265 findet man seine hinterlassne Gattin Elisabeth und seinen Sohn Stephan erwähnt.

Otto und Alold Gebrüder von Maissawe erscheinen als Zeugen in einer Urkunde vom Jahre 1248, wo ein Leopold Graf von Hardeck Dorf und Patronat Höflein dem Stifte Klosterneuburg überläßt; diese beiden sind es auch ohne Zweifel, welche auf dem obenerwähnten Leichenstein vorkommen, überhaupt aber führten noch mehrere Glieder der Maissauer den Namen Otto, welche aber in keinem bestimmten Jahre erwähnt werden.

Des obigen Otto Sohn, der genannte Stephan, erhielt, nachdem Kaiser Rudolph I. nach Besiegung Ottokars in der blutigen Marchfeldsschlacht im Jahre 1278 Herr von Oesterreich und Steier geworden, von demselben im Jahre 1280

die Würde eines Erb-Marschalls von Oesterreich, indem er, was bei dem bekannten frommen und für hohe Gerechtigkeit so empfänglichen Gemüthe des Kaisers wohl denkbar ist, vielleicht am Sohne gut zu machen suchte, was Ottokar am Vater verbrochen hatte. Diese Würde blieb von da an in der alten Familie der Maissauer bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1440. Dieser Stephan ward auch im Jahre 1277 der Gründer des Klosters St. Bernhard im V. O. M. B.

Wernhard von Meyssawe erscheint bei Hueber im Jahre 1346 und war vermuthlich der Vater der im Todtenbuche der Augustiner-Hofkirche zu Wien um die Mitte des XV. Jahrhunderts vorkommenden Heinrich, Otto und Burchard von Meyssawe, alle als Männer bezeichnet, die sich dem Dienste für ihre Fürsten widmeten.

Johann Ritter von Meyssawe that sich, wie uns die Zwetler Annaler angeben, als Kaiser Carl IV. im Jahre 1364 die Veste Ried in Baiern belagerte, durch hohen Eifer und ausgezeichnete Tapferkeit vor Allen hervor, fand aber auch dabei unter den feindlichen Lanzen und Schwertern seinen Tod.

Haidenreich von Meissaw, Landmarschall, kommt in einer Urkunde Herzog Albrechts IV. von Oesterreich vom Jahre 1373 vor, in welcher letzterer einen Streit zwischen den Schiffleuten zu Klosterneuburg und Korneuburg schlichtet; nach Einigen ist er derselbe, welcher bei Hieronymus Pez in dem Chron. Salibs. während der Eroberung von Schaumburg, wo er sich durch Tapferkeit gleich seinen Vorfahren auszeichnete, ums Leben kam im Jahre 1375; jedoch können wir diesem Umstande nicht beipflichten, da nach der kirchlichen Topographie in der zweiten Abtheilung des II. Bandes Seite 42 angeführt wird, was Weiskorn ebenfalls erwähnt, daß dieser Haidenreich und seine Gemahlin Anna noch im Jahre 1380 die Carthause Aggsbach im V. O. W. W. stifteten, weßhalb hier ohne Zweifel eine von den Schriftstellern damaliger Zeit begangene Irrung Statt findet.

Leutold, Johann und Georg von Meissau, wahr-

scheinlich des obigen Haidenreich Söhne, von denen Johann noch im Jahre 1396 vorkommt, starben bald nacheinander, wie es scheint unvermählt und hatten von Elisabeth von Chunring, Witwe des Eberhard von Walsee aus Steier, eine von derselben gestiftete Capelle der heil. Jungfrau nahe bei Dürenstein V. O. M. B. als Lehen verschrieben erhalten, deren Verwaltung nach ihrem Absterben Otto von Maissau oberster Schenk und Marschall in Oesterreich, von den dortigen Priestern übernahm und somit im Jahre 1410 die Canonie Dürenstein gründete. Nach Duellius fand man daselbst die Abbildungen aller Herren von Maissau von den ältesten Zeiten her.

Nach Pez war dieser Otto von Maissau der letzte Sprosse dieses alten verdienstvollen Geschlechtes und vermachte, mit Genehmigung des Herzogs Albrecht V., nachmaligen Kaisers, alle seine Lehen und Würden seinem Freunde Johann Eberstorfer.

Wurmbrand in seinen Annalen gibt das Wappen der Maissauer als folgendes an: ein gelbes Schild, worin ein schwarzes Einhorn, darüber ein Helm, auf welchem ein mit Federn besteckes Gansnest sichtbar war, in dem drei junge Gänse sich befanden; da nun die Familie der Eberstorfer beinahe ganz ein ähnliches Wappen führte, so läßt sich daraus abnehmen, daß sie ohne Zweifel der Familie der Maissauer sehr nahe verwandt oder vielleicht gar zu selber gehörten.

Nach dem Erlöschen der Eberstorfer gelangte die ebenfalls ausgezeichnete Familie der Traune in den Besitz von Maissau, welche ohnedem, wie Wurmbrand angibt, mit beiden obigen Familen blutsverwandt waren.

Die ganze ein Fideicommiß bildende Herrschaft Maissau besteht als solche in der genannten Stadt und folgenden acht, dem ortsobrigkeitlichen Bezirke unterstehenden Ortschaften, nämlich: Oberdürnbach, Gettsdorf, Wilhelmsdorf, Bayerndorf im V. U. M. B., dann Gumping, Reikersdorf, Sonndorf und Gottsdorf im V. O. M. B.

Meierhöfe hat die Herrschaft drei, nämlich in Mais-

sau, in Oberdürnbach und in Gumping; Mühlen eine bedeutende mit sechs Gängen zu Gottsdorf bei Plank V. O. M. B., eine mit zwei Gängen am Ravelsbache zu Oberravelsbach und eine gleiche an demselben Bache zu Gettsdorf, so wie die schon erwähnte zu Maissau.

Da die Herrschaft Maissau ihre Unterthanen in mehreren Ortschaften des V. U. und O. M. B. zerstreut hat, in denen sie nicht Orts- und Steuerbezirksobrigkeit ist, so konnte der Besitzstand derselben nicht genau aufgenommen werden, wobei jedoch die herrschaftlichen Grundstücke mit denen der Unterthanen im Verhältnisse stehen.

An Waldungen besitzt die Herrschaft gegen tausend Joche, welche den die ganze hiesige Gegend beherrschenden Manhartsberg bedecken; Teiche sind in derselben keine vorhanden.

Uebrigens wird sie außer der von Osten gegen Westen nach Horn führenden k. k. Poststraße und von der von Süden gegen Norden ziehenden neuen Znaymer Straße von keinen andern Straßen durchschnitten, wobei sich in der Stadt Maissau eine k. k. Mauth und eine Brücke nebst Steg über den Kampfluß zu Gettsdorf befinden.

Die Besitzer von Maissau waren sowohl von Seiten der alten Familie dieses Namens als derjenigen, welche sodann die Herrschaft übernahmen, nach Weiskern, Wißgrill und dem nied. österr. Gültenbuche folgende: im Jahre 1265 Otto von Mißow, welcher, wie oben erwähnt, durch König Ottokar sein Leben verlor; im Jahre 1281 sein Sohn Stephan, Landmarschall, im Jahre 1346 Wernhard von Maissau; im 1380 Haidenreich und 1410 Otto dieses Namens; worauf nach Erlöschen des Mannesstammes dieser Familie, Leopold von Eckhartsau im Jahre 1439 die Veste und Herrschaft Maissau vermöge der Erbansprüche seiner Mutter Elisabeth, gebornen von Maissau, an sich brachte, von welchem diese Herrschaft im Jahre 1443 an seinen Sohn Georg überging; wer nach diesem in den Besitz derselben trat, ist uns unbekannt,

da erst im Jahre 1538 Adam von Abensperg und Traun, von seiner Mutter Magdalena, gebornen von Zelking die Herrschaft Maissau ererbte; nach diesem war Besitzer im Jahre 1595 Sigmund Adam von Abensperg und Traun; im Jahre 1640 Ehrenreich Graf von Abensperg und Traun von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1677 dessen Sohn Otto; im Jahre 1715 dessen Sohn Johann Adam Joseph; im Jahre 1771 dessen Sohn Rudolph; im Jahre 1793 Johann Adam Graf von Abensperg und Traun, welcher noch gegenwärtig Besitzer davon ist.

a) Malebern (Ober-),

ein Kirchdorf von 57 Häusern an der Prager Poststraße und zugleich eine Poststation.

Kirche und Schule gehören in das Decanat Hausleiten; das Patronat dieser Localie besitzt die Herrschaft Schönborn, welcher der Ort auch sowohl in landgerichtlicher als in orts- und conscriptionsobrigkeitlicher Beziehung unterthänig ist. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaft Schönborn, die Kirche Göllersdorf und das Stift Schotten.

Die Seelenzahl beträgt in 66 Familien 152 männliche, 145 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 55 Pferde, 67 Kühe, 102 Schafe und 49 Schweine.

Die Einwohner treiben hauptsächlich Ackerbau und bestellen ihre flach gelegenen guten, und nur zeitweise den Ueberschwemmungen des Göllersbaches ausgesetzten Gründe mit Korn und Hafer, ungleich weniger mit Weizen und Gerste. Wein- und Obstcultur sind nicht beträchtlich; die Gründe sind für ersteren auch weniger geeignet und erleiden bei starken Regengüssen Erdabtragungen; doch gehört das Gewächs zur mittlern Gattung der österreichischen Weine. Die Viehzucht wird gut, auch zeitweise mit Stallfütterung betrieben, aber der gegenwärtige Stand

derselben ist für die Dünger-Erzeugung der Felder doch nicht zureichend.

Die Grundbestiftung der hiesigen Viertellehner und Hofstätter beträgt 7 Joch, die der Hauer und Halblehner 18 Joch, der Bauern und Ganzlehner 35 Joch. Von Gewerbsleuten haben diese: 1 Hufschmid, 1 Wagner, 1 Faßbinder, 1 Schuster und 1 Schneider, so wie einen Krämer und 2 Tabaktrafikanten unter sich.

Dieses der Herrschaft Schönborn in jeder Beziehung unterthänige Pfarrdorf Ober-Malebern liegt in einer anmuthigen, hier und da durch kleine Hügel unterbrochenen Ebene, an der Prager Poststraße, in dreiviertelstündiger Entfernung zwischen den an derselben Straße befindlichen Marktörtern Sirndorf und Göllersdorf. Der Ort hat zwei Gassen mit beiderseitigen Häuserreihen, deren eine gegen Westen die Hauptstraße durchzieht. Nur dessen Hauptgebäude — worunter der Pfarrhof, das Schul-, Post- und Gasthaus (zum goldenen Löwen) gehören, welche im Mittelpuncte des Dorfs zunächst der Kirche und hart an der Straße liegen — sind aus gutem Materiale erbaut und mit Ziegeldächern versehen, die Bauernhäuser hingegen sind sämmtlich nur aus ungebrannten Ziegeln aufgeführt und theils mit Ziegel-, Schindel- und Strohdächern versehen.

Vom Orte aus führen Verbindungsstraßen zu den nächsten drei Viertelstunden entlegenen Ortschaften, und zwar südwestlich nach Ober- und Unterhautzenthal, so wie nach Untergarschenbrunn, nördlich nach dem Schlosse Schönborn und südöstlich nach Untermalebern. Ueber den Göllersbach, der nur die südliche Seite des Orts berührt, bestehen drei gemauerte Brücken; die Fischerei in demselben ist aber ganz unbedeutend. Wälder gibt es im dießseitigen Ortsbezirke keine, sondern nur Auen, in welchen übrigens, besonders in dem sogenannten Auwaldl die Jagd an Hasen und Federwild ziemlich ergiebig ist; auch halten sich zeitweise Füchse darin auf. — Das Klima ist so wie das Wasser gesund und gut.

Die Kirche steht, wie schon erwähnt, in der Mitte des Dorfes an der Prager Poststraße. Sie ist zwar einfach aber niedlich erbaut, hat einen Thurm mit einer Uhr, drei Glocken und an der Spitze ein eisernes Kreuz, und ist so wie der Thurm mit Ziegeln eingedeckt. Zu deren Inneren gelangt man durch zwei Eingänge, von der Straße aus durch den Haupt- und von der südlichen Seite durch einen Nebeneingang. Der zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit bestehende Hochaltar, in dem durch ein hölzernes Speisgeländer geschlossenen, mit marmorirten Wandpfeilern gezierten, einfach ausgemalten Presbyterium, ist von Holz, hat einen geschmackvoll vergoldeten Tabernakel, mit solchen Engeln zu beiden Seiten, über welchem ein hölzernes Marienbild aufgestellt ist, welches früher unweit vom Dorfe am Wege nach Untergrub, in einer kleinen gemauerten Capelle sich befand und dadurch, daß eine demselben zufällig in die Hand gegebene beinahe verwelkte Lilie aufs neue zu grünen anfing, von den Landleuten besonders verehrt wird. Häufige Processionen wallten seitdem in zahlreichen Zügen vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht zu diesem Wunderbilde; sogar Lahme, Blinde und solche Kranke, an welchen die Heilkunde fruchtlos ihre ganze Kunst erschöpfte, strömten aus der weitesten Ferne mit reichlichen Opfern dahin und gingen — wie man sagt — geheilt von dannen. Im Jahre 1832 am 15. November wurde nun dieses wunderthätige Bild in feierlicher Procession in die hiesige Kirche übersetzt, wohin auch noch jetzt häufig Wallfahrten unternommen werden. — Auf der Evangeliumseite befinden sich das heilige Grab, und die hölzerne grau marmorirte Kanzel, dann auf der Epistelseite die Sacristei und ein hölzener Kreuzaltar mit dem Brünner Mutter-Gottes-Bilde. Unter der Wölbung des Thurmes ist der hölzerne grau marmorirte Musikchor angebracht. Die vorhandenen Paramente sind reich. Der Gottesdienst wird seit dem Jahre 1783, wo dieses Beneficium unabhängig als Localie erklärt wurde, durch einen Localcaplan versehen; denn vor diesem war Obermalebern noch eine Filiale der Pfarre Göllersdorf, und be-

saß als solche ein kleines, nur aus schlechtem Materiale erbautes Bethaus, das im Jahre 1755 zur Capelle conserirt und in den Jahren 1756 bis 1762 theilweise erbaut, dann in der gegenwärtigen Gestalt hergestellt wurde. Die Stifterein dieser Capelle war die von hier gebürtige Maria Wagner, Gattin eines Färbermeisters in Wien.

Der Leichenhof ist eingeplankt und befindet sich seit dem Jahre 1784 als der erste hier bestehende, außer dem Orte gegen Oberhautzenthal.

Die Periode der Entstehung vom Orte, so wie die Ableitung des Namens sind unbekannt; indessen ist das hohe Alter desselben außer allem Zweifel gesetzt, gleich wie die Benennung Malebern (eigentlich Malebárn), rein celtischen Ursprunges ist, und auch ferner dieser Name erhalten wurde, als das V. U. M. B. im X. Jahrhundert viele Ortschaften neu erhielt. In früheren Zeiten soll dieses Dorf ein Markt gewesen sein, doch sind hierüber weder Privilegien noch sonstige Urkunden vorhanden.

Im Jahre 1805 und 1809 wurde der Ort durch die Franzosen geplündert, und in beiden Jahren auch durch Feuer schwer heimgesucht.

b) Malebern (Unter-),

ein Dorf, welches 47 Häuser enthält und Obermalebern in viertelstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Zur Pfarre und Schule ist die hiesige Gemeinde nach Hödersdorf gewiesen. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schönborn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind die Herrschaften Schönborn, Tuln und Ernstbrunn.

Der Ort enthält 61 Familien, worunter 119 männliche, 131 weibliche Personen und 34 schulfähige Kinder begriffen

sind. Diese halten einen Viehstand von 51 Pferden, 71 Kühen, 129 Schafen und 56 Schweinen.

Die Einwohner, deren Haupterwerb nur in Körnerbau und Viehzucht besteht, sind im Ganzen gut bestiftete Landbauern, welche aber nur wenige Handwerker unter sich haben, nämlich: 1 Fleischhauer, 1 Hufschmid, 1 Schuster und 2 Schneider.

Auf ihren Gründen, welche größtentheils von reichlicher Ertragsfähigkeit sind, fechsen sie alle vier Getreidegattungen, doch Korn und Hafer häufiger; wovon der Ueberschuß zu Markte nach Stockerau gebracht wird. Der Weinbau ist ganz unbeträchtlich, da die Gründe durchaus flach liegen; dagegen haben sie vortrefflichen Wiesenbau, und eine überaus reichliche und gute Obstpflege.

Untermalebern liegt von der Haupt-Poststraße in geringer Entfernung rechts abwärts in einem anmuthigen Wiesengrunde, dessen üppiges Grün von dem mit hohen Baummassen malerisch gruppirten Göllersbach durchflossen wird, und welcher auch den Ort selbst seiner ganzen Länge nach auf der Westseite durchzieht. Das Dorf besteht aus zwei Gassen mit beiderseitigen Häuserreihen, an welch' letzterem Ende die kleine Kirche in geräumiger Runde von Häusern umschlossen wird. Die Häuser, meist aus rohem, wenige nur aus gutem Materiale erbaut, von welchen auch nur einige derselben mit Schindeln, die meisten mit Stroh gedeckt, sind gegenwärtig bis auf ein einziges assecurirt. Am nordöstlichen Ende des Dorfes befindet sich ein großes, aus einem Erdgeschoße bestehendes und mit Ziegeln gedecktes Gasthaus, zur Herrschaft Schönborn gehörig. Unweit vom Orte steht am Göllersbache eine theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckte Weißmühle mit drei unterschlächtigen Gängen.

Vor beiläufig achtzig Jahren durchzog den Ort die Znaimer Poststraße, gegenwärtig führt dieselbe aber in viertelstündiger Entfernung von demselben, gegen Osten vorüber. Durch gewöhnliche Feldwege steht der Ort mit folgenden Ortschaften

in Verbindung; nordwestlich mit Obermalebern in viertel-, mit Sirndorf auf der alten Straße in dreiviertelstündiger, dann südlich mit Höbersdorf in viertel- und südöstlich mit Hatzenbach in ganzstündiger Entfernung.

Berge und Wälder trifft man im dießseitigen Ortsbezirke keine. — In den kleinen Jagdremisen halten sich ziemlich viel Hasen und Felderwild auf. Das Klima ist zwar gesund, aber das Wasser nicht am besten.

Die Kirche dieses zur Pfarre Höbersdorf gehörigen Filialortes ist klein und soll im Jahre 1753 bis 1754 von einem Grafen Schönborn erbaut worden sein, wurde aber bei der feindlichen Invasion im Jahre 1809 durch Feuer verwüstet, und nachher durch die Gemeinde wieder hergestellt. Sie hat einen schmalen Thurm mit einer Kuppel von roth angestrichenen Schindeln, einem Zifferblatte jedoch ohne Uhr, drei Glocken und ist an der Spitze der Kuppel mit einem blechernen Kreuze versehen.

Das Innere dieses Kirchleins ist nur einfach, gewölbt, hat einen hölzernen Altar mit einem alten Bilde des heiligen Leonard, welchem zu Ehren sie auch geweiht ist, dann einen Musikchor mit einer kleinen Orgel.

In diesem Gotteshause wird übrigens alljährlich nur dreimal Gottesdienst gehalten, und zwar am weißen Sonntag, an dem nach Michaeli und an jenem nach Leonardi. Rückwärts dieser Kirche befindet sich eine Statue der heiligen Dreifaltigkeit vom Jahre 1832; dieser zunächst stehen noch drei ähnliche Statuen, deren eine die unbefleckte Empfängniß Mariä, die beiden anderen die heilige Barbara und Rosalia vorstellen.

Im Gemeinde-Burgfrieden, am Wege nach Untergrub und eine kleine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, soll in frühesten Zeiten sich ein großer Ort, Ober- und Unter-Baumersthal benannt, befunden haben, der aber durch einen damals bestandenen abgerissenen Teich gänzlich verwüstet worden sein soll. Diesen Platz benützt gegenwärtig die Gemeinde zur

Viehweide, und noch heutzutage wird diese Feldried Baumersthal genannt.

Geschichtliche Ereignisse sind von Untermalebern wenige bekannt; hingegen wurde dasselbe durch eine um das Jahr 1692 ausgebrochene Feuersbrunst ganz in Asche gelegt; auch in den Jahren 1713, 1805 und 1809 durch Feuer schrecklich verheert; und im Jahre 1826 raffte eine epidemische Krankheit mehrere Menschen dahin.

Die Benennung Unter-Malebern ist von der örtlichen Lage gegen Ober-Malebern entnommen worden, und scheint nicht viel geringer im hohen Alter zu sein als der obige Ort.

Mallon,

ein kleines Dorf von 27 Häusern, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist, und wohin auch die hiesige Gemeinde zur Pfarre und Schule gehört.

Das Landgericht versieht die Herrschaft Grafenegg; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Oberstockstall.

Im Dorfe leben 45 Familien, 86 männliche, 101 weibliche Personen und 23 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 18 Pferde, 49 Kühe, 76 Schafe, 15 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner sind gering bestiftete Bauern und Kleinhäusler. Sie nähren sich vom Acker- und Weinbau, haben auch eine starke Obstbaumzucht, und bauen ihre Grundstücke, welche von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, mit Korn, Hafer, wenig Weizen und Gerste an. Die Viehzucht beschränkt sich, wie meist in dieser Gegend, bloß auf den Hausbedarf.

Dieses der Herrschaft Oberstockstall unterthänige Dorf, dessen Häuser durchgehends mit Stroh eingedeckt sind, bildet eine regelmäßige Gasse, und liegt ganz flach und nahe in der Gegend des Wagrams, auf welchem, als dem einzigen im diesseitigen Bezirke bestehenden Berge, die Weingärten angelegt

sind, und am Fuße desselben entlang, auch die Straße nach Krems führt, zunächst bei Kirchberg, und hat Dörfel, Neustift, Kollersdorf und Thürnthal zur nächsten Umgebung.

Die Gegend bietet, gleichwie wir bei Dörfl berichtet haben, und welches ganz nahe unserm Mallon liegt, viele ländliche Annehmlichkeit dar; es werden übrigens aber außer Feldwegen weder Straßen und Brücken, noch Flüsse und Wälder hier angetroffen.

Klima und Wasser sind gut. — Die Jagd liefert Hasen und Repphühner.

Der Ort ist sehr alt und gehört als ein eigenes Gut zur Gülten-Einlage Nro. 155 seit undenklichen Zeiten zur Herrschaft Ober-Stockstall, jedoch ist die Ableitung seines Namens uns nicht bekannt geworden.

Wir glauben aber nicht, daß Mallon der ursprüngliche und rechte Name desselben sei, sondern vermuthen nicht ohne Grund, daß solcher Malinsdorf geheißen habe, wovon auch Mainhard nebst denen von Bisamberg, Ladendorf, Wolfpassing, Schleinbach und Mergersdof in einer Schenkungsurkunde über zwei Beneficien zu Eckersdorf unweit Wilfersdorf im Jahre zu Anfang des XII. Jahrhunderts erscheinet. — Heinricus de Maleinstorf stiftet zwei Beneficien für die Kirche zu Klosterneuburg zu Mausträuk, welcher Vertrag unter Herzog Friedrich dem Katholischen ungefähr 1194 bis 1196 geschah.

Weiter kommt von diesem Geschlechte nichts mehr vor, so wie vom Dorfe Mallon selbst gar nichts aufgefunden werden kann.

Mannersdorf,

ein Dorf mit 74 Häusern, an der March gelegen, welches in einer Entfernung von 4 Stunden Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Angern,

und mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Angern, welche auch nebst Marcheck und Weikendorf behauste Unterthanen hier besitzt.

Das Dorf zählt 87 Familien, 151 männliche, 216 weibliche Personen und 69 schulfähige Kinder; der Viehstand 73 Pferde, 147 Kühe, 321 Schafe und 148 Schweine.

Die Beschäftigung der hiesigen Einwohner, welche gut bestiftete Bauern sind, theilt sich in Feld- und Weinbau, nebst geringer Obstpflege; Sommerfrüchte hingegen werden, da nur die Zweifelderwirthschaft eingeführt ist, nicht gebaut, sondern nur Weizen und Korn. Die Ortsbewohner haben auch die erforderlichen Handwerker unter sich; Handel treiben sie aber keinen. Die Gründe sind gut, nur aber einige wenige Felder und die Hutweiden der Ueberschwemmung ausgesetzt. Die Viehzucht steht hier mittelmäßig und genießt die Weide.

Der Ort Mannersdorf, welcher eine schöne Aussicht auf die unterhalb dem Dorfe gelegenen Hutweiden und Auen in Ungern gewährt, hat regelmäßig gebaute, meist mit Strohdächern versehene Häuser, und liegt flach an dem, die Gränze zwischen Oesterreich und Ungern bildenden Marchfluſſe, nahe umgeben von Angern, Ollersdorf, Stillfried und Grubern. An der March stehen hier zwei Schiffmühlen; die Fischerei in derselben vom dießortigen Bezirke gehört aber zur Hälfte der Herrschaft Angern und zur Hälfte nach Ungern. — Das Klima ist gesund, das Wasser weich.

Außerhalb des Dorfes erhebt sich ein kleiner ungenannter Berg, auf welchem man eine hübsche Umsicht genießt; auf diesem Berge befindet sich auch die durch prachtvolle Bauart ausgezeichnete St. Rochus-Capelle, welche aber leider gegenwärtig mehr einer Ruine gleicht.

Der Ort Mannersdorf hat vor Zeiten Manhardsdorf und auch Mainhardtsdorf geheißen, und hat ohne Zweifel diesen Namen von seinem Gründer Manhard oder

Mainhardt erhalten, der aber nachher, gleichwie die vielen andern Dorfschaften gleicher Benennung in den übrigen Vierteln Oesterreichs, Mannersdorf benannt wurde.

Die Schicksale seit mehr denn 600 Jahren theilt unser Ort mit jenen Dörfern der nahen Umgebung, namentlich von Stillfried und Marcheck.

Uebrigens finden wir hier ein adeliges Geschlecht, welches den Ort durch lange Zeit besaß, dieß waren die Falkensteiner zu Mannersdorf, welche Lazius in seinem Commentario de Rebus Viennensibus Fol. 146 anführt, die unter die in Wien seßhaften adeligen Familien, vormals als Bürger daselbst gehören, aber von einem anderen Geschlecht gewesen sein sollen, als die Herren von Falkenstein, welche das uralte Bergschloß gleiches Namens und die Herrschaft in diesem Viertel besaßen. Die Tendenz des vorliegenden Werkes ist zwar nicht geeignet, kritische Untersuchungen über die Wahrheit dieser Angaben vorzunehmen, jedoch so viel getrauen wir uns zu behaupten, daß die mit Mannersdorf begüterten Herren von Falkenstein ebenfalls von der obenerwähnten Familie abstammen und in der Folge einen abgesonderten Zweig bildeten.

Von diesem finden wir Chunrad (Conrad) Valchkensteiner, welcher dem Abte Gregor zu Zwetl zwei Weingärten in Nußbergen, oberhalb Wien gelegen, für seine minderjährigen Kinder verkaufte, mit Genehmigung des Raths der Stadt Wien. Der Kaufbrief darüber ist ausgestellt zu Wien 1327 am St. Jacobstag (Link Annal. Zwettl. T. I. p. 678.)

Philipp Falkensteiner lebte im Jahre 1336 und Ulrich 1340 (Lazius).

Georg Falkensteiner hat mit seiner Ehefrau das Gut Scharndorf in Nied. Oest. erheirathet, welches ihr vom Herzog Albrecht im Jahre 1423 auf ihre Kinder und Erben von Allem befreit und überlassen wurde.

Erhart Falkensteiner zu Männersdorf, Kaiser Friedrichs IV. Pfleger zu Starhemberg, hatte im Jahre

1479 die Pflege und Veste Rottenstein und Rottenburg an der Donau pfandweise erhalten, die er aber in demselben Jahre noch an den Grafen von Pösing und St. Geörgen abgab (k. k. Hofkammer-Archiv).

Christoph Falkensteiner, Hofdiener des Kaisers Maximilian II. starb den 10. April 1578, und wurde in der neu aufgehobenen Stiftkirche zu St. Dorothea in Wien begraben; er war der Vater des Carl Falkensteiner zu Männersdorf, welcher der letzte männliche Sprosse dieser Familie gewesen zu sein scheinet. Seine Gattin Barbara verstarb den 12. März 1590 im Dorfe Cappellen im V. O. W. W., allwo noch in der dortigen Kirche ihr Grabstein vorhanden ist.

Das Wappen dieses ritterlichen Geschlechts, wie es in Stein und bei ihren Siegeln vorkommt, bestand in einem längs herab mitten getheilten Schild, zur Rechten ein breites großes Kreuz, einem Ordenskreuze ähnlich, zur Linken ein Falke auf einem Hügel stehend, auf dem Helm aber zwischen zwei Büffelshörnern derselbe Vogel angebracht.

Wir bemerken schließlich hierbei, das auch die andern Herren von Falkenstein einen Falken im Wappenschilde und ober demselben führten.

Manhardtsbrunn,

ein Kirchdorf von 53 Häusern, eine Stunde von Wolkersdorf gelegen, welches auch die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe und gehören zum Decanatsbezirk Pillichsdorf, das Patronat dieser Lacalie ist landesfürstlich. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen. Hier ansäßige Grundholden haben die Stiftsherrschaften Stammersdorf und die P. P. Minoriten in Wien.

Im Dorfe leben 63 Familien, 155 männliche, 178 weib-

liche Personen und 68 schulfähige Kinder; an Viehstand werden gezählt: 10 Pferde, 44 Kühe, 33 Schafe, 2 Ziegen und 50 Schweine.

Auf einem steinigen und daher größtentheils schlechten Grunde treiben die hiesigen Einwohner Wein-, Körner- und Spargelbau, wovon ersterer zwar der vorherrschendste ist, dessen Gewächs aber nur zur geringern Sorte der österreichischen Landweine gehört; mit den Erträgnissen des letzteren treiben sie auch einen Handel nach Wien. Obst wird ziemlich viel von den Hausgärten gewonnen. Die Viehzucht ist mittelmäßig mit Anwendung der Weide.

Die Grundbestiftung der hiesigen Landbauern darf somit nur mittelmäßig genannt werden; von Handwerkern haben sie auch nur einen Schneider und einen Schuster unter sich.

Manhardtsbrunn liegt südwestlich von der Brünnerstraße und der Poststation Wilfersdorf im Rücken eines sanft abdachenden Berges in einer steinicht bergigen Gegend zwischen den Orschaften Pfösing, Kleinrötz, Enzersfeld, Putzing und Münichsthal. Der Ort besteht in zwei Reihen Häusern, welche durchgehends mit Stroh gedeckt sind. Durch denselben fließt ein unbedeutendes Quellwasser, an welchem jedoch kein Mühlwerk besteht. Beträchtliche Berge gibt es hier keine, nur der Scheibenberg zeichnet sich durch seine kegelförmige Gestalt aus. Unweit vom Orte auf einem gegen Kleinrötz hinziehenden Berge befindet sich die sogenannte Donaubrunner-Heide, auf welcher man eine ganz imposante Fernsicht über das ganze Marchfeld bis an die Carpatischen Gebirge, und rechts an der Donau hinauf bis Tuln und weiter hin bis an die Gegend von Krems genießt.

Die hier vorkommenden beträchtlichen Wälder, sind der Gemeindewald, das Altenbergerholz und Alterhofholz. Dennoch ist die Jagd in dieser bergigen und waldreichen Gegend nur mittelmäßig; Hasen und Felderwild gibt es zwar ziemlich, Hochwild wird aber außer Rehen selten getroffen. — Klima und Wasser sind gut.

Die hiesige Localie, wovon die Kirche außerhalb des Dorfes auf einer Anhöhe situirt ist, wurde im Jahre 1787 auf Kosten des Religionsfondes, in neuerm aber ganz einfachen Style aus gutem Materiale erbaut, und dem heiligen Anton von Padua zu Ehren geweiht, dessen Bildniß so wie auch das der heiligen Lucia den Hauptaltar schmücken, außer welchem noch ein zu Ehren Mariahilf geweihter Seitenaltar vorhanden ist. Diese Altäre sind von marmorirtem Holze errichtet und einfach vergoldet. Besondere Merkwürdigkeiten sind hier keine anzutreffen. — Den Gottesdienst versieht ein Localcaplan. — Den Leichenhof ist zunächst der Kirche angelegt. Außer Manhardtsbrunn gehört zu dieser Localie noch der ½ Stunde entfernte Filialort Pfösing, in welchem eine der Mutter Gottes Mariahilf geweihte Capelle besteht, in der aber gegenwärtig kein Gottesdienst abgehalten wird.

Der Ort Manhardtsbrunn ist alt und gehörte von jeher zur Herrschaft Ulrichskirchen; in früheren Zeiten hieß solcher Matzenbrunn, welches auch die richtige Benennung ist. Nicht unwahrscheinlich gehörte der hiesige Grund und Boden den Herren von Mazaut oder Mazane, die das heutige Matzen gegründet haben, welches auch von hier nicht weiter als zwei Stunden entfernt ist. Ein Brunn und der Name des ersten Eigenthümers mögen bei der Entstehung des Orts die Veranlassung zu der Benennung „Matzenbrunn" gewesen sein.

Die früheren Schicksale von diesem Orte kennt man nicht, im Jahre 1809 aber wurde solcher von den Franzosen rein ausgeplündert.

Mannsdorf (Ober- und Unter-).

Eine vereinigte Dorfschaft von 69 Häusern, an der Donau, ungefähr sechs Stunden von Wien entlegen; wovon die nächste Briefpostsammlung zu Stadt Großenzersdorf sich befindet.

Der Ort ist zur Schule und Kirche nach dem eine halbe

Stunde davon situirten Markte Orth angewiesen, mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber zur Herrschaft Eßlingen, welcher auch die behausten Unterthanen und Grundholden zugehören, so wie den Dominien Orth und der Veste Sachsengang.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 84 Familien, 155 männliche, 179 weibliche Personen und 36 Schulkinder begreifend. Der Viehstand beträgt 96 Pferde, 94 Kühe, 39 Schafe und 172 Schweine.

Der Ackerbau ist hier die vorherrschendste Beschäftigung, dessen Cultur sich die als Ganz- und Halblehner dann Hofstätter, jedoch nur mittelmäßig bestifteten, in die Classe der Landbauern gerechnet werdenden Einwohner besonders angelegen sein lassen. Nebst diesem, welcher alle Gattungen Körnerfrüchte, auch Hirse und etwas Mais enthält, pflegen die hiesigen Bewohner auch einen Handel mit Körnern auf dem Wochenmarkte zu Großenzersdorf und einen Verkehr mit Geflügel nach der Residenzstadt Wien zu treiben. Unter ihnen befinden sich auch einige Kleinhäusler, welche bloß vom Taglohne leben; so wie die nothwendigsten Handwerker und Professionisten im Orte angetroffen werden. Sie besitzen keine Weingärten, Obst ebenfalls nur wenig, jedoch von edler Sorte. Die Viehzucht wird bloß für den Hausbedarf ohne Stallfütterung betrieben; dagegen sind hier Pferde von gesuchtem und vorzüglich schönen Schlage, da man auf diese eine besondere Pflege und Sorgfalt verwendet.

Was die Gründe betrifft, so wären sie wohl gut, allein die beständigen Ueberschwemmungen der Donau schwächen die Güte derselben und ein großer Theil der Wiesen und Auen unterliegen den täglichen Uferbrüchen; die Ertragsfähigkeit derselben kann also nur ziemlich genannt werden. Das Klima ist hier gesund und auch das Wasser gut.

Die Lage von Mannsdorf ist ganz flach im Marchfelde und wie schon erwähnt, beträgt dessen Entfernung von der Do-

nau nur eine halbe Stunde, über welcher jenseits der Markt Fischamend im V. U. W. W. gelegen ist. Zu den benachbarten Ortschaften Orth und Probsdorf führen in halb- und dreiviertelstündiger Entfernung die bestehenden Landwege dahin. Dasselbe hat übrigens eine offene Lage, wird von keiner Mauer umfangen, und in Ober- und Untermannsdorf getheilt, wovon jedes nur eine Gasse enthält. Die Häuser sind sämmtlich mit Stroh gedeckt. Im Burgfrieden des Ortes trifft man den Fadenbach an, Brücken oder Mühlen jedoch keine, blos an der Donau steht eine Schiffmühle. Die Fischerei im Bache, so wie in der Donau ist der Herrschaft Eßlingen zuständig, gegenwärtig aber verpachtet. In hiesiger Gegend existiren keine Berge, jedoch sind wegen der Donau besonders viele Auen vorhanden, welche größtentheils der Herrschaft Eßlingen angehören. Die Jagd ist vorzüglich gut, indem sie aus Hochwild, Hasen, Fasanen und Repphühnern bestehet; die Jagdbarkeit aber gehört dem Allerhöchsten Hofe und fällt dem Revier Orth zu.

Außer der im Orte befindlichen Capelle, welche das größte Gebäude vorstellet, und in welcher blos des Jahres hindurch einige Messen gelesen werden, finden sich keine sonstigen bemerkenswerthen Gegenstände.

Der Name Mannsdorf scheint uns keineswegs der ursprüngliche und rechte zu sein, der gewiß wie die meisten Benennungen der Ortschaften heutzutage als ganz verunstaltet erscheint. Das Alter von diesem Dorfe reicht in die grauen Vorzeiten zurück, und es war immer mit der Herrschaft Eßlingen verbunden. — Die Schicksale theilt solches mit dem nahen Markte Orth; im Jahre 1830 aber wurde Mannsdorf bei der großen Ueberschwemmung schwer heimgesucht.

Die March.

Ein Fluß, welcher nach dem majestätischen Donaustrome der beträchtlichste des Landes unter der Ens ist, und oberhalb Rabensburg angefangen bis zu seiner Einmündung in die Do-

nau von Norden nach Osten die Gränze zwischen Oesterreich und Ober-Ungern bildet.

Die March entspringt in Mähren, in der nördlichen Spitze des Landes zwischen den sogenannten Schneebergen an der böhmischen und schlesischen Gränze, aus einer Felsenhöhle, strömt gerade gegen Süden an Littau, Ollmütz, Tobischau, Kremsier, Hradisch vorüber, fast mitten durchs Land; nimmt mit Ausnahme der Oder und der sich in diese ergießenden Wässer, alle übrigen Wässer des Landes an sich, und nachdem solche in vielfältigen Krümmungen sich nördlich von Straßnitz in die große und kleine March theilet, die nach einem ganz kurzen Laufe sich bei Rohatetz wieder in einen Fluß vereinigen, betritt sie von der südlichen Spitze Mährens aus die österreichische Gränze, etwa eine halbe Stunde oberhalb Rabensburg. Eine halbe Stunde unterhalb demselben fällt die Thaya, von Westen nach Osten strömend, in diesen Fluß nahe bei Hohenau; bei Sierndorf nördlich der Zaiabach; bei Weidendorf der Sulzbach; im Angesichte von Breitensee der Weidenbach, welcher hier Mühlgraben heißt; bei Hofan der March der Stempfelbach und dießseits Theben der träge Rußbach. Vom Einfluß der Thaya bis in die Donau beträgt der Lauf dieses Flusses 41,450 Klafter oder $10^{36}/_{300}$ Meilen (Wiebekings Messung). Ihr Fall bis in die Donau beträgt bei 40 Schuh. Die Breite an der Stelle bei der Zaia ist 27 Klafter, bei Marchegg 54 und an der Mündung 90 Klafter; die mittlere Tiefe zwischen der Thaya und Hohenau 6 Fuß 6 Zoll, zwischen Drösing und Dürrenkrut 8 Fuß, zwischen Marchegg und der Neudorfer Brücke 3 Fuß 6 Zoll und an der Mündung 5 Fuß 6 Zoll (Carl W. Blumenbachs neueste Landeskunde des Erzherzogthums Oesterreich).

Dieser Fluß, dessen Wasser etwas trüb und lehmfarbig ist, enthält eine Menge verschiedener Fische, worunter Karpfen, Schill, Hechte und Schaiden (Wels oder Wallerfisch) die vorzüglichsten sind.

Es wurden schon mehrmals zur Schiffbarmachung der March

Vorschläge gemacht, die aber bis zur Stunde noch keine Ausführung erhielten, daher dieser Fluß, gleichwie schon seit vielen Jahren, nur mit kleinen Schiffen und Flößen befahren wird. — Die außerordentliche Breite der March bei der Einmündung in die Donau, die mehr als 180 Klafter beträgt, verursachet, daß die Donau eine weite Strecke in dieselbe einläuft, wodurch bei hohem Wasser Ueberschwemmungen für die nahe gelegenen Ortschaften und Gegenden entstehen.

Den Namen March, welcher mährisch ist, erhielt auch das Land selbst Marawa (Mähren) und er wird auch seit den ältesten Zeiten in Oesterreich beibehalten; denn man findet nach Calles Annal. schon im Jahre 994 die Benennung Maraah (Morowa) in einer Urkunde von Kaiser Heinrich dem Heiligen, durch welche er dem Markgrafen Heinrich I. einige Lehen zwischen dem Kampf- und Maraahfluſſe verleihet, worunter das heutige V. U. M. B zu verstehen ist.

Marchegg.

Eine Stadt an der March mit 161 Häusern und einem herrschaftlichen Schlosse, zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, sieben Stunden von Wien und vier Stunden von Hainburg im V. U. W. W., als der nächsten Poststation, entfernt gelegen.

Pfarrkirche und Schule befinden sich in der Stadt, und gehören in das Decanat Probsdorf; das Patronat der Pfarre ist ein Regale der Herrschaft Marchegg. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugewiesen.

Sowohl das Landgericht, als auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Marchegg.

Die Einwohner, in 218 Familien (nämlich 460 männliche, 530 weibliche Personen mit 190 schulfähigen Kindern) bestehend, sind größtentheils Professionisten, welche, so wie die übrigen Bauern und Hofstätter im Ganzen nur unbedeutende Grundbestiftungen besitzen; deren sind folgende: 1 Zimmermann, 1 Maurer, 1 Hafner, 1 Rauchfangkehrer, 2 Tischler, 1 Glaser, 2 Wagner, 2 Schlosser, 1 Büchsenmacher, 1 Nagel-

schmid, 2 Binder, 2 Sattler, 1 Riemer, 1 Seiler, 2 Hutmacher, 1 Färber, 1 Kammmacher, 1 Kürschner, 1 Uhrmacher, 1 Lederer, 1 Weißgärber, 1 Handschuhmacher, 1 Leinweber, 4 Schneider, 4 Schuster, 1 Lebzelter, 2 Fischer, 2 Bäcker, 2 Fleischhauer, 3 Greißler, 1 Eisenhandlung, 3 Gastwirthe, 1 Wundarzt, 2 vermischte Waarenhandlungen, 1 Brennholzhandlung, 1 Hufschmid und 1 Wasenmeister. Der Viehstand zählt 170 Pferde, 14 Ochsen, 186 Kühe und 2606 Schafe, von welchen letzteren die meisten der Herrschaft gehören, die auch die Stallfütterung im Gebrauche hält. Die übrige Viehzucht hingegen befindet sich in keinem besonders blühenden Zustande und meist genießt das Vieh wie allenthalben blos die Weide.

Die Gründe sind sehr verschieden, im Ganzen jedoch meist gut zu nennen, nur die sogenannten Flugsandgründe sind schlecht; die an der March hin gelegenen sind zuweilen auch Ueberschwemmungen ausgesetzt. Nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen werden auf denselben alle vier Körnergattungen, sowie auch türkischer Weizen, Heidekorn, u. s. w. gebaut. Weingärten haben sie keine, hingegen viel und gutes Obst, mitunter auch von recht edler Sorte.

Den einstimmigen Berichten verschiedener Schriftsteller zufolge, wurde Marchegg (nach dem alten Sprachgebrauche also benannt), dessen Benennung rein von der örtlichen Lage, am Ecke der March oder des Marchfeldes entnommen ist, im Jahre 1268 von König Ottokar von Böhmen und damaligen Herrscher von Oesterreich, zum Denkmale eines im Jahre 1260 an dieser Stelle über die Ungernkönige Bela IV. und dessen Sohn Stephan IV. rühmlich erfochtenen Sieges gegründet. Das Städtchen liegt am ostwestlichen Ende des Marchfeldes dießseits der March, beinahe ganz eben, nur an der westlichen Seite etwas erhöht, und ist in mehrere Gassen getheilt, auch ziemlich regelmäßig angelegt, dann mit einer uralten, jetzt aber stellenweise schon ziemlich verfallenen Mauer umfangen. Außer einigen stockhohen Häusern trifft man meist blos niedrige, mitunter sogar schlecht gebaute, theils mit Stroh,

theils auch mit Schindeln und Ziegeln gedeckte Häuser. Außerhalb des Städtchens fließt die March, den Gränzfluß zwischen Oesterreich und Ungern bildend. Auch der Weidenbach, oder sogenannte Gaunersdorferbach berührt noch das Weichbild des Städtchens; Brücken sind jedoch über dieses Gewässer keine erbaut, dagegen besteht über die March eine Ueberfuhr nach Ungern. Auf dem eine Viertelstunde entlegenen, zur Herrschaft gehörigen Salmhofe steht am Weidenbache eine schöne herrschaftliche Mühle, welche in früheren Zeiten zehn Gänge hatte, von denen aber gegenwärtig nur mehr vier im Gebrauche sind. Die Fischerei in der March ist zwar nicht besonders ergiebig, liefert aber außer den gewöhnlichen Fischen auch Karpfen, Schill, Hechte und Schaiden.

Größer ist die Jagdausbeute in den Auen an der March, und zwar besonders an Hasen, Repphühnern und Wassergeflügel aller Art; auch gibt es viel Rehe und Hirsche, die sich daselbst aufhalten, nur haben diese öfter viel durch Ueberschwemmungen zu erleiden.

Die Umgegend von Marchegg bietet wirklich manche hübsche Partien dar, und viel ländliche Anmuth verleihen derselben die an der March sich hinziehenden Auen. Vorzüglich schön gestaltet sich auch die Aussicht auf die nahen himmelanstrebenden, in dunklen Formen sich darstellenden Gebirge Ungerns. Bei solch angenehmer Lage, einem vorzüglich gesunden Klima ungeachtet der Nähe des Marchflusses, und dem in Fülle vorhandenen Trinkwasser, wird das Städtchen nördlich von dem Dorfe Baumgarten, nordwestlich von Oberweiden, westlich von Schönfeld, und südwestlich von den Dörfern Breitensee und Groissenbrunn in ganz- und halbstündiger Entfernung begrenzt, wohin auch die nöthigen Verbindungswege führen.

Als zwei Denkmale grauer Vorzeit sind die Pfarrkirche und das sehr alte Schloß zu bemerken. Ferner verdienen auch erwähnt zu werden: der Pfarrhof, die Schule, das k. k. Zollamt, das k. ungerische Dreißigstamt, das herrschaftliche Wirthshaus zum braunen Hirschen,

das Gemeindewirthshaus zum Adler und ein Bierhaus.

Die hiesige Pfarrkirche, der heiligen Magaretha, Jungfrau und Märtyrin zu Ehren geweiht, ist in altgothischem Style erbaut und steht im Mittelpuncte der Stadt. Ueber deren Alter sind zwar keine Urkunden vorhanden, aber aus einem bei der Pfarre befindlichen Schenkungsbriefe vom Jahre 1278, in welchem Kaiser Rudolph I. der Kirche zu Marchhekke zum Ersatze für die durch sein Heer veranlaßten Unbilden mehrere Grundstücke ertheilte, dürfen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit anehmen, daß sie beinahe gleichzeitig mit der Stadt (1268) gegründet worden sein möchte.

Der vordere Theil dieser Kirche, der das Presbyterium begreift, bis zu der inmitten derselben hochaufgewölbten Brustmauer, trägt noch ganz seine gothische Urform, und hat von außen angebrachte massive Strebepfeiler; der Schifftheil hingegen stammt, wie auch klar in die Augen fällt, aus ganz neuer Zeit, denn nicht nur hinsichtlich der Höhe, sondern auch in der Wölbung steht er dem Presbyterio um Vieles nach. Dieser wurde auch erst im Jahre 1790 auf Kosten des Fürsten Carl Palffy angebaut, da der Raum für die damals stets zunehmende Stadt-Gemeinde zu klein war. An jener Brustmauer, an welche jetzt das Schifftheil stößt, bestanden früher zwei Capellen, die eine der heiligen Jungfrau Maria-Lauretta, die andere dem heiligen Johannes zu Ehren, welche Graf Nicolaus Palffy, damals Judex Curiae in Ungern und dessen Gemahlin Maria Anna, geborne Gräfin Stanitz Althan ihres erstgebornen Sohnes Nicolaus wegen, nach glücklich überstandenen Kindesblattern im Jahre 1748 erbauen und durch den damaligen Vice-Dechant und Pfarrer allhier Franz Biedermann consecriren ließen. Ein schön gearbeitetes Bild der heiligen Maria Lauretta, welches die erstere Capelle zierte, wurde nebst den schönen und reichen Kleidungsstücken, welche Abtragung dieser Capellen in die Kirche übersetzt, wo obiges Bild gegenwärtig noch

einen Seitenaltar ziert; die kostbaren Kleidungsstücke wurden zu Meßgewändern benützt.

Mit Erbauung des Schifftheils wurde auch über dem Haupteingange ein neuer Thurm mit einer Uhr aufgeführt, in welchen die Glocken aus dem früher bestandenen Thurm übertragen wurden.

Ein ähnliches Gepräge, wie das Presbyterium, trägt auch noch der Hochaltar an sich. Er ist, so wie die vorhandenen zwei Seitenaltäre, ganz von Holz und vergoldet; er war früher mit einem Bilde, die dreieinige Gottheit vorstellend, geziert. Aber der Zahn der Zeit nagte schon so sehr daran, daß es dem Verfalle nahe, abgenommen und an dessen Stelle im Jahre 1791 ein anderes angebracht werden mußte. Dieses ist ein schön gemaltes, von Fürsten Carl Palffy der Kirche verehrtes Bild, welches den Erlöser am Kreuze darstellt. Dem Hauptaltare zur Linken steht ein mit einem Portatile versehener Seitenaltar, auf welchem ein aus Holz geschnitzter Leichnam des heiligen Johannes von Nepomuck, und etwas höher über diesem jenes früher erwähnte Bild der heiligen Maria Lauretta angebracht ist. Der zweite ebenfalls mit einem Portatile versehene Seitenaltar befindet sich im Schifftheile zur Rechten. Diesen ließ im Jahre 1765 ein hiesiger Bürger mit Namen Bernhard Freudenthaler zur Ehren St. Wendelins und Leonhards errichten. Auch das Oratorium für die Herrschaft wurde erst in neuerer Zeit auf Anordnung des Fürsten Carl Palffy erbaut, wozu man die vergoldeten Verzierungen eines cassirten Altars benützte. — Merkwürdige Denkmale sind keine vorhanden. Unter dem Presbyterium soll zwar eine Gruft angelegt sein, was aber bis jetzt bloß Vermuthung ist. — Die vorhandenen Paramente sind geschmackvoll und schön, außer einer silbernen Lampe aber von keinem besondern Werthe.

Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer und einen Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich außerhalb dem Städtchen.

Zu dieser Pfarre gehört die Stadt Marchegg und der eine Viertelstunde entlegene Salmhof.

Nach alten, sehr glaubwürdigen Nachrichten soll diese Pfarre einst eine landesfürstliche Patronats-Pfarre gewesen, und von den P. P. Paulinern von Mariathal in Ungern, mit allen kirchlichen Rechten administrirt worden sein. Jeden Monat hatte daher ein Priester von da nach Marchegg zur Seelsorge abzugehen. Da sich nun öfter der Fall ereignete, daß bei anhaltend schlechter Witterung oder Ueberschwemmungen die Priester verhindert wurden, nach Marchegg zur Aushülfe zu kommen, so wurde endlich im Jahre 1634 auf Ansuchen des Grafen Nicolaus Palffy beim Consistorium zu Passau, C. Sebastian Kemph aus jenem Orden in der Eigenschaft eines Pfarrers hierher beordert.

Wie wir bei Bereisung des Städtchens allgemein vernommen haben, hat sich unter den hier aufgestellten Pfarrern besonders Joseph Sporer nicht nur durch sein fünf und fünfzigjähriges Hiersein, sondern auch durch sein unermüdetes Wirken als ein höchstwürdiger Priester und helfender Menschenfreund ein unversiegbares Lob erworben.

Außer der Pfarrkirche existirt auch noch im hiesigen Schlosse eine sehr schöne Capelle, zu Ehren der Himmelfahrt Mariä, welche im Jaore 1660 am 1. October von dem damaligen Bischofe zu Erlau, Thomas Graf Palffy consecrirt worden ist. Unter den zu dieser Capelle gehörigen Geräthschaften verdient bloß ein silberner Kreuzpartikel erwähnt zu werden, welcher dem Grafen Nicolaus Palffy im Jahre 1725 von dem damaligen Wiener Erzbischofe Grafen von Kollonitz zum Andenken überreicht wurde. In früheren Zeiten wurde in derselben an Sonn- und Feiertagen auch Gottesdienst abgehalten, wozu eigens ein Haus-Caplan besoldet war, was aber jetzt nicht mehr der Fall ist.

Das herrschaftliche Schloß ist eben auch im Mittelpunkte des Städtchens situirt, und stellt ein in unregelmäßigem Viereck aufgeführtes, ein Stockwerk hohes Gebäude dar, welches seine gegen-

wärtige gefälligere Form erst in Folge einer im Jahre 1733 unter Nicolaus Grafen Palffy vorgenommenen Restauration erhielt; denn das alte Schloß mit Thürmen wurde gleichzeitig mit der Stadt im Jahre 1268 von König Ottokar gegründet. Statt der früher bestandenen Ringmauern und Wassergräben umgibt dasselbe jetzt ein zwar nicht großer, aber schöner, im englischen Geschmacke angelegter Garten. Das Innere des Schlosses enthält im ersten Stockwerke eine Reihe geschmackvoll meublirter Zimmer, worunter sieben Zimmer zum eigenen Gebrauche der fürstlichen Herrschaft, neun Zimmer für hohe Gäste und acht Zimmer für deren Bedienung, dazu noch ein sogenanntes Sitzzimmer, ein Speisesaal und Billardzimmer gehören. Auch befinden sich noch im ersten Stockwerk jene oben erwähnte Schloß-Capelle, eine Bibliothek und ein Theater, welche erwähnt zu werden verdienen. Zu ebener Erde sind neunzehn verschiedene Zimmer, mehrere Küchen und Behältnisse, so wie auch verschiedene große gewölbte Gänge. Ueber dem ersten Stockwerke sind noch zwei hübsche sogenannte Mansardenzimmer (diese bestehen im eigentlichen Sinne als Dachstuben unter einem hierzu vorgerichteten Dache und haben diese Benennung von ihrem Erfinder dem Franzosen Mansard erhalten) angebracht. Das Dach des ganzen fürstlichen Gebäudes ist mit Ziegeln gedeckt.

Außerhalb des Städtchens in den Auwaldungen ist ein großer und schöner Thiergarten angelegt, ein Eigenthum der Herrschaft. — So viel also von der Stadt selbst und ihren Umgebungen.

Marchegg bildet aber auch zugleich eine eigene nicht unbedeutende Herrschaft, zu welcher nebst der unterthänigen Stadt Marchegg noch die Dörfer Baumgarten, Breitensee und Zwerndorf, so wie die Höfe: Aspernhof und Salmhof gehören; unweit letzterem ist auch eine Waasenmeisterei; und zwischen Marchegg und Breitensee steht in der Zwerndorfer Remise ein einschichtiges Jägerhaus. Als solche nun betrachtet, beträgt die Gesammtsumme an Gebäu-

den, Bevölkerung und Gründen wie folgt: 366 Häuser, 476 Familien (1065 männliche, 1133 weibliche Personen), 481 Pferde, 122 Ochsen, 618 Kühe, 2959 Schafe (darunter sind auch die herrschaftlichen verstanden), eine unbestimmte Anzahl Schweine, 1478 Joch 113,9□ Klafter Auwaldungen, 1903 Joch 423,1□ Klafter Wiesengründe, 6395 Joch 393,0□ Klafter Ackerland und 51 Joch 1476,1□ Klafter Weingärten.

Die ganze Herrschaft liegt flach an der March hin, am östlichen Ende des Marchfeldes, und gränzt östlich an die Herrschaft Schloßhof, südlich an die Herrschaft Obersiebenbrunn, und nördlich an die Herrschaft Angern. Jenseits der March liegt die ungrische Herrschaft Stampfen.

Das Klima ist außer der Stadt Marchegg auch in den andern Theilen der Herrschaft ziemlich gesund und gutes Trinkwasser auch vorhanden, dennoch aber sind die Bewohner dieser Gegend häufigen Wechselfiebern unterworfen, wozu wohl die ungesunden Ausdünstungen der in den Auen häufig vorkommenden stehenden Gewässer am meisten beitragen mögen. — Die landwirthschaftlichen Producte sind dieselben wie bei der Stadt.

Die Gründe sind nach allen Classen vorhanden, von den besten Weizenäckern bis zu den schlechtesten Flugsand- und Schottergründen. Wie beinahe an allen Orten Niederösterreichs so ist auch hier allgemein das Dreifeldersystem mit theilweiser Brache eingeführt.

Hauptstraßen führen durch den dießherrschaftlichen Bezirk keine, dagegen gibt es mehrere meist in gutem Zustande befindliche Landwege. — Die hier vorkommenden Gewässer wurden bereits bei der Stadt erwähnt, nur kommt noch zu bemerken, daß bei Zwerndorf einige Schiffmühlen an der March stehen.

Fabriken gibt es hier keine. Der Handel, welcher getrieben wird, besteht nur in den Producten der Landwirthschaft, und zwar hauptsächlich in den verschiedenen Körnergattungen, welche auf den Wochenmarkt nach Stadt Großenzersdorf, Leopoldau, auch nach Wien verführt werden.

Die Stadt Marchegg selbst besitzt die Privilegien zur Ab-

haltung von drei Jahrmärkten und drei Wochenmärkten, welch' letztere jedoch nicht ausgeübt werden.

Da die besondern Bestandtheile dieser Herrschaft ohnehin schon bei der bevorstehenden Beschreibung der Stadt Marchegg abgehandelt wurden, so wollen wir die Besitzer dieser Herrschaft, wie es uns gelungen, dieselben in Wißgrill's Adelslexicon und in dem nied. öster. ständ. Gültenbuche aufzufinden, der Reihe nach, seit Gründung des Schlosses, anführen. Diesen folgen dann die in historischer Beziehung wichtigen Begebenheiten sowohl der Stadt als der ganzen Herrschaft.

Wie dem geneigten Leser schon oben bekannt gegeben wurde, war König Ottokar von Böhmen im Jahre 1268 Gründer der Stadt und des Schlosses. Nach dessen zehn Jahre später erfolgtem Ableben kam Marchegg als rechtmäßiges Eigenthum an die Herzoge von Oesterreich. Erst im Jahre 1384 wurde Ludwig von Eckartsau von Herzog Albert damit belehnt, von welchem es im Jahre 1424 an Georg Grafen von St. Geörgen und Pösing kam. Im Jahre 1452 war Michael Graf von Hardeck Besitzer davon, dieser mußte sie aber im Jahre 1481 an Kaiser Friedrich IV. abtreten. Im Jahre 1459 brachte sie Heinrich Graf von Hardeck durch Kauf von Kaiser Maximilian I. an sich; im Jahre 1507 kann sie aber schon wieder als anheimgefallenes Lehen an Kaiser Maximilian I. Im Jahre 1599 erhielt diese Herrschaft Sigmund Freiherr von Landau pfandweise vom Kaiser Rudolph IV.; als pfandweise kam sie auch im Jahre 1609 an Georg Freiherrn von Landau und im Jahre 1616 an dessen Bruder Eraßmus, von welchem dieselbe im Jahre 1620 durch Confiscirung an die k. k. Hofkammer gelangte. Am 12. Juli 1621 verpfändete Kaiser Ferdinand II. diese Herrschaft auf fünfzehn Jahre an Paul Grafen von Palffy, damaligen ungrischen Kammerpräsidenten, doch schon vor Ablauf dieser Frist, nämlich den 14. Mai 1630, wurde sie diesem als rechtmäßiges Eigenthum überlassen. Von dieser Zeit an erbte sich die Herrschaft in dieser hohen und berühmten, nun fürstlichen Familie

fort, bis auf gegenwärtige Zeit. Deren Besitzer waren inzwischen folgende: im Jahre 1732 Nikolaus Graf von Palffy, welcher in diesem Jahre das Gut Baumgarten durch Kauf vom Kloster Heiligenkreuz damit vereinigte; im Jahre 1774 Karl Fürst Palffy; im Jahre 1818 Joseph Fürst Palffy, von welchem die Herrschaft an den gegenwärtigen Besitzer den regierenden Fürsten Anton Palffy von Erdöd kam.

Noch ist zu bemerken, daß die Herrschaft Marchegg ein Fideicommiß, so wie das Gut Baumgarten ein Allodium ist. Beide hatten früher im ständ. Kataster die gleiche Einlags Nro. 100; aber seit dem Jahre 1826 wurde das Allodialgut unter der neuen Einlage Nro. 708 vorgemerkt.

Die Schicksale von Marchegg anbelangend, so wollen wir solche, da die wenigsten die Stadt selbst betreffen, so kurz als möglich anführen, nachdem ohnehin bei Beschreibung des Marchfeldes das meiste hiervon dort ausführlicher behandelt werden wird.

So wie an der Stelle des heutigen Städtchens im Jahre 1260 die Schlacht zwischen König Ottokar und den beiden Königen Bela und Stephan von Ungern, in der gegenseitig 240,000 Krieger ihre Kräfte versuchten, Statt fand, wobei ersterer einen unermeßlichen Sieg errang, und nach acht Jahren (1268) sein Gelübde durch Erbauung der Stadt lös'te, eben so geschah am 26. August 1278 unweit dem Städtchen ein überaus blutiges Treffen, welches sich weit hin bis zur Stadt Laa erstreckte, zwischen Kaiser Rudolph und dem Könige Ottokar, in welchem das Heer des letztern nicht nur eine völlige Niederlage erlitt, sondern auch König Ottokor selbst seine Macht, Krone und das Leben einbüßte. Sein Leichnam wurde völlig nackt in das Städtchen gebracht, allwo er einige Tage verblieb, bis man ihn nach Wien abführte.

Nach Andr. Rauch wurden bei einem feindlichen Einfalle der verbündeten Könige Carl von Ungern und Johann von Böhmen in das Land Oesterreich unter der Ens, der ganze dießseits der Donau gelegene Theil verwüstet, mehrere

befestigte Orte, worunter auch unser Marchegg sich befand, erobert und ausgeplündert.

Im Jahre 1530 starb auf dem eine Viertelstunde entlegenem Hofe der ruhmgekrönte Held Graf von Salm, weßwegen auch jener Hof Salmhof benannt wurde, nachdem derselbe in der ersten Türkenbelagerung in Wien 1529 Wunder seiner heroischen Vertheidigung ablegte, und schwer verwundet wurde, welches dem hohen Greise den Tod brachte.

Im Jahre 1749 am 24. October starb hier der herrschaftche Portier Siebenbürger im 73. Jahre seines Alters. Dieser Mann wurde bei Belagerung von Wien durch die Türken im Jahr 1683 als dreijähriger Knabe weggführt, in deren harten Gefangenschaft er durch 26 Jahre schmachten mußte.

Ohne der feindlichen Einfälle zu allen Zeiten und der Ueberschwemmungen der Marchfluſſes zu gedenken, welche diese Stadt vermöge ihrer Lage zu erleiden hatte, so bleibt doch auch unter den vielen hier vorgekom.nenen Feuersbrünsten jene besonders merkwürdig, welche im Jahre 1793 den 2. September Abends 8 Uhr ausbrach, wobei fast die Hälfte der Stadt ein Raub der Flammen wurde. Man vermuthete nicht ohne Grund, daß sie durch einen böswilligen Menschen aus Ungern angelegt worden sei, da er Tags zuvor schon die Stadt damit bedrohte. Er wurde daher auch später ergriffen und dem Gerichte überliefert, dessen weiterer Erfolg jedoch unbekannt ist.

Das Marchfeld.

Durch die Beschreibung des Marchfeldes, welches historisch äußerst interessant ist, hoffen wir dem geehrten Leser ein umfassendes Bild zu liefern, und werden solches nach der natürlichen Beschaffenheit und mit Rücksicht auf die Erd- und Gebirgskunde, dann historisch darstellen.

Unter dem Namen Marchfeld ist eine große, nur mit wenig wellenförmigen sanften Erhöhungen gemengte Ebene zu verstehen, die eine nordöstliche Lage im Angesichte Wiens einnimmt, und als ein solcher Theil zu dem Viertel unterm

Manhartsberg gehört. Der Donaustrom begränzt dasselbe von Westen nach Osten; von Osten nach Norden der Marchfluß und von Norden nach Westen und Südwesten verschiedenartige Gebirgsreihen, die sich alle gegen das Marchfeld abdachen, ihre Astungen aber gegen Westen und Norden theilweise hinziehen. Sobald also der Naturforscher die Linie Wiens, Tabor genannt, verläßt, und die zwei Donaubrücken zurückgelegt hat, so befindet er sich am Ende von Floridsdorf im Marchfelde. Die ersten Blicke desselben werden sogleich gewahren, daß die Gebirge, wovon wir so eben gesprochen haben, in zwei nicht ganz deutlichen Conturen, jedoch gewissermaßen im Halbmond von Osten gegen Süden sich gestalten, und daß diese Gebirge einstens mit dem Kahlengebirge im Zusammenhange gestanden haben müssen, wodurch ein ungeformtes, jedoch mehr rundes Thal gebildet wurde, wovon jenseits die mährischen und gegen Osten die ungrischen Gebirge dasselbe umsäumten. Dieser von der Natur in der Urzeit gebildete unermeßliche Becken war ein See, worüber wir hinlängliche Beweise in der Erd- und Gebirgsbeschreibung liefern werden. Eine Naturrevolution, uns aber unbekannt vor wie viel Jahrtausenden, hat durch Gewalt vermocht, daß an zwei Stellen, nämlich bei Emmerberg im Angesichte Wiener-Neustadts im V. U. W. W. und beim Kahlenberg, in dem Urgebirge (Felsenmassen) Durchrisse geschahen, die dann, figürlich gesagt, das Becken gegen Norden und Osten durchbrachen, die Wassermasse nach dem Morgen schleuderten und so eine große Ebene bildeten, die durch ein, aus der besagten Naturrevolution hervorgebrochenes, durch viele Jahrtausende an andern Stellen eingedämmtes Gewässer, nämlich den herrlichen Donaustrom, und andrerseits östlich zum Theil noch von dem Marchfluß, weil die Urgebirge theils in Ungern theils in Mähren liegen, sogleich durchschnitten ward. Die zwei Ebenen heißen nun das Steinfeld und das Marchfeld. Nicht gleichen Einfluß hatte aber diese Elementar-Umwälzung auf den Grund und Boden; denn die Fläche des heutigen Steinfeldes wurde mit einem todten Schottergrunde aus

der obern Gebirgsschichte der sich darüberwälzenden Massen überzogen, daher solche auch jetzt noch todt ist und für alle Zeiten unfruchtbar bleiben wird, während dessen der Theil des Marchfeldes meist mit Lehm- und Thonerde, und nur stellenweise mit Flugsand überschwemmt wurde, mithin eine Fruchtbarkeit für die Getreidearten enthält.

Diese Theile, von solcher höchst wunderbaren Naturfügung geschaffen, haben wir selbst genau bereis't, untersucht und darüber geurtheilt, deßhalb bekennen wir es auch ganz offen, daß obschon einige verdienstliche Werke darüber bestehen, wir dennoch kein einziges zu Rathe gezogen haben, sondern das Resultat unserer Bemühung allein unverhehlt der Welt hier vorlegen.

Die ganze Strecke der Oberfläche des Marchfeldes umfaßt sieben Quadratmeilen, allein für den eigentlichen Anbau dürfen nur fünf Meilen gerechnet werden, wovon ungefähr etwas mehr als vier Meilen den Ackerbau, und der übrige Raum in Westen und Norden, als Rebenpflanzungen bestehend, dem Weinbau angehören. Jene Strecken, die von einer großen Menge Flugsand bedeckt werden, finden sich in der Gegeud zwischen Ober-Siebenbrunn und Ober-Weiden gegen die March, und zwischen Reyersdorf und Weikendorf am Weidenbache hin. In diesem ist die Fruchtbarkeit nur äußerst gering für den Körnerbau und die Pflanzen; ja dieses Uebel wird noch dadurch vermehrt, weil gar oft andere fruchtbare Theile versandet werden. Es läßt sich wenig zur bessern Fruchttragung in Anwendung bringen und wir wissen nur, daß ein einziger Föhrenwald auf Flugsand besteht, welcher ein Eigenthum der Herrschaft Bockflüß ist. In der Mitte des Marchfeldes findet man Furchen und Vertiefungen die von der einst hier geflossenen Donau herrühren sollen, auch an tieferen Gegenden fehlt es nicht, wo einst Seen bestanden hatten, woran das Andenken noch die Ortsnamen von Breitensee, Jedlesee, Laasee und Haringsee erhalten. Der Ufertheil an der Donau ist auf Geschieben angehäufter Wellsand, auf welchem sich meist Auen befinden, der sich

aber außerdem noch eine ziemliche Strecke in das Ackerland hineinzieht und durch mindere Fruchtbarkeit bemerkbar macht. Indessen ist an den meisten Stellen, wo sich Moräste und Seen, oder sonst unfruchtbare Strecken befunden haben, ungeachtet der Schwierigkeit, die sich dem Landwirthe bei der Urbarmachung solcher Gründe entgegenstellt, schon sehr viel Gutes geschehen; die Fortschritte mit dem angewandten Fleiße des Landmannes sind erfreulich und bedeutend, da ganze Gegenden nun in der Blüte stehen, die ehedem verödet waren, und wo nun anstatt Sümpfen und Morästen, kornreiche Felder und fette Wiesen, anstatt kahler und unfruchtbarer Hügel die herrlichsten Reben- und Obpstflanzungen prangen.

In Bezug auf die Gebirgslage bemerken wir, daß die Gebirge, welche das Marchfeld begränzen, weiter gegen Nordost beginnen und mit den westlichen Hügeln bei Wolkersdorf, Stammersdorf und Strebersdorf enden. Diese Hügel schließen sich an dem Bisamberg bei Langenenzersdorf an, und würden mit dem Leopoldsberg an dem rechten Donauufer in Verbindung stehen, hätte nicht die Allgewalt der Elemente sie getrennt. Sie haben daher auch mit diesem letztern Berge einerlei Beschaffenheit und bestehen durchaus in Mergel- und Sandschiefer. Die Hoheleiten dagegen bei Wolkersdorf enthält lehmige rothfärbige Mergelsteine und die daranstoßenden Hügel meist Flugsand, der auch die Herrschaftsbesitzer zwang, weil der Flugsand so viel Unheil in den andern Gegenden anrichtete, den damals ausgespühlten Wald auf der Hohenleiten wiederholt anzupflanzen. Jenseits der Hohenleiten bei Raggendorf und den andern herumliegenden Ortschaften werden ganze Lagen von Conchylien getroffen, worunter die gemeine Herzmuschel (Cardium rusticum), Venusmuschel, die Mondschnecke, die Malermuschel (Mactra stultorum) mit der eßbaren Herzmuschel (Cordium edule) und die Arche Noe mit Tellinen sich in grauem, oft braunem, grobem Sande verkalkt befinden, der vollkommen dem Meersande gleicht und es auch wohl sein wird. Auch findet man in dieser Gegend bisweilen braunen Hornstein, wovon Stücke in der kaiserlichen Sammlung sind.

Sowohl die Muschellagen, als auch die schon öfter zu Tage geförderten Stücke urweltlicher Thiere von Elephanten, Rhinoceros und Naßhorn beweisen, daß die Hügel hier bloß ein aufgeschwemmtes Gebirg sei.

Es ist zwar dieses Viertel am ärmsten an mineralischen Merkwürdigkeiten, doch aber werden verschiedene derselben getroffen.

In der Donau hier, welche das Marchfeld von dem Viertel U. W. W. trennt, kommen häufig Geschiebe vor, die denen aus den Sandgruben um Wien vollkommen gleichen und somit auch einerlei Ursprung haben, nicht minder gibt es abgerundete dichte Kalksteingeschiebe, die jedoch durch den Fluß anders woher geführt wurden, welche zum Theil weiß, grau, graubraun, roth und blutroth geflekt sind, worin in letztern nicht selten weiße kalkspäthige Entrochiten stecken, und welches Gestein sich meist nur in den oberösterreichischen Salzwerken befindet. Eben so findet sich gemeiner Kieselschiefer, schwärzlich und schwarz parallel gelagert, und auch von gelber Farbe mit grünen Streifen, Geschiebe von schwarzgrünem, schwarzgeflecktem, mit magnetischem Eisen eingesprengtem Serpentin und Hornsteingeschiebe im grauen Thone, dann endlich unter den Geschieben durch das Wasser abgerundete Bergkrystalle vor, welche in der Größe von einer Haselnuß bis zu der eines Taubeneies angetroffen werden, und auch eine seltene Reinheit und vorzügliches Feuer enthalten. Den größten Theil der Donaugeschiebe macht übrigens der Felsstein aus, worunter der graublaue Granit, Sienit, Schörlgranit, Gneis, verschiedene Porphyrarten, hier und da mit kleinen Granaten eingesprengt, und Glimmerschiefer gefunden werden. — In der ganzen Ebene des Marchfeldes zeigt sich nichts als Sand mit Quarzgeschieben und anderen abgerundeten Steinen, die durch die in vorigen Zeiten bei dem veränderten Lauf der Donau dahin geführt worden sein dürften. An manchen Stellen wurden vor Jahren alte eiserne Ringe gefunden, die da befestigt waren, um Schiffe anzuhängen.

Die sogenannte Ebene des Marchfeldes bildet im eigent-

lichen Sinne ein unreguläres längliches Rondeau, vorzüglich durch den Ausbug des Donaustromes, und auffallend ist es, wie dasselbe in vier geschlängelten Reihen der Länge nach von Westen nach Osten mit Ortschaften besetzt ist. Zunächst an der Donau und derselben entlang bis zur Einmündung der March in diesen Strom finden wir die meisten Orte, nämlich gleich außer der großen Donaubrücke Florisdorf, Kagran, Hirschstetten, Stadlau, Aspern, Eßlingen, Stadt Groß-Enzersdorf, Wittau, Ober-, Mitter- und Unterhausen, Mühlleiten, Probsdorf, Rutzendorf, Kimmerleinsdorf oder Franzensdorf, Andlersdorf, Matzneusiedl, Schönau, Mannsdorf, Orth, Breitstetten, Straudorf, Wagram, Pframa, Eckartsau, Fuchsenbühl, Harüngsee, Kopfstetten, Witzelsdorf, Stopfenreith, Leomannsdorf, Engelhartstätten und Hof an der March. Alle diese Ortschaften haben eine mehr niedere Lage und sind höchstens nur eine Viertelstunde und einige davon eine halbe Stunde von einander entfernt, auch führt von Wien aus eine Feld-Straße bis Orth durch die meisten Dörfer. Die zweite gegen die March sich hinziehende, bilden Jedlesee, Leopoldau, Breitenlee, Raasdorf, dazwischen mit Glinzendorf, dann Leopoldsdorf, Kämpendorf, Laasee, Groissenbrunn und Schloßhof an der March. Durch die Reihe von Ortschaften besteht eine angelegte Straße, die von Florisdorf aus bis Schloßhof führt, allwo dann eine Brücke über den Marchfluß besteht. Diese Communicationsstraße wird sehr stark befahren. Die dritte ebenfalls der Länge nach durch das Marchfeld sich hinziehende Kette von Dörfern enthält Groß-Jedlersdorf, Süssenbrunn, dazwischen Gerasdorf, Aderklaa, Deutsch-Wagram, Parbasdorf oder Bamersdorf, Markgraf-Neusiedl, Großhofen, Ober- und Unter-Siebenbrunn, Schönfeld, den Salmhof und die Stadt Marchegg an der March. Die vierte Besetzung schlängelt sich im Halbmond an dem Fuße der wechselnden Gebirge und Hügel hin, welche das

Marchfeld begrenzen. Davon liegt zuerst Strebersdorf und nächst diesem Stammersdorf an dem Bisamberge, weiter von der Hauptstraße außer dem Rendez-vous rechts Seyring, Ebersbrunn, Pillichsdorf, Groß-Enzersdorf, Bockflüß, Unter-Gänserndorf, Weikendorf, Strümpfing, Zwerndorf, Ober-Weiden und Baumgarten an der March. Zu allen diesen Dörfern bestehen blos Feldwege, und diese Orte liegen gegen die andern schon mehr erhöht. Diese Ebene wird gleichsam der Mitte nach von Bockflüß aus von dem trägen Rußbach durchschnitten, der von Westen nach Osten strömt, und in mannigfachen Krümmungen die Ortsbezirke von Deutsch-Wagram, Markgraf-Neusiedl und Leopoldsdorf berührt, dann im Angesichte Tebens in die March mündet. Von Unter-Siebenbrunn beginnt der Stempfelbach und fließt nahe bei Laasee und Marchegg in den Marchfluß. Weikendorf wird von dem Weidenbach umflossen, der in kurzer Strecke von hier bei Zwerndorf ebenfalls in die March fällt. Diese Bäche sind im trockenen Sommer oft kaum bemerkbar, jedoch bei Regengüssen und Thauwetter schwellen sie sehr jähe an, und überschwemmen an denjenigen Orten, wo nicht aufgeworfene Dämme es hindern, ganze Strecken der daran liegenden Felder, so daß oft in wenigen Stunden die Saaten und des Landmannes Fleiß und Plagen vernichtet sind. So kommt es denn auch gar oft, daß sich Sümpfe bilden, die einerseits bei dem fühlbaren Wassermangel wohlthätig sein würden, während dem sie aber andrerseits durch ihre Ausdünstung die Luft schädlich machen.

An den Gebirgen und gegen die March hin haben viele Ortschaften eine schöne, man könnte sagen, reizende Lage; und so sind auch einige an der Donau situirt, durch Auen und Remisen vielen ländlichen Schmuck habend, die dagegen aber öfter die Wuth des entfesselnden Elementes durch verheerende Ueberschwemmungen hart empfinden müssen. Die meisten Dörfer liegen in dem grosen Theil der dürren Gegend des Marchfeldes, bei dem Mangel an Bäumen jeden erquickenden Schatten entbehrend. Es ist hier von der Ernte bis in die späte Herbst-

zeit fast alles verdorrt, da sich die Sonnenstrahlen auf der großen Fläche doppelt drückend niedersenken, und nirgend dem ermüdeten Wanderer von der Natur eine Erquickung gespendet wird. — Wie auf dem Meere, auf allen großen Flächen, und wie selbst in Egypten, so gibt es auch hier an neblichten Sommer- und Herbstmorgen täuschende Luftspiegelungen (Fata Morgana), nämlich Gesichtstäuschungen, bei denen man oft Regenbögen, Wasser, Thürme und andere nicht vorhandene Gegenstände zu sehen glaubt.

Ob der seltenen Naturgestaltung an Grund und Boden, wird der Forscher im Marchfelde hier und da einen scharf gezeichneten Unterschied finden, der ihn in Verwunderung setzt. So findet er z. B. in einer mehr denn drei Stunden breiten Strecke bis gegen Ober-Weiden von Markgraf-Neusiedl und Ober-Siebenbrunn aus, kein Haus, keine Quelle und keinen Baum außer einem dazwischen liegenden Schäferhofe, dessen Name „Sieh dich für" hinlängliche Warnung für den Reisenden ist, vor den fürchterlichen Sand- und Staubwolken sich in Acht zu nehmen, in welcher Wüste er wohl nichts als röthliches Heidegras trifft; wogegen wieder an anderen Stellen eine ausgezeichnete Fruchtbarkeit für Getreide vorherrscht, weßhalb auch das Marchfeld für eine reichliche Kornkammer Oesterreichs, hauptsächlich aber für Wien gilt. Man berechnet, daß im Marchfeld jährlich bei 800,000 Metzen Weizen und Rocken, und eben so viel Gerste und Hafer gefechset werden, nebst einer bedeutenden Menge Heidekorn. Letztere Frucht wird vorzüglich in der Umgebung von Gerasdorf gebaut, welche die Heidenfelder genannt wird, und wohin von ganz Oesterreich die Bienenstöcke in eigens dazu errichtete große Bienenhütten kommen, um während der Blüthezeit des Heidekorns bis gegen den Herbst der geschäftigen Thierchen Fleiße, süßen Honig einzusammeln, freien Lauf zu lassen, wonach die bis oben an mit Honig und Wachs angefüllten Stöcke und Körbe zur besagten Herbstzeit wieder nach Hause gebracht werden.

Unter den besonders vorherrschenden Wirthschaftszweigen

kann im Marchfelde auch die Schafzucht benannt werden, die nicht unbeträchtlich ist, und wozu mehrere große Schäfereien bestehen, in denen von den Herrschaftsbesitzern oft Schafe zu Tausenden gezogen werden, worunter es auch veredelte Racen gibt. Ferner gibt es viele Dörfer, die an Sümpfen und den obengenannten Bächen liegen, welche Geflügel, vorzüglich Gänse und Enten mästen, die zum Verkaufe nach der Residenz gebracht werden und wovon Eipeltau und Kagran die Hauptorte sind. Nicht besonders ist dagegen überhaupt die Viehzucht, und selbst in Beziehung auf Pferde haben die Einwohner des Marchfeldes noch nicht viel gethan. In früheren Zeiten hatten sie ganz kleine unansehnliche Pferde, die in Oesterreich allgemein Croatenpferde genannt werden; nun aber ward in neuerer Zeit durch die k. k. Beschäler ein kräftiger Schlag von Pferden erzielt, so daß jetzt viele zum Verkaufen gezogen werden. Immerhin aber bleibt die Pferdezucht in der k. k. Familienherrschaft Schloßhof die ausgezeichnetste unter allen.

Wir können das Marchfeld als eine höchst fruchtbare, für den Bewohner als eine erwerbsreiche Gegend nennen, leider daß diese, mit Ausnahme der Gegenden an der March und Donau, wo es viele Auen gibt, sehr holzarm ist. Wir haben schon oben erwähnt, wie wenig Obstbäume hier getroffen werden, um so viel weniger gibt es andere, die ein Brennholz liefern, weßhalb sich die Einwohner mit Disteln, Stroh und Rohr, und auch nicht selten mit gedörrtem Dünger zur Feuerung behelfen müssen. Im Ganzen darf wohl angenommen werden, daß der Boden, welcher streckweise voll Sand und Schotter ist, die Wurzelung der Bäume nicht wohl gestattet, dessen ungeachtet aber haben die Bewohner meist selbst viel Schuld, die keine Mühe und Fleiß daran verwenden wollen, da sonst die Pflanzung von Bäumen in gar vielen Oertern mit gutem Erfolge geschehen könnte, wovon uns der große Prinz Eugen, der einst Besitzer von Siebenbrunn und Schloßhof war, und die Grafen von Kinsky bei Eßling und Eckartsau die herrlichsten Beweise geben, indem sie viele Tausend Bäume pflanzen

ließen, die noch gegenwärtig als schattenreiche und prachtvolle Alleen an den Straßen prangen.

So wie der geschilderte Boden im Marchfelde verschieden ist, eben so verschieden sind die Einwohner daselbst, und werden in deutsche Landbauern und Slaven (die meist aber unrichtig Croaten genannt werden) eingetheilt. Die ersteren kommen den übrigen österreichischen Bauern in Sitten, Gebräuchen und Kleidern ganz gleich, die letzteren aber unterscheiden sich sowohl durch Kleidung als Sitten; und obschon sie gegenwärtig deutsch reden, so war dieß doch nicht der Fall vor 50 Jahren, und seltsam schien es, daß man kaum von der Residenzstadt Wien vier bis fünf Meilen entfernt, von den österreichischen Einwohnern in der Muttersprache nicht verstanden wurde. Natürlicherweise waren vorzüglich die in das Marchfeld übersiedelten Slaven und auch die andern Marchfelder früher weniger gebildet, als die übrigen österreichischen Bauern, welches daher kam, weil das Marchfeld an der Grenze Ungerns liegt, und besonders von dieser Seite fortan Einfälle geschahen, die selbst noch im achtzehnten Jahrhundert Statt fanden, wobei die raub- und mordsüchtigen Koruzzen diese Gegend entsetzlich verheerten. Durch den Umstand, daß die armen Einwohner, ohne allen Schutz, gleich den tartarischen Völkern in den Steppen gegen die andringenden Horden sich vertheidigen mußten, blieben sie lange im Zustande der Rohheit; denn ganz anders, als bei den übrigen österreichischen Landvolke mußte ihre Einrichtung bestehen; nicht allein, daß es niemals rathsam war, ihr Vieh weit vom Orte entfernen zu lassen, mußten auch eigene Wächter auf den Thürmen umher spähen, während die Bauern auf dem Felde arbeiteten, um sogleich bei der ersten Gewahrung der Feinde durch Zeichen den Landmann zur Rückkehr zu mahnen, worauf denn allezeit die wenigen Habseligkeiten schnell in die sogenannten Erdställe in Sicherheit gebracht wurden, und zugleich sich viele Bewohner selbst darin verkrochen, daher sie nicht selten, wenn sie von den räuberischen Feinden entdeckt wurden,

das Leben büßten, andere aber nach den durch Mauern befestigten Orten flüchteten, wie z. B. nach Stadt Groß-Enzersdorf und Marchegg und sich darin mit kraftvollem Muthe vertheidigten. Meist waren auch zu jenen Zeiten die Kirchen mit Wehrmauern umgeben und besonders große Thürme vorhanden, wie noch jener in Markgraf-Neusiedl ist, die zur Vertheidigung ganz geeignet waren. Unter solchen Umständen, und da dem hiesigen Landmanne in einem Jahre mehrmals durch solche Einfälle seine geringe Habe geraubt wurde, läßt sich kein Wohlstand der Marchfelder denken, daher auch ihre mindere Bildung, ihre geringeren Sitten und der Hang an den alten rohen Gebräuchen. Doch die umsichtige Regierung der großen Kaiserin Maria Theresia fand gar bald die hierinfalls zurückgebliebenen Einwohner des Marchfeldes. Die hohe Regentin ließ gute Schulen errichten, der Clerus sah auf Bildung und thätige Seelsorge, wobei sich das Benedictinerstift Melk vorzüglich auszeichnete, und half so die Bildung mehr und mehr bessern, obschon noch jetzt in einigen Gemeinden hier und da die Einwohner an manchen Vorurtheilen mit eisernem Starrsinne kleben. Ihr Nachfolger Kaiser Joseph II. that noch mehr; er zwang sie so zu sagen zur deutschen Sprache und auch die deutsche Bildung anzunehmen.

Die kornreichen Fluren in mittleren Jahren schon mit dem Segen Gottes bereichert, gewähren bei der großen Fläche für den Wanderer und für den Freund des Landes im Marchfelde keine Abwechslung, und so ist auch die Lage der meisten Ortschaften. Vor einem halben Jahrhundert gab es nur kleine und schlechte Bauernhäuser, jetzt sind sie allenthalben größer, schöner, nett gebaut und reinlich. Sie bestehen zwar nur aus Erdgeschoßen und sind größtentheils aus ungebrannten Ziegeln erbaut, mit Stroh oder Rohr gedeckt, von innen und außen aber blendend weiß übertüncht, auch hier und da, wo Croaten sind, mit bunten Gemälden von außen geziert. Der Fußboden ist selten gedielt oder gepflastert, sondern besteht gleich wie in

Ungern und Siebenbürgen aus festgestampfter Erde. Vor dem Ausgange auf die Gasse haben die meisten Häuser kleine offene Hallen und nebenan steht die Wölbung des Backofens hervor. Breite Gassen scheiden die größtentheils regelmäßig angelegten Häuserreihen. — Weinbau wird — wie natürlich — im Marchfeld gar keiner getroffen. Das Klima ist, durch die fortwährenden starken Winde gereinigt, gut zu nennen, nicht überall aber ist gutes Wasser vorhanden.

Das Marchfeld ist in historischer Beziehung ein höchst merkwürdiger Platz seit den Urzeiten und von der Natur geeignet zu großen Ereignissen, indem es schon vor Christi Geburt bis in die neuesten Zeiten der Schauplatz blutiger Kriege war, wozu die Begrenzung des Donau- und Marchflusses viel beitrug.

Wenn wir aber in die Urzeit blicken, so wird es schwer, bestimmte Nachrichten von dem heutigen Marchfeld zu liefern; denn kein Schriftsteller, selbst die ältesten nicht, erwähnen dasselbe genau; wohl mehr als 80 von den besten Geschichtsbüchern haben wir durchgangen, allein wir waren nicht ganz glücklich in der Ausbeute; und so selbst in den neuesten Werken, welche das Marchfeld nicht nur berühren, sondern beschreiben, finden wir in der ersten Geschichtsperiode ungeheuere Lücken; sie scheinen die Wichtigkeit, welche diese Gegend durch die nahe Grenze des Kahlengebirges (Mons Cetius) erhielt, entweder nicht gekannt oder übergangen zu haben, weil es zu große Mühe erfordert haben würde, vom Ursprung bis zur Römerperiode den Sitz der Völker und die Ereignisse nachzuweisen. Wir haben bei dem gegenwätig vorliegenden Werke die ungeheuere Mühe übernommen, die geschichtlichen Rubriken selbst bei einzelnen Dörfern wie möglich auszufüllen, wie also sollten wir nicht alle unsere Kräfte anwenden und unser Wissen benützen, um einen solch' hochwichtigen Gegenstand ausführlich darzustellen. Unsere verehrten Leser mögen die Schwierigkeiten, mit einem nicht geringen Zeitaufwande verbunden, gütig ermes-

sen, die hier vorkommen; allein die Liebe zu Oesterreich und unsern Mitbürgern überwindet sie, und es ist Belohnung genug für uns bei dem Gefühle, redlich beigetragen zu haben zur Aufklärung und Beleuchtung der österreichischen National- und Landesgeschichte.

Der gelehrte Grieche Strabo sagt uns, daß es eine Zeit gab — und darunter verstand er die Urzeit — in der nach der von den Griechen gegebenen Erdkunde, Italien als am äußersten Punkte des adriatischen und tuskischer Meeres gelegen erscheint, alles übrige war noch die terra incognita (ein unbekanntes Land). So war also der Strich Landes von dem heutigen Oesterreich bei der Unvollkommenheit der Weltkunde noch gar nicht bekannt, um so viel weniger also kannte man das Marchfeld, welches in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung erst unter dem Namen campi patentes erscheinet. Wie groß muß das unbekannte Land gewesen sein, wovon eine große Strecke von den Römern zu Illyrien gerechnet ward? — Von der Bewohnung unsers heutigen Oesterreichs vor der Sündfluth kann aber keine Rede sein, weil dieses Land undurchdringliche Wälder mit Gebirgen und Morästen enthielt, während die herrlichen und fruchtbaren Gefilde Asiens einen angenehmen, an allen Erzeugnissen der gütigen Natur mit unermeßlichen Ueberfluß versehenen Aufenthalt für die ersten Menschen darboten; andrerseits war noch keine Schifffahrt bekannt, um auf den Seen und Flüssen dahin gelangen zu können; denn wären Schiffe bekannt gewesen, so würden sich außer Noah und seinen Kindern Sem, Ham und Japheth noch gar viele andere Menschen haben retten können, und nicht würde der Schöpfer nothwendig gehabt haben, Noah einen Auftrag zu geben, indem er zu ihm sagte: „Mache dir einen Kasten von Tannenholz, mache Kammern darin, verpiche sie mit Pech inwendig und auswendig. Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite und dreißig Ellen die Höhe, und eine Thür sollst du mitten in seine Seiten setzen und ein

Fenster oben daran machen, so eine Elle groß ist; denn siehe, ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen. Psalm 29, 10.

Unbekannt ist es, ob die ersten Menschen, welche den Boden des Marchfeldes betraten, Abkömmlinge von Japheth waren, jedoch ist es wahrscheinlich, da es heißt: „Von diesen sind ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechtern und Leuten". Der drittgeborne Sohn Noah's, nämlich der eben erwähnte Japheth hatte unter seinen Kindern einen Sohn, der Javan hieß, von welchem Khitim abstammte, und von dessen Abkömmlingen die Meinung begründet wird, daß sie sich im Lande des heutigen Oesterreichs befunden haben sollen. Diese wurden Aboriginer (Bewohner vom ersten Ursprunge) genannt, denen dann die Hyperboreer, Sauromaten und Arimaspen folgten, wie dieß selbst nach Strabo auch Polybius, des großen Scipio Gefährte im dritten punischen Kriege behauptete.

Nach der Angabe des Damastes wohnten die Hyperboreer an den riphäischen Gebirgen, welche an die rhätischen grenzen, dadurch wird erklärbar, daß sie den östlichen Theil Oesterreichs (das V. O. und U. W. W.), Steiermark, Salzburg, Tirol, Kärnthen, Krain und Croatien einnahmen, welche letztere Landschaft sich im Alterthume bis zum Meere hin erstreckte. Ihre nächsten Nachbarn waren die Arimaspen, welche mehr ostnordwärts an den Ufern der Donau, nämlich vom heutigen V. U. M. B., angefangen, das Marchfeld entlang bis sogar gegen das jetzige Unter-Ungern hin gewohnt haben. — Zu vermuthen ist es, daß die gegen Norden sich hinerstreckende Fläche des heutigen Marchfeldes sehr wenig bevölkert gewesen sein mag; eben so scheint es, daß hier viele Waldungen waren, und da Niemand daselbst dem Wasser einen Ablauf

gemacht hatte, sich auch viele Moräste befunden haben mögen. Die vielen Ausdünstungen aus diesen Pfützen und Morästen verhinderten den Einfluß der lieblichen Sonne, und wirkten sehr nachtheilig auf die Bewohner. Daraus zu urtheilen, so waren die Fischerei und die Jagd die ergiebigsten Quellen der Nahrung der hiesigen Eingebornen. Der Ister (Donau), welcher ihr Land bespühlte, lieferte ihnen alle Arten von Fischen in Menge, wie sie aber dieselben fingen, ob sie sich dabei betäubender Wurzeln und Kräuter bedienten, wie es die Wilden in Amerika thun, dieß ist gänzlich unbekannt. Indessen ist so gewiß, daß sie eher Fischer als Jäger waren, da die Jagd mehr Betriebsamkeit erfordert. Es mag den Sommer über der Fischfang und im Winter; während dessen die Wässer zugefroren waren, die Jagd ihre Beschäftigung gewesen sein. Es mochten wohl die Arimaspen ihren Namen von der Jagdfertigkeit erhalten haben, in welcher sie sich auch vorzüglich auszeichneten. In der scytischen Sprache heißt Arima eins und Spu das Auge, folglich werden sie Einäugige genannt, welches daher kommen dürfte, daß sie beim Abzielen auf das Wild ein Auge zudrückten, wie auch noch heut zu Tage von den Schützen geschieht. — Diese Menschen mußten durch das beständige Fischen und Jagen, wozu sich ein jeder von Jugend an widmete, abgehärtet und stark sein, wozu auch die einfache Nahrungsweise sehr viel beitrug.

Wir können das Klima von diesem Landstrich als kalt annehmen, daher seine Bewohner auch besonders zur Winterszeit sich in die rauhen Thierfelle kleideten, denn die buntfarbigen Kleider der Celten waren damals noch nicht bekannt. Ihre Wohnungen waren ganz einfach, nach den verschiedenen Bedürfnissen eingerichtet, meist nur von Holzstämmen zusammen gemacht. Innere Einrichtungen gab es keine, sondern nur Hörner der Thiere zum Trinken, geflochtene Körbe, und ausgehöhltes Holz vertraten die Stelle der Eßlöffel. Man hat überhaupt bei allen wilden Völkern nur die Geräthschaften zum Fischen und Jagen gefunden, welche die größte Zierde ihres Hauses ausmachten. — Wenn wir die menschliche Gesellschaft im Naturzustande be-

trachten, so dringt sich uns der Gedanke von selbst auf, daß auch die Hyperboreer und Arimaspen gewisse häusliche Verträge aufgestellt haben mußten, nach welchen die männlichen und weiblichen Personen zusammen bestimmt wurden, um das Geschlecht fortzupflanzen. Solche häusliche Verträge sind die ältesten und einfachsten Formen in der menschlichen Gesellschaft, darauf beruht nicht nur die Fortpflanzung des menschlichen Stammes, sondern vielmehr die Erziehung der Kinder, welche die größte Sorge der Menschen ausmacht, weil aber der Mensch in seiner Kindheit das unbehülflichste aller Geschöpfe ist und am längsten fremder Hilfe bedarf, die nach den Naturgesetzen bloß aus den Händen der Eltern kommt. Daraus dürfen wir annehmen, daß unter den ersten Bewohnern unsers heutigen Oesterreichs eine Art von ehelicher Verbindung bestanden habe. Diese Verbindung hat um so gewisser bestanden, da diese Völker ein Religionssystem haben mußten, indem die Religion so alt wie der Mensch und auch zum moralischen Wesen jeder Gesellschaft nothwendig ist, worauf sich sogar die Erhaltung der Ordnung und Ruhe allein gründet. Die Griechen haben uns einige Religionsbegriffe von den Hyperboreern aufgezeichnet; nach diesen scheint es, daß unsere Vorfahren das griechische Religionssystem gekannt haben, nach den Lehrsätzen von einem höchsten Wesen, von der Unsterblichkeit der Seele und von den Belohnungen und Strafen nach dem Tode. Uebrigens ist es ganz gewiß, daß diese Volksstämme die Religion mit sich brachten, die sich da gebildet hatte, wo der Erdboden bevölkert wurde; und nicht ungewiß ist es, ob nicht bei diesem Volke gute Sitten mehr galten als bei andern Nationen die Gesetze.

Wenig kennen wir dagegen ihre Verhältnisse zu ihren Nachbarn, dessen ungeachtet aber mögen Streitigkeiten sich genugsam erreignet haben, die sie zur Vereinigung bestimmten, um sich gegen fremde Gewalt zu behaupten. Pherenikus Heracleotes erklärt auch aus dem Pindarus, daß die Hyperboreer unter ihrem Könige Arimaspus die mitternächtlichen (nördlichen) Gegenden bewohnt hätten; ein Beweis also, daß

diese Völker einen Regenten hatten, der den Namen eines in unsern Gegenden befindlichen Volksstammes führte.

Durch wie viel Jahrhunderte diese Völker in unserer Gegend gewohnt haben, zu welcher Zeit und aus welchen Ursachen oder Ereignissen sie von dannen gezogen sind, dieß vermögen wir nicht genau anzugeben, jedoch mögen 2000 Jahre vor Christi Geburt in den Strom der Zeit abgelaufen sein, als ein anderer mächtiger Volksstamm, nämlich die Celten, die Wohnplätze einnahmen.

Bevor wir zur weitern Beschreibung der Celten schreiten, wollen wir bemerken, daß, nachdem die Celtogallen keine eigenen Geschichtschreiber hatten, und selbst ihre Druiden (Priester), als die einzigen Gelehrten ihrer Nation, es sich zur Pflicht machten, die religiöse und bürgerliche Beschaffenheit ihrer Nation geheim zu halten, wir von dieser großen Nation keine anderen Nachrichten benützen können, als jene, welche uns die griechischen und römischen Schriftsteller geben. Julius Cäsar kannte die Celten sehr genau, denn er war zehn Jahre unter ihnen, und auch Tacitus und Plinius der Jüngere haben diese Nation besucht. Cäsar berichtet, daß die Celten vorgaben, Abkömmlinge des Gottes Tis odes Teut zu sein; die Germaner hatten den nämlichen Ursprung und sogar Herodot berichtet das Nämliche. Hieraus läßt sich die Schlußfolge ziehen, daß die Celten und Germaner eine und dieselbe Nation gewesen seien. Die Abstammung wäre demnach von Gomer herzuleiten, der ein Sohn des Moses war (Moses wurde bekanntlich 1600 Jahre vor Christus geboren). — Im eigentlichen Sinne waren die Celten Deutsche, welches auch aus ihrem Namen hervorgeht, wir dürfen hierbei nur zwei der angesehensten Anführer zur Beweise nehmen, nämlich den Beloves und Segoves. In der teutonischen Sprache hieß ersterer Veldweiß (so viel als einer, der die Kriegskunst verstehet), letzterer aber Segweiß (das heißt ein kluger vernünftiger Redner). Ueberdieß nennt selbst Livius die Celten eine deutsche Nation.

Wenn wir den Ursprung des Namens der Celten in Be-

trachtung ziehen, so finden wir bei den Alten darüber mehrere Meinungen, denn sie vermochten nicht genau die verschiedenen Völker zu unterscheiden, und kannten nur die Scythen gegen Norden und die Celten oder Galater gegen Westen. Die meisten leiten die Benennung von ihrem Könige Celtus ab, welches aber ganz ungewiß ist. Weit sicherer ist bei den Celten die Ableitung aus dem Worte selbst zu finden, die wegen ihrer gelben Haare „Celten" genannt wurden, so wie die Griechen „die gelbe Nation" hießen (ξανθα ἔθνος). Keinen Zweifel unterliegt ferner die Bemerkung, daß die Celten in der ersten Periode bei den Römern Gallier, bei den Griechen aber Galater hießen, und ihnen ihres kriegerischen Charakters wegen gut bekannt waren.

Die vielen Auswanderungen der barbarischen Völker im ersteren und mittleren Zeitalter, geschahen meist in der Absicht, bessere Gegenden aufzusuchen, was aber bei den Celten nicht der Fall war, indem sie das vortreffliche Gallien mit dem waldreichen und rauhen Norikum und Panonien vertauschten. Hierbei lag also eine andere Ursache zu Grunde, nämlich die übergroße Bevölkerung, welche das Land nicht mehr ernähren, ja nicht einmal mehr fassen konnte. Der Bituriger König Ambigat machte demnach bekannt, daß er die Absicht habe, Beloves und Segoves, die Söhne seiner Schwester mit Volksstämmen in fremde Länder abzusenden, die ihnen die Götter durch die Vogeldeutung anzeigen würden. Somit wurde denn die Anstalt zur Auswanderung getroffen, die sich auf 300,000 streitbare Männer belief und welche Anzahl in zwei gleiche Theile getheilt ward, wovon einer unter Anführung Beloves gegen Italien, der andere sich aber unter Segoves gegen unsere Provinzen zog. Es ist dabei zu vermuthen, daß der königliche Greis Ambigat für beide Wanderungen gleiche Anstalten und Vorsicht getroffen habe, und daß diese auch zu gleicher Zeit auszogen. So wie Beloves Zug keine Kräfte sparte, die unwirthsamen Alpen zu übersteigen, eben so bot Segoves Alles auf, über die elsassisch- und lothringischen Gebirge, über den

Rhein in den Harzwald einzudringen und sich den Weg in unsere Provinzen zu bahnen. Belloves war glücklicher; er betrat die bezaubernden Gefilde des herrlichen Italiens, während Segoves nach öden und waldigten Gegenden wanderte. Es ist daher auch sehr natürlich, daß von dem Zuge des letzteren und seinen Schicksalen weit weniger bekannt ist; so wie auch, daß diese Einwanderung in unsere Provinzen nicht auf einmal geschah, denn wir können nur vermuthen, daß ein Volksstamm dem andern folgte, bis endlich alle österreichischen Provinzen davon besetzt wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach kamen die Celten bei Passau über die Donau und nannten diesen Platz Bijodurum (das Thor der Bojer), von da drangen sie in das heutige Baiern ein und gaben dieser Provinz den Namen Vindelicien; von hier zog ein Theil in das heutige Tirol und Graubünden (Rhätien genannt), wogegen der andere Theil an der Donau blieb und nach und nach das heutige Salzburg, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Croatien, Ungern, Slavonien und Siebenbürgen besetzte, die dann zusammen das celtische Noricum und Panonien umfaßten. Die Hauptstämme dieser Völker waren die Vindoner, Carner, Bojer, Japiden, Nordisker und Taurisker, wovon letztere, die zahlreichsten aus allen, auch nachher das Nordreich (Noricum) stifteten. Von diesen gingen die Vindonen durch Baiern nach Oesterreich über den Kahlenberg in das Marchfeld und erbauten jenseits der Donau auf einer Anhöhe einen Ort, der Vindobona von ihnen genannt wurde, und welcher Platz das heutige Wien begreift. Die Carner zogen aber vor den Vindonen her jenseits der Donau und ein kleiner Theil davon setzte sich im heutigen Viertel U. W. W. fest, wo sie auf der Stelle der heutigen Orte Hainburg, Petronell und Deutschaltenburg die weltberühmte Pflanzstadt Carnuntum erbauten. Von da aus zogen diese noch weiter gegen die karnischen Gebirge, woselbst sie dem Lande den Namen Carnia (später Carenthania) gaben. — Die Einwanderung der Celten

in unsere Gegenden darf demnach um das Jahr 595 vor Christus angenommen werden.

Die cetischen Berge im Angesichte des Marchfeldes, trennten Noricum von Panonien, und dieses Gebirg, besonders der Kahlenberg, erscheint bei Ptolomäus unter dem Namen Κετιος ὄρος, und bei den Lateinern als Mons cetius. Hiernach befanden sich die Noriker oberhalb in der Gegend des Kahlenberges und die Panonier im heutigen Marchfeld und jenseits der Donau bis zum Leithagebirge hin.

Die Celten waren vor dem Einbruch der Römer fast die einzige und herrschende Nation in Europa. Ihr Religionssystem, so alt als die Nation, bildet somit eine höchst merkwürdige Erscheinung in der alten Völkerkunde, besonders wenn man bedenkt, daß ihre Begriffe von der Gottheit viel richtiger und reiner waren, als die der anderen abgöttischen Nationen, worin selbst die Griechen, die sich als eine der aufgeklärtesten Nationen rühmten, nachstehen mußten, weil die Celten echte Begriffe hatten, nämlich Gott für das höchste unendliche Wesen hielten, welcher der Schöpfer des Weltalls sei und alles nach seiner grenzenlosen Weisheit lenket. Man kann mit Grund vermuthen, daß sie diese richtige Denkungsweise von Gott und der Schöpfung von ihren Stammvätern, Noah's nächsten Nachkömmlingen hatten, aber später nahmen sie auch die Götterlehre an, als sie mit andern Nationen bekannt wurden. Teut ward demnach ihr höchster Gott (in der celtischen Sprache Cotis, God, Goud, Goudan, Bon, Asa, Tai und Todan) und Hertha (die Erde) die allgemeine Mutter der Sterblichen, welche von den Griechen unter dem Namen Ceres, Minerva, Diana und Vesta angebetet wurde. Späterhin nahmen sie auch den schwarzen Gott an, den sie Zernibog, Tybelinus oder Diabol (Teufel) nannten, und nachdem die Celten mit den Griechen bekannter wurden, so beteten sie auch die Sonne, den Mond und das Feuer an, und erwiesen den Flüssen, Wäldern, Hainen, und den Eichenbäumen göttliche Ehre. Nach diesen veränderten Begriffen sollte

die Welt ewig bestehen, die Menschen sollten zwar sterben müssen, aber nachher wieder aufleben, und die Welt bewohnen, um immer glücklich zu sein. Diejenigen, welche im Kriege oder ausser demselben eines gewaltsamen Todes sterben, sollen in Walhalla, der Wohnung des großen Odin diese Glückseligkeit genießen. Dieß verursachte, daß alte Leute sich entweder selbst das Leben nahmen oder von ihren Freunden, sogar von ihren Kindern getödtet wurden, um zu Odin zu kommen. Hierdurch wird bewiesen, daß die Celten an die Unsterblichkeit der Seele glaubten, welche wichtige Lehre Pythagoras von ihnen nahm und sie fortpflanzte. In dieser Lehre von der Unsterblichkeit der Seele folgten ihm Plato und alle spätern Weltweisen.

Bei den Celten hießen die Priester Druiden. Zu Anfang kannte dieses Volk noch keine Tempel, sondern sie verrichteten den Gottesdienst durch Darbringung von Opfern in dichten Wäldern und Gebüschen, welche Orte geheiligte Haine genannt wurden. Vorzüglich ersah man sich solche Orte, wo große Eichen standen, wovon die Zweige, welche am meisten Misteln trugen, von den Opferpriestern abgeschnitten wurden und als ein Heiligthum galten. Es herrschte daselbst eine feierliche Stille, welche Ehrfurcht und einen heiligen Schauder erweckte. Der Opfertisch bestand meist aus einem Haufen zusammengetragener Steine, welchen man Amas nannte. Götzenbild gab es dabei keines, sondern statt dessen pflanzte man ein Schwert oder eine Lanze in die Erde, die nach verrichteter Ceremonie wieder in die Wohnung des Oberpriesters gebracht werden mußten. Der Götzendienst wurde bei den Celten nur bei der Nacht begangen, wovon die Ursache sein mag, daß man die nächtliche Stille dem Geräusche des Tages vorzog, und daß man in den dunklen Hainen einem ausschweifenden Vergnügen der Liebe, welches so zu sagen, einen Theil der Ceremonien ausmachte, sinnlicher nachhängen konnte. Auch begünstigte die Nacht vielmehr die Gaukeleien der Druiden, die bei dem Fackelscheine das leichtgläubige Volk leichter zu täuschen vermochten. Solche

Götzendienste geschahen meistens im Vollmonde und am sechsten Tage ihrer Nationalversammlung, wobei, wie Tacitus bemerkt, bei Fackeln und Lichtern ganze Nächte mit Tanzen und andern Lustbarkeiten zugebracht wurden und welches Fest bis zum ersten Viertel fortdauerte. Außer diesen aber feierten die Celten noch mehrere andere Feste, wovon das sogenannte Märzfeld eines der vorzüglichsten war, bei welchem die Staatsbedienstungen durch die Mehrheit der Stimmen der Nation vergeben wurden. Die Vornehmen gaben große Tafeln, um Stimmen für sich zu gewinnen, und dazu wurden diejenigen gezogen, welche erweisen konnten, daß sie schon Menschen getödtet hatten. — Eine wirklich schaudervolle Eitelkeit der Celten! — Der Göttin Fostre zu Ehren ward im April das Ostarfest und im Juni das Feuerfest begangen. Jährlich im Maimonde beging man das Maifeld, bei welchem sich über die Gegenstände berathen wurde, welche in der allgemeinen Versammlung verhandelt werden sollten. Auch das Juulfest feierten sie jährlich, wobei sie 99 Menschen nebst so vielen Pferden und Hunden opferten. Einige celtische Volksstämme hielten eine Art Bachanalien, zum Andenken der Vermählung des Götzen Cotik mit der Bendis, und nannten dieses Fest Cotittia oder das Fest des Sabuzius, bei welchem die größten Thorheiten begangen wurden, die oft jene der Griechen bei ihren Bachusfesten überstiegen. Bei solchen Festen wurden meist Heldengedichte gesungen, um dadurch die Jugend zur Tapferkeit anzueifern und man bediente sich hierbei gewisser musikalischen Instrumente, wobei getanzt, gegessen und aus Hörnern oder gar aus Hirnschalen erschlagener Menschen bis zum größten Ueberfluß getrunken wurde.

Was die Priester der Celten betrifft, so spielten diese die vorzüglichste Rolle in der Nation. Der höchste unter ihnen, Papa genannt, stand dem Priesterstande vor; er trug ein Diadem auf dem Haupte und war der Erste nach dem König. Nicht selten stritt man sich um diese Würde mit den Waffen und der Zweikampf entschied dann diese Streitigkeit, wobei dem Stär-

kern das Recht gehörte. Nach diesem kamen die Druiden, Barden und die Pateren oder Opferpriester des Götzen Belenus. Die Ersteren waren eigentliche Priester, hatten einen großen Einfluß in Kriegs- und Staatssachen, führten ein beschauliches Leben, trugen weiße Kleider und eine Art Hüte. Die Barden befanden sich meist bei den Großen, deren Thaten sie besangen. Außer den Opferpriestern gab es auch Priesterinnen bei den Celten, die den Dienst der Göttin Hertha versahen und welche gewöhnlich noch größeres Zutrauen genossen als die Priester. Ihre Vorsteherin ward Antistita (so viel als höchste Priesterin) genannt, welche dem Heiligthume vorstand. Ihre Kleider waren gleich den Priestern, und wie diese trugen auch sie einen Kranz von Eichenblättern auf dem Haupte. Von den Lateinern wurden sie Fäta oder Fäda genannt, woher das Wort Fee abstammen mag.

Was die Druiden übrigens noch betrifft, so waren sie die Lehrer der Nation, unter denen selbst die Jugend der Vornehmen gebildet wurde. Sie gaben daher dem Volke öffentlichen Unterricht, so wie sie nicht minder die Gottesgelehrheit, die Moral, Philosophie, Redekunst, die Kriegskunst, Rechtsgelehrheit, Geschichte und Dichtkunst vortrugen, wobei sie auch Einige von der Jugend in der Magie und Wahrsagerei unterrichteten. Groß war daher ihr Ansehen und ihr Wirkungskreis und man durfte sie allerdings Philosophen nennen, da selbst die Griechen bekannten, hierinfalls ihre Schüler zu sein. Die vorzüglichsten Verrichtungen der Druiden waren die öffentlichen Gebete, die ohne ihre Gegenwart unkräftig gewesen sein würden, der Gottesdienst und die Opfer, bei denen sie ihre Hände oft mit Menschenblut bestrichen. Nicht minder war ihr Ansehen bei Privat- und öffentlichen Gerichten, denn sie waren die Schiedsrichter bei Streitigkeiten, sie bestraften die Civil- und Militärverbrecher, und bestimmten die sogenannten Gottesurtheile, durch Feuer und siedendes Wasser, Zweikampf u. dgl. Für alles dieses bezog ein Druide auch bedeutende Einkünfte, die nach unsern Gelde gerechnet, jährlich weitmehr als 10,000

Gulden betrugen. — Dieser kleine Bericht von der Religion und den Priestern der Celten mag für den geehrten Leser um so interessanter erscheinen, weil daraus das Religionssystem der alten Deutschen hervorgeht, die mit den Celten eine und dieselbe Nation waren.

Was die Bildung, den Charakter und die Kleidung der Celten anbetrifft, so berichten hierüber Florus und Cäsar einstimmig, daß sie groß von Person und starken Gliedmaßen waren; sie hatten blaue Augen, goldgelbes Haar und im Gesichte einen lebhaften Ausdruck. Mit ihrer Stärke und Tapferkeit verbanden sie großen Zorn und Grausamkeit. Vorherrschend war die Liebe zur Freiheit. Sie hatten eine ordentliche Ehe und die Vielweiberei war nur den Fürsten aus Staats-ursachen erlaubt. Der Mann hatte bei Weib und Kindern die Macht über Leben und Tod. Vor dem zwanzigsten Altersjahre zu heurathen, war schändlich und ehrlos, so wie den Ehebrecherinnen die Haare abgeschnitten wurden. Gleichwie es bei allen rohen Nationen der Fall war, so bedienten sich auch anfänglich die Celten der unbearbeiteten rohen Felle zur Bedeckung, erst späterhin erhielten sie Zeuge aus Italien und dieß machte darauf den Anfang, daß sie sich selbst Tücher verfertigten zu ihrer Kleidung, daher sollen sie auch von dem lateinischen Worte panus den Namen Pannonier erhalten haben. In Beziehung der Tragung der vielfärbigen Kleidungen unterschieden sich die Celten ganz besonders von andern Völkern, und höchst sonderbar war ihr Ansehen, da sie auch ihre Gesichter mit bunter Farbe bemalten. Sie trugen meist einen viereckigen Mantel, der bei den Reicheren und Vornehmeren bisweilen sogar mit Gold eingewirkt war, und Luna oder Sagum genannt wurde. Außer diesen hatten sie lange Röcke mit weiten Ermeln, und nicht selten dienten Armbänder und große goldene Halsketten zur Zierde. Lange Beinkleider (braccae) und gelocktes lang fliegendes Haar trugen alle Celten. Die Weiber waren von den Männern wenig unterschieden, nur daß sie die Leinwand kannten und davon eine Art Hemden ohne Ermel sich machten.

Die Ursprache dieser großen Nation entwickelte in der Folge verschiedene Dialekte, die von einander so sehr abwichen, daß daraus in der Folge mehrere Arten von Sprachen entstanden. Der Dialekt der Celten war von der eigentlichen gallischen Sprache ganz verschieden, und er kann daher mit Recht die altdeutsche Sprache genannt werden. Von den celtischen Wörten endigten mehrere in abon, afon, bona, vona, onna, awon, aha, akka, aa — Fluß oder Wasser bedeutend, andere in arn, aran, aren, ein Stück Ackerland oder sonst einen Ort anzeigend, wie z. B. Bojarn, Pechlarn, Tallarn, Choufarn ꝛc. ꝛc. Andere Worte endigten mit der Sylbe ing und ikke, daher Chunring, Piesting, Pistenikke, Triesting und Triestnikke, so wie in dun, dunum oder dur, thur, durum, Indunum, Novidunum, Bojodorum. Auch die Endsylben we, awe, auwe, ave, gowi, gowe, gawe, gaue, finden sich häufig bei den Ortschaften, die eine Au bedeuteten, wie Salchenowe, Pinzgowe, Stockerowe; und so finden wir auch die Sylben stain, wick, wich, vick, als zweite Sylbe bei einem Schlosse oder einer Veste, Hevantstain, Gottwick, Gottwich, ꝛc. ꝛc. Ueberdieß gebrauchten die Celten viele Wörter, die den lateinischen sehr nahe kamen, und die wir selbst im Sprachgebrauche haben, nämlich: Acker (ager), Angst (angor), Keller (cella), Krone (corona), Fackel (fax), Flamme (flamma), Frucht (fructus), Gras (gramen), Herr (herus), Uhr (hora), Leinen (linum), Meer (mare), Mühle (mola), Nebel (nebula), Rad (rota), Bart (barba), Käse (caseus), Kette (catena), Korb (corbis), lang (longus), ꝛc. ꝛc. Als die Römer die Celten unterjochten, wurde die römische Sprache vorherrschend, welche letztere die Nation leicht, aber bei der eigenen Wortfügung nie gründlich lernte.

Im Anfange waren die Celten Nomaden, und als solche wohnten sie meist auf Wagen, wobei Jagd, Fischerei und Viehzucht die Hauptbeschäftigungen waren. Man kann sich denken,

daß bis zur Ankunft der Römer außer einigen Städten nur wenige Dörfer bestanden, denn das Land war meist noch mit Eichenbäumen gleichsam bewaldet. Obstbäume gab es dazumal noch keine, denn diese wurden erst später aus Italien hierher gebracht, so wie die Rebenpflanzungen unter dem römischen Kaiser Probus. Die Wohnungen, größtentheils an Flüssen und Waldungen zerstreut hingebaut, waren sehr einfach und bestanden bloß aus Bretern, die mit Gesträuche umflochten waren, an welchen sich oben ein hohes Dach befand. In unterirdischen Höhlen bewahrten sie ihre Früchte auf, welche sie Sir oder Schir nannten, wovon das deutsche Wort Scheuer oder Scheune herrührt. Für das Vieh war keine besondere Abtheilung und die Schweine ließ man beständig herumlaufen. Die Geräthschaften in den Häusern bestanden in einem hölzernen niedern Tische, der nahe beim Heerde stand, an dem man auf dem Boden auf hingestreutem Grase saß oder lag. Von Stühlen, Oefen und der Küche ist nichts bekannt. Gewöhnlich bediente man sich zum Kochen irdener oder eiserner Geschirre und es waren bloß Löffel und Messer vorhanden, jedoch keine Gabel, die erst später bekannt und in Gebrauch gezogen wurde. So wie man des Tags auf der Erde saß, so schlief man auch auf derselben auf Thierfellen. Gleich wie die Einrichtung, eben so ärmlich und einfach war die Lebensweise der Celten. Ihre gewöhnliche Speise waren Milch, Käse und Butter, auch Fleisch, vorzüglich Wildbret, und als ihr Lieblingsessen Schweinfleisch, welches sie theils einsalzten und räucherten oder auch frisch aßen. Aus Gerste und Hirse bereiteten sie eine Art Polenta, und um Mehl zu machen, weichten sie das Korn ein, dörrten es und stießen es dann zu Mehl, weil noch zu der Zeit keine Mühlen bekannt waren. Das Mehl wurde zu Teig geknötet und mit Biergerben, wie heutiges Tags, daraus Brod gebacken. Zum Trank wurde aus Gerste Bier (Zythus genannt) gebraut und auch ein Trank aus Wasser und Honig bereitet.

Obschon das Hauptgeschäft der Krieg ausmachte, so kannten sie doch schon die Kunst des Ackerbaues, und es scheint, daß

sie eiserne Werkzeuge zum Feldbau gehabt haben. Sie kannten das Joch, woran sie das Vieh paarweise um den Hals spannten, und bebauten ihre Grundstücke mit Weizen, Heidekorn, Hirse und Gerste. Natürlich ist es, daß von ihnen die Fischerei und Jagd mehr betrieben wurden, weil sie sich damit größtentheils den Unterhalt verschafften. Sie verstanden mit Hunden und Netzen auf Wölfe und Hirsche zu jagen und den wilden Auerochsen zu erlegen. Die Vögel schossen sie mit hölzernen Pfeilen. Es gab in Pannonien eine vortreffliche Art von Schnecken und auch die Tunfische waren bekannt, welche nach Plinius aus dem Meere in die Donau kamen. — Reichthum und Armuth waren bei den Celten bekannt, und überhaupt der Besitz eines scharf geschiedenen Eigenthumes.

Die Celten theilten sich in Stämme, deren jeder in Kriegszeiten einen eigenen Anführer hatte, und von welchen, der innerlichen Sicherheit wegen, stets mehrere vereinigt waren, die gegen andere häufig Kriege führten. Krieg war also so zu sagen das Leben der Celten. Schon bei der Geburt eines Knaben verrichteten die Eltern gewisse Gebete zum Kriegsgott, damit das Kind im Kriege mit den Waffen in der Hand sterben möchte. Man härtete die Kinder auch durch Kälte, Hunger und Strapazen frühzeitig ab, um sie zu kriegerischen Uebungen geschickt zu machen. Sobald sie dann waffenfähig waren, mußten sie Kriegsdienste verrichten. Die Vornehmen zogen zu Pferd und die Gemeinen zu Wagen oder zu Fuß in den Krieg, wobei die Anverwandten allezeit in einen Haufen fochten, welches von großem Vortheil war. Meist trugen die Soldaten eine kurze Jacke mit einem kurzen Mantel (sagum genannt); die Reiter waren zum Theil gepanzert, jedoch machte das Fußvolk den Kern der Kriegsheere aus. Früher kleideten sie sich auch mit Ochsen-, Bären- und Wolfshäuten, dann später kam eine Art von Brustschilde auf, zuerst von Leder, dann von Eisen. Ihre Helme waren meistens von Eisen und Stahl, mit Hörnern besetzt, um größer und schreckbarer auszusehen. Sie trugen ein an einer Kette hängendes Schwert, welches zweischneidig und gespitzt war und

welches sie Spatha nannten, daher das italienische Wort Spada (Schwert). Auch Wurfspieße (Gäßa) hatten sie. Sobald sie zu Felde zogen, gebrauchten sie eigene Feldzeichen und durch Kriegslieder begeistert, griffen sie den Feind mit der größten Wuth an; sie hielten auch genau auf Schlachtordnung, und so wie ihr erstes Anprallen selten ausgehalten werden konnte, flohen sie auch sogleich, wenn demselben der Feind widerstand, daher, wenn ein solcher Angriff fehlschlug, sie nicht selten sich in das eigene Schwert stürzten, weil sie die Schande nicht überleben, noch auch die Vorwürfe der Weiber anhören wollten, und der Tod ihnen süßer schien als die Sclaverei. Dagegen waren die celtischen Krieger im Glücke ausschweifend und grausam; sie schonten weder Alter noch Geschlecht, schlugen den Feinden die Köpfe ab, trugen diese auf ihren Spießen im Triumphe herum, höhlten sie aus und tranken sogar aus den Hirnschalen. Es galt ihnen übrigens gleichviel, ob der Krieg gerecht oder ungerecht war, denn sie gingen von dem Grundsatz aus: das Recht bestehe in den Waffen und alles gehöre dem Stärkern zu.

Am Schlusse der Darstellung von den Celten bemerken wir noch, daß diese Nation bald nach ihrer Einwanderung in unsere Provinzen in den Gebirgen Metalle hervorgegraben hat, wie uns dieß Clemens von Alexandrien und Stephan von Byfanz versichern. Das Eisen und der Stahl gehörten unter die Erze unserer Provinzen, vorzüglich das norische Eisen. Es ist sich daher gar nicht zu wundern, wenn wir schon vor den Römern in Carnuntum, im Angesichte des Marchfeldes bei den Celten eine Schild- und Waffenfabrik finden, welche Stadt überdieß reich und berühmt durch den Bernsteinhandel war. Auch reines Gold grub man nach Polybs Zeugniß zehn bis fünfzehn Schuh tief aus der Erde, in der Größe einer Bohne, und überdieß gab es Flußgold, welches aus der Donau gewaschen wurde. Nebst den Gold- und Eisenbergwerken gab es auch Salzquellen und Salzsiedereien im heutigen Salzburger Lande, welches Land die Celten von den Salzquellen zuerst Hallona, nachher Salzaha hießen, woher auch noch die

Namen Halstadt, Hallburg, Hallain, Halla u. a. m. abstammen. — Zu den Celtenstämmen, welche namentlich in Oesterreich und nördlich gegen Böhmen hin, also im Marchfelde und den angrenzenden Theilen angesiedelt waren, gehören die Bojer, welche von den Daciern aus Pannonien vertrieben wurden; die Campä, welche im V. O. und U. M. B. am Kampflusse wohnten; die Carnunter, von der berühmten oben erwähnten Stadt also genannt; die Celemantier, welche an der Thaia in Oesterreich und Mähren wohnten; die Lentier, welche das heutige Linz gründeten; die Medeslanier, Gründer der Stadt Znaim; die Normaner, welche die Gegend um Melk bewohnten; die Noriker, am Gestande der Donau; die Pannonier im östlichen Streife Oesterreichs und Steiermarks; die Ostrogothen, Bewohnern des Marchfeldes; Vandalen als ein Hauptstamm der Germanier. Vindoboner, Einwohner des heutigen Wien, dann die Quaden und Markomannen.

Viele Jahrhunderte verflossen, während deren die Celten Oesterreich bewohnten. Nun aber erschienen die Römer an den Grenzen unserer Provinzen, welche die Absicht hatten, bis zur Donau vorzudringen und sogar das freie Deutschland zu überschwemmen. Hierdurch also kam es, daß vom ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung angefangen, bis auf unsere neuesten Zeiten, das Marchfeld, welches bei den Römern campi patentes genannt wurde, der Schauplatz blutiger Ereignisse ward, wie wir im Verfolge der Geschichte ersehen werden.

Julius Cäsar im ersten Triumvirat mit Pompejus und Crassus betrat die Weltbühne; er wurde 58 Jahre vor Christus zum Statthalter des cisalpinischen Galliens und Illyriens ernannt, und spielte im Angesichte unserer Provinzen eine höchst merkwürdige Rolle. In seine Zeitperiode fällt die theilweise Unterjochung des heutigen Oesterreichs, welches den Römern zinsbar wurde; Julius Cäsar verdient aber besonders erwähnt zu werden, da er für unsere Länder so außerordentlich viel that und diese selbst öfters persönlich besuchte. Als dieser aber im

Jahre 43 n. C. G. im Senate ermordet wurde und Octavianus und Antonius bei Philippi über die Mörder Cäsars, Brutus und Cassius einen vollständigen Sieg errangen, standen auch unsere stets kriegerisch gesinnten Landsleute auf und griffen zu den Waffen, um sich vom Tribute loszumachen, welchen sie bisher nach Rom bezahlten. Nicht nur jene Stämme aus dem heutigen Oesterreich und Ungern, sondern auch die Dalmaten, Istrier und Japiden, die mit ersteren verbündet waren, schienen den Römern die verwegensten zu sein, daher unternahm es Octavian gegen sie zu Felde zu ziehen, unterjochte das Land, nachdem er die Stämme größtentheils aufgerieben, und verwandelte solches in eine römische Provinz, in die ein Procurator gesetzt wurde. Ungeachtet dessen, daß das Land ganz unter römische Gewalt kam, ungeachtet des großen Verlustes an Menschen, welcher bei der Unterjochung Statt fand, glimmte doch unter den Eingebornen, der verlornen Freiheit wegen, der Geist der Empörung und der Unzufriedenheit fort, welcher dann durch Marbod, König der Marcomannen und Quaden vollends in Flammen gesetzt wurde. Marbod war lange Zeit in Rom, erlernte daselbst die Kriegskunst und war Augustus Liebling. Als König der Markomannen und Quaden hatte er mehr als 60,000 Bewaffnete unter sich, unter denen mehrere tausend Mann Reiterei sich befanden und mit welcher er, da letztere das heutige Marchfeld und bis an den Böhmerwald die Strecke Landes bewohnten, gerade nach Pannonien vorrückte, wo sich die Pannonier und sogar die Dalmaten unter ihren Fürsten Bato und Pines zu ihm schlugen.

Diese zwei Völker allein, nämlich die Markomannen (Markomane bedeutet so viel als Grenzkrieger) und Quaden konnten der Fels Germaniens genannt werden, denn sie bildeten im strengsten Sinne des Worts, die festeste Schutzwehre für dasselbe; und es ist ganz natürlich, daß sie wegen ihres kriegerischen Geistes den Römern, welche diesseits der Donau herrschten und wovon Carnuntum der Kaisersitz war, viele Besorgnisse einflößten. Um diese Macht zu brechen, beabsichtigte Kaiser Au-

gustus im Jahre 6 nach Chr. Geburt einen Feldzug gegen sie zu unternehmen, zu welchem Zwecke Tiberius Legionen sammelte und bei Vindobona über die Donau in das heutige Marchfeld ging. Vindobona war ein von Tiberius gewählter Beobachtungsposten oder Brückenkopf am Grenzstrome, wie dieß ein dorthin von ihm gesetzter Gelübdestein (Juliobona) besagt; ja es ist sogar unwiderlegbar durch zahlreiche Spuren und Ueberreste erwiesen, daß Vindobona eine Römerstadt gewesen sein müsse, die im Umkreise des heutigen Wien' gelegen war. Von diesem Brückenkopfe also aus unternahm Tiberius die Heerfahrt gegen den Widersacher Marbod (Markengebieter), von welchem die Römer, ob seinem Geiste, seiner hohen Bildung, Macht und Klugheit ein gar großes Bild entwerfen und der sich eine herrliche Königsburg und Stadt in seinem Lande Bojohemum erhob, Marobodduum genannt, die als die heutige Hauptstadt Prag in Böhmen glänzt. Tiberius hatte bereits mit den Seinigen die Donau übersetzt, er stand dem Feinde im Marchfelde sehr nahe, und hoffte die Vereinigung mit Sentius Saturninus, der durch das Land der Catten und durch den hercynischen Wald, Marbod in die Flanken und in den Rücken fallen sollte, bald hergestellt zu sehen, als auf einmal die Schreckenskunde erscholl, der Aufstand in Pannonien und Dalmatien lodere in hohen und hellen Flammen empor. Diese traurige Botschaft brachte eine grenzenlose Bestürzung unter die Römer, und Tiberius war gezwungen, alle seine Kräfte nun gegen Pannonien zu wenden, wollten anders die Römer nicht erwarten, daß die Barbaren selbst das Capitol betreten würden. Groß war ihre Noth in diesem Augenblick, daher doppelt unverzeihlich für den mächtigen Marbod, daß er unter solchen Verhältnissen dem Tiberius Stillstand und Frieden gönnte. Unter dem Vorwande, den Frieden zu schließen, ward von Kaiser Augustus der Feldherr Drusus zu Marbod beauftragt; wie es aber meist geschah, um nur zu täuschen, so war es auch dießmal, da Drusus in geheim Caduald (Gottwald) einen

edlen Gothen wider den Markomannenkönig aufstachelte, der letzterem in seiner Hauptstadt Marobodolum überfiel und ihn nöthigte bei Tiberius, welcher Pannoniens Proconsul und Trimphator war, Schutz zu suchen. Nach gewohnter Weise wurde dem Markomannenkönig die Stadt Ravenna als Zufluchtsstätte angewiesen, allwo er auch nach 18 Jahren im Privatstande verstarb. Caduald hatte ebenfalls im Jahre 20 n. Ch. kein besseres Schicksal; und solchergestalt, nämlich durch gar nichts anders als List und Trug, vollendeten die Römer den für sie furchtbar gewordenen ersten markomannischen Krieg bloß durch fremde Waffen. Hierauf ward der Quade Vannius zum König über die Markomannen gesetzt, welcher durch 30 Jahre beide Völker regierte, dann aber im Jahre 50 durch seine zwei von den Römern gewonnenen Neffen, Vangius und Sigo, vertrieben wurde, da er nicht nur denselben, sondern sogar den Römern zu mächtig war; auch dieser begab sich in Schutz des damals regierenden Kaisers Claudius, welcher den Vanius auf seine Flotille, die bei Vindobona oder in der Nähe Carnuntums (als Flußhafen wird das heutige Hainburg genannt) stationirt war, aufgenommen haben soll.

Während der ersten Ereignisse zwischen Marbod und Tiberius, als letzterer alle Kraft gegen Pannonien wenden mußte, erlitten die römischen Adler manche Schmach und manchen schweren Verlust, denn wahrlich die Römer würden schwerlich je durch die Waffen allein zum Ziele gelangt sein, hätten nicht günstige Augenblicke ein noch günstigeres Glück für Tiberius herbeigeführt, der schon einmal von allen Seiten eingeschlossen, von einem pannonischen Heerführer Bato wieder loskam, worauf dann seine ungeheuern Anstrengungen, dergleichen nicht die Welt gesehen, da an empörten Pannoniern und Dalmatiern 800,000 Streiter sich den Römern entgegenstellten, — endlich die Oberhand gewannen. Wir kennen die punischen Kriege als die furchtbarsten der Welt, und dieser Krieg kann in der That auch ein punischer genannt werden. Große Belohnungen und außerordentliche Ehren erhielt der glückliche Tibe-

rius, wovon die zwei ihm zu Ehren errichteten Siegesbögen in seinem Hauptlager Carnuntum (davon steht einer noch heut zu Tage bei Petronell) die sprechendsten Beweise seines hohen Ruhmes und der gerechten Bewunderung sind.

Die oben erwähnten Vangius und Sido herrschten abhängig von den Römern, ersterer über die Markomannen, letzterer über die Quaden; so finden wir auch das erste Geschwader der Quaden, markomannische Reiter unter der Garde der Herzoge von Pannonien, welches wahrscheinlich zu Vindobona gelegen war, und wohl öfter mögen Markomannen wider Markomannen gestritten haben! — Wenn gleich diese zwei Völkerschaften unterjocht waren, so blieb doch ihr angeborner streitsüchtiger Charakter ungeschmälert, und nicht selten geschah es, daß sie vereint Einfälle in das Gebiet der Römer jenseits der Donau machten, um hierdurch Veranlassung zur Abschüttelung ihres Joches zu geben. Zu schlau aber waren die Römer, um einen Krieg zu beginnen, sondern trachteten vorerst die Donaugrenze zu sichern. Zu diesem Behufe wurden mehrere Flotten aufgestellt, wovon eine und zwar die größte in der Nähe von Carnunt (heutiges Tags die Stadt Hainburg), die zweite bei Tuln am Kaumberg, die dritte am Zusammenflusse der Erlaf (Erlaph) mit der Donau, und eine vierte bei der uralten Stadt Laureacum an der Ens in Oberösterreich lag. Nebst diesen war der Donaustrom als der Grenzfluß des römischen Reiches hier, mit kreuzenden Schiffen bedeckt; und da man aus früheren Ereignissen wußte, daß die Markomannen und Quaden zur Winterszeit oft über die festgefrorne Eisdecke des Stromes Einfälle in das Land am rechten Donauufer vornahmen, die sie mit Mord, Verheerung und Plünderung jeder Art bezeichneten, so ließen die Römer gleisam eine Kette von Festungswerken anlegen, die in Thürmen, Wällen, Bollwerken, Wehren aus Pfählen, Gräben, Mauern und Castellen bestanden, und wobei befestigte Standquartiere für römische Legionen errichtet wurden. Als dieses alles ausgeführt war, und eine scheinbare Ruhe an der Donaugrenze von Kaiser Claudius bis auf Domitianus (n. Chr. 50 — 82) herrschte, fand es Letzterer nicht mehr

gefährlich, die Kriegsflamme anzufachen, und seiner bisher geheim gehaltenen Rache freien Lauf zu lassen. Er forderte daher die Markomannen und Quaden auf, ihm gegen die Dacier Hilfe zu leisten, welche aber seinem Verlangen nicht entsprachen und deßhalb Gesandte abordneten, um den Kaiser die Unbilligkeit seiner Forderung vorzutragen, der hierüber äußerst erzürnt, diese ermorden ließ. Diese Unthat war das Signal für beide Völker, die zu den lange schon bereiteten Waffen griffen und in mehreren äußerst blutigen Treffen die Römer so gänzlich schlugen, daß sie auch gegen die Dacier nicht mehr im Felde zu erscheinen vermochten. Durch den Verlust von zwei bedeutenden Heersäulen gerieth Domitianus in solch' eine Verlegenheit, daß er sich genöthigt sah, um Frieden anzusuchen, den er nur von den Markomannen und Quaden durch bedeutende Aufopferung erhalten konnte. — Es scheint allerdings, daß beide Völker in der Folge wieder in abhängigem Verhältniß zu den Römern gestanden haben mochten, da im Jahre 138 n. Ch. Kaiser Antoninus Pius (der Fromme) den Quaden am linken Donauufer (im heutigen Marchfeld und überhaupt im ganzen V. U. M. B.) einen eigenen König gab, wovon römische Münzen vorhanden sind, welche die Umschrift enthalten: Rex Quadis datus.

Kaiser Antonin der Fromme war mehr Vater als Beherrscher; man weiß zwar nicht, ob er die Provinz des heutigen Niederösterreichs jemals besucht habe, doch hat er sich um dieselbe sehr verdient gemacht; auch wird allgemein angenommen, daß er das bekannte Itinerarium (Reisebeschreibung) verfassen ließ, welches dann durch Marc Aurel verbessert wurde. Während seiner glücklichen Regierung war Ruhe und Frieden zwischen den Römern, Markomannen und Quaden. Er starb im Jahre n. Ch. 161.

Marc Aurel, welcher von dem ersterwähnten verstorbenen Antonin sammt dem Halbbruder L. Verus an Kindesstatt angenommen wurde, bestieg mit diesem den Thron, und verdient von uns besonders erwähnt zu werden, weil er die

meiste Zeit im heutigen Oesterreich und in unsern Provinzen überhaupt zubrachte, daselbst die früher angelegten Festungs- und Bollwerke verbessern ließ, große Thaten ausübte und daselbst auch verstarb, daher wir denselben billig für einen Vater des Vaterlandes halten können. Er führte den Namen Marcus Aurelius Antoninus, und erhielt wegen seiner Weltweisheit den Namen Philosophus.

Unter ihm brach der große Krieg aus, welcher, obschon nicht mit Recht, der zweite Markomannenkrieg genannt wird, und an welchen eine ganze Reihe von Völkern, die längs der Donau wohnten, Antheil und den ersten blutigen Versuch der großen Völkerwanderung im Jahre 169 n. Ch. unternahmen, als der Krieg in Asien die Donauprovinzen vom Kriegsvolke entblößt hatte. — Im Bunde des Aufstandes befanden sich die Markomannen und Quaden, Jazygen, Norisker, Hermundurer, Sueven, Sarmaten, Burier, Latringer, Victoralen, Sosiben, Sicoboten, Roxolanen, Alanen, Bastarnen, Castobochen und Vandalen, welche alle in unbezähmtem Drang, gerade durch Pannonien und das östliche Norikum auf Italien lostobten.

Ueber diese wilde Völkerfluth war selbst Marc Aurel tief erschüttert und Rom durch schauderhafte Vorzeichen, durch Erdbeben und Flammen, durch Noth, Seuchen und Luftbilder erschreckt. In solch einer drohenden Lage befragte der Kaiser die Wahrsager, er suchte die ältesten gottesdienstlichen Gebräuche hervor, die Kunstschätze, das Prunkgeräth, Gold und Silber des kaiserlichen Pallastes, ja sogar die Prachtkleider und Juwelen der Kaiserin Faustina wurden öffentlich verkauft, um mit dem Gelde die Noth des gedrückten und murrenden Volkes zu mildern. — Die geschwächten Kriegsheere wurden durch Sclaven, durch Gladiatoren (Streiter), durch dalmatisches und dardanisches Raubgesindel und auch durch eine bedeutende Zahl von Christen ergänzt. Schon aber war Aquileja von den Barbaren belagert, Opitergium zerstört und die Gegend weithin verwüstet, als beide Cäsaren Marc Aurel und Lucius

Verus von Rom aufbrachen, wovon aber letzterer alsbald von einem heftigen Schlagfluß getroffen verstarb. Sobald dieses die Barbaren erfuhren, ließen sie von Aquileja ab und suchten durch schleunigen Rückzug und durch heuchlerische Friedensgesandtschaften die Römer nicht nur aufzuhalten, sondern zu täuschen und in ihre Schlinge zu locken, dergestalt, daß unter den Präfecten Vinder und Furius Victorinus in zwei großen Schlachten die schönen Römerheere zu Grunde gingen und der Schrecken der Barbaren das obere Italien neuerdings erfüllte. Anders war es wohl, wo Marc Aurel sich persönlich befand, denn da war der Sieg, während an andern Orten eine ungeheuere Zahl von erschlagenen Römern die Schlachtfelder bedeckte und viele tausend von ihnen als Gefangene dem Feinde in die Hände fielen, die um theures Geld von Rom zurückerkauft wurden. So wurde denn durch volle fünf Jahre gegen die empörten Völker, wobei die Markomannen und Quaden als die vorzüglich kriegerischen genannt werden, mit wechselndem Glück der Krieg fortgesetzt.

Marc Aurel hatte durch ungeheuere Anstrengung des Feindes wilden Knäul über die Donau zurückgeworfen und konnte nun, als er das Gebiet des linken Donauufers betrat, leicht ermessen, wie nöthig es sei, Befestigungen, Schanzen und Castelle noch tiefer in das meist flache, nur wellenförmige hier und da erhobene Land, welcher Strich hauptsächlich das heutige Viertel U. M. B. begreift, anzulegen, damit diese seine Eroberungen für die Zukunft auch dauernd und sicher sein mögen. Um dieses zu erfüllen, zog er starke Heersäulen dahin, die sich bis in das heutige Mähren und Oberungern hin ausbreiteten. Man kannte also zu der Zeit so gut als gegenwärtig die Wichtigkeit des Platzes für Schlachten, wodurch das Marchfeld so hoch berühmt ist. — Wir haben bei unserer Bereisung des erstgenannten Viertels keine kleine Mühe auf das Nachforschen verwendet, ob nicht noch aus dieser merkwürdigen Periode Trümmer von Befestigungen irgendwo anzutreffen wären; allein wir waren in unsern Bemühungen wenig glück-

lich Entdeckungen zu machen. Das Marchfeld und die ganze weite Umgebung desselben waren der Schauplatz oftmaliger blutiger Ereignisse, seitdem von dieser Zeit bis jetzt 1671 Jahre verflossen sind; Feindesstürme mit Wuth erfüllten Verheerungen haben gewüthet, und oft umgewühlt und vernichtet, was Menschenhände aufgeführt hatten; also wohl kein Wunder, wenn wir sagen, kein Stein blieb auf dem andern und nichts ist übrig für uns als das Andenken aus der Geschichte, daß der römische Adler hierher getragen worden, daß er gesiegt, aber auch durch die Markomannen und Quaden den Untergang gefunden habe.

Während die Römer hauptsächlich bedacht waren durch Bollwerke sich im Rücken zu schützen, ließen sie sich doch bei ihrer bekannten Eroberungssucht von den Quaden im Jahre 174 in unwirthsame Gegenden und tiefe Wildnisse zu weit verlocken, so daß Marc-Aurels Legionen mit dem Kaiser selbst in einer Thalgegend, von hohen Gebirgen umsäumt, sich eingeschlossen befanden, und überdieß, von den Feinden umringt, unaufhörlich angefallen wurden. Dieß war für das römische Heer eine überaus peinliche Lage, die noch dadurch vergrößert ward, daß durch fünf Tage schon Wasser mangelte. Nichts konnte dasselbe als nur ein Wunder vom augenscheinlichen Untergange retten. Die Geschichte sagt uns, daß die Christen-Soldaten, die sich als XII. Legion unter des Kaisers Kriegern befunden haben, inbrünstig von Gott Hilfe erflehten, die ihnen auch plötzlich zu Theil ward, indem sich sogleich der Himmel verfinsterte und Ströme kühlenden Regens auf die Römer sich ergossen haben sollen, während zu gleicher Zeit Wasser- und Feuersäulen, durchkreuzt mit unaufhörlichen Blitzen und furchtbaren Donnerschlägen, den ganzen verderbenden Zorn der Elemente entladend, auf die hochbestürzten Quaden, die vor wenigen Augenblicken noch die Römer im Handgemenge überfallen und vernichten wollten, herabfielen. Die Römer, sowohl Mann als Roß durch den labenden Regen erquickt und gestärkt, die Quaden dagegen abgemattet, und auf das höchste eingeschüchtert durch des Himmels züchtigende Hand, begannen eine allgemeine Schlacht, die letztere ganz und

gar verloren; ja das Würgen wurde so allgemein und entsetzlich, daß selbst Marc Aurel, von Mitleid ergriffen, die Verzweifelten in seinen Schutz nahm.

Mehrere Gelehrte setzen dieses wunderbare Ereigniß mitten in unser Marchfeld, welches aber ganz unwahrscheinlich ist, sondern wir glauben, daß solches in den kleinen Karpaten, oder den sogenannten weißen Gebirgen, welche nächst der Donau bei Preßburg beginnen und sich in nordöstlicher Richtung über den Wetterling bis an die mährische Grenze hinziehen, und dann an die Beskiden anschließen, Statt gefunden habe. Die Ebene des Marchfeldes zieht sich bekanntlich eine Strecke nach Ungern bis zu den erst erwähnten Karpaten hin, wird aber als Grenzscheide durch den Marchfluß, und in Ungarn durch den langen Burober Föhrenwald durchschnitten. Hiernach also kann man mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese Wunderschlacht, wie erwähnt, in einer Thalschlucht der kleinen Karpaten vorgefallen sei.

Nicht möglich war es mehr den übrig gebliebenen Markomannen und Quaden, die Römer über die Donau zurückzudrängen; vielmehr durchzog Kaiser Marc Aurel siegreich das Land zwischen der Donau und den Karpaten; er fand es nöthig, dort Castelle anzulegen, und ließ bedeutend starke Besatzungen zurück. Durch die unaufhörlichen Ausfälle der Römer von ihren befestigten Plätzen waren die Quaden stets beunruhigt, so daß sie auszuwandern gedachten, hätte sie nicht der Kaiser theils durch Mäßigung theils durch Gewalt daran gehindert. — Mit allen den empörten Völkerschaften wurde nun Friede geschlossen, eine jede aber erhielt andere Bedingnisse. So durften z. B. die Jazygen weder die Donau befahren noch auf den Inseln wohnen; die Markomanen mußten 38 Stadien (ungefähr eine deutsche Meile) vom Grenzstrome entfernt bleiben, und die Zeit und der Ort zum Verkehr mit den Römern wurde ihnen vorgeschrieben; den Quaden ward aller Verkehr mit den Römern und jedes Einverständniß mit den Markomanen auf das strengste untersagt, nebst welchen sie noch eine große

Anzahl Ochsen und Pferde zu liefern hatten; dagegen erhielten andere Stämme Nachlaß oder Befreiung vom Tribute, manche das römische Bürgerrecht und einige sogar Jahrgelder. Je nachdem es die Römer für gut fanden, wurden viele in Pannonien zerstreut und in Gallien oder Italien angesiedelt. — Ungeachtet aber aller dieser Vorsichtsmaßregeln glimmte der Funke der Unzufriedenheit fortan unter der Asche dieser, aber auch nur dem Scheine nach, gebändigten Völker, welche die Römer unterjocht glaubten, von wo selbst Marc-Aurel im Triumphe nach Rom zog.

Die aus diesen blutigen Ereignissen übrig gebliebenen Reste der Markomanen hatten wieder Besitz genommen von ihrem Vaterlande, welchem Beispiele wohl auch die Quaden gefolgt waren, denen Marc Aurel in der Person des Furtius sogar einen König gab, welche aber als Einwohner an der Grenze des Römerreiches und auf dem Marchfelde zu sehr von den römischen Besatzungen mißhandelt, ihrer Heerden, ihres Grundes und Bodens beraubt wurden, wodurch es endlich so weit kam, daß sie sich offenbar empörten, und einen eigenen König mit Namen Ariogesus wählten. Der Friedensbruch war zu bedeutend, als daß Marc-Aurel solchen hätte unbeachtet lassen können. Obschon mit bereits wankender Gesundheit, scheuete er sich dennoch nicht, einen Heereszug gegen sie zu unternehmen; er setzte einen Preis von tausend Goldstücken auf die Gefangennehmung des Königs, und da die Quaden sich nach dem heutigen Schlesien begeben wollten, verbot er ihren Nachbarn den Durchzug derselben. — Bald war der König Ariogesus gefangen, welcher in die Verbannung nach Aegypten gesendet wurde und der Krieg beendigt, wodurch auf einige Zeit wieder die Ruhe der übrigen nordöstlichen Grenz-Provinzen gesichert ward; allein diese Ruhe währte nur einige Monate, denn noch im nämlichen Jahre (176) sah sich der Kaiser gezwungen, seinen Feldherrn Pertinax wiederholt an die Donau zu senden, um den abermaligen Empörungen Schranken zu setzen. Durch zwei Jahre hatten dieser Feldherr und die beiden Quintiles vergebens sich bemüht, die Feinde zu bezwingen, weßhalb Marc Aurel selbst den achten

Winterfeldzug mit seinem Sohne Commodus von Rom aus nach Pannonien unternahm. Noch währte dieser Krieg durch zwei Jahre hindurch, während welcher Zeit die Markomannen, Quaden, Vandalen und Sarmaten besiegt wurden und Paterrus in Pannonien einen solch' großen Sieg errang, daß Marc Aurel zum zehnten Male als Kaiser ausgerufen wurde. Hierdurch also kam das Land am linken Donauufer mit unserm Marchfelde bis an die Karpaten und bis tief in den Böhmerwald in die Hände der Römer, wonach aber, als die Bezwingung dieser Völkerschaften vollends beendigt war, Kaiser Marc Aurel den 17. März 180 im 59sten Jahre, nachdem er 19 Jahre glorreich regierte, zu Vindobona verstarb.

Sein Sohn Commodus, welcher ihm in der Regierung nachfolgte, schloß mit allen Völkern, anstatt die Bedingung der erschrockenen Barbaren zu vollenden, alsbald Friede, und räumte, um ihnen keinen Anlaß zur Unruhe hinfürder zu geben, alle Castelle und befestigten Werke, welche sein Vater in dem Quadenlande hatte errichten lassen. Um sie jedoch auf eine andere Weise in Ruhe zu halten, forderte er dafür jährlich eine große Menge Getreides, die Auslieferung der Gefangenen, mehrere Waffen und 13000 Mann Hilfstruppen, die Stellung einer bestimmten Anzahl von Geiseln, und die Entfernung ihrer Ansiedelung von zwei Meilen von der Donau. Als dieses alles in Ordnung gebracht war, eilte er in seine Hauptstadt, um die Annehmlichkeiten Italiens genießen zu können, denn Commodus erbte zwar von Marc Aurel, seinem Vater, den Zepter, aber nicht seine übrigen Tugenden.

Wir finden auch wirklich während seiner Regierungsepoche, welche zwar nur 12 Jahre dauerte, da Commodus im Jahre 192 durch eine Verschwörung seines eigenen Hauses um das Leben kam, keine Kriege gegen die Quaden mehr. Im Jahre 194 wurde Septimus Severus von den Legionen des großen Illyrikums zu Carnuntum und Sabaria als Kaiser ausgerufen. Dieser war meist an der Donau, übte auch eine sehr strenge Sorgfalt für die Erhaltung der Brücken

und Heerstraßen, wovon mehrere Meilenzeiger und Denksteine an der Donaugrenze in Rhätien und Norikum dieß beweisen, und auch mehrere hier in Wien ausgegraben wurden.

Unter der Regierung des Severus und bald nach ihm zeigen sich schon die ersten Spuren jener großen germanischen Völkerbündnisse, die ungefähr zweihundert Jahre später dem römischen Westreich ein Ende machten. — Die zahllosen kleinen Stämme der Deutschen vereinigten sich nämlich seit einiger Zeit zu neuen und mächtigen Völkern, die ihre Kräfte gegen die so sehr gehaßten Römer durch Einfälle in ihr Gebiet versuchten, wozu endlich auch die Markomannen traten unter ihrem König Attalus, die um so leichter sich mit den ersten Stämmen in Verbindung setzen konnten, da der Kaiser Gallienus ihnen, um die schöne Pipa oder Pipara, Tochter des Markomannenkönigs, zur Gemahlin zu erhalten, ein Stück Oberpannoniens abtrat, worin Vindobona, Carnuntum und Sabaria lagen. Nachdem das Bündniß mit den allemannischen Juthungern geschlossen war, schritten sie zum Angriffe des römischen Reiches, und drangen mit einem Kriegsheere, welches aus 40,000 Reitern und 80,000 Fußvolk bestanden haben soll, so weit in Italien vor, daß selbst Rom vor dieser furchtbaren heranwälzenden Fluth in Angst und Schrecken gerieth. — Der damalige Kaiser Aurelianus warf sich ihnen mit großer Macht entgegen, wobei ungefähr im Jahre 273 derselbe dennoch so glücklich war, sie in drei darauffolgenden äußerst blutigen und hartnäckigen Treffen zu schlagen und in das große Germanien zurückzudrücken. Hierdurch, daß Aurelianus die Markomannen in Italien völlig aufrieb, die Quaden und Sarnaten schlug und die Gothen zurücktrieb, ward dem römischen Reiche wieder sehr aufgeholfen, dagegen trat ein anderes Unglück ein, daß nämlich der Kaiser von seinem Geheimschreiber Mnesteus im Jahre 275 ermordet wurde, welchen Tacitus und diesen Florianus nachfolgten, die nichts anderes Erhebliches thaten, als die Feinde von Pannonien und Norikum abzuhalten. Die zwar geschlagenen Barbaren führ-

ten noch einmal einen blutigen Einfall in Italien aus, wobei sie wirklich gegen sieben römische Städte und Festungen eroberten. Der darauf gefolgte Kaiser Probus schlug sie jedoch tapfer zurück und siegte namentlich über die Markomannen dergestalt, daß sie im Jahre 278 wieder den ganzen Landstrich von Oberpannonien abtreten mußten, welchen einst Gallienus ihrem Könige Attalus überlassen hatte, wodurch dann der Donaustrom, wenigstens in unsern Gegenden, neuerdings die Grenze des Römmerreiches ward. Wie groß der Verlust der Feinde gewesen sein mag, erhellet daraus, daß 460,000 derselben in einigen Jahren und in verschiedenen Schlachten blieben.

Marcus Aurelius Valerius Probus wurde am 19. August 232 zu Sirmium in Pannonien von mittelmäßigen Eltern geboren und widmete sich in seiner zarten Jugend schon dem Kriegsstande, in welchem er sich bloß durch sein Verdienst, seine guten Sitten und vortrefflichen Gemüthsgaben bis zu den höchsten Posten eines Kaisers emporschwang. Seine Regierung war klug, weise, mehr mild als scharf; er genoß die Liebe und Hochachtung seiner Soldaten im höchsten Maße, baute während seiner Regierungszeit meist durch seine Soldaten 62 Städte, entweder vom Grunde auf oder besserte sie aus, erweiterte und verschönerte sie; und da, wie er zu sagen pflegte, die Soldaten vom Staate erhalten würden, so ließ er sie auch für den Staat streiten oder arbeiten. Aus diesem Grunde ließ Kaiser Probus, der ob seiner Tapferkeit und seinen rühmlichen Thaten ein zweiter Hannibal genannt wurde, ebenfalls durch seine Soldaten aller Orten, und besonders im heutigen Oesterreich Weinreben pflanzen und gab den Einwohnern die Erlaubniß, so viele Weingärten zu bebauen als sie wollten. — Alle guten Einrichtungen und überhaupt alles Gute wird auf der Welt nicht immer richtig aufgefaßt oder wohlverstanden, so geschah es denn auch dem vortrefflichen Kaiser Probus, am Ende verkannt zu werden. Das beständige Arbeiten seiner Soldaten in Friedenszeiten, und da der Kaiser bei einer Gelegenheit bei seiner Anwesenheit in seiner Vaterstadt Sirmium sich ge-

äußert hatte, man würde im Kurzen gar keine Soldaten mehr nöthig haben, brachte die Krieger auf den Gedanken, Probus würde sie, sobald der Perser-Feldzug beendigt wäre, gänzlich abdanken; und dieß war genug, daß sie ihn zu Anfang des Augustmonats im Jahre 282, als er eben zu dem eisernen Thurme ging, den er sich sehr hoch hatte aufführen lassen, um von da aus alles besser übersehen zu können, unvermuthet anfielen und ermordeten, nachdem der Herrliche zwar nur 6 Jahre 3 Monate regiert, aber viel Außerordentliches und Nützliches gethan und 50 Jahre gelebt hatte.

Die dem Probus nachgefolgten Kaiser waren Corus, welcher nur 1 Jahr und 4 Monate regierte; Marcus Aurelius Numerianus, nur ungefähr 8 Monate; Marcus Aurelius Carinus 2 Jahr; Cajus Aurelius Valerius Dioeletianus mit Maximianus beinahe, beide durch 20 Jahre Regenten, nach welchen dann Flavius Valerius Constantius mit dem Beinamen Chlorus erschien, im Jahre 293. — In der Regierungsperiode dieses letzt genannten Kaisers im IV. Jahrhunderte finden wir noch immer die Quaden und Markomannen im Marchfelde und in der ganzen weiten Umgegend. Es scheint sich auch zu bestätigen, daß ihr Fürst Abrahamius in der Gegend zwischen dem heutigen Stockerau und Horn seinen Wohnsitz gehabt habe, denn die Quaden-Stämme reichten mit ihren Wohnsitzen vom Manhartsberge an bis über den Granfluß in Ungern hinein, hinter welchem dann andere germanische Völkerschaften bis zur Nord- und Ostsee wohnten, die insgesammt eine geregelte und strenge Regierung nicht lange ertrugen, sondern bei der Neigung zur Wanderung, zu Sieg und Raub, die in der ersten Reihe an der Donau wohnenden Quaden und Sarmaten gewaltsam hinüber in das römische Reich drängten, die auch ungeachtet der noch vorhandenen Vertheidigungspunkte der Römer die Donau überschritten und in Pannonien raubend einfielen. Einige Zeit währte dieser Zustand, bis endlich der Kaiser Constantius in Gallien den Frieden herstellte und von der Provinz

Valeria aus feindlich die Quaden und die mit diesen verbundenen Sarmaten und Markomannen anfiel und sie im Jahre 357 mit eisernem Ernste demüthigte. Sie waren nun gezwungen, den vielen Raub und die Gefangenen zurückzustellen, hinreichende Geiseln zu geben und über die Donau zurückzukehren.

Seit so vielen stürmischen Jahren waren alle Festungswerke an der obern Donau in den schlechtesten Zustand versunken. So fand sie Kaiser Valentinian I., welcher im Jahre 373 befahl, nicht nur alle diese Befestigungspunkte am rechten Donauufer herzustellen, sondern auch neue Castelle und Bollwerke am jenseitigen Ufer, nämlich auf Quadenboden aufzuführen. Diese Anordnung verletzte die zwischen Rom und den Quaden bestehenden Verträge und brachten dieß Volk auf. Da der Kaiser abwesend war, so stellte Equititius, Feldherr von Illyrien, einstweilen den Bau ein, worüber aber Valentinian äußerst ungehalten war, Marcellian zum Herrn in Pannonien ernannte und demselben befahl, den angefangenen Bau rasch zu vollbringen, welcher dem Willen seines kaiserlichen Herrn auch genau entsprach, ohne deßhalb mit den Quaden die geringste Rücksprache zu nehmen. Der Quadenkönig Gabinius legte dagegen Beschwerde ein, die Marcellian durch Einladung zum freundschaftlichen Mahle erwiederte, wobei sie jene Beschwerden gütlich ausgleichen würden. Der Barbarenfürst erschien sorglos, wurde aber nach beendigter Mahlzeit plötzlich überfallen und ermordet. Ob dieser Unthat empörten sich die Quaden und mit ihnen alle benachbarten Stämme. Im höchsten Grimme, ihren ermordeten König zu rächen, brachen sie über die Donau, verheerten Ober-Pannonien schrecklich, mordeten die Landleute, schleppten viele mit sich fort und eroberten und vernichteten die meisten festen Orte der Römer, worunter die altberühmte Stadt Carnuntum war, welche, als der Sitz der römischen Kaiser, vom Grunde aus zerstört ward, und wobei zwei römische Legionen niedergehauen wurden.

Dieses furchtbare Wüthen der Quaden setzte selbst Italien in große Gefahr. Valentinian erhielt die Schreckenskunde in

Trier, worauf er selbst sogleich (i. J. 375) in unsere Donaugegend eilte, und befahl, daß die gallicanischen Truppen in Eilmärschen nachfolgen sollten. Er hielt zu Carnunt an, fand es aber in Trümmern und verlassen. Hier sammelte Valentinian eine große Heeresmacht, mit welcher er über die Donau ging, und die Gauen der Quaden und anderer verbündeten Stämme der March und dem Granflusse, mit Feuer und Schwert verwüsten ließ; darauf setzte er seinen verheerenden Zug bis nach Acincum (Alt-Ofen) fort. Die geängstigten Quaden und ihre Bundesgenossen flohen mit ihren Familien und bester Habe in tiefe Wälder und Schluchten, um sich vor den Römern zu bergen, die in wilder Lust Alles mordeten und die Hütten ihrer Feinde durch Feuerbrände vernichteten. Bis in den tiefen Winter hinein dauerte der Krieg, wonach sich Valentinian zurückzog, zu Bregetio (bei Szöny) aber anhielt, um zu überwintern. Dahin kamen nun die Abgesandten der Quaden, um bei dem König den Frieden anzusuchen, der aber mit ihnen in der Hitze seines Zornes so sehr schrie, daß ihm eine Ader sprang, und er vom Schlagflusse getroffen, nach wenigen Stunden sein Leben endete.

Darauf wurden der sechzehnjährige Gratian und der vierjährige Valentian II. als Kaiser ausgerufen. In dieser Zeitperiode finden wir die Quaden nicht mehr als ein selbstständiges und mächtiges Volk, sondern nur als Bundesgenossen anderer Stämme, vorzüglich mit den Sarmaten und Gothen, wobei letztere durch Valens an der Südseite der Donau aufgenommen wurden. Diejenigen von den Quaden, welche an der Donau und im Marchfelde zurückblieben, hatten sich früher schon zu den Markomannen und Gothen gesellt, und mit diesen vermischt, welche später dann von den Hunnen unterjocht wurden, wie wir alsbald ersehen werden. Bald unternahmen die Gothen in den Jahren 382 bis 385 einen Zug von der untern Donau aufwärts gegen Westen durch Germanien bis gegen den Rhein und nach Gallien, wobei sie mehrere deutsche Stämme unterjochten. Bei ihrer Rückkunft an der Donau im

Jahre 386, versuchten sie unter Anführung ihres Königs Aletheus in das römische Gebiet einzudringen, wurden aber bei dem ersten versuchten Uebergange vom Kaiser Theodosius durch seine Flotte geschlagen, und die bereits gelandeten sammt ihrem Könige aufgerieben.

In diese Zeit fällt auch die zweite Erscheinung des Christenthumes im heutigen Oesterreich und im Marchfelde. Obschon unter den Römern im Kriege gegen den Marcomannenfürsten Attalus sich zahlreiche Christen befanden, Decius schon in den Jahren 257 — 260 zum Erstenmal die Christen verfolgte, so ist durch hundert Jahre wieder alles dunkel über die Fortpflanzung dieser Lehre, und erst im Jahre 396 erfahren wir, daß die Marcomannenkönigin Fridigild durch des heil. Ambrosius Bischofs von Mailand kräftiges Wirken, Unterricht im christlichen Glauben nahm und sich taufen ließ. Diese fromme Fürstin suchte auch ihren Gemahl zu bewegen, daß er dem schwachen Römerreiche, welches nun vollends zu Boden zu stürzen schien, Frieden gab. Dieß erneuerte Friedensbündniß zwischen den Römern und Marcomannen blieb auch fest und ungelöst bis zu Attilas Zeiten, der sie auf seinem Siegeszuge nach Italien, welchen er durch Pannonien auf beiden Ufern der Donau unternahm, zur Unterjochung und zum Fechten gegen ihre alten Bundesgenossen zwang.

Nachdem Attila im Jahre 454, in einer in Liebes- und Trinklust verschwelgten Nacht vom Schlagflusse getroffen, gestorben war, waren beide Pannonien und die gesammten Donaulande eine Beute der größten Verwirrung durch das Durcheinanderfluthen der Völkerschaften des Suevenbundes. Bei dieser Gelegenheit nahmen die Rugier im Jahre 454 die alten Sitze der Marcomannen und Quaden auf dem linken Donauufer, vom Manhartsberge über unser Marchfeld bis über die Waag und den Granfluß, wovon dieser Strich Landes zum Theil das Rugiland hieß.

Nach dem Tode des Hunnenkönigs Attila erschien St. Severin, der Mann Gottes in unseren Gegenden, der

durch mehr denn 28 Jahre in Oesterreich den ausgestreuten Samen der christlichen Lehre treulich gepflegt hatte. Nicht zu bezweifeln ist, daß mehrere christliche Tempel in Oesterreich, vorzüglich auch im V. U. M. B. sich damals schon befunden haben. — Als erster Rugierkönig ist Feletheus bekannt (das ganze Rügenland erstreckte sich nämlich über das Tulnerfeld, alles Flachfeld bis nach Mähren und an den Manhartsberg auf dem linken Donauufer mit dem Marchfelde), der im Jahre 487 von dem König Odoaker bekriegt wurde und sein Land verlor. Dieser stellte die alten Reichsgrenzen an der Donau wieder her, und ließ im Jahre 488 alle übrigen festen Plätze schleifen, wodurch das Reich der Rügen endigte und jenes der Ostgothen mit dem Jahre 493 begann. Die eben erwähnten Ostgothen, von denen der Strich Landes in Oesterreich unter dem Kahlenberge bis zur Save und zur Ausmündung derselben in die Donau, Ostrogothia hieß, und wovon Theodorich der Große der Stifter dieses Reiches war, bewohnten den Theil des heutigen Oesterreichs bis zum Marchflusse, und jenseits desselben befanden sich die Heruler. Immerwährende Grenzstreitigkeiten hatten zwischen beiden Nationen bedeutende Feindseligkeiten hervorgebracht, und da der letztere König Rodulff keine Friedensvorschläge annehmen wollte, vielmehr über den Marchfluß in das Märchfeld drang, so kam es auch dort zur Schlacht, in der aber Tato, König der Ostgothen, siegte und Rodulff selbst auf der Wahlstatt blieb. Hierauf flohen die Heruler fort, hinunter bis nach Dacien zu den Gepiden, wovon die Folge war, daß in dem alten Noricum und in dem jenseitigen Osterreich das Land der Longobarden entstand.

Der Longobardenkönig Audoin stand mit den Völkern in Oesterreich stets in wechselseitigen freundschaftlichen Verhältnissen; sobald dieser aber starb, und ihm sein Sohn Alboin folgte, hörten diese Bündnisse auf. Hierdurch sah er sich einer mächtigen Hilfe und um so mehr von jeder Stütze gegen die herandrängenden Avaren beraubt, und es war ihm höchst will-

kommen, daß er der Einladung des Narſes zufolge nach Italien gehen konnte, wohin er auch wirklich im Jahre 568 mit ſeinen Völkern, den Longobarden, zog, und ſeine Donaulande den Hunn-Avaren und ihren bundesverwandten und unterthänigen Slaven überließ, die dann unſer Oeſterreich und das ganze Marchfeld durch zweihundert Jahre beſaßen. Da während dieſer Zeit in der Geſchichte gar nichts aufgezeichnet iſt, ſo nennt man dieſe Periode die zweihundertjährige Nacht und Wüſte über Fabiana (heutiges Wien) und deſſen Umgebung (das heutige V. U. W. W. und V. U. M. B. nebſt dem Marchfeld) in der Gewalt der Hunn-Avaren.

Dieſes wilde Volk der Hunn-Avaren kam aus Scythien, der heutigen aſiatiſchen Tartarei an den Grenzen von China in unſere Gegend, deſſen rohe Wildheit und ſchreckliches Ausſehen ſchon ſeinen Gegnern paniſchen Schrecken einjagte. Sie waren von kleiner Geſtalt, hatten breite Schultern, plattgedrückte Naſen und tiefliegende kleine ſchwarze Augen. Ihre Roheit und ſonſt plumpes Weſen brachten einen abſchreckenden Eindruck hervor. Ein von der Natur ſo wildes Volk, wie dieſes, lebte nur unter freiem Himmel, denn es hatte weder bleibende Wohnungen noch Grundſtücke. Sie waren gewohnt ſich der ſengenden Sonnenhitze gleich ſo wie allem Ungewitter ohne Ungemach auszuſetzen. Kräuter, Wurzeln, und warmgerittenes Fleiſch waren ihre Nahrung; auch das Blut ihrer erſchlagenen Feinde tranken ſie. Auf ihren häßlichen, aber doch ſchnellen Pferden aßen, ſchliefen und lebten ſie ſo zu ſagen; ihre Weiber und Kinder dagegen in mit Baumrinden gedeckten Karren. Ihre Kleider beſtanden in Thierhäuten, und ihren Bart brannten ſie ſich an den Backen mit glühendem Eiſen, nur damit er nicht wachſen konnte, wodurch ſie ſich jedoch deſto gräßlicher verunſtalteten. Geſetze kannten ſie keine; eben ſo keine Religion und nur der Wille und das Machtgebot ihrer Oberhäupter zwang ſie zum blinden Gehorſam.

So wie wir die Hunn-Avaren hier in Kürze geſchil-

dert haben, ist es leicht denkbar, daß sie der Schrecken der Völker waren, und daß in unserm heutigen Oesterreich durch sie auch jene Denkmäler während ihres Hierseins zu Grunde gingen, die aus der frühern Zeitperiode des gottgesegneten Waltens durch den heiligen Severin ganz gewiß stammten.

Zu Ende des VII. Jahrhunderts scheint jedoch das Wort des Glaubens selbst unter diesen wilden Menschen Kraft gewonnen zu haben, da wir im Jahre 690 St. Ruprecht, berufen durch den Baiernherzog Theodo, den Gründer der Salzburger Erzkirche in Pannonien und in dem heutigen Wien finden, als Apostel das Wort Gottes den Avaren predigend. Bald darauf wurden seine beiden Schüler, Cunald und Gisalrich, ebenfalls Prediger in Oesterreich, und gründeten ihrem heiligen Lehrmeister zu Ehren das noch heut zu Tage im ursprünglichen Schmucke prangende Kirchlein St. Ruprecht in Fabiana (Wien). — Diese Beweise heben allen Zweifel, als wäre im Marchfelde und überhaupt im V. U. M. B. zu der Zeit gar kein Christenthum vorhanden gewesen; nur allgemein war das Wort Gottes noch nicht eingeführt.

Durch den Herzog Thassilo, anfangs als Bundesfreunde herbeigerufen, dann darauf durch die immerwährenden Einfälle in das Land der Baiern, die in Raub- und Mordzügen bestanden, hatten die Avaren den Zorn des mächtigen Frankenkönigs Carl des Großen auf das höchste gereizt, der daher im Jahre 781 den Vertilgungskrieg gegen sie beschloß. — Sehr bald mußten sie sich unterwerfen und bald geschahen wieder ähnliche Einfälle, so daß der Krieg gegen sie durch sieben Jahre dauerte. Im Jahre 797 jedoch, da die letzte Züchtigung Carls die Avaren noch keineswegs zur Ruhe gebracht hatte, sammelte derselbe von allen seinen fränkischen Ländern, von Thüringen, Allemannen, Baiern und Friesen ein unzählbares Heer, welches sich in und um Regensburg aufstellte. Der vor dem Helden Carl einhergehende versteinernde Schrecken war auch die Ursache, daß sich die Hunnen gewaltig bewehrten und verschanzten. Sie hatten neun Grenz-

wälle rings um ihre Mark gezogen, wovon ein jeder zwanzig Fuß hoch und breit, mit Thon und Steinen ausgefüllt, oben mit Rasen belegt, durch gewaltige Tannen, Buchen oder Eichen an den schwächern Stellen aber durch Verhaue und angelegte Sümpfe geschützt war. Innerhalb dieser unermeßlichen Ringe befanden sich alle Wohnungen. Der Wall hatte hier und da kleine wohlverwahrte Pförtlein, durch welche die Avaren mit ihren windschnellen Rossen herausbrachen zum Beutezug.

Von diesem ihren weit ausgebreiteten Reiche, so wie von der ungeheuern Befestigung desselben, war ein gar großes Gerede; Carl aber hegte dafür nicht die geringste Furcht, und befahl daher dem Grafen Theodorich und Meginfred dem Kämmerer, auf dem linken Donauufer durch das heutige V. O. und U. M. B. in das Marchfeld mit ihren Heersäulen vorzurücken, während dessen der große Frankenkönig mit eiserner Macht am rechten Ufer des Stromes über Ens, welches damals noch ansehnliche Ueberreste von dem alten Lorch enthielt, sich ausbreitete. Hierher kam schon die Kunde von einer großen Niederlage der Avaren, für welchen Sieg man Gott dankte und durch drei Tage Fasten und Betfahrt hielt; alsdann drangen die Franken an beiden Ufern unaufhaltsam vor. — Die Stunde des Unterganges für die Avaren hatte geschlagen, als selbst ihre festesten Ringe zwischen Zeiselmauer und Königstetten im V. O. W. W. und besonders darunter jener, von den Gewalthaufen der deutschen und fränkischen Völker erstiegen wurden, der sich an der Stelle befand, wo der Kampfluß sich in die Donau mündet, an der Grenzscheide der Viertel O. und U. M. B. Mit wildem Entsetzen ergriffen die Barbaren eiligst die Flucht, in der sie rasch bis an die Raab verfolgt, Tausende dabei erschlagen und Tausende als Sclaven hinweggeführt wurden. Durch zwei und fünfzig Tage ward gesengt und gebrennt und das Avarenland fast zu einer Wüste gemacht.

Das von der Ens bis an die Leitha eroberte Land war des Frankenreiches Ostmark, Baierns Vormauer, und Gunt-

ram der Graf in Erdingau zuerst darüber gesetzt. Die Hochstifter und Abteien Baierns und viele Vornehme dieses Landes erhielten darin weite Landstriche von Carl zum Geschenke, um mildere Sitten, den christlichen Glauben, und des Landbaues friedliche Arbeit emporzubringen. Um ferner die kaum bezwungenen, noch halb wilden Völker zu vermengen, eines durch das andere niederzuhalten, die wilde Eigenthümlichkeit zu brechen, und was vor Kurzem über Wald und Sumpf und Gräuel der Verwüstung erobert worden, urbar zu machen, wurden Ansiedler aus Franken und Baiern nebst einigen von den 30,000 deportirten Familien der Sachsen eingeführt, die unter dem feurigen Wittikind für ihre Götter und ihre Freiheit mit hartnäckiger Verzweiflung gestritten. Von diesen Colonien erhalten mehrere Orte noch jetzt das Andenken in Oesterreich, wie z. B. Sachsengang, Sachsen, Sachsenfeld, Sachsenegg, Sachsenburg, Bairisch-Waidhofen, Bairisch-Gratz, Windisch-Gratz, Frankenburg, Frankenberg, Frankenmarkt ꝛc. ꝛc. — Die Bischöfe Walderich von Passau und Arno von Salzburg wetteiferten in ihren Bekehrungsversuchen unter den unterjochten Avaren in der Ostmark, nachdem von dem siegreichen gleichwie frommen Carl zwölf Pfarren und noch mehrere Kirchen in dieser Mark errichtet worden.

Mehrere avarische Fürsten, worunter die Chane Tudo, Abraham und Theodor, begriffen waren, erhielten sammt einigen tausenden Avaren an der Fischa unter freiem Himmel die Taufe; die Chane selbst aber wurden von Carl mit der Wiederherstellung jener Freiheiten begnadiget, die sie früher als ehemalige Ober-Regenten besessen hatten. Dadurch aber erhielt sich mitten unter den fränkischen Besitzungen in der Ostmark (Oesterreich) ein Hunn-Avaren-Staat, welcher für diese neu eroberte Provinz von den schlimmsten Folgen war, indem, wie wir berichten werden, die Ostmark bis Melk wieder durch viele Jahre in die Hände der Avaren gerieth.

Zu Anfang des IX. Jahrhunderts finden wir Hunnen-

stämme unter dem Fürsten Cauch gegen den Marchfluß zu an der Grenze des heutigen Marchfeldes, die in steten Grenzstreitigkeiten mit den nachbarlichen Sclaven lagen und welche am Ende so ernsthaft wurden, daß ein fränkisches Heer an die Donau rücken mußte, um diesen Unruhen ein Ende zu schaffen.

Sobald Kaiser Carl der Große im Jahre 814 verstorben und ihm auf dem Throne Ludwig I. gefolgt war, ernannte dieser seinen ältesten Sohn Lothar zum König von Baiern und übertrug ihm nebstbei die Herrschaft über die östliche Mark. In dieser herrschte indessen nicht mehr dieselbe Ruhe, wie sie bei dem Kaiser Carl war, sondern fortan gab es Streit zwischen den mährischen Sclaven und den ostmärkischen Bewohnern. Dabei geschahen große Verheerungen, weil die vielen erlittenen Niederlagen der Avaren, die Slaven oder Marhanen ermuthigten; ja es kam so weit, daß letztere unter ihrem Fürsten Moymar (Wogemir) ungefähr im Jahre 824 sich auf dem linken Donauufer sogar vom Manhartsberge über das Marchfeld, in den alten Sitzen der Quaden bis gegen den Granfluß in Ungern hin, ausbreiteten. Daß diese widerrechtliche Besitznahme so lange geduldet wurde, dürfen wir wohl meist dem freundschaftlichen Verhältnisse beimessen, welches zwischen dem Kaiser Ludwig I. und dem bereits erwähnten Slavenfürsten Moymar herrschte. Das Lobenswerthe war dabei allerdings die Gestaltung von letzteren, sowohl in diesem Gebiete als auch in ganz Mähren, daß das Christenthum allgemein verbreitet werden durfte, wobei das mährische Volk sehr bald die Taufe durch des Passauer-Bischofes Pyrolphs Hand erhielt. — Dieser glückliche Anfang währte aber nicht lange, denn sobald Bischof Pyrolph verstarb, gerieth das aufgeblühte Christenthum wieder in Verfall, da die Missionäre aus Baiern der slavischen Sprache unkundig, selbst hier und da in der Ostmark und überhaupt bei den Marchbewohnern wenig auszurichten vermochten. Vorzüglich mißfiel dem rauhen Volke der lateinische Kirchendienst; sie wollten we-

nigstens die Worte verstehen, wenn auch nicht den Sinn davon. — Dazu kam auch noch, daß Moymar vom Kaiser Ludwig abfiel, mit dem mächtigen Volke der Bulgaren, die eine gleichfalls slavische Nation als Alt-Mösien waren, im Jahre 828 ein dem Lande verderbliches Bündniß schloß und dem nordmährischen, dem Kaiser ergebenen Herzog Privina, aus seinen Besitzungen um Iglau und Ollmütz verjagte.

Privina flüchtete sich zu Ratbod, welcher des Kaisers Ober-Markgraf in der Ostmark, und Ober-Befehlshaber der kaiserlichen Truppen war, und unter welchem Graf Gerold II. als Grenzgraf stand. In diesem seinem Asyl nahm er die heilige Taufe und den christlichen Glauben an; jedoch dauerte diese Hinneigung zum Guten nicht lange, bald ward er dem Kaiser Ludwig ungetreu und verband sich ebenfalls mit dem Herzoge Ratimar von Bulgarien. Sowohl gegen ihn als gegen Moymar führte Ratbod das kaiserliche Heer und schlug sie beide in einem entscheidenen Treffen, worauf sich der Herzog neuerdings unterwarf und auch bis an das Ende seines Lebens dem Kaiser getreu verblieb. — Auch Moymar verstarb und Ludwig der Deutsche setzte dessen Neffen Radislav, nach einigen Rastitz, als Herzog über die Marchslaven, der aber, dieser Erhebung uneingedenk, schon im Jahre 843 es unternahm in die nördliche Ostmark einzufallen und dieselbe zu verwüsten. Drei Jahre vergingen im Gräuel der Verwüstung, bis Kaiser Ludwig selbst mit einer Kriegsmacht eine große Strecke seines Landes verheerte und ihn dadurch hart bestrafte. Im Jahre 846 gab ihm Ludwig unter der Bedingung den Frieden, das Christenthum anzunehmen; er that es und bat sogar den griechischen Kaiser Michael um den, der slavischen Zunge vollkommen mächtigen, durch die Gewalt der Rede, hohe Begeisterung für den Glauben und durch die Heiligkeit des Wandels hochberühmten Mann Cyrillus, der denn auch wirklich in Begleitung seines Bruders Methudius nach Mähren ging und dort die Worte Gottes predigte, eigene Schriftzüge erfand und den ganzen Gottesdienst slavisch ord-

nete. — Es scheint, daß dieß alles von Radislav nur geschah, weil er dazu gezwungen wurde, denn wir finden ihn später gegen den Kaiser feindselig gesinnt, und in Verbindung mit dem bulgarischen Herzoge Bogoris im offenbaren Kriege mit demselben. Glücklicherweise wurden sie im Jahre 853 in einer großen Schlacht aufs Haupt geschlagen, wobei die Marchanen alles Land am linken Donauufer bis an die Thaia verloren. Zum Erstenmal finden wir die Grenze nach diesem Kriege gegen Mähren im heutigen V. U. M. B. so bezeichnet, wie sie heut zu Tage besteht, die denn auch von dieser Zeit an, obschon im Laufe der Zeiten mehrmals wieder verloren oder abgetreten, dennoch stets beibehalten wurde. Bei diesen Feldzügen hatten sich die Brüder und Grenzgrafen in der Ostmark, Wilhelm und Engelschalk ganz vorzüglich ausgezeichnet.

Nur durch drei Jahre gab es Ruhe, wornach Radislav im Jahre 856 neuerdings in die Ostmark einfiel, sich aber dadurch großen Verheerungen seines Mährens aussetzte, da sowohl der kaiserliche Oberbefehlshaber Ernst, als auch des Kaisers Sohn Carlmann, dahin feindlich eindrangen. Dabei suchte Radislav eine Verschwörung ins Leben zu rufen, durch die Carlmann zum selbstständigen Herrscher in dem Ostreiche und überhaupt in Avarien bestimmt werden sollte. Diese wurde jedoch zur rechten Zeit noch entdeckt und Kaiser Ludwig eilte im Jahre 859 nach Tuln zu seinem Heere, entsetzte den verdächtigen Ober-Markgrafen Ratbod seiner Würde und seiner Güter, und erhob oben benannte Brüder und Grenzgrafen Wilhelm und Engelschalk zu Ober-Markgrafen und kaiserlichen Feldherren. — Carlmann war dem Zorne seines kaiserlichen Vaters entflohen, und schloß sich dem Bündnisse des unruhigen Radislav erneuert an, wodurch es geschah, daß dieser im Jahre 860 mit Beihilfe des Mährerherzogs sich gegen den Kaiser empörte, die östliche Mark und Avarien, vom Innflusse bis zur Raab überwältigte und auch die beiden Ober-Markgrafen vertrieb. So ge-

waltig dieses Unternehmen zu Stande gebracht war, so schnell ging es wieder zu Grunde, da Carlmann, man weiß nicht aus welchem Grunde, im Jahre 862 plötzlich in Regensburg erschien, sich seinem Vater, dem Kaiser Ludwig zu Füßen warf, und von ihm auch Verzeihung erhielt. Der Ober-Markgraf Ratbod und der Ober-Befehlshaber Graf Ernest wurden wiederholt abgesetzt, und an ihre Stelle die beiden Brüder Wilhelm und Engelschalk zu ihren vorigen Würden erhoben.

Wie bei vielen andern höchst sonderbaren Geschicken, so traf es sich auch hier, daß Carlmann, von mehreren unruhigen Grafen aufgestachelt, nochmals sich empörte und mit Gewalt in den Besitz der östlichen Mark sich setzte Kaiser Ludwig ward gezwungen, wieder nach dem avarischen Lande mit einem Kriegsheere zu ziehen, wobei sich Carlmann die Vergebung seines Vaters damit zu verdienen suchte, daß er den Herzog Radislav über den Thaiafluß zurückjagte und mit seinem Vater vereint denselben zum Frieden zwang, der jedoch dahin geschlossen wurde, daß Radislav sich zu dem schon früher gezahlten Tribut bequemen und die Erbauung zweier deutschen Festungen am linken Donauufer sich gefallen lassen mußte, dagegen aber das nördliche, jenseits der Donau bis an die Thaia gelegene Land (darunter war das Marchfeld hauptsächlich begriffen) erhielt. — Es wird zwar allgemein angenommen, daß diese zwei Festungen wirklich an den Stellen der heutigen Städte Stein im V. O. M. B. und Korneuburg im V. U. M. B. gestanden haben sollen, allein urkundliche Beweise haben wir darüber keine aufzuweisen.

Im Jahre 865 theilte bekanntlich Kaiser Ludwig die Länder unter seine drei Söhne, davon erhielt Carlmann die Verwaltung Avariens und nebst dem die Ober-Aufsicht über Mähren und Böhmen. Dieß war für Radislav ein Stein des Anstoßes. Um mehr Kräfte und Macht zu erlangen, nahm er im Jahre 868 seinen Neffen Swatopluk (Zwentibold) zum Thronfolger an, und bald zeigte sich ihre Absicht,

jene zwei Donaufestungen, welche Ludwig erbauen ließ, überfallen und vernichten zu wollen. Dieser Anschlag gelang nicht; vielmehr wurden beide von den Grenzgrafen der Ostmark blutig über die Grenzen gewiesen. Dieser Treubruch verursachte, daß Ludwig ein bedeutendes Kriegsheer sammelte, welches er in drei Theilen seinen Söhnen Carlmann, Carl und Ludwig übergab, die beiden Empörer damit zu züchtigen. Carlmann zog mit seinen Kriegern auf das obere linke Donauufer, um durch Böhmen gegen Swatopluk vorzurücken, während Carl seine Franken und Allemannen in das Herz von Mähren gegen Radislav zu führen beabsichtigte. Letzterer war bereits in unser Marchfeld eingefallen, hatte die Donau überschritten und das Städtchen Tuln belagert. Durch das rasche Vordrängen Ludwigs mußte er jedoch die Belagerung eiligst aufheben und über die Donau nach Mähren sich zurückziehen, wobei das V. U. M. B. und das Marchfeld zu einer Wüste gemacht wurden. Auch Carlmann und seinem Bruder Ludwig gelang es jetzt vom Norden in Mähren einzudringen, wobei sie nicht nur alles mit Feuer und Schwert verheerten, sondern auch im Jahre 869 die mährischen Truppen dergestalt schlugen, daß sie sich, wie einst die Quaden vor den Römern in tiefe Wälder und Gebirge flüchten mußten. Hierdurch in große Bedrängniß gebracht, suchten Radislav und Swatopluk schnelle Hilfe bei ihren Nachbarvölkern, die ihnen auch wirklich aus Polen und Rußland zu Theil ward. Schwer wurde es jetzt den beiden Brüdern, Carlmann und Carl sich dem Andrange einer solchen Macht entgegenzustemmen, da sie manche Siege theuer erkauften und viele von ihren besten Kriegern verlieren mußten; sie waren gezwungen, sich über die Donau wieder zurückzuziehen, nachdem sie jedoch zuvor mehrere Städte und Schlösser am linken Donauufer in guten Befestigungsstand setzen und durch deutsche Grafen vertheidigen ließen.

Mähren war nicht gering erschöpft und verwüstet, daher der Wunsch aller Großen, daß ein baldiger Friede zu Stande

kommen möge, der denn auch wirklich, so ungern es Radislav that, noch im Jahre 870 den Abschluß erwarten ließ, zu welchem Zwecke Swatopluk zu dem Kaiser Ludwig gesandt wurde, dann aber an Carlmanns Hofe verblieb, weil er wußte, daß Herzog Radislav gegen ihn aufgehetzt worden war. Swatopluk scheint eine große Rolle dabei gespielt zu haben, als Radislav durch Verrath von Carlmann gefangen und seines Augenlichts beraubt wurde, worauf der Unglückliche im Kloster St. Emmeran zu Regensburg im Jahre 871 verstarb. Die des fremden Joches ungeduldigen Marchanen erhoben nun den letzten Sprößling ihres Herrscherstammes Slawimir auf den Thron, welches dem listigen Swatopluk um so ungelegener geschah, da er selbst Herrscher sein wollte. Treue heuchelnd stellte sich dieser dem Könige Carlmann vor, und versprach ihm Rache zu nehmen an den bundbrüchigen Volke. Carlmann übergab ihm dem Oberfehl über das deutsche Heer wider Mähren, welches er den Marchanen entgegenführte, zwar im Angesichte desselben eine glühende Rede hielt, dessen ungeachtet aber zu den Mährern überging und treulos einen nächtlichen Ueberfall auf das wider sein Vaterland geführte Heer unternahm, wobei die meisten deutschen Krieger das Leben büßten, oder in schmachvolle Gefangenschaft geriethen. Durch diese verabscheuungswerthe Handlung schuf sich Swatopluk im Jahre 871 das Reich: „Groß-Mähren" genannt, das von Ungern alles Land zwischen der Theiß und der Donau, Mähren mit dem größten Theile Schlesiens, die meisten Slaven zwischen der Weichsel und der Elbe, das Böhmerland und von Oesterreich zeitweise die nördlichen Gegenden am linken Donauufer mit dem Marchfelde in sich begriff.

Carlmann eilte wohl im darauffolgenden Jahre zur Rache herbei, beging aber einen großen Fehler, indem er sein Heer über die Donau zu tief nach Mähren führte und am Donauufer, wahrscheinlich bei Fabiana (heutiges Wien), nur zur Hut der Schiffe den Bischof Embricho von Regensburg mit einem Haufen Kriegsvolk zurückließ. Diese Uferwache wurde

von den Marchanen alsbald überfallen, theils niedergehauen, theils in den Strom gesprengt, und selbst der Bischof konnte sich nur mit genauer Noth retten. Zugleich wurde auch König Carlmann durch Swatopluk aus dem Lande geschlagen, wobei die beiden berühmten und tapfern Grenzgrafen Wilhelm und Engelschalk nebst einer ungeheuern Menge Truppen in diesem furchtbaren Kampfe getödtet wurden. Zwar drang der König im Jahre 873 noch einmal über die Donau und das Marchfeld nach Mähren, jedoch Swatopluk vertheidigte sich auf das äußerste, wodurch der Krieg durch zwei Jahre fortdauerte, ohne daß man bedeutende Vortheile errang. Beide Theile, durch solch' lange Anstrengungen ermüdet, wünschten endlich aufrichtig den Frieden. In dieser Beziehung kamen mährische und böhmische Gesandte in des Kaisers Hoflager nach Forchheim, und versprachen im Namen ihres Fürsten auf das Neue vollkommene Unterwürfigkeit und Treue, und den Erlag eines jährlichen Tributes. Der Friede wurde auch damit geschlossen, daß die deutschen Festungen auf dem linken Ufer der Donau bei Stein und Korneuburg mit der Ostmark vereiniget wurden, und sich die Böhmen und Mährer eidlich verbanden, auf jede Aufforderung Hilfstruppen zu schicken.

Wenn wir alle diese Begebnisse recht ins Auge fassen, so finden wir immer das Marchfeld als den wichtigsten Platz geschichtlicher Ereignisse, vorzüglich in dieser Zeitperiode der vielen und anhaltenden Kriege deutscher Völker mit den Böhmen und Mährern. Der Donaustrom war die Grenzscheide zu allen diesen großen Unternehmungen, die von den Celten und Römern bis in die neueste Zeit, in der die Franzosen denselben Weg betraten und ihn wahrhaftig reich mit Blut düngten, als entscheidend beobachtet wurde. — Höchst interessant ist nun die geschöpfte Ueberzeugung, welchen vielfältigen Wechsel das berühmte Marchfeld durch einige Jahrtausende erfahren mußte, während im Angesichte desselben, auf der lieblichen sonnigen Anhöhe Fabianas eine erhaltende Beständigkeit erblühte, das Zeichen des heiligen Kreuzes in dem blauen Aether, und in den

Fluthen des silberhellen majestätischen Stromes sich abspiegeln. Wir meinen die Kirche am Gestade (Mariastiegen), welche schon damals (882) entstand, und die Gott vertrauenden Schiffer, Pilger und Reisenden gar ehrwürdig und segenspendend einlud, während die Fackel des Krieges von Zeit zu Zeit über das Marchfeld sich erschwang. — In der That ein für den Oesterreicher theueres Feld, — ein schwer von Menschenblut durchfeuchteter Boden, deßgleichen die Welt nicht aufzuweisen hat!!

Gleichwie wir also den Gott geweihten Tempel Maria am Gestade erstehen sehen, in demselben Jahre finden wir auch schon Früchte des wohlthätigen Friedens zwischen den Bewohnern der Ostmark und dem Lande der Marchslaven. Wohlstand war zurückgekehrt und in den Urkunden König Arnulfs lesen wir sogar von einer großen jährlichen Messe zwischen den beiden Ländern. Arnulf, zugleich als Herzog der östlichen Mark, erwies dem Mährerfürsten viele Gunstbezeigungen, wobei die Bestätigung des Besitzes aller seiner Länder, als ein Lehen des deutschen Reiches, im Jahre 885 vorzüglich zu erwähnen ist; ja er that noch mehr, er gab ihn seine eigene Schwester zur Gemahlin und verlieh ihm sogar im Jahre 890 das Herzogthum Böhmen. Swatopluk war aber der Mann nicht, welcher die Fülle der Wohlthaten zu würdigen wußte; obgleich erst vor Kurzem noch zu Amuntisburg (in der Gegend bei Petronell) gegen Arnulf Treue und Ergebenheit gelobend, war sein Herz dem Danke fremd, und er suchte sich im Bewußtsein seiner Macht der deutschen Oberherrschaft zu entziehen, indem er sich zur Empörung gegen seinen Freund vorbereitete. Seine schwarzen Gesinnungen bezeichneten mehrere Einfälle in unsere östlichen Gegenden, die er mit Feuer und Schwert verwüstete und trotzig jede weitere Zahlung des jährlichen Tributes verweigerte.

Arnulf war zu großmüthig gegen den Empörer, indem er ihn auf allen Wegen der Güte zurückzubringen suchte, vergebens durch eine eigene Gesandtschaft im Jahre 891 die Mährer zur Treue und Unterwürfigkeit ermahnte und Swatopluken im folgenden Jahre zu einer Zusammenkunft an der mährischen

Grenze einlud. — Kaiser Arnulf sah sich nun zum Kriege gegen ihn gezwungen, und die böse Folge lehrt uns aus der Geschichte die höchst unglückliche Wahl, daß er zur Rachеübung im Jahre 894 die Magyaren zu Hilfe rief. Dieses unbekannte furchtbare Volk, welches Almus und Arpad sein Sohn an der Donau heraufgeführt hatten, war asiatischen Ursprunges, das in nomadischen Treiben, mit Fischen, Jagen und der Viehzucht, sich gleich allen im Naturzustande lebenden Völkern beschäftigte. Diese gleich einem großen Schwall daher drängend, waren genug, das Großmährische Reich zu stürzen, so daß Swatopluk nur wenige Monate seines Landes grauenvolle Verwüstung überlebte. Bei dem abgeschlossenen Frieden kam das ganze V. U. M. B. mit dem Marchfelde wieder zur Ostmark; die Marchanen mußten sich aufs neue zur Bezahlung des Tributes entschließen und der Herzog seinen kleinen Sohn Swatobog als Geißel überliefern.

Aus besonderer Vorsicht hatte Kaiser Arnulf im Jahre 898 gegen die Marchanen zwei Markgrafen aufgestellt, nämlich die Brüder Luitpold und Aribo, erstern als Grenzhüter der Ostmark, von der Ens bis an die Leitha, und der karantanischen Mark, letzteren als Grenzhüter im Lande ob der Ens. Er ermunterte sie, Städte und Burgen zu bauen in unserm Lande, und sorgte gleich einem Vater für seine Kinder, daß auch dem Mährer von unsern Gaugrafen Gerechtigkeit zu Theil wurde. — Zu den Mährern aber war, aus uns unbekannten Ursachen, des Grenzgrafen Aribo's Sohn, Namens Isenrich, übergegangen, und setzte mit ihnen feindlich über die Donau. Diesen strafbaren Einfall zu dämmen, schiffte Kaiser Arnulf selbst ungeachtet seiner Kränklichkeit, mit seinen besten Truppen bei Tuln über die Donau, zwang ihm in Mautern durch Steinschleudern, Flammen und Sturm zur Unterwerfung und sandte ihn als Gefangenen nach Regensburg. Dieß, und daß er ernstlich darauf dachte, die drohende Gefahr, welche die mächtigen Ungern dem deutschen Reiche allmälich bereiteten, sorgfältigst abzuwenden, indem er sowohl in Mähren als auch

in der Ostmark besonders aber an beiden Ufern der Donau, verschanzte Linien errichten ließ, waren des weisen und klugen Kaisers letzte Werke, da er an bittern Schmerz und trüber Ahnung, vielleicht wohl auch an beigebrachtem italienischen Gifte den 8. December 899 zu Regensburg verstarb.

Leider waren die Besorgnisse Arnulfs nur zu wohl gegründet, denn schon im Jahre 902 rückten ungrische Schaaren über die Leitha bis Fischament vor, wurden aber von dem Markgrafen Luitpold an der Fischa vernichtet. Bald aber gab ihnen eine andere Ursache Anlaß zu einem neuen Einfalle. Der Uebermuth nämlich, womit es der junge Herzog Swatobog wagte, die zu der Ostmark gehörige Landstrecke am linken Donauufer, im Jahre 906 anzugreifen, vermochte den Markgrafen Aribo sie zurückzuschlagen und er besetzte wieder den ganzen Strich Landes, das heutige Viertel O. und U. M. B. mit dem Marchfelde, bis an die March, die Thaia und den Böhmerwald. Dieß war für die Ungern Vorwand genug, ihren Bundesgenossen, den Deutschen, zu helfen, und einen Einfall in Mähren zu unternehmen, bei welcher Gelegenheit sie nach gewohnter Weise mit der abscheulichsten Grausamkeit verfuhren und sogar in einem darauffolgenden Treffen den Herzog Swatobog erschlugen. In ihrer Eroberungswuth überschwemmten sie auch die Ostmark und die baierischen Lande, brennend, raubend und mordend, vor ihnen Entsetzen, hinter ihnen eine Wildniß verbreitend.

Klein waren die Magyaren von Gestalt, aber kräftig, zum Erstaunen gewandt und voll List. Auf ihren kleinen, wilden, schnellen Rossen, gaben sie gleich den Hunnavaren, gleich allen Völkern der Steppen des Morgenlandes, überraschend Bild und That. Fast nie stritten sie mit Schwert oder Spieß, meist von weitem, durch Pfeil und Bogen, mit unglaublicher Sicherheit. Feste Plätze und Burgen ließen sie liegen, dagegen war ihr Ungestüm schrecklich, ihre Flucht aber meist nur Kriegslist zum höchsten Nachtheil der Feinde. Beharrlichkeit besaßen sie keine, sonst würde auch Europa verloren gewesen sein. Sie wa-

ren Heiden, verbrannten ihre Todten, tranken Blut und verzehrten rohes Fleisch. Die tiefliegenden Augen funkelten zum Erschrecken hervor aus dem glatt geschornen Kopf und aus dem braungelben häßlichen Antlitz.

Dieses asiatische Volk also war schon zu vertraut geworden mit unseren Gegenden; ein großer Fehler war es, daß man sie in das Herz von Mähren eindringen ließ, wodurch sie die Dreistigkeit bekamen, ihre Raubzüge solcherart zu erweitern, daß Deutschland vor ihrem, dem angeschwollenen Waldwasser gleichenden Andrängen erzitterte. Schon hatten sie, wie oben bemerkt, mehr als unser Oesterreich überschwemmt; schnell waren sie herangeschnaubt, wie ein Platzregen fällt, und so wie dieser in einem Augenblick von dem ausgedorrten Boden eingeschluckt wird, eben so schnell waren sie wieder verschwunden. Zuerst und schnell ermannten sich der Gränzgraf an der Ens, Luitpold und Richard der Passauer Bischof, welche sich den Ungethümen mit Macht entgegenwarfen, und wovon ersterer im ersten Anfalle 1200 in die Fluthen der Donau sprengte und die übrigen bis Preßburg in die Flucht schlug. Hierauf folgte der siegreiche Gränzgraf auch über die Donau in das Marchfeld, lieferte dem Ungerkönig Cussal eine Schlacht und erschlug ihn nebst vielen Großen und einer bedeutenden Anzahl seines Volkes. — Ungeachtet dieser herrlichen Siege war doch unser Oesterreich und ganz vorzüglich das Marchfeld, auf die erbärmlichste Weise in die Verwüstung gerathen, denn die unzählbare Menge von den damals wilden Ungern hatte sich so weithin ausgebreitet, daß man sagen kann, in einem Tage haben sie eine Strecke Landes von 50 Meilen auf das Schrecklichste verheeret, wobei die Menschen, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes erbarmungslos niedergemetzelt, und die Gotteshäuser vom Grunde aus zerstört wurden. — Was der Eifer, Mühe und Fleiß durch die oben bemerkten heiligen Männer für die christliche Religion in so viel Jahren geschaffen, dieß alles haben die Feinde vertilgt, so daß bis zur Zeit Kaiser Ottos des Großen nicht eine einzige Kirche mehr auf dem Lande vor-

handen war, und kaum ein christlicher Einwohner gefunden wurde! — Darauf begannen die Ungern sich hier festzusetzen und Oesterreich als ihr Land zu betrachten.

Zu viel war schon geschehen; die Vormauer Deutschlands, das von Carl dem Großen geschaffene Oesterreich, war verloren! — Um diese wieder zu gewinnen, hatte sich endlich nach langen vergeblichen Mühen im Monat Juni 907 der Herbann des oberen Deutschlandes versammelt und bei der Ensburg aufgestellt, wovon König Ludwig IV., das Kind genannt, die Nachhut hielt. Im Monat August geschah der Aufbruch. Luitpold, der Baiern edler Heeresfürst, zog mit seinen Völkern ihnen entgegen durch Oesterreich, auf ein weites Schlachtfeld vom alten Carnunt, bis gegenüber dem heutigen Preßburg (es begreift die Strecke des flachen Landes über Petronell hinweg bis an die ungrische Grenze an der Leitha), während dem die Ungern sich bei Dievin: (Theben) an dem Zusammenflusse der Donau und March aufstellten. Am 8. August griffen die Deutschen mit eisernem Muth und Entschlossenheit die feindliche Stellung an, indem Luitpold seine Kriegsschaaren über die Donau führte. Den ganzen Tag über dauerte die Schlacht ohne Entscheidung; erst gegen Abend wichen endlich die Ungern, und die Deutschen, die den Feind im nächtlichen Dunkel nicht zu verfolgen wagten, nahmen auf dem Schlachtfelde und am linken Donauufer eine feste Stellung. Am Morgen des 9. Augusts unternahmen die Ungern einen stürmischen Angriff. Die schwer bewaffneten Deutschen, durch den Kampf des vorigen Tages und die drückende Hitze ermattet, vermochten nicht mehr mit Kraft den in großen Massen andrängenden, leicht beweglichen Ungern zu widerstehen; ihr dichter Pfeilregen richtete eine ungeheure Verheerung unter den Ermatteten an. Dazu kam noch, daß in der Nacht des 10. Augusts die zahllosen Feinde auf Schläuchen den Strom durchschwammen, das Lager der Deutschen bei dem nächtlichen Ueberfalle umschlossen und alles hinwürgten. Durch drei volle Tage währte ihr vereinzelter und vergeblicher Widerstand. Luitpold und Aribo, selbst die Erz- und Bischöfe von Salzburg, Freising,

Seben, viele Aebte, viele Grafen, der Ritterschaft Blüthe und Stolz, kamen in diesen blutigen Tagen elendiglich um.

Durch den Verlust dieser Schlacht brachen alle gegen die Ungern aufgestellten Dämme; der Strom des Verderbens wälzte sich nun unaufhaltsam nach Baiern und weiterhin durch Schwaben bis nach Elsaß und Burgund. Beinahe die Hälfte der baierischen Klöster und Stifte wurde ausgebrannt und verödet. Alle Dörfer und Flecken loderten in heller Gluth empor und sanken in Asche. Viele Tausende, Weiber und Kinder, wie wehrhafte Männer wurden mit Haaren oder Banden zusammengekoppelt und gleich dem Vieh in die Sklaverei getrieben. Bei solchem Uebermaß der Verwüstung war selbst die Anstrengung der Verzweiflung durch geraume Zeit vergeblich. So brach über unser armes Land, das hart bedrängte Oesterreich, wieder ein halbes Jahrhundert herin, wie jene zwei Jahrhunderte der Hunn-Avaren!

König Ludwig war gezwungen, den Magyaren Tribut zu zahlen. Für Deutschland geschahen wohl einige Anstalten zur Vertheidigung, allein Oesterreich bis an die Ens verblieb in den Händen der Ungern. Den neunzehnjährigen König verzehrte der Gram, und mit ihm erlosch in Deutschland Carls des Großen Haus.

Dieser Stand der Dinge verblieb in Oesterreich bis zum Jahre 951, nämlich bis zur Zeit der Lechfeldsschlacht bei Augsburg. Mittlerweile waren dem Ludwig als Kaiser, Conrad, dann Heinrich I. und sein Sohn Otto I. der der Große gefolgt. — Im baierischen Herzogslande waren Arnulf der Böse und seine Söhne Hermann und Eberhard durch Kaiser Otto vertrieben worden. Diese warben nun um Hilfe bei den Ungern, die auch nicht säumten, mit hunderttausend Mann im Frühlinge 955 aus ihren unübersehbaren Ebenen herauf, über das komagenische Waldgebirge und über den Grenzstrom der Ens unter ihren Heeresfürsten Lehel, Verbults und Botand in wilder Hast hereinzutoben, und Augsburg zu belagern. Als sie aber am St. Laurenztage den

10. August 955 die Schlacht verloren, warf sie Kaiser Otto der Große bis Melk zurück, welches noch bei 30 Jahre nach der Lechfeldsschlacht als die Grenzfeste der Ungern verblieb. Die Gegend zwischen der Erlaf und Ens glich einer weiten Wüste; jedoch wurden bald in derselben eine Menge deutscher Colonisten angesiedelt, und wir finden auch 20 Jahre nach jener Völkerschlacht (im Jahre 975) in Passauer Urkunden, den Pfalzgrafen Burkhardt, Schirmvogt von Regensburg, der Otto's und seines kaiserlichen Hauses treuer Freund war, als ersten Grenzhüter der damaligen Ostmark.

Daraus wird ganz bestimmt ersichtlich, daß das Viertel O. und U. M. B. mit dem Marchfelde, das Viertel U. W. W. und ein Theil des Viertels O. W. W., nämlich bis Melk, in den Händen der Magyaren verblieben. Erst als Leopold I. der Erlauchte, aus dem Hause Babenberg, nach dem Tode des Grafen Burkhardt im Jahre 983 Markgraf in Oesterreich wurde, der sogleich den Ungern Melk entriß, kamen auch die andern Theile der ersterwähnten Viertel und das Marchfeld in die Gewalt des österreichischen Markgrafen. Von dieser Zeit an, und besonders unter dem Kaiser Conrad II. finden wir verschiedene Schenkungsurkunden. Eine von diesem Kaiser zu Bamberg im Jahre 1025 ausgestellte Urkunde betrifft die Schenkung an den Grafen Arnold von Lambach und Wels, dessen Gemahlin, Reginlinde, und seine Söhne Gottfried und Adalbert von 50 königlichen mansos (Aeckern) in der Grafschaft des Markgrafen Adalbert des Siegreichen zwischen den Flüssen Donau und March (inter Fluvios danubium et maraha), also im heutigen Marchfelde.

Die steten Einfälle der Ungern in unser Oesterreich und besonders in das Marchfeld erheischten einen bedeutenden Feldzug gegen sie. Kaiser Heinrich kam am Ende des Jahres 1041 selbst nach Wien und hielt einen Reichstag, auf welchem der Krieg beschlossen und auch sogleich begonnen wurde. König Samuel, welcher davon Kenntniß erhielt, drang schnell

in zwei Abtheilungen nach Oesterreich und kam plündernd und verheerend bis Tuln, von wo er mit reicher Beute beladen zurückkehrte. Dagegen schlug Markgraf Adalbert und sein junger Sohn Leopold die Magyaren am linken Donauufer im Marchfelde mit ausgezeichneter Tapferkeit und trieb sie über den Marchfluß zurück. Zu dieser Zeit finden wir schon Ortschaften im Marchfelde, meist von Adeligen aus Baiern, Franken und auch Sachsen gegründet und von Ansiedlern aus diesen Völkerschaften bewohnt. Auch Kirchen gab es im Marchfelde, so wie überhaupt in allen Vierteln; sie bestanden, mit Ausnahme einiger, aber meist nur aus von Holz aufgeführten Gebäuden ohne Thürme.

Durch den Markgrafen Adalbert kam die große südliche Fläche, die sich bis Hainburg östlich hinzieht und sich bis zu der Abdachung des Kahlengebirges und dem Donaustrom erstreckt, erneuert dazu, die beinahe durch hundert Jahre unter magyarischer Herrschaft stand. Als der siegreiche Markgraf diesen Theil bis zum Leithaflusse bleibend eroberte, bestellte der Kaiser über denselben und einen Theil des Viertel U. M. B., nämlich das heutige Marchfeld bis zur Thaia an der mährischen Grenze entlang, einen eigenen Grenzgrafen mit Namen Siegfried. Von diesem scheinen die Schriftsteller gar keine Kenntniß erhalten zu haben, weil wir von dieser wichtigen Eintheilung in keinem Werke eine Erwähnung finden; es sind aber im k. k. geheimen Hausarchive zwei kaiserliche Schenkungsurkunden vom Jahre 1045 vorhanden, in deren einer vom 7. März dem Markgrafen Siegfried zwischen den Flüssen Fischa, Leitha und March, als in dem Bezirke des gedachten Markgrafens, die darin gelegenen Bauernhöfe mit allem Zugehöre als ein Eigenthum überlassen wurden. In der andern vom 15. Juli gibt eben dieser Kaiser dem Markgrafen Siegfried fünfzehn an dem Ufer der Donau (die heutigen Orte Kagran, Stadt Großenzersdorf, Eßlingen, Orth, Eckartsau ꝛc) in die Länge sich erstreckende Hofstätten und 30 rückwärts derselben gegen die ungrische Straße (gegen das heutige Schloß-

hof zu) angezeigte königliche Huben, nebst noch andern in des Markgrafen Bezirk und Grafschaft gelegenen Bauernhöfen als ein eigenthümliches Geschenk.

Die eigentliche Ursache, warum in diese Gegenden ein Markgraf gesetzt wurde, scheint unsers Erachtens die gewesen zu sein, weil solche den meisten feindlichen Einfällen ausgesetzt waren, weßhalb es nothwendig wurde, daß ein Markgraf in der Nähe sich befand, der auch eine sorgfältige Wachsamkeit auf die Grenzen richten mußte. Die Verwaltung dieses Bezirkes durch einen eigens hierzu aufgestellten Grenzgrafen, scheint nicht länger, als bis zum Jahre 1050 gedauert zu haben, weil von dieser Zeit an weder in Urkunden noch bei den alten Schriftstellern mehr etwas davon bekannt wird. Demnach ist es ganz wahrscheinlich, daß bald darauf Adalbert über alle Bezirke, die das heutige Nieder-Oesterreich ausmachen, die Verwaltung ganz allein geführt habe, und für gewöhnlich in Melk residirte.

Was die fernern Ereignisse im Marchfelde betrifft, so finden wir, daß König Bela von Ungern im Jahre 1052 verheerend in Oesterreich einfiel, durch den tapfern Markgrafen Ernest aber zurückgeschlagen wurde. — Im Jahre 1079 fiel Kaiser Heinrich mit einem starken Kriegsheere in Oesterreich ein, weil Markgraf Leopold der Schöne offenbar von ihm abfiel und die Partei des Papstes nahm. Kaum war der Kaiser mit seinen Kriegsvölkern aus Oesterreich gewichen, so schwur Leopold im Beisein der Geistlichkeit und der gesammten Ritterschaft öffentlich zu Tuln dem Kaiser den Gehorsam ab. Ob dieser strafbaren Untreue wurde er von Heinrich in die Acht erklärt, und seine Markgrafschaft dem Herzog Wratislav von Böhmen übergeben. Dieser nahm sogleich Besitz davon und schlug den Markgraf Leopold bei Mailberg in einem Treffen, wonach die Böhmen bis in das Marchfeld vordrangen und sehr übel hauseten. Leopold sammelte alsbald ein ansehnliches Kriegsheer, übergab solches der Anführung des tapfern und kriegserfahrenen Azzo von Jobatsburg der Chunringer Ahnherrn, welcher denn auch dem Böhmerzog Wratislav eine

blutige Schlacht lieferte, die für Oesterreich glänzend ausfiel, und worauf Markgraf Leopold nach erfolgter Aussöhnung mit dem Kaiser ruhig die Ostmark beherrschte. — Oesterreich verdankt diesem Markgrafen sein vorzügliches Aufblühen; so wie es Bischof Altmann von Passau war, der aus seinem Hochstift verjagt, während der Regierung Leopolds III. ein zweimaliges Asyl in dieser Markgrafschaft fand, und auch im Jahre 1091 als ein Verbannter in Zeiselmauer im V. O. W. W. verstarb. Vor diesem Bischofe waren fast alle Kirchen in Oesterreich, ohne Thürme und Glocken, ohne äußere Zierde und Würde, es gab keine Schulen und Anstalten; doch hat er inmitten dieser feindlichen Zerstörung das Alles hergestellt, denn viele Kirchen blüthen in altgothischer Bauform durch seine rastlose Thätigkeit auf, wovon hie und da noch Ueberreste aus dieser Zeit gefunden werden, und er hat einen Clerus erzogen, voll Sittenstrenge, voll Selbstgefühl, den Wissenschaften gleichwie dem gemeinnützigen Unterricht ergeben.

Auch während der Regierungsperiode seines Nachfolgers und Sohnes, des Markgrafen Leopold IV. geschahen mehrere Einfälle der Ungern in Oesterreich, wobei wir jedoch das Marchfeld nicht betheiligt finden. — Unter seinem Nachfolger Heinrich Jasomirgott, finden wir das Marchfeld und überhaupt das V. U. M. B. reich mit Ortschaften besetzt und im gedeihlichsten Aufblühen. Heinrich machte auch verschiedene Stiftungen und Schenkungen vorzüglich an das von ihm gegründete Schottenkloster in Wien, dem er Güter, Grund und Boden, im V. U. M. B., im Marchfeld, an der mährischen und ungrischen Grenze gab. Das Marchfeld war auch Zeuge des ersten, und unter Heinrich Jasomirgott des zweiten Kreuzzuges, wobei jedesmal der Donaustrom zahlreich mit Schiffen und Kähnen mit Kreuzfahrern bedeckt war.

Kurz zuvor, als unser Herzog Heinrich verstarb, mußte er von dem Markgrafen Conrad von Mähren einen gefahrvollen Einfall in Oesterreich und in das Marchfeld erleiden. Man kennt zwar nicht genau die Ursache dieses Krieges, so viel

ist jedoch bekannt, daß während desselben Oesterreichs Fluren längs der Grenze Mährens durch Feuer und Schwert sehr betrübte Verwüstungen erlitten. Heinrich Jasomirgott zog über die Wiener-Donaubrücken den Böhmen und Mährern entgegen, jedoch war er nicht mächtig genug, dem Andrängen des überlegenen Feindes im freien Felde sich entgegen zu stemmen, daher zog er sich nach Wien zurück. Auf einer morschen Brücke stürzte er mit dem scheuen Roß und brach das Bein. Wenige Tage darnach starb der alte Held den 13. Jänner 1177 in einem Alter von 63 Jahren, nachdem er durch 20 Jahre ruhmvoll in Oesterreich regiert hatte.

Nicht lange nach Heinrichs Tode kam eine Landplage nach der andern über Oesterreich und unser Marchfeld. Viele Ortschaften des flachen Landes gingen im Jahre 1194 in Flammen auf. Hoch überstiegen die Wässer, darunter vorzüglich die Donau, ihre Ufer, wobei viele Dörfer durch der Fluthen wild empörte Wuth verschlungen wurden und gegen 10,000 Menschen dabei zu Grunde gingen. Ueberdieß geschah im Jahre 1199 ein Einfall des ungrischen Königs Emmerich, wegen seines nach Oesterreich geflohenen Bruders Andreas, der alle Orte an der Grenze Ungerns mit Feuer und Schwert vernichtete. — Der 30. Mai und 9. August im Jahre 1210 waren unter der Regierung Leopolds VII. des Glorreichen besondere Schreckenstage, da durch anhaltende Wasserströme vom Himmel durch sieben Tage alle Weingärten und Felder mit Sand und Gerölle überdeckt wurden und die Donau durch ihr furchtbares Austreten eine solch' grenzenlose Ueberfluthung verursachte, daß von Krems bis an die March hinunter, besonders aber in dem ohnedieß etwas tief gelegenen Marchfeld, mehrere Ortschaften sammt den unglücklichen Einwohnern zu Grunde gingen.

Die Regierungszeit des letzten berühmten Babenberger, des Herzogs Friedrich II. des Streitbaren, hat viele harte Geschicke über Oesterreich und das Marchfeld gebracht. Durch die Kriege mit dem König Wenzeslaus von Böhmen ward im Jahre 1231 jener Theil von Oesterreich, der

sich von den mährischen und ungrischen Grenzen bis an die Donau hin erstreckt, und auch das Marchfeld in sich begreift, schreckhaft verwüstet. Während dieser ganzen düstern Zeitepoche funkelt ein einziges Sternchen an dem nachtumflorten politischen Himmel in der Geschichte unsers Marchfeldes. Es war dieß das Hochzeitsfest, welches Herzog Friedrich durch die Vermählung des Meißnischen Markgrafen Heinrich mit des Herzogs Schwester Constantia bei Stadlau im Marchfelde am 1. Mai 1234 mit großer Pracht feiern ließ unter freiem Himmel, in prächtigen Gezelten, mit herrlichen Ritterspielen und unter dem Wogen einer zahllosen Volksmenge.

Dieses Jahr war friedlich abgelaufen, das darauffolgende jedoch Unheil bringend, da Herzog Friedrich mit König Bela von Ungern erneuert in Feindschaft gerieth und von Letzterem mit Krieg überzogen ward, während dessen im Jahre 1235 die ungrischen Kriegsschaaren bis fast an die Mauern Wiens, alles sengend und mordend, bezeichneten. Noch größer aber stieg die Plage des Landes, als Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1236 in die kaiserliche Acht verfiel, die auszuführen dem König von Böhmen übertragen wurde. Von diesem wurde sogleich das nördliche Land, nämlich von den böhmischen und mährischen Grenzen bis an die Donau, und selbst Wien besetzt; als aber Herzog Friedrich der Streitbare über die Reichsarmee und das Steiererheer vor Neustadt am Steinfelde siegte, so mußten die Böhmen das V. U. M. B. sammt dem Marchfelde räumen. Ueberdieß versprach Friedrich die Abtretung des ganzen linken Donauufers an die Krone Böhmens, für ein Freundschaftsbündniß mit dem König, gegen die kaiserlichen Statthalter und Reichsverweser, welches auch im Jahre 1238 wirklich abgeschlossen wurde, indem König Wenzeslaus einstweilen das Städtchen Laa an der Thaia gelegen, als ein Pfand behielt. Als aber unser Herzog sich mit dem Kaiser Friedrich wieder aussöhnte, so drang Wenzeslaus auf die Abtretung dieses Strich Landes in Oesterreich, und da dieß nicht geschah, so fielen die Böhmen mit einem großen Heere in

diesen Theil ein, und verwüsteten solchen auf das gräulichste; erst bei dem herannahenden Winter zog sich dasselbe wieder zurück. Im Jahre 1241 wurden die Feindseligkeiten beigelegt und ein Eheverlobniß zwischen Wladislav, dem Sohne des Böhmenkönigs Wenzel und Gertrud, Tochter des verstorbenen Herzogs Heinrich V. von Oesterreich zu Stande gebracht. — Kurz vor seinem Tode fand Friedrich der Streitbare zu Anfang des Jahres 1245 bei seiner Rückkehr vom Reichstage von Verona, auf Anstiften des Königs Bela von Ungern die Böhmen und Kärnthner von Neuem gegen sich bewaffnet, wobei Oesterreich jenseits der Donau hart mitgenommen wurde. Nachdem aber Herzog Friedrich gegen diese bei Laa die Schlacht gewann, so war solche hinreichend, Friedensunterhandlungen herbeizuführen, in welchen der König von Böhmen dem nördlichen Theile von Oesterreich gänzlich entsagte, dagegen die beschlossene Vermählung der österreichischen Gertrud mit Wladislav neuerdings bekräftigt und auch wirklich bald vollzogen wurde.

Der hochberühmte letzte Sprößling der Babenberger, Herzog Friedrich II., fiel an seinem Geburtstage den 15. Junius 1245 in der Schlacht bei Wiener-Neustadt gegen die Ungern und Cumanen, durch welches höchst unglückliche Ereigniß Oesterreich in große Trauer und Bedrängniß gesetzt wurde. — Schon im Jahre 1247 überzog der Böhmenkönig auf des Papstes dringendes Ermahnen zur Theilung der nachgelassenen Länder, das linke Donauufer sammt dem Marchfelde; späterhin ward die Verwüstung noch grausenvoller, als König Bela von Ungern gegen den zum Herrscher von Oesterreich erwählten Ottokar von Böhmen, im Jahre 1252 zwei große Heere von Ungern und Cumanen zu gleicher Zeit in Oesterreich und Mähren einfallen ließ, die alles durch Raub, Mord und Brand verwüsteten und dabei viele Tausend Menschen theils um's Leben brachten, theils in die Gefangenschaft fortschleppten. Im darauffolgenden Jahre geschah ein ähnlicher Einfall von noch größerer Verheerung begleitet, wobei König

Bela in eigener Person mit 80,000 Mann vor Wien erschien, ohne es jedoch bezwingen zu können; das platte Land dagegen mit dem Marchfelde der ganzen Wuth seiner unbändigen Völker aussetzte.

Der Verlust von Steiermark reizte den Ungernkönig noch mehr zum Kriege gegen Ottokar, der auch wirklich im Jahre 1260 mit unerhörter Gewalt ausbrach. So hatte Ottokar von Böhmen 10,000 Mann, worunter 7000 geharnischte Reiter begriffen waren, gesammelt, und Bela sammt seinen Verbündeten 140,000 Krieger jenseits der March aufgestellt. Dießmal war das Marchfeld, und zwar die Gegend zwischen dem heutigen Schloßhof und Marchegg als Schlachtfeld ausersehen, allwo auch am 13. Juli am frühen Morgen das Treffen anfing, indem die Ungern über die March drängend, den Oesterreichern und Steierern in die Flanke fielen; schnell wendete Ottokar im höchsten Grimme über die Unthat mit den Seinigen um, und allgemein begann nun das gräßliche Morden. Wenn auch gleich, wie der Hagel auf dürre Zweige schlägt, die dichter als Schneeflocken im wildesten Gestöber fallenden cumanischen Pfeile plätscherten, so konnte doch nichts dem Heere Ottokar's widerstehen; zu Tausenden wurden die Falben hingewürgt, und sobald die Reihen der Ungern durchbrochen waren, gab es so zu sagen keine Schlacht mehr, sondern eine gänzliche Niederlage, indem nicht nur allein der ganze Theil des Marchfeldes hier mit Leichen übersäet, sondern sogar der Marchfluß von Blut gefärbt war, und darin so viele Menschen umkamen und Todte hineingeworfen und aufgethürmt wurden, daß sich der damals ohnehin seichte Fluß schwellte.

Bela, in geringer Lust, das blutige Spiel selbst mitzumachen, hielt jenseits der March auf einem Hügel mit seinem Gefolge, wo er den Gang der Schlacht genau sehen konnte, bald aber durch eine ungeheuere Staubwolke, die sich hinwälzte über alles Gras und Laub, und den wilden Ruf: „Mein hoher Herr! Ihr habt die Schlacht verloren", erschreckt wurde. Bei dieser regellosen wilden Flucht entflohen

nun auch Bela und sein leicht verwundeter Sohn König Stephan so hastig auf schnellen Rossen gegen den Plattensee, ein jeder anders wohin, daß König Bela durch viele Tage seinen Sohn gar nicht erfragen konnte. Vierzehntausend Cumanen und Ungern gingen an diesem Tage zu Grunde und den Siegern fiel eine ungemein reiche Beute in die Hände. — Dieser Sieg gab Ottokar'n die Steiermark und Oesterreich den Frieden; zur Würdigung und zum Andenken dieses merkwürdigen Tages erhob Ottokar an der Stelle des Kampfes die Stadt urd das Schloß Marchegg im Jahre 1268.

Durch eilf Jahre gab es darauf Ruhe in Oesterreich, bis endlich wieder die Ungern, uneingedenk des letzt abgeschossenen Friedens, Einfälle unternahmen, und Grausamkeit aller Art verübten. Sobald König Ottokar davon Nachricht erhielt, forderte er von Stephan 20000 Mark Silber als einen Schadenersatz, und als der Ungernkönig solchen zu leisten sich weigerte, rüstete sich Ottokar mit allem Eifer zum Kriege, der auch alsbald eröffnet wurde. Mit 100,000 Mann Kriegsvolk drang Ottokar in Ungern ein im Jahre 1271, und nachdem er Preßburg, Oedenburg und viele andere Orte genommen, und mehrere Gegenden mit Feuer und Schwert verheert hatte, kehrte er um die Pfingstzeit nach Wien zurück, und entließ sein Heer. Der Ungernkönig erhielt davon Kunde, und schnell brach er mit 30,000 Cumanen in das Marchfeld und nahte sich Mähren, um den in seinem Königreiche erlittenen Schaden durch zügellose Räubereien, Mordthaten und Brandlegung in allen Ortschaften zehnfach zu vergelten. Dieses Uebel würde weit um sich gegriffen und den ganzen Landstrich in's Verderben gestürzt haben, wenn nicht endlich durch Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg und der Bischöfe von Passau und Bamberg ein Friede am 14. Juni desselben Jahres zu Stande gebracht worden wäre, wodurch dem schon so lange gedauerten trübseligen Wesen ein Ende gemacht wurde. — In diesem Jahre wüthete auch eine pestartige Krankheit in Oesterreich und Ungern.

Gleiche Gräuelscenen wurden verübt bei den im Jahre 1273 abermals ausgebrochenen Feindseligkeiten, die wegen der Ermordung des Herzogs Bela von Massovien, dessen Tod Ottokar rächen wollte, entstanden waren. Die Ungern, in verschiedene Heere getheilt, kamen dem Böhmenkönig zuvor, und fielen zu gleicher Zeit im Jänner in Oesterreich, Mähren und Steiermark ein. Graf Heinrich von Güssing, ein Bundesfreund der Ungern, der die Fackel des Krieges eigentlich angezündet hatte, ging mit 30,000 Reitern über den Marchfluß und erschien im Marchfelde und Oesterreich überhaupt, ehe noch Ottokar sein Kriegsheer versammeln konnte. Da er gleich im ersten Anfalle die deutschen Vortruppen über den Haufen warf, so durchstreifte er die ganze Gegend bis Laa an der mährischen Grenze, übte Mordthaten aus, und ließ alle Dörfer und Plätze, wohin er auf seinem Wege gelangte, in Brand stecken. — Nebst diesen fortwährenden Kriegsunfällen fielen im Jahre 1275 vom Monat Mai bis in den Wintermonat in ganz Oesterreich so häufige Regengüsse, daß die hochangeschwollenen und austretenden Ströme und Bäche das flache Land überflutheten und die Gründe mit Schlamm und Sand überdeckten. Die Donau überschritt dreimal ihre Ufer, am furchtbarsten aber zu Anfang des Herbstes. Mehrere Dörfer sanken in das wilde Gewässer, und alle Früchte wurden nebst vielen Häusern entweder durch den Strom weggerissen oder verdorben.

Zu der Zeit, als Oesterreich von solchen Plagen schwer heimgesucht wurde, begann eine wichtige Periode für das Reich und auch für unser österreichisches Vaterland; es wurde nämlich am 29. September 1273 Rudolph I. Graf von Habsburg zum Kaiser erwählt und am 24. October darauf zu Aachen gekrönt. Von diesem Kaiser wurde im Jahre 1274 ein Reichstag zu Nürnberg, im Jahre 1275 zu Würzburg und in demselben Jahre zu Augsburg ausgeschrieben, auf welchem König Ottokar erscheinen, seine dem Reichsoberhaupte schuldige Unterwerfung bezeigen und sich wegen der Besitznahme der

dem Reiche anheimgefallenen Herzogthümer Oesterreich und Steier ausweisen sollte. Allein Ottokar erschien ungeachtet dieser dreimaligen Aufforderung nicht, so ward er denn nach den bestehenden Gesetzen in die Reichsacht erklärt, und endlich, weil er jetzt auch fruchtlos auf sich warten ließ, im Jahre 1276 in die Oberacht erklärt, und der Krieg in der Reichsversammlung zu Kempten wider ihn beschlossen. Die Heere rückten in Oesterreich ein, und Kaiser Rudolph erschien vor Wien. Der glücklichste Erfolg krönte sein Unternehmen, während König Ottokar in der Nähe am jenseitigen Ufer der Donau alle ernstlichen Unternehmungen des Kaisers beobachten konnte. Er fand es am räthlichsten, mit Rudolph einen gütlichen Vergleich zu schließen, welchen zu unterzeichnen er am 5. November 1276 in das kaiserliche Hoflager vor Wien kam, und dort auf die feierlichste Art auf Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark und auf Portenau verzichtete, worauf er dann von dem Kaiser mit Böhmen und Mähren belehnt wurde.

Der Ausgang dieser hochwichtigen Angelegenheit war besser, als nur ein Mensch in der Welt glauben konnte, und so konnte denn auch Ottokar sich zufriedenstellen, der, hätte er sich bei dem ersten Reichstage eingefunden, groß in seinem Ansehen und in seiner Macht geblieben wäre; allein er war es nicht, er hielt durch Aufstachelung der schönen Kunigunde das gegebene Friedenswort nicht, und rüstete sich schon im nächsten Jahre (1279) erneuert zum Kriege. Dem frommen und gerechten Kaiser konnte ein solches Benehmen nicht gleichgültig sein, und er rüstete sich gleich wie Ottokar; auch säumte Kaiser Rudolph nicht, sogleich alle jene Orte des jenseits der Donau gelegenen Oesterreichs, welche dem Könige von Böhmen als Unterpfand des seinem Prinzen bestimmten Heirathsgutes bei dem erstbenannten Frieden ausgezeichnet worden waren, durch seine Kriegstruppen in Besitz zu nehmen. Ottokar brach mit Ende Juni von Prag auf, in fast eben solcher Stärke, wie vor 18 Jahren zu der Marchfeldschlacht, dagegen Rudolph

noch viel zu schwach war, da nur langsam die Hilfe aus Kärnthen und Steier und sparsam jene aus dem Reiche kam; nach Ungern wurden dringende Boten gesendet. Bei Laa geschahen zwar schon die ersten Feindseligkeiten, allein Ottokar's Geschick hielt ihn vor dem festen Drosendorf, von welchem er nicht eher fort wollte, bis das „Nest in Schutt und Trümmern lag". Während dem er hier so viel Zeit unnütz verlor, hatte Rudoph genugsam Verstärkung erhalten und er ging den 12. August 1278 von Wien nach Hainburg, und am 14. führte er sein Heer über die Donau und bezog auf dem Marchfelde bei Marchegg ein befestigtes Lager, in welchem er binnen zehn Tagen die herannahenden Steierer, Kärnthner und Krainer und auch die Ungern mit Gewißheit erwarten konnte. Nach ihrer Vereinigung verweilte Rudolph keinen Augenblick länger, in das freie Feld zu ziehen, und schlug sein Hauptquartier am Weidenbache bei dem heutigen Weidendorf auf. Am 25. August rückte der Kaiser sein Lager weiter gegen den Marchfluß unweit des Marktes Stillfried, in eine Gegend, die kaum mehr als eine Stunde von Ottokar's Heerlager entfernt war. Rudolph wählte wie gewöhnlich den Freitag (den 26. August) zur Schlacht; an diesem Tage rückte er in die größere Fläche gegen den Weidenbach um 6 Uhr Morgens, hielt eine kurze aber eingreifende Rede an das Heer, und ließ 8000 Ungern und Cumanen dem Feinde entgegenstreifen, um ihn zur Schlacht zu locken. Der Zufall, daß des Basler Edelknechts Heinrich Schorlins unbändiges Pferd mitten in die feindlichen Glieder sich eindrängte, und sein Bischof schrie, ihm tapfer nachzuhauen, gab den Anlaß zur allgemeinen Schlacht. Zwei Stunden wurde wider Ottokar's übermächtige Reiterei mit abwechselndem Glücke gestritten. Schon stand die Sonne hoch und der Tag war heiß, die Staubwolken hatten bereits die das Schlachtfeld bedeckenden Leichen umhüllt, als endlich die Oesterreicher im Uebermaße ihrer Anstrengung die wie Eisen geschlossenen Reihen der Böhmen und Polen durchbrachen. Kaiser Rudolph selbst gerieth dabei in die äußerste Lebensgefahr, da ihm von

Herbot von Füllenstein ein Pferd unter dem Leibe erlegt wurde, und er mit demselben zu Boden fiel; es wurde ihm aber sogleich von dem Ritter von Capellen auf ein neues Pferd geholfen, und das Gefecht um so hitziger fortgesetzt, als inmitten desselben auf einmal der Markgraf von Hochberg schrie: „die Feinde fliehen"! Die Seinen schrien es mächtig nach und die erschütterten feindlichen Reihen wichen in die Flucht. Ottokar dieß ersehend, berief den frischen Schlacht- und Gewalthaufen des Milota. Der nun fand diesen Augenblick als den besten zu seiner lang verhaltenen Rache für den König, antwortete dem athemlosen königlichen Boten mit Hohngelächter, ließ den Rückzug antreten und eilte davon. — Ottokar war in geringer Entfernung von diesem verrätherischen Vorfall Augenzeuge und schien erstarrt. Schnell wendete sich der König in das Treffen und rief: „mich ereilt mein Verhängniß, aber besser durch fremden Verrath, als durch eigene Zaghaftigkeit. Der König muß wie im Leben, so auch im Tode der erste sein"!

Ungeachtet auch der gefürchtete Königsheld Wunder der Tapferkeit ablegte, es nützte nichts mehr, denn die blutigen Würfel des Schicksals waren gefallen. — In einem wild verworrenen Knäuel wurden die Böhmen schaarenweise ins Wasser gedrängt und fast ohne Widerstand niedergemetzelt, und so der vollkommenste Sieg errungen. Ottokar selbst fiel durch den jungen Mährenberg und Bertholden Schenk von Emmerberg, denen er mit unerhörter Kraft widerstand, von siebzehn Wunden bedeckt, nachdem er erst 48 Jahre alt war, und 26 Jahre nicht ohne Ruhm in Oesterreich regiert hatte. — Heinrich von Bertholdsdorf fand die königliche Leiche zuerst, alles Schmuckes entblößt, und von Staub, Blut und Wunden entstellt, den letzten Athem des Lebens verhauchend. Auch so sah ihn darauf Kaiser Rudolph selbst, als er mit den Fürsten das Schlachtfeld durchritt. Tief ward er von dieser Schreckensscene ergriffen, und Thränen des Mittleids traten in seine Augen. — Er ließ die Leiche nach Marchegg hin-

einbringen, von wo sie zu den Schotten nach Wien kam. Die Königin Anna schmückte sie mit Purpurgewand und königlichen Zeichen. So wurde sie des andern Tages in Begleitung der gesammten Geistlichkeit, jedoch ohne Gesang, ohne brennende Kerzen, ohne Glockengeläute, weil der Reichsbann auf Ottokar'n lastete, zu den von Ottokar besonders vielgeliebten Minoriten gebracht, und daselbst mit entblößtem Haupt zur Schau gestellt.

Nach altem Brauche harrte Kaiser Rudolph durch drei Tage auf der Wahlstatt, zu erwarten, wer ihm den Sieg bestreite; dann zog er mit seinem Heere nach Mistelbach und entließ die Ungern, wie billig hochbelobt und reich beschenkt. Er selbst rückte darauf gegen Mähren.

So endigte König Ottokar, der auf den Stufen so hoher Macht stand, umstrahlt von dem schönsten Glanze irdischer Größe. Viel Rühmliches und Gutes hat er in Oesterreich gethan, wofür viele herrliche Einrichtungen und Denkmale sprechen. Nach seinem Tode war durch eine geraume Zeit Friede und Ruhe auf unserm berühmten Marchfelde; doch ganz günstige Zeiten sollten noch lange nicht walten. War des Feindes Wüthen auch bereits verhallt, waren die mit Blut gedrängten Felder mit reichen Kornähren besetzt, die Elemente kamen in Streit und verwüsteten des armen Landmannes geringe Habe. So schwellte sich denn die Donau in den heißesten Sommertagen im Juli 1280 hoch über ihre Ufer; ein furchtbares Ungewitter mit Hagel und Wolkenbruch vermochte, daß sie am 2. August neuerdings dergestalt austrat, daß Menschen und Heerden auf den Donau-Inseln und Auen, und von Krems hinunter bis an die March mehrere Orte an beiden Ufern zu Grunde gingen. Nicht geringe war im Jahre 1316 die Wasserhöhe, wobei viele Saaten ertränkt, die meisten Brücken zerstört, und ganze Dörfer mit Menschen und Vieh fortgerissen wurden.

Im Jahre 1336 finden wir den König Johann von Böhmen in Krieg gegen Oesterreich, weil der Kaiser ihn nicht mit Kärnthen belehnte, sondern die Herzoge von Oesterreich vorzog. In dieser Absicht drang er im Monate Februar des gedachten

Jahres in Verbindung mit den Ungern bis an das linke Donauufer vor, eroberte manches Städtchen und Schloß und setzte seinen Verheerungen erst in den Osterfesttagen ein Ziel. Herzog Otto der Fröhliche zog ihn mit einer Kriegsschaar entgegen, als aber die Ungern und Böhmen viel zu mächtig gegen ihn waren, verließ er den 24. April heimlich zur Nachtzeit das Lager und floh nach Wien, worauf sich auch sein geringes Heer zerstreute. Die Böhmen verursachten im ganzen V. U. M. B. ungemein großen Schaden; und außerdem legten sie in alle eroberten Städte und Burgen ihre Besatzungen. Zum größten Glück geschah es, daß sich der Ungernkönig Ludwig mit den Böhmen entzweite und Miene machte, in Böhmen einzufallen, wodurch letztere zur Schützung ihres eigenen Landes hineilen mußten, und sich so sammt den Ungern aus dem V. U. M. B. und dem Marchfeld entfernten.

Das fünfzehnte Jahrhundert wurde gleich im Eingange durch Ueberschwemmungen denkwürdig, die durch starke Ergießungen der Donau und anderer Flüsse entstanden, und das ganze Tulner- so wie das Marchfeld verwüsteten. Im Monat Juni 1402 war der Donaustrom eine Meile breit, blieb um das Fest Peter und Paul volle zehn Tage unverrückt in derselben Höhe, verschlang mehrere Dörfer, überschwemmte weit und breit die Saaten, wodurch eine solche Theurung entstand, daß in dem darauffolgenden Jahre 1403 der Metzen mittleren Getreides bis sieben Talente kostete, Hafer-, Linsen und Erbsenbrod ein Leckerbissen und der Hungertod allgemein an der Tagesordnung war. Dazu kam noch, daß schon im Jahre 1402 die Unruhen und Bürgerkriege in Böhmen und Mähren auch für Oesterreich die traurigsten Folgen hatten, da die Grenzen zahlreiche Räuberschaaren überschritten, welche das Land am linken Ufer der Donau, von der March bis sogar nach Passau hin mehrmals ausplünderten. Die Räuber fanden auch in Oesterreich Anhänger und Theilnehmer, besonders war der berüchtigte mährische Ritter Heinrich Dürnteifel von Geyspitz, durch seine kühnen und grausamen Verheerungszüge der Schrecken

des ganzen Marchfeldes gewesen. — Durch vier Jahre schon hatte dieses Unwesen fortgedauert, ohne daß es Herzog Albrecht IV. vermocht hätte, demselben durch kräftige Maßregel zu steuern. Endlich aber erhoben sich Graf Ulrich von Dachsburg, die österreichischen Herren Friedrich von Walsee und Otto von Maissau nebst vielen Prälaten und die Verordneten der Städte, und legten bedeutende Summe zusammen, womit sie ein ziemlich starkes Truppencorps warben, und welches auch wirklich im Stande war im Jahre 1402 viele Raubschlösser zu nehmen. Die gefangenen gemeinen Räuber wurden alle aufgehängt, die Raubritter und Anführer der Raubbanden aber des Nachts in der Donau ersäuft.

Um diese Zeit währte der Streit zwischen Jodok und Procop von Mähren um das mährische Markgrafthum, durch welches das Marchfeld ebenfalls empfindlich leiden mußte, indem sie nicht nur den Theil von Oesterreich, der an Mähren grenzt, beunruhigten, sondern in ihrem Uebermuthe sogar bis vor Wiens Thore streiften. — Im Jahre 1405 bemächtigte sich Albrecht von Pettau der Stadt Drosendorf im V. O. M. B. Herzog Wilhelm von Oesterreich mußte daher einen Zug dahin unternehmen, und war auch so glücklich die frechen Räuber zu züchtigen; er hob die Belagerung des dortigen von Zacharias Haderer tapfer vertheidigten Schlosses auf, und den Anführer erschlug das Landvolk auf der Flucht. Ueberdieß plünderten und mordeten sogar ungrische Banden im Marchfelde, die aber auch durch die von Herzog Wilhelm gesendeten Schaaren theils niedergehauen, theils gefangen und hingerichtet wurden.

Die Ländertheilung Oesterreichs im Jahre 1406 unter Leopold IV. zog die traurigsten Folgen für die Bewohner Oesterreichs, vorzüglich aber für unser Marchfeld nach sich. Die Mißvergnügten theilten sich in mehrere Parteien, während dem ungrische Streifzüge des Marchfeld durchzogen. Der mährische Räuberhauptmann Sokol suchte ebenfalls die innern Zerwürfnisse Oesterreichs zu benützen, und fiel daher mit einem

zahlreichen Gesindel in das Land; er plünderte und mordete schonungslos, eroberte Ziegersdorf, im Rücken des Marchfeldes gelegen, und setzte sich endlich im Städtchen Laa fest, Leopold IV. schickte unter Anführung des Bischofs Berthold von Freisingen eine Truppenzahl ihnen entgegen, die leider auch meist nur aus zusammengerafftem Gesindel bestand, und anstatt die Räuber zu bekriegen, ihren Abzug mit einer großen Summe Geldes erkaufen mußte.

Der erste Einfall der Hussiten in das Marchfeld geschah im Jahre 1425 unter Procop Holy, wobei das jenseitige Ufer der Donau auf das unmenschlichste verwüstet wurde. Der zweite Einfall derselben wurde durch Procop den Kleinen im Jahre 1430 unternommen, der ihnen aber keineswegs gut bekam, da sie von Herzog Albrecht zwei bedeutende Niederlagen erlitten und endlich mit großem Verlust nach Hause eilten — Nicht gering waren die Unruhen im Jahre 1441, die durch König Ladislaus Vormundschaft im Lande erweckt wurden, welche unser Marchfeld in die traurigste Lage setzten. Da ein Jeder Herr im Staate war, und vorzüglich die frechen Anführer der Räuberbanden nach Gefallen walteten, so geschah es sogar, daß zwei derselben, nämlich Ludwenko und Pankraz von Skalicz im Marchfelde einen förmlichen Räuberstaat errichteten, Huldigungseide empfingen, heimliches Gericht übten, Steuer und Abgaben ausschrieben, welche weit richtiger als die landesfürstlichen eingingen, und in der Runde von eilf Meilen alles fremde Gut den Meistbiethenden zu Lehen gaben, ohne über sich einen Herrn zu erkennen. Dieser höchst unheilvolle, äußerst trübselige Zustand dauerte durch volle sieben Jahre, wodurch nicht nur den Bürgern und Bauern auf dem Lande, sondern selbst der Hauptstadt bedeutend großer Schaden zugefügt wurde, weil die Zugänge nach Wien und der Umgegend so unsicher wurden, daß selbst die Wiener sich nicht mehr getrauten, ihre Weingärten zu besuchen und zu bearbeiten. Wie weit es gekommen, und wie wenig Kraft im Staate mehr vorhanden war, ist der Beweis, daß Kaiser Friedrich IV. nicht im

Stande war, durch die Waffen solch' eine ungeheure Schmach zu vertilgen, sondern sich genöthigt sah, den Frieden von diesen Räuber-Anführern um 4000 Goldgulden zu erkaufen.

Die Regierungsepoche des vorgedachten Kaisers war überhaupt eine Kette von Streit und Unruhen, es ist sich daher gar nicht zu wundern, wenn im Jahre 1452 solche leidige Umstände erscheinen. Die Wiener übten Feindseligkeiten gegen ihren Herrn und Kaiser, dadurch litt also auch das Marchfeld. Der Graf Ulrich von Cilly und Ulrich Eitzinger beabsichtigten zur Ausführung ihrer Plane das kaiserliche Schloß Orth im Marchfeld zu nehmen, welches nur mit einer kleinen Besatzung von 60 Mann versehen war. Eitzinger zog daher in dem obenbemerkten Jahre von Wien aus, mit einigen Hilfsvölkern des Grafen Cilly dahin, umzingelte das mit Mauern und Gräben umgebene Schloß, und belagerte solches, obschon ein Theil der Mauern in Trümmern lag, durch acht Tage, und da die beiden Commandanten des Schlosses, Mittendorfer und Aspar von keiner Uebergabe hören wollten, so ließ er es so lange stürmen, bis endlich seine Truppen sich des Platzes bemeistern konnten; dann aber ward das Schloß rein ausgeplündert, angezündet und zerstört. Zu groß war der hier verübte Schimpf. Diesen zu rächen erschien alsbald der Anführer der kaiserlichen Truppen und in diesen schlimmen Zeitläuften des Kaisers thätigster Freund, Rüdiger von Starhemberg, vor dem Schlosse Orth, eroberte derselbe, und führte viele von den Aufrührern, die sich dorthin geflüchtet hatten, gefangen hinweg. Ueberhaupt war Starhemberg die schlimmste Geißel der damals aufrührerischen Wiener, die er durch seine meist gelungenen Wagnisse nicht wenig einschüchterte, so z. B. erschien er urplötzlich, als sie ihn bei der vorerwähnten Schloß-Belagerung ganz sicher glaubten, auf einmal verwüstend und mordend an der großen Donaubrücke, verheerte rundum alle Dörfer und Felder, machte viele Gefangene, griff die Brückenschanze, den von den Hussiten aufgeworfenen sogenannten Tabor mit ungemeinem Ungestüm an, und erst nach einem mehrstündigen blutigen Kampfe zog er mit

seinem löwenkühnen Häuflein hinweg, nachdem es ihm schon bald gelungen wäre, in die Stadt Wien zu kommen.

Dieß waren Cärmzeichen für Oesterreich genug! — Ludwenko, der schon oben angeführte Hauptmann einer starken Räuberhorde, hatte auch immer noch, trotz des von Kaiser Friedrich erkauften Friedens, seine Verschanzungen und seinen Aufenthalt im Marchfelde, von wo aus er den Bewohnern immer fort ungestraft bedeutenden Schaden zufügte. Herzog Albrecht VI., des Kaisers Bruder endlich, bot im Jahre 1458 mehrere vom Landadel und die Wiener gegen diesen schändlichen Räuber auf, die auch gegen ihn zogen, seine Verschanzungen erstürmten, bei 400 Räuber gefangennahmen und nach Wien führten. Von diesem nichtswürdigen Raubgesindel wurden 250 in der Osterwoche aufgehängt, die übrigen dagegen im Gefängnisse dem elendesten Tode Preis gegeben. — Im nämlichen Jahre noch mußte das Marchfeld andere Leiden empfinden. Ulrich von Eitzing ward nämlich dem Herzog Albrecht VI. verdächtig, weil er zur Partei des Kaisers übertreten wollte. Da er mit dem Könige von Böhmen in sehr gutem Einvernehmen stand, so eilte dieser ihm zu Hilfe, und fiel Anfangs August mit einer Kriegsschaar in Oesterreich ein. Von Krems zog das böhmische Heer abwärts der Donau, ließ Pillichsdorf, Wolkersdorf und Ulrichskirchen in Flammen aufgehen, und lagerte sich, nachdem es genugsame Verwüstungen im Marchfelde angestellt hatte, bei Aspern an der Donau. Einem noch größeren Unglücke entging Oesterreich jenseits der Donau nur dadurch, daß der Kaiser Friedrich und König Georg von Böhmen zwischen der großen und mittleren Donaubrücke eine Zusammenkunft hielten, durch die am 25. September dem hart geängstigten Lande Friede und Ruhe gegeben wurden.

Die grausame Behandlung der Böhmen und Mährer bei diesem ihren letzten Einfalle hatten die im V. U. M. B. begüterten Landadeligen und ihre Unterthanen äußerst aufgebracht, und solcher Art dauerten die einzelnen Streitigkeiten noch lange

fort, da nun auch die ausgeplünderten Oesterreicher in Mähren einfielen, und Gleiches mit Gleichem vergalten. Besonders geschah dieß durch Johann und Heinrich von Liechtenstein, weil auch ihnem im Städtchen Feldsberg und in Mistelbach kein Haus vor Plünderung verschont blieb.

Der bekannte Ludwenko, den wir unsern verehrten Lesern schon zweimal genannt haben, war bei der letzten, von den Räubern im Marchfelde innegehabten Verschanzung, die durch den Landadel und die Wiener erstürmt worden, der Gefangenschaft entgangen; nun zeigte er sich noch Einmal im Marchfelde und baute sich im Jahre 1459 an der Merch zwei große Schanzen, die als Zufluchtsstätte ihm dienten, und von denen aus er die ganze Umgegend beraubte. Der Kaiser verordnete, um diesem Unfug ein Ende zu machen, ein allgemeines Aufgebot, von welchem eine Schanze erobert wurde, worauf die andere sich von selbst ergab. Zweihundert von den Räubern wurden gefänglich nach Wien gebracht, mehrere andere entkamen jedoch.

Kaum war ein Ereigniß vorüber, so ergab sich auch schon wieder ein neues, welches verheerend und nachtheilig auf das Marchfeld einwirkte. Diese nächste unheilvolle Erscheinung war Conrad Fronauer, dessen Bruder Gerhard vom Kaiser Friedrich das feste Schloß Orth zur Pflege übernommen hatte. Letzterer benahm sich aber mit dem Schlosse so, als ob er solches erkauft hätte, und hinderte dadurch den Grafen Cilly, selbes als ein Eigenthum des jungen Königs Ladislaus zu erklären.

Mehrere Jahre besaß auf diese Art Gerhard das Schloß; als er aber in dem Kampfe gegen Ludwenko sein Leben verlor, übernahm sein Bruder Conrad Fronauer dasselbe als sein rechtmäßiges Eigenthum, und da Kaiser Friedrich, als Herr in Oesterreich, solches im Jahre 1460 zurückforderte, verschanzte er sich sogar in demselben. Kaiser Friedrich bot ihm Geld und andere Bedingnisse dafür, allein er nahm beides nicht an; nun wurde Orth ernstlich belagert und auch bald

erobert. Die Unvorsichtigkeit, daß der Kaiser nur eine geringe Besatzung daselbst zurückließ, hatte zur Folge die schnelle Wiedereroberung durch Conrad Fronauer, und der durch ihn eiligst dazu geworbenen böhmischen Söldner. Nun ließ Fronauer auch die nahe Kirche in eine Festung verwandeln, indem er sie mit Wällen und Gräben umgab, und dann anfing, da der Kaiser nicht mit Macht gegen ihn auftrat, sein Unwesen zu treiben, durch Ausschreibung von Steuern und andern Erpressungen. Er wußte sich bald einen großen Anhang von Mißvergnügten zu verschaffen, und machte sich zuförderst Wien zinsbar, weil er sich nicht nur aller Ueberfuhren bemächtigte, sondern sogar auch an der Brücke, ja an allen Landungsplätzen Verschanzungen aufwarf, und von jedem Wagen und Schiff hohe Abgaben nahm. Sein strafbares Treiben ging am Ende noch weiter, da er es in Stockerau und im Markte Göllersdorf sogar wagte, aufrührerische Versammlungen der Landstände zu halten. — Im Jahre 1462 sah das Marchfeld das böhmische Heer unter Anführung des Prinzen Victorin, welcher zur Befreiung des Kaisers Friedrich aus seiner von den Wienern belagerten Burg nach Orth zog, und von dort über die Donau setzte, um gegen Wien vorzurücken. — Das Jahr 1464 brachte eine große Ueberschwemmung der Donau, die so stark und verwüstend war, daß kaum die höchsten Bäume aus der Fluth hervorragten.

Die Einfälle der Ungern unter ihrem König Mathias Corvinus, welcher dem Kaiser Friedrich den Krieg erklärt hatte, begannen zuerst im Jahre 1477 in das Marchfeld. Bei diesem unglücklichen Feldzuge wurden in einem Monate 72 Städte und Schlösser größtentheils zerstört, wobei auch ein großer Theil des Marchfeldes. Im Jahre 1480 darauf erschien der ungrische Heerführer Zelena mit einem Heere, welches große Bedrückungen, Raub- und Mordthaten sich in Fülle erlaubte, und dadurch das Marchfeld in eine höchst bedauernswerthe Lage versetzte. Von da zog Zelena durch das ganze V. U. M. B. bis Zwetl. Darauf folgte 1485

Ungerns König, Mathias Corvinus selbst durch das Marchfeld zur Belagerung von Wien und Korneuburg. Im nächstfolgenden Jahre (1486) fiel das Städtchen Laa durch Hunger in seine Hände, darauf ließ er Zistersdorf, Rötz und Eggenburg belagern und erobern. Ganz Oesterreich verblieb dann in Mathias Gewalt bis zu seinem Tode im Jahre 1490.

Fünf und dreißig Jahre waren seitdem verstrichen, als jetzt der erste Türkenkrieg 1529 losbrach, wobei die Barbaren unaufhaltbar in Oesterreich vordrangen, um Wien mit stürmender Hand zu nehmen. Nun eilte aber der hohe Held Graf Salm mit einer tapfern Armee aus Ober-Ungern über Tyrnau und Preßburg durch das Marchfeld herauf zum Schutze Wiens. Bald nach ihm setzten türkische Tschaikisten bei Hainburg über die Donau, verbrannten das dem Grafen Niklas Salm gehörige Schloß Orth, und gedachten mit großer Macht auch von der Seite des Marchfeldes aus Wien von allen Seiten einzuschließen. Der kluge österreichische Feldherr kam aber sehr schnell, sein zerstörtes Eigenthum zu rächen, indem er alle Türken, die im Marchfelde sich befanden, niederhauen oder in die Donau sprengen ließ, wodurch sie von einem zweiten Einfall abgeschreckt wurden. Da die Barbaren, ungeachtet vieler rasenden Stürme, Wien dennoch nicht bezwingen konnten, zogen sie sich am 14. October zurück. Graf Salm, der glänzende Held in dieser schweren Zeit, war aber zuletzt schwer verwundet worden. Er ließ vorher die ganze Reiterei und das Fußvolk bei der Lobau in das Marchfeld übersetzen, und folgte selbst in einer Sänfte mit dem Vorsatze, Gran und vielleicht auch Ofen vor dem fliehenden Feinde zu erreichen. Bald aber verschlimmerte sich seine Wunde sehr und man mußte eilen, ihn auf sein Schloß, der Salmhof genannt, bei Marchegg zu bringen, wo er denn auch am 4. Mai 1530 verstarb. — Zu Ende des XVI. Jahrhunderts (1597) brach im V. U. M. B. ein gewaltiger Bauernaufstand aus, der aus 30,000 Mann bestand, und auch das Marchfeld berührte. Der berühmte Oberst Jacob Franz

Freiherr von Herberstein, schlug sie aber mit einer geringen Zahl von Kriegsvolk zweimal gänzlich. — Stephan Botschkay erschien in den ungrischen Unruhen im Jahre 1606, nachdem er einen Theil von Mähren überschwemmt hatte, verwüstend im Marchfelde bis gegen die Kaiserstadt. — Eine ungemein große Noth brach über das Marchfeld herein, als sich 1645 die Schweden unter ihrem Feldherrn Torstenson des Viertels U. M. B. bemächtigten. Die meisten Ortschaften wurden rein ausgeplündert, viele in Brand gesteckt und die hochgeängstigten Einwohner gleich dem Vieh behandelt. Auch der junge Emmerich Tököly, der an der Spitze der mißvergnügten Ungern stand, und in mehreren Treffen über des Kaisers Leopold I. Heere siegte, ließ seine Tartaren-Horden bis in das Marchfeld, ja auf der andern Seite bis tief nach Mähren hinein streifen. Nun brach im Jahre 1679 die Pest aus, welche nicht nur in Wien sammt den Vorstädten 122,849 Personen hinwegraffte, sondern auch in ganz Oesterreich, und vorzüglich im Marchfelde furchtbar wüthete.

Bald darauf ereignete sich der zweite Türkenkrieg im Jahre 1683, bei welchem raschen Vordringen der Feinde dem österreichischen Feldherrn Herzog Carl von Lothringen kein anderes Mittel übrig blieb, als das ganze Fußvolk über Komorn durch die Insel Schütt nach Preßburg und durch das Marchfeld nach Wien eiligst zu senden, mit der Reiterei aber über Wieselburg gegen Hainburg heraufzuziehen, worauf er am 16. Juli aus der Leopoldstädter-Insel über den Hauptarm der Donau nach dem Marchfelde sich begab und die Brücken abbrechen ließ. Er nahm sein Hauptlager am Bisamberg, welches sich bis gegen Leopoldau hinzog und verwahrte das linke Donauufer von Preßburg bis Krems durch starke Truppenabtheilungen. Dessen ungeachtet gingen in den ersten Tagen des Augusts Tököly und der Bassa von Großwardein über den Marchfluß und gleichzeitig versuchten die Türken die Taborbrücke herzustellen. Der Herzog von Lothringen aber schlug den, das Marchfeld mit Feuer und Schwert verhee-

renden Tököly mit großem Verluste über den Fluß zurück, und vereitelte die Uebergangsversuche der Türken am Tabor durch die entschlossene Gegenwehr der aufgestellten Truppen. Mehrere Schaaren der Koruzzen streiften jetzt auch über die March und plünderten und verbrannten viele Orte im Marchfelde. Am 22. August wagte es der Bassa wiederholt, den über die March begonnenen Brückenbau zu decken, welches auch wirklich geschah, worauf er über den Fluß ging und durch das Marchfeld bis zum Bisamberg vordrang, wo er ein Lager bezog. Am 26. August aber schon wurde derselbe vom Herzog von Lothringen plötzlich überfallen und das ganze türkische Corps aufgerieben. Er selbst rettete sich nur mit genauer Noth mit wenigen Begleitern.

Zum letzten Male beunruhigten die Ungern im Jahre 1703 das Marchfeld unter Anführung des Rakoczy. — Noch wollen wir bemerken, daß während des ganzen langen Zeitraumes, als die Schweden, Ungern und Türken so viel Schaden und Unheil über das Marchfeld brachten, der Donaustrom nur einmal, im Jahre 1615 austrat und Angst und Schrecken verbreitete. Der in neuerer Zeit, nämlich im Jahre 1784 stehen gebliebene Eisgang der Donau, hat ebenfalls eine sehr große Ueberschwemmung verursacht und die vom Wasser überflutheten Ortschaften im Marchfelde wurden nur erst dann davon befreit, als ein Haupt-Durchbruch endlich erfolgte. Darauf kam 1787 eine zweite Wassergefahr. Der Strom hatte den sogenannten Hubertischen Sporn bei der schwarzen Lacke zerstört, brach den Damm bei Jedlesee durch, und ergoß sich Alles überschwemmend, durch das ganze Marchfeld hin bis Eckartsau. Auch im Jahre 1779 verursachte das häufige Grundeis bei beginnendem Thauwetter eine Austretung der Donau, wodurch viele Ortschaften im Marchfelde von den Fluthen schwer heimgesucht wurden. Derlei Unfälle haben sich bis nun zu schon öfters wiederholt.

Viele, in der That höchst wichtige Begebenheiten haben sich im Marchfeld ereignet, und dasselbe höchlich berühmt ge-

macht. — Schicksalsschläge aller Art haben dasselbe schwer heimgesucht und den immer fortlaufenden Wechsel der Zeiten beurkundet. Doch auch in unsern Tagen sollte dieser Platz mit Blut gedüngt werden, wie er es seit Jahrtausenden mehrmals geworden ist. Der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich war bis zum Jahre 1805, zu welcher Zeit die Franzosen zum ersten Mal die österreichische Hauptstadt feindlich besetzten, für letztere noch nicht ersättigend genug; nach vier Jahren (1809) ward er neuerdings angefangen, die Kaiserstadt wiederholt besetzt, und nun wollte der Feind auch noch die übrigen Landstriche von Oesterreich erbeuten. Zu diesem Behufe ersah der damalige französische Kaiser Napoleon die Insel Lobau als Uebergangspunct, über die Donau in das Marchfeld, allwo der hochverdiente Erzherzog Carl von Oesterreich, Generalissimus, sein ganzes Heer aufgestellt hatte mit 75,000 Mann und 288 Kanonen in zwei Treffen. Der Uebergang ward vom Feinde von Kaiser-Ebersdorf aus bewerkstelligt und um 3 Uhr Nachmittag den 21. Mai, als den Pfingstsonntag begann der furchtbare Kanonendonner. Die Oesterreicher hatten den Angriff auf die, aus der Lobau ins Marchfeld dringenden feindlichen Heersäulen, die überdieß an den beiden Dörfern Aspern und Eßlingen einen vortrefflichen Stützpunct hatten, mit einer Kraft unternommen, die an Bewunderung grenzte. So wurde denn auch Aspern mehr als zehnmal erstürmt, wieder genommen und wieder gewonnen. Vorzüglich die Kirche und der Friedhof waren Puncte des erbittertsten Kampfes; ja Böden, Keller, einzelne Bäume und sogar verrammelte Wagen und Pflüge galten als Gegenstände abgesonderten blutigen Treffens. Ungeachtet aller Anstrengungen der weit überlegenen Franzosen verloren sie hier die Schlacht, und nun erneuerte sich um Eßlingen und seinen Kornspeicher, als ein für des Feindes Rückzug so äußerst wichtiger Punct, ein furchtbarer Kampf der Verzweiflung. Er wurde es um so mehr, als am Pfingstmontag den 22. Mai der Erzherzog Generalissimus, durch brennende Fahrzeuge und mit Steinen beladene Flöße des Feindes Brücke in der Lobau hatte

durchbrechen lassen, wodurch die Franzosen nur auf diese Insel und auf den schon so gut als verlorenen schmalen Schlachtboden auf dem Marchfelde eingeengt wurden. — Alle ihre angestrengte, so zu sagen mit Verzweiflung gepaarte Kraft half nichts, da auf einem so beschränkten Schlachtfelde, wo alle Batterien sich kreuzten und grausam in den Reihen des Feindes wütheten. Es ist nicht die Tendenz dieses Werkes, diese Marchfeldsschlacht im Detail zu beschreiben, es mag aber genug sein, zu bemerken, daß die österreichische Armee an diesen beiden Tagen wahrhaftig Wunder von Tapferkeit ablegte. Die österreichischen Generale drängten sich allseits an die Spitze der Truppenmassen und der Erzherzog selbst ergriff die Fahne von Zach Infanterie und flog überall hin, wo die Gefahr am höchsten schien. Ueber den schlimmen Ausgang dieser Schlacht war Napoleon sehr betroffen, und saß Abends, den Kopf mit beiden Händen gestützt, lange auf einem Baumstamme, unbeweglich und unempfindlich die Verwünschungen und den Hohn seiner von Eßlingen nach der Lobau zurückflüchtenden Soldaten anhörend, worauf er dann in einem kleinen Nachen nach Ebersdorf zurückkehrte.

Von 12 auserlesenen Küraſſier-Regimentern, die an die Oesterreicher bei Aspern mit Sturmeswuth anprallten, wurden allein über 3000 Küraſſe aufgesammelt, 11000 Todte, unter ihnen der Marschall Lannes Herzog von Montebello und über 5000 Verwundete lagen auf dem Schlachtfelde; über 29,000 Blessirte wurden nach Wien gebracht und in 20 Spitälern eingetheilt. Aber auch die siegreichen Oesterreicher hatten 4100 Todte und gegen 16,000 Verwundete. — Da die ganze französische Armee sich auf die Lobau zurückziehen mußte, so war diese mit Truppen, Verwundeten, Pferden, Geschütz und Gepäck gleichsam übersäet, wozu noch kam, daß die Donau damals sehr hoch angeschwollen und selbst diese Insel in Wasser war, wodurch die Franzosen viel Ungemach leiden mußten.

Der rastlose Eifer der Franzosen stellte indeß bald wieder die zerstörte Brücke und so dadurch die freie Communication mit

dem rechten Donau-Ufer her. Napoleon zog von der Nähe und Ferne, sogar aus Dalmatien Truppen an sich, und als er sich vollkommen verstärkt fand, machte er schon den 4. Juli mit weit größerer Kraft den zweiten Versuch, sich auf dem Marchfeld festzusetzen und auszubreiten. Am Abende des vorerwähnten Tages unter einem heftigen Gewitter und furchtbaren Kanonenfeuer, setzte ein Theil des Oudinot'schen Heeres bei Mühlleiten unfern dem Städtchen Groß-Enzersdorf über die Donau. Dadurch bereits gegen die linke Flanke der Oesterreicher vorgerückt, nahmen die Franzosen am Morgen des 5. Juli die unbedeutenden Feldverschanzungen zwischen Eßlingen und Groß-Enzersdorf und erstürmten das letztere Städtchen. Nun entfaltete Napoleon in unabsehbaren Linien eine Heeresmacht von 150,000 Mann mit 600 Kanonen, dagegen die Oesterreicher etwas über 100,000 Mann zählten, mit 400 Kanonen. Des Feindes Absicht war, das Centrum bei Deutsch-Wagram am Rußbach zu durchbrechen, aber seine Angriffe wurden alle gänzlich vereitelt, und so schloß diesen blutigen Tag bloß der mit ungeheuerm Verluste unternommene Angriff von 11,000 Sachsen auf Wagram und Aderklaa, unter Anführung Bernadottes. Des andern Tages, nämlich am 6. Juli, mißlangen mehrere Angriffe auf die Oesterreicher, und es gab Augenblicke, in denen Napoleon selbst die Schlacht verloren glaubte, doch da der linke Flügel der Oesterreicher, der vorher auf dem festen Thurme und Anhöhen von Markgraf-Neusiedl, unter Anführung des Generals Fürsten von Rosenberg Beweise der größten Tapferkeit abgelegt hatte, umgangen wurde, so war Nachmittags der Verlust der Hauptschlacht entschieden. Die österreichische Hauptmacht ward hierdurch von Ungern und Mähren abgeschnitten, daher verließ sie das Schlachtfeld auf der böhmischen Straße und zog über Stockerau und Ober-Hollabrunn gegen Znaim, der Fürst Rosenberg dagegen mit den linken Flügel nach Brünn und Ollmütz.

Vom Anfange der Schlacht am 5. Juli bis zum 12.,

während welcher sechs Tagen unausgesetzt auf dem Rückzuge kleine Scharmützel vorfielen, zählten die Oesterreicher 5000 Todte, worunter 4 Generale, 18,000 Verwundete, worunter der Erzherzog Generalissimus selbst und 10 Generale, dann 7500 Gefangene. Die Franzosen hatten 12,000 Todte, 7000 Gefangene und 4500 Verwundete, unter denen sich 10 Marschälle befanden. Duprat und der berühmte Cavallerie-General Lassalle waren im Kampfe geblieben. So endete diese höchst merkwürdige Schlacht im Marchfelde! — Leicht zu denken ist das Jammerbild, welches dadurch im Marchfelde geschaffen wurde. Alle Ortschaften waren zum Theil zerstört, zum Theil abgebrannt durch des Feindes furchtbares Wüthen, die Einwohner meist entflohen, ihr Grund und Boden aber zum Fruchtbau für den Sommer vernichtet und sie meist ihres Viehes und Habes beraubt! — Nur langsam konnte sich dasselbe von diesem Schreckniße, von solchem Elende erholen. Erst nach dem letzten französischen Kriege im Jahre 1813, 14 und 15, der mit den Verbündeten auch siegreich für Oesterreich war, und bei den Segnungen eines langen Friedens, erhob sich allmälich das Marchfeld zum Blüthenstande. — Noch ein Mal wurde das Marchfeld durch der Elemente Wuth herzzerreißend heimgesucht, als am 1. März 1830 in der Nacht eine furchtbare Ueberschwemmung, dergleichen seit einem Jahrhundert nicht geschehen, das ganze Marchfeld unter Wasser setzte. Die umständlichen Gräuelsscenen dieser riesenhaften Ueberfluthung sind jedem Oesterreicher noch zu frisch im Andenken, als daß man sie hier wiederholt umständlich aufzählen sollte. Der Schaden war unermeßlich an Hab und Gut und Vieh; so wie viel Menschenleben auch dabei zu Grunde gingen. Gegenwärtig sind die wilden Spuren dieses herben Unglückes bereits verwischt; die friedlichen Ortschaften erheben sich nun im neuern und schönern Schmucke als zuvor und der emsige Landmann kann wieder seinen gesegneten Strich Land bebauen.

Wir haben durch vorstehende Beschreibung des March-

feldes unsern verehrten Lesern die vielen Schicksale und wichtigen Ereignisse durch mehr als 2000 Jahre umständlich aufgezählet, und indem wir nun diese Darstellung schließen, fügen wir den innigsten Wunsch bei: Der Himmel möge förderhin dieses so hoch berühmte Marchfeld vor allem Unglücke verschonen, und über dieses üppige Aehrenland, als die reichlichste Kornkammer Oesterreichs, seinen gedeihlichen Segen in Fülle ergießen!

Mariathal.

Ein Dorf mit 30 Häusern, welches nur eine halbe Stunde von der Poststation Oberhollabrunn entfernt liegt.

Ebendahin ist der Ort auch zur Kirche und Schule gewiesen. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichtes verwaltet die Herrschaft Sonnberg; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Weyerburg.

Der Ort zählt 50 Familien, 115 männliche, 116 weibliche Personen, 27 schulfähige Kinder, 5 Pferde, 1 Ochsen, 30 Kühe, 50 Schafe, 20 Ziegen und 54 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Bauern und Hauer, welche sich vom Acker- und Weinbau nähren, an Handwerkern aber nur 1 Schuster und 1 Schneider unter sich haben. Die Gründe sind sehr gemischt, die an dem Walde hin gelegenen sogar schlecht und zeitweise Reifschäden ausgesetzt. Auf denselben fechsen sie Weizen, Korn, Hafer und Gerste; auch besitzen sie ziemlich viel Obst und etwas Weingärten. — Die Viehzucht ist nur auf den nöthigsten Bedarf beschränkt, und wird theils mit Stallfütterung, theils mit Weide betrieben.

Der Ort liegt, wie schon seine Benennung darthut, in einem kleinen aber höchst anmuthigen Thale, welches einerseits von einer beträchtlichen Wald- und Bergkette, anderseits von Feldern und Weingärten begrenzt wird. Der Ort besteht aus

zwei Reihen unregelmäßig gebauter, meist mit Stroh gedeckter Häuser, und enthält außer einer kleinen Capelle keine bemerkenswerthen Gegenstände. Die benachbarten Ortschaften sind Magersdorf, Ober-Hollabrunn, Wieselsfeld und Aspersdorf, zu welchen die nöthigen Verbindungswege bestehen. — Die beträchtliche Waldkette welche den Ort begrenzt, wird der Raschelerwald genannt. Vorzüglich ist in demselben die Jagdausbeute sowohl an Hoch- als an Niederwild. — Klima und Wasser sind gesund und gut.

Das Dorf Mariathal kam erst im Jahre 1713 durch Kauf zur Herrschaft Weyerburg, ist übrigens schon sehr alt, und soll nach Weiskerns Topographie in früheren Zeiten Marchthal geheißen haben, woraus erst in der Folge dessen gegenwärtige Benennung entstand, ohne daß hierzu eine gründliche Veranlassung gegeben worden wäre.

Geschichtliche Ereignisse sind keine von demselben bekannt.

a) Markersdorf (Ober-).

Ein Markt von 82 Häusern, unweit Schrattenthal und dem Städtchen Rötz.

Die nächste Poststation ist Jetzelsdorf in dreistündiger Entfernung.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte, und gehören zum Decanat Rötz zu Schrattenthal; das Patronat der Pfarre besitzt die Herrschaft Schrattenthal, welcher auch der Markt in landgerichtlicher und obrigkeitlicher Beziehung untergeordnet ist. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugetheilt.

Hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaften Schrattenthal, Althof, Rötz und Mailberg, dann die Pfarrkirchen Ober-Markersdorf und Weikersfeld, die Probstei Nalb und die k. k. Staatsherrschaft Rötz.

Die Seelenzahl beläuft sich in 155 Familien auf 427 männliche, 392 weibliche Personen und 130 schulfähige Kinder,

diese besitzen einen Viehstand von 38 Pferden, 7 Ochsen, 74 Kühen, 250 Schafen, 50 Ziegen und 250 Schweinen.

Die Einwohner sind mit 10 bis 40 Joch bestiftete Bauern, Hauer und Gewerbsleute, unter welch' letztern sich 1 Schmid, 1 Schlosser, 1 Wagner, 2 Tischler, 3 Schuster, 3 Schneider, 1 Binder, 1 Müller, 1 Fleischhauer, 1 Victualienhändler und ein Spezereihändler befinden; erstere treiben Acker- und Weinbau, so wie einen Handel mit dem Erzeugnisse des letzteren. Den größten Theil des cultivirten und ergiebigen Bodens nehmen die Weingärten ein, welche aber auch ein vorzügliches Gewächs liefern; den übrigen Theil, in Ackerland bestehend, bebauen sie mit Korn, Weizen, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchten und gutem Obst von allen Gattungen. — Die Viehzucht wird ziemlich mittelmäßig, und nur im Pfarrhofe mit Anwendung der Stallfütterung betrieben.

Ober-Markersdorf liegt am Fuße des Manhartsberges, links, oder westlich abwärts von der nach Prag führenden Poststraße ungefähr eine Viertelstunde von der neuen Commerzialstraße, die von Znaim nach Krems führt, zwischen Schrattenthal, Weizendorf, Pillersdorf, Ober- und Unter-Nalb und Rötz in einer sehr anmuthigen, sowohl durch Klima als durch Wasser begünstigten und fruchtbaren Gegend.

Der Ort selbst besteht in zwei Reihen regelmäßig erbauter Häuser, die theils mit Ziegeln und Schindeln, theils auch mit Stroh gedeckt sind. Mitten durch den Markt schlängelt sich ein am Manhartsberge entspringender Bach, welcher erst unterhalb des Marktes den Namen Schrattenbach erhält, und von welchem am Manhartsberge eine hierher gehörige Mühle getrieben wird. Im Rücken des Marktes zieht sich am Manhartsberge der herrschaftliche Schrattenthaler-Wald hin, in welchem die Jagd an Rehen, Füchsen, Hasen, Repphühnern, Fasanen und Schnepfen eine ziemliche Ausbeute gibt.

Die bemerkenswerthen Gebäude im Markte, der übrigens frei gebaut ist, ohne mit einer Mauer umfangen zu sein, sind

außer der Kirche, der Pfarrhof, die Schule, und das in der Mitte des Ortes stehende alterthümliche Rathhaus.

Die Kirche, den heiligen Nicolaus und Urbanus zu Ehren geweiht, steht ganz oben am Ende des Marktes, und wurde im Jahre 1757 durch den damaligen Herrschaftsbesitzer, Grafen von Harting im neuern Style erbaut, da das Jahr zuvor der ganze Markt sammt der Kirche durch Feuer völlig zerstört wurden. Zu welcher Zeit daher eine Kirche hier gegründet, und wenn dieselbe zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde, kann wegen Mangel an Urkunden nicht bestimmt dargethan werden; doch ist es gewiß, daß die alte Kirche, die ebenfalls an der Stelle der jetzigen stand, mindestens vierhundert Jahre existirt haben mochte. Die gegenwärtige Kirche ist im einfachen Style erbaut, im Innern schön gewölbt und faßt gegen zweitausend Seelen. Ein Hochaltar und zwei dem heiligen Johann von Nepomuck und Anton von Padua geweihte Seitenaltäre schmücken mit deren schön gemalten Bildnissen diesen christlichen Tempel. Außer den sehr schönen Paramenten, einem alterthümlichen silbernen, emaillirten und mit guten Steinen besetzten Kelche, und fünf gut zusammenstimmenden Glocken sind hier sonst keine andern Merkwürdigkeiten aufzufinden. — Den Gottesdienst verrichtet ein Pfarrer. — Der Leichenhof ist rückwärts der Kirche angelegt.

Ohne Zweifel dürfte Markersdorf, welches schon im Jahre 1489 von Kaiser Rudolph II. zum Markte erhoben wurde, seine Benennung, die zum Theil gegenwärtig unrichtig erscheint, von seinem Gründer erhalten haben, welcher wahrscheinlich Marichwart oder Marchart geheißen; denn in früheren Zeiten soll unser Markersdorf auch Marichwartsdorf und Marchartdorf benannt worden, so wie nach Hueber im Jahre 1648 hier eine Burg gestanden sein soll, von welcher jedoch heut zu Tage keine Spuren mehr vorhanden sind. — Die übrigen Ereignisse und Schicksale theilt der Markt mit den bedeutenden Ortschaften der nahen Umgegend.

b) Markersdorf (Unter-),

ein Kirchdorf, welches 109 Häuser zählt und Jetzelsdorf in einstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören in das Decanat Rötz; das Patronat der Pfarre steht dem Stifte Melk zu. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz.

Hier behauste Unterthanen haben die Herrschaften Kadolz, Mailberg, Schönborn, Stoitzendorf, Nalb und das Gut Hadres; Grundholden besitzen die Herrschaften Kadolz, Mailberg, das Gut Hadres und die Kirche Unter-Markersdorf.

In 188 Familien, die im Dorfe leben, befinden sich 369 männliche, 440 weibliche Personen und 166 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 60 Pferde, 92 Kühe, 148 Schafe, 12 Ziegen und 240 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Hauer, welche größtentheils mit 20 und mehr Joch Gründen bestiftet sind, dann mehrere Kleinhäusler, von Handwerkern aber nur 1 Schneider, 2 Schuster, 1 Bäcker, 2 Tischler und 1 Schmid unter sich haben. Die Hauptnahrungszweige bilden der Körner- und Weinbau, dann der Handel mit Wein. Auf ihren Gründen, welche von sehr guter Ertragsfähigkeit, nur zeitweise den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, fechsen sie Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und Hirse. Die Obstpflege ist gering; desto bedeutender hingegen der Weinbau. Die Weingärten haben auch eine sehr günstige Lage gegen Morgen, daher das Gewächs schon zur besseren Sorte der Landweine gerechnet werden darf. — Die Viehzucht wird mittelmäßig ohne Stallfütterung betrieben.

Unter-Markersdorf liegt so zu sagen in gleicher Linie mit der Poststation Jetzelsdorf rechts davon kaum eine halbe Stunde von Hadres entfernt, unweit der mährischen Grenze,

in einer fruchtbaren Ebene zwischen dem Pulkabache und Schatzerberge. Das Dorf besteht in einer Reihe regelmäßig und niedlich erbauter Häuser, die mit Schindeln und Stroh gedeckt, meist zwischen Obstgärten gelegen sind. Vor jedem Hause ist auch ein steinernes Trottoir angebracht, was auf dem Lande gewiß von großer Seltenheit ist, und den Ort außerordentlich rein hält. Bemerkenswerthe Gebäude sind übrigens außer der Kirche und der Schule keine vorhanden, auch keine Wasserwerke stehen am obbenannten Bache. — Die benachbarten Ortschaften sind Mailberg, Alberndorf und Wellersdorf, zu welchen gewöhnliche Feldwege führen. Angelegte Straßen bestehen im dießseitigen Ortsbezirke gar keine.

Die hiesige Umgegend anbelangend, so gestaltet sich solche dem Auge in der That überraschend angenehm. Die mit üppigen Saatfeldern prangende Ebene umzieht östlich und westlich eine sanft sich erhebende Gebirgskette, deren höhere Puncte der Schatzer- und Buchberg heißen. Am Fuße dieser Berge prangen herrliche Rebenpflanzungen, und der Rücken derselben ist mit Niederwaldungen besetzt. Die ganze Ebene entlang durchschlängelt in gar lieblichen Krümmungen der Pulkabach. Man wird hier wirklich bestimmt einige Aehnlichkeit zwischen dieser Landschaft und der von Wien finden, wozu die regelmäßigen gleichwie romantischen Anlagen bei den Häusern in lieblichen Gärten bestehend, dann der den hiesigen Einwohnern eigene Ton noch vieles beitragen. In der That ahnet der Naturfreund nicht, im Dorfe Unter-Markersdorf so viele ländliche Anmuth, so vielen Reiz in der allgütigen Natur, ja so vielen Segen des Himmels zu treffen! — Jagd und Fischerei stehen der Herrschaft Kadolz zu; erstere ist jedoch nicht beträchtlich und liefert nur Rehe, Hasen und Repphühner. — Das herrschende Klima ist zwar milde, das Trinkwasser jedoch nicht zum Besten.

Die Kirche ist zu Ehren des heiligen Egydius geweiht, liegt am westlichen Ende des Dorfes und wurde im Jahre 1778 vom Stifte Melk neu erbaut. Es war zwar früher eine

Capelle vorhanden, welche nach einer vorhandenen Urkunde vom Jahre 1368 zum Messelesen und die Beichten der Gemeinde aufzunehmen, wahrscheinlich schon im XIII. Jahrhundert existirte; diese wurde, theils weil sie für die Gemeinde zu klein, theils bei dem hohen Alter schon ziemlich baufällig war, im Jahre 1777 abgebrochen, und an deren Stelle die gegenwärtige Kirche aufgeführt. Vor deren Erbauung war die Gemeinde bis zum Jahre 1784 zur Kirche nach Haugsdorf gewiesen. So einfach übrigens das Aeußere dieses Gotteshauses ist, ebenso entbehrt auch das Innere alle Zierde. Außer einem Hochaltare und einem kleinen Seitenaltare, wovon ersterer mit dem Bilde Mariä Himmelfahrt und letzterer mit einem einfachen Marienbilde geziert ist, trifft man hier weder Denkmale, reiche Paramente, noch sonstige bemerkenswerthe Gegenstände. An der Stelle des gegenwärtigen Hochaltarblattes soll ein neues die Kreuzabnahme Christi vorstellend, gebracht werden. — Der Leichenhof ist seit dem Jahre 1832 außerhalb dem Dorfe angelegt.

Filialen gehören zu dieser Pfarre außer Unter-Markersdorf keine.

Was die Entstehung, das Alter und die Benennung von diesem Orte anbetrifft, so scheint solcher von demselben Marichwart oder Marchatz gegründet worden zu sein, welchen das vorstehend beschriebene Ober-Markersdorf zum Gründer hatte. Das Alter dürfte sonach von beiden gleich sein, und in das XI. Jahrhundert fallen. — Mehr Gunst genoß Ober-Markersdorf, wenn gleich nicht so groß, als der hiesige Ort, durch die Erhebung zum Markte. Der natürlichen Lage nach wird ersteres Ober- und dieses von dem andern östlich gelegen, Unter-Markersdorf genannt.

Geschichtliche Ereignisse werden nirgends verzeichnet gefunden; so viel ist wohl bekannt, daß unser Ort schon bedeutend durch Elementarunfälle, besonders durch furchtbaren Hagelschlag gelitten habe, gleichwie die Cholera im Jahre 1832 hier viele Opfer nahm.

Markgraf-Neusiedel,

ein Ort im Marchfelde gelegen; siehe Neusiedel-(Markgraf).

Martinsdorf,

ein Dorf von 92 Häusern, wovon Gaunersdorf, eine kleine Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Schrick, das Patronat besitzt das Stift Schotten; Unterthanen und Grundholden haben hierselbst: Die Herrschaft Matzen, Stiftsherrschaft Gaunersdorf, die Herrschaften Paasdorf, Nexing, die Kirche in Martinsdorf und der Magistrat in Hohenruppersdorf. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Matzen. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 121 Familien, 260 männliche, 259 weibliche Personen und 90 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 22 Pferde, 85 Kühe, 94 Schafe, 30 Ziegen und 60 Schweine.

Die hiesigen aus Bauern bestehenden, gut bestifteten Einwohner, welche an Handwerkern, einen Schmid, Tischler, Schneider und Schuster unter sich haben, bauen auf ihren mittelmäßigen den Elementar-Beschädigungen wenig ausgesetzten Gründen, Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Heiden, wobei auch ein nicht unbedeutender Weinbau getrieben wird; die Viehzucht dagegen ist unbedeutend; so wie auch die Jagd bloß Hasen und einige Repphühner liefert.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Martinsdorf liegt von der Poststation Gaunersdorf östlich hinweg, ziemlich flach, nur an ganz unbedeutenden Erhöhungen, von Wiesen und Fruchtpflanzungen umgeben, und enthält zwei Reihen mit Stroh gedeckter Häuser, welche zusammenhängend, nur aus einem Erdgeschoß bestehen, aber durch die Breite der Straße, welche sie bilden, und durch

die vor jedem derselben befindlichen kleinen Gärtchen, ein sehr freundliches Ansehen gewähren.

Die zunächst gelegenen, durch Feldwege in Verbindung stehenden Ortschaften sind: Pirawarth, Gaunersdorf, Schrick, Nexing, Hohenruppersdorf und Klein-Harras.

Die kleine aber wahrscheinlich sehr alte Kirche, dem heiligen Martin geweiht, befindet sich zu Anfang des Dorfes auf einer Anhöhe; sie ist mit Ziegeln und der ziemlich starke Thurm mit Schindeln gedeckt, in welchem sich drei Glocken und eine Uhr, sämmtlich der Gemeinde gehörig, befinden.

Das einfache aber sehr freundliche Innere ist gewölbt und enthält bloß einen Hochaltar, welcher von Holz, marmorartig angestrichen und mit vergoldeten Verzierungen versehen ist. Merkwürdigkeiten hat diese Kirche keine, auch keine Grab- oder sonstige Denkmäler aufzuweisen, jedoch enthält sie einige schöne Paramente. — Filialen gehören ebenfalls keine hierher, weßhalb den Gottesdienst auch nur ein Pfarrer versieht.

Der Pfarrhof und die Schule, nächst der Kirche gelegen, sind massive einstöckige Gebäude aus neuerer Zeit.

Der Leichenhof, welcher ehemals um die Kirche her angelegt und mit einer Mauer, welche noch besteht, umgeben war, befindet sich seit dem Jahre 1831 in geringer Entfernung vom Orte.

Martinsdorf, in früheren Zeiten auch Märtersdorf, Märtensdorf geheißen, wie es im Archiv statuum vorkommt, ist von nicht unbedeutendem Alter und ward im Jahre 1404 von Martin dem Fallbacher besessen (Wißgrill 3. Band), welcher allem Vermuthen nach, obgleich keine Urkunden darüber vorhanden sind, die Kirche und den Ort gründete und ihn nach sich benannte. Wahrscheinlich kam der Ort, weil kein Glied jenes Geschlechtes mehr als dessen Besitzer vorkommt, bald darauf an die Herrschaft Matzen.

An geschichtlichen Ereignissen können wir nur anführen, daß im Jahre 1726 das Dorf und die vormals mit Schindeln gedeckte Kirche ein Raub der Flammen wurden, wobei auch

der Thurm abbrannte, die Glocken schmolzen und herabfielen. Auch während der letzten französischen Invasion im Jahre 1809 wurde der Ort vom Feinde hart mitgenommen, wobei auch die Kirche einiger Paramente beraubt ward, welche jedoch später durch andere wieder ersetzt wurden.

Matzen,

ein Markt mit einem Schlosse und die Herrschaft gleiches Namens.

Derselbe zählt 143 Häuser und hat Gaunersdorf zur nächsten Poststation.

Pfarre und Schule sind im Orte, das Decanat ist Bockflüß, und das Patronat gehört dem Herrschaftsbesitzer.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Matzen.

Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier wohnen in 200 Familien 431 männliche, 464 weibliche Personen und 104 schulfähige Kinder. Den Viehstand bilden 45 Pferde, 159 Kühe, 869 Schafe und 100 Schweine.

Die hiesigen, aus Bauern bestehenden, gering bestifteten Einwohner, welche die nothwendigsten Handwerker unter sich haben, erbauen die gewöhnlichen Getreidearten nebst ziemlich viel Heide, und einen guten Wien; Obstgärten gibt es jedoch außer den herrschaftlichen nur unbedeutende, so wie auch die Viehzucht nur mittelmäßig ist, und Stallfütterung nur bei der Herrschaft betrieben wird.

Die hiesigen Gründe sind übrigens theils gut, theils mittelmäßig und den Elementarbeschädigungen wenig ausgesetzt. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd, welche hier sowohl in der hohen als niedern besteht, ist gut beschaffen und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner. Bedeutende Berge, so wie Gewässer sind zwar nicht vorhanden, jedoch gewinnt die Gegend durch die sich auf den nahegelegenen Höhen

dahinziehenden, 1500 Joch enthaltenden Waldungen eine recht angenehme Abwechslung.

Der Markt Matzen, von der Brünner Poststraße östlich gelegen, zur Linken der Hohenleiten, und gleich entfernt von der Poststation Wolkersdorf, so wie von Gaunersdorf etwa zwei Stunden Fußweges, am Fuße des erwähnten Gebirgszuges, welcher hier die Grenze des Marchfeldes bilder, ist offen, ohne Ringmauern, regelmäßig gebaut und enthält meist mit Stroh gedeckte, aus Erdgeschossen bestehende Häuser. Die ihm zunächst gelegenen durch Feldwege in Verbindung stehenden Ortschaften sind: Protes, Schönkirchen, Weyersdorf, Raggendorf, Schweinbarth, Hohenruppersdorf und Ebenthal.

An bemerkungswerthen Gebäuden sind hier die Kirche, das herrschaftliche Schloß, der sehr geräumige massive Wirthschaftshof und das herrschaftliche Gasthaus zu erwähnen.

Erstere auf einem Vorsprunge des Schloßberges unter dem Schlosse mitten im Markte gelegen, und dem heiligen Abt Leonhard geweiht, ist von gothischer Bauart; sie gewährt, obgleich für die dermalige Seelenzahl zu klein, ein ehrwürdiges Ansehen, und hat einen niedern, gleich ihr mit Schindeln gedeckten Thurm mit drei Glocken, die ein Eigenthum der Gemeinde sind. Das übrigens einfache Innere enthält außer dem Hochaltar noch drei Seitenaltäre, sämmtlich von Holz; das Hochaltarblatt ist ein altes unbedeutendes Gemälde von mehreren hölzernen weiß staffirten Heiligenfiguren umgeben, und die Seitenaltäre, von denen der Kreuzaltar dem herrschaftlichen Oratorium gegenüber, nebst zwei andern zur rechten dem heil. Joseph, der andere zur Linken der seligsten Jungfrau geweiht, sind mit vergoldetem hölzernen Gitterwerk verziert. Auch besitzt die Kirche schöne, reiche Paramente und eine silberne, 8 Mark schwere, gothisch geformte, mit Filigran-Arbeit gezierte Monstranz, worauf die Jahreszahl 1508 angebracht ist, nebst mehreren schönen silbernen Gefäßen, dann eigenthümliche und Stiftungscapitalien, 6 Joch Aecker und ein Grundbuch.

Außer der hiesigen Kirche besteht keine Filiale oder Capelle, daher den Gottesdienst ein Pfarrer versieht. Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes und ist ein Eigenthum der Gemeinde.

Daß die Kirche von Matzen von hohem Alter ist, geht außer ihrem, seit der Erbauung unveränderten Aeußern, noch aus mehreren Urkunden des Großschweinbarther Archives hervor, nach deren einer im Jahre 1365 Friedrich Matschenk und 1386 Peter Matzen, Brüder und Abkömmlinge von jenen edlen Franzosen, welchen König Balduin II. im Jahre 1118 die Ostseite des Salomonischen Tempels einräumte, — die Erbauer des Schlosses und der Kirche von Matzen gewesen sein sollen. Wenn wir aber auch letzterer Angabe nicht eben so ganz unbedingten Glauben schenken wollen, so ist doch das Alter der Pfarre jeden Falles daraus ersichtlich, von welcher auch das benachbarte Schweinbarth als Filiale versehen ward. Dieses Verhältniß wurde jedoch durch die während der Reformation entstandenen Glaubensspaltungen umgekehrt, indem der damalige Besitzer von Matzen zum Protestantismus übertrat und den hiesigen Pfarrer vertrieb, worauf sich einige hiesige Einwohner, welche der alten Lehre treu geblieben waren, in Ermanglung eines Pfarrers, an die Gemeinde zu Schweinbarth anschlossen, denen in der Folge die übrigen Einwohner von Matzen folgten und darum baten, den Gottesdienst in Schweinbarth besuchen zu dürfen; auf diese Art wurde Matzen theils durch ein dadurch entstandenes Herkommen, theils vielleicht durch eine höheren Ortes bestätigte Incorporation, obgleich der katholische Glaube längst allgemein wieder zurückgekehrt war, eine Filiale von Großschweinbarth, bis dann im Jahre 1784 die Kirche zu Matzen von Kaiser Joseph II. wieder zu einer selbstständigen Pfarre erhoben ward.

Das hiesige herrschaftliche Schloß liegt auf einem Vorsprunge des obenerwähnten, das Marchfeld hier begrenzenden Gebirges. Es ist ein massives weitläuftiges Gebäude, welches zwei Stockwerke enthält, einen viereckigen Hofraum ein-

schließt und sammt den Nebengebäuden mit Schindeln gedeckt ist. Dasselbe umgeben größtentheils hohe terrassenförmig aufgeführte Mauern, deren alterthümliche Festigkeit gegen die freundlichen Rebenpflanzungen, welche sich bis an ihren Fuß hinanziehen, malerisch absticht und mit den hinter dem Schloßgebäude sich erhebenden Waldmassen ein sehr ansprechendes Bild liefern. Das Innere des Schlosses, welches so wie das Aeußere seit dem Jahre 1827 gänzlich erneuert ward, enthält nebst einer großen Anzahl Gemächer mehrere geschmackvolle Zimmer, wobei vorzüglich die von der Terrasse vor dem Schlosse und aus einigen Zimmern desselben sich öffnende sehr umfassende Aussicht zu rühmen ist, die von hier aus über die ganze weite Fläche des Marchfeldes hin bis zu dem hinter den fernen Donauauen neben dem dunklen Kahlengebirge aufsteigenden Stephansthurme reicht. Hinter dem Schlosse auf der Nordseite ziehen sich zwar noch sehr junge, aber geschmackvolle Gartenanlagen hin, zu welchen auch ein Theil des angrenzenden, die Anhöhe bedeckenden Waldes verwendet wurde, worin sich verschiedene Ruhepunkte und gut gewählte Umsichten befinden, welche ganze Anlage zur Verschönerung der Gegend bedeutend beiträgt. Außerdem verdient der hiesige herrschaftliche Keller erwähnt zu werden, welcher in einem Raume für 16000 Eimer, Fässer von 50 bis 300 Eimer enthält, und sich durch seine Größe und schöne Bauart, dann daß in denselben keine Stufen, sondern ein ebener in die Tiefe gehender Weg führen, besonders auszeichnet.

Wenn sich auch schon nach der Kirche zu Matzen dieser Ort als sehr alt annehmen läßt, so geht dieß noch mehr daraus hervor, daß, wie Hueber berichtet, schon in einer Bulle Papst Innocenz II. vom Jahre 1136 ein Otto von Mazaut oder Mazane, ein Dienstmann des Herzogs Heinrich von Oesterreich, vorkommt, welches alte Geschlecht dem Orte mit der Gründung auch den Namen gab, der im Laufe der Zeiten in Matzen verändert ward, doch muß diese Familie nur bis in das XIV. Jahrhundert geblüht haben, da kein Einziger dieses Namens mehr aufgefunden wird. Uebrigens gehörte, nach

Hueber, das Schloß Matzen schon im Jahre 1413 unter die schönsten und festesten Plätze in Nieder-Oesterreich.

Außer dem Markte Matzen gehören noch zur Herrschaft gleiches Namens: der Markt Spannberg und die Dörfer Velm, Martinsdorf, Groß- und Klein-Proteß, woselbst zwei herrschaftliche Ziegelöfen sich befinden, und der Meierhof Ernestinenhof; somit zählt die ganze Herrschaft 640 Häuser, 804 Familien, 1699 männliche, 1812 weibliche Personen, und an sämmtlichem Viehstande 221 Pferde, 616 Kühe, 3165 Schafe, 80 Ziegen und 500 Schweine; an Gründen: 1200 Joch herrschaftliche, 598 Joch Privat-Waldungen, 183 Joch 228 □ Klftr. Wiesen, 6896 Joch 867 □ Klftr. Ackerland und 847 Joch 1440 □ Klftr. Weingärten.

Uebrigens ist die Lage dieser Herrschaft größtentheils eben, nur mit den erwähnten und andern minder bedeutenden Höhen abwechselnd, mit theils guten theils mittelmäßigen Gründen, welche meistens nach der Dreifelderwirthschaft bearbeitet werden, versehen.

Märkte, Fabriken, Privilegien, Mauthen u. s. w. sind nicht vorhanden, so wie nur die von Wien nach Holitsch in Ungern führende Straße den hiesigen Bezirk durchschneidet.

Wein- und Körnerbau sind die Hauptnahrungszweige, daher auch ein bedeutender Weinhandel nach Wien getrieben wird. Der Obstbau so wie die Viehzucht sind durchgehends ohne Bedeutung, wobei nur bei der Herrschaft Stallfütterung Statt findet.

An Waldungen bestehen der bedeutende Matzner- und der sogenannte Neusiedler-Wald bei Spannberg.

Das Klima ist durchgehends gemäßigt und das Wasser gut.

Die Besitzer der Herrschaft Matzen sind, wie sie uns nach Wißgrill, Hueber und dem n. öst. ständ. Gültenbuche bekannt geworden, folgende: im Jahre 1136 der obenerwähnte Otto von Matzaut, nach welchem andere Nachkömmlinge dieser Familie gefolgt sein dürften, wie wir dieß vorstehend erwähnt haben. Nach diesen soll das Geschlecht der Pellendor-

fer und Ladendorfer diese Herrschaft besessen haben, worauf im Jahre 1479 Leopold Hauser von Carlstein und im J. 1527 Ulrich Hauser als Besitzer erscheinen; Wilhelm und Hanns Hauser, vielleicht Ulrichs Söhne, waren Herren dieser Herrschaft im Jahre 1524 und Letzterer allein im J. 1528, welcher, wie wir oben anführten, zur lutherischen Lehre übertrat; dessen Sohn Leopold Hauser kommt im Jahre 1550 als Besitzer vor, und verkaufte die Herrschaft Matzen im J. 1551 an Wilhelm Freiherrn von und zu Herberstein, von diesem erbte dieselbe sein Sohn Julius im J. 1560, darauf sein Bruder Karl im J. 1605 und im J. 1614 dessen Sohn Adam, welcher Matzen im J. 1619 Hanns Christoph Freiherrn von Fünfkirchen verkaufte; von diesem kam es im J. 1626 durch Erbschaft an seinen Bruder Johann Sigismund und nach dessen Tode an seinen Sohn Johann Bernhard im J. 1664, welcher im J. 1698 in den Grafenstand erhoben ward. Von diesem kam im J. 1700 die Herrschaft an seine Tochter Maria Theresia Gräfin von Althann, zum zweitenmale vermählt mit Franz Ferdinand Grafen von Kinsky, worauf im J. 1732 deren Sohn Johann Leopold Ferdinand Besitzer ward; darauf folgte im J. 1772 dessen Sohn Philipp Joseph Graf Kinsky von Chiniz und Tettau, und demselben Christian Graf von Kinsky zu Chiniz und Tettau, Ritter des milit. Mar. Theres. und des kais. russ. St. Anna Ordens II. Classe, k. k. wirklicher Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber des Infanterie-Regiments Nro. 16, welcher die Herrschaft noch dermalen besitzt.

Mausträk.

Ein großes Kirchdorf, welches in 130 Häusern besteht und Wilfersdorf in dreiviertelstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören in das Decanat Wilfersdorf; das Patronat von ersterer besitzt das

Barnabiten-Collegium zu Mistelbach. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Prinzendorf.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Prinzendorf, Walterskirchen, Mailberg, Niederleis, Wilfersdorf, dann die Pfarren Spannberg und Bömischkrutt, die Kirche Mauskränk und das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach.

Die Bevölkerung des Orts beläuft sich in 141 Familien auf 352 männliche, 327 weibliche Personen und 110 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 32 Pferde, 130 Kühe, 500 Schafe, 3 Ziegen und 200 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern und Hauer, welche die unentbehrlichsten Handwerker unter sich haben und mittelmäßig bestiftet sind. Der Ganzlehner besitzt 30 Joch und darüber, der Halblehner 14 bis 15 Joch Gründe. Sie sichern ihre Existenz durch Acker- und Weinbau und fechsen auf ihren Gründen, welche im Ganzen mittelmäßig, theilweise dem Reife unterworfen sind, Korn und Hafer, Weizen uud Gerste aber ungleich weniger. Die Obstpflege ist unbedeutend. Auch die Viehzucht steht nur in mittelmäßigem Betriebe, und das Vieh genießt der Weide.

Dieser Ort liegt rechts von der Brünner-Poststraße zwischen Wilfersdorf und dem Markt Zistersdorf in einem ziemlich freundlichen Thale, welches von einem namenlosen Bache durchschnitten und von Bergen eingeschlossen wird. Die Häuser sind größtentheils regelmäßig erbaut und mit Strohdächern versehen. Zunächst vom Dorfe liegt auf einer Anhöhe die Kirche im neuern Baustyle, klein und unansehnlich, und dem heiligen Märtyrer und Ritter Georg zu Ehren geweiht. In deren Innerem befinden sich ein Hochaltar und ein Seitenaltar, wovon letzterer der heiligen Muttergottes geweiht ist. Beide sind einfach von Holz errichtet, und marmorartig angestrichen. Denkmale, schöne Paramente oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden. In dem bei der

Kirche befindlichen Thürmchen sind drei kleine Glocken angebracht. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrverweser versehen. — Der Leichenhof umgibt die Kirche.

Die benachbarten Ortschaften sind Kettelsbrunn, Gaiselberg, Ebersdorf, und wie schon zuvor erwähnt, Wilfersdorf und Prinzendorf, zu welchen allen die Communicationswege führen. — Die Jagd im hiesigen Reviere ist unbedeutend und erstreckt sich nur auf einiges Niederwild. — Klima und Wasser sind gesund und gut.

Mauskränk, eigentlich Auskränk benannt, ist ein alter, in historischer Hinsicht aber unwichtiger Ort, der schon im XII. Jahrhundert bestand. Damals wurde er aber Mustrenche geheißen, was wir nach Max. Fischers Urkundenbuch bei Gelegenheit eines zwischen Heinrich von Maleinstorf und dem Stifte Klosterneuburg Statt gefundenen Tauschvertrages zweier bei Mustrenche gelegener Wirthschaften, erfahren. Dieser Vertrag wurde in den Jahren 1194 bis 1196 in Gegenwart Herzogs Friedrich des Katholischen und des Probstes Rudolph I. abgeschlossen. Nach Weiskerns Topographie hieß das heutige Mauskränk im XIII. Jahrhundert sogar Maultenk und wird als allein für sich bestehendes Gut angegeben, welches zur Herrschaft Niederleis gehörte. Wir finden auch bei Bern. Pez eines Ulrich von Maultenk erwähnt, der im Jahre 1257 in einem Documente des Klosters Altenburg als Zeuge vorkommt, folglich auch höchst wahrscheinlich Besitzer dieses Gutes war. Woher übrigens dieser ganz sonderbare Ortsname geleitet ist, darüber können wir nichts bestimmtes anführen; die hiesigen Einwohner leiten den Namen Mauskränk vom Auskränken, weil dieser Ort häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, ohne daß ein bedeutendes Gewässer in der Umgebung sich befindet.

Besondere Schicksale sind vor diesem Orte keine bekannt, ebenso wenig ist in historischer Beziehung etwas Merkwürdiges von demselben aufzufinden.

Meigasdorf.

Ein im Pfarrbezirke von Ober-Hollabrunn gelegenes Dorf, dessen Hueber im Jahre 1344 erwähnet.

Dieser Ort ist, unbekannt in welchem Jahre und durch welche Schicksale, ganz verödet, so daß gegenwärtig gar keine Spur mehr vorhanden ist, und der Name bloß in alten Urkunden gefunden wird.

Meiseldorf (Groß-).

Ein bedeutendes Pfarrdorf von 97 Häusern, welches Maissau in halbstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Die Kirche sowohl als die Schule befinden sich im Orte; beide gehören in den Decanatsbezirk an der obern Schmieda; das Patronat der Pfarre besitzt das Stift Melk. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Eggenburg zu Limberg.

Die hier behausten Unterthanen und Grundholden sind verschiedenen Herrschaften dienstbar, und zwar dem Stifte Dürnstein, der Veste und Stiftsherrschaft Eggenburg, der Gülte Groß-Meiseldorf, der Herrschaft, Kirche und Pfarre Ravelsbach, dann den Herrschaften Maissau, Horn und Rosenburg, von welchen allen jedoch Maissau die meisten und bestbestifteten Häuser im Grundbuche hat.

Der Seelenstand von hier umfaßt in 142 Familien 313 männliche und ebensoviele weibliche Individuen, 94 schulfähige Kinder; der Viehstand 25 Pferde, 1 Ochsen, 116 Kühe, 132 Schafe und 143 Schweine.

Nachstehende Darstellung von dem Orte Groß-Meiseldorf liefern wir unsern geneigten Lesern aus einem uns gütigst eingesendeten, umständlich ausgearbeiteten Berichte des hochwürdigen Herrn Wolfgang Lauer, Cooperator zu Hadersdorf.

Die Einwohner vom Ganzlehner bis zum Viertel- und

Achtellehner sind gut bestiftet, und werden als Bauern, Hauer, Handwerker und Kleinhäusler eingetheilt, von welchen sich erstere von Acker- und Weinbau, letztere durch den Betrieb ihrer Gewerbe ernähren. Die Beschaffenheit ihrer Gründe ist zwar sehr ungleich, aber im Durchschnitte sind doch die meisten von vorzüglicher Ertragsfähigkeit, und nur selten nachtheiligen Elementareinflüssen unterworfen. Nebst den verschiedenen Körnergattungen und den gewöhnlichen Knollengewächsen werden hier auch viel und guter Wein, dann Safran, Hülsenfrüchte und auch ziemlich Obst u. s. w. gefechset. Der größere Theil der Gründe wird jedoch für den Weinbau verwendet, mit dessen Product, so wie mit dem Ueberschuß ihrer Körner- und Obstfrüchte sie auch einen Handel nach der Residenz treiben. — Viehzucht wird eigentlich keine getrieben, denn der für Haus- und Feldwirthschaft nöthige Bedarf wird stets angekauft, und dieses Wirthschaftsvieh genießt bloß der Weide.

Der Ort Groß-Meiseldorf liegt in einem sehr fruchtbaren und angenehmen länglichten Thale, westlich eine Viertelstunde von der Hornerstraße entfernt, zwischen den Poststationen Maissau und Weikersdorf. Der Ort ist regelmäßig in vier Zeilen erbaut, welche drei von Osten nach Westen ziehende Gassen formiren, deren Häuser freundlich zwischen Obstgärten gelegen, meist wohl gebaut, mehrere sogar ein Stock hoch, theils mit Schindeln und Ziegeln, theils aber auch noch mit Stroh eingedeckt sind. Die bedeutenderen Gebäude sind das obere und untere Gasthaus, das Haus Nr. 35 und Nr. 11; wovon letzteres ehemals auch der Melkerhof genannt wurde. Diese zeichnen sich theils durch ihre Größe, hauptsächlich aber durch ihr hohes Alter aus. Leider sind durch stattgefundene Reparaturen die Jahreszahlen meist verwischt und unkenntlich, nur an letztgenannten waren noch vor kurzem die Jahreszahlen 1662 und 1664 sichtbar, die jedoch nur Renovationen bedeuten dürften. Am unterem Ende des Dorfes befindet sich eine Statue des heiligen Florian mit der Jahreszahl 1636, welche wahrscheinlich zur Erinnerung an

den Ueberfall der Schweden besteht, während dem, wie wir in der Folge ersehen werden, der Ort hart bedrängt wurde. Eine andere Säule steht vor dem Melkerhofe; diese ließ die Gemeinde im Jahre 1716 zum Andenken der im Jahre 1713 hier gewütheten Pest errichten; an deren oberem Gesimse des Fußgestelles stehen die heiligen Pestpatrone Rochus und Sebastian, und am Fuße des Gestelles die sterbende heil. Rosalia in Basrelief. Um die Säule selbst windet sich eine Inschrift, die sich auf die Verehrung der heil. Dreieinigkeit bezieht. Diese ganze Votivstatue, zu welcher ein paar Stufen führen, ist 4 Schuh hoch, schön gearbeitet und mit eisernen Ketten im Quadrat umschlossen. Im Jahre 1802 wurde sie renovirt; im Jahre 1816 am 2. Mai, deren Säcularfeier mit einem musicalischen Hochamte und einem darauf folgenden Bittgange abgehalten, welche Feierlichkeit Abends mit einer Betstunde vor der Statue beschlossen wurde. Eine dritte Statue ward in der Nähe des Armenhauses, dem heil. Johann von Nepomuck zu Ehren, von einem Privaten errichtet. Dann ist noch eine vierte Statue hinter dem Orte nördlich, beim Anfange des Weingebirges vorhanden, welche ex voto im Jahre 1771 dem heil. Donatus zu Ehren errichtet worden ist.

Der sogenannte Gartenbach durchschneidet das Dorf seiner ganzen Länge nach, betreibt außerhalb demselben eine Mühle mit zwei Gängen und ergießt sich weiterhin bei Ziersdorf in die Schmieda. Unweit jener Mühle befindet sich ebenfalls eine Statue mit dem „Ecce Homo" Bilde geziert, welche zum Andenken eines an dieser Stelle durch einen umgestürzten Wagen erschlagenen Bauern, von dessen hinterlassener Witwe im Jahre 1760 errichtet wurde. Der Gartenbach an und für sich ist zwar ein unbedeutendes Bächlein, so daß selbst beladene Wagen denselben durchpassiren, für den Fußgänger ist ein hölzener Weg vorhanden, bei starken und anhaltenden Regengüssen aber schwillt derselbe, da sich dann die von den benachbarten Hügeln ablaufenden Gewässer in ihm sa m

meln, zu einem reißenden Strome an, so daß manchmal nur sein sehr breites Bett die anliegenden Fluren vor beträchtlicheren Schaden schützt. Von den das Thal bildenden bedeutenden Anhöhen und Hügeln führen bloß der sogenannte Leithen- und Maisthalerberg besondere Namen, doch zeichnen sich auch diese durch keine bedeutende Höhe aus. Auch die Waldungen, welche die Ortsgemeinde besitzt sind nicht beträchtlich; die Jagd ist deßhalb meist nur auf Hasen und Repphühner beschränkt.

Die Umgegend von Groß-Meiseldorf anbelangend, so ist solche nicht nur mit ländlichem Reiz, Anmuth und Abwechslungen aller Art ausgestattet, sondern, die Natur spendet hier auch ihren Segen in Fülle über Fluren und Weingebirge. Recht schön ist daher auch die Aussicht, welche man auf dem gegen Ravelsbach hinziehenden Weingebirge genießt. Ueber eine große Zahl freundlich gelegener Dörfer reicht der Blick bis zur mährischen Stadt Znaim, deren Rathhausthurm man bei heiterem Himmel selbst mit unbewaffneten Augen sehen kann; gegen Osten zeigen sich die Donaugebirge jenseits Stockerau, gegen Süden und Südwest die Gebirgskette vom Schneeberg bis zum Oetscher; gegen Norden schließt dieses herrliche Naturbild der Jauerling in der Wachau, und der eine Viertelstunde entfernte, längs sich gegen Norden hinziehende Manhartsberg. — Das Klima ist sehr gesund, auch das krystallhelle Trinkwasser hat eine besondere Güte. Es ist übrigens auch gar nichts seltenes, Greise von 80 bis 90 Jahren und darüber hier anzutreffen, welche noch ziemlich rüstig die leichteren Arbeiten auf ihren Grundstücken verrichten. — Ein klarer Beweis von einer hier vorherrschenden gesunden und stärkenden Luft. — Wie schon erwähnt, führt unweit dem Orte die Hornerstraße vorüber, welche gegenwärtig die einzige im dießseitigen Ortsbezirk vorkommende Hauptstraße ist, die übrigen Wege sind nur Landwege, durch welche Groß-Meiseldorf mit den benachbarten Orten, Hebersbrunn, Radelbrunn, Ziersdorf, Götzdorf, Gaindorf, Münichhofen, Pfaffstetten und Ravelsbach in Ver-

bindung steht. Auf dem Wege nach letzterem Orte befinden sich zwei Statuen, die eine der heil. Dreieinigkeit, die andere der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria zu Ehren. Die Inschriften sind aber durch Uebertünchung unleserlich geworden. In früheren Zeiten führte durch Groß-Meiseldorf auch die Znaimer Poststraße, welche aber jetzt die Richtung von Hadersdorf über Maissau bekommen; doch wird der alte Weg, welcher unter dem Namen alte Landstraße besteht, noch immer ziemlich stark befahren.

Da der Ort weder Privilegien noch sonstige Freiheiten besitzt, und die Merkwürdigkeiten desselben ziemlich ausführlich abgehandelt sind, so wollen wir nun zur Beschreibung der Kirche und deren Entstehungsart übergehen.

Groß-Meiseldorf war, wie genau bekannt ist, bis zum Jahre 1748 eine Filiale von Ravelsbach, und besaß als solche vormals weder ein Bethaus noch eine Capelle; nur ein kleines Glockenhäuschen war an der Hütte des Weinhüters angebracht. Im ebengenannten Jahre erst als bei der neuen Pfarreinrichtung unter Kaiser Joseph II. die Erbauung einer Kirche auch für die hiesige Gegend im Antrage war, die entweder zu Pfaffstetten, Ebersbrunn oder Groß-Meiseldorf errichtet werden sollte, kam die hiesige Gemeinde, — welche sich von dem im Preußenkriege erlittenen Ungemach in den friedlichern Tagen Maria Theresiens wieder erholt, und mit dem Gemeindefond gut gebahrt hatte, — durch eine rasche That dieser Entscheidung zuvor, und brachte, da sie ohnehin schon im Jahre zuvor aus eigenen Mittel einen Ortslehrer aufgenommen, auch aus einem Gemeindezinshaus eine Schule hatte errichten lassen, den schon lange gehegten Wunsch, nun auch eine Kirche zu besitzen, in Ausführung. Um aber doch den Unwillen der beiden andern in Frage gestandenen Ortschaften nicht zu erregen, gab die Gemeinde vor, bloß ein Bethaus bauen zu wollen, für welches auch sogleich der Bauplatz abgesteckt wurde. Zur Nachtszeit setzte aber listigerweise der damalige Ortsrichter Pögl die Bezeichnung weiter hinaus, und

rasch wurde am Tage der Bau begonnen. Diese Absicht, daß die Gemeinde wohl ein Bethaus zu bauen vorgegeben, eigentlich aber auf eine Kirche die Absicht hegte, konnte jedoch nicht lange verborgen bleiben. Ein gewaltiger Lärm erhob sich daher, und alles, was bei diesem Kirchbaue an seinem Interesse litt oder zu leiden vermeinte, setzte sich dagegen. Doch der fromme Eifer der Gemeinde, den Ortsrichter an der Spitze, drang durch. Kaiser Joseph, welcher damals einen Kammerheizer aus Groß-Meiseldorf im Dienste hatte, und der, ehe die Deputirten der Gemeinde um Audienz baten, bei dem sehr herablassenden, hochverehrten Kaiser ein bittendes Vorwort für seinen Geburtsort einlegte, genehmigte nach erhaltener Einsicht der Sache, daß aus dem angefangenen Bethause eine Kirche werden könne und solle. Des Monarchen milde Worte waren: „Geht nur getrost nach Hause, liebe Kinder, euren Bau wird man nicht länger mehr hindern, und ein Pfarrer soll auch nicht lange mehr ausbleiben.“ Schnell wurde nun das angefangene Werk fortgesetzt, und nachdem die Kirche endlich bis auf den äußern Anwurf durch den Baumeister Weiskircher aus Schöngrabern vollendet war, wurde sie durch den Hochwürdigen Herrn Dechant Wurst von Schöngrabern benedicirt, und unter süßen Freudenthränen wohnte die Gemeinde Groß-Meiseldorf dem ersten Gottesdienste am Kirchweihsonntage 1784 bei. Da nun Groß-Meiseldorf eine Filiale von Ravelsbach war, und die Stiftsherrschaft daselbst die reichlichen Zehnten bezieht, so überkam das Stift Melk die Besetzung der Pfarre und die Dotirung des Pfarrers, so wie auch das Patronat über Kirche und Schule. Bei letzterer hat jedoch die Gemeinde auch eine Mitstimme. Dieses Stift baute nun vollends den Thurm und den niedlichen Pfarrhof mit einem Stockwerke. Der erste Pfarrer wurde der damalige Cooperator zu Ravelsbach, P. Romuald Reichenschläger. Die innere Einrichtung der Kirche sammt den Glocken bekam die Gemeinde theils zum Geschenke, theils aus einem aufgehobenen Kloster

um einen geringen Preis. Auch von Wöslau rühren mehrere Einrichtungsstücke her.

Die Kirche ist nun nebst dem Pfarrhofe und der Schule auf einer das Dorf beherrschenden Anhöhe situirt, an deren Fuße auch mehrere Kleinhäuschen sich befinden. Sie ist im einfachen neueren Style erbaut, schön gewölbt, mit Marmorplatten gepflastert, geräumig und seit der im Jahre 1826 vorgenommenen Reparatur auch licht und reinlich, und gehört, die prachtvolle Kirche in Ravelsbach ausgenommen, zu den schöneren Gotteshäusern der ganzen Umgegend. In deren Innerem befinden sich drei Altäre, wovon zwei mit Portatile's versehen sind. Der Hochaltar ist so wie die beiden andern von Holz und der heiligen Dreieinigkeit geweiht, und das Fest S. S. Trinitatis als das Patrocinium der Kirche, welches immer sehr feierlich begangen wird. Dessen Altarblatt ließ der obere Gastwirth, Franz Gnedt im Jahre 1802 durch den Maler Kraffinger in Maissau verfertigen. Zwischen dem Altarblatt und Tabernakel ist die Statue Mariazell. Die beiden Seiten des Hochaltars zieren ebenfalls Statuen, wovon die eine den heiligen Rochus, die andere den heiligen Sebastian vorstellt. Der eine Seitenaltar ist ein Passionsaltar mit zwei sehr schönen Altarblättern, wovon das obere und größere den sterbenden Erlöser am Kreuze, das zweite die Abnahme des Herrn vom Kreuze vorstellt; ersteres ist vom Maler Kraffinger in Maissau, letzteres von Meyer in Stein ausgeführt, beide aber ließ der bereits verstorbene Carl Wunderer verfertigen. Der andere Seitenaltar auf der Evangeliumseite hat ein einziges großes und schönes Altarblatt, welches den heiligen Joseph mit dem Jesuskinde in den Wolken schwebend und von vielen Engeln umgeben vorstellt, und an der Erde sind in anbetender Stellung den Blick auf das Jesuskind gerichtet, die beiden frommen Regenten Kaiser Heinrich und Markgraf Leopold dargestellt. Der Meister dieses schönen Werkes ist leider nicht bekannt. Unter diesem Bilde ist auch ein schön illuminirter Ku-

pferstich in Rahmen, den Heiland im Brustbilde enthaltend, angebracht, welchen ebenfalls obiger Franz Gnedt angeschafft hat. Der Kanzel gegenüber ist der Symetrie wegen eine hölzerne Statue des heiligen Johann von Nepomuck in Lebensgröße unter einem dem Dache der Kanzel gleichenden Blechdach aufgestellt. An den zwei großen Wandpfeilern der Kirche befinden sich schön gearbeitete Statuen des heiligen Martyrer Florian und des heiligen Apostels Bartholomäus angebracht. Der Chor, welcher seit dem Jahre 1816 seine jetzige Erweiterung erhielt, ist in zwei Theile getheilt, auf deren einem die ledigen Burschen ihre gelösten Sitze haben, der andere ist bequem für das Musikpersonale eingerichtet. Die Orgel, welche im Jahre 1808 die hiesige Gemeinde durch den Orgelbauer Gatto in Krems verfertigen ließ, zeichnet sich nicht nur durch Schönheit und Größe, sondern durch ihre auffallende Stärke, so wie durch ihren vollen und Ehrfurcht gebietenden Ton aus; sie wird auch von keiner andern Orgel in weiter Runde übertroffen. Die Paramente, in deren Besitz die Kirche ist, sind nicht bloß schön, sondern die meisten sogar prachtvoll zu nennen. Wenige Landkirchen werden einen solchen Werth an Kirchengewändern aufweisen können. Auch die heiligen Gefäße sind von sauberer Gürtlerarbeit und einige von Silber. Ein ganz silberner Kelch mußte für Staatsbedürfnisse abgegeben werden. Bei einem vor ungefähr dreißig Jahren stattgefundenen nächtlichen Einbruche in die Kirche sind Libarium und Monstranze geraubt worden, letztere fand man jedoch bald wieder in der Hütte des Weinhüters, sammt den beiden Altarpolstern, von welchen aber die Borten abgerissen waren. In feierlicher Prozession brachte man sie wieder in die Kirche zurück, von wo aus sie jedoch zur bessern Verwahrung in den Pfarrhof gebracht wurden. Der Thurm ist mit einem roth angestrichenen Schindeldache uud mit einer Stundenuhr versehen, und hat fünf Glocken, wovon zwei im Jahre 1582 in Wien gegossen, sammt den übrigen aus einem aufgehobenen Kloster hierher gebracht wurden. — Der Gottesacker ist rings um die Kirche

angelegt, eingeplankt und mit einem großen steinernen Kreuze geziert.

Außer der Gemeinde Groß-Meiselsdorf gehören keine Filialen zu dieser Pfarrkirche.

Was nun den Ort in Hinsicht auf Entstehung und Geschichte betrifft, so wollen wir solches dem geneigten Leser in kurzen Umrissen mittheilen.

Eine sehr dunkle Sage läßt Groß-Meiselsdorf schon zu Zeiten Carls des Großen nach Verdrängung der Avaren aus dieser Gegend, entstehen, und eine Colonie von Maissau sein, wofür theils die Namensverwandtschaft, hauptsächlich auch dieses zeugen solle, daß Maissau bis auf die heutige Zeit noch die meisten und bestbestifteten Hauslehen und Gründe besitze. Diese Sage möchte auch nicht gänzlich in Abrede zu stellen sein, wenn der Ort auch nicht gerade unter Carl dem Großen gegründet wurde, so könnte er doch um so gewisser unter dessen zwei ersteren Nachfolgern entstanden seyn.

Zuerst erscheint der Ort Groß-Meiselsdorf urkundlich im Jahre 1168 in den Annalen von Zwetl, wo in einer Schenkungsurkunde dem Stift Zwetl in-Ziegaistorf (Ziersdorf) Grundstücke in molendinum (bei der Mühle) von Erkenberg von Gars geschenkt wurden. Dabei waren als Zeugen Bermger und Perholt von Mizelborndorf (das heutige Groß-Meiselsdorf). Kurz darauf hieß aber der Ort Mizzelwarndorf. Nach Hanthaler finden wir auch im XIII. Jahrhundert einige Sprossen des obigen Geschlechtes unter dem Namen der Mizzelwarndorfer, welche aber bloß Besitzer dieses Lehens zu sein scheinen. Daselbst erscheint um das Jahr 1260 Heinrich von Mizzelwarndorf in einer Verkaufsurkunde, als Besitzer eines Lehens nebst einigen Gütern in Radebrunn (Radlbrunn). In den Jahren 1275 und 1281 treten Sifrid und Alold von Mizzelwarndorf, Ritter, ebenfalls als Zeugen in einigen Urkunden auf. Nach dieser Zeit finden wir aber keine Erwähnung mehr von diesem Geschlecht, welches doch gewiß damals berühmt gewesen sein

mochte. Nach Weiskern und Hueber wurde dieser Ort im XIV. Jahrhundert Meislberndorf, später Mäuselsdorf benannt, doch sind diese Benennungen im Ganzen gleich; denn waren und beren sind nach der älteren Aussprache gleichbedeutende Worte, welche einen Gewahrsam oder befestigten Ort ausdrückten, was derselbe ehemals auch gewesen sein mag. Zur nähern Bezeichnung des Gegenstandes wurde das Wort Dorf angehängt.

Die ältere Geschichte von Groß-Meiseldorf ist allzuwenig bekannt, um hierüber dem geneigten Leser etwas berichten zu können, doch ist der Ort an Geschicken aus neuerer Zeit schon reich genug, da derselbe meistens alle kriegerischen Ereignisse mit dem Marchfelde und dem V. U. M. B. gemein hatte. Wir übergehen daher die öftern Einfälle der Böhmen in älteren und neueren Zeiten — den unseligen, für das ganze Land so nachtheilig gewesenen Zwiespalt des hohen Brüder-Paares Albrecht und Friedrich. Ebenso berühren wir nur kurz jener damals bestandenen Räuberhorden, wovon einer der Anführer Prokop, bis Groß-Meiseldorf streifte, brandschatzte und mordete. Hauptsächlich gedenken wir hier jener während des dreißigjährigen Krieges erlittenen Drangsale, von welcher unheilvollen Zeit noch heut zu Tage die traurigsten Andenken vorhanden sind.

Die meisten Einwohner verbargen früher und damals ihr bischen Habe und Gut in ihren Häusern, oder gruben sich im freien Felde Höhlen oder Erdställe, wo sie alles werthvolle und bewegliche, wohl auch sich selbst bei plötzlichen Ueberfällen der Feinde verbargen. Oft wurden aber die Unglücklichen entdeckt, geplündert und noch auf's grausamste mißhandelt oder getödtet. In neuerer Zeit stößt man bei Bearbeitung des Feldes öfter auf solche Erdställe. Manche stürzen auch von selbst ein. Vor ungefähr 30 bis 40 Jahren sollen noch vermorschte Kleidungsstücke, verfaultes Getreide u. s. w. vorgefunden worden sein. Ebenso fand man erst im Jahre 1816 beim Ausgraben einer Grundfeste des obern Gasthauses einen irdenen mit Sil-

bermünzen gefüllten Topf, welche zum Theil aus sehr alten Zeiten stammten; die meisten aber sollen dem Zeitalter der Ferdinande angehört haben.

Auch zur Zeit des Protestantismus hatte Groß-Meiseldorf viel zu ertragen, doch wurde der Ort, obgleich die Nachbarorte Horn und Maissau wichtige Sammelplätze für die Protestanten waren, durch den Eifer der Benediktiner in Melk ziemlich von dieser neuen Lehre abgehalten.

Besonders viel litt der Ort während der Schwedeneinfälle; damals wurde er beinahe völlig eingeäschert. Hierauf mag auch jene obenerwähnte Säule mit der Jahreszahl 1616 hindeuten.

Im Jahre 1805 lagerte im Orte General Kellermann mit 40,000 Mann. Viele hundert Wachtfeuer brannten damals um die Kirche, ohne daß sie jedoch versehrt wurde. Der General hatte sein Quartier im Pfarrhofe, die Schule diente zur Wachtstube.

Im Jahre 1809 wurde der Ort abermals durch Feinde überschwemmt, und wie das erstemal hart mitgenommen.

Um das Jahr 1812 und 1819 brannten beidemal bei fünf und zwanzig der bestbestifteten Häuser, sammt Scheunen und Feldfrüchten beinahe von Grund aus ab.

Derlei Unglücksfälle, so wie mehrjähriger Mißwachs des Weines, dann die in den Jahren 1816 und 1817 allgemein ausgebrochene Theuerung aller Nahrungsmittel, brachten den Ort bedeutend herab, und in viele Schulden. Doch ein paar gesegnete Weinjahre reichten zur Wiedererholung der Einwohner hin, die durch mehrjährige Kriegesläufe geschlagenen Wunden zu heilen, und den Wohlstand wieder einigermaßen zu heben.

Merkersdorf,

ein Pfarrdorf mit 54 Häusern, unweit Ernstbrunn gelegen, von welchem Stockerau in beinahe vierstündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe, gehören in den

Decanatsbezirk am Michaelsberge und das Patronat von erſterer der Herrſchaft Ernſtbrunn. — Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugewieſen.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Ernſtbrunn.

Es leben hier in 59 Familien, 130 männliche, 147 weibliche Perſonen und 63 ſchulfähige Kinder; dieſe halten einen Viehſtand von 32 Pferden, 65 Kühen, 826 Schafen (ſammt den herrſchaftlichen), 7 Ziegen und 87 Schweine.

Die Einwohner ſind mittelmäßig beſtiftete Bauern und Hauer, welche an Handwerkern 1 Hufſchmid, 1 Faßbinder, 2 Leinweber, 3 Schuſter und 1 Schneider unter ſich haben. Die Gemeinde beſitzt auch die Schankgerechtigkeit. Ihren Lebensunterhalt verſchaffen ſie ſich zum Theil kümmerlich auf magern meiſt bergig gelegenen Gründen, welche nebſt den gewöhnlichen Kollengewächſen nur mit Korn und Hafer beſtellt werden können. Bei der Herrſchaft hingegen, welche den größern Theil der flach gelegenen beſſern Gründe beſitzt, und Fruchtwechſelwirthſchaft mit Kleebau anwendet, wird auch Weizen gebaut. Nebſt dieſem wird hier erſt ſeit ungefähr vierzig Jahren auch der Weinbau getrieben, und die Obſtpflege. Die Viehzucht dagegen iſt nicht bedeutend.

Merkersdorf liegt nordwärts von Korneuburg, beinahe gänzlich abgeſondert in einem von Oſten, Weſten nnd Norden durch beträchtliche Waldungen begrenzten Bergkeſſel, unweit dem Ernſtbrunner Schloſſe und Maisbirbaum. Der Ort iſt, einige zerſtreut liegende Häuſer ausgenommen, in zwei regelmäßigen Häuſerreihen erbaut, die jedoch bloß aus rohem Materiale aufgeführt und mit Strohdächern verſehen ſind. Durch drei Fahrwege, welche ſüdlich nach Maisbirbaum, ſüdöſtlich nach Ernſtbrunn und ſüdweſtlich nach Nuſch in viertel-, halb- und ganzſtündiger Entfernung führen, ſteht derſelbe mit den übrigen umliegenden Ortſchaften in Verbindung. Den Ort durchfließt ein nördlich im Walde entſpringender namenloſer Bach, der ſich auſſerhalb demſelben ſüdlich nach Maisbirbaum hin-

zieht. Auf der nördlichen Seite des Dorfes liegt auf einer Anhöhe ein zur Herrschaft Ernstbrunn gehöriger Wirthschaftshof mit beiläufig 700 Stück veredelter Schafe. Ueber der Wohnung des Schafmeisters ist der Körnerschüttkasten angebracht; dieser ist allein mit Schindeln, die Stallungen und Scheuern hingegen nur mit Stroh gedeckt. An dem Wege nach Enzersdorf liegt im Thale eine ebenfalls der Herrschaft gehörige Ziegelbrennerei. Unweit dieser, so wie auf der andern Seite des Dorfes gegen Maisbirbaum befanden sich in früheren Zeiten große Teiche, deren schädliche Ausdünstungen den hiesigen Einwohnern viele Krankheiten zuführten, seitdem aber diese ausgetrocknet und urbar gemacht worden sind, ist auch das Klima viel gesünder und das Wasser um vieles besser. Dadurch sind die Bewohner nun vor ähnlichen Krankheiten geschützt und erreichen jetzt nicht selten ein hohes Alter. — Die Waldungen, welche an das Dorf grenzen, sind, so wie die Jagd in denselben, ein Eigenthum der Herrschaft, beim Orte ist daher bloß die niedere Feldjagd auf Hasen und Repphühner.

Die Kirche liegt außerhalb des Dorfes, zur Rechten jenes oben genannten Wirthschaftshofes, und ist mit einer Mauer umfangen, innerhalb welcher ehemals der Leichenhof war; dieser ist aber seit dem Jahre 1831 außer dem Dorfe unweit dem Ziegelofen angelegt und eingeplankt. Diese Kirche ist von einfacher gewöhnlicher Bauart und wie eine über dem Haupteingange angebrachte Jahreszahl beweist, im Jahre 1764 aus den angewachsenen Interessen der Wiebäuerischen Stiftung und dem bedeutenden Beitrage des Herrn Grafen Wenzel von Sinzendorf an die Stelle der alten, welche schon sehr im Verfalle war, erbaut worden; das Dach derselben ist von Ziegeln, das des Thurmes aber von Schindeln. Das Innere der Kirche ist geschmackvoll ausgemalt und die Wandverkleidungen des Presbyteriums, so wie die der drei vorhandenen Altäre sind von aufgelegtem röthlichen Marmor. Nur der Tabernakel des Hochaltars und zwei auf dessen Tisch in betender Stellung angebrachte Cherubinen sind so wie auch

der Musikchor von geschnitzter Holzarbeit, übrigens eben so geschmackvoll verziert. Ueber dem Hochaltar ist das in Marmor gefaßte Bild des Patrons der Kirche Jakob des Größern, etwas höher über diesem ein unter Glas und Rahmen befindliches Marienbild angebracht. Von den Seitenaltären ist der eine mit dem Bilde der Heiligen Joachim, Anna und Maria, der andere mit einem großen in einer Nische stehenden hölzernen Kreuze geziert. An dem zur Linken befindet sich das Bild des heiligen Johannes von Nepomuck, und an dem zur Rechten das des heiligen Franziskus Xaverius. Die Paramente sind reich und geschmackvoll; überdieß ist auch ein schön und kunstvoll gearbeiteter silberner und vergoldeter Kelch, der mit böhmischen Steinen besetzt und mit sechs emaillirten Bildern gezirt ist, vorhanden. Der Thurm ist von Grund aus aufgemauert, aber mit keiner Uhr versehen. Die größere der in demselben befindlichen Glocken wurde erst im Jahre 1834 in Wien neu gegossen, und hat die Aufschrift Heinrich LXIV. Fürst Reuß-Köstritz ꝛc. ꝛc., welcher seit dem Jahre 1828 Besitzer der ganzen Herrschaft Ernstbrunn ist. Außerhalb der Kirche an der Erde befindet sich ein marmorner Grabstein, welcher dem im Jahre 1752 hier verstorbenen Pfarrer Joseph Joachim Johann Wiebauer, dessen Stiftung von 10,000 Gulden in öffentlichen Obligationen wir oben erwähnt haben, angehört. Dieser waltete dreißig Jahre hindurch auf der Pfarre Merkersdorf und stiftete zur bessern Unterstützung seiner Nachfolger auch ein Kapital von 6000 Gulden, ein anderes von 2000 Gulden zum unentgeldlichen Kinderunterricht für den Schulmeister, eben so 500 Gulden auf Schulbedürfnisse für die Kinder. — Vier andere Grabsteine befinden sich an der äußern Mauer des alten Beinhäuschens, wovon der eine dem im Jahre 1597 verstorbenen Ferdinand Khlobher vom Schlosse Ernstbrunn; der andere vom Jahre 1600 der Regina Rusberin Freiin zu Buchsendorf und Grafenwörth; der dritte vom Jahre 1604 der Sebastia Schweibermayer von Wien; der vierte endlich mit derse-

den Jahreszahl der Elisabeth Schweibermayer angehören. Im pfarrlichen Documentenbuche wird auch eines alten Grabsteines vom Jahre 1597 erwähnt und weiter erzählt, daß bei Abtragung eines alten Altares ein Wappen vorgefunden worden sei, welches einen segnenden Bischof vorstellte, und mit einer gothischen Umschrift versehen war. Hievon ist jedoch nichts mehr aufzufinden, um etwas Näheres hierüber berichten zu können. — Der Gottesdienst in dieser Kirche wird durch einen Pfarrer seit vielen Jahren versehen, denn die Pfarre ist schon ziemlich alt; wir finden im Kirchen-Visitationspretokolle vom Jahre 1544 die Pfarre Mörgersdorf erwähnt. Damals waren aber die Einkünfte derselben so schlecht, daß ein Priester nicht wohl darauf leben konnte, weßwegen auch die Gemeinde, obgleich im Besitze einer Kirche, auf den benachbarten Ort Maisbirbaum zur Kirche gehen mußte, allwo ihnen auch die heiligen Sacramente gereicht wurden. Nur jeden dritten Sonntag wurde durch den dortigen Pfarrer Gottesdienst in der hiesigen Kirche abgehalten. Im Jahre 1715 aber stellte der damalige Herrschaftsbesitzer Graf Rudolph von Sinzendorf bei dem Consistorio das Ansuchen, die hiesige Pfarre durch einen Priester vom Schlosse Ernstbrunn aus administriren lassen zu dürfen, wogegen er sich verbindlich machte, demselben das Deputat zu reichen, die durch Feuer ruinirte Kirche, so wie den Pfarrhof aufbauen zu lassen. Diesem billigen Ansuchen wurde auch sogleich entsprochen. Die Gemeinde ward hierauf bis zur Vollendung der Baulichkeiten nach Ernstbrunn zur Kirche gewiesen, wornach sie im Jahre 1717 ihren eigenen Seelsorger erhielt. — Der Pfarrhof befindet sich rechts neben der Kirche, hat ein Stockwerk und ist so wie das zunächst gelegene, aus einem Erdgeschoß bestehende Schulhaus mit Schindeln gedeckt. Letzteres lag früher dem herrschaftlichen Hofe gegenüber, erst im Jahre 1797 wurde dasselbe an dieser Stelle erbaut.

Merkersdorf, nach der Aussprache des Landvolkes auch Merkasdorf benannt, ist von sehr hohem Alter, und ge-

hört ohne Zweifel zu den älteſten Dörfern des Landes unter der Ens. Wie wir bei Durchleſung verſchiedener Schriftſteller fanden, ſo beſtand hier ehemals eine Veſte oder ein Schloß, von welchem zwar derzeit nicht die geringſte Spur mehr vorhanden iſt. Einer Sage zu Folge ſollen ſchon vor beiläufig zweihundert Jahren noch einzelne Trümmer davon vorhanden geweſen ſein. Auf dieſer Veſte lebte ſchon zu Anfang des X. Jahrhunderts das berühmte adelige Geſchlecht der Mergerſtorfer, welches aber nach Lazius auch ſchon vor mehr als drei hundert Jahren gänzlich erloſchen iſt. Nach Max. Fiſchers Urkundenbuch werden uns auch einige Sproſſen dieſes Geſchlechtes bekannt, wie ſie in den alten Urkunden Kloſterneuburgs öfter als Zeugen vorkommen. So erſcheint um das Jahr 1160 Arbo von Mergersdorf als Zeuge in einer Schenkung, die Otto von Pirbom auf den Altar der heiligen Maria zu Niwenburch gemacht hatte. Im Jahre 1182 kam Wernhard oder Werinhard von Mergersdorf ebenfalls als Zeuge in einer Kloſterneuburger Urkunde vor. Um das Jahr 1187 erſcheint Chounrad von Mergerſtorf; wohin damals ein Jude eine jährliche Abgabe von fünf Denarien zu entrichten hatte. Im Jahre 1264 übergibt Ulrich von Mergerſtorf dieſem Stifte zwei Lehen und zwei Höfe zu Gunthartsdorf, die ſeine Ehewirthin Agnes von Sachſengang zu ſelbem vermachte. Endlich ſtifteten eben dahin im Jahre 1318 Heinrich der Hauspech von Mergerſtorf und ſeine Hausfrau Geiſela ſo wie ihr beider Sohn Ulrich, ein Lehen zu Nuſch. Von dieſer Periode an finden wir keine Erwähnung dieſes Geſchlechtes mehr, obgleich es nach Lazius viel ſpäter erſt ausſtarb. Doch kauften ſchon im Jahre 1476 Hans und Wolf von Kienberg, Schloß und Dorf Nierglaſtorf (darunter iſt Merkersdorf verſtanden, welches damals in ſeiner Benennung ſo weſentlich verunſtaltet wurde), ſammt den zwei Dörfern Ober- und Unternuſch, von Bernhard von Ziſteſtorf, und wurden auch im Jahre 1493 von Kaiſer Friedrich über dieſe Veſte belehnt.

Nach Pilgram erloſch aber auch dieſe Familie im XVI. Jahrhundert. Wahrſcheinlich wurden hierauf die Herren von Ebersdorf damit belehnt, da wir im Kirchen-Viſitationsprotokolle vom Jahre 1544 eines Sigmund von Ebersdorf als Lehensherr erwähnt finden. Um das Jahr 1690 kommt aber eben daſelbſt ſchon die gräflich Sinzendorf'ſche Familie vor, aus welcher Theodor Graf von Sinzendorf damals Lehensherr war. In dieſer Familie blieb es nun als ein zur Herrſchaft Ernſtbrunn einverleibtes Gut, bis nach deren Erlöſchen, wo es an den gegenwärtigen Beſitzer der Herrſchaft Ernſtbrunn kam.

Die erlittenen Schickſale von Merkersdorf ſind wenig bekannt. Nur ſo viel wiſſen wir, daß zur Zeit des Proteſtantismus hier ein Sammelplatz der Anhänger dieſer Lehre geweſen iſt; ſogar ein Tempel ſoll für dieſen Zweck hier beſtanden haben. Von jenem Platze aus, auf welchem er ſtand, führt auch der nach ihm benannte, ſich bis in den im Burgfrieden von Unterſteinabrunn gelegenen Gattenbrunn, erſtreckende Lutherſteig, deſſen bei Herzogbirbaum bereits erwähnt wurde. — Vor ungefähr hundert Jahren wurde das ganze Dorf, in Folge einer entſtandenen Feuersbrunſt, ein Raub der Flammen. Am 27. Februar 1768 wurde hier ein Erdſtoß verſpürt, durch welchen der Kirchthurm einen noch heut zu Tag ſichtbaren Riß bekam. — Auf der öſtlichen Seite des Dorfes, gegen den Ernſtbrunner Waldteich hin, ſoll vor Zeiten ein bedeutender Ort, Neudorf oder Gröber benannt, geſtanden haben, der aber durch Kriege gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Noch heut zu Tage ſtößt man bei Bearbeitung des Feldes noch hie und da auf Grundfeſten und gemauertte Gemächer; auch verſchiedene Geräthſchaften ſind ſchon vorgefunden worden.

Michaelsberg.

Ein hoher Berg mit einem vormaligen, verödeten Schloſſe und einer uralten Kirche, welche ſonſt die Pfarre von Haſelbach war, nördlich von Stockerau eine ſtarke Stunde entfernt.

Digitized by Google

Lor. Neumayer sc

Das alte Schloſs Michaelstätten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Man will behaupten, daß hier Kaiser Valentinian I. als auf dem Quadenboden ein Castell habe anlegen lassen. Der geneigte Leser beliebe darüber die Beschreibung von Haselbach und die Zeitperiode, während welcher Valentinian, den Krieg gegen die Quaden und Markomannen führte, in der umständlichen Darstellung des Marchfeldes nachzulesen.

Michaelstetten.

Insgemein Michelstetten, ein Dorf von 98 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, mit der nächsten Poststation Wilfersdorf. Pfarre und Schule befinden sich im Orte im Decanate Gaubitsch, dermalen zu Oberleis, das Patronat gehört dem Fürsten Heinrich zu Reuß-Köstritz. Grundholden besitzt hier selbst bloß die Pfarre Michaelstetten. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 4.

Hier leben in 121 Familien 275 männliche, 269 weibliche Personen und 97 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 33 Pferde, 100 Kühe, 405 Schafe, 6 Ziegen und 137 Schweine.

Die aus Bauern bestehenden mittelmäßig bestifteten Einwohner haben an Handwerkern 2 Schneider, 3 Schuster und 1 Hufschmid unter sich; auch befinden sich im Orte ein Gasthaus und ein Tabaktrafik.

Sie erbauen auf ihren meist magern und den Elementarbeschädigungen ausgesetzten Gründen wenig Weizen, aber Korn und Hafer als Hauptfruchtgattungen, treiben dabei auch etwas Wein- und Obstbau, welch' ersterer jedoch von geringer Bedeutung ist. Wiesen und Obstgärten sind wenig, und da erstere mehrentheils nur saueres Futter liefern, so ist auch die Viehzucht hierselbst nur unbedeutend. Ein vorzüglicher Erwerbszweig der hiesigen Einwohner, besonders im Winter, besteht in der Verfertigung von Decken und verschiedenen Behältnissen aus Wasserrohr, welches sie von den gegen 4 Stunden entlegenen Zwingendorfer Teichen an der mährischen Grenze beziehen.

Fischerei findet hier nicht Statt, jedoch liefert die Feld- und Waldjagd Hasen, Repphühner und auch Rehe. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Michaelstetten liegt links, oder westlich von der nach Brünn führenden Poststraße bei 4 Stunden Fußweges von der Poststation Wilfersdorf entfernt, in einem schmalen, südlich durch waldige Bergwände begrenzten Thale und enthält drei Gassen, die sich mit ihren bloß aus rohem Materiale bestehenden und mit Stoh gedeckten Häusern von Süden nach Norden, dem Thal entlang, hinziehen. Der Ort steht durch gewöhnliche Feldwege nördlich mit Wampersdorf, eine halbe Stunde, dann östlich mit Asparn an der Zaia und südlich mit Niederleis, eine Stunde entfernt, in Verbindung.

Michaelstetten war, nach Einiger Meinung, vor Zeiten eine nicht unbedeutende Stadt, deren Erbauung sich in das graue Alterthum verliert, welche aber im Jahre 1616 während der Einfälle der Böhmen zerstört worden sein soll; auch scheinen die Kirche und das Schloß, wie schon aus ihrer Bauart geschlossen werden kann, nicht unwahrscheinlich Ueberreste jener alten Stadt gewesen zu sein, dessen ungeachtet wir doch dieser Sage nicht vollen Glauben schenken können, weil von einer Stadt Michaelstetten gar nichts, weder in der Landesgeschichte noch in andern Werken vorkommt.

Die dem heil. Veit geweihte Kirche am südwestlichen Ende des Dorfes auf einer sich sanft erhebenden Anhöhe, ist, wie gesagt, von uralter Bauart und gleicht mit ihrem dreißig Klafter hohen Thurme auffallend jener zu Grafensulz und lag muthmaßlich an der östlichen Seite der alten Stadt Michael. Gleich dem Aeußern trägt auch ihr Inneres das Gepräge grauen Alterthums. Der Hochaltar und die zwei Seitenaltäre, dem heil. Donat und der heil. Anna geweiht, sind sämmtlich von Holz; auf dem großen Bilde des ersteren Seitenaltares ist auch das alte Schloß zu Michaelstetten angebracht, wo sich dasselbe mit Wartthürmen versehen darstellt. Unter dem Hochaltare und der Sakristei befindet sich eine Gruft, so wie

auch am Fußboden der Kirche mehrere alte Grabsteine mit Wappen versehen, leider schon sehr ausgetreten, vorhanden sind; von diesen ist aus dieser Ursache nur einer im Presbyterium zu entziffern, er enthält die Jahreszahl 1400 und zeigt die Ruhestätte der Tochter eines Herrn Clodovich von der weiten Mule. Da nun übrigens jeder der vorhandenen Grabsteine ein eigenes Wappen hat, so läßt sich vermuthen, daß solche von den die alte Stadt Michael einst bewohnenden adeligen Familien herrühren mögen. Was, so viel bekannt, die Schicksale dieser Kirche betrifft, so läßt sich aus Mangel aller Urkunden nichts weiter angeben, als daß sie zu jener Epoche, in der die alte Stadt Michael von den Böhmen, wie schon erwähnt, zerstört ward, ohne Zweifel ebenfalls viel gelitten haben muß, was auch noch aus den Reparaturen mit Ziegeln zu ersehen ist, da Kirche und Thurm aus Tuffstein erbaut sind. Derselben neu hinzugebaut wurde vor hundert Jahren eine Capelle und vor zwei und fünfzig Jahren eine zweite, in denen die angeführten Seitenaltäre stehen. Da die Kirche zu Michaelstetten so alt ist, so mögen wohl Filialen dazu gehört haben, wie auch wahrscheinlich Zwentendorf und ein Theil von Niederleis solche waren; gegenwärtig gehört indeß außer Michaelstetten kein Ort zur hiesigen Pfarre. Den Gottesdienst versieht nur ein Pfarrer. Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Das Schloß, wie die Kupferabbildung beweiset, ist in der That staunenswerth von höchst seltsamer und eigener Bauart, es befindet sich am südöstlichen Ende des Dorfes und besteht aus einem in unregelmäßiger Rundung aufgeführten, zweistöckigen Gebäude, mit abwärts gegen den davon umschlossenen Hofraum gekehrtem Schindeldach, und an seinem obersten Rande mit einer Gallerie umgeben, wie man sie an mehreren Gebäuden aus dem Mittelalter findet, und welche den Zweck sich von da aus zu vertheidigen hatte. Der innere Hofraum bildet aber sonderbar genug ein Viereck und enthält zwei offene Gallerien, von denen die zu ebener Erde auf fünf und zwanzig und die im ersten Stock auf sieben und zwanzig aus röthlichem Gesteine bestehende Bogen-

pfeiler sich stützt. In der Mitte dieses inneren Hofraumes steht ein Springbrunnen mit einem steinernen muschelförmigen Wasserbecken, an welchem sich ringsum sechs verschiedene Wappenschilder mit folgenden noch zu entziffernden Namen, befinden, als: Hardegg, Liechtenstein, — Liechtenstein Ortenburg, — Zelckingsberg, — Trautmannsdorf, Lindegg, — Kueber, Welspeky und Trautmannstorf-Lappiz. Aus dem Becken selbst erhebt sich eine steinerne Säule, auf welchem eine männliche Figur aus Stein angebracht ist, die mit beiden Händen das auf ihrer Schulter ruhende Sinzendorfische Wappen trägt. Von den Gemächern des Schlosses sind nur die im ersten Stocke von den herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten bewohnten, erhalten, die übrigen aber theils verfallen theils zur Aufbewahrung verschiedener Geräthschaften verwendet. Noch wird im ersten Stockwerke ein kleines Gemach mit verbleichter Malerei, Sterne, Sonnen- und Mondzeichen enthaltend, gezeigt, welches einst eine protestantische Kapelle gewesen sein soll. Es wird vermuthet, daß das Schloß außerhalb der alten Stadt Michael und zwar nordöstlich gelegen war, indem man erst im Jahre 1832 bei Umarbeitung des zwischen demselben und der südlich gelegenen Kirche befindlichen Pfarrhofgartens auf Grundfesten gekommen ist, welche ihrer Anlage und außerordentlichen Stärke nach, für Ringmauern der alten Stadt gehalten werden müssen.

Südöstlich vom Schlosse liegen die in gutem Zustande befindlichen herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude, wobei sich der Schafstand im Ganzen auf, achthundert Stück veredelter Gattung beläuft.

Noch zeigen sich in dem südlich vom Orte gelegenen Walde „Steinwandl" genannt, mehrere in Ruinen bestehende Reste von einstigen Gebäuden und zwar gegen die Höhe zu, welche man „die alte Stadt" nennt, wo sich auch das sogenannte „Rosenthor" befindet, so wie an der Nordseite des Steinwandls eine sehr merkwürdige Höhle, das „Katzenloch" benannt. Den Eingang zu letzterer bilden Massen von über einan-

der gestürzten Felsenwänden, welche in eine grause unergründliche Tiefe führen, die aber gegenwärtig durch losgerissene sehr große Felsenstücke verrammelt ist.

In der „die alte Stadt" benannten Gegend entspringen zwei, vortreffliches Wasser enthaltende Quellen, welche selbst bei der strengsten Kälte offen bleiben, die unweit des Pfarrhofes gelegene Mühle mit einem Gange treiben und sodann durch das Dorf dahinrieseln.

Eine zweite Mühle, die aber herrschaftlich und mit vier Gängen versehen ist, liegt am sogenannten Seigbache gegen Zwentendorf; bei derselben befinden sich auch eine zur Herrschaft Michaelstetten gehörige Schäferei und eine Fruchtscheuer.

Von der Geschichte dieses Ortes, welcher, wie Weiskern angibt, auch Mühlstätten hieß, ist uns ungeachtet aller Nachforschungen dennoch nichts weiter als das oben Angeführte bekannt worden, welchem wir noch hinzufügen, daß, wie Hueber angibt, Michaelstetten im XIV. Jahrhunderte dem Geschlechte dieses Namens gehört habe, welches wahrscheinlich auch im Schlosse seinen Sitz hatte, und von dem er im Jahre 1317 einen Ulrich von Michaelstetten anführt; außer welchem in Fischers Klosterneuburger Urkundenbuche in einer wahrscheinlich dem XIV. Jahrhundert angehörigen Urkunde, ein Ernst von Michaelstetten als Zeuge vorkommt. Einem alten Protokolle bei der Pfarre Michaelstetten gemäß, sollen einst mehrere Judenfamilien hier gewohnt haben, und so lebt noch heutiges Tages zu Nikolsburg eine solche Familie, deren Vorältern zu Michaelstetten ansäßig waren. Auch soll ein Theil des jetzigen Pfarrhofes ein Judenbad gewesen sein und den Namen der Judentaufe geführt haben. Nach Zerstörung der Stadt Michael verlor der Ort auch seine Pfarre, wurde aber späterhin von Gnadendorf aus versehen, bis unter Carl Michael Tobias Graf von Sinzendorf, welcher im Jahre 1753 mit der Herrschaft auch das Patronatsrecht übernahm, ein Dreirobothhaus zu einem Pfarrhofe eingerichtet, und so wieder seit

dem Jahre 1762 eine selbstständige Pfarre zu Michaelstetten hergestellt ward.

Zu der Herrschaft Michaelstetten gehören außer dem Orte gleiches Namens noch die Dörfer Eichenbrunn, Rohrabrunn und Zwentendorf, in welch' ersterem sich eine Pfarrkirche befindet.

Diese Herrschaft zählt demnach im Ganzen 293 Häuser mit 344 Familien, 795 männliche und 852 weibliche Personen, und an Viehstand im Allgemeinen 87 Pferde, 280 Kühe, 600 Schafe, 20 Ziegen und 191 Schweine: ferner 1194 Joch herrschaftliche, 229 Joch Privat-Ackerland und 199 Viertel Weingärten, wobei sie eine, größtentheils hügelige, theilweise aus Steinboden bestehende Lage hat, weßhalb der Boden auch nur von mittelmäßiger Beschaffenheit ist.

Die landwirthschaftlichen Erzeugnisse sind in der ganzen Herrschaft die gewöhnlichen oben angeführten.

An Straßen bestehen nur gewöhnliche Verbindungswege zu den benachbarten Ortschaften.

An Bergen und Wäldern befinden sich bei Michaelstetten der schon genannte Steinwandl und bei Röhrabrunn der Röhrabrunner-Wald. An Gewässern wird nur der Zayabach getroffen beim Dorfe Eichenbrunn, welcher daselbst entspringt und sogleich zwei Mühlen treibt.

Klima und Wasser sind durchgehends gut.

Urkunden, Privilegien, Märkte u. s. w. sind nicht vorhanden.

Von den Besitzern der Herrschaft Michaelstetten vermögen wir, da uns nicht bekannt worden ist, wie lange das Geschlecht dieses Namens dieselbe in seinem Besitze hatte, nur nach dem ständ. Gültenbuche und Wißgrills n. öst. landsf. Adel anzuführen, daß im Jahre 1568 Franz Freiherr von Gera, dieselbe von seiner Gemahlin Emerenzia, verwittweten Morr, an sich brachte; ihm folgte im Besitze sein Sohn Ehrenreich im Jahre 1594, nach dessen Tode sein Sohn Franz Albrecht Besitzer der Herrschaft ward, worauf diese

Digitized by Google

J. Wett dl.

F. Mehl sc.

Der Markt Mistelbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

an die mit der Gera'schen durch Heirath verwandte Familie von Pohlheim kam, jedoch blieb sie nur kurze Zeit in deren Besitz, da im Jahre 1673 Rudolph Graf von Sinzendorf sie von Weikhart Achilles Freiherrn von Pohlheim durch Kauf an sich brachte; von welchem sie im Jahre 1717 Sigmund Rudolph von Sinzendorf ererbte, von diesem im J. 1753 Carl Michael Tobias, im J. 1771 sein Sohn Wenzel, im J. 1775 Prosper Fürst Sinzendorf von seinem Vater Wenzel, worauf sie im Jahre 1828 an Heinrich LXIV. Fürst zu Reuß-Köstritz kam, welcher dieselbe, als zur Majoratsherrschaft Ernstbrunn gehörig, noch dermalen besitzt.

Mistelbach,

ein Markt von 440 Häusern mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte; das Dekanat ist Wilfersdorf zu Hauskirchen, das Patronat gehört dem Barnabiten-Collegium. Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaft Wilfersdorf und das Barnabiten-Collegium. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wilfersdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 4.

Hier wohnen in 524 Familien 1028 männliche, 1140 weibliche Personen und 312 schulfähige Kinder; der Viehstand besteht aus 100 Pferden, 291 Kühen, 633 Schafen, 15 Ziegen und 105 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Gewerbsleute, Bauern und Hauer, ihre Bestiftung ist mittelmäßig, die Gründe sind von mittlerer Beschaffenheit und seit der Regulirung des Zayabaches verbessert und keinen Beschädigungen mehr ausgesetzt, wobei der Wein- und der Anbau der vier Haupt-Getraidearten getrieben werden.

Die Viehzucht, wobei hier und da die Stallfütterung im Gebrauche ist, kann mittelmäßig genannt werden.

Der Ort hat zwar ihm eigenthümliche Wälder, jedoch ist

die Jagd durchaus herrschaftlich, welche Rehe, Hasen und Rephühner liefert.

Das Klima ist mild, das Wasser gut.

Die den Markt zunächst umgebenden Orthschaften sind: Ebendorf, Hüttendorf, Lanzendorf, Eibesthal und Wilfersdorf.

Der Markt Mistelbach, eine Stunde von der Poststation Wilfersdorf südlich im freundlichen Zayathale gelegen, von einem von Siebenhirten kommenden und von dem Zayabache durchflossen, ist rings von lieblichen Anhöhen umgeben und enthält theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckte, meist gut aufgeführte Häuser, von denen ersteren auch zu beiden Seiten der schöne weite, mehr in die Länge sich bildende Marktplatz umgeben wird, auf welchem sich auch das Rathhaus befindet, welches einen Thurm mit weißblechener zierlicher Kuppel hat. Um den Markt selbst ziehen sich zwei Vorstädte, nämlich die sogenannte Wieden gegen das Barnabiten-Collegium, und jener Theil, welcher sich an einer Anhöhe herumzieht, das Neustift genannt. Uebrigens befinden sich hier zwei Thore, die gemauert sind, und von ziemlichem Alter zeigen, nebst ihnen noch zwei Ausgänge von den kleinen Gassen her.

Die meisten Häuser, ziemlich regelmäßig und sehr nett gebaut, sind alle einstöckig und mehrere oben mit Aufschlägmauern nach alter Bauform versehen; sie haben in den Erdgeschoßen auch meist Wölbungen nach alter Art.

Auf dem Grunde Wieden am Fuße des Berges steht die Barnabiten-Probstei, ein hübsches Gebäude mit einem Stockwerk, worin eine schöne Kapelle vorhanden ist, und mit schönem Garten. Die Kirche, dem heiligen Martin geweiht, prangt ganz frei hoch am Berge, der sich zunächst der Probstei erhebt, in majestätischer Schönheit, zu welcher zwei Stiegen, jede von 178 steinernen Stufen von zwei Seiten hinanführen, worauf einige Leidens-Stationen angebracht sind. Dieser Tempel von gothischer Bauart, wovon das Portal gegen den Markt steht, ist ein hohes und großes Gebäude, wobei hervorzugehen scheint, daß das heutige Schiff der Kirche mit der vorderen Haupt-

fronte, welche vor Zeiten den Haupt-Eingang enthielt, einfache Vorsprünge und deutlich, gleich der Stephanskirche zu Wien, den Baustyl zeiget, ursprünglich das ganze Gotteshaus ausmachte und daß selbes im Jahre 1121 (also früher noch als der Stephansdom von Herzog Heinrich Jasomirgott erbaut wurde) aufgeführt worden sein dürfte, weil man diese Jahreszahl über dem Haupteingange gleich unter dem Dache in der Mauer eingegraben findet. An dieses ziemlich große und breite Schiff der Kirche schließt sich das viel schmälere mit hohen Spitzfenstern versehene Presbyterium an, zwischen welchen beiden auf der rechten Seite der Thurm angebaut ist, an welchem sich die Jahreszahl 1289 befindet, zu welcher Zeit wahrscheinlich jene Vergrößerung Statt fand; jedoch hatte auch dieser anfänglich nur die Höhe des Kirchengebäudes und erhielt erst im Jahre 1755 seine jetzige Höhe, welche Jahreszahl sich ebenfalls an einer Seite desselben eingegraben zeigt. Die vordere Seite oder der Haupteingang ist breit und flach, von diesem springt aber, wie wir erst bemerkt haben, halb erhalten ein Geschoß vor, von unten bis oben reichend, mehrere Fenster und oben eine Glocke enthaltend, welche alte, niedere Spitzbögen zeigende Bauart an den bei Errichtung dieses Gotteshauses herrschenden, durch die Kreuzzüge in unsere Gegenden verpflanzten byzantinischen Geschmack erinnert, wie dieß auch bei den Strebepfeilern und andern Verzierungen, welche gleichfalls denen an der Vorderseite des Stephansdomes zu Wien ähneln, der Fall ist.

Beim Seiteneingange, als dem gewöhnlichen, der gegen die erwähnte Stiege von der Probsteiseite aus gerichtet ist, befindet sich eine Vorhalle, welche laut der an einem Pfeiler angebrachten Jahreszahl 1502 zu dieser Zeit angebaut worden sein mag. Noch kommt als eine Seltenheit zu bemerken, daß an der äußern linken Seite der Kirche oben am Gesims, die Figur einer großen steinernen Kröte sich befindet, wovon die Sage berichtet: daß während des Erbauens der Kirche, als man die Grundmauern legte, ein Theil derselben mehrmals hinter einander einstürzte, und daher stets von neuem wieder erbaut werden mußte, bis

man endlich dieses Ungethüm und zwar in übermäßiger Gestalt darunter fand, dasselbe tödtete und nun den Bau ungestört vollenden konnte.

Der massive viereckige aber einfache Thurm enthält sechs Glocken, sein oberer Theil ist neuerer Bauart mit spitzer jedoch sehr niederer Bedeckung, was ihn gegen die Kirche sehr abstechen macht und somit dem Eindrucke des alterthümlichen Ganzen schadet. Außerdem befindet sich noch über dem erwähnten Haupteingange ein kleines Thürmchen, worin das Zügenglöcklein hängt. Dieses in ehrfurchtgebietender, nicht geringer in majestätischer Form sich über dem Markte erhebende Gotteshaus gereicht übrigens dem sich darunter hinziehenden Orte zur hohen Zierde, wobei von der Höhe seines Thurmes herab nach allen Richtungen hin eine überraschende Fernsicht sich darbietet (da der Markt Mistelbach mit seiner herrlichen Kirche ungemein schön und pittoresk gelegen ist, so haben wir solchen nach der Natur aufnehmen und in Kupfer stechen lassen, wie die beiliegende Abbildung zeiget).

Sein Inneres wird durch spitze gothische Bogenwölbungen getragen, die ihm ein alterthümliches Ansehen geben, das aber durch die weiße Farbe, womit Alles übertüncht ist und durch die zwischen den Spitzbögen befindlichen stuckaturten Felder wieder geschwächt wird.

Der Hochaltar steht ganz frei, ist gemauert und marmorirt und hat neben sich noch zwei kleine Capellen.

Außer demselben sind noch vier Seitenaltäre vorhanden, von Holz und ebenfalls marmorirt, welche dem heiligen Florian, dem heiligen Sebastian, dem heiligen Dominicus und der Mutter unsers Herrn geweiht sind. Außerdem ist noch an die linke Seite des Schiffes eine kleine Capelle angebaut, in welcher ein der schmerzhaften Mutter Gottes geweihter Altar sich befindet, deren Bildniß sich ehedem in der Gruft bei der Kirche befand, aber zu Zeiten Kaiser Josephs II. hierher versetzt ward.

Der Chor besteht in zwei Abtheilungen und enthält eine gute Orgel.

Merkwürdigkeiten sind sonst keine vorhanden, so wie auch keine Monumente, außer zwei großen Grabsteinen von rothem Marmor an der einen Seite der Kirche, die so viel wir entnehmen konnten, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammen, aber leider so schlecht erhalten sind, daß der Zahn der Zeit Schrift und Wappen darauf ganz unkenntlich gemacht hat.

Außerhalb der Kirche zur Rechten in der Richtung des Presbyteriums steht die sogenannte Catharina-Capelle, ein rundes ganz von Quadersteinen errichtetes Gebäude, äußerlich mit halb vorspringenden toscanischen Lesenen geziert, woran aber vorzüglich die beim Eingange befindlichen kleinen kurzen Säulen mit Laubcapitälern zu bemerken sind, welche so wie das ganze Gebäude, vielleicht ein noch höheres Alter als das der Kirche vermuthen lassen. Jetzt werden darin die Kirchengeräthschaften aufbewahrt; darunter befindet sich eine Gruft, die aber nicht mehr im Gebrauch ist und vielleicht von den alten Herren von Mistelbach zu ihrer Ruhestätte erbaut worden sein dürfte.

Vor der Kirche bei der Stiege zur Linken steht noch ganz frei ein kleiner Oelberg aus Steinen zusammengesetzt, auf welchem sich die Figur des betenden Christus befindet. Einer alten Sage zufolge soll neben der Kirche einst ein Schloß, den Herren von Mistel gehörig, gestanden haben, dessen Mauerwerk zum Baue ersterer verwendet worden sein soll.

Die hiesige Pfarre war in früheren Zeiten ein kaiserliches Patronat und ward immer von Dechanten versehen, bis im Jahre 1633 Kaiser Ferdinand II. dieselbe dem Orden der regulirten Priester aus der Versammlung des heiligen Paulus, insgemein Barnabiten genannt, schenkte, um zur Erziehung ihrer jungen Geistlichen ein Noviziat zu errichten, und ein Collegium zu erbauen, was auch später geschah. Noch ist zu bemerken, daß während des französischen Einfalles im Jahre

1809 die Kirche aller ihrer Paramente und Geräthschaften beraubt ward.

Zur hiesigen Pfarre gehört nebst dem Markte Mistelbach die Filiale Ebendorf, eine Viertelstunde von hier entfernt, das Dorf Lanzendorf in gleicher Entfernung, die sogenannte Dechantmühle eine halbe Stunde, und die außer Ebendorf befindliche Rohrmühle eine kleine halbe Stunde entfernt.

Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt und wird von einer starken Mauer mit Schießscharten umfangen, die sehr fest ist und sammt dem oben beschriebenen Kirchthurme vor Zeiten einen guten Vertheidigungspunct dargeboten haben muß.

Im hiesigen oben angeführten Collegio befindet sich ein Probst, der zugleich Pfarrer ist, und nach den Ordensstatuten alle drei Jahre neu gewählt werden muß; nebst diesem sind nach Verhältniß noch einige Priester, die die Seelsorge verrichten, dergleichen jetzt vier vorhanden.

Außerdem befindet sich hierselbst und zwar auf dem Grunde Wieden noch eine kleine Spitalkirche, der heiligen Elisabeth geweiht, über welche Se. Durchlaucht der Fürst Johann Liechtenstein das Patronat besitzt. Dieselbe steht zwischen Obstgärten, hat ein spitz zulaufendes gemauertes Dach und vorn beim Eingange einen gar alterthümlichen, achteckigen, steinernen Thurm. Dieses Kirchlein soll im Jahre 1016 erbaut worden und das erste in Mistelbach gewesen sein, so wie einer Sage nach, die Tempelritter hier eine Commende hatten, und dieses ihre Kirche war. Dabei ist gegenwärtig ein Beneficiat angestellt, welcher für die im nah gelegenen Spitale befindlichen Armen täglich Messe lies't, die pfarrlichen Functionen werden jedoch von der Pfarrgeistlichkeit verrichtet. Uebrigens ist das nahgelegene obengenannte fürstlich Liechtensteinische Spital für zwölf arme Unterthanen gewidmet. Am Ende des Platzes im Markte steht eine Dreifaltigkeitssäule, die nicht kunstlos ist und am Piedestal mehrere Heiligen- und Engelstatuen enthält; unweit davon befinden

sich das Marktzeichen, die Prangersäule und die Hand der Gerechtigkeit. Vor dem Thore auf der Wieden steht eine Statue des Johann von Nepomuck.

Noch sind im Markte Mistelbach eine Apotheke, mehrere Gasthäuser und alle nothwendigen Handwerker vorhanden, so wie auch daselbst 4 Jahr- und Pferdemärkte und jeden Montag ein bedeutender Getreidemarkt abgehalten werden.

Daß Mistelbach als einer der allerältesten Orte im gesammten Niederösterreich zu betrachten ist, wird, wenn auch die Zeit seiner Entstehung ungeachtet aller Nachforschungen nicht aufgefunden werden kann, schon dadurch erwiesen, daß, nach Hueber, dieser Ort unter der Regierung Markgraf Leopold I. des Erlauchten, schon im X. Jahrhundert mit seinem Gemeinde-Zehent unter den Erzbischof Pilgrim von Passau gehörte, welcher denselben von Papst Benedikt VI. als Verdienst für die Bekehrung der Magyaren, nebst dem der übrigen umliegenden Ortschaften erhielt, was späterhin zu mehreren Irrungen zwischen dem Landesfürsten und dem Erzbischofe zu Passau Anlaß gab, während welcher deßhalb mehrere Versammlungen, um diese Sache zur Entscheidung zu bringen, Statt fanden, von denen auch eine zu Mistelbach gehalten ward, und wir finden daher in Max Fischers Klosterneuburger Urkundenbuch Mistilpach mit unter jenen Ortschaften begriffen, deren Zehente Markgraf Leopold IV. der Heilige, dem Bischofe Reginmar von Passau im Jahre 1135 zurückgab, woraus sich vermuthen läßt, daß dasselbe doch eine Zeit hindurch wieder landesfürstlich gewesen sey. Als nach der blutigen zweiten Marchfeldsschlacht 1278, in welcher König Ottokar sein Leben verlor, Kaiser Rudolph als Sieger mit seinem Heere drei Tage auf der Wahlstatt nach altem Brauch verharret hatte, den zu erwarten, der ihm den Sieg bestreite, und darauf die ungrischen Völker wegen ihrer geleisteten Hülfe reich beschenkt entlassen hatte, zog er mit den Seinen nach Mistelbach und

von da aus gegen Mähren hin, von wo er später nach Wien zurückkehrte, wo er feierlich eingeführt ward.

Während des Einfalles der Schweden in Oesterreich im Jahre 1645, nahm deren Anführer Torstenson, nachdem er viele feste Oerter des Landes in seine Gewalt bekommen und nach der Besitznahme Korneuburgs sich auch Wien genähert hatte, sein Hauptquartier zu Mistelbach, von wo aus er die Verbindung mit Rakoczy und andern ungrischen Großen zu bewirken suchte; worauf, wie Marian in seiner Topographie berichtet, die Schweden im folgenden Jahre nebst einigen andern Ortschaften, in welchen sie vergebens eine bedeutende Contribution zu erpressen gesucht hatten, auch Mistelbach vor ihrem Abzuge gänzlich ausplünderten. Auch während der letzten französischen Invasionen ward der Ort mannichfach hart mitgenommen.

Nach Hueber war Mistelbach schon im Jahre 1658 ein bedeutender Marktflecken und zu jener Zeit bereits ein Eigenthum des fürstlich Liechtensteinischen Hauses, indem damals Florian Anton Fürst zu Liechtenstein denselben besaß.

Noch ist zu bemerken, daß Mistelbach früher einen eigenen Magistrat hatte; allein im Jahre 1832 ward dieser in Folge Allerhöchsten Entschlusses aufgelöst, und die Jurisdiction an die Orts- und Grundherrschaft Wilfersdorf übertragen.

Da uns von einem Geschlechte derer von Mistel, welchen Namen wir oben erwähnten, und den man nach Einiger Meinung vielleicht von der bekannten Frucht Mispel in schlechter Aussprache Mistel, abzuleiten, versucht sein möchte, keine Glieder bekannt worden sind, so ist anzunehmen, daß dieselben ohne Zweifel mit der alten Familie der Mistelbacher eine und dieselbe waren, von welcher uns folgende Glieder vorgekommen sind:

Heinrich von Mistilbach, ein Sohn des Erwin und der Gerbirgis, erscheint nach Max. Fischers Urkundenbuch zuerst als Zeuge in einer Schenkungsurkunde Her-

zog Leopolds des Freigebigen an das Stift Klosterneuburg im XII. Jahrhundert, ferner in gleicher Eigenschaft zu Zeiten Herzog Heinrichs Jasomirgott, und in einem Schenkungsbriefe seiner Mutter, worin dieselbe dem Stifte Klosterneuburg ein Landgut zu Wildinsdorf (wahrscheinlich das heutige Wilfersdorf) übergibt. Laut Calles Annalen kommen im Jahre 1158 Heinrich (wahrscheinlich der erwähnte) und Dietrich von Mistlbach als Zeugen in den das Schottenkloster in Wien betreffenden Urkunden vor.

Wiederum erscheint Heinrich Hund von Mistelbach in einer Urkunde Herzog Heinrichs Jasomirgott vom Jahre 1168, worin derselbe den Bürgern zu Klosterneuburg für zwei Weingärten, den ihm schuldigen jährlichen Weindienst erläßt. Ferner Ramut von Mistelbach in einer Schenkung Ulrichs von Falkenstein an das Stift Klosterneuburg im Jahre 1178.

Noch einmal kommt ein Heinrich, der aber nicht mehr der obige Heinrich zu sein scheint, von Mistilbach im Jahre 1214 vor, als Bischof Manegold von Passau die Erlaubniß ertheilt, in der Capelle Altenburg zu Krems pfarrlichen Gottesdienst zu halten (Max. Fischer).

Marquart von Mistelpach erscheint im Jahre 1296 in einer Lehenschenkung der Familie Schönborn an das Stift Klosterneuburg, ferner als Zeuge im Jahre 1300, als Friedrich und Kunegunde von Liechtenstein dem gedachten Stifte ein Lehen zu Obersiebenbrunn verkauften. Derselbe wird auch bei Hanthaler Band II., Seite 114 erwähnt, als Zeuge in einer Verkaufsurkunde des Heinrich Steinperger vom Jahre 1319 und nach Duellius Excerpt. finden wir diesen Marquart noch bis zum Jahre 1364, obgleich er daselbst als von Mistelbek vorkommt; auch findet sich in Hueber Aust. Mellic. eine Unterschrift dieses Marquart nebst seinem Wappen, welches jedoch nur einen Helm mit Flügeln versehen darstellt, somit einen Ritter bezeichnend, nach welchem uns von diesem Geschlechte keine Glieder mehr vorgekommen sind.

Darin scheint Duellius jedoch in großer Irrung zu sein, und einen ganz andern zu den Mistelbachern gezählt zu haben; denn gewiß ist es, daß zu der Zeit gar kein Sprosse dieser Familie mehr vorhanden war. Nach Abgang der Familie von Mistelbach waren die Herren von Falkenberg aus dem Viertel O. M. B. nebst vielen andern Gütern auch mit dem Markte Mistelbach begütert, und als Rapoto V. der Jüngere von Falkenberg, zwischen den Jahren 1350 und 1354 verstarb, so kamen seine Güter an seine nächsten Anverwandten, nämlich Ulrich und Eberhard Herren von Capell, und Friedrich und Heinrich Herren von Walsee. Mit aller Wahrscheinlichkeit darf demnach angenommen werden, daß Mistelbach bei der Güterthgilung an die von Walsee kam, worauf dann nach einigem Besitzwechsel das Liechtensteinische Haus solches erhielt; ob durch Kauf oder Tausch, ist unbekannt.

Mitterhof.

Ein herrschaftlicher Wirthschaftshof unweit Wildendürnbach an der mährischen Grenze, welcher Nikolsburg in zweistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Zur Pfarre und Schule gehören die Bewohner dieses Hofes nach Wildendürnbach. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Der Hof ist nicht nur ein Grundeigenthum der Herrschaft Kirchstetten, sondern er steht auch in jeder gerichtlichen Beziehung unter derselben.

Es leben hier 5 Familien, 12 männliche, 19 weibliche Personen, 1 Schulkind; an Viehstand sind vorhanden: 5 Pferde, 2 Ochsen, 26 Kühe, 1473 Schafe und 70 Schweine. Der Grundstand umfaßt 403 Joch, 8036 □ Klafter Ackerland, 32 Joch, 647 □ Klafter Wiesen, 394 □ Klafter Gärten, 256 Joch, 1125 □ Klafter Hutweiden, dann 756 □ Klafter Niederwaldungen und 23 Joch, 326 □ Klafter Teiche mit Rohr.

Vorzüglich wird hier der Feldbau betrieben, die Viehzucht

dagegen ist nur mittelmäßig und dieß zwar wegen Mangel an Weiden.

Auf den meist guten Gründen wird Weizen, Rocken, Gerste, Hafer, Hirse und Mais gebaut. Weingärten gibt es hier keine, auch das Obst gedeiht nicht gut, da es häufigen Reif und Hagelschaden ausgesetzt ist.

Der Mitterhof liegt seitwärts oder westlich nahe an der Grenze Mährens, und anderthalb Stunden in derselben Richtung von Kirchstetten, in einer schönen und fruchtbaren Ebene, im Mittelpunkte zwischen den Rothenseehof und dem von Altprerau, woher ihm auch von dieser Lage der Name Mitterhof zu Theil wurde. Das Ganze, in einem Wohngebäude und den erforderlichen Wirthschaftsgebäuden bestehend, ist hübsch arrondirt. Außerhalb dem Hofe rechts führt die neu angelegte Brünner Commerzialstraße vorüber, an welcher auch ein mit Stroh gedecktes Wirthshaus liegt. Nordwestlich in einer geringen Entfernung vom Hofe befindet sich ein Berg, welcher seiner Form wegen der runde Berg genannt wird. An dessen Fuße werden stellenweise Spuren von Grundfesten entdeckt, wodurch die Sage, daß hier ehemals ein Dorf gestanden habe, Bestätigung erhält. Dieses Dorf, dessen Namen jedoch unbekannt ist, soll durch Kriege der Schweden gänzlich zerstört worden sein. — Im dießseitigen Bezirke kommen zwar keine Waldungen vor, doch ist die Jagd hier sehr beträchtlich, besonders an Hasen, Wildänten, Rohr- nnd Repphühnern, weil sich zunächst dem Hofe ein Teich befindet. — Das Klima ist sehr gesund, das Trinkwasser übrigens nicht zum besten.

Früher bestand in diesem Hofe auch eine Capelle, von welcher aber gegenwärtig nur noch die leeren Wände vorhanden sind.

Dieser Hof war in früheren Zeiten ein Edelsitz mit einem Schlößchen, wovon aber jetzt keine Spuren mehr vorhanden sind. Wer die Besitzer desselben waren, wann und auf welche Weise dieses Schlößchen zu Grunde ging, ist nicht auf uns ge-

kommen. Nach Weiskerns Topographie soll hier ein Dorf Mitterhof genannt, bestanden haben, wahrscheinlich wird aber damit der besagte Wirthschaftshof gemeint, denn ein Dorf konnte zu Weiskerns Lebzeiten nicht mehr gestanden haben, wir außer seinen Nachrichten, gewiß bestimmtere von andern Orten noch erhalten hätten.

Mittergraben.

Ein Dorf, siehe die Beschreibung von Graben (Mitter-).

Mittleiten.

Ein Dorf im Marchfelde nahe an der Donau, siehe die nachfolgende Beschreibung vom Orte Mühlleiten.

Mohrenhof.

Unter dieser Benennung bestand ein Freihof zu Ober-Ralb, welcher dem Stifte Altenburg zuständig war, aber mit dem Burgstallerhof vereinigt, schon im Jahre 1767 verkauft wurde.

Mollersdorf.

Ein Dorf von 35 Häusern, am linken Ufer der Donau und zwei Stunden von der nächsten Poststation Stockerau entfernt, gelegen.

Zur Kirche und Schule ist die Gemeinde dieses Dorfes nach Neueigen gewiesen. — Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 4 an.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Königstetten; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetteldorf.

Grundherrschaften sind nebst Stetteldorf Tuln und Neueigen.

Im Orte leben 40 Familien, 79 männliche, 91 weibliche Personen, 13 Schulkinder; den Viehstand bilden 36 Pferde, 49 Kühe, 2 Ziegen, und 46 Schweine.

Die Einwohner als Bauern mit 4 bis 13 Joch Grundstü-

cken bestiftet, haben an Handwerkern bloß Schuhmacher und Schneider unter sich, treiben Ackerbau und Hornviehzucht, und fechsen auf ihrem meist mittelmäßigen Ackerlande, Rocken, Gerste, Hafer, vorzüglich aber Erdäpfel. Obst haben sie nur wenig; Weingärten gar keine. — Die Viehzucht ist dem Ackerbau untergeordnet, obschon mehr gehalten wird, als für den Hausbedarf erforderlich wäre, und beruht rein auf Stallfütterung.

Mallersdorf liegt ganz flach an der Donau, deren kleinere Arme die Ortsfreiheit noch berühren. Der Ort ist in zwei Häuserreihen, welche von Osten nach Westen laufen, regelmäßig gebaut, und dessen Häuser größtentheils mit Stroh, wenige nur mit Schindeln gedeckt. Die benachbarten Ortschaften, mit welchen das Dorf durch Landwege in Verbindung steht, sind Neueigen, Absdorf und Utzenlaa.

Die Gegend hier ist ziemlich einförmig, denn es sind weder Berge noch Wälder vorhanden. Auen hingegen gibt es viele, die sich an der Donau hinziehen, in welcher sich ziemlich viel Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane, Repphühner, insbesonders aber auch, jedoch selten, Fischottern und Biber aufhalten. Die Fischerei in der Donau ist von keiner Bedeutung. — Das Klima ist gesund, aber das Wasser schlecht.

Die Entstehung des Orts so wie die Ableitung seines Namens sind völlig unbekannt, eben so wenig ist von demselben in geschichtlicher Beziehung eine Erwähnung zu finden.

Mollmannsdorf,

auch Mollmersdorf benannt, ist ein eine kleine halbe Stunde südlich von Würnitz gelegenes Dorf mit 44 Häusern, von welchem Wolkersdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Der Ort ist nach Würnitz eingepfarrt und eben dahin auch zur Schule gewiesen. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Würnitz.

Grundherrschaften sind die Dominien Leobendorf, Karnabrunn, Leiß und Asparn.

Die Einwohner, welche an Handwerkern nur 1 Schuster, 1 Schneider, dann auch ein Tabaktrafik im Orte haben, ernähren sich hauptsächlich vom Körner-, weniger vom Weinbau. Sie erzeugen auf ihren Gründen, von welchen nur die flach gelegenen die bessern sind, größtentheils Rocken und Hafer, auch etwas Weizen und Gerste. Der Wein gehört zur mittlern Gattung der niederösterreichischen Landweine. Das Obst ist gut, und wird nach Wien zu Markte gebracht. Ein nicht unbedeutender Nutzen erwächst ihnen auch aus dem eigens der Gemeinde angehörigen, bei 140 Joch betragenden Walde und den Hutweiden, welche auch gegen 65 Joch umfassen. — Die Viehzucht ist äußerst unbedeutend und kaum zu dem häuslichen Bedarf hinreichend.

Dieser der Herrschaft Würnitz unterthänige Ort Mollmannsdorf liegt nordwärts hinter Korneuburg, unweit der Ernstbrunner Straße, in einem vom sogenannten Atzberg und Sampl gebildeten, ziemlich tiefen Thale. Den Ort bilden eine Haupt- und kleinere Seitengasse mit beiderseitigen Häuserreihen, von welch' ersterer ein Fahrweg, der gegen Südwest das Thal öffnet, auf die Ernstbrunner-Straße, und nachdem er diese durchschnitten, weiterhin nach Harrmannsdorf und Rückendorf führt. Zwei andere Fahrwege führen von der Seitengasse aus in den Pfösfinger und Samplwald, so wie nach dem eine Stunde östlich gelegenen Ulrichskirchen. Ebenso führt bei einer Johannesstatue ein dritter Weg nach Klein-Rötz und Würnitz in viertel-, und weiter nach Obergänserndorf in halbstündiger Entfernung. Die Häuser des Dorfes sind nur aus rohem Materiale erbaut und meist mit Stroh, wenige mit Schindeln gedeckt. Die Hälfte derselben ist auch assecurirt. Inmitten der Hauptgasse steht auf einem freien Platze eine niedliche mit einem Thürmchen und einer Glocke versehene nicht benedicirte Kapelle. Diese ist zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers geweiht und mit dessen Bildniß auch geschmückt. Die Dachung ist von

Schindeln. — Nördlich vom Dorfe entspringen mehrere Gebirgsquellen, welche, nachdem sie den Ort selbst in verschiedenen Richtungen durchflossen, bei der Kapelle sich vereinigen und einen kleinen namenlosen Bach bilden, der sich südöstlich nach den Rückersdorfer Wiesen hinschlängelnd, in den dortigen Mühlbach ergießt.

Besondere Merkwürdigkeiten kommen von diesem Orte keine anzuführen. Dessen Entstehung, Alter und Namensableitung konnten wir ungeachtet aller Nachforschungen nicht ergründen. Aus seiner alten sehr sonderbaren Benennung dürfte übrigens mit vieler Wahrscheinlichkeit auch ein hohes Alter vermuthet werden. Um das Jahr 1770 und eben so vor vierzig Jahren ereigneten sich hier bedeutende Feuersbrünste. Im Jahre 1809 plünderten die Franzosen den Ort rein aus.

Marvskafee,

eigentlicher aber der Marchsee benannt, ist die nordöstliche Grenzspitze hinter den Hofmauer- und Rabensburger-Waldungen, wo die Thaya in die March fällt, und die drei Länder, Oesterreich, Mähren und Ungern zusammenstoßen.

Mugl (Groß-).

Ein freies Pfarrdorf und Gut, welches 103 Häuser zählt und dritthalb Stunden nördlich von der Poststation Stockerau entfernt ist.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte und gehören zum Decanatsbezirke an Michaelsberge; das Patronat mit der Pfarre ist landesfürstlich. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Grundherrschaften sind Ernstbrunn und die Gemeinde Großmugl selbst; wovon erstere auch die Rechte eines Landgerichtes verwaltet; die Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Gemeinde von Großmugl.

Die Zahl der Einwohner beträgt in 126 Familien 253 männliche, 269 weibliche Individuen und 98 Schulkinder. Der

Viehstand zählt 65 Pferde, 2 Ochsen, 178 Kühe, 300 Schafe, 10 Ziegen und 150 Schweine. Der Grundstand umfaßt 96 Joch Wiesen, 1164 Joch Ackerland und 110 Joch Weingärten.

Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Weinbau und einem Handel, welchen sie mit den Producten ihrer landwirthschaftlichen Zweige treiben. Von Gewerbsleuten trifft man hier 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 3 Schuster, 3 Schneider, 1 Tischler, 1 Leinweber, 1 Färber, 1 Sattler, 1 Wagner, 1 Faßbinder und 1 Hufschmid; auch ein Arzt, eine vermischte Waarenhandlung und ein Groß-Tabaktrafik befinden sich hier. — Die Gründe sind im Ganzen von guter und reichlicher Ertragsfähigkeit, denn es gedeihen alle 4 Hauptkörnergattungen vortrefflich, auch der Wein, besonders jenes Gewächs an den gegen Nusch und Göllersdorf hinziehenden Anhöhen, kann zur besseren Sorte der österreichischen Landweine gerechnet werden. Recht gut und geschmackvoll ist auch das Obst. — Die Viehzucht ist wie in den meisten Ortschaften dieses Viertels nur mittelmäßig zu nennen.

Das freie Pfarrdorf Großmugl liegt in einer durch sanfte Hügel unterbrochenen Ebene, in der Nähe des sogenannten Mugler-Waldes, zunächst an der von Stockerau nach Mähren führenden Commerzialstraße, welche den Ort nach seiner ganzen Länge von Süden nach Norden durchzieht. Nebst den, an dieser Hauptstraße hinziehenden Häuserreihen hat der Ort noch auf der Westseite eine Gasse mit zwei, östlich eine dritte Gasse mit einer Häuserreihe, da auf der andern Seite derselben ein Bach fließt, welcher westlich von Unter-Steinabrunn kommt und nach dem südöstlich gelegenen Roseldorf hinfließt. Die Häuser, unter welchen sich mehrere mit einem Stockwerke, auch vier Schildwirthshäuser nämlich zur Sonne, zum schwarzen Adler, Hirsch und Rössel befinden, sind theils aus gutem, theils aber auch aus rohem Materiale erbaut, und mit Ziegeln, Schindeln und Stroh eingedeckt. Außer erwähnter Hauptstraße gehen vom Orte aus noch gewöhnliche, aber meist ganz schlecht erhaltene Feldwege,

und zwar westlich nach Ringendorf, nördlich nach Herzogbirbaum in halb-, dann westlich nach Untersteinabrunn und nördlich nach Ottendorf in viertelstündiger Entfernung. An letzterem Wege besteht eine mit Schindeln gedeckte Weißmühle, deren oberschlächtiger Gang durch obbenannten Bach betrieben wird. — Die Jagd ist äußerst unbedeutend. — Das Klima ist gleich wie das Wasser gesund und gut.

Die Kirche liegt mit dem sie umgebenden, durch eine Mauer eingefriedeten Leichenhofe am nordwestlichen Ende des Dorfes auf einer mäßigen Anhöhe, und ist zu Ehren des heiligen Nicolaus geweiht. Ihre ursprüngliche Bauart ist zwar gothisch, wie auch das Presbyterium zeigt. Der Schifftheil hingegen, welcher wegen Vergrößerung der Gemeinde vor ungefähr hundert Jahren erst angebaut wurde, ist sichtbar neueren Styles. Selbe wird von außen von starken Strebepfeilern umgeben, ist mit Ziegeln gedeckt und hat einen schönen, massiven und hohen Thurm, welcher mit zwei blechernen Kuppeln über einander, einer Uhr und vier Glocken versehen ist. Das Innere dieses Gotteshauses schmücken ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre, welche im Jahre 1821 neu errichtet, einfach und von Holz, aber doch niedlich verziert sind, und sich in dem durch ein eisernes Gitter geschlossenen Presbyterium befinden. Den Hochaltar ziert das Bild des Patrons der Kirche und eine auf dem Tabernakel ruhende Marienstatue. Die beiden Seitenaltäre sind dem heiligen Florian und den vierzehn Nothhelfern geweiht. In dem Mittelpunkte des Schiffes ist auf der Evangelienseite die schön verzierte Kanzel, auf der Epistelseite die Sacristei angebracht. Der Musik-Chor befindet sich unter der Gewölbsspannung des Thurmes, und unter diesem ist der Haupteingang. Mit dieser Kirche ist eine uralte gothische Seitencapelle verbunden, in die man durch eine Halle gelangen kann; sie enthält jedoch außer einem einfachen Kreuzaltare nichts merkwürdiges. Auch in der Kirche trifft man keine bemerkenswerthen Gegenstände. Mehrere Grabsteine befinden sich zwar außerhalb der

Kirchenmauer, doch gehören sie meist der neuern Zeit an, haben auch überdieß kein besonderes Interesse. Auf der südlichen Seite der Kirchhofmauer soll in früheren Zeiten auch eine Capelle bestanden haben, welche dem heiligen Florian zu Ehren geweiht war. Von daher soll auch die heut zu Tag hier noch übliche, jährliche Wallfahrt am Florianitage herrühren. Einen bedeutend historischen Werth hat die Kirche hinsichtlich ihres Alters; schon im XIII. Jahrhundert war dieselbe eine Filiale von Stockerau, wohin sie auch einige Jahrhunderte mit all' ihrem Einkommen incorporirt war, denn die Einkünfte der hiesigen Pfarre waren damals noch so gering, daß nicht wohl ein eigener Priester damit leben konnte. Doch finden wir schon um das Jahr 1420 eines Pfarrers von Großmugl erwähnt, welcher von Hanns Gschlent und dessen Hausfrau Agnes, einen jährlichen Grunddienst von 22 Wiener-Pfennigen auf verschiedenen Grundstücken im Maisbirbaumer-Felde gelegen, um 12 Schillinge Wiener-Pfennige verkaufte. (Aggsbacher Urkunden.) Auch im Pfarrvisitationsbuche vom Jahre 1544 wird der Pfarre Großmugl, über welche dem Pfarrer von Stockerau das Lehensrecht zustand, Erwähnung gethan. Doch scheint damals die Pfarre nicht lange bestanden zu haben, denn wir finden sie in späterer Zeit zur Kirche nach Senning gewiesen (die ebenfalls eine Filiale von Stockerau war). Da aber den hiesigen Bewohnern der Weg dahin, besonders zur Winterszeit sehr beschwerlich war, so erboten sie sich aus eigenen Mitteln einen Priester zu dotiren, wozu ihnen auch vom Passauer Consistorio gar bald die Bewilligung ertheilt wurde. Aber auch dieses währte nur so lange, als die Bewohner noch im Wohlstande sich befanden. Bald waren sie genöthiget an Bischof Georg von Passau sich zu wenden, damit ihnen ein mit dem nach Stockerau einverleibten pfarrlichen Einkommen, besoldeter tauglicher Priester verschafft werden möchte. Diesem Ansuchen wurde zwar entsprochen, doch die Herren Pfarrer von Stockerau waren in Verabreichung dieser Zehente nicht besonders gewissenhaft, ja sie wiesen den hierher beord-

neten Vicarien manchmal nur die Stolagebühr allein an, so daß die Pfarre immer bald wieder von den Priestern verlassen werden mußte, weil keiner sein Auskommen darauf finden konnte. Um nun noch diesem kläglichen Wesen Einhalt zu thun, gebot das Consistorium dem Pfarrer von Stockerau, daß er, bis auf weitere Verordnung einem jeweiligen Pfarrer zu Großmugl zu besserem Unterhalte von den Zehenten alldort jährlich 2 Muth Getreide und 20 Eimer Wein verabreichen solle. Doch nicht lange darnach wurde noch in dem siebenzehnten Jahrhundert Großmugl zur selbstständigen Pfarre erhoben, bei welcher Gelegenheit auch die Kirche gebessert wurde. Seit dieser Zeit wird der Gottesdienst durch einen Pfarrer, welchem ein Cooperator beigegeben ist, versehen.

Die Pfarre besteht aus den Filialdörfern: Großmugl, Roseldorf, Steinabrunn, Ringendorf und Füllersdorf. Hievon besitzen Roseldorf und Steinabrunn zwei benedicirte Capellen; erstere dem heiligen Benedict, letztere dem heiligen Märtyrer Agapitus zu Ehren geweiht.

Der Pfarrhof, ein altes aus einem Stockwerke bestehendes und mit Schindeln gedecktes Gebäude, befindet sich in einer Seitengasse des Dorfes, die Schule hingegen liegt zunächst der Kirche, sie wurden erst im Jahre 1810 mit einem Stockwerke und zwei großen Lehrzimmern neu erbaut, und gehört zu den schönsten Landschulen des V. U. M. B. Abwärts von dieser befindet sich eine schöne Statue des heiligen Florian, die im Jahre 1785 der Fleischhauer Ferdinand Schneider errichten ließ. Eben so ist seit dem Jahre 1829 im obern Theile des Dorfes zunächst der Brücke eine Statue zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck errichtet. Am südlichen Ende des Dorfes gegen Stockerau hin besteht auch eine mit dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit und den drei heiligen Pestpatronen Sebastian, Rochus und Rosalia geschmückte Capelle, welche im Jahre 1832 in Folge der im Lande ausgebrochenen Choleraepidemie erbaut wurde.

Im dreißigjährigen Kriege wurden Pfarrhof und Kirche,

und höchst wahrscheinlich auch das ganze Dorf von den Schweden durch Feuer beinahe völlig zerstört. Um diesen Schaden nur in etwas zu mildern, wurde der Kirche von Kaiser Ferdinand III. das Privilegium verliehen, zwei öffentliche Jahrmärkte am 4. Mai und 6. December abhalten zu dürfen. Das hierbei von den feilhabenden Krämern zu entrichtende Standgeld hatte daher die Pfarrherrschaft abzunehmen. Im Jahre 1698 ist aber von dieser und der Gemeinde ein Vertrag geschlossen worden, vermög welchem die Gemeinde das Recht hat, an diesen zwei noch bestehenden Jahrmärkten das Standgeld einzuziehen.

Um das Jahr 1644 beschenkte auch Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof zu Passau ꝛc. ꝛc. die Pfarre Großmugl mit zwei, außer Bergan im Reviere der Herrschaft Göllersdorf gelegenen Waldleiten.

Großmugl ist, obgleich die Gebäude des Ortes meist aus neuerer Zeit sind, dennoch einer der ältesten bekannten Orte des Landes Oesterreich unter der Ens; denn schon in einer Urkunde Kaiser Ludwigs I. oder des Frommen vom Jahre 823 kommt der Ort unter dem Namen Mochyeles vor (Calles Annal. Austr.). Deutlicher noch geschieht seiner Erwähnung im Jahre 1083, als Markgraf Leopold III. der Schöne von Oesterreich durch seinen tapfern Feldherrn Azzo den vereinigten Böhmen und Mährern die so bedeutende Niederlage beibrachte, wodurch jene den Seinigen im Jahre zuvor bei Mailberg und Harras angethane Schmach auf das blutigste gerächt wurde.

Nach Hanthaler soll der Ort um das zwölfte Jahrhundert Muling benannt und von einem gleichnamigen Geschlechte besessen worden sein. Nach demselben lernen wir auch einen Sprossen dieses Geschlechtes Chunramb von Muling kennen, welcher im Jahre 1346 nebst seiner Hausfrau Chunigund in dem Verkaufsbriefe eines Hofes in Steten unterzeichnet vorkommt. Nebenan ist auch ihr Geschlechtswappen beigedrückt, welches ein förmliches Mühlrad vorstellt

und folgende Aufschrift hat: † Wappen des Chunrad von Muling. Andere Glieder von diesem Geschlechte kommen aber daselbst nicht vor. Im Nekrologe des Stiftes Lilienfeld findet man zwar eine Catharina Muglerin eingezeichnet, ob aber diese eine Verwandte derer von Muling war, darüber konnten wir keinen nähern Aufschluß finden. Ueberdieß muß jenes Geschlecht nicht gar lange mehr im Besitze dieses Dorfes gewesen sein, denn gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts waren schon die edlen Herren von Maissau Eigenthümer desselben, da bei Stiftung der Carthause Aggsbach des Dorfes Großmugl einer Erwähnung geschieht. Als nämlich Heidenreich von Maissau, Oberster Schenk und Landmarschall in Oesterreich und dessen Gemaylin Anna dieses Kloster gründeten, schenkten sie demselben laut Stiftsbrief vom Jahre 1380, nebst anderen Besitzungen, auch ihr Dorf Großmugl und Ottendorf, sammt allen Nutzen und Zubehörungen. — Damals soll auch zu Großmugl ein Hof, welcher von zwei adeligen Frauen bewohnt wurde, bestanden haben. Unter diesem wird auch gegenwärtig das der Schule gegenüberstehende Haus Nr. 83 gezeigt, welches auch wirklich noch vermög seiner schön gewölbten und massiven Bauart, Spuren ehemaliger Größe an sich trägt. Auch das große Thor ist noch vorhanden und am ersten Stockwerke ragen große Steine aus dem Gemäuer hervor, welche wahrscheinlich als Stützen eines Balcons dienen mochten. — Dieser Hof scheint auch ganz für sich bestanden zu haben, da wir in einer Urkunde obigen Stiftes fanden, wie Ulrichs des Dachners Hausfrau Margaretha, für sich und ihren Mann, gegen Hansen von Maissau im Jahre 1396 Verzicht leisten, auf einen Hof zu Großmugl. — Nach einer andern Urkunde vom Jahre 1398 verkaufte Catharina Conrad, des Richters Tochter und Gottfrieds des Trügenhofers Witwe, auch einen Hof zu Großmugl nebst einem Acker, an Hansen den Richter daselbst. Dieser mußte somit ein ganz anderer Hof sein.

Bis zum XVII. Jahrhundert gehörte dieses mit Ottendorf

vereinigte Gut Großmugl dem Carthäuser-Kloster Aggsbach im V. O. W. W., welches im Jahre 1658 von den n. ö. Ständen auch den Taz von beiden Orten erkauft hatte. Nach Aufhebung dieses Stiftes aber, im Jahre 1782, kam diese Herrschaft an die k. k. Staatsgüter-Administration, und im Jahre 1790 wurde sie feilgeboten, bei welcher Gelegenheit sie diese beiden Dörfer selbst kauften, wodurch sie sich zu freien Orten emporschwangen, nnd wovon Ottendorf zu Großmugl gehört. — Die Gemeinde hat nun seit dieser Zeit das Recht, aus ihrer Mitte einen Richter und sechs Geschworne zu ihren Vorstehern zu wählen. Doch stehen diese in Beziehung auf die ämtliche Verwaltung unter dem Magistrate der Stadt Korneuburg. — Die Gemeinde führt auch ihr eigenes Amtssiegel mit der Unterschrift: Amtssiegel des freien Ortes Großmugl 1794; das Wappen auf demselben stellt einen Berg, auf welchem ein bluttriefender Pelikan angebracht ist, vor. Die Veranlassung hierzu soll der damalige Ortsrichter Michael Haidvogel gewesen sein.

Da wir nun den seines hohen Alters wegen sehr merkwürdigen Ort Großmugl sowohl in topographisch-statistischer als auch in genealogischer Beziehung ziemlich ausführlich abgehandelt haben, so wollen wir jetzt den geneigten Leser auch mit den erlittenen Schicksalen desselben bekannt machen, insoweit diese noch einiges Interesse haben mögen, da im Verlaufe dieser Beschreibung schon Einiges hierüber erwähnt worden ist. — Wir gedenken daher hier hauptsächlich der öfteren kriegerischen Einfälle der Böhmen und Mährer, bei welchen Großmugl immer hart mitgenommen wurde, dann erzählt man auch als gewiß, daß im Jahre 1683 König Johann Sobiesky von Polen, als er zum Entsatze des durch die Türken schwer bedrängten Wien aufbrach, seine Truppen, die er von Oberhollabrunn über Bergau hierher geführt hatte, bei dem außerhalb Großmugl gelegenen, sogenannten Lebbergen, (welche zwei von den Schweden auf pfarrlichem Grunde aufgeworfene Erdhügel sind), in Gegenwart des Herzogs von

Lothringen gemustert, und sich dann gegen die Donau gewendet habe, um die bei Tuln neugeschlagene Brücke zu passiren.

Im Jahre **1713** wüthete auch die Pestseuche unter den hiesigen Einwohnern; während welcher Zeit der damalige Pfarrer auf einem jener Lebberge in einem damals dort bestandenen Lusthause wohnte.

Im Jahre **1777** wurde beinahe der ganze Ort durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt.

Mukerau,

ein verödetes Dorf. Ein Ort mit Namen Mukerau, auch Mükerau, lag einst am rechten Donauufer am Fuße des Muckerauerberges bei Höflein; da er aber von der an das Gebirg rechts hin sich drängenden Donau weggerissen, und auf der linken Seite im XII. Jahrhundert eine große Insel mit einer Au gebildet wurde, so erhielt dieselbe den Namen Mukerau, die sich auch am linken Ufer weithin ausdehnte, worauf dann in der Nähe Korneuburgs ein kleines Dorf gleiches Namens erbaut ward, das mit seinen dasselbe umgebenden Fluren, Auen und Inseln, welche manche Veränderungen durch die reißende Donau erhielten, dem Stifte Klosterneuburg gehörte.

Dieser Ort mag durch einige Jahrhunderte gestanden haben und auch ziemlich bedeutend gewesen sein, denn wir finden in einem Vergleich zwischen Agnes von Püchsendorf und dem Klosterneuburger-Stifte wegen der Zehenten an der Seite von Kritzendorf, vom 6. Juli **1318** einen Hermann von Mukkerrowe und seinen Sohn Wolfker erwähnt. Zu bedauern ist nur, daß von diesem adeligen Geschlechte außer den beiden Vorgenannten, sonst keiner mehr erwähnt wird. Der Ort selbst mag im XIV. oder XV. Jahrhundert, ob durch der Elemente oder Feindeswuth ist gänzlich unbekannt, zu Grunde gegangen sein, wovon außer dem Namen gegenwärtig sonst nichts mehr übrig ist.

Mühlbach,

ein Dorf von 73 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, mit der nächsten Poststation Maissau.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, — das Decanat ist Hadersdorf und das Patronat besitzt das Stift Göttweih. Die behausten Unterthanen hierselbst gehören der Herrschaft und Pfarrherrschaft Mühlbach. Landgericht ist die Herrschaft Limberg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Mühlbach. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 100 Familien 212 männliche, 220 weibliche Personen und 90 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 19 Pferde, 11 Ochsen, 77 Kühe, 294 Schafe und 70 Schweine.

Die hiesigen nur mittelmäßig bestifteten Einwohner beschäftigen sich allein mit Landwirthschaft und Weinbau und haben nur wenige Handwerker unter sich. Sie erbauen auf ihren sehr gemischten, daher im Allgemeinen nur mittelmäßig zu nennenden Gründen Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wein und Obst, auch wird meist Stallfütterung getrieben.

Das Dorf Mühlbach, welches unweit des Manhartsberges, von der Horner-Poststraße westlich 2 Stunden entfernt gelegen ist, hat ziemlich gut gebaute, aus Erdgeschossen bestehende Häuser, theils mit Schindeln, theils mit Stroh, nur sehr wenige mit Ziegeln gedeckt.

Die Umgebungen dieses etwas in der Tiefe gelegenen Ortes bilden theils üppige Wiesen mit Gesträuch begrenzt oder sanfte Anhöhen mit Feldern bedeckt, daher sie mit Recht unter die schönsten und freundlichsten Gegenden dieses Viertels gezählt werden können, wobei das Klima vorzüglich, das Wasser jedoch zum Theil nur mittelmäßig ist.

Gewässer gibt es hier außer dem sogenannten Mühlbache keine, so wie auch die Jagdbarkeit sich bloß auf niederes Wild, vorzugsweise auf Hasen beschränkt.

Die zunächst gelegenen Orte sind: Zemling, Ronthal, Bösendürnbach und Hohenwart.

Uebrigens wird das Dorf von der von Stockerau nach Krems so wie von der von letzterem Orte nach Retz führenden Straße durchschnitten.

Die dem heiligen Martin geweihte Kirche auf einer kleinen Anhöhe vor dem Dorfe gelegen, ist ein sehr einfaches, zum Theil aber sehr altes Gebäude, mit einem Zubau neueren Styles und einem viereckigen mit spitzem Dach versehenen Thurme. Gleich dem Aeußeren ist auch ihr Inneres ohne allen Schmuck und enthält außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, der heiligen Maria und der heiligen Catharina geweiht, sämmtlich von Holz und ohne alle Verzierungen, so wie auch sonst keine Merkwürdigkeiten oder schönen Paramente sich vorfinden. Auch ist von der Zeit ihrer Erbauung und von ihren Schicksalen nichts bekannt, ohne Zweifel verdankt sie dieselbe dem Stifte Göttweih.

Außer Mühlbach sind noch hier eingepfarrt die Dörfer: Ronthal, Bösendürnbach und Obersdorf, sämmtlich eine halbe Stunde entfernt.

Gottesdienst und Seelsorge versieht ein Pfarrer aus dem Stifte Göttweih. Der Leichenhof ist eine kleine Viertelstunde vom Orte gegen Bösendürnbach zu gelegen.

Das herrschaftliche Schloß ist ein massives, zwei Stock hohes Gebäude, welches einen geräumigen Hofraum einschließt und einen mit Kupfer gedeckten Thurm mit Uhr enthält. Obgleich dasselbe durch die vor einiger Zeit erhaltene Reparatur an seinem alterthümlichen Ansehn etwas verloren hat, so erinnert doch noch das Ganze an jene Zeiten, in denen sich der Adel des Landes in seinen Schlössern vor so manchen feindlichen und räuberischen Anfällen durch Thürme, Mauern und Gräben zu schützen wußte, von welchen letzteren auch hier noch ein Ueberrest vorhanden ist. Dem Schlosse gegenüber bloß durch die Straße getrennt, befindet sich der massive herrschaftliche Wirthschaftshof, an den sich weiterhin in englischem Geschmack gehaltene Anlagen anschließen, welche durch die Frische ihrer Wiesenplätze, durch gut geführte Wege und schattige Ruhepunkte, so wie durch

eine gelungene Gruppirung der Bäume und Gesträuche, der ganzen Umgebung des Ortes einen hohen ländlichen Reiz verleihen. Hier befinden sich noch eine k. k. Wegmauth und eine vom erwähnten Bache getriebene Mühle.

Mühlbach, wahrscheinlich von jenem Mühlbache seinen Namen habend, ist übrigens ein alter Ort und wahrscheinlich das Stammhaus des erloschenen Geschlechtes gleiches Namens, von welchem in Klosterneuburger Urkunden und bei Bernhard Pez in einer Urkunde des Stiftes Heiligenkreuz vom Herzog Leopold VI. dem Tugendhaften, Calso, Pilgrim und Otto Gebrüder von Muolbach unter den Jahren 1187 und 1188, so wie gegen Ende des XII. Jahrhunderts Merboto von Mulebach als Zeugen vorkommen; Ruodeger von Muolbach oder auch Mulbarch erscheint in zwei Urkunden des Stiftes Klosterneuburg von den Jahren 1206 und 1212; nach Hanthaler Theil II. p. 113 treten Eberhard von Mühlbach und Chunz Burggraf in Müllbach bei einem Rechtsstreite über einige Güter im nahgelegenen Hohenwart als Zeugen auf im Jahre 1318, und in den Zwettler Annalen Theil I. p. 587 finden wir in einer Urkunde vom Jahre 1347 Otto, Stephan und Johann von Müllpechen unterzeichner, nach welchen keine Glieder dieses Geschlechtes mehr gefunden werden.

Zur Herrschaft Mühlbach als solche gehören außer dem Dorfe gleiches Namens, noch die Ortschaften Zemling, Ebersbrunn und Fels und somit umfaßt dieselbe im Ganzen einen Gründestand von 8304 Joch, nebst 300 Familien mit 1237 männlichen und 1300 weiblichen Personen und einen Viehstand von 80 Pferden, 60 Ochsen, 455 Kühen, 760 Schafen und 200 Schweinen. An erwähnenswerthen Gebäuden werden in der Herrschaft getroffen: die Kirchen in Mühlbach, Zemling und Fels, das herrschaftliche Schloß zu Mühlbach, ein Schloß zu Fels, 3 Wirthshäuser und 1 Ziegelofen.

Die Erwerbsquellen der Einwohner, so wie die Beschaffen-

heit der Gründe, der Jagd u. s. w. sind dieselben, wie die beim Dorfe Mühlbach genannten.

Jahrmärkte, Privilegien, besondere Urkunden u. dgl. sind nicht vorhanden, so wie auch keine besondern, den Ort betroffenen Schicksale bekannt geworden, außer daß der Herrschaft im Jahre 1761 der Weinzehent im Amte Hohenwart zugeschrieben ward; weßhalb nur noch die Besitzer von Mühlbach, in so weit sie uns aus dem n. öst. ständ. Gültenbuche und aus anandern Urkunden bekannt werden, anzuführen sind.

Bis zu Ende des XIV. Jahrhunderts blühte das edle Geschlecht der Mühlbacher, darauf erscheint zuerst im Jahre 1528 als Besitzer Wolfgang Freiherr von Hofkirchen; im Jahre 1588 dessen Sohn Wilhelm, nach demselben im Jahre 1586 dessen Sohn Wolfgang, nach welchem die Herrschaft Mühlbach durch Confiscation an die k. k. Hofkammer überging, von der sie im Jahre 1622 Magdalena Katharina Freiin von Herberstein pfandweise besaß, welche zu ihrer Zeit als die erfahrenste und beste Landwirthin unter den Damen bekannt war, nach deren Tode Mühlbach an Rudolph von Lagelberg kam, welcher die Herrschaft im Jahre 1641 an Ferdinand von Leysser verkaufte, wobei jedoch zu bemerken ist, daß dieselbe, wie Wisgrill anführt, schon im Jahre 1623 an Peter Carl von Carlshofen durch Kauf überging, nach welchem sie an seinen Sohn Philipp Jacob und darauf an dessen Bruder Johann Baptist Peter kam, nach dessen Tode im Jahre 1676 sie dessen Gemahlin Sophia Sibilla, geborne Englin von Wagrain ererbte, von welcher Mühlbach im Jahre 1686 an Franz Georg Grafen von Engel von Wagrain gelangte; nach diesem erhielt sie im Jahre 1721 Anna Margaretha Gräfin von Engel durch Vergleich von den Erben ihres Gemahls Franz Georg Graf von Engel und nach deren Tode ihr Sohn Franz Friedrich Thomas, nach dessen Tode im Jahre 1767 sein Sohn Franz Sigismund Adam, bis im Jahre 1802 Sigmund Graf von

Engel diese Herrschaft ererbte, welcher sie noch dermalen in Besitz hält.

Mühlleiten,

ein Dorf an der Donau, welches 34 Häuser zählt, und Wien in der Entfernung von 5 Stunden zur Poststation hat.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach dem benachbarten Städtchen Großenzersdorf gewiesen. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4 zugetheilt.

Das Landgericht, so wie die Orts- und Conscriptionsobrigkeit versieht die Cameral-Herrschaft Großenzersdorf, welche auch Grundherrschaft ist, da die Herrschaft Sachsengang nur die wenigen hier behausten Hofstätter besitzt.

Unter den 43 im Orte lebenden Familien befinden sich 107 männliche, 91 weibliche Individuen und 35 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 36 Pferde, 40 Kühe, 160 Schafe, 2 Ziegen und 47 Schweine.

Ackerbau und Obstpflege sind die einzigen Beschäftigungen des hiesigen Landmannes, denn Weingärten haben sie keine; eben so wenig treiben sie einen Handel. Auch die Viehzucht wird nur für den zur Haus- und Feldwirthschaft nöthigen Bedarf, theilweise mit Stallfütterung betrieben.

Von Handwerkern trifft man hier bloß 1 Schmid, 1 Schuster und 1 Schneider. Die Bauern sind als Ganzlehner mit 30 bis 32 Joch, als Halblehner mit 15 bis 18 Joch, als Viertellehner mit 9 bis 10 Joch und endlich die der Herrschaft Sachsengang zugehörigen Hofstätter mit 2 bis 3 Joch guten und ertragsfähigen Ackergründen bestiftet, jedoch so wie alle übrigen umliegenden Gründe den Ueberschwemmungen um so mehr unterworfen, da die Gründe sehr nahe dem Donaustrome liegen. Auf denselben fechsen sie namentlich Weizen, Korn, Gerste und etwas Hafer. Von besonderer Güte ist das Obst.

Das Dorf Mühlleiten liegt zwischen Großenzersdorf und Sachsengang, nahe an der Donau und der Feden (einem Arm ersterer), lieblich umgeben von den an diesen Gewässern

hinziehenden Auen. Der Ort ist offen und regelmäßig gebaut, dessen Häuser sämmtlich von Obstgärten eingeschlossen sind.

Die benachbarten Dorfschaften sind nebst den bereits genannten, Oberhausen, Probsdorf und Wittau, zu welchen aber nur gewöhnliche Verbindungswege führen.

Mancherlei Genüsse bieten dem Jagdliebhaber die Donau-Auen dar, da nicht nur allein alle Gattungen Federwild, worunter Fasane, Repphühner, wilde Enten, Wachteln und Schnepfen gehören, sondern auch Hirsche, Rehe und Hasen in denselben gehegt werden. Auch die Fischerei in der Donau ist nicht unbedeutend und ist ein Eigenthum der Herrschaft. — Das Klima ist leider wegen der tiefen Lage des Orts, und so nahe beim Wasser den Bewohnern nicht ganz zuträglich, da sie häufig mit Fieberanfällen behaftet sind; das Wasser hingegen ist gut.

In der Mitte des Dorfes auf einem freien Platze steht eine kleine Kapelle, welche dem frommen Sinne einiger Unterthanen bereits ein Stiftungs-Kapital von einigen Tausend Gulden zu verdanken hat. In derselben befindet sich ein schönes Altarblatt Mariahilf vorstellend; welcher zu Ehren die Kapelle auch geweiht ist.

Das k. k. Obersthof- und Landjägermeisteramt hat im Dorfe ein Jägerhaus stehen, in welchem der Revierjäger wohnt.

Seit dem Jahre 1806 gehört Mühlleiten zum Cameralfonde. Wenn der Ort entstanden oder gegründet wurde, ist unbekannt; doch dürfen wir schon aus dessen Benennung mit Gewißheit folgern, daß sein Alter weit in die früheren Jahrhunderte zurückreicht; denn unstreitig standen hier ehemals viele Mühlwerke an der Donau, zu welchen man mittelst eines bezeichneten Weges, welcher vor Alters Leite genannt wurde, gelangen mußte, woraus nun die Benennung Mühlleiten entstand.

Im Jahre 1809 wurde das Dorf mehrmals durch die Franzosen hart mitgenommen, und am Abende des 4. Juli machten dieselben, nachdem sie an den Pfingstfeiertagen durch die österreichischen Truppen die Schlacht bei Aspern und Eßlingen ver-

loren hatten, mit verstärkter Kraft einen zweiten Versuch bei diesem Orte über die Donau zu gehen, um sich wieder auf dem Marchfelde festzusetzen und auszubreiten, welches ihnen auch, und zwar dem Oudinot'schen Corps unter einem fürchterlichen Kanonenfeuer gelang.

Auch bei der großen Ueberschwemmung im Jahre 1830 traf Mühlleiten dasselbe harte Schicksal der Verwüstung, wie alle der Donau zunächst gelegenen Dorfschaften.

Münichshofen,

ein Dorf von 34 Häusern, welches Maissau in fünfviertelstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule ist dieser Ort nach Gettsdorf gewiesen und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes verwaltet die Herrschaft Limberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stein und Nalb.

Grundherrschaften sind Stein und Nalb und Unterdürnbach.

Im Orte leben 45 Familien, 97 männliche und 98 weibliche Personen; an Viehstand sind 10 Pferde, 2 Ochsen, 38 Kühe, 94 Schafe, 5 Ziegen und 50 Schweine vorhanden.

Die Bewohner sind mittelmäßig bestiftete Bauern und Hauer, welche auch die erforderlichen Gewerbsleute unter sich haben, und ihren Erwerb in Acker-, Wein- und Safranbau finden, ohne einen eigentlichen Handel zu treiben. Ihre Gründe sind zwar meist nur mittelmäßig, überdieß auch Elementarbeschädigungen ausgesetzt, sie fechsen jedoch alle vier Getreidegattungen und die gewöhnlichen Knollengewächse, dann Safran, Wein und ziemlich viel Obst. — Die Viehzucht ist unbedeutend und wird mit Stallfütterung betrieben.

Der Ort Münichshofen ist von der Horner Poststraße von Unter-Ravelsbach hinweg eine kleine halbe Stunde rechts abgelegen und hat eine durchaus flache Lage in einer sehr anmuthigen Gegend, zwischen den Ortschaften Gaindorf, Unterdürn-

bach, Sitzendorf, Fraundorf, Gettsdorf, Ziersdorf und Michaelsdorf. Denselben bilden zwei Reihen regelmäßig erbauter Häuser, die verschiedenartig theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln und auch mit Stroh eingedeckt sind. Durch das Dorf führt eine Verbindungsstraße nach Krems. Zu den benachbarten Orten sind ebenfalls die nöthigen Landwege vorhanden. Durch die Freiheit dieses Dorfes fließt der Ravelsbach, welcher daselbst eine Mühle betreibt; auch eine kleine Brücke ist über denselben erbaut. Die Fischerei ist von keiner Bedeutung, auch die Jagd ist nicht beträchtlich, denn es gibt nur Hasen und Repphühner. — Das Klima ist so wie das Wasser gesund und gut.

Die einzigen bemerkenswerthen Gebäude im Orte sind der herrschaftliche Körnerschüttkasten und die zu demselben gehörige Scheune. Sonstige Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Der Ort besitzt weder Kirche noch Capelle. In frühern Zeiten soll hier ein Hof bestanden haben, der den Mönchen zu Göttweih gehörte, und Mönchshof benannt wurde, woher denn auch der Name des wahrscheinlich durch allmäliche Ansiedelungen entstandenen Dorfes geleitet zu sein scheint.

Von geschichtlichen Ereignissen ist von diesem Orte nichts bekannt.

Münichsthal.

Ein Dorf mit 57 Häusern, oberhalb Großebersdorf und eine halbe Stunde von der Poststation Wolkersdorf entfernt gelegen.

Zur Pfarre ist die hiesige Gemeinde nach dem benachbarten Orte Großebersdorf gewiesen, die Schule hingegen befindet sich im Dorfe selbst. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen.

Grundherrschaften sind die Stiftsherrschaften Klosterneuburg und Stammersdorf, dann die Herrschaften Ulrichskirchen und Bisamberg, und der Minoriten-Convent in Wien.

Es leben hier in 86 Familien 201 männliche, 208 weibliche Personen und 79 Schulkinder; diese halten einen Viehstand von 17 Pferden, 60 Kühen, 55 Schafen und 107 Schweinen.

Die Einwohner treiben Wein- und Ackerbau als Hauptnahrungszweige, handeln jedoch nebstbei mit erzeugtem Spargel und Obst in die benachbarte kaiserliche Residenzstadt. Ihre Grundbestiftungen sind übrigens sehr gering, auch die Gründe selbst sind meist von schlechter Beschaffenheit, überdieß auch noch öfteren Wassergüssen und Schauerschäden ausgesetzt. — Die Viehzucht beschränkt sich zwar bloß auf den haus- und feldwirthschaftlichen Bedarf, wird aber ziemlich gut, theilweise auch mit Stallfütterung betrieben. — An Handwerkern gibt es hier bloß 1 Schuster, 1 Schneider, 1 Zimmermann und 1 Maurer.

Münichsthal, ein der Herrschaft Ulrichskirchen unterthäniges Dorf oberhalb Großebersdorf, liegt nur eine Viertelstunde von der Brünner Poststraße im Angesichte Wolkersdorf, westlich abwärts in einem angenehmen obstreichen Thale, zwischen zwei sanft abdachenden, mit Feldern und Weingärten besetzten Bergen. Durch den Burgfrieden dieser Gemeinde führt die Commerzialstraße von Ulrichskirchen nach Großebersdorf von Mistelbach her. Die benachbarten Ortschaften sind: Ulrichskirchen, Wolkersdorf, Großebersdorf, Putzing und Pössing. Der Ort selbst ist in zwei Reihen Häuser ziemlich regelmäßig erbaut, und durchgehends mit Strohdächern versehen. Denselben durchfließt ein Bächlein, welches aber bei Regengüssen dergestalt anschwillt, daß es einen Fluß gleichet, in welchem es aber keine Fischerei gibt. Die umliegenden Anhöhen und Berge führen keine besonderen Namen, jedoch sind sie von Föhrenwaldungen besetzt, wovon solche abtheilungsweise, im alten Hof, Goldeck, in der Bernetz und im Mitterburg heißen.

Die Jagd in den zur Ortsgemeinde gehörigen Waldungen ist mittelmäßig, Hasen gibt es zwar ziemlich viel, außer diesen trifft man aber nur noch einiges Federwild, als: Repphühner, Schnepfen und Wachteln; Hochwildprät gibt es fast gar keines.

— Das Klima ist ziemlich gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig.

Im Dorfe befindet sich übrigens seit dem Jahre 1737 eine zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck geweihte und benedicirte Capelle, welche die Gemeinde erbauen ließ. Zeitweise wird in derselben Messe gelesen, am Tage des Schutzpatrons wird auch Amt und Predigt gehalten.

Sonstige Merkwürdigkeiten gibt es hier keine.

Geschichtliche Ereignisse kommen von diesem Orte wenig zu berichten, da außer den, zur Zeit der französischen Invasion erlittenen Schicksalen nichts bekannt ist. Sehr oft hingegen ist die hiesige Gegend Elementarbeschädigungen unterlegen, als heftigen Regengüssen und Hagelschlägen. Besonders verheerten letztere in den Jahren 1811 und 1829 die Umgegend auf das schrecklichste.

Naglern,

ein Dorf in 30 Häusern bestehend; wovon Langenenzersdorf in 4½ stündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Simonsfeld, mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Die hier behauf'ten Unterthanen und Grundholden gehören den Herrschaften Ernstbrunn, Mailberg, Asparn an der Zaia und der Pfarre Leobendorf an.

Der Ort zählt 37 Familien, 73 männliche, 86 weibliche Personen, 49 Schulkinder; dann 23 Pferde, 36 Kühe, 84 Schafe, 4 Ziegen und 56 Schweine.

Acker- und etwas Weinbau bilden die Hauptbeschäftigung des hiesigen Landmannes, welcher im Grunde gut bestiftet, von Handwerkern aber nur Schneider und Schuster unter sich hat. Ihre größtentheils mittelmäßigen, nur selten Elementarbeschädigungen ausgesetzten Gründe bestellen sie hauptsächlich mit Korn, Hafer und etwas Weizen. Wein und Obst werden nur in unbe-

deutender Menge gefechset. Den Ueberschuß dieser Erzeugnisse setzen sie auf den benachbarten Marktorten ab. — Die Viehzucht ist sehr gering und wird durchgehends mit Weide betrieben.

Naglern liegt nordwärts hinter Korneuburg, eine halbe Stunde von Simonsfeld und eine Stunde von Ernstbrunn in einer ganz flachen und ziemlich einförmigen Gegend. Der Ort besteht in zwei Reihen niedrig erbauter und durchgehends mit Stroh gedeckter Häuser, hat aber weder eine Capelle noch sonstige bemerkenswerthe Gebäude. Auch kein Bach, nur ein ganz unbedeutendes Seigwasser existirt im dießseitigen Ortsbezirke. — Da die Gegend durchaus flach ist, so gibt es hier nur Feldjagd, welche wenige Hasen und Repphühner liefert. — Das Klima so wie das Wasser ist gesund und gut.

Besondere Merkwürdigkeiten sind in Naglern keine vorhanden. Dessen Alter und Namensabstammung anbelangend, dürfte der Ort, wenn anders unsere Vermuthung richtig ist, im XIII. Jahrhunderte gegründet und nach seinem Stifter und Besitzer benannt worden sein; da Max. Fischers Urkundenbuch zufolge schon im Jahre 1212 Leupold von Naglern als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg vorkommt, in welcher Manegold, Bischof zu Passau, einen Vergleich mit jenem Stifte und dem Pfarrer zu Leobendorf macht, nach welchem das durch Ueberschwemmung zu Grund gerichtete Korneuburg theilweise auf den Grund der Pfarre Leobendorf übertragen worden ist.

Obgleich dieser der einzige uns bekannte Sprosse dieses Geschlechtes ist, so ist uns dieser doch Bürge genug, daß ein solches Geschlecht einst blühte, und höchst wahrscheinlich diesen Ort auch gründete. — In späterer Zeit war Naglern auch ein Eigenthum der deutschen Ordenscommende.

Uebrigens war von jeher dieser Ort eine Filiale von Simonsfeld. Als aber im Jahre 1632 in den meisten benachbarten Ortschaften eine pestartige Seuche herrschte, so gelobten die Gemeinden Naglern und Simonsfeld, um von diesem Uebel befreit zu bleiben, eine alljährliche Wallfahrt auf den Berg St.

Sebastian bei Nicolsburg, so wie auch zu Ehren dieses Pestpatrones eine Capelle zu erbauen. Ihr festes Vertrauen auf Gott wurde auch belohnt, denn die beiden Gemeinden blieben verschont; sie erbauten nun auch aus den erhaltenen Beiträgen von 200 Gulden die St. Sebastians-Capelle unweit Simonsfeld auf dem Wege nach Naglern. Das Nähere über diese Capelle wird bei Beschreibung des Pfarrdorfes Simonsfeld abgehandelt.

a) Nalb (Ober-).

Ein großes Kirchdorf am Fuße des Manhartsberges, welches 169 Häuser zählt und Jetzelsdorf in der Entfernung von anderthalb Stunden zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule sind im Orte, aber zur Pfarre Unter-Nalb incorporirt. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 angewiesen.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Althof Retz.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind Althof Retz, Braunsdorf, Eggenburg, Meilberg, Prutzendorf, Schrattenthal, Zellendorf, die Cameralherrschaft Retz, das Sift Altenburg, die Probstei Nalb und der Freihof in Ober-Nalb.

Die Ortsgemeinde besteht aus 212 Familien, nämlich 456 männlichen, 498 weiblichen Personen und 157 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 29 Ochsen, 69 Kühe und 216 Schafe.

Die hiesigen Einwohner, welche auch die nöthigsten Handwerker unter sich haben, sind meist unbedeutend bestiftet und beschäftigen sich, da die Gründe größtentheils bergig gelegen und überdieß sandig sind, hauptsächlich mit Weinbau. Auf den wenigen Ackergründen fechsen sie zwar alle vier Körnergattungen, diese reichen jedoch kaum für den Hausbedarf; von einem Handel kann daher keine Rede sein. Obst erzielen sie ziemlich

viel und von verschiedenen Sorten. — Die Viehzucht ist von keinem Belange und wird bloß mit Weide betrieben.

Ober-Nalb ist gegen das westliche Ende dieses Viertels am Fuße des Manhartsberges in einer überaus gesunden und auch angenehmen Gegend, unweit der neuangelegten Znaimer Verbindungsstraße gelegen. Der Ort ist regelmäßig und zusammenhängend erbaut, hat aber größtentheils niedrige mit Stroh gedeckte Häuser, worunter außer der Kirche kein einziges sich befindet, welches einer besondern Erwähnung verdiente. Ein kleines namenloses Bächlein durchfließt das Dorf und betreibt daselbst ein Mühlwerk mit einem Gange. Die Waldungen befinden sich am Manhartsberge hin, dienen aber nur wenigen Rehen und einigem Niederwilde zum Aufenthalte, daher auch die Jagd, welche ein Eigenthum der Herrschaft ist, nicht bedeutend genannt werden darf. — Das Klima ist, gleichwie das Wasser gesund und gut.

Die benachbarten Ortschaften, mit welchen Ober-Nalb durch gewöhnliche Wege in Verbindung steht, sind gegen Süden das Städtchen Schrattenthal, gegen Südwest Obermarkersdorf in halb-, gegen Osten Unter-Nalb und gegen Norden das Städtchen Retz in viertelstündiger Entfernung.

Die Pfarrkirche, zu Ehren der heil. Jungfrau Maria geweiht, liegt im Mittelpuncte des Dorfes, ist in einfachem gewöhnlichen Style erbaut, mit einem hölzernen Thürmchen versehen und hat im Innern nur einen einzigen, der Patronin der Kirche geweihten Altar, deren Bildniß denselben auch schmückt. Das Presbyterium ist gewölbt, das übrige Stuccaturarbeit. Schöne Gemälde, Denkmale oder sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden.

Ober-Nalb wurde im Jahre 1784 zur selbstständigen Pfarre erhoben, im Jahre 1803 aber wieder eine Filiale von Unter-Nalb, jedoch mit Beibehaltung des eigenen Gottesdienstes, den ein excurrirender Priester von Unter-Nalb zu versehen hat. — Die hiesige Gemeinde hat auch ihren eigenen Leichenhof, der außerhalb des Dorfes angelegt ist.

Im Orte befindet sich ein Freihof, welcher aus einem Wohngebäude und den dazu gehörigen Wirthsschaftsgebäuden besteht, gegenwärtig dem Herrn Paul Leibel zugehört, und bei der nied. österr. Laudtafel eingezeichnet ist.

Von geschichtlichen Ereignissen können wir über diesen Ort nichts mittheilen, auch in der Landesgeschichte finden wir nichts von demselben aufgezeichnet. Nur so viel ist uns bekannt geworden, daß im Jahre 1710 eine heftige Feuersbrunst hier wüthete, durch welche der größere Theil des Dorfes, so wie auch das Kirchlein völlig zerstört wurden.

Ober-Nalb, vormals auch Nälbi und Obernälb genannt, ist ein schon ziemlich altes Dorf, welches schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts bestand und zum Stifte Göttweih unterthänig war. Nach Hueber gehörte das Dorf im Jahre 1584 dem edlen Herrn Constantin Joseph Grafen von Gatterburg, von welchem es in der Folge zur Herrschaft Althof Retz einverleibt wurde. Unter-Nalb ist gegen diesen Ort aber viel älter, und da solcher mehr östlich liegt, so hat unser Dorf seiner Lage wegen die Benennung: „Ober-Nalb" erhalten.

b) Nalb (Unter-).

Ein bedeutendes Pfarrdorf, aus 167 Häusern bestehend, welches Jetzelsdorf in fünfviertelstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Sowohl Kirche als Schule sind im Orte und gehören zum Decanate nach Schrattenthal. Das Patronat der Pfarre besitzt das Stift Göttweih. — Den Werbbezirk hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Althof Retz.

Die hier behausten Unterthanen und Grundholden sind verschiedenen Dominien zuständig, nämlich den Herrschaften Althof Retz, Leodagger, Mailberg, Prutzendorf, Stein und Nalb, Schrattenthal, dann der Probstei Eisgarn, der Pfarre Rapps,

dem Dominicaner-Kloster und dem Magistrate des Städtchens Retz.

Die Bevölkerung umfaßt 250 Familien, 528 männliche, 581 weibliche Personen und 149 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 31 Pferde, 46 Ochsen, 108 Kühe und 269 Schafe.

Die Einwohner sind weniger Ackerbauern als Weinbau treibende Hauer, welche mittelmäßig bestiftet, auch die erforderlichen Gewerbsleute unter sich haben. Was die Lage und Beschaffenheit der Gründe, so wie deren Fechsungen anbetrifft, so verhält es sich hier ebenso wie bei dem vorhergehenden Orte Ober-Nalb. Auch die Viehzucht steht hier auf einer eben so mindern Stufe, und wird ohne Stallfütterung betrieben.

Unter-Nalb liegt nur eine kleine Virtelstunde von Ober-Nalb entfernt an den letzten Abastungen des Manhartsberges, in einer hügeligen, meist mit Weinreben bewachsenen Gegend; grenzt nördlich an das eine Viertelstunde entlegene Städtchen Retz, westlich an Ober-Nalb, südlich an das Städtchen Schrattenthal und östlich an Ragelsdorf in halbstündiger Entfernung. Der Ort ist regelmäßig gebaut und enthält meist mit Stroh, nur selten mit Ziegeln gedeckte Häuser. Die neu angelegte Znaimer Verbindungsstraße, welche über Retz führt, durchschneidet den größern Theil des Ortes, die übrigen Wege sind gewöhnliche Feldwege. Die zum Orte gehörigen Waldungen befinden sich auf dem anderthalb Stunden entlegenen Manhartsberge; die Jagd in denselben ist jedoch sowohl auf Hoch- als auf Niederwild ganz unbeträchtlich. — Klima und Wasser sind gut.

Was die Kirche von Unter-Nalb anbetrifft, so kommt solche schon als Pfarre vor in den Dotations-Urkunden, die der Passauer Bischof Altmann für das Stift Göttweih im Jahre 1083 ausgefertigt hat; die Pfarr-Protocolle reichen aber nicht weiter, als bis zum Jahre 1631 hinauf; diesen zu Folge gehörten zur Pfarre die Ortschaften: Hofern ober dem Manhartsberge, Ober-Nalb und Unter-Nalb unter dem Manhartsberge. Im Jahre 1784 wurde Hofern nach Unterfladnitz eingepfarrt, Ober-Nalb aber zu einer neu errichteten Pfarre mit ei

genem Seelsorger erhoben; im Jahre 1803 wurde letzteres als Filiale der Pfarre Unter-Nalb einverleibt, behielt aber eigenen Gottesdienst durch einen excurrirenden Geistlichen, eigene Schule, und eigenen Gottesacker außer dem Dorfe.

Die Pfarrkirche zu Unter-Nalb ist im neueren Style nicht ohne Geschmack erbaut, hat einen Hauptgang zwischen gemauerten Pfeilern, und zwei kürzere Nebengänge; sie liegt dem westlichen Ende des Dorfes auf einer leichten Anhöhe zu. Der Gottesacker befindet sich in geringer Entfernung außerhalb dem Dorfe. Die Kirche ist dem heiligen Leviten und Märtyrer Laurentius geweiht, dessen Bildniß in einem guten Gemälde bei dem Hochaltar angebracht ist. Der Altar ist von Holz mit vergoldeten Verzierungen gemacht; nebstdem gibt es noch zwei aus hölzernen Schnitzwerken verfertigte Seitenaltäre, woven der eine der heiligen Jungfrau Maria, der andere dem heiligen Sebastian geweiht ist.

Auf höheres Alter weiset der massiv gebaute viereckige Kirchenthurm hin, und wenn die in demselben angebrachte Inschrift 1513 richtig gelesen ist, die zwar nur eine Renovation bedeutet, so scheint der Thurm selbst doch noch älter zu sein; älter als die Kirche selbst ist auch ein gothisches Gewölbe, welches bei dem Altare der heiligen Maria zu sehen ist; eine noch leserliche alte Grabschrift eines Geistlichen, von außen in die Mauer eingesetzt, führt die Jahreszahl 1583, auch befindet sich in der Kirche ein sogenanntes Sacramenthäuschen, ebenfalls sehr merkwürdig ob seines hohen Alters. Es läßt sich weiter nichts gewisses über Erbauung, Schicksale ꝛc. dieser Kirche aus Mangel an vorhandenen Hilfsmitteln beibringen, was auch von der Filialkirche zu Ober-Nalb gilt; es sind übrigens beide dem Benedictiner-Stifte Göttweih incorporirt; angestellt sind für selbe gegenwärtig drei Geistliche, nämlich ein Pfarrer und zwei Cooperatoren.

Noch wird bemerkt, daß bei der Kirche zu Unter-Nalb an Paramenten und Geräthen das Hinlängliche und Anständige,

aber nichts besonders Ausgezeichnetes vorhanden sei; Capellen, die noch des Nennens werth wären, gibt es keine.

Wie der geneigte Leser im Verlaufe dieser Darstellung ersehen haben mag, ist dieser Ort von sehr hohem Alter, und gehört zu den ältesten Dorfschaften dieses Viertels. — Hierorts befindet sich auch ein, der Frau Elisabetha Wimmer gehöriger Dominicalhof. So wie wir noch beifügen wollen, daß sich im hiesigen Pfarrhofe die Amtsverwaltung der zum Stift Göttweih gehörigen Herrschaft Stein und Nalb befindet.

Nandersdorf.

Ein Dorf, welches unterhalb Krems an der Donau gelegen war, und durch öftere Ueberschwemmungen ganz zu Grunde ging. Im Jahre 1284 kommt dieser Ort unter der Benennung Nandeinsdorf vor.

Nappersdorf,

ein Dorf von 98 Häusern, welches Oberhollabrunn zur nächsten Poststation hat.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte und Bezirke des Gaubitscher Decanats zu Oberleis, das Patronat besitzt das Stift Göttweih; Grundherrschaft ist die Herrschaft Stein und Nalb allein; das Landgericht ist zu Loosdorf und Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Stein und Nalb. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 117 Familien 240 männliche, 264 weibliche Personen und 190 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 22 Pferde, 2 Ochsen, 105 Kühe, 121 Schafe, 4 Ziegen und 90 Schweine.

Die aus Landbauern bestehenden, mittelmäßig bestifteten Einwohner haben die nothwendigsten Handwerker unter sich und nähren sich vom Acker- und Weinbau, indem sie auf ihren meist guten, nur den Elementarbeschädigungen etwas ausgesetzten Gründen vorzüglich Weizen, minder Korn, Gerste und Hafer erzeugen; dabei ist der Obstbau unbedeutend, jedoch der Wein

von besonderer Güte und wird stark gesucht; die Viehzucht ist gering und das vorhandene nothwendige Vieh wird aus Mangel an Weiden im Stalle gefüttert. Auch die Jagd ist, da weder Berge noch Waldungen vorhanden sind, nicht von Bedeutung und liefert bloß Hasen und Repphühner, so wie auch in dem den Ort durchfließenden namenlosen Bache keine Fischerei Statt findet und an demselben auch keine Mühlen bestehen.

Das Klima ist gesund, das Wasser jedoch nur mittelmäßig.

Der Ort Nappersdorf von der Prager Poststraße rechts abwärts gelegen etwa eine Stunde in einem Thale sich hinziehend, hat eine überaus angenehme Lage und ist regelmäßig gebaut in zwei Reihen theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckter Häuser; die in seiner Nähe gelegenen Ortschaften sind Oberstinkenbrunn, Meilberg, Diepolz, Kleinmarkersdorf und Haslach; wobei sich in seinem Rücken ein Verbindungsweg von Oberhollabrunn über Staatz nach Laa und so weiter nach Mähren hinzieht.

Die dem heil. Stephan geweihte Kirche liegt außerhalb des Dorfes auf einem Berge, sie ist massiver gothischer Bauart und so wie der Thurm mit Ziegeln gedeckt, letzterer trägt einen weißblechernen Knopf mit gleichem Kreuze und enthält vier Glocken.

Das Presbyterium ist ausgemalt, der andere Theil der Kirche aber bloß weiß übertüncht. Der Hochaltar ist von Holz, marmorirt; über dem Tabernakel befindet sich eine Mutter-Gottes von Holz mit einer versilberten Krone. Außerdem sind noch zwei Seitenaltäre vorhanden, von denen das zur Rechten von Stein der heil. Scholastica, das zur Linken von Holz, der Mutter Gottes geweiht ist.

Grab- und andere Denkmale sind keine vorhanden, so wie die Paramente hierselbst nur einen geringen Werth haben.

Die zur hiesigen Kirche gehörenden Filialen sind: Kleinweikersdorf ¼ Stunde, Haslach ¾ und Schalladorf ebenfalls ¾ Stunde entfernt. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator, welche beide Mitglieder des Benedictiner-Stiftes Göttweih sind.

Der Leichenhof befindet sich um die Kirche, ward im Jahre 1825 vergrößert und ist mit einer Mauer umgeben.

Ueber die Entstehung des Ortes und seines Namens so wie der Kirche, welcher im Jahre 1777 das Oratorium zugebaut ward, haben wir durchaus nichts ausgefunden, so wie von geschichtlichen Ereignissen nur bemerkt werden kann, daß Nappersdorf ohne Zweifel von hohem Alter und sehr lange, vielleicht von jeher ein Eigenthum des Stiftes Göttweih ist, und daß am 13. April 1819 der Ort sammt Kirche ein Raub der Flammen wurden, wobei letztere bis auf die Mauern abbrannte.

Wir haben eine Urkunde vor uns, durch welche das Stift Vormbach alle seine Besitzungen im Korneuburgergericht gelegen, im Jahre 1395 dem Stifte Klosterneuburg verkauft, und in welchem nebst mehreren Ortschaften auch ein Dorf Nartzendorf nebst Entfechfuld (Enzersfeld) vorkommt, welches nicht unwahrscheinlich des heutige Nappersdorf sein dürfte.

Nassenschletz.

Ein Dorf bei Aspern an der Zaia gelegen; siehe Schletz.

Neuaigen,

ein Dorf von 39 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Stockerau die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte zum Decanate Hausleiten gehörend; das Patronat ist herrschaftlich; Unterthanen und Grundholden besitzt allein die Herrschaft Neuaigen; das Landgericht ist Königstetten, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Neuaigen. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 4.

Hier leben in 61 Familien 134 männliche, 144 weibliche Personen und 46 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 38 Pferde, 69 Kühe, 800 Schafe, und beiläufig 200 Schweine.

Die hiesigen, aus Bauern bestehenden Einwohner, von denen 6 Bauern mit 24 — 36 Joch bestifret sind, die übrigen aber Hauergüter mit 4 — 10 Joch Hausgründen besitzen, ha-

ben eine bedeutende Zahl Handwerker unter sich, und erbauen Rocken, Gerste, Hafer, jedoch bloß zum Hausbedarf, treiben aber vorzüglich Erdäpfelbau und zwar mit vielem Glücke, indem die hiesigen Erdäpfel wohl die schmackhaftesten in Oesterreich sein dürften, und der Absatz nach Wien daher sehr bedeutend ist. — Mitunter wird auch die Viehzucht gut getrieben, da die Lage des Ortes an den Auen und das dort gewonnene Heu Gelegenheit dazu bietet. Weingärten sind hier keine.

Obgleich die hiesigen Ackergründe sehr gut sind, so sind sie doch den häufigen Ueberfluthungen der nahen Donau ausgesetzt, welche jährlich zwei bis dreimal, wenigstens sämmtliche Auen und einen Theil der Felder überschwemmt und gewöhnlich viel Sand zurückläßt.

Die Jagdbarkeit in den den Ort zunächst gelegenen Auen und auf den Feldern ist sehr bedeutend zu nennen, und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane, Schnepfen, Wildgänse, Wildänten, Repphühner, Rohr- und Haselhühner, Wildtauben und Wachteln. Fischerei wird in der nahen Donau getrieben. Das Wasser ist sehr gut, das Klima aber in nassen Jahren etwas ungesund.

Zunächst dem Orte ziehen sich die mehrerwähnten herrschaftlichen Auen, bei 900 Joch enthaltend, hin, abgetheilt in jene, die auf dem festen Lande liegen und auf den sogenannten Haufen, welche von der eine Viertelstunde entfernten Donau in mehreren Armen durchflossen werden, und so den großen und kleinen Blacken, dann den Gansmüllerhaufen und die Schüttlinsel bilden, wo sich auch eine Schiffmühle befindet.

Der Ort Neuaigen, zu welchem eine im Jahre 1831 erbaute Straße führt, ist zwei Stunden von dem Markte Stockerau, 4 Stunden von Fischerzeil und eben so weit von Mollersdorf, als den nächsten Ortschaften entfernt, und liegt etwa eine halbe Stunde von der Donau ganz flach; er ist regelmäßig gebaut und enthält zwar bloß aus Erdgeschoßen bestehende, aber größtentheils mit Ziegeln oder Schindeln gedeckte Häuser.

Die hiesige Kirche, Mariä Himmelfahrt geweiht,

liegt mitten im Dorfe auf einem freien Platze, zwischen dem Pfarrhofe und dem Schulgebäude, und ist außer dem gothischen Presbyterium als dem ältesten Theil der ursprünglichen Kirche, die mehrere Jahrhunderte zurückweiset, von neuerer Bauart. Sie ist mit Ziegeln gedeckt, hat einen 17 Klafter hohen viereckigen Thurm mit runder Kuppel, worüber sich ein Kreuz erhebt, und welcher vier Glocken enthält. Vor dem Eingange der Kirche sind italienische Pappeln gepflanzt, welche dem ohnehin freundlichen Gebäude noch mehr zur Zierde und Annehmlichkeit dienen. Ihr Inneres, seit dem Jahre 1829 durchaus erneuert, wobei das erwähnte Presbyterium auf gothische Art ausgemalt ward, ist von mittlerer Größe, sehr hell und enthält außer dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre. Ersterer ist von ziemlicher Höhe, enthält vier hölzerne, marmorartig staffirte Säulen und in der Mitte in einem vergoldeten Rahmen ein Marienbild von sechs Engeln umgeben. Von den Seitenaltären ist einer dem heil. Sebastian, der andere der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht, welche sich durch gut geschnitzte, marmorartig angestrichene und mit Gold eingefaßte Holzarbeit auszeichnen. Uebrigens besitzt die Kirche sehr schöne Paramente, die sie der Wohlthätigkeit der Patronatsherrschaft und der Freigebigkeit der Pfarrkinder verdankt, welche zur Verschönerung ihres Gotteshauses Vieles thun.

Die hier eingepfarrten Gemeinden, sämmtlich nicht über eine Viertelstunde entfernt, sind außer Neuaigen: Fischerzeil, Mollersdorf und Triebensee, welche letztere Ortschaft erst im Jahre 1730 von Hausleiten aus- und nach Neuaigen eingepfarrt wurde. Die Seelsorge hat nur ein Pfarrer über sich.

Das Alter der Kirche kann zwar nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, jedoch bestand, den Pfarrprotokollen zu Folge, welche sich bis auf das Jahr 1657 zurückerstrecken, dieselbe wahrscheinlich schon um ein Jahrhundert früher, war aber anfangs nur eine kleine Capelle, das heutige Presbyterium, bis

im Jahre 1739 das Schiff der Kirche angebaut ward, in welchem Jahre sodann die Kirche ihre jetzige Gestalt erhielt. Auch ist zu bemerken, daß die Kuppel des Thurmes schon einigemal durch den Blitz verzehrt ward, wobei besonders der Fall merkwürdig ist, daß im Jahre 1763 der Blitz den Schullehrer über mehrere Stiegen herabschleuderte, sein Halstuch und Hemd verbrannte, ihn aber weiter nicht beschädigte, so daß er am Leben blieb, während der Schulgehülfe, der an der Kirchthüre stand, durch denselben Blitzschlag getroffen das Leben verlor und verbrannte.

Da die Donau allhier zu öfteren Malen ihre Ufer überschreitet und dabei die ganze hiesige Gegend unter Wasser setzt, so ereignet es sich bisweilen, daß dasselbe auch in die Kirche eindringt, weßhalb man gleich beim Haupteingange die Wasserhöhe von den Jahren 1787, 1809 und 1830 angemerkt findet, in welchem letzteren Jahre das Wasser sogar eine Höhe von vier Schuhen in der Kirche erreichte.

Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1830 außer dem Orte. Das herrschaftliche Schloß ist ein massives, ein Stockwerk hohes und eine mit allen Paramenten versehene Capelle enthaltendes, mit Ziegeln gedecktes Gebäude, welches einen viereckigen geräumigen Hofraum einschließt, und nach Wißgrill zu Ende des XV. Jahrhunderts von Laurenz Freiherrn von Hofkirchen von Grund aus erbaut worden sein soll; wobei auch ein Zier-, Obst- und Küchengarten sich befindet.

Von diesem Schlosse aus führt im Angesichte der Hauptfronte desselben ein 25 Fuß breiter Durchschlag durch die obenerwähnten Auen, zu der eine Viertelstunde entfernten Donau, in welchen Auen, vor ungefähr 30 bis 40 Jahren die bedeutendsten Hirsch- und Schweinjagden abgehalten wurden, besonders zur Zeit, als der Prinz von Sachsen-Hildburghausen die Wildbahn der Herrschaft Neuaigen in Pacht hatte, woher sich noch mehrere Ladungen ungeheuer großer

Hirschnetze finden, mit welchen die ganzen Jagdreviere zur Jagdzeit umstellt waren.

Noch ist in geschichtlicher Hinsicht zu erwähnen, daß an der untern Augrenze dieser Herrschaft gegen Triebensee, der sogenannte „Polakenweg" hinläuft, auf welchem die Polen unter ihrem König Sobiesky im Jahre 1683 dem von den Türken bedrängten Wien zu Hülfe kamen. Auch finden sich auf der sogenannten Michelwiese noch die Ueberreste eines alten Nonnenklosters, welches mit dem früher zu Tuln bestandenen in Verbindung war, von dem jedoch die Zeit und die Ursache seines Verfalles gänzlich unbekannt sind.

Zur Herrschaft Neuaigen gehören als Bestandtheile derselben: der Markt Pettendorf und die Dörfer: Königsbrunn, Starnwörth, Fischerzeil, Neuaigen und der sogenannte Micheli-Schafhof.

Dieselbe enthält demnach im Ganzen: 245 Häuser, 232 Familien mit 751 männlichen und 780 weiblichen Personen und einen Viehstand von 185 Pferden, 424 Kühen, 1271 Schafen und beiläufig 1000 Schweinen. Ferner enthält die ganze Herrschaft 900 Joch herrschaftliche Waldungen, 450 Tagwerke Wiesengründe, 3000 Joch Ackerland und 90 Viertel Weingärten.

Im Allgemeinen sind sämmtliche Gründe fruchtbar und in guter Cultur stehend, welche sich zum Theil an der Donau, zum Theil am Wagram hinziehen, wobei die Erwerbszweige der Bewohner, Wein-, Safran-, Körner-, Hanf- und Erdäpfelbau sind, deren Erzeugnisse meist nach Wien verkauft werden; Obstzucht wird theilweise, so wie Viehzucht ebenfalls nicht bedeutend, getrieben.

Uebrigens durchschneiden die Kremser- und die Tulner-Straße den herrschaftlichen Bezirk, worin der Wagram die einzige bedeutende Erhöhung ist. An Waldungen bestehen bloß die obenangeführten schönen Donau-Auen.

Die hiesigen Gewässer sind: die Donau und der Schmie-

dabach, welcher zu Königsbrunn, Neuaigen und Pettendorf, Mühlen treibt.

Fabriken, Märkte, Privilegien u. s. w. sind keine in der Herrschaft vorhanden.

Die Besitzer von Neuaigen sind nach dem n. ö. ständ. Gültenbuche und Wißgrills Adels-Lex. u. a. folgende: im Jahre 1494 der obenerwähnte Laurenz Freiherr von Hofkirchen als Lehen von Kaiser Maximilian I. Nach demselben im Jahre 1500 sein Sohn Wolfgang; im Jahre 1538 dessen Sohn Wilhelm; im Jahre 1586 dessen Sohn Georg Andreas, welcher General-Landoberster in Oesterreich war, sich aber im Jahre 1619 mit dem größten Theile seines Regiments mit den böhmischen und mährischen Protestanten vereinigte, weßhalb er im Jahre 1620 in die Acht erklärt ward und alle seine Güter confiscirt wurden, worauf im Jahre 1621 Magdalena Catharina Freiin von Herberstein die Herrschaft Neuaigen von der k. k. Hofkammer bestandweise übernahm; wornach im Jahre 1635 Johann Joachim von Ehrenreutter als Besitzer erscheint, von dessen Witwe sie noch in demselben Jahre Johann Peter Freiherr von Verdenberg erkaufte; durch dessen Erben kam Neuaigen im Jahre 1683 ebenfalls durch Kauf an Ferdinand Georg, Grafen von Enckevoit, von welchem sie im Jahre 1698 an seinen Sohn Wenzel Adrian Wilhelm gelangte; von diesem erbte die Herrschaft seine Schwester, Maria Antonia Gräfin von Rothal, geborne Gräfin von Enckevoit, im Jahre 1743, von welcher sie im Jahre 1755 an ihre Tochter, Maria Franziska Josepha verehelichte Gräfin von Breuner kam; diese vererbte Neuaigen an ihren Sohn Carl Graf Breuner im Jahre 1773; worauf sie im Jahre 1801 an seinen Sohn Joseph und im Jahre 1814 an die Vormundschaft des August Grafen Breuner kam, welcher diese Herrschaft seit dem Jahre 1819 allein in Besitz hält.

Neubau,

ein Dorf und adeliges Gut unweit Niederkreuzstetten, welches 50 Häuser zählt und Gaunersdorf in ganzstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Die Gemeinde von hier ist nach dem benachbarten Niederkreuzstetten eingepfarrt und eben dahin auch zur Schule gewiesen. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ladendorf.

Der Seelenstand umfaßt 52 Familien, 121 männliche, 126 weibliche Personen, 39 Schulkinder, dann an Viehstand 12 Pferde, 48 Kühe und 100 Schafe.

Die Einwohner sind Landbauern, welche mit den nothwendigsten Handwerkern versehen, ihren Lebensunterhalt durch Acker- und Weinbau sichern, ohne irgend erheblichen Handel zu treiben. Die Grundbestiftung des Ganzlehners besteht in 18 Joch Ackerland und zwei Tagwerken Wiesen, die des Halblehners in der Hälfte, und die des Viertellehners in 3½ Joch Acker- und einigem Gartenland. Die Erzeugnisse dieser meist mittelmäßigen, nur selten Elementarbeschädigungen unterworfenen Gründe sind namentlich die vier Hauptkörnergattungen, die gewöhnlichen Knollengewächse, dann Wein und etwas Obst. — Die Viehzucht ist von keinem Belang.

Dieses zu Herrschaft Ladendorf gehörige Dorf und Gut Neubau hat eine freie und überaus gesunde Lage auf einer Anhöhe, westwärts von der Poststraße, in einer mit viel ländlicher Anmuth ausgestatteten Gegend. Der Ort an und für sich ist zwar klein, und besteht nur in zwei Reihen zusammenhängend gebauter, mit Stroh gedeckter Häuser, in der Ferne hebt er sich aber mit seinem in der Mitte stehenden, der heiligen Dreifaltigkeit zu Ehren bestehenden Kirchlein gar wunderlieblich aus dem dunkeln Grün eines am Dorfe beginnenden und nach Ladendorf sich hinziehenden Wäldchens hervor. Die Straße, welche

das Dörfchen durchschneidet, führt nach Mistelbach; die übrigen Ortschaften, mit welchen das Dorf durch bloße Feldwege im Verbindung steht, sind Niederkreuzstetten, Streising und Pellendorf. — Die Jagd im hiesigen Feldrevier ist unbedeutend und nur auf Hasen beschränkt — Gleichwie das Klima, so ist auch das Wasser gesund und gut.

Merkwürdigkeiten hat der Ort keine aufzuweisen; eben so scheint derselbe auch in historischer Beziehung nicht berühmt zu sein, da wir nichts von demselben in der Landesgeschichte aufgezeichnet finden.

Das Gut Neubau, in früheren Zeiten auch Neupach benannt, ist nach Hueber von den Herren von Neupauchen, welche im XIII. und XIV. Jahrhundert lebten, gegründet, und nach diesen auch benannt worden. Der erste dieses Geschlechtes, welcher uns aus einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1384 bekannt wird, ist Peter von Neupaucher, welcher im Einverständniß mit seinen beiden Söhnen Andre und Heinrich dem Stifte Melk mehrere Grundstücke in Neupach verschreibt. Ferner nach Hueber soll nun aber dieses Geschlecht zu Anfang des XV. Jahrhunderts bereits wieder erloschen sein; welche daher die Besitzer dieses Gutes bis zum siebenzehnten Jahrhundert waren, ist nicht bekannt. Der erste Besitzer, der uns nach Wißgrills Adelslexicon im Jahre 1656 entgegentritt, ist Ferdinand Graf von Hohenfeld; im Jahre 1675 kam das Gut nach dem unter-österr. Gültenbuche an Wirich Philipp Lorenz Grafen von Daun, welcher es von seinem Vater Wilhelm Johann Anton erhielt; im Jahre 1741 kam es durch Erbschaft an den Bruder des Vorigen, Leopold Theodor Martin Joseph Grafen von Daun, welcher es im Jahre 1751 an Johann Joseph Fürst von Khevenhüller verkaufte; von diesem erbte es im Jahre 1778 dessen Sohn Johann Sigmund Friedrich, darauf im Jahre 1809 dessen Sohn Carl Maria Franz Joseph Clemens, und seit dem Jahre 1828 Franz Fürst von Khevenhüller-Metsch,

welcher das zur Herrschaft Ladendorf gehörige Gut Neubau noch gegenwärtig besitzt.

Neudegg,

ein Dorf mit 35 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Groß-Weidenthal, im Decanatsbezirke Hadersdorf, welches auch das Patronat ausübt; Unterthanen und Grundholden besitzen hierselbst die Herrschaften: Ravelsbach, Unterdürnbach, Grafenegg, Sitzendorf, Maissau, Wetzdorf, Winkelberg und Oberstockstall.

Obgleich Neudegg eine Landgerichtsherrschaft ist, so ist dasselbe dennoch dermalen in dieser Beziehung zur Herrschaft Grafenegg delegirt, übrigens ist die Herrschaft Neudegg die Ortsobrigkeit, so wie auch Conscriptions-Herrschaft.

Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 40 Familien 90 männliche, 98 weibliche Personen und 52 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 9 Pferde, 4 Ochsen, 45 Kühe, 69 Schafe und 54 Schweine. Der Grundstand besteht in ¾ Joch herrschaftlichen, 13 Joch Privat-Waldungen, 250 Joch Aeckern und 390 Joch Weingärten.

Die Einwohner, welche aus Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehnern, dann Kleinhäuslern bestehen, sind lauter Bauern und haben keine Handwerker unter sich. Jedoch befindet sich ein herrschaftlicher Beamte hierselbst.

Die Feldgründe sind gut, mittelmäßig und zum Theil auch schlecht, die Weingärten aber meist gut zu nennen, und da die nördlich gelegenen Berge die rauhe Nordluft aufhalten, so sind die hiesigen Gründe vor Elementarbeschädigungen einigermaßen geschützt.

Hauptbeschäftigung der Einwohner, welche die Dreifelderwirthschaft treiben, sind der Anbau von Korn und Hafer, nebenbei auch von Weizen, Gerste, Erbsen und Linsen, besonders

aber wird der Weinbau, geringer dagegen die Obstpflege getrieben.

Der gefechsete Wein wird meist nach Oberösterreich und Wien verkauft.

Die Viehzucht richtet sich bloß nach dem häuslichen Bedarfe, wobei zum Theil Stallfütterung Statt findet.

Die Jagd ist mittelmäßig und liefert vorzüglich Hasen uud Repphühner. Das Klima ist mild, das Wasser gut.

Der Ort Neudegg, von der Horner Poststraße und zwar von der Poststation Großweikersdorf nicht ganz zwei Stunden westlich entfernt, ist regelmäßig in zwei Häuserreihen erbaut, welche aus gutem Material bestehen, und größtentheils mit Ziegeln und Schindeln, nur geringen Theils mit Stroh gedeckt sind. Seine Lage, da ihn östlich und nördlich Berge umgeben, und sich hier ein sanftes Thal durchzieht, ist wirklich schön zu nennen; die ihm zunächstgelegenen Orte sind: Groß-Riedenthal ¼, Hohenmarkt 1, Ebersbrunn ⅓, Radelbrunn ½, Ottenthal ¼ und Kirchberg am Wagram 1¼ Stunde entfernt.

Gewässer sind hier keine vorhanden; auch haben die hiesigen Berge keine besondere Benennung, so wie auch die Waldungen nur unbedeutend sind.

Vorzüglich aber muß bemerkt werden, daß der im Gebiete von Neudegg wachsende Wein von besonders guter Art und daher in der Gegend vorzugsweise bekannt ist. — Zu dieser Herrschaft, oder eigentlich diesem Gute gehört sonst kein Dorf als Neudegg allein.

Daß vor Zeiten in Neudegg das Stammschloß der alten Familie dieses Namens stand, welcher zugleich die Herrschaft gehörte, erwähnen sowohl Hueber als Pez, allein nach Ersterem war solches schon im XIII. Jahrhundert nur bis auf geringe Reste verfallen, so wie auch von den ersten Gliedern der so alten Familie der Neudegger oder Nidekke nur der später noch zu erwähnende Heinrich im Jahre 1171 als Besitzer dieser Herrschaft, in einer Urkunde des Stiftes Admont als Zeuge vorkommt, weßhalb wir mit Recht vermuthen, daß sich

diese Familie im XIII. Jahrhundert aus dieser Gegend weg und in das V. U. W. W. gezogen habe, wo sie als Besitzer der Schlösser Neudeck und Wildeck erscheinet, bis, wie wir später sehen werden, erst in der Mitte des XV. Jahrhunderts wieder Glieder dieser Familie als Besitzer dieser Herrschaft Neudegg vorkommen; wobei wir hiermit auf den III. Band der Darstellung des V. U. W. W. verweisen, wo wir bei dem jetzt als Ruine bestehenden Schlosse Neudeck, im Bezirke der Herrschaft Stüchsenstein gelegen, die sämmtlichen Glieder dieser alten Familie so viel uns deren und was uns von ihnen bekannt geworden, angeführt haben.

Jedoch auch von dem in dieser Herrschaft Neudegg U. M. B. einst gelegenen, oben angeführten Stammschlosse ist längst jede Spur verschwunden, während von jenem im V. U. W. W. doch, wenn auch nur noch sehr geringe Ueberreste zeugen. Die uns bekannten Besitzer der Herrschaft Neudegg führen wir jetzt als folgende an: im Jahre 1271 der obenerwähnte Heinrich von Nitekke, nach welchem in der Aufzählung der Besitzer, wahrscheinlich aus der Ursache ihrer Uebersiedlung in das V. U. W. W. eine große Lücke ist, bis zum Jahre 1440, wo Hanns von Neudegg, Kaiser Friedrichs IV., Pfleger zu Steyer, Besitzer der Herrschaft Neudegg war; (Hoheneck) im Jahre 1499 Leopold; im Jahre 1523 Hanns; im Jahre 1563 Ulrich; 1591 Ehrenreich von Neudegg, Herr zu Wildeck V. U. W. W., und 1591 Wilhelm Truchseß von Neudegg (Hueber). Wahrscheinlich kam die Herrschaft von dessen Erben durch Verkauf im Jahre 1673 an Leopold Grafen von Herberstein, nach diesem an seinen Sohn Joseph Johann Nepomuck im Jahre 1774, nach welchem wieder kein Besitzer mehr angeführt erscheint bis zum Jahre 1820, wo diese Herrschaft Joseph Michael Ritter von Ehrenfels erkaufte, von dem sie noch in demselben Jahre Heinrich Freiherr von Pereira-Arnstein ebenfalls durch Kauf an sich brachte, welcher dieselbe noch gegenwärtig im Besitze hat.

Neudorf,

ein großer Markt unweit Staatz und Kirchstetten, welcher 188 Häuser zählt und Nicolsburg in Mähren in der Entfernung von zwei und einer halben Stunde zur nächsten Poststation hat.

Kirche sowohl als Schule befinden sich im Markte und gehören zum Decanat nach Laa; das Patronat der Pfarre ist landesfürstlich. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Staatz aus; Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Altprerau zu Kirchstetten.

Grundherrschaften sind: Altprerau, Loosdorf, Steinabrunn, Walterskirchen und Kirchstetten, dann das Spital Laa und die Probstei Staatz.

Die hiesige Gemeinde besteht in 205 Familien, worunter 542 männliche, 600 weibliche Individuen und 145 schulfähige Kinder sind; der Viehstand zählt 108 Pferde, 66 Ochsen, 210 Kühe, 618 Schafe, 18 Ziegen und 254 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, welche ziemlich gut bestiftet, auch die nöthigsten Handwerker unter sich haben, und hauptsächlich Ackerbau, zum Theil auch Weinbau treiben, wozu die Bodenbeschaffenheit ihrer Gründe sehr geeignet ist; nur sind die Früchte, welche in den vier Hauptkörnergattungen und etwas Hülsenfrüchten bestehen, zeitweise dem Hagel- und Reifschaden ausgesetzt. Die Weinfechsung ist nicht beträchtlich, auch Obst wird nicht viel erzielt. — Die Viehzucht beschränkt sich auf den Bedarf der Haus- und Feldwirthschaft und das Vieh wird zur Weide getrieben.

Der Markt Neudorf liegt westwärts von der Brünner-Poststraße wohl bei zwei Stunden entfernt, in einer durchaus flachen aber fruchtbaren Gegend unfern der Grenze Mährens. Der Ort ist unregelmäßig erbaut und der größere Theil der Häuser mit Stroh, wenige nur mit Ziegeln gedeckt. Außer der nach Laa führenden Commerzialstraße befinden sich hier keine

besondern Straßen, Brücken, Mauthen u. s. w. Mit den benachbarten Ortschaften Kirchstetten, Staatz, Neusiedl und Zlabern, so wie mit den Höfen Wildendürnbach und Rothensenhof steht Neudorf durch bloße Feldwege in Verbindung. — Die Jagd in dem hiesigen ausgedehnten Feldreviere ist nicht unbedeutend, liefert jedoch bloß Hasen und Repphühner. Das Klima ist gesund, aber das Trinkwasser in dieser ohnehin wasserarmen Gegend manchmal kaum genießbar.

Gleichsam im Mittelpunkte des Orts auf einem freien Platze erhebt sich die im neuern Style erbaute und dem heiligen Nicolaus zu Ehren geweihte Kirche, welche mit ihren großen, im Viereck erbauten und mit einer schönen weißblechernen Kuppel gezierten Thurme hoch über alle andern Gebäude des Marktes emporragt. Der Ursprung so wie das Alter derselben sind nicht zu ermitteln, jedoch ist es außer allem Zweifel, daß die Kirche schon vor mehreren Jahrhunderten als Pfarre bestanden habe, welches aus der altgothischen Bauart des noch bestehenden Presbyteriums, so wie aus der Sage eines sehr alten, nun verstorbenen Maurermeisters, Leopold Schimer, erhellet, nach welcher die alte Kirche, in der er noch als Knabe ministrirte, mit einer breiten festen Mauer und einem tiefen, später verschütteten Graben umzogen, und sogar mit einer Aufzugbrücke versehen gewesen sein soll. Innerhalb dieser Mauer sollen auch die Pfarrwohnung und der Leichenhof bestanden haben. Der Gottesdienst soll damals durch die Priester des Klosters Altmannshausen, welchem auch die Gerechtsame der Kirche zugehörten, versehen worden sein. Bei einer sehr starken Pest wurde nun aber Neudorf ganz verödet und verlassen, worauf der Ort sammt allen Gerechtsamen zur Pfarre Staatz einverleibt ward, was auch um das Jahr 1720 geschehen sein mag, denn wir finden sie damals schon als eine Filiale derselben, und bis zum Jahre 1784 mußte täglich ein Priester von da in hiesiger Kirche die heilige Messe lesen.

Im Jahre 1724 wurde die alte Kirche wahrscheinlich wegen Baufälligkeit abgetragen und in diesem Jahre noch die je-

tige Kirche zu bauen begonnen, wozu am 12. Mai Abends 5 Uhr der Grundstein gelegt worden ist. Die Baukosten sind meist durch Wohlthäter gedeckt worden.

Gleichwie von außen, eben so gewährt auch das Innere dieses Gotteshauses, welches einfach aber licht, geräumig und hoch gewölbt ist, einen schönen und Ehrfurcht gebietenden Anblick. Es sind außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre vorhanden, welche von Holz errichtet, nebst andern Zierathen mit verschiedenem Schnitzwerke und Cherubinen, so wie mit Statuen und hübschen, in vergoldeten Rahmen und Glas gefaßten Abbildungen verschiedener Heiligen geschmückt sind, wovon jene am Hochaltar von Mathias Leithner gestiftete den Schutzpatron der Kirche, jene über den Seitenaltären die heiligen Antonius von Padua und Mariahilf vorstellen. Die Einfassungen des Hochaltars und der Kanzel ließ Johann Georg Wogritsch, Pfarrer zu Staatz, verfertigen. — Denkmale oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände sind hier keine anzutreffen. Auch an Paramenten ist die Kirche sehr arm, die wenigen vorhandenen stammen noch aus ehemaligen Klöstern und sind nun alt und schlecht. — Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1785 außerhalb des Dorfes. Die Seelsorge ist seit Erhebung der Kirche zur selbstständigen Pfarre einem Pfarrer übertragen.

Außer dem Markte Neudorf gehören zur hiesigen Pfarre noch die Filialorte Zlabern und Kirchstetten. Im letzteren befindet sich eine Capelle, deren im vorhergehenden Bande bei der Beschreibung des Dorfes Kirchstetten schon gedacht wurde, nur kommt noch dieses beizufügen, daß daselbst ein aus den ältesten Zeiten stammendes Sacrarium sich vorgefunden habe.

Der Marktflecken Neudorf besitzt schon seit längerer Zeit das Privilegium, einen Wochenmarkt und drei Jahrmärkte abhalten zu dürfen, welches noch gegenwärtig ausgeübt wird.

Die Schicksale des Orts, so wie die der Pfarre in alten Zeiten sind unbekannt. In neuern Zeiten aber hatte Neudorf

das Unglück etlichemal durch Feuersbrünste mehr oder minder zerstört zu werden. Im Jahre 1744 entstand durch ungeschicktes Losbrennen eines Feuergewehrs ein solcher heftiger Brand, daß 124 Häuser in kurzer Zeit eingeäschert wurden, auch die Schindeldachung der Kirche und die Sacristei brannten ab. Seit dieser Zeit ist die Kirche mit einem Ziegeldache versehen.

Neudorf bildete schon in den frühesten Zeiten ein mit dem Schlosse Alt-Prerau vereinigtes Gut, dessen Besitzer wir aber erst vom XVI. Jahrhundert an kennen lernen. Es besteht zwar ein altes adeliches Geschlecht der Herren von Niwendorf (Neudorf), welche jedoch nicht hierher, sondern zu jenem Neudorf gehören, welches im V. U. W. W. gelegen ist, und die erste Poststation von Wien an der Straße nach Steiermark und Italien bildet. Wir haben auch bei Beschreibung dieses Orts die Sprossen dieser Famile aufgezählt. — Wenn auch unser Markt Neudorf von jenem im V. U. W. W. weit entfernt ist; so dürfte es gar nicht unwahrscheinlich sein, daß derselbe von demselben Geschlechte im XI. Jahrhundert gegründet und ihm der gleiche Name gegeben wurde.

Nach Wißgrill erhielt also dieses Gut Seyfried Freiherr von Breuner durch Verschreibung von Kaiser Rudolph II. im Jahre 1591. Drei Jahre später kam es nach dessen Ableben an Seyfried Christoph, im Jahre 1722 an Philipp Ignaz Graf von Breuner. Nach dem nieder-österr. Gültenbuche kommt das Gut im Jahre 1755 an das Geschlecht derer von Suttner, von welchem es zuerst Leopold Gundacker von Suttner besaß; nach diesem kam es im Jahre 1759 an dessen Gemahlin, die nachhin verehelichte Maria Anna Gräfin von Halleweil, geborne von Garelli; im Jahre 1785 an Vincenz Edlen von Suttner, und nach dessen Tode im Jahre 1798 an Carl Freiherrn von Moser, als Vormund der v. Suttner'schen Pupillen; im Jahre 1812 an Vincenz Edlen von Süttner allein; im Jahre 1830 endlich an Caroline, Edle von Suttner zur einer Hälfte

und zur andern an die Vormundschaft des Gustav Edlen v. Suttner, welche das Gut gegenwärtig noch besitzen.

Neuern.

Ein altes, längst zerstörtes Raubschloß, welches im Jahre 1446 nach dem Berichte Hafelbachs durch den berüchtigten Räuber-Anführer Pankratz von Skalitz wieder hergestellt wurde. Wir finden außer dem erstgenannten Geschichtsforscher in keinem andern Werke über das Schloß Neuern einige Nachricht, und eben so auch nicht, wo es eigentlich gelegen habe. Unserer Vermuthung zufolge mag solches im nördlichen Marchfelde unweit des Marchflusses gestanden haben. Da Pankratz von diesem befestigten Schlosse aus unerhörte Räubereien verübte, und die armen Landleute der umliegenden Ortschaften erschrecklich plagte, so ward solches von einer Schaar österreichischer Ritter belagert, die Veste erstürmt und zerstört, wobei sich aber Pankratz flüchtete. Im Jahre 1448 zwang der Bruder dieses Räubers das Landvolk zum neuen Bau des Schlosses und als solches vollkommen hergestellt war, übte er noch viel größere Grausamkeiten als sein Bruder. Dieses Unwesen wurde zu arg, bis endlich Graf Cilly ein bedeutendes Kriegsheer unter Anführung des Ritter Wilhelm Erbser gegen dasselbe vorrücken und durch Sturm erobern ließ. Der tapfere Anführer verlor dabei durch einen Pfeilschuß das Leben. Man ruhte nicht eher, als bis dieß Schloß der Erde gleich gemacht war, worauf dann die Räuber, welche nicht durch das Schwert fielen, auf die nächsten Bäume gehängt wurden. Von den Vornehmsten, meist Adelichen, fielen 69 in die Gefangenschaft, welche man nach Wien führte, und am Vorabende St. Johannes auf neun Galgen aufknüpfte.

Neuhof,

ein Dominicalgut, welches zur Herrschaft Leopoldsdorf gehört, und unweit Untersiebenbrunn ganz isolirt im Marchfelde

gelegen ist, wohin die Bewohner desselben auch zur Pfarre gewiesen sind.

Zum Landgericht gehört dieser Hof nach Marchegg; Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Siebenbrunn. Mit dem Werbbezirk gehört derselbe zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Nebst einer bedeutenden Anzahl Aecker, Wiesen, Hutweiden und Waldungen ist auch eine schöne Jagdbarkeit damit verbunden, welche nicht allein viel Vergnügen gewährt, sondern auch eine gute Einnahme verschafft.

Diese Dominical-Gülte ist ein bloßer Wirthschaftshof mit der Ortsobrigkeit im Umfange des Neuhofes und zwei Grundbüchern vom Margarethen und Zunmeggendorfer-Feld, dessen Einwohner hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht treiben.

In früheren Zeiten bestand hier ein Dorf unter dem Namen Kothing-Neusiedl wie jenes Kothing-Neusiedl der Herrschaft Staatz, welches aber durch die feindlichen Einfälle im sechzehnten Jahrhundert gänzlich zu Grunde gerichtet wurde, so daß auch keine Spur mehr vorhanden ist.

a) Neusiedl (Abts-),

ein Dorf im Marchfelde, welches im Jahre 1292 dem Stifte Melk gehörte, aber dergestalt gänzlich verödet ist, daß nur noch der Name daran erinnert.

b) Neusiedl,

ein zur Herrschaft Matzen gehöriges einschichtiges Jägerhaus, welches in einem länglichen Thale am Rande des sogenannten Neusiedlerwaldes zwischen den Ortschaften Spannberg, Velm und Ebenthal liegt, und Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Dasselbe ist nach Spannberg eingepfarrt und steht unter der Jurisdiction der Herrschaft Matzen.

Es lebt bloß eine Familie hier, welche aus 4 Personen be-

steht und einen Viehstand von 2 Kühen, 1 Ziege und 5 Schweinen hält.

c) Neusiedl (Bogen-),

ein Dorf von 74 Häusern, wovon die nächste Poststation Gaunersdorf ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Wolfpassing, mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Das Landgericht übt die Herrschaft Niederkreuzstetten aus; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Prinzendorf.

Im Orte leben 54 Familien, 129 männliche, 126 weibliche Personen, 25 schulfähige Kinder, an Viehstand: 10 Pferde, 50 Kühe, 95 Schafe und 59 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Bauern, Hauer und einige Gewerbsleute, deren Beschäftigung und Erwerb in Acker- und Weinbau besteht. Die Gründe sind zwar nicht zum besten, aber höchst selten nachtheiligen Elementareinflüssen unterworfen. Uebrigens bauen sie auf denselben alle vier Hauptkörnergattungen, so wie auch gutes Obst. — Die Viehzucht ist von keiner Bedeutung.

Bogen-Neusiedl liegt eine halbe Stunde von Gaunersdorf südwestlich in einem sanften, meist von Waldungen eingeschlossenen Thale, unweit Wolfpassing. Der Ort ist ziemlich regelmäßig, in der Richtung von Süden nach Norden erbaut, hat eine breite Gasse, an welcher sich Obstgärten hinziehen, in denen rückwärts die mit Stroh eingedeckten Häuser stehen.

Im Orte befindet sich auch eine kleine Capelle, welche mit einem Ziegeldache versehen ist; Gottesdienst wird aber nicht darin gehalten. Unweit vom Orte fließt ein sehr kleines Bächlein, welches nicht einmal einen Namen trägt. Da die hiesige Waldung zwischen dem Ernstbrunner Walde und der Hochleiten liegt, so trifft man hier stets einiges Hoch- und Niederwild, auch ziemlich viel Hasen. — Klima und Wasser sind hier nur mittelmäßig.

Merkwürdigkeiten gibt es keine; eben so arm ist dieser Ort auch an geschichtlichen Ereignissen. — Dessen Namensabstammung anbelangend, so dürfte hier dieselbe Ursache zu Grunde liegen, wie bei den übrigen des V. U. W. W. vorkommenden Oertern gleiches Namens, von welchen es sich jedoch durch den Vordersatz Bogen- unterscheidet, der ihm wahrscheinlich wegen seiner bogenähnlichen Lage beigegeben wurde.

d) Neusiedl (Kothing-).

Ein Dorf von 42 Häusern, unweit dem Städtchen Laa an der mährischen Grenze.

Hiervon ist Poisdorf in dreistündiger Entfernung die nächste Poststation.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Staatz gewiesen. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Staatz.

Hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen nebst der Herrschaft Staatz auch die Probstei Staatz, dann die Pfarre Laa und Fallbach, und der Magistrat der Stadt Laa.

Im Dorfe leben 52 Familien (112 männliche und 114 weibliche Individuen), an Viehstand 36 Pferde, 63 Kühe und 202 Schafe.

Die Einwohner sind vom Ganzlehner bis zum Viertellehner durchaus gut bestiftet, haben an Handwerkern Schneider, Schuster, 1 Schmid, so wie auch mehrere Kleinhäusler unter sich, und beschäftigen sich mit Körner- und Weinbau, wozu sowohl die Lage als auch die Bodenbeschaffenheit der Gründe sehr günstig sind; nur dem Reifschaden unterliegen sie sehr häufig. Auf denselben bauen sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais und Hirse, so wie auch verschiedene Gattungen Hülsenfrüchte. Die Obstpflege ist unbedeutend, und die Viehzucht ist mittelmäßig, ohne Stallfütterung.

Kothing-Neusiedl liegt von der Brünner Poststraße

von Poisdorf westlich hinweg in einer meist flachen, aber dennoch schönen und sehr fruchtbaren Gegend unweit Neudorf, dem Städtchen Laa und Rothensee. Der Ort ist sehr regelmäßig gebaut; in dessen Mitte befindet sich ein großer freier Platz mit einer Pferd-Schwemme, um welche sich die Häuser und die Obstgärten schließen. Im Orte befindet sich auch ein herrschaftliches Jägerhaus, welches allein mit Ziegeln eingedeckt ist, die übrigen Häuser hingegen haben alle nur Strohdächer. Außerhalb des Orts liegt der große, der Herrschaft Staatz gehörige, 65 Joch enthaltende Neusiedler-Teich, welcher mit Hechten, Karpfen und Schleien besetzt ist, und alle zwei Jahre eine gute Ausbeute liefert. Auch die Jagd, obgleich nur Feldjagd, ist dennoch vortrefflich und liefert Hasen, Rohr- und Feldhühner, Wildgänse und Enten, so wie auch Wachteln und verschiedenes Wassergeflügel in Menge.

In geschichtlicher Beziehung finden wir von diesem Orte nichts aufgezeichnet. Von den übrigen unter dieser Benennung vorkommenden Ortschaften unterscheidet er sich durch den Beisatz „Kothing," dessen Grundursache der nahe Teich sein mag.

Merkwürdigkeiten gibt es hier gar keine; indessen ist der Ort unbezweifelt von hohem Alter und gehört seit undenklichen Zeiten zur Herrschaft Staatz.

e) Neusiedl (Markgraf-)

Ein Pfarrdorf im Marchfelde, welches 81 Häuser zählt und Langenenzersdorf zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe und gehören zum Decanat Bockfluß; das Patronat der Pfarre ist landesfürstlich. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr 4 zugewiesen.

Die hier behausten Unterthanen und Grundholden sind verschiedenen Herrschaften dienstbar, und zwar dem Kloster der PP. Dominicaner in Wien, den Herrschaften Wolkersdorf, Obersiebenbrunn und Sachsengang, dann der Pfarre und Stadt Groß-Enzersdorf. — Die Ortsobrigkeit wechselt alle drei Jahre

zwischen den PP. Dominicanern und der Herrschaft Wolkersdorf; Conscriptionsherrschaft hingegen ist letztere allein. Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Marchegg.

Im Dorfe leben 97 Familien, 203 männliche, 230 weibliche Individuen und 35 Schulkinder; der Viehstand beträgt 118 Pferde, 142 Kühe, 552 Schafe (die herrschaftlichen mit gezählt) und 50 Schweine.

Die Einwohner sind vom Ganz- bis zum Viertellehner und Hofstätter bestiftete Bauern, Hauer, Kleinhäusler und Handwerker, die sich meist vom Feldbaue nähren, wozu die Gründe sehr geeignet und flach gelegen sind. Wein- und Obstbau sind unbedeutend. Auch der Handel, welchen sie mit dem Ueberschusse ihrer Körnerfrucht treiben, ist nicht besonders erheblich. — Die Viehzucht steht ziemlich mittelmäßig, und wird durchgehends mit Stallfütterung betrieben.

Markgraf-Neusiedl liegt 4½ Stunden nördlich von Wien entfernt im Marchfelde und hat gleich wie die meisten daselbst gelegenen Ortschaften eine beinahe durchgehends flache Lage, wobei die übrigens kahle und einförmige Gegend nur gegen Nordost durch eine mäßige Anhöhe unterbrochen wird. Der träge Rußbach fließt bei dem Ort seiner ganzen Länge nach vorbei, und letzterer wird von der Commerzialstraße nach Ungern durchschnitten. Die Häuser sind ziemlich regelmäßig erbaut und meist mit Strohdachungen versehen. Von Waldungen ist hier gar keine Rede, denn man trifft kaum hinlänglich Obstbäume. Die Jagd ist daher nur auf niedere Feldjagd beschränkt, welche Hasen und Repphühner liefert. — Das Klima ist gleich wie das Wasser gut.

Die benachbarten Ortschaften, mit welchen Markgraf-Neusiedl durch gewöhnliche Feldwege in Verbindung steht, sind Obersiebenbrunn, Parbasdorf, Glinzendorf und Großhofen.

Bevor wir zur Beschreibung der Kirche übergehen, verdienen noch einige im Orte vorkommende Gebäude einer besondern Erwähnung, und zwar eine Salniterfiederei, der so-

genante Karpfenhof, ein geräumiges Wirthschaftsgebäude nebst einem Wohnhause und einer eigenen Capelle, ein Eigenthum der PP. Dominicaner in Wien, dann eine holländische Windmühle, welche auf einem alten großen Thurme, der außerhalb des Orts auf jener obenerwähnten Anhöhe sich befindet, angebracht ist. Die Mühle ist mit drei Mahlgängen versehen, und ist ihrer großartigen Ausführung wegen gegenwärtig vielleicht die einzige in der österreichischen Monarchie.

Die Kirche in der Mitte und doch außerhalb des Orts gelegen und zu Ehren der Himmelfahrt Mariä geweiht, ist gothischen Ursprunges, und wurde erst im Jahre 1750 erweitert, bei welcher Gelegenheit sie auch eine neue Sacristei erhielt. Der Thurm ist mit einem Spitzdache versehen, klein und unansehnlich. Der Styl des Gebäudes trägt durchaus eine einfache Form, doch ist der Eindruck nichts destoweniger großartig und Ehrfurcht einflößend.

Das Innere der Kirche entspricht ganz der Außenseite. Es sind ein der Patronin derselben zu Ehren bestehender Hochaltar und zwei mit dem Bilde Mariahilf und einem Kreuzesbilde geschmückte Seitenaltäre vorhanden, welche beide mit Portatilen versehen, aus geschnitztem Holze verfertiget und vergoldet sind. Doch hat diese Ausschmückung der Zahn der Zeit schon ziemlich benagt, weßwegen solche, gleichwie die ganze Kirche mancher Ausbesserungen bedürften. Nach einem Berichte des gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Pfarrers soll übrigens auch mit Beihilfe einiger Wohlthäter im folgenden Jahre die ganze Kirche einer Renovirung unterworfen werden. Die Paramente sind zwar zur Genüge vorhanden, aber von keinem besonderen Werthe, da während der oftmals wiederholten feindlichen Einfälle die schönsten und werthvollsten immer eine Beute der Feinde wurden. Besondere Merkwürdigkeiten hat die Kirche keine; unter dem Presbyterium befindet sich eine Gruft, diese ist aber schon seit langer Zeit vermauert. — Der Leichenhof umschließt die Kirche. Die Seelsorge ist einem Pfarrer übertragen, der auch jeden dritten Sonntag in der benachbarten, der

heil. Katharina geweihten Filialkirche Flinzendorf den Gottesdienst zu verrichten hat. Die übrigen Filialien der hiesigen Kirche sind Großhofen und Parbasdorf, wobei in letzterem auch eine kleine, aber nicht benedicirte Capelle besteht.

Von welch' hohem Alter die hiesige landesfürstliche Pfarre ist, entspringt schon daraus, da bereits im Jahre 1224 ein Pfarrer, Namens Albero zu Markgraf-Neusiedl vorkommt. — Da übrigens die Kirche ihre Schicksale meist mit dem Dorfe gemein hatte, so wollen wir solche erst am Schlusse der Beschreibung dieses Dorfes erwähnen und nur jenem obenberührten Thurm näher in Betrachtung ziehen.

Dieser merkwürdige Thurm zeichnet sich nicht nur durch Größe und massive Bauart, sondern auch durch sein sehr hohes Alter ganz besonders aus. Er bestand schon zur Zeit der Hunnen-Einfälle und dürfte ohne Zweifel aus der Römerperiode herstammen, als solche feste Thürme unter Kaiser Valentinian I. auf dem Quadenboden angelegt wurden, und diente nachmals auch den hiesigen Einwohnern als Zufluchtsstätte gegen plötzliche Ueberfälle räuberischer Horden, von welchen unser Markgraf-Neusiedl gar manchmal hart mitgenommen worden ist. Nur dieser wohlbefestigte Thurm, in welchen sie nicht allein sich selbst, sondern auch ihre wenigen Habseligkeiten flüchteten, konnte sie vor schrecklicheren Grausamkeiten schützen, wie sie jene Horden auszuüben gewohnt waren. Wer sich auf diese oder eine andere Weise nicht retten konnte, war unwiederbringlich verloren. Aber die armen Flüchtlinge wurden an diesem wohlverwahrten Orte auch oftmals hart bedrängt und in Schrecken versetzt, und nicht selten mußten sie sich mit eisernem Muthe aus demselben vertheidigen, um nicht in die Hände dieser Barbaren zu fallen.

Nach Hueber war dieser Thurm im Jahre 1598 noch mit einer Mauer und Wällen umgeben; damals war auch Markgraf-Neusiedl noch ein kleiner Flecken, welcher dem Kloster der PP. Dominicaner zugehörte.

Wie wir nun ersehen haben, hatte dieser alte Ort schon in früheren Zeiten manches harte Geschick zu ertragen; doch nicht genug, auch von den Schweden wurde er hart heimgesucht, und in neuerer Zeit noch im Jahre 1809 entschied sich hier ein Hauptkampf zwischen den Franzosen und Oesterreichern, während dessen letztere auf dem Thurme und auf den Höhen von Markgraf-Neusiedl Wunder der Tapferkeit thaten. Die Scharten an dem Kirchthurme von den abgeprallten Kanonenkugeln beweisen noch jetzt jenes Schlachtgetümmel und den geschehenen mörderischen Kampf.

Da Markgraf-Neusiedl ein so hohes Alter hat, so dürfte unsere Vermuthung, daß einer der früheren Markgrafen Oesterreichs Gründer dieses Orts war, nicht ganz unwahrscheinlich sein; der Anhang Neusiedl wurde ihm vermuthlich erst in späterer Zeit vielleicht in Folge einer vorangegangenen Zerstörung des Orts, beigegeben, worauf eine neue Ansiedlung entstand.

Digitized by Google

Wien, 1884.

Google

Darstellung

der Regierungsbezirk Schleswig

seit 50 Jahren.

Statistisch-Topographisch

Historisch-Politisch

Darſtellung

des

Erzherzogthums Oeſterreich unter der Ens,

durch umfaſſende Beſchreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrſchaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographiſch-ſtatiſtiſch-genealogiſch-hiſtoriſch bearbeitet,

und

nach den beſtehenden vier Kreisvierteln

alphabetiſch gereihet.

Fünfter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

1835.

f) Neusiedl

an der Zaya, ein Pfarrdorf von 145 Häusern, welches Wilfersdorf in zweistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe und gehören zum Decanat nach Hauskirchen; das Patronat der Pfarre steht dem k. k. Religionsfonde zu. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Von den hier behausten Unterthanen und Grundholden gehört der größte Theil zur Herrschaft Rabensburg, welche zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist; die übrigen Grundherrschaften sind Niederabsdorf mit 12 Unterthanen und die Pfarre Hauskirchen mit einigen Grundholden.

Die Ortsgemeinde umfaßt 184 Familien, worunter 376 männliche, 464 weibliche Personen und 108 Schulkinder sind. Der Viehstand zählt 74 Pferde, 300 Kühe, 700 Schafe, 72 Ziegen und beiläufig 300 Schweine.

Die Bewohner sind vom Ganz- bis zum Viertellehner und Hofstätter bestiftete Bauern, Hauer, Kleinhäusler (hier Stübler genannt) und Gewerbsleute, nämlich 1 Fleischhauer, 1 Bäcker 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Sattler, 1 Binder, 2 Maurer, 1 Zimmermann, 2 Schmide, 2 Schuster, 2 Schneider, dann 2 Krämer und ein Chirurg.

Die Beschäftigungen des hiesigen Landwirthes bestehen vornehmlich in Acker- und Weinbau; mit den Erträgnissen des letzteren treiben sie auch einen nicht unbedeutenden Handel, nicht nur nach Wien, sondern sogar nach Mähren und Ungern. Die übrigen Producte ihrer Landwirthschaften sind Weizen, Korn, Hafer und Gerste, dann werden auch verschiedene Futterkräuter, Klee, auch ziemlich viel Obst gebaut. Die Beschaffenheit ihrer Gründe ist zwar sehr verschieden, doch setzt der Fleiß des hiesigen Landmannes selbst die schlechtern in einen möglichst

ertragsfähigen Zustand, die an der Zaya gelegenen waren bisher häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, aber auch diesem Uebel ist durch zweckmäßige Regulirung dieses Baches schon ziemlich Einhalt gethan worden. — Bei der Viehzucht ist die Stallfütterung nur zur Winterszeit im Gebrauche, denn im Frühling und Sommer wird das Vieh, da die Gemeinde keine Hutweiden besitzt, in den Wald getrieben, wo es zwar hinlänglich Nahrung findet und mit Begierde die saftigen jungen Sprossen verzehrt, aber auch den ganzen Tag der Sommerhitze, den Fliegen und anderem Ungeziefer ausgesetzt ist und nicht die mindeste Erquickung an Wasser genießt; nicht selten ist daher besonders das Schwein- und Rindvieh Unfällen aller Art ausgesetzt, und letzteres kann, wenn es hier nicht geboren oder wenigstens jung aufgewachsen ist, beinahe gar nicht fortkommen.

Das Dorf Neufiedl befindet sich wie gesagt zwei Stunden von der Poststation Wilfersdorf entfernt und von der Brünner Poststraße nordöstlich abgelegen in einem fruchtbaren Thale, nahe an dem Zaya-Bache, der es der Länge nach von Osten gegen Westen bespühlt und woher es auch zum Unterschiede so vieler anderer Dörfer gleichen Namens den Zusatz an der Zaya führt. Der Ort bildet eine lange Gasse mit beiderseitigen Häuserreihen. Die Kleinhäuseln hingegen befinden sich größtentheils auf den Anhöhen der Südseite des Dorfes. Die Häuser sind übrigens gar nicht zusammenhängend gebaut und nur drei davon mit Ziegeln und drei andere mit Schindeln, die übrigen alle mit Stroh gedeckt. An der nördlichen Seite des Dorfes schlängelt der Zayabach vorüber und betreibt außerhalb demselben drei unterschlächtige Mühlen, wovon jede, nicht wegen Mangel an Wasser, sondern wegen Mangel an Gefäll nur zwei Gänge hat. Auch drei Brücken und ein hölzerner Steg befinden sich über demselben. Die Fischerei in diesem Gewässer ist unbedeutend, es gibt nur wenige kleine Fische und Krebse. — Die Lage gibt dem Dorfe ein feuchtes ungesundes Aussehen und setzt es auch öftern Ueberschwemmungen aus;

das Klima ist daher nicht immer das gesündeste, übrigens das Trinkwasser meist gut.

Neusiedl ist beinahe ganz mit fruchtbaren Bergen und Hügeln umgeben, nur gegen Osten zeigt sich eine große bis an die March reichende Ebene. Die beträchtlicheren unter diesen Anhöhen sind der Kirchenberg, in der Volkssprache Kirlberg genannt, jenseits der Zaya, an dessen Abhange sich die Kirche, Schloß und Dorf Hauskirchen befinden; diesem gegenüber der sogenannte Himmel, welcher gleichwie ersterer als Ackerland und zu Weingärten benützt wird und gleichfalls mehrere Steinbrüche hat. An diesen stößt der eigentliche Steinberg, auf dessen Gipfel man eine weitreichende und herrliche Aussicht genießt. Dieser ist größtentheils mit eichenem Maisholze bewachsen und ein Theil dieser Waldung kam im Jahre 1626 als ein Geschenk vom Fürsten Maximilian von Liechtenstein, damaligem Herrn zu Rabensburg, an seine getreuen Unterthanen zu Neusiedl. Seit jener Zeit ist dieser Theil des Steinbergerwaldes ein Eigenthum der Gemeinde; die Jagd darin ist jedoch herrschaftlich, besteht aber nur in einigen Rehen, Hasen, Rebhühnern und wenigen Fasanen. Diese Berge liegen theils westlich, theils südwestlich vom Dorfe. Gegen Norden oder gegen Hausbrunn zu befindet sich endlich noch ein bedeutend hoher Berg, der Jlothen- oder Plothenberg, der ebenfalls, so weit das Neusiedler Gebiet reicht, als Ackerland und zu Weingärten benützt wird. Die Steine, die in den erstgenannten drei Bergen gebrochen werden, sind bloße Kalksteine. Die benachbarten Dörfer von Neusiedl sind Hauskirchen, St. Ulrich in viertel,- dann Dobermannsdorf und Polterndorf in halb,- Göß ing, Mauskränk und Prinzendorf in ganzstündiger Entfernung.

Das Dorf Neusiedl scheint vor mehreren Jahrhunderten schon im Besitze einer Kirche gewesen zu seyn, welche aber bis zu ihrer Erhebung als Pfarre eine Filiale von Hauskirchen war. Die Zeit ihrer Entstehung ist übrigens unbekannt; wir können nur so viel berichten, daß die früher bestandene Kirche

im Jahre 1741 theils weil sie zu klein, theils auch schon sehr alt und baufällig war, größtentheils abgetragen und neu aufgeführt werden mußte. Diese ist nun im einfachen und allgemein üblichen Style erbaut, zu Ehren der beiden Apostelfürsten Peter und Paul geweiht, und liegt am südlichen Rande des Dorfes auf einem sanften Hügel mit einer Mauer umfangen, welche zugleich den Leichenhof einschließt.

Deren Inneres, wovon das Presbyterium noch von alter ursprünglicher Form ist, ist licht und freundlich, mit einem Hochaltar und zwei Seitenaltärer geziert, und enthält auch sonst Werke geschickter Maler und Bildhauer, worunter besonders das große in Rahmen gefaßte Gemälde gehört, welches die beiden Schutzpatrone der Kirche vorstellt, wie sie vor ihrem Abführen aus dem Gefängniß zum Martertode sich umarmend verabschieden; dieses verfertigte der rühmlichst bekannte Künstler Anton Maulbertsch. Von den beiden Seitenaltären, welche übrigens nicht consecrirt sind, ist jener auf der Epistelseite mit einem in Glas und Rahmen gefaßten Maria Loretto-Bilde, der andere mit dem des sterbenden Erlösers am Kreuze geschmückt. Ueberdieß sind noch zu den Seiten eines jeden Altars hölzerne Statuen angebracht, von welchen die am Hochaltare die Heiligen Sebastian und Florian, die an den Seitenaltären die Heiligen Joseph, Johann von Nepomuk, Franz Seraphicus und Anton von Padua vorstellen. Die Bildhauerarbeit führte Mathias Kolbl in Tuln aus, die Fassung besorgte Ferd. Kainz, Maler in Mistelbach. Im Jahre 1777 wurde hinter dem Hochaltar eine neue, lichte und geräumige Sacristei erbaut, deren Baukosten so wie die der Kirche theils aus dem eigenen Vermögen der Kirche, theils aus milden Beiträgen frommer Unterthanen bestritten wurden, und deren Namen wohl verewigt zu werden verdienen, weßwegen wir sie auch hier anführen wollen. Eine der ältesten Stiftungen ist die eines Gastwirthes aus Wien, im Betrage von 1000 fl.; dann stiftete im Jahre 1760 Rosalia Sima,

Müllnermeisterswitwe von hier unter anderem an barem Gelde 600 fl. zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes vor dem Hochwürdigsten; eben so stiftete Leopold Ott, Ganzlehner dahier, noch bei Lebzeiten die acht Mark und drei und ein halb Loth schwere silberne Monstranz, einen silbernen Kelch, ein reiches Meßkleid sammt Pluvial, so wie zwei rothe damastene Altarpolster mit reichen goldenen Borten und Quasten, und da er kinderlos starb, vergabte er zur Kirche noch sein Preßhaus im Betrage von 251 fl.; endlich verpflichtete sich die noch lebende Rosalia Wiesent, Müllnermeisterswitwe, zur Anschaffung einer neuen Orgel 1000 fl. beitragen zu wollen, da die alte seit zwei Jahren beinahe völlig unbrauchbar geworden ist. — Denkmale oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände älterer Zeit sind keine vorhanden. — Den Gottesdienst verrichtet seit dem Jahre 1784, wo die Kirche zur Pfarre erhoben wurde, ein Pfarrer, welcher in Abhaltung desselben mit dem von Hauskirchen abzuwechseln hat.

Zu dieser Pfarre gehören außer Neusiedl keine andern Dörfer. Am Wege nach Hauskirchen befindet sich noch eine kleine Capelle zu Ehren des heiligen Florian, in welcher aber kein Gottesdienst verrichtet wird; nur am Feste dieses Heiligen beten die Einwohner in derselben.

Wie wir bereits bei der Darstellung von Kaiser-Ebersdorf im V. U. W. W. im ersten Bande dieses Werkes, Seite 228 berichtet haben, so war unser Neusiedl eine der alten ritterlichen und später gräflichen Familie von Ebersdorf gehörige Herrschaft. In Link Annal. Zwetl T. I. Fol. 182. kommt in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Zwetl unbekannten Jahres, die aber der Annalist auf das Jahr 1163 setzt, als letzter Zeuge auch ein Heinricus de Ninsidel vor, der, wie es sich vermuthen läßt, entweder der Gründer, oder ein Sprosse von desselben Familie war. Da wir außer diesen sonst keinen finden, so dürfte dieser adelige Stamm sehr zeitlich wieder ausgeblüht haben.

Einer sehr dunkeln Sage zufolge soll an dieser Stelle, wo

jetzt Neusiedl steht, vor Zeiten ein Marktflecken unter dem Namen Brannburg bestanden haben, der aber auf eine unbekannte Weise zu Grunde gegangen sein soll. — Daß eine Burg oder Veste und ein bewohnter Ort ehemals existirte, welcher auch höchst wahrscheinlich ein Markt gewesen sein mochte, hat allerdings seine Richtigkeit, denn dafür sprechen die noch vorhandenen Ueberreste, wie die Trümmer eines im Hofe des Hauses Nr. 92 befindlichen Thurmes, der zum Hause Nr. 93 gehört, und gewöhnlich zur Aufbewahrung der Getreidekörner und hölzernen Geräthschaften verwendet wird. Dieser Thurm ist noch gegenwärtig vier bis fünf Klafter hoch, an den vier Ecken mit Quadersteinen besetzt, unten vier Klafter im Quadrat und hatte wahrscheinlich verschiedene Stockwerke: zu ebener Erde ist die Mauer fünf Schuh dick, gewölbt und in der Wölbung befindet sich eine Oeffnung, die der Besitzer mit Holz und Erde verlegt hat; im ersten Stocke, wovon der Raum nur zwei Klafter im Quadrat enthält, und mit einer Oeffnung an allen vier Seiten, sieht man noch deutlich die Spuren eines geherrschten Brandes in den Mauern; ferner werden noch die Merkmale eines zweiten Stockwerkes erkenntlich. Es ist ganz unbekannt, welche Bestimmung dieser Thurm vor Alters gehabt haben möge; nach unserer Beurtheilung mag solcher, gleich wie jener in Markgraf-Neusiedl aus den ältesten Zeiten stammen und zur Vertheidigung gegen die Einfälle der nachbarlichen mährischen und ungrischen Völker gedient haben. — Ferner ist außerhalb des Dorfes ein freier mit Gärten gezierter Platz vorhanden, welcher einst den Marktplatz vorgestellt haben mochte, denn es befindet sich noch in dessen Mittelpunct eine steinerne Säule, die nach der Meinung der hiesigen Einwohner den Pranger vorstellte, unsers Dafürhaltens aber eher die Marktsäule gewesen sein dürfte. — Wie nun aber jener Ort geheißen, wann und auf welche Art derselbe zu Grunde ging, dieß zu erforschen ist bei dem Mangel aller hiezu benöthigenden Documente außer dem Bereiche des Möglichen.

Während des Bestehens von unserm Neusiedl durch so

viele Jahrhunderte erlitt der Ort öfter große und harte Drangsale durch die aus Ungern in Oesterreich eingebrochenen Feinde. Unsere Vermuthung dürfte daher nicht ganz ungegründet sein, wenn wir den Untergang jenes früher bestandenen Ortes raub- und zerstörungssüchtigen Völkern zuschreiben wollten, denn gar furchtbar hausten sie oftmals in dieser Gegend, und manche Reliquie graueſter Vorzeit, manches schätzbare Document und sonstige für die Nachwelt so wichtige Kleinodien mußten ein Opfer ihrer Verheerungssucht werden. — Am 6. März des Jahres 1683 überfielen die Ungern den Ort vereinigt mit den Türken, und verwüsteten denselben mit Feuer und Schwert, wobei sechzehn Personen auf die elendeste Weise mit dem Leben büßen mußten. Im Jahre 1706, nachdem die rebellischen Ungern Zistersdorf erobert hatten, verschonten sie auch Neusiedl nicht, die Einwohner retteten sich aber zeitig genug durch die Flucht. Doch soll der damalige Schmid Georg Höß, welcher den trügerischen Worten eines ihm wohlbekannten Ungers trauend, sein unterirdisches Versteck verließ, da ihm vollkommene Sicherheit versprochen wurde, mit Stroh gebunden und lebendig verbrannt worden sein. — Während der französischen Invasion blieb der Ort größtentheils verschont. — An Feuerschäden litt derselbe bedeutend in den Jahren 1804 und 1815. Auch durch Ueberschwemmungen wurde er hart mitgenommen, besonders groß war die im Jahre 1830. — Im Jahre 1832 herrschte hier auch die Choleraseuche, und raffte mehrere Menschenleben dahin; der größte Theil ist jedoch, die zweckmäßigen Vorschriften des Arztes befolgend, wieder genesen.

Noch bemerken wir zum Schlusse, daß wir zur vorstehenden Darstellung durch die Güte des hochw. Herrn Pfarrers in Neusiedl, Kaspar Franz Etzel, von seiner Hand einen umständlichen und mit kenntnißvoller Umsicht ausgearbeiteten Bericht erhalten haben.

Neustift,

ein Dorf von 64 Häusern oberhalb Stockerau; davon ist Kirchberg am Wagram die nächste Poststation.

Eben dahin ist die hiesige Gemeinde auch eingepfarrt, denn nur die Schule befindet sich im Dorfe. — Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes verwaltet die Herrschaft Grafenegg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Winkelberg.

Dominien, welche hierorts behauste Unterthanen besitzen, sind: Winkelberg, Thürnthal, Gobelsburg, Grafenegg und Oberstockstall.

Die Seelenanzahl beträgt in 87 Familien 188 männliche, 209 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Der Viehstand zählt 22 Pferde, 56 Kühe, 130 Schafe und 160 Schweine.

Die Einwohner sind meist nur gering bestiftete Bauern und Hauer, welche sich vom Acker- und Weinbau nähren, und an Handwerkern bloß Schneider, Schuster, Fleischer und Bäcker unter sich haben. Auf ihren Gründen, welche größtentheils mittelmäßig und nur theilweise dem Ueberschwemmungswasser der Donau ausgesetzt sind, bauen sie nebst den gewöhnlichen Körnergattungen besonders viel Safran, welcher auch im Handel als Neustifter Safran bekannt und sehr gesucht ist. Wein und Obst wird wenig gebaut. Die Viehzucht ist unbedeutend und wird nur mit Weide betrieben.

Der Ort Neustift liegt von der nach Krems führenden Poststraße im Angesichte des sich von Osten nach Westen hinziehenden malerischen Wagrams etwa eine halbe Stunde entfernt gegen der Donau, in einer weiten und fruchtbaren Fläche, umgeben von den Ortschaften Winkel, Altenwörth, Dörfl, Königsbrunn, Kollersdorf, Kirchberg und Unterstockstall. Das Dorf ist regelmäßig und zusammenhängend erbaut, enthält eine breite Gasse und zu beiden Seiten mit Schindeln eingedeckte Häuser. Im Dorfe befindet sich eine kleine Capelle, welche zu Ehren des heiligen Sebastian besteht. Sonstige Merkwürdigkeiten gibt es aber keine. Flüsse oder Bäche trifft man außer der eine halbe Stunde von hier entfernten Donau, nicht, eben so wenig Berge und Wälder. Die Jagd beschränkt sich

daher nur auf Hasen und Rebhühner, welche jedoch in Menge vorhanden sind.

Das Alter dieses der Herrschaft Winkelberg unterthänigen Dorfes Neustift ist nicht nachzuweisen, da die nöthigen Urkunden hierüber fehlen. Zu vermuthen ist jedoch, daß derselbe erst in späterer Zeit gegründet oder gestiftet worden sein dürfte als die benachbarten Dörfer; weßwegen es auch die Benennung Neustift erhielt.

Merkwürdige Begebenheiten sind von diesem Dorfe keine bekannt.

Nexenhof.

Ein an der Znaimer Poststraße isolirt liegender Dominical-Hof, welcher nur aus einem Wohnhause sammt Wirthschaftsgebäuden besteht. Die nächste Poststation ist Oberhollabrunn.

Zur Kirche und Schule gehören die Bewohner dieses Hofes nach Wullersdorf; und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

In Beziehung auf das Landgericht steht derselbe unter der Herrschaft Guntersdorf; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Immendorf.

In dieser Einschichte leben nur zwei Familien (14 männliche, 4 weibliche Personen, nebst 5 Schulkindern), welche einen Viehstand von 4 Pferden, 2 Ochsen, 3 Kühen, 1100 Schafen und 3 Schweinen halten, und sich von Feldbau und Viehzucht nähren. Mit den Erträgnissen des ersteren, worunter namentlich Weizen, Korn, Hafer und Erbsen gehören, treiben sie auch einen Handel. Wein wird keiner gebaut. Das Ackerland sowohl als die Wiesengründe sind übrigens von sehr guter Beschaffenheit, und unterliegen auch keinen Elementarbeschädigungen. Die Viehzucht, besonders die der Schafe, steht hier im besten Betriebe und beruht rein auf Stallfütterung.

Dieser der Herrschaft Immendorf unterthänige Hof liegt, wie schon erwähnt, an der Znaimer Hauptstraße, rechts nordwärts hinter Oberhollabrunn, zwischen den Ortschaften Schön-

grabern, Windpassing, Grund und Wullersdorf. Das Ganze ist regelmäßig nach öconomischen Grundsätzen erbaut und mit einer Mauer umfangen. Die zu demselben gehörigen Grundstücke ziehen sich in einer schönen Ebene, meist um den Hof herum, nur die Wiesen liegen etwas entfernter in einem angenehmen Thale. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd erstreckt sich blos auf Hasen und einiges Federwild.

Zur Zeit der französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 wurde dieser Hof einigemal hart bedrängt, und im Jahre 1805 wurde er durch Feindeswuth sogar völlig in Asche gelegt.

Nach Weiskern's Topographie stand hier schon im Jahre 1115 ein Dorf unter dem Namen Nessingdorf, auch Naschendorf, welches nach Hueber im Jahre 1257 ein Gut des Freiherrn von Hatzenberg war, und im Jahre 1386 den Herren von Praunsdorfern gehörte. Von geschichtlichen Ereignissen finden wir aber daselbst nichts aufgezeichnet; eben so wenig konnten wir die Ursache und die Art und Weise ergründen, auf welche jenes Dorf zu Grunde ging. Uebrigens ersehen wir hieraus so viel, daß der Hof schon sehr alt und somit ein Ueberrest jenes spurlos verschwundenen Dorfes ist, und nach diesem auch seine Benennung Nexenhof erhielt.

Nexing,

ein Dorf, welches 22 Häuser zählt und zugleich eine für sich bestehende Herrschaft bildet.

Davon ist Gaunersdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation.

Zur Kirche und Schule sind die Bewohner dieses Gutes nach dem benachbarten Dorfe Obersulz gewiesen. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Nexing.

Das Dorf Nexing für sich allein als Herrschaft betrachtet, wird von 31 Familien bewohnt, unter welchen 76 männliche

und 78 weibliche Personen sich befinden. Der sämmtliche Vieh- und Grundstand umfaßt 8 Pferde, 36 Kühe, 660 Schafe, 50 Schweine, 2½ Joch herrschaftliche Wälder, 59 Tagwerke Wiesen, 1119 Joch Ackerland, ½ Joch Teich und 128 Viertel Weingärten.

Die Einwohner, ungleich bestiftet, haben die nöthigsten Handwerker unter sich und beschäftigen sich mit Ackerbau, Weinbau und Obstpflege. Bei der Herrschaft ist auch die Seidencultur eingeführt. Die Gründe, welche zwar nur mittelmäßig, bei guter Cultivirung aber doch von reichlicher Ertragsfähigkeit sind, werden nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen und Hülsenfrüchten mit Weizen, Korn, Gerste und Hafer bestellt. Auch Wein und Obst werden in ziemlicher Quantität gewonnen. Bei der Viehzucht ist im Allgemeinen die Stallfütterung eingeführt. Die Gründe werden dem Dreifeldersysteme gemäß behandelt.

Die Herrschaft Nering liegt ziemlich flach nordwärts an Obersulz und Hohenruppersdorf in einer angenehmen Gegend. Der Ort ist regelmäßig erbaut und enthält nebst den größtentheils mit Stroh gedeckten Bauernhäusern, ein Gasthaus, und eine zur Herrschaft gehörige Schweizerei und Meierei. Außerhalb des Dorfes liegt am Abhange des sogenannten Muschelberges in einem sanften Thale das herrschaftliche Schloß, welches ein im soliden Style aufgeführtes Gebäude vorstellt, ohne jedoch irgend etwas bemerkenswerthes zu enthalten. Ein kleines Gewässer, der Neringerbach benannt, entspringt unweit vom Dorfe und betreibt gleich darnach eine mit zwei Gängen versehene oberschlächtige Mahlmühle. Fischerei gibt es jedoch keine in demselben. Von Anhöhen trifft man hier nur den Muschelberg, welcher seinen Namen von den in ihm befindlichen Muschellagern erhielt, deren jährlich eine große Menge ausgebrochen und zum Kalkbrennen verwendet werden. Der Rücken dieses Berges ist mit einer gut cultivirten Weinbau-Anlage geziert, welche ein Eigenthum der Herrschaft ist. Am Fuße desselben entspringen mehrere krystallreine Quellen,

welche gutes und gesundes Trinkwasser enthalten. — Das herrschende Klima ist gesund und milde.

Diese Herrschaft besteht, wie schon erwähnt, bloß aus dem einzigen Orte Nexing, zu welchem noch mehrere in Oberfulz behauste Unterthanen gehören; deren Revenuen werden daher, da weder Handel getrieben wird, auch keine Fabriken ꝛc. ꝛc. existiren, bloß aus dem Acker- und Weinbau und den übrigen von der Herrschaft betriebenen landwirthschaftlichen Zweigen bezogen, wozu auch die Erträgnisse der Jagd gehören.

Das Alter, so wie die etwaigen Schicksale von Nexing sind unbekannt. Wie wir vorstehend berichtet haben, so scheint es, daß dessen Name von jenem alten verödeten Nexendorf abgeleitet sein möchte.

Die Besitzer dieses, erst im XVIII. Jahrhundert zu einem Gute sich gestalteten Nexing waren nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche, wo es unter der Einlags-Nr. 504 vorgemerkt ist, im Jahre 1754 Wenzel Graf von Sinzendorf, von welchem es im Jahre 1775 durch Erbschaft an Prosper Fürsten von Sinzendorf kam; im Jahre 1802 brachte es der gegenwärtige Besitzer Franz Ritter von Heintel durch Kauf an sich.

Nieder-Leis,

ein Kirchdorf, siehe Leis (Nieder-).

Nixwendorf.

Unter dieser Benennung bestand im Jahre 1110 ein Ort, der nach Huebers Angabe im Pfarrbezirke Ravelsbach lag. — Gegenwärtig ist von diesem Orte keine Spur mehr vorhanden und gänzlich unbekannt, durch welche Schicksale und zu welcher Zeit derselbe zu Grunde ging.

Nodendorf.

Ein Dorf am Leisserberge, welches 32 Häuser zählt und Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt ist der Ort nach Niederleis, eben dahin auch

zur Schule gewiesen. — Mit dem Werbbezirke gehört derselbe zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Grundherrschaften sind Ernstbrunn, Niederleis, Kreuzstetten und Großrußbach.

Im Dorfe leben 39 Familien, 104 männliche, 116 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 17 Pferden, 41 Kühen, 38 Schafen, 3 Ziegen und 53 Schweinen.

Die Einwohner sind gering bestiftete Bauern, welche an Handwerkern bloß einen Schuster und einen Schneider unter sich haben und mehr vom Körner- als vom Weinbau leben. Die Beschaffenheit ihrer Gründe ist größtentheils schlecht, wenige nur können mittelmäßig genannt werden. Ueberdieß sind sie auch häufig Elementarbeschädigungen unterworfen. Zu den Erträgnissen gehören hauptsächlich Korn, Hafer und etwas Weizen. Wein und Obst werden wenig gebaut. — Die Viehzucht ist von keinem Belange und wird nur zur Winterszeit mit Stallfütterung betrieben.

Nodendorf liegt zwischen Niederleis und Ernstbrunn in einem kleinen Thale und besteht in zwei Reihen mit Stroh gedeckten Häusern, ohne eine Capelle oder andere bemerkenswerthe Gebäude zu enthalten. Die übrigen benachbarten Ortschaften, mit welchen das Dorf durch gewöhnliche Wege in Verbindung steht, sind: Steinbach, Au und Thomaßl. Außer einem kleinen Quellwasser kommen hier keine andern fließenden Gewässer vor, auch Berge trifft man keine, außer dem gegen Norden sich hinziehenden Leisserberge. Die Jagd erstreckt sich nur auf wenige Hasen. — Die Gegend ist übrigens nicht unangenehm und das Klima gleich wie das Wasser gut.

Merkwürdigkeiten hat dieser Ort keine aufzuweisen, auch sind dessen Schicksale durchaus unbekannt.

Nach Weiskern's Topographie soll Nodendorf in früheren Zeiten Nothendorf auch Röderndorf geheißen

haben, und wie wir aus Fischers Urkundenbuch ersehen, so bestand der Ort schon im XIII. Jahrhundert unter dem Namen Norzendorf. Bei eben demselben finden wir einen Ritter Rudger von Norzendorf erwähnt, welcher im Jahre 1266 als Zeuge in einer Klosterneuburger Urkunde unterschrieben vorkommt. Acht Jahre später kommt dessen Unterschrift wieder vor und im Jahre 1280 erscheint er zum drittenmale als Zeuge in einem Verzichtbriefe des Wernhard und Heinrich von Schaumburg über deren vermeintliche Rechte auf Höflein.

Das hohe Alter von diesem Orte ist somit außer allem Zweifel gesetzt; wie es aber möglich war, dessen ursprünglichen Namen auf solche Weise zu verunstalten, ist beinahe unbegreiflich.

Daß übrigens die edle Familie der Norzendorfer von dem Orte den Namen entlehnten, darf nicht bezweifelt werden, nur ist es uns leid, von diesem Stamme außer dem obigen Rudger sonst keinen Sprossen gefunden zu haben.

Ronndorf (Groß-).

Ein Ort von 130 Häusern mit der nächsten Poststation Oberhollabrunn.

Pfarre und Schule sind im Orte, das Decanat ist Sitzendorf und das Patronat gehört der Herrschaft Guntersdorf.

Behauste Untherthanen haben hier die Herrschaften: Guntersdorf, Enzersdorf, Wullersdorf, Braunsdorf, Sitzendorf, dann die Pfarre und Kirche Groß-Ronndorf.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Guntersdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 160 Familien 371 männliche, 345 weibliche Personen und 110 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 46 Pferde, 150 Kühe, 340 Schafe, 50 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, im Ganzen gut bestiftet, und haben nur wenige Handwerker unter sich. Ihre Gründe sind

größtentheils gut und den Elementarbeschädigungen wenig ausgesetzt, sie bauen darauf Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und haben auch besonders viele Weingärten in hiesiger und in benachbarten Freiheiten. Obstbau und Viehzucht werden nicht stark, so wie auch die Stallfütterung nur wenig betrieben. Die Jagd ist sehr gut und liefert meist Hasen. Das Klima ist ziemlich gesund, das Wasser jedoch salpeterig und daher nicht gut.

Der Ort Groß-Nonndorf von der Prager Poststraße westlich eine Stunde und von der Poststation 2½ Stunden entfernt, ist ziemlich regelmäßig und sich in die Länge hinziehend gebaut, dabei sind die Häuser jedoch größtentheils mit Stroh gedeckt. Ihn durchfließt ein kleiner, gleich außer dem Orte entspringender Bach, welcher bei starken Regengüssen mit großer Schnelligkeit anwächst. Hier befinden sich zwei Commercial-Straßen, nämlich von Oberhollabrunn nach Pulkau und von Guntersdorf nach Krems. Uebrigens liegt der Ort zwar flach, aber in einer sehr angenehmen Gegend, welche durch die zunächst stehenden vielen Rustenbäume einen eigenthümlichen Reiz erhält. Die nächsten Ortschaften sind: Mittergrabern, Obergrabern, Sitzenhart, Hoggendorf, Braunsdorf, Roseldorf, Platt, Guntersdorf und Obersteinabrunn.

Die hiesige dem heiligen Poncratius geweihte Kirche befindet sich mitten im Orte nächst dem erwähnten Bache nahe dem Pfarrhofe und der Schule, mit ihren Grundfesten etwas tiefer als der sie umgebende Erdboden, daher sie feucht und dumpfig ist, und enthält einen zwar nicht sehr hohen jedoch starken, schön und regelmäßig erbauten Thurm, in welchem zwei größere und zwei kleinere Glocken sich befinden. Die alte erste Kirche oder das jetzige Presbyterium ist gothischer Bauart und gewölbt, aber klein, nieder und unansehnlich, das später daran gebaute Schiff ist stukkaturt. Hier besteht außer dem sehr einfach, ja man könnte sagen, ärmlich ausgestatteten Hochaltar ein gleicher hölzerner Seitenaltar, der Mutter Gottes geweiht, und an der Rückseite der Kirche ein kleiner Musikchor von Holz. An Merkwürdigkeiten, schönen Pa-

ramenten u. dgl. ist hier nichts vorhanden, so wie an Grabsteinen sich nur ein einziger auf der Epistelseite des Presbyteriums vom Jahre 1751 befindet, welcher den Herrn Stephan Stift, zweiten Pfarrer allhier, betrifft, der aber durch den hier alles verzehrenden Salpeter schon zum Theil zerfressen ist. Die Kirche hat drei Eingänge, nämlich den Haupteingang unter dem Thurm, einen Nebeneingang durch die Sakristei und noch einen auf der entgegengesetzten Seite durch eine kleine Vorhalle. An der Außenseite befindet sich noch ein Eingang, wodurch man auch auf einer hölzernen Stiege in den Thurm und auf den Chor kommt.

Das Alter, so wie der Stifter der hiesigen Kirche läßt sich aus Mangel an Urkunden zwar nicht bestimmen, jedoch geht die Sage, daß vor beiläufig dreihundert oder noch mehr Jahren hier schon ein kleiner gothischer Tempel stand, der einen hölzernen Thurm hatte, dieser Tempel ward in der Folge vergrößert und der Thurm abgetragen; auch geht, laut einer vorhandenen Schrift hervor, daß im Jahre 1790 an der Nordseite der Kirche die Sakristei von dem Kirchenvermögen erbaut und der Aussage nach einige Jahre darauf von dem damaligen Kirchenpatron vergrößert ward.

Diese Kirche war vormals eine Filiale der Pfarre Schöngrabern uud ward im Jahre 1744 zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, worauf seit dem Jahre 1759 zu derselben die Filiale Steinabrunn gehörte, bis dieselbe 1831 der zur hiesigen Kirche gehörigen Pfarre Mittergrabern zugetheilt ward.

Gegenwärtig befindet sich hier bloß ein Pfarrer, welcher aus eben angeführter Ursache, den Gottesdienst abwechselnd mit der benachbarten Pfarre Mittergrabern, an Sonn- und Feiertagen ein Mal früh, das andere Mal spät abhält, damit die Pfarrkinder von beiden Orten abwechselnd dabei erscheinen können.

Der Leichenhof liegt außerhalb des Ortes.

Die Zeit der Entstehung von Nonndorf, zum Unterschiede von vielen andern Orten gleiches Namens im V. O. M. B.

Groß-Nonndorf genannt, ist zwar gänzlich unbekannt, so wie einer Sage nach sein Name von einem Nonnenkloster herrühren soll, welches vor Zeiten hier oder in Guntersdorf bestanden habe, welches wir aber ganz bezweifeln, da dieser Ort, mit unter die ältesten gehörend, schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts als Niwendorf, Neundorf vorkommt, und, nach Weiskern, die Grenzen der Pfarren Ravelsbach und Wullersdorf bestimmte. Uebrigens ist Nonndorf schon seit undenklichen Zeiten zur Herrschaft Guntersdorf gehörig und hatte mit derselben gleiche Besitzer, wobei auch noch anzuführen kommt, daß einst hier ein Schloß sammt Meierhof gestanden haben, welche aber in Kriegszeiten zerstört worden sein sollen, wonach ein hier befindlicher Brunnen, noch heutiges Tages den Namen Hofbrunnen führt.

Viel litt in früheren Zeiten dieser Ort durch mehrmalige Feuersbrünste, so wie auch die im Jahre 1832 grassirende Cholera-Seuche den zehnten Theil der Einwohner dahinraffte.

a) Nusch (Ober-).

Ein Dorf von 24 Häusern, wovon die nächste Poststation Ober-Mallebern ist.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Herzogbirbaum, im Decanate Stockerau; das Patronat gehört der Herrschaft Niederhollabrunn. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Steinabrunn und Wullersdorf. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Steinabrunn. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 27 Familien 62 männliche, 68 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 12 Pferde, 2 Ochsen, 28 Kühe, 52 Schafe und 6 Schweine.

Die Einwohner von Ober-Nusch sind theils Bauern, mit einer Bestiftung von gewöhnlich 28 Joch, theils Hauer mit der halben Bestiftung, theils Häusler, worunter sich in der vereinten Gemeinde Ober- und Unter-Nusch drei

Handwerker befinden, nämlich ein Schmid, ein Schuster und ein Schneider.

Die hiesigen Gründe sind mittelmäßig, mehr zum Wein- als zum Körnerbau geeignet, und wegen ihrer abgedachten Lage, bei heftigen Regengüssen, Erdabtragungen unterworfen. Es werden darauf Weizen, Korn und Hafer gebaut, besonders aber wird ein guter Wein erzeugt, welcher sich durch seinen angenehmen Geschmack und seine Haltbarkeit auszeichnet und daher besonders gesucht wird. Die Viehzucht ist dem Bedarfe nicht entsprechend, jedoch wird theilweise Stallfütterung getrieben. Außerdem befinden sich auch hier zwei Kalk- und Ziegelbrennereien.

Der Ort Ober-Nusch liegt von der Prager Poststraße in nördlicher Richtung ungefähr drei Stunden Fußweges entfernt, dessen zerstreut liegende Häuser meist mit Stroh eingedeckt sind, und zieht sich von Osten gegen Westen an der südlichen Abdachung eines ziemlich hohen Weingebirges hin, in einer mit freundlichen Thälern und Rebengebirgen abwechselnden, sehr angenehmen Gegend, stößt gegen Süden an das mit ihm eine Gemeinde bildende Dorf Unter-Nusch und grenzt gegen Norden an die Glasweiner Waldungen, gegen Nord-Ost an Markersdorf und gegen Ost an Maisbirbaum.

Die hiesigen Wälder sind unbedeutend und nur allmälig aus Hutweiden und verödeten Gründen entstanden. Die Berge hingegen sind nicht unbeträchtlich und meist mit Reben bepflanzt, wobei sich mehrere sowohl durch ihre Höhe als auch durch die guten Gründe des darauf wachsenden Weines auszeichnen. Die Jagd ist unbedeutend und liefert Hasen, Rebhühner und mitunter auch Rehwild. Das Klima ist sehr gesund, das Wasser gut.

Die Entstehung und das Alter des Ortes sind zwar gänzlich unbekannt, jedoch muß er gewiß unter die ältesten Ortschaften Nieder-Oesterreichs gehören, da laut Fischers Klosterneuburger Urkundenbuch schon im Jahre 1318 Heinrich von Mergerstorf und seine Hausfrau ein ihnen gehöriges Lehen zu Nuesche dem Stifte vergabten. In wessen Besitze die Orte

Ober- und Unter-Nusch sich befunden und ob von hier das im Jahre 1642 ausgestorbene Geschlecht der Nutze hergestammt habe, ist ebenfalls nicht zu erörtern, und wir vermögen nur noch anzuführen, daß beide Orte im Jahre 1476 von Bernhard Zistestorfer an Hanns und Wolf von Kienberg verkauft wurden. Wie lange jedoch der Ort bei der Herrschaft Steinabrunn sich befindet, ist nicht zu bestimmen. Auch mag früher nur ein Ort mit Namen Nusch bestanden haben, da in den ältesten vorhandenen Urkunden, nämlich in einer Panthaidung vom Jahre 1657 und in einem Bergbuche vom Jahre 1658 nur ein Ort dieses Namens erwähnt wird, überhaupt sind auch Ober- und das nachfolgende Unter-Nusch fast ganz an einander gebaut und haben auch ein gemeinschaftliches Ortsgericht.

b) Nusch (Unter-).

Ein Dorf von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation Ober-Mallebern.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Herzogbirbaum, im Stockerauer Decanate. Grundherrschaft, Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist hier die Herrschaft Steinabrunn. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 10 Familien 23 männliche, 24 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 13 Pferde, 14 Kühe, 21 Schafe und 6 Schweine.

Die Lage des Ortes Unter-Nusch, mit Ober-Nusch fast zusammenhängend gebaut, ist dieselbe; dabei dehnt sich Unter-Nusch von Süd-West gegen Nord-Ost aus, und grenzt von jener Seite an Ober-Nusch, von da an das Dorf Herzogbirbaum, gegen Norden an die Glasweiner Waldungen und gegen Westen an Maisbirbaum.

Alles Uebrige hat dasselbe, gleich dem obenbeschriebenen Ober-Nusch, mit welchem es auch eine Gemeinde bildet und ein Ortsgericht hat.

Obergrabern,

siehe Grabern (Ober-).

Oberhausen,

siehe Hausen, bei Orth gelegen.

Obernholz,

ein Dorf von 13 Häusern am Manhartsberge, welches Maissau zur nächsten Poststation hat.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Elsarn, mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Der Ort zählt 15 Familien, 32 männliche, 42 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder, dann 10 Ochsen, 13 Kühe und 14 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche eine kärgliche Bestiftung und keine Professionisten unter sich haben. Sie leben größtentheils von dem Ertrage ihrer sowohl im eigenen, als im Strasser- und Elsarner-Freiheitsbezirke liegenden Weingärten und fechsen nebstbei auch etwas Rocken und Hafer. Gleichwie die Weinfechsung so ist auch die Obstpflege von geringem Belange, denn die Beschaffenheit ihrer Gründe ist ziemlich schlecht und die Weingärten überdieß dem Spätfroste im Frühjahr beinahe alle Jahre ausgesetzt. — Die Viehzucht ist unbedeutend und wird durch Stallfütterung betrieben.

Obernholz ist auf der südlichen Abdachung des Manhartsberges, zwischen Dirndorf am Walde und Elsarn, einsam gelegen und besteht bloß in den wenigen ganz zerstreut gebauten Häusern, die nur mit Stroh gedeckt sind. Straßen und Verbindungswege gehen keine durch dieses Dorf. Der Manhartsberger-Wald, welcher sehr beträchtlich ist, stößt hart an den Ort; die Jagd in demselben kann jedoch nicht bedeutend genannt werden, denn er dient nur einigen Rehen, Hasen und Füchsen zum Aufenthalte.

Was die hiesige Gegend anbetrifft, so ist diese wohl einsam, aber schön und das Klima so wie das Wasser sehr gesund und gut.

Merkwürdigkeiten enthält dieser Ort gar keine. Uebrigens

ist er schon ziemlich alt und soll nach Weiskerns Topographie ehemals ein zur Herrschaft Grafenegg einverleibter Edelsitz gewesen sein. Nach Hueber lernen wir auch einen Hans Oberholzer als Besitzer dieses Gutes kennen, der im Jahre 1474 Hauptmann zu Melk war.

Den Namen Obernholz dürfte der Ort höchst wahrscheinlich von seiner Lage erhalten haben, da unterhalb dem Dorfe der Wald abgeht und somit dasselbe ober dem Holze oder Walde gelegen ist.

Schicksale sind von diesem Orte keine bekannt.

Oberleis,

ein Kirchdorf, siehe Leis (Ober-).

Obermühle.

Diese Mühle besteht im Dorfe Dobermannsdorf und war ein vormals vicedomisches, dann ständisches Gut.

Obersdorf.

Ein Dorf von 81 Häusern, welches Wolkersdorf in viertelstündiger Entfernung zur Poststation hat.

Zur Kirche und Schule ist dieser Ort nach dem ebenfalls nur eine Viertelstunde entlegenen Pfarrorte Pillichsdorf gewiesen. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wolkersdorf.

Die hier behausten Unterthanen und Grundholden sind zu den Herrschaften Pillichsdorf, Raggendorf, Ulrichskirchen und Wolkersdorf, dann zur Pfarre Ollersbach und Kirche Pillichsdorf dienstbar.

Im Orte leben 104 Familien, 210 männliche, 236 weibliche Personen und 40 Schulkinder; an Viehstand werden 11 Pferde, 137 Kühe, 178 Schafe und 50 Schweine gezählt.

Die Bewohner sind vom Ganz- bis zum Viertellehner und Hofstätter bestiftete Bauern, unter welchen 6 Kleinhäusler und von Handwerkern 1 Hufschmid, 1 Faßbinder, 2 Schuster und 1

Schneider leben. Ihre landwirthschaftlichen Beschäftigungen bestehen hauptsächlich in Weinbau, dessen Gewächs als milde und bald trinkbar anerkannt, schnellen Absatz findet. An Körnern fechsen sie gewöhnlich nur den eigenen Bedarf, der in etwas Korn, Weizen, Gerste und Hafer besteht. Die Obstcultur ist nicht unbedeutend und ihre Acker-Gründe haben größtentheils einen guten, lockern Lehm- oder Sandboden. Die wenigen schlechten werden mit Heidekorn bestellt. Elementarbeschädigungen sind sie zeitweise ausgesetzt durch die bei heftigem Regenwetter anschwellenden Bäche und Waldcanäle. — Die Viehzucht steht auf einer sehr mittelmäßigen Stufe, obschon durchgehends Stallfütterung getrieben wird.

Obersdorf liegt unweit der Brünner Poststraße rechts zunächst am Alt- und Rußbache in einer kleinen Vertiefung, 1/4 Stund von Wolkersdorf und an Pillichsdorf grenzend; zu welch' ersterem Orte ein vom Dorfe ausgehender Fahrweg führt, welcher mit einer gemauerten Brücke über den Altbach und mit einer gleichen über den Rußbach versehen ist. Von diesem Wege theilt sich am Ende des Orts ein zweiter, auf welchem man zur Hauptstraße gelangt. Der nach Pillichsdorf ziehende Weg hat eine hölzerne Brücke über den Allbach. Endlich führen auch Wege nach Eibesbrunn und Seyring in ein- und fünfviertelstündiger Entfernung.

Das Dorf ist regelmäßig in einer schönen breiten von Osten nach Westen ziehenden Gasse mit beiderseitigen Häuserreihen erbaut, in deren Mitte sechs Röhrbrunnen sich befinden, welche mit dem vortrefflichsten Wasser versehen sind. Dessen Häuser, worunter auch ein Gemeinde-Gasthaus sich befindet, sind meistens nur aus rohem Materiale aufgeführt und mit Stroh, wenige nur mit Schindeln gedeckt. Bei einigen derselben sind noch die aus den früheren kriegerischen Zeiten stammenden sogenannten Erdställe und unterirdischen Gänge vorhanden, welche mit den bereits gedachten Röhrenbrunnen in Verbindung stehen und sich nach allen Richtungen hin ausdehnen. Erst im Jahre 1830 stürzten mehrere derselben ein.

An der nördlichen Häuserreihe fließen die beiden obengedachten Bäche neben einander hin, und bewässern in den verschiedensten Krümmungen die mit Obstbäumen bepflanzten Hausgärten. Fischerei gibt es keine in diesen Gewässern. Eben so wenig sind Wälder oder Berge vorhanden. Vormals hatte die Gemeinde einen ihr eigenthümlich angehörigen Wald, der aber gegenwärtig zu den Woikersdorfer Burgfrieden einbezogen und sie nur mehr das Unterholz von 128 Joch Eichenwaldung anzusprechen berechtigt ist. Die Jagdbarkeit im hiesigen Feldrevier liefert bloß Hasen und Rebhühner. — Was die hiesige Gegend betrifft, so ist solche angenehm, und das Klima gleichwie das Wasser gut.

In der Mitte des Dorfes steht mit der nördlichen Häuserreihe zusammengebaut die dem heil. Anton von Padua geweihte Capelle. Sie stellt sich als ein unregelmäßiges rundes Gebäude dar, welches mit Schindeln gedeckt und mit einem kleinen Thürmchen, zwei Glocken und einer Uhr versehen ist. Im Innern, welches ausgemalt, befindet sich ein einfacher hölzerner Altar mit einem großen Bilde des Patrons, ein Musikchor, jedoch ohne Orgel und eine kleine Sacristei. Diese Capelle wurde erst im Jahre 1728 erbaut; aber schon in früheren Zeiten existirte hier eine Capelle zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche die Gemeinde im Jahre 1696 außerhalb des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe errichten ließ. Noch im Jahre 1708 sprechen Documente von dieser Dreifaltigkeits-Capelle; auf einmal verschwindet jede Spur derselben. Leider sind auch keine Urkunden zu unsern Handen gekommen, die über deren Verschwinden Aufschluß geben könnten. Aber höchst wahrscheinlich wurde die alte Capelle abgetragen und an den gegenwärtigen Ort versetzt, was zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts geschehen sein mochte; denn bis dahin soll die ganze nördliche Häuserreihe jenseits der Bäche gelegen sein, welche somit den Ort damals nach seiner ganzen Länge mitten durchströmten, und gewiß manchmal durch ihr Austreten aus ihrem Bette große Verwüstungen anrichteten. Da nun durch dieses die Häuser oftmals hart beschädigt worden sein mußten, so erbauten die Einwoh-

ner wahrscheinlich aus diesem Grunde ihre Häuser auf dem diesseitigen Ufer, um vor ähnlichen Unfällen geschützt zu sein. Daher rührt es auch, daß man häufig auf Grundfesten gelangt und diese Strecke Rind-Altdorf benennt.

Vor beiläufig 400 Jahren soll Obersdorf ein freier Ort gewesen sein, und von dieser Zeit die noch bis heutigen Tages der Herrschaft Wolkersdorf alljährlich unter dem Namen „Vogthafer" zu leistende Abgabe herrühren.

Im Jahre 1683 ist Obersdorf von den über die March gedrungenen rebellischen Ungern beinahe ganz verwüstet, und das durch die mit Belagerung Wiens beschäftigten Türken hier aufgehäufte Getreide geraubt worden. Im Jahre 1718 am 4. November übernachtete hier Prinz Eugen mit seinem Gefolge. Im Jahre 1809 aber ward der ganze Ort von den französischen Truppen abgebrannt und verwüstet.

Da übrigens dieser Ort Pillichsdorf zunächst und so zu sagen oberhalb liegt, so dürfte die Benennung ganz einfach daher rühren, daß man solches Ober- oder Obersdorf nannte.

Obritz,

ein bedeutendes Kirchdorf von 142 Häusern, mit der nächsten Poststation Jetzelsdorf.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Retz; das Patronat ist landesfürstlich. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Kadolz. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften: Kadolz und Mailberg, das Gut Hadres, die Pfarre Haugsdorf und die Kirche in Obritz; Grundholden, nebst den schon erwähnten Herrschaften, die Kirche in Seefeld.

Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 216 Familien 499 männliche, 531 weibliche Personen und 240 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 59 Pferde, 128 Kühe, 158 Schafe, 20 Ziegen und 280 Schweine.

Die hiesigen einer guten Existenz sich erfreuenden Einwohner, bestehen aus Hauern, welche meist bei 20 Joch bestiftet

sind, und aus Kleinhäuslern, unter denen sich an Handwerkern 2 Schneider, 3 Schuster, 2 Tischler, 1 Fleischhauer, 1 Wagner und 1 Schmid befinden. Sie bauen auf ihren größtentheils guten, aber, vorzüglich die Wiesen, der Ueberschwemmung des Pulkabaches ausgesetzten Gründen, Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und Hirse. Die Rebenpflanzungen sind sehr bedeutend, und der gesechste Wein von guter Sorte; Obst hingegen gibt es nur wenig; dabei wird ein Handel mit Wein nach Wien, und mit Körner nach Stockerau betrieben. — Die Viehzucht ist unbedeutend und das Vieh genießt bloß die Weide.

Das Kirchdorf Obritz liegt ½ Stunde von Seefeld zunächst am Pulkabache auf einer Ebene zwischen den Buch- und Schatzberge, in einer von Wiesen, Weingärten und Niederwald begrenzten wahrhaft anmuthigen Gegend. Das Dorf ist von großem Umfange, in einige Gassen getheilt und hat nette meist mit Stroh gedeckte Häuser, außer der Kirche aber keine bemerkenswerthe Gegenstände. Die nächsten Ortschaften sind außer Seefeld Hadres, in ¼-, Kadolz in ½- und Alt-Ruppersdorf in ¾stündiger Entfernung. Straßen gibt es hier keine. Die vorhandenen Wege sind bloße Feldwege, die mittelst acht Brücken über den Pulka- oder Neubach nach Mailberg, Seefeld und Hadres u. s. w. nach Mähren führen. Oeffentliche Mahlwerke stehen am Pulkabache keine, auch Fische sind keine in demselben vorhanden. Die Jagd in den hiesigen Feldrevieren, so wie in dem am Buchberge befindlichen sogenannten Obritzer-Walde und auf dem nördlich liegenden Schatzberge ist ziemlich beträchtlich und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und Fasanen. — Das Klima in hiesiger Gegend ist milde, aber das Wasser schlecht.

Die Kirche liegt in der Mitte des Orts hart am Pulkabache auf einer Fläche. Sie ist im einfachen und gewöhnlichen Baustyle aufgeführt, hat einen kleinen unansehnlichen Thurm, welcher gleichwie die Kirche mit einem Schindeldache versehen ist. Deren Inneres enthält nur einen mit dem Bilde der Himmelfahrt Mariä geschmückten Altar mit einem gemauerten Altartische, dann eine kleine Orgel, eine Kanzel und andere

Verzierungen, welche gegenwärtig neu vergoldet und staffirt sind und der Kirche ein gefälligeres, der Würde mehr entsprechendes Ansehen geben, was früher, als der Altar noch mit einem in Holz geschnitzten alterthümlichen Bilde der heiligen Maria an der Gestätte versehen, nicht so der Fall war. Dieses wurde aber abgenommen und an dessen Stelle kam das erstgenannte Marienbild, welches der rühmlich bekannte academische Maler Karl Rahl verfertigte.

Das Alter und der Stifter dieses Gotteshauses sind nicht bekannt, aber schon im Jahre 1675 kommt sie in Grundbüchern als eine zum Stifte Melk gehörige Kirche vor, unter der Benennung St. Maria an der Gestätte zu Obrechts.

Nach einer im Pfarrgedenkbuche vorkommenden Bemerkung und nach Traditionen war hier in früherer Zeit eine einträgliche Pfarre, die aber späterhin aus unbekannten Gründen nicht wieder besetzt, sondern bis zum Jahre 1756 von Haugsdorf aus excurrendo dergestalt versehen ward, daß nur viermal des Jahres in Obritz Gottesdienst gehalten wurde. Vom Jahre 1756 anfangend wurde die Pfarre Obritz von Hadres aus versehen und endlich im Jahre 1784 zur landesfürstlichen Localie erhoben. Seit dieser Zeit wird nun der Gottesdienst durch einen Localcaplan (Weltpriester) versehen. Laut einer vom Jahre 1747 vorfindigen Berechnung ist eine sehr bedeutende Reparatur an derselben vorgenommen und theils aus dem Kirchenvermögen, theils auf Kosten des Stifes Melk bestritten worden.

Die Kirche besitzt einen eigenthümlichen Grundstand von 27 Joch Ackerland, 3 Joch Wiesen, ¼ Joch Wald, übt über 5 Kleinhäusler die Civil- und Real-Jurisdiction und hat ein Grundbuch mit 253 Ueberländgewähren. Der Pfarrer bezieht bloß den systemisirten Gehalt eines Localcaplans. — Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Orts.

Obritz ist der einzige zu dieser Kirche gehörige Ort. Pfarrhof und Schule befinden sich unweit der Kirche. Beide wurden erst vor kurzer Zeit neu gebaut und mit Zie-

geldächern versehen. Das Präsentationsrecht des Schullehrers hat die Gemeinde.

Was das Alter dieses Dorfs betrifft, so ist bekannt, daß es schon im zwölften Jahrhundert unter dem Namen Ober- und Nieder-Obrechts bestanden, und damals auch schon ein Bestandtheil der Herrschaft Kadolz war. Nach Hueber soll der Ort ursprünglich Alberechts geheißen haben.

Die älteren Schicksale vom Orte sind wenig bekannt, in neuerer Zeit aber wurde derselbe mehrmals schon durch Feuersbrünste und Hagelschäden hart heimgesucht. Auch die Cholera, welche im Jahre 1832 hier wüthete, raffte mehrere Menschenleben hinweg.

a) Olberndorf (Ober-).

Ein Dorf von 69 Häusern, welches Stockerau zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche gehört dasselbe nach Sierndorf, die Schule jedoch ist im Orte.

Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Stetten und Stetteldorf. Das Landgericht übt die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetten.

Hier leben in 84 Familien 208 männliche, 209 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 48 Pferde, 112 Kühe, 249 Schafe und 86 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils gut bestiftete Bauern, die mehrere Schuster, Schneider und Weber, so wie einen Hufschmid unter sich haben.

Sie erbauen auf ihren im Allgemeinen sehr guten, doch bisweilen den Ueberschwemmungen des Göllersbaches ausgesetzten Gründen, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, ferner Kraut, Hanf und Erdäpfel; nebst Weinbau treiben sie auch etwas Obstcultur und verkaufen ihr erzeugtes Gemüse, so wie Milch, Butter und Eier nach Stockerau.

Die hiesige Viehzucht ist gut zu nennen, wozu der viele

Wieswachs und der gute Milchverschleiß beitragen, dabei wird das Vieh bloß im Stalle ernährt.

Die Jagdbarkeit beschränkt sich, da es hier weder Berge noch Waldungen gibt, bloß auf Hasen und Rebhühner. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Ober-Olberndorf, welcher ¾ Stund oberhalb Stockerau an der linken Seite ½ Stunde abseits von der Prager Poststraße situirt ist, erscheint regelmäßig zusammenhängend gebaut, jedoch enthält er bloß mit Stroh gedeckte Häuser. Seine Lage ist flach und etwas sumpfig, wobei die Grundstücke theils eben, theils sanft abhängig gelegen sind; dabei durchfließt der Göllersbach der Länge nach die hiesige Ortsfreiheit und treibt zwei Mahlmühlen; auch entspringt im Orte selbst eine Quelle, die aber keinen Namen führt. Das zum Dorfe gehörige Gebiet durchzieht, wie erwähnt, die Prager Poststraße, wobei die zunächst gelegenen Orte Sierndorf, Ober- und Unter-Hautzenthal, Zistersdorf und Wolfpassing sind.

Von der Geschichte dieses Orts können wir aus Mangel aller hierüber lautenden Urkunden nur anführen, daß derselbe wahrscheinlich früher Alberndorf hieß und diese Benennung von den daselbst zahlreich gestandenen Albernbäumen (eine Pappelart) erhielt. Uebrigens mag solcher bei 700 Jahre alt sein und gehörte bereits noch vor 1668 zur Herrschaft Stetten.

Da Ober-Olberndorf nur einige tausend Schritte von der obenerwähnten Poststraße entfernt liegt, so wurde derselbe während der französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 stark mitgenommen.

b) Olberndorf (Unter-).

Ein Pfarrdorf am Rußbache, welches aus 53 Häusern besteht, und Wolkersdorf in ganzstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

In diesem Orte befinden sich eine landesfürstliche Pfarre und eine Schule, die zum Decanat nach Pillichsdorf gehören.

— Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen.

Hier behauste Unterthanen und Grundholden haben nebst der Herrschaft Ulrichskirchen, die Kirchen Unter-Olberndorf und Groß-Ebersdorf, dann ein freigekaufter Unterthan.

Der Ort ist von 73 Familien bewohnt, worunter 142 männliche, 158 weibliche Personen und 49 Schulkinder sind; diese halten einen Viehstand von 9 Pferden, 64 Kühen, 42 Schafen, 5 Ziegen und 63 Schweinen.

Die Bewohner als Bauern des flachen Landes treiben vorherrschend den Wein- und weniger den Ackerbau, auch Obst und Spargel werden cultivirt und in der Residenzstadt Wien abgesetzt. Unter diesen landwirthschaftlichen Zweigen ist der Weinbau der bedeutendste; das hiesige Gewächs verdient auch den Vorzug vor allen andern Weingattungen der ganzen Umgegend. Diese Sorgfalt aber, mit welcher die Reben cultivirt werden, gereicht den Ackergründen sehr zum Nachtheile; da diesen der nöthige Dünger entzogen und auf erstern verwendet wird. Den Elementarbeschädigungen sind ihre Gründe selten ausgesetzt. Die Viehzucht ist auf den für Haus- und Feldwirthschaft nöthigen Bedarf beschränkt und wird nur theilweise mit Stallfütterung betrieben.

Als Bauern und Hauer sind die hiesigen Einwohner im Grunde gut bestiftet, und haben auch die unentbehrlichsten Handwerker unter sich, als 1 Schuster, 1 Schneider und 1 Schmid.

Unter-Olberndorf von der Brünner Poststraße links eine Stunde und eben so weit von der Poststation Wolkersdorf entfernt, hat eine flache Lage in einem freundlichen Thale, dessen Gegend besonders wegen des im Hintergrunde befindlichen Waldes schön ist. Der Ort besteht in zwei Reihen regelmäßig erbauten und mit Stroh gedeckten Häusern, zwischen welchen der Rußbach sich durchschlängelt und zugleich eine Mühle be-

treibt. Von besondern Merkwürdigkeiten enthält der Ort außer der Kirche nichts. Aber auch diese ist bloß in Beziehung auf ihr Alter merkwürdig, denn ursprünglich war sie nur eine Capelle, welche dem heiligen Bernhard zu Ehren besteht, und schon vor Jahrhunderten eine Filiale von Ulrichskirchen, in der durch einen excurrirenden Geistlichen von da, nur an gewissen Tagen Gottesdienst abgehalten wurde. Im Jahre 1747 erst ward auf Ansuchen der Gemeinde ein eigener Beneficiat bewilligt, der nicht allein an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes ihnen verkündigen, sondern auch täglich die heilige Messe zu lesen hatte. Dafür mußte die Gemeinde für die erforderliche Pfarrwohnung und priesterlichen Unterhalt Sorge tragen. Der Mutterpfarre stand aber immer das Präsentations-Recht über diese Kirche zu. Nach und nach nahmen die Stiftungen dieser Kirche so zu, daß ein Geistlicher davon besoldet werden konnte, und im Jahre 1802 ward mit einmal diese bisher von der Pfarre abgehangene Expositur, als eine landesfürstliche Patronats-Pfarre erklärt, und mit allen Patronatslasten von der Mutterpfarre hinweggenommen.

Die Kirche, mindestens schon 400 Jahre alt, ist sehr klein, aber fest gebaut und mit einem Thurme aus Quadersteinen versehen. Deren Inneres ist ausgemalt und enthält einen Hochaltar mit dem Bilde des Schutzpatrons der Kirche, und zwei Seitenaltäre, wovon der eine dem Andenken der heiligen Thekla geweiht und seit dem Jahre 1756 errichtet ist, der andere der seligsten Jungfrau Maria dedicirt wurde. — Nebst den Stiftungs-Capitalien besitzt die Kirche noch ein kleines Grundbuch über etliche Grundholden, die schon im Jahre 1544 an selbe 8 ß. und 32 ½ dl. bezahlten.

Der Gottesdienst wird nur durch einen Pfarrer versehen. Der Leichenhof liegt außerhalb des Orts.

Wie bereits erwähnt, reicht in die dießseitige Ortsfreiheit ein kleiner mit Laubholz bewachsener Theil des an den Hautzendorfer Burgfrieden grenzenden Kreut-Waldes, nebst diesem aber besitzt die Gemeinde noch einen eigenen Wald unter dem

Namen Gemeindewald, welcher mit Föhrenholz bewachsen ist, und gleichwie ersterer eine hübsche Jagdbarkeit enthält. Hirsche und Rehe trifft man jedoch selten, häufiger Hasen und Rebhühner, auch Fasanen und Schnepfen streichen zuweilen. — Klima und Wasser sind gut.

Die unserm Orte umgebenden Dorfschaften sind Schleinbach, Ulrichskirchen und Hautzendorf. Zu diesen gelangt man auf gewöhnlichen Feld- und Waldwegen. Aber von Mistelbach aus führt die Commerzialstraße über Hautzendorf nach Ulrichskirchen an der Schleinbacher-Grenze vorbei, und mittelst einer Brücke über den Rußbach.

Unter-Olberndorf war früher eine Parzelle der k. k. Staatsherrschaft Königsstetten, und wurde von dem k. k. Kastenamte Stockerau verwaltet; erst im Jahre 1824 wurde dieser Ort der Herrschaft Ulrichskirchen eigenthümlich einverleibt.

Dessen Alter mag bis zum XII. Jahrhundert zurück reichen, die Ableitung des Namens die gleiche Ursache, wie bei Ober-Olberndorf haben, und nur der Lage wegen Unter-Olberndorf benannt worden sein. Die frühern Schicksale sind unbekannt; zur Zeit der französischen Invasion wurde das Dorf aber auch hart mitgenommen.

Olbersdorf.

Ein kleines Dorf von 17 Häusern am Manhartsberge, welches Maissau zur nächsten Poststation hat.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Mühlbach und mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Veste Eggenburg zu Limberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ravelsbach, der auch nebst der Herrschaft Nalb die hier behausten Unterthanen und Grundholden dienstbar sind.

In diesem Dorfe leben 23 Familien, 45 männliche,

38 weibliche Personen, 10 Schulkinder; dann sind 2 Pferde, 19 Ochsen, 22 Kühe, 20 Schafe und 40 Schweine vorhanden.

Die Bewohner sind theils Bauern, theils Hauer und Kleinhäusler, die im Ganzen nur geringe Bestiftungen und keine Professionisten unter sich haben. Ihre Beschäftigungen bestehen in Feld- und Weinbau und Obstpflege. Die Körner, worunter Weizen, Rocken und Hafer gehören, werden größtentheils nach Langenlois zu Markte gebracht, der Wein wird bei Hause abgesetzt. Die Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit und zeitweise Elementarbeschädigungen unterworfen. Die Viehzucht besteht nur mittelmäßig und das Vieh wird größtentheils im Stalle gefüttert.

Olbersdorf liegt an der Grenze gegen das V. O. M. B. in einem kleinen Thale am Manhartsberge unweit von den Dörfern Mühlbach, Dierndorf am Walde, Obernholz und Bösendürnbach. Der Ort ist regelmäßig gebaut und dessen Häuser größtentheils mit Stroh einige auch mit Schindeln gedeckt. Denselben durchfließt ein kleiner namenloser Bach, und in einer Entfernung von einer halben Stunde vom Dorfe führt die neu hergestellte Commerzialstraße von Krems nach Znaim vorüber. Die übrigen Wege sind bloße Verbindungswege.

Die hiesige Gegend ist größtentheils bergig und waldig, da an das Dorf die sogenannten Manhartsberger Waldungen grenzen; übrigens herrscht hier ein gesundes Klima, und es gibt auch gutes Trinkwasser. Die Jagdbarkeit liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Wachteln und Krammetsvögel. Fischerei existirt hier keine.

Das Alter vom Dorfe Olbersdorf reicht sehr weit zurück, nach Hueber existirte dasselbe schon im Jahre 1115. Damals hieß es Adalwardesdorf, und gehörte zum Kloster Melk. Wir können uns hier wiederholt überzeugen, wie auffallend die Namen der Ortschaften im Laufe der Zeiten verändert wurden.

In geschichtlicher Beziehung ist von diesem Orte gar

nichts bekannt. — Seit 400 Jahren ist solcher schon ein Bestandtheil der Herrschaft Ravelsbach.

Olgersdorf.

Ein Dorf von 53 Häusern unweit Asparn an der Zaia, und wovon Poisdorf die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört dieser Ort nach Asparn an der Zaia, und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Dominien sind die Herrschaft und das Kloster Asparn an der Zaia, wovon erstere zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt unter 60 Familien 142 männliche, 134 weibliche Personen und 54 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 20 Pferde, 57 Kühe, 103 Schafe und 110 Schweine.

Die Einwohner sind theils Bauern, theils Hauer und Kleinhäusler, die im Ganzen mittelmäßig bestiftet, an Handwerkern 2 Müller, 1 Schuhmacher und 1 Schneider unter sich haben und ihren Lebensunterhalt durch Acker- und Weinbau sichern. Die Gründe, welche mittelmäßig und bei starken Regengüssen auch Erdabtragungen unterworfen sind, werden hauptsächlich mit Weizen, Korn, Gerste und Hafer bestellt. Die Obstpflege ist nicht bedeutend, und die Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt.

Olgersdorf liegt im sogenannten Zaiathale in einer von Hügeln begrenzten Gegend zwischen Asparn, Altmanns, Schletz, Michelstetten und Zwentendorf. Die Commerzialstraße nach Mistelbach und Strensdorf führt durch den Ort. Dieser besteht bloß in einer Reihe durch Gartenzwischenräume getrennter Häuser am linken Ufer der Zaia, die regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt sind. Der Zaiabach, welcher in Aichenbrunn entspringt, betreibt zwei im Orte befindliche Mühlwerke. Fischerei gibt es in diesem Bache nicht, auch Berge und Wälder werden keine angetroffen. Die Jagd ist

daher von keiner besondern Bedeutung und liefert nur wenige Rehe, Hasen und Rebhühner. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Ueber das Alter und die Abstammung des Namens von Olgersdorf können wir nichts berichten, da während der feindlichen Invasion die Gemeindelade sammt allen darin befindlichen Schriften in Verlust gerathen ist.

Nach Weiskern soll der Ort jedoch schon ziemlich alt und in frühern Zeiten Olfersdorf, auch Ollersdorf benannt worden sein.

Ollersdorf.

Ein Pfarrdorf im Marchfelde, welches 130 Häuser zählt, und Gaunersdorf in sechsstündiger Entfernung zur Poststation hat.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte, und gehören in das Decanat Bockfließ; das Patronat der Pfarre besitzt die Herrschaft Angern, welche auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. — Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugewiesen.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Angern, Ebenthal, Velm und Niederleis.

Der Seelenstand umfaßt 166 Familien, 533 männliche, und 530 weibliche Personen; der Viehstand, 61 Pferde, 111 Kühe, 148 Schafe, 5 Ziegen und 70 Schweine.

Die Ortsbewohner treiben Feld- und Weinbau, sind gut bestiftet, und haben an Handwerkern 1 Schmid, 1 Wagner, 1 Schuster, 1 Schneider und 1 Bäcker unter sich. Die Gründe, welche theils gut, theils mittelmäßig und nur selten Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind, werden mit Weizen, Korn, Gerste, Hafer, auch mit Heidekorn bestellt. Die Obstpflege ist nicht bedeutend, auch die Viehzucht ist von keinem großen Belange, und wird nur mit Weide betrieben.

Wie die meisten Ortschaften des Marchfeldes, eben so liegt auch unser Ollersdorf beinahe durchgehends flach am nördlichen Ende dieser großen Ebene, nahe gegen den Marchfluß,

zwischen den Dörfern Angern, Mannersdorf, Ebenthal, Prottes, Stielfried und Tallesbrunn. Der Ort ist regelmäßig erbaut und hat niedliche mit Stroh gedeckte Häuser; freie Plätze, große Gebäude oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände sind jedoch außer der Kirche keine vorhanden.

Diese ist im Mittelpuncte aber außer dem Dorfe situirt und stellt ein sehr großes und schönes im neueren Style aufgeführtes viereckiges Gebäude von Außen dar, mit zwei Sacristeien und einer schönen Hauptfronte; welches, nachdem die früher im Orte bestandene alte Kirche abgebrochen, im Jahre 1746 von dem Stifte Mauerbach bei Wien, Ordinis St. Brunonis, neu hergestellt worden ist. Deren Inneres ist ovalförmig, geräumig und licht, und gewährt, gleichwie von außen ein wahrhaft majestätisches Ansehen. Es sind ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre vorhanden, wovon ersterer dem Patron der Kirche, dem heiligen Leonhard zu Ehren geweiht und mit dessen Bildniß, nebst an andern sehr reich vergoldeten lebensgroßen Statuen des heiligen Florian, Ambrosius, Anthalmus und Donatus, prachtvoll ausgestattet ist; über diesen prangt auch noch eine Abbildung der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Die beiden Seitenaltäre sind dem heiligen Joseph (dem Nährvater Jesu Christi) und der heiligen Nothburga geweiht und gleichfalls mit Statuen geziert. An dem einen erscheinen Jesus, Maria und Joseph, Joachim und Anna; bei dem andern nebst der heiligen Nothburga zur Seite noch die Heiligen Bruno und Ignaz von Loyala, welche alle, gleichwie am Hauptaltare, geschmackvoll vergoldet sind. — Denkmale oder sonstige Merkwürdigkeiten gibt es hier keine. Was die Paramente betrifft, so sind diese einfach, aber alle noch im besten Zustande.

Der Thurm, welcher sich über dem Haupteingange erhebt, ist in denselben schönen und erhabenen Style wie die Kirche erbaut, mit Blech gedeckt, und auf allen vier Seiten mit einem Uhrblatte versehen, zu welchen aber bis jetzt noch die Uhr fehlt. Eine schöne geräumige Stiege führt in dessen

Glockenhaus, in welchem vier harmonisch-tönende Glocken angebracht sind, Das Dach der Kirche ist von Ziegeln.

Die Obsorge über das Seelenheil dieser großen Gemeinde und die Verrichtung des Gottesdienstes ist einem Pfarrer allein übertragen. Der Leichenhof ist bei der Kirche angebracht. — Außer Ollersdorf gehören weder Capellen noch Filialen zu dieser Pfarre.

Die Umgebung von Ollersdorf ist sehr einförmig, man trifft weder Wälder noch Berge, nicht einmal ein Fluß oder Bach belebt diese Gegend. Das Klima ist jedoch gesund und das Trinkwasser gut. Die Jagd liefert bloß Hasen und Rebhühner.

Der Ursprung sowohl als das Alter von Ollersdorf sind in tiefes Dunkel gehüllt. Nur soviel ist nach Hueber bekannt, daß im Jahre 1598 dieser Flecken ein Eigenthum der Gräfin von Sallaburg war.

Nach Weiskerns Topographie soll der Ort ehemals auch Ollersbach benannt worden sein, welchem wir übrigens kaum einen Glauben beimessen können, da dessen Oertlichkeit hiezu unmöglich eine Veranlassung gegeben haben könnte, indem man hier nicht einmal ein fließendes Wasser antrifft.

Orth.

Ein Markt von 181 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens mit der nächsten Poststation Großenzersdorf.

Pfarre und Schule sind im Orte, und gehören in das Decanat Probsdorf, derzeit zu Großenzersdorf; das Patronat von ersterer besitzt die Herrschaft Orth; welche zugleich auch Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zu.

Der Markt ist mit 259 Familien bevölkert, in welchen 501 männliche, 594 weibliche Personen und 160 Schulkinder sind; den Viehstand bilden 223 Pferde, 7 Ochsen, 234 Kühe, 1614 Schafe, 6 Ziegen und 60 Schweine.

Digitized by Google

Leo. Neumayer sc.

Das alte Schloſs Orth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Einwohner sind Gewerbsleute und Bauern, welche größtentheils nur als Hofstätter mit wenigen Hausgründen bestiftet sind, und sich hauptsächlich mit Ackerbau und Handel, theilweise auch mit Viehzucht und Obstcultur beschäftigen. Die Beschaffenheit ihrer Gründe, worunter bedeutend viel freie Ueberländgrundstücke gehören, ist im Ganzen gut; sie liefern auch bei nicht zu trockenen Jahren und günstiger Witterung einen vorzüglichen Ertrag an Weizen, Gerste, auch etwas Korn, Hafer, Mais und die verschiedenen Knollengewächse; jedoch sind sie durchgehends, so wie auch theilweise der Ort selbst, oftmaligen verheerenden Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt. Weingärten gibt es hier keine. Ihre Erzeugnisse bringen die Einwohner theils nach Großenzersdorf, theils auch nach Wien zu Markte. Nicht unbedeutend ist auch der Obsthandel nach Preßburg. Die Viehzucht ist nicht besonders erheblich, denn sie wird nur nebenher und bloß mit Anwendung der Weide betrieben.

Der Markt Orth liegt hart an einem kleinen Arme der Donau, der „Faden" genannt, zwischen Auen und Wiesen in einer flachen Gegend, welchen südlich des Flußbett der großen Donau, über welches vom jenseitigen Ufer von V. U. W. W. die Ortschaften Elend und Croatisch-Haslau herüberblicken, im Marchfelde aber westlich Mannsdorf und Andlersdorf, nördlich Breitstetten und Straudorf, und östlich Croatisch-Wagram und Eckartsau begrenzen, zu denen allen nur gewöhnliche Feldwege, die seit einigen Jahren in einem bessern Zustande sich befinden, führen.

Der Ort ist ausgedehnt und zum Theil zerstreut gebaut, bildet eine Haupt- und zwei Nebengassen, und hat meist mit Stroh, theilweise auch mit Schindeln und Ziegeln gedeckte, mitunter auch ein Stockwerk hohe Häuser. Ganz niedrige mit Stroh und Rohr gedeckte Häuser trifft man besonders in der gegen Eckartsau sich hinziehenden Seitengasse. An dem zunächst am Orte gelegenen Seitenarm der Donau befinden sich eine unterschlächtige mit fünf Gängen versehene Mahl- und eine Bretersägmühle, wovon erstere im Jahre 1830 vom

Eisstoße völlig zerstört wurde, so daß sie jetzt ganz unbenützt dasteht. Die Fischerei ist unbeträchtlich; hingegen die Jagd in den Auwaldungen schon von größerem Belange; die hohe Wildbahn auf Hirsche, Fasane u. s. w. ist landesfürstlich und weniger bedeutend, als die niedere auf Hasen, Rebhühner u. s. w., welche der Herrschaft Orth zusieht. Das Klima ist gesund, da es stets durch Winde gereinigt wird, und das Trinkwasser gut.

Die bemerkenswerthen Gebäude im Markte sind die Kirche, der Pfarrhof, die Schule, das alte und neue herrschaftliche Schloß, wovon jedoch ersteres gegenwärtig als Körnerschüttkasten dient, das herrschaftliche Brauhaus und die zunächst dem Markte gegen Westen gelegenen großen massiven Gebäude des herrschaftlichen Meier- und Schafhofes.

Gleich beim Eingange in den Markt steht dem Schlosse zunächst auf einem freien Platze die dem Andenken des heiligen Erzengels Michael geweihte Kirche. Diese ist sehr alt, soll von der edlen Familie der Orthe und zwar von Hartneid von Orth im Jahre 1128 erbaut worden sein, und war bis zum Jahre 1679 der Himmelfahrt Mariens zu Ehren geweiht; um welche Zeit die gräflich Stratmannsche Familie dieselbe durch einen Anbau vergrößerte, so, daß die alte Kirche gegenwärtig nur mehr das Presbyterium der neuern bildet. Ihr Baustyl ist ganz der auf dem Lande gewöhnliche und allgemein übliche. Sowohl von außen als von innen ist sie freundlich, und hat so wie die spitze Kuppel des viereckigen Thurmes, welcher eine Uhr und vier Glocken enthält, ein Schindeldach. Die Glocken gehören der Gemeinde; auch befindet sich hierselbst eine sogenannte Irrglocke, von einer Gräfin Fries hieher gestiftet, da sich dieselbe einst in den nahen Auen beim Spazierengehen verirrt hatte.

Das Innere ist gewölbt und enthält nebst dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre, wovon der zur Rechten

dem heiligen Anton und der zur Linken der unbefleckten Empfängniß Mariä geweiht ist. Der Hochaltar, welcher im Vordergrunde des Presbyteriums frei stehet, ist gemauert und mit marmorartig angestrichenem Holze verkleidet, zu beiden Seiten befinden sich in Holz geschnitzte vergoldete Cherubime in kniender Stellung, die gegen den ebenfalls hölzernen und mit korinthischen Säulen geschmückten Tabernakel gerichtet sind. Hinter demselben ist das schöne Bild des heiligen Erzengels Michael, in einem vergoldetem Rahmen gefaßt, angebracht; dasselbe hat 12 Schuh Höhe, 5 Schuh 9 Zoll Breite, ist von Johann Höfel verfertigt und ein Geschenk der früheren Herrschaftsbesitzerin Gräfin Lipona. Die Seitenaltäre sind ebenfalls mit marmorirten Holz verkleidet und mit Säulen verziert. Der Chor enthält eine schöne Orgel, und über demselben ist eine Uhr angebracht, deren Mechanismus mit jener im Thurme in Verbindung steht. Unterhalb des Chores befindet sich das gräflich Strattmannische, so wie am Bogen des Presbyteriums das bischöflich Passauische Wappen, wohin einst die hiesige Pfarre gehörte.

Die hier befindlichen Grabsteine innerhalb der Kirche sind so ausgetreten, daß ihre Inschriften nicht mehr leserlich sind; außer einem einzigen, welcher einem gewissen Werner angehört, der hier Pfleger und Verwalter der gräflich Strattmanischen Güter war; außerdem sind keine Merkwürdigkeiten, jedoch hinreichende Paramente vorhanden.

Eine Filiale zur hiesigen Kirche ist der eine halbe Stunde entlegene Ort Mannsdorf; wobei zu erwähnen kommt, daß sich auf dem Wege dahin eine kleine Capelle, dem heiligen Antonius geweiht, befindet, an deren Stelle früher eine Kirche stand, die aber unter der Regierung Kaiser Joseph II. abgebrochen ward.

Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der Pfarrhof ist ein massives mit Schindeln gedecktes

Gebäude hart neben der Kirche, welchen beiden das neue mit Ziegeln gedeckte Schulhaus gegenüber liegt.

Der Leichenhof ist außerhalb des Marktes gegen Norden angelegt, und enthält eine der schmerzhaften Mutter Gottes geweihte Capelle.

Auf dem Platze des Marktes zwischen dem Schlosse und der Kirche steht eine schöne, vor nicht langer Zeit erst renovirte steinerne, mit vier Heiligenstatuen umgebene Dreifaltigkeitssäule, an welcher ebenfalls das gräflich Strattmannische Wappen angebracht ist, und weiterhin im Markte eine kleine gemauerte Capelle mit dem gekreuzigten Heilande.

Daß während der mehrfachen Belagerungen, welche in früheren Zeiten das Schloß Orth trafen, und auf die wir späterhin zurückkommen werden, auch die hiesige Kirche gewiß manche Unfälle trafen, ist mit Gewißheit anzunehmen, jedoch von denselben nur so viel historisch bekannt, daß sie im Jahre 1460 während der zwischen Conrad Fronauer und Kaiser Friedrich IV. Statt gefundenen Feindseligkeiten, das nahe Schloß zur Festung gemacht und zu gleicher Zeit auch die Kirche mit Wall und Graben umgeben wurde, wobei diese allerdings viel gelitten haben mag.

Das am westlichen Ende des Marktes gelegene Schloßgebäude, wovon wir eine Kupferabbildung, wie solches vor 170 Jahren noch bestand, zur bessern Deutlichkeit hier anfügen, besteht aus dem alten und neuen Schlosse, welche zusammen zwei Höfe bilden, indem das neuere dem alten angebaut ward. Ersteres ein freundliches massives mit Schindeln gedecktes Gebäude, enthält ein Stockwerk und ein Erdgeschoß, in der Hauptfronte vier Zimmer und einen Saal mit einem über dem Hausthore befindlichen Balcon; im Seitenflügel gegen den später zu erwähnenden Garten befinden sich die Wohnungen des Verwalters und der Beamten; und ward vor beiläufig hundert Jahren während dem Besitze der Confalonieri-Strattmann erbaut. Zur Linken dieses Gebäudes erhebt sich, den er

ſten Hof auf dieſer Seite ſchließend, das alte Schloß, mit vier an den Ecken ſtehenden gleichförmigen hohen Thürmen, mit ſpitzem Ziegeldach, und ebenfalls einen Hofraum enthaltend, der bedeutend größer als der erſte, aber gegen Süden nach den Donau-Auen zu, nur durch eine niedere Mauer geſchloſſen iſt, nachdem, wie es ſcheint, ein früher daſelbſt beſtandenes Gebäude niedergeriſſen ward. Dieß alte, wie man ſieht, einſt gewiß ſehr feſte Schloß, deſſen Mauern meiſt eine und eine halbe Klafter dick ſind, beſteht aus den erwähnten vier Stockwerk hohen und mit Strebepfeilern verſehenen Thürmen, und den ſich zwiſchen ihnen dahinziehenden, ebenfalls mit Ziegeln gedeckten drei Flügeln, welche außer dem Erdgeſchooße nur zwei Stockwerke enthalten; und ſo wie die Thürme in ihrem Aeußern und Innern dadurch eine große Veränderung erhielten, daß vor einigen Jahren das ganze Gebäude zu einem Körnerſchüttkaſten verwandelt ward; wobei auch alle Fenſter ausgebrochen, oder wie man zum Theil noch ſieht, zugemauert und die gegenwärtigen ganz kleinen angebracht wurden, wobei auch alle einſt zahlreichen Gemächer verſchwanden; jedoch erlitt der gegen das neue Schloß ſtehende Flügel, welcher auch von dorther einen Durchgang hat, noch die wenigſten Veränderungen, indem deſſen erſtes Stockwerk die aus zwei großen gewölbten Gemächern beſtehende Kanzlei enthält, wohin man auf einer alterthümlichen Wendeltreppe gelangt, die der, jenem Durchgange zunächſt ſtehende Thurm enthält. Ueber der Kanzlei im zweiten Stockwerke befindet ſich noch ein langes großes Zimmer, welches ehemals zum Speiſeſaal diente, und durchaus vom Plafont bis zum dem Fußboden mit Holz nach alter Art getäfelt und auch noch ziemlich erhalten iſt. Hier erblickt man über einer Thür ein großes geſchnitztes Wappenſtück, deſſen größter Theil unkenntlich und worin nur das Strattmanniſche Wappen noch erkennbar iſt; über der andern Thüre lieſ't man die in Holz geſchnitzte Inſchrift: sit hoc pax nostrum, subeunti limen amico, et discedenti sit decus atque salus (hier ſei Friede, willkommen ſei der Eintretende, und Ehre und Heil dem Scheidenden).

Rings um das alte Schloß zog sich früher ein ziemlich tiefer, mit doppelten Ringmauern umgebener Graben, der bei vorfallenden Belagerungen von dem nahen Donauarme her unter Wasser gesezt ward; gegenwärtig ist derselbe zum Theil terrassenförmig angeschüttet und mit Weinreben, Obstbäumen, Blumen, und Gesträuchen bepflanzt, und anstatt jener ehemaligen Ringmauern ist derselbe jezt rings mit schwarz und gelb angestrichenen Stacketen eingefaßt, von denen sich gegen den Markt zu eine kleine schattige Akazienallee hinzieht.

Auch zunächst dem neuen Schlosse befindet sich ein gut angelegter Ziergarten mit einem Glashause und angenehmen Ruhepuncten.

Auf der südlichen gegen den ganz nahen Donauarm gerichteten Seite des Schlosses zieht sich eine kleine Erhöhung hin, hinter welcher eine Mauer beide Höfe begrenzt, wovon mehrere kleine Wirthschaftsgebäude, als Schupfen, Ställe u. s. w. angebracht sind. Dem Schlosse gegenüber, nur durch die von Wien herführende Straße geschieden, dehnt sich ein sehr großer Obst- und Gemüsegarten aus, welcher auch zwei Glashäuser enthält, und hinter dem sich der große massive herrschaftliche Meier- und Schafhof befinden, welches Alles von einer hohen Mauer umgeben ist.

Hinter der Kirche und dem Pfarrhofe steht das große herrschaftliche Brauhaus.

Noch befindet sich außerhalb des Ortes, unweit desselben auf der Straße nach Wien zu, eine hölzerne mit einer Statue des heiligen Johannes von Nepomuk gezierte Bohlenbrücke von vier Jochen.

Uebrigens ist der Markt Orth, außer dem Donauarme und den dort befindlichen großen Auen, auf den andern Seiten von weiten, zu dem Marchfelde gehörenden Feldmarken umgeben.

Von den hier abzuhaltenden Jahrmärkten fällt der erste auf den Montag vor Pfingsten, der andere auf dem Michaelitag.

Gewiß ist der Ort schon sehr alt, zum mindesten 7 bis 800

Jahre, jedoch läßt sich sein Entstehen, so wie dessen Erhebung zum Markte nicht genau angeben, wobei vorzüglich das Schloß in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig ist.

Wer dieß erbaute, darüber herrscht ebenfalls Dunkel, jedoch wird sein hohes Alter schon dadurch bewiesen, daß im Jahre 1141 in einer Urkunde des baierischen Klosters Reichersberg ein Hartneid vom Orte (Hoheneck) vorkommt, so wie, nach Hanthaler, ein anderer Hartneid von Orte im Jahre 1219 das Gut Eschenau an Herzog Leopold VII. verkaufte, welche Familie dort ohne Zweifel ihren Sitz hatte, von der jedoch keine Glieder weiter aufgefunden werden können. Uebrigens waren Herrschaft und Schloß ein regensburgisches Lehen, welches der jedesmalige Erzherzog von Oesterreich als Oberst-Erbmarschall des Bisthums von diesem Hochstifte empfing und seinen Vasallen wieder verlieh, welches Verhältniß erst durch die Ereignisse der neuern Zeiten erlosch.

Historische Bedeutsamkeit erlangte das Schloß Orth vorzüglich während der Regierung Kaiser Friedrich IV., indem zur Zeit des unglücklichen Vormundschaftstreites wegen des jungen Königs Ladislaus auch die Wiener und ein großer Theil der Landherren in offener Fehde gegen den Kaiser auftraten. Im Jahre 1452 zog daher eine Abtheilung Söldner derselben von Graf Ulrich von Cilly und Ulrich Eizinger angeführt, vor das Schloß, um sich desselben für den jungen König Ladislaus zu bemächtigen. Nur sechzig Mann stark war die kaiserliche Besatzung, doch an ihrer Spitze zwei kühne ritterliche Helden, Mitterndorfer und Volkarn Espan von Haag, kaiserlicher Kämmerer, die, wie Aeneas Sylvius uns berichtet, zehn Tage lang das bald zu einem Trümmerhaufen verwandelte Schloß durch löwenkühne Tapferkeit mit ihrem geringen aber auserlesenen Häuflein gegen die weit zahlreicheren Belagerer hielten. Doch unmöglich konnte solch ungleicher Kampf länger dauern; Eitzinger bemächtigte sich zuletzt durch einen Hauptsturm des Schlosses, während welchem der tapfere Haag, gleich wie der ruhmvolle Ritter Andreas Baumkirchner

bei der Vertheidigung des Wiener-Thores zu Neustadt, von Wunden überhäuft, von der Mauer herabstürzend seinen rühmlichen Tod fand, worauf das Schloß geplündert, angezündet und zerstört ward. Ueberaus traurig war der Zustand, in welchem sich durch diese mehrjährigen Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und so vielen seiner Unterthanen der größte Theil von Oesterreich befand, wobei das ganze linke Donauufer mehr einer Wüste ähnlich sah, indem kaum die durch die Einfälle der Hussiten geschlagenen Wunden zu verbluten begannen, und nun durch diese neuen Uneinigkeiten zwischen Fürst und Volk unterstützt, unzählige Haufen von Räubern und Wegelagerer in diesen Gegenden, vorzüglich unweit des Marchflusses ihr verderbliches Wesen in Sicherheit trieben, ja fast längs dem ganzen Ufer viele und bedeutende Schanzen erhoben, um vorzüglich an den Uebergangspuncten der Donau desto gefahrloser rauben zu können. Noch sieht man hinter dem Markte Orth an den Auen nach Eckartsau zu, die Ueberreste solcher Befestigungen, die zweifelsohne jener Zeit angehören, und an diesem Platze war es gewiß auch, wo einige Jahre nach der obenangeführten Belagerung Gerhard Fronauer, damaliger Schloßhauptmann von dem jetzt wieder dem Kaiser Friedrich gehörenden Schlosse Orth, gegen die Schaaren des Räuberhäuptlings Ludwenko sein Leben verlor. Worauf dessen Bruder Conrad Fronauer im Jahre 1460 das Schloß als sein Eigenthum betrachtend, dasselbe dem Kaiser nicht nur vorenthielt, sondern auch, nachdem er dasselbe möglichst befestigt und sogar die umliegenden Kirchen, darunter auch die zu Orth, in Waffenplätze verwandelt, wie jenes Gesindel die schamlosesten Räubereien trieb und mit den mißvergnügten Landherren sich verbindend, das Land so weit er konnte, plünderte und verwüstete. Alle Bedingnisse, die ihm der Kaiser wegen der Herausgabe des Schlosses machte, verwerfend, ward dasselbe von Seiten des Kaisers Friedrich endlich belagert und auch erobert. Fronauer aber hatte während der Belagerung zu entkommen gewußt und kehrte bald mit einem Haufen böhmischer Söldner

zurück, um sich des Schlosses, welches nur mit geringer Besatzung versehen war, wieder zu bemächtigen, was ihm auch nur zu gut gelang, und worauf die früheren Räubereien in vergrößertem Maße von Neuem begannen, bis im Jahre 1462 auf Ansuchen Friedrichs der böhmische Prinz Victoria, als er von Ungerns Grenzen her, dem in der Wienerburg belagerten ersterwähnten Kaiser Friedrich IV. zu Hülfe zog, das Schloß mit Gewalt nahm, und dasselbe dem Pfenko von Teyritz zur Bewachung übergab, der sich aber gleicher Verbrechen, wie die, welche früher dort hausten, schuldig machte, bis im folgenden Jahre nach dem Tode des Herzogs Albrecht mit dem Erlöschen der Unruhen zwischen Fürst und Volk auch in diesen Gegenden wieder ein Schimmer von Gesetz und Ordnung aufging und das Land nach und nach von den Räuberschaaren gesäubert wurde.

Neue Drangsale mußte Orth, damals ein Eigenthum des Grafen Salm, des heldenmüthigen Vertheidigers der Kaiserstadt erleiden, als im Jahre 1529 die zur Einnahme Wiens heranstürmenden türkischen Horden auch das Marchfeld mit Mord und Brand durchstreiften, wobei das Schloß ein Raub der Flammen wurde, und der Ort in ihren Händen blieb, bis der siegreiche Salm sie zum Rückzuge nöthigte und auch diese seine Besitzung aus solcher Bedrängniß befreite. Lange Zeit schweigt von jetzt an die Geschichte über die den Ort betroffenen Schicksale, bis im Jahre 1619 während der von den ungrischen Rebellen gethanenen Einfälle, wie Wißgrill berichtet, Schloß und Markt von ihnen überfallen, geplündert, ja sogar der damalige Herrschaftsbesitzer Alban Freiherr von Größwein, der daselbst lebte, von ihnen so verwundet ward, daß er noch in demselben Jahre in Folge davon starb. Auch während des dreißigjährigen Krieges mußte Orth viel Ungemach erdulden, da im Jahre 1645 der schwedische Feldherr Torstenson, den Generalmajor Wittenberg bis gegen Wien vorzudringen beorderte, wobei das Schloß Orth, als ein damals wieder neu erbauter gut befestigter Punct, von den Schweden belagert, eingenommen, geplün-

dert, aber sehr bald wieder verlassen wurde, aus welcher Epoche auch die in der gegen den Markt zu gerichteten Seite des alten Schlosses befindlichen Geschützkugeln herrühren mögen. Wobei wir bemerken, daß die oben beigefügte Abbildung des Schlosses ebenfalls aus den letzten Zeiten des XVII. Jahrhunderts, wo es am besten erhalten war, herrührt.

Von den Schicksalen der neuesten Zeiten muß auch hier die große Ueberschwemmung während der Nacht des 1. März 1830 angeführt werden, wodurch im Orte, welcher dergleichen Unglücksfällen vermöge seiner Lage überdieß sehr ausgesetzt ist, mehrere Gebäude, worunter auch die nicht wieder hergestellte Mahlmühle zu Orth, zerstört wurden, jedoch kein Menschenleben verloren ging.

Zur Herrschaft Orth, als Ortsobrigkeit und Grundherrschaft, gehören noch außer dem Markte gleiches Namens, die Dörfer Andlersdorf und Breitstetten mit Ausnahme von zwei Unterthanen, die der Pfarre Baumgarten gehören; ferner zum Theil die Unterthanen des Dorfes Kimmerleinsdorf (Franzensdorf), so wie 6 Unterthanen von Mannsdorf. Somit zählt diese Herrschaft im Gesammtbetrage 324 Häuser, 429 Familien, worunter 863 männliche, 975 weibliche Personen begriffen sind; an Viehstand 503 Pferde, 9 Ochsen, 526 Kühe, 3089 Schafe, 12 Ziegen und 150 Schweine. Ferner enthält dieselbe an Waldungen 1665½ Joch herrschaftliche, 53 Joch Privat-; an Wiesengründen 453¾ Joch herrschaftliche und Privat-, zusammen, und 6652 Joch Ackerland eben so.

Die Herrschaft liegt im Marchfelde zwischen der Donau und dem Rußbache, grenzt östlich mit Wagram und Eckartsau, südlich an die Donau gegen Petronell, westlich mit Eßling, Sachsengang, Großenzersdorf und Rutzendorf, nördlich mit Obersiebenbrunn und Leopoldsdorf.

Die Feldgründe im ganzen Herrschaftsbezirke sind von guter Beschaffenheit, jedoch den vielfältigen Ueberschwemmungen und dadurch entstehenden Verheerungen der Donau ausgesetzt, daher auch die theilweise große Armuth der Bewohner, welche

die Dreifelderwirthschaft treiben. Dabei werden meistens Weizen und Gerste, nur wenig Korn und Hafer, auch etwas Mais gebaut. Weinbau wird gar nicht getrieben, Obstpflege bei der Herrschaft selbst und bei einigen Unterthanen im Markte Orth.

Die Gesammtzahl der Einwohner nährt sich nur von Ackerbau und dem Verkaufe ihrer Producte und des Geflügels, der Butter u. s. w. nach Großenzersdorf und Wien. Fabriken sind keine vorhanden. Die Viehzucht ist im Allgemeinen gering, iedoch treibt die Herrschaft bedeutende Schafzucht.

Die Jagd ist gut und zwar die hohe landesfürstlich, die niedere herrschaftlich. Die Fischerei ist im Ganzen nicht sehr beträchtlich. Berge sind nirgends vorhanden, hingegen sehr bedeutende Auwaldungen längs der Donau, welche verschiedene Namen führen. Außer der Donau durchfließt auch der Rußbach im Bereiche des Dorfes Breitstetten den herrschaftlichen Bezirk.

Uebrigens geht durch einen kleinen Theil der Gemeinde Kimmerleinsdorf (Franzensdorf) die von Preßburg über Schloßhof und Leopoldsdorf nach Wien führende Commerzialstraße, auch befinden sich im hiesigen Bezirke ein ganz gut erhaltener Communicationsweg nach Großenzersdorf und Schloßhof und eine gute Straße zur Donauüberfuhr, aber keine Mauth.

Das Klima ist ungeachtet der tiefen Lage wegen des gewöhnlich herrschenden Luftzuges gesund, das Brunnenwasser im Allgemeinen gut.

An sonstigen Erwähnenswerthem befinden sich zu Andlersdorf eine Ziegelbrennerei und auf der Heide gegen Eckartsau, unweit der obenerwähnten Schanzüberreste noch Spuren von dem einstigen Dorfe Eitzelsau, über dessen Untergang ein dichtes Dunkel gebreitet ist.

An merkwürdigen Documenten ist außer einer Abschrift des Kaufbriefes, wodurch die früher kaiserliche und in der Folge an mehrere ungrische Bischöfe verpfändet gewesene Herrschaft Orth, vom Kaiser Leopold I. an den Grafen von Strattmann verkauft ward, und mehreren Ausweisen über die von den Coruzzen (Kruzen) verübten Verheerungen, nichts vorhanden.

Nachdem wir dem geneigten Leſer ein umfaſſendes und deutliches Bild der Herrſchaft Orth geliefert haben, fügen wir nun noch die Beſitzer derſelben, in ſo weit ſie bekannt ſind, bei.

Im Jahre 1141 der bereits erwähnte Hartneid von Orte. Worauf eine lange Unterbrechung in der Reihe der Beſitzer folgt, die jedoch keine anderen, als Oeſterreichs Herzoge waren, bis im Jahre 1457 ſich Chamaret Fronauer des Schloſſes bemächtigte, nach welchem zuerſt im Jahre 1503 Johann Chriſoſtomus Graf von Gutenſtein die Herrſchaft pfandweiſe vom Kaiſer Maximilian I. beſaß; darauf folgen als Beſitzer: im Jahre 1559 Eliſabeth, Gräfin von Salm (n. ö. Gültenbuch), wahrſcheinlich die Gemahlin des Helden Grafen Salm, den wir oben erwähnten; im Jahre 1583 Hanns Friedrich von Zinzendorf; 1615 Albon Freiherr von Größwein, als Lehen vom Kaiſer Mathias II.; 1620 deſſen Sohn Sigmund Maximilian; 1628 die k. k. Hofkammer durch Einziehung von deſſen Witwe wegen allzugroßer daraufhaftender Schuldenlaſt; 1686 Dietrich Heinrich Freiherr von Strattmann, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; 1698 deſſen Sohn Heinrich Graf von Strattmann; 1707 deſſen Bruder Anton Franz; 1719 deſſen Tochter Cordula; 1763 Margaretha, Gräfin Confalonieri, geborne Gräfin Strattmann, Tochter des obigen Franz; 1777 Carl Graf von Confalonieri von ſeiner Mutter Margaretha; 1791 Vitalianus Graf Confalonieri; 1802 Sebaſtian von Guldenſtein; 1803 Moritz Graf von Fries durch Kauf vom Vorigen; 1818 Carolina Gräfin von Lipona durch Kauf vom Vorigen; 1821 Moritz Graf von Fries durch Rückkauf von Voriger; und ſeit 1824 Se. Majeſtät Kaiſer Franz I. von Oeſterreich im Namen des k. k. Familien-Fonds.

Ottendorf,

ein freies Dorf und Gut, nächſt Großmugl, welches 31

Häuser zählt und Stockerau in der Entfernung von drei Stunden zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt ist dieses Gut nach Herzogbirbaum und eben dahin auch zur Schule gewiesen. — Der Werbkreis von hier ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

In Beziehung auf das Landgericht steht dieses Gut unter der Herrschaft Ernstbrunn; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Gemeinde Ottendorf selbst, welche aus ihrer Mitte einen Richter und vier Geschworne zu erwählen hat.

Die Seelenzahl begreift in 36 Familien 77 männliche und 84 weibliche Personen. Den sämmtlichen Vieh- und Grundstand bilden 30 Pferde, 1 Ochse, 65 Kühe, 90 Schafe, 60 Schweine; 53 Joch Wiesengründe, 450 Joch Ackerland und 35 Joch Weingärten.

Acker- und Weinbau sind die Hauptbeschäftigungen der hiesigen Einwohner, und die Producte ihrer mehr schlecht als gut zu nennenden Gründe, welche sie aber mit großer Mühe und Sorgfalt cultiviren, sind namentlich Rocken, Hafer und Weizen. Von geringerer Bedeutung ist die Weinfechsung; auch die Obstpflege wird nicht stark betrieben und die Viehzucht nur für den nöthigsten Bedarf, indem das Vieh die Weide genießt.

Das Gut Ottendorf liegt von der Prager Poststraße nördlich von Feldern und Weingärten umgeben, in einer größtentheils hügeligen aber angenehmen Gegend, zunächst bei Großmugl, zwischen Ringendorf, Herzogbirbaum und Maisbirbaum. Das Dorf an und für sich bietet gar nichts Merkwürdiges dar, denn es hat nur gewöhnliche, mit Stroh gedeckte Häuser, von welchen bloß eine außerhalb desselben befindliche Mühle steht, die durch einen Bach getrieben wird, der gleichwie die übrigen hier vorkommenden Bäche unbedeutend ist und keinen eigenen Namen führt. Ebenso unbedeutend sind auch die im dießseitigen Reviere befindlichen Anhöhen. Jagd existirt gar keine. Klima und Wasser sind gesund und gut. — Die mit den benachbarten Ortschaften communicirenden Wege sind gewöhnliche Feldwege.

Im Orte befindet sich auch eine Capelle, welche die Gemeinde im Jahre 1776 zur Abbetung des heiligen Rosenkranzes an Sonn- und Feiertagen aus Holz erbauen ließ, und wozu sie eine Wiese stiftete, deren jährliche Interessen von 15 Gulden zur Erhaltung der Capelle verwendet werden. Zwanzig Jahre früher schon war die Erbauung einer steinernen Capelle in Vorschlag, zu welcher auch bereits ein groser Theil der Materialien angeschafft worden war, aber das Ganze wurde aus unbekannter Ursache wieder rückgängig.

Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände gibt es hier keine. Außer der eigenen Verwaltung vermöge Freikauf besitzt das Gut keine andre Freiheiten. Das Gut Ottendorf machte in früherer Zeit mit dem benachbarten Gute Großmugl eine Herrschaft aus, welche, wie wir bei Beschreibung des letztern Orts erwähnten, laut Urkunde vom Jahre 1380 Heidenreich von Maissau, oberster Schenk und Landmarschall in Oesterreich, und dessen Gemahlin Anna dem Carthäuser Kloster Aggsbach, nebst verschiedenen andern Besitzungen, mit allen Gülten, Nutzen und Zugehörungen, schenkten. Nach Aufhebung dieses Klosters im Jahre 1782 wurde diese Herrschaft und somit auch Ottendorf dem Religionsfonde unterthänig, und im Jahre 1790, als diese beiden Orte feilgeboten wurden, kauften sie sich selbst und schwangen sich dadurch zu freien Orten empor.

Das hohe Alter von Ottendorf ist somit auch außer allem Zweifel gesetzt und da es früher ein Grundeigenthum derer von Maissau war, so dürfte unsere Vermuthung, daß vielleicht Otto von Maissau, der um das XII. Jahrhundert lebte, diesen Ort auch gründete, nicht ganz unrichtig sein.

a) Ottenthal.

Ein aus 178 Häusern bestehendes Kirchdorf mit der nächsten eine Stunde entfernten Poststation Nikolsburg in Mähren.

Kirche und Schule befinden sich im Orte selbst; das Patronat der Pfarre gehört der Herrschaft Poisbrunn und die Kirche

in das Decanat Fallbach. — Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Poisbrunn; nebst dieser besitzen auch die Herrschaften Steinabrunn zu Fünfkirchen und Staatz behauste Unterthanen daselbst.

In 217 Familien leben hier 389 männliche und 429 weibliche Personen, unter welchen 114 Schulkinder sind. Der Viehstand zählt 61 Pferde, 184 Kühe, 309 Schafe, 15 Ziegen und ungefähr 200 Schweine.

Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Feld- und Weinbau, ohne gerade einen erheblichen Handel zu treiben und setzen ihre Producte, insbesondere den Wein nach Mähren ab. An Körner werden Weizen, Korn, etwas Gerste, Hafer und Mais, alles von guter Qualität, dann auch ziemlich viel Obst gesechset, welches jedoch nur zur mittlern Gattung gehört. Das Flächenmaß der Grundstücke dieser Gemeinde besteht in 1572 Joch Ackerland, 240 Joch Wiesen, 38 Joch Obstgärten, 142 Joch Weingärten, 121 Joch Hutweiden, 27 Joch Niederwaldungen, worunter an Dominicalgründen 94 Joch Aecker, 55 Joch Wiesen und 17 Joch Hutweiden begriffen sind.

Die Gründe theilen sich ihrer theils abhängigen, theils ebenen Lage wegen in mittelmäßige und gute, wovon erstere, theilweise an steilen Abhängen situirt, bei starken Regengüssen Erdabtragungen unterworfen sind. — Die Bewohner theilen sich in Bauern oder Ganzlehner, in Hauer oder Halbhauer und Kleinhäusler, wovon erstere mittelmäßig, letztere aber ohne Bestiftungen sind. Von Gewerbsleuten sind hier ansäßig 1 Krämer, 1 Müller, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Wirth, 5 Schneider, 3 Schuster, 2 Weber, 1 Sattler, 1 Tischler, 1 Wagner und 1 Schmid.

Die Viehzucht wird ohne Stallfütterung, nur für den Haus- und Feldwirthschafts-Bedarf betrieben.

Der Ort Ottenthal liegt links ab von der Brünner Straße in einem langen aber engen Thale, welches von dem von Gutenbrunn gegen Norden hinziehenden und östlich vom Orte liegenden,

ziemlich steilen, jedoch nicht hohen, mit Weingärten und Obstbäumen angebauten Berge, und westlich von dem sanft sich erhebenden Ackerfelde gebildet wird. Er ist ziemlich geschlossen gebaut und besteht aus einer sehr langen Haupt- uud einigen Seitengassen. Die Häuser sind größtentheils mit Stroh gedeckt, erst seit dem Brande vom Jahre 1832 entstanden mehrere Ziegeldachungen. Ein kleiner namenloser Bach, welcher aus den Quellen des nahen Dirnberges sich sammelt, fließt durch den Ort und setzt eine Mühle mit einem Mahlgange in Bewegung. Die vorhandenen Berge sind von keiner Bedeutung und führen daher auch keine besondere Namen; die Aussicht auf denselben ist übrigens hübsch zu nennen, denn es können mehrere Ortschaften und Schlösser Mährens gesehen werden, die ein freundliches Landschaftsgemälde darstellen. Waldungen gibt es hier wenige; die Jagd ist daher meist nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Begrenzt wird Ottenthal nördlich von Nikolsburg und Bratelsbrunn, östlich von Drasenhofen, südlich von Gutenbrunn und westlich von Wildendürrnbach und Pottenhofen. Straßen und Brücken bestehen hier keine; die Verbindung mit andern Ortschaften wird daher nur durch gewöhnliche Landwege unterhalten, die überdieß noch in einem schlechten Zustande sich befinden. — Das Klima ist gemäßigt und gleichwie das Wasser gut.

Am Rande des Dorfes gegen Abend liegt die Kirche. Diese hat eine erhabene und gesunde Lage, ist im altdeutschen Style erbaut, ohne alle Verzierung sowohl von innen als von außen, und zu Ehren des heiligen Martin, Bischofes, geweiht. Deren Inneres schmücken ein Hochaltar und zwei dem Andenken der armen Seelen und der heiligsten Jungfrau Maria und Mutter Gottes geweihte Seitenaltäre. Sämmtlich sind diese von Holz errichtet und mögen in früherer Zeit von ausnehmender Schönheit gewesen sein, gegenwärtig ist aber nicht nur der Glanz der Vergoldungen erloschen, auch vom Zahne der Zeit sind sie schon ziemlich benagt. Das Hochaltarblatt allein, welches den Patron

der Kirche vorstellt und erst in späterer Zeit errichtet wurde, ist noch im guten Zustande. Denkmale sind hier keine vorhanden, wohl aber zwei Grabmale, welche den letztverstorbenen zwei Pfarrern angehören. Die schönsten der vorhandenen Paramente hat der hochselige Peter Bruckner, Pater Provinzial der P. P. Piaristen zu Nikolsburg angeschafft. Der Thurm ist ein Eigenthum der Gemeinde und scheint der Kirche erst in der Folgezeit zugebaut worden zu sein. Er wurde bei dem letzten Brande hart beschädigt und ist noch nicht ganz hergestellt.

Die Kirche Ottenthal war in frühern Zeiten eine Tochterkirche der von Falkenstein; im Jahre 1640 finden wir sie aber schon zur selbstständigen Pfarre erhoben. Der erste Pfarrer Peter Post erhielt nach dem bei der Pfarre befindlichen Urbarium damals seine Lehenschaft von dem Stifte Kremsmünster, als rechtmäßiger Lehensherrschaft. Das Alter so wie die Stifter dieses Gotteshauses sind übrigens nicht genau bekannt.

Zur hiesigen Pfarre gehört außer Ottenthal noch der eine halbe Stunde entlegene und mit einer nicht eingeweihten Capelle versehene Filialort Gutenbrunn, welcher ihr aber erst im Jahre 1784 zugetheilt worden ist.

Der Gottesdienst wird dermalen durch einen Pfarrer allein versehen. — Der Leichenhof ist in einer kleinen Entfernung außerhalb des Dorfs angelegt.

Die Schicksale hatte die Kirche stets mit dem Dorfe gemein, daher wollen wir sie auch erst am Schlusse dieser Beschreibung anführen.

Entstehung und Alter, so wie die Ableitung des Namens Ottenthal sind unbekannt, obwohl die Sage in Bezug auf letztern: daß der Name von einem ehemals hier bestandenen Lager Ottos II. (?) abstammen solle, aus dem Grunde an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn in Betracht gezogen wird, daß dieser Ort nur ein paar Stunden von der durch Schlachten berühmten Ebene von Laa entfernt gelegen ist, und die hier bestehenden Hü-

gel und kleinen Berge, welche damals noch theilweise mit Holz bewachsen sein mochten, das Thal von Ottenthal besonders geeignet machten, vor einer Schlacht die hiezu bestimmten Truppen auf verborgene Weise zusammenzuziehen und dem Feinde ganz unerwartet entgegenzustellen.

Die damaligen Schicksale von Ottenthal sind übrigens in zu tiefes Dunkel gehüllt, als daß wir hierüber etwas mit Bestimmtheit berichten könnten. Dessen ungeachtet trafen den Ort auch in neuerer Zeit gar manche harte Schläge des Schicksals, worunter besonders die feindlichen Invasionen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809 gehören. Wie der geneigte Leser bereits im Verlaufe dieser Beschreibung ersehen haben mag, wurde unser Ottenthal auch durch Feuersbrünste heimgesucht, und zwar am 15. April 1832, wobei 63 Häuser sammt dem pfarrlichen Meierhofe und dem Kirchthurme abbrannten, und zum zweitenmale am 3. Juli desselben Jahres, wo 10 Häuser sammt den Wirthschaftsgebäuden eingeäschert wurden. In demselben Jahre herrschte hier auch die asiatische Brechruhr, woran 74 Bewohner des Ortes starben.

b) Ottenthal.

Ein Dorf von 62 Häusern unweit der Poststation Kirchberg am Wagram.

Zur Pfarre ist der Ort nach Kirchberg gewiesen; die Schule hingegen ist im Dorfe. — Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. Grundherrschaften sind Grafenegg, Geras, Klosterneuburg, Neudegg, Stelzendorf und Winkelsberg; davon ist erstere zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit.

Der Seelenstand umfaßt unter 86 Familien 215 männliche, 240 weibliche Personen und 94 Schulkinder, so wie ferner der Viehstand 16 Pferde, 4 Ochsen, 79 Kühe, 106 Schafe, 2 Ziegen und 100 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Hauern bestehend, ha

ben 1 Binder, 1 Schlosser, 1 Schmid, 1 Tischler, 1 Weber und 2 Schuster unter sich und leben vom Wein- und Feldbau, so wie von den Producten ihrer schönen Obstgärten, ohne aber einen Handel zu treiben. Ihre Grundstücke sind mittelmäßig, und leiden in Folge der in hiesiger Gegend nicht seltenen Wolkenbrüche, öfter durch Ablösen des guten Erdbodens. Nebst etwas Hafer und türkischem Weizen fechsen sie hier besonders viel Rocken und ein schönes schmackhaftes Obst. Auch der Wein gehört zur bessern Sorte der hiesigen Landweine. — Die Viehzucht wird nicht bedeutend, jedoch mit Stallfütterung betrieben.

Dieses zur Herrschaft Grafenegg gehörige Dorf Ottenthal liegt eine halbe Stnnde von der Kremser Poststraße entfernt, in nördlicher Richtung oberhalb Kirchberg am Wagram, in einem angenehmen Thale unterhalb Riedenthal. Der Ort ist größtentheils von Weingärten umgeben, besonders gegen das nahe Rupprechsthal hin und besteht in zwei Reihen regelmäßig erbauter, theils mit Schindeln, theils auch nur mit Stroh eingedeckter Häuser. Flüsse, Bäche, Berge und Wälder sind keine vorhanden; die Anhöhen, welche das Thal bilden, sind durchaus mit Weingärten und Obstbäumen bepflanzt. Die Jagd ist daher nur auf wenige Hasen und Rebhühner eingeschränkt. — Das Klima ist so wie das Wasser gut.

Im Dorfe besteht eine fest gebaute Capelle, in welcher seit drei Jahren von einem durch die Gemeinde bezahlten Beneficianten-Priester zeitweise der Gottesdienst abgehalten wird. Gegenstände von Bedeutung sind jedoch keine daselbst anzutreffen.

Was die Entstehung und die Abstammung des Namens von Ottenthal betrifft, so kann hierüber nichts genaues angegeben werden, da alle Urkunden hierüber mangeln. Auch finden wir nichts geschichtliches vom Orte aufgezeichnet. Nur so viel ist bekannt, daß Ottenthal vereint mit dem Gute Engelmannsbrunn seit ungefähr hundert und fünfzig Jahren zur Herrschaft Grafenegg einverleibt ist.

Paasdorf.

Ein Kirchdorf von 170 Häusern, welches zugleich eine Herrschaft gleichen Namens bildet und wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat davon gehört dem Barnabiten-Collegium in Mistelbach, die Pfarre aber in den Bezirk des Decanats Hauskirchen. Der hiesige Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 einbezogen.

Als Landgericht ist die Herrschaft Asparn an der Zaia aufgestellt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Paasdorf. — Grunddominien gibt es mehrere hier, nämlich Paasdorf, Wilfersdorf, Ladendorf, Wolkersdorf, Asparn an der Zaia, Ernstbrunn, Kreuzstetten, Prinzendorf; das Kloster Asparn an der Zaia; die Pfarre Hagenberg, Paasdorf, die Kirche in Paasdorf und Schrick, das Collegium und das Spital in Mistelbach.

Die Bevölkerung im hiesigen Orte beläuft sich auf 238 Familien, 498 männliche, 553 weibliche Personen und 160 Schulkinder; der Viehstand auf 54 Pferde, 187 Kühe, 799 Schafe, 12 Ziegen und 200 Schweine.

Die Einwohner sind Hauersleute, worunter es mehrere Handwerker gibt, welche sich mit Acker-, meist aber mit Weinbau beschäftigen, und eine gute Bestiftung besitzen. Sie bauen Korn, Weizen und Hafer, wenig Hülsenfrüchte und Futterkräuter, wozu die Gründe im Allgemeinen gut, aber den Ueberschwemmungen bisweilen ausgesetzt sind. Sowohl die Obstpflege als auch die Viehzucht erstreckt sich nur auf den Hausbedarf.

Der Ort Paasdorf ist zwei Stunden westlich von Gaunersdorf in demselben langen und schönen Thale, gleichwie Ladendorf meist in der Fläche gelegen; von diesem und Lanzendorf ½, und von Mistelbach ¾ Stunde entfernt. In diesem großen Dorfe, welches mehrere Gassen bildet, haben wir manche hübsche Häuser getroffen, die andern Bauernhäuser sind aber nur aus ungebranntem Material aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Am Ende und abgesondert vom Orte steht das herrschaftliche Schloß, mit einer Hauptfronte, zwei zurückstehenden Flügel-

theilen und zwei Stockwerken, dann an jedem Ende mit einem viereckigen Thurme geziert. Das Innere enthält keine Merkwürdigkeiten, wohl aber eine Capelle. Erbaut wurde solches im Jahre 1740 von dem Grafen Raimund v. Perlas; daran schließt sich der Schloßgarten, welcher schön genannt werden darf. Nebst diesem befindet sich hier auch noch die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Schulhaus, und die herrschaftliche sogenannte Schiefermühle; bevor wir jedoch die Kirche beschreiben, wollen wir nur bemerken, daß sich der, das Thal hier und da malerisch mit Weidenbäumen besetzt, der Länge nach durchziehende Taschelbach beim Orte vorbeischlängelt, und daß die in diesem Bezirke befindlichen Wälder und Berge unbedeutend sind. Von ersteren werden die Gemeindeleiten, die Spitzleiten und der Pfarrerwald, unter den letztern aber die Hochbergen und der Jedlesberg genannt. Die Jagd ist unbedeutend an Rehen, Hasen und Rebhühnern. — Das Klima und Wasser sind gut. — Privilegien, Freiheiten oder Märkte gibt es nicht.

Vom Schlosse links entlegen zwischen den Häusern erhebt sich die alterthümliche Pfarrkirche zum heiligen Aegydius. Das Schiff der Kirche, an dessen Wänden Lesenen angebracht sind, worauf das Gewölbe ruht, ist ein längliches Viereck, das Presbyterium ist groß und bildet rückwärts beim Hochaltar eine Rundung; dieser Theil ist im gothischen Style aufgeführt und stammt noch aus den alten Zeiten. Eben so steht auch beim Eingange ein sehr alter, viereckiger und massiver Thurm von Quadersteinen aufgeführt; er ist nicht gar hoch und enthält oben einen niedern kleinen ebenfalls viereckigen Aufsatz, von welchem aus an jeder Ecke ein kleiner thurmähnlicher Vorsprung sich erhebt. Die Kuppel läuft in Gestalt eines Kegels ganz spitz zu und ist mit Steinen gemauert, ein untrügliches Zeichen hohen Alters. Die darin befindlichen Glocken sind auch sehr alt, wovon die größte im Jahre 1466 gegossen wurde.

Wenn daher auch die Zeit der Entstehung von diesem Gotteshause nicht genau bekannt ist, so zeigt doch die Bauart, daß

dasselbe im XIII., oder spätestens im XIV. Jahrhundert aufgeführt worden sei.

Das Innere zieren ein Hoch- und zwei Seitenaltäre, letztere einer den heiligen vierzehn Nothhelfern, der andere der Mutter Gottes geweiht, welche von Holz aufgerichtet, marmorirt und mit Vergoldungen geziert sind. Ober dem Tabernakel am Hochaltare befindet sich ein Kasten von Glas, in reichen Goldverzierungen eingerahmt; worin die Statue der Mutter Gottes steht. Auf dem linken Seitenaltar ist die Vorstellung der Krippe Jesu angebracht, welche während des Jahres mit einem Bilde verdeckt ist, zu seiner Zeit aber durch Wegnahme des Bildes den frommen Betrachtungen der Gläubigen ausgesetzt wird. Noch befinden sich ferner an den Wänden der Kirche einige Gemälde von Kunstwerth, die sehr schön sind. An einem Seitenpfeiler prangt das gräflich Perlas'sche Wappen, ganz vergoldet und auf einer Schleife darunter die Worte: Fidelitate et Constantia und eine Inschrift, den Grafen Raymund und die Gräfin Franziska von Perlas betreffend.

Zur hiesigen Kirche gehören außer Paasdorf sonst gar keine Ortschaften. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer, und ein durch einen Gutthäter vor zwei Jahren gestifteter Cooperator. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Es ist gegen das hohe Alter des Orts kein Zweifel zu erheben, die wirkliche Entstehungsperiode ist jedoch nicht zu ermitteln, und eben so wenig die Abstammung des Ortsnamens Paasdorf, der vormals gewiß nicht so geheißen haben wird. Auch die Schicksale von diesem Orte, aus den frühern Jahrhunderten liegen in Dunkel gehüllt, obschon solche der Lage des Dorfes nach nicht historisch wichtig sein können, welches wir wohl den Ereignissen der allgemeinen Geschichte zu Folge zu ermessen vermögen.

Paasdorf bildet unter dieser Benennung eine eigene Herrschaft, wovon der Amtssitz hier im Dorfe ist. Die Bestandtheile derselben, dann die Seelen- und Gründezahl sind folgende: der Markt Gaunersdorf, die Dörfer Schrick,

Paasdorf und Hüttendorf, wobei als besondere Gegenstände das Schloß und die Kirche in Paasdorf, das Gasthaus zum schwarzen Adler in Gaunersdorf, zwei Gasthäuser und die Kirche in Schrick, die Kirche in Hüttendorf und die herrschaftliche Schiefermühle genannt werden; in den oben genannten Ortschaften zusammen 563 Häuser, 768 Familien, 1568 männliche, 1688 weibliche Personen, 206 Pferde, 590 Kühe, 1340 Schafe, 60 Ziegen und 600 Schweine; 39 Joch herrschaftliche, 885 Privat-Wälder, 314 Joch Wiesen, 6610 Joch Ackerland und 1749½ Joch Weingärten.

Diese Herrschaft liegt mit zwei Ortschaften, nämlich mit Schrick und Gaunersdorf, an der k. k. Brünner Poststraße, die Orte Paasdorf und Hüttendorf aber westlich 1½ Stunde daran und grenzen an die Herrschaften Ladendorf, Wilfersdorf, und Prinzendorf. Die Lage ist mehr flach als hügelig, angenehm und hat ein gesundes Klima mit gutem Wasser. Die Haupt-Wirthschaftszweige sind der Acker- und Weinbau; die Obstpflege ist mittelmäßig und die Viehzucht bloß zum Bedarf des Landmannes mit Anwendung der Stallfütterung. Die Erzeugnisse bestehen in Korn, Weizen, Hafer, wenig Gerste und Hülsenfrüchte, dann einem Landwein, der zur mittlern Gattung gehört. Dazu sind die Feldgründe im Durchschnitte gut und es wird dabei die sogenannte Dreifelderwirthschaft angewendet. Den dießherrschaftlichen Bezirk durchschneidet die oben bemerkte Poststraße mit einer Aerarial-Brücke und Mauth, daher in Gaunersdorf und Schrick der lebhafte Verkehr und das regsame Treiben, zu den andern Ortschaften bestehen Feldwege.

Auch der Zaiabach und der Taschlbach durchfließen den westlich-nördlichen Theil der dießherrschaftlichen Fluren, der Gaunersdorfer-Bach aber jenen beim Markte Gaunersdorf. Fischerei gibt es keine; und was die Wälder und Berge betrifft, so sind im Bezirke bei Paasdorf die Gemeinde- und Spitzleiten, der Pfarrerwald, dann der Hochberg und Jedlesberg, bei Schrick der sogenannte Schrickerwald und bei Hüttendorf der Hüttendorferwald zu erwähnen. —

Fabriken werden keine getroffen, so wie nur der Handel in den von Dörfern der Herrschaft erzeugten Weine nach Wien besteht.

Bloß der Markt Gaunersdorf genießt die Freiheit, jährlich drei Jahrmärkte, nämlich am Andreas-, Georgi- und Bartholomäustag, dann in jeder Woche einen Körnermarkt abhalten zu dürfen.

In Hinsicht der ersten Besitzer dieser Herrschaft im XIII., XIV. und XV. Jahrhundert haben wir wenig erheben können, doch scheint Paasdorf eine Zeit hindurch landesfürstlich gewesen zu sein. Zuerst fanden wir um die Mitte des XVI. Jahrhunderts den Magnus von Eckh, Freiherrn auf Hungersbach als Besitzer. Nach ihm erscheint im Gültenbuche im Jahre 1594 Ehrenreich Freiherr von Gera, Hauptmann des V. U. M. B., dann im Jahre 1603 dessen Sohn Amand Freiherr von Gera. Dieser unterzeichnete im Jahre 1608 das Bündniß der Protestanten in Horn, schlug sich darauf im Jahre 1619, wie es die Proscriptions-Verzeichnisse ausweisen, zu dem böhmischen und mährischen Kriegsvolk, bei dessen Einfall in Oesterreich, und wurde hierauf im Jahre 1620 als Rebell nebst mehreren andern in die Acht erklärt und seine Güter confiscirt. Er muß nach der Zeit aber wieder begnadigt worden, und in das Land zurückgekehrt sein, weil wir ihn bei der kaiserlichen Erbhuldigung finden und aus dem Gültenbuche ersehen, daß er im Jahre 1635 seine Herrschaft Paasdorf an Georg Wolf Freiherrn von Pöttnig verkaufte. Von diesem kam die Herrschaft an die Frau Elisabetha Constanta Gräfin von Appersdorf, geborne Freiin von Pöttnig, welche dieselbe im Jahre 1651 an Erasmus Baron von Schifer käuflich abtrat. Darauf erscheinen in dem oben erwähnten ständischen Gültenbuche folgende Besitzer: Im Jahre 1692 Sigmund und Christoph Ernst, Freiherren von Schifer von ihrem Vater dem Vorigen; im Jahre 1706 Sigmund allein durch seinen Bruder Christoph Ernst; im Jahre 1707 Joseph Joachim Alexander von Schmidlin durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 dessen Sohn Carl Richard Joseph; im Jahre 1726 Carl von

Moser durch Kauf; im Jahre 1733 Raimund Graf von Vilano-Perlas; im Jahre 1741 dessen Sohn Franz; im Jahre 1777 dessen Sohn Carl; im Jahre 1810 Johann Graf von Perlas; nach diesem Graf Giucciardi, welcher die Herrschaft Paasdorf an die gegenwärtigen Besitzerinnen, nämlich Gräfin von Gallenberg und Gräfin von Harsch vererbte.

Palterndorf.

Ein bedeutendes Pfarrdorf von 101 Häusern mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Im Orte hier befindet sich die Kirche und die Schule. Erstere gehört in das Decanat Wilfersdorf zu Hauskirchen, und das Patronat dem hohen deutschen Ritterorden. Der hiesige Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 einbezogen. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg. Grundherrschaften gibt es mehrere, nämlich Rabensburg, Poisbrunn, die Pfarren Zistersdorf, Prinzendorf und das Barnabiten-Collegium Mistelbach; Grundholden aber besitzt die hiesige Pfarre und Kirche.

Es werden hier 123 Familien, 286 männliche, 287 weibliche Personen, 110 Schulkinder; an Viehstand: 38 Pferde, 114 Kühe, 7 Ziegen und 126 Schweine gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, die aus Ganz-, Halb- und Viertellehner bestehen, ziemlich gut bestiftet sind und auch die nöthigen Handwerker in ihrer Mitte haben. Die wirthschaftlichen Zweige sind Acker- und Weinbau, Obstcultur und Viehzucht. Die Rebenpflanzungen sind sehr beträchtlich, minder dagegen der Anbau von Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Heiden und Linsen, gering die Obstpflege, und jene des Nutzviehes, die keine Stallfütterung genießt. Die Gründe sind meist gut, auch keinen Elementarbeschädigungen ausgesetzt.

Der Ort, welcher regelmäßig gebaut ist, und dessen Häuser meist Strohdächer, nur wenige mit Ziegeln gedeckt sind, liegt ziemlich entfernt in östlicher Richtung von der Brünner Poststraße, gegen der March ganz flach, in dem angenehmen Thale der

Zaia, welche zunächst dem Dorfe die Felder von Paltersdorf und Dobermannsdorf scheidet. Neusiedl, Dobermannsdorf, Absdorf und die Stadt Zistersdorf schließen das Dorf in einer Runde ein, wozu die nöthigen Feldwege bestehen. — Das Klima und das Wasser sind ziemlich gut; die Fischerei im Zaiabache, an welchem zwei Mahlmühlen, eine mit zwei, die andere mit drei Gängen stehen, ist unbedeutend und die Jagd kaum zu beachten, weil es weder Wälder noch Berge gibt.

Die hiesige Pfarrkirche ist ein merkwürdiger Gegenstand, worüber wir von Sr. Hochwürden, dem deutschen Ordens-Priester und Pfarrer, Herrn Johann Paul Leithner, einen guten Bericht erhalten haben, und welchen wir somit unsern verehrten Lesern mittheilen.

Die Entstehungsperiode der ersten Kirche in Paltendorf ist zwar nicht genau bekannt, ohne Zweifel aber wurde sie gegen Ende des XI., oder zu Anfang des XII. Jahrhunderts von einem Sprößling der Familie von Chunringen gegründet, und sowohl die Kirche als Pfarre und Schule am 1. Mai 1290 von Leuthold von Chunringen, sammt dem Patronatsrechte und allen anklebenden Besitzungen und Gerechtsamen dem hohen deutschen Ritter-Orden auf ewige Zeiten geschenket, welche Schenkung im Monat Mai desselben Jahres von Eberhard, Bischof von Passau und dessen Capitel bestätiget ward, wovon sich die Original-Schenkungsbriefe beim hohen Orden, die Copien aber bei der Pfarre befinden. Dieses Gotteshaus ist der seligsten Jungfrau geweiht, und das Kirchenfest Maria Himmelfahrt; die Kirche führt übrigens ihrer erhöhten Lage wegen den Namen: Maria am Hügel, am Bühel. Bis zum Jahre 1782 stand dieselbe in ihrer ursprünglichen Form und Größe, dann wurde sie aber so viel aus eigenem Vermögen vergrößert, was gegenwärtig den Musikchor ausmacht. Sie steht außer dem Orte, wie schon erwähnt, auf einem mäßigen Hügel, an dem Eingange des Ortes von Neusiedl her, und stellt mit dem am Fuße des Hügels erbauten schönen Pfarrhofe und Wirthschaftsgebäuden eine sehr freundliche Ansicht dar,

die durch das Aeußere der Kirche noch erhöht wird. Der mittlere Theil, nämlich das Schiff, ist gothischen Baustyls und ganz von Quadersteinen aufgeführt. Die Renovation im Jahre 1832 im Innern und jene im Jahre 1834 von außen, gibt dem Tempel ein liebliches Ansehen, dabei ist solcher höchst reinlich und geräumig. Auf dem Hochaltar prangt ein schönes Altarbild Maria Himmelfahrt, eine Copie nach dem Kremser Schmidt. Nebst diesem sind noch drei Seitenaltäre vorhanden, wovon einer der Erhöhung des heiligen Kreuzes, der zweite dem heiligen Johann von Nepomuck, und der dritte, welcher sich in einer geräumigen, an die Kirche angebauten Capelle befindet, den hh. Martyrern Johannes und Paulus geweiht sind. Sowohl der Hochaltar als auch die Seitenaltäre sind von Holz granitartig lackirt, schön vergoldet, eben so die Kanzel. Die auf den Altären angebrachten Figuren sind von Holz, dagegen weiß lackirt und vergoldet. Die Kanzel und der Musikchor sind schön, die Orgel gut. Alle diese der Kirche zur Ehre gereichenden Neuerungen sind erst im Jahre 1832 von einer noch lebenden Wohlthäterin in Palterndorf auf ihre Kosten hergestellt worden, die überdieß noch viel anderes Gute der Kirche erwies.

Auch der Thurm verdient die besondere Aufmerksamkeit der geneigten Leser. Er ist an die Kirche angebaut, hoch und biethet bei seiner Bauart einen imposanten Anblick. Dieser wurde gleichfalls im Laufe des Jahres 1834 ausgebessert, die Dachung neu hergestellt und angestrichen. Auf demselben befinden sich drei Glocken. Sein Erdgeschoß bildet eine geräumige Sakristei, zu welcher ein Eingang durch die Kirche, der andre durch den Thurm führt. Einige Stufen aufwärts im Thurme gelangt man in das pfarrliche Oratorium, eilf Stufen dagegen abwärts von dem Erdgeschoße führen in eine geräumige Todtencapelle, welche mit einem hübschen Altar versehen ist, wovon der Tisch aus einem Stück Gestein gehauen, 4 Schuh Länge, 2½ Schuh Breite und 3 Schuh Höhe hat, und worauf sich ein aus Holz geschnitztes Marien-

bild mit dem Jesukinde in sitzender Stellung befindet. Diese Capelle, welche den Namen: Allerseelen-Gruft führt, hat ebenfalls die Verschönerung durch die oben bemerkte fromme Wohlthäterin erhalten, die hierfür den wärmsten Dank verdient, wobei wir nur zu bedauern haben, ihren Namen in unserm Werke für die Nachwelt nicht aufzeichnen zu können. Es ist darin eine angebrachte Votivtafel einer gewissen Magdalena Holzhauser von Palterndorf, mit der Jahreszahl 1694 zu lesen.

Von sonstigen Merkwürdigkeiten finden wir noch zu bemerken, daß die Kirche einen präziosen, künstlich gearbeiteten Kelch, schöne Paramente und viele Meßkleider ꝛc. besitzt. — Eine ganz vorzügliche Merkwürdigkeit bei der Pfarre Palterndorf bleibt immer die Mauer, welche den Leichenhof und die Kirche umgibt; sie besteht aus gehauenen Steinen, 3 Schuh dick, oft 6 bis 8 Schuh hoch und verräth das ursprünglich hohe Alter von 700 Jahren.

Außer der hiesigen Pfarrkirche gibt es weder Filialen, noch Capellen, und es gehört auch sonst keine Ortschaft hierher. Nur dem Pfarrhofe gegenüber steht eine gothische Säule von Stein, auf welcher in derselben Sprache leider nichts mehr zu lesen ist, als: „und seine Hausfrau"; das Uebrige hat der Zahn der Zeit bereits zerstört.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Deutschen-Ordens-Priester als Pfarrer versehen. — Die erlittenen Schicksale sind unbekannt, da sich bei der Pfarre gar keine Documente vorfinden; indessen zeigt sich aus den vorhandenen Matrikeln, welche aber nur bis zum Jahre 1663 reichen, daß diese Kirche öfters ohne eigenen Seelsorger war, besonders da es auch in hiesiger Gegend viele Protestanten während der Zeit der Religionsneuerung gab.

Nach dieser gelieferten kurzen Darstellung geht das hohe Alter des Ortes und der Kirche klar hervor; und nebst diesen ist noch zu Palterndorf besonders bemerkenswerth, ein in der Mitte des Dorfes stehender Thurm auf einem freien

Platze. Er ist im Viereck erbaut, 13 Klafter hoch, 16 Schuh breit, wovon die Mauern 4 Schuh dick sind. Auf diesem Thurme, welcher ein Eigenthum der Gemeinde ist, befindet sich eine Glocke und eine Uhr, welche die Stunden schlägt. Derselbe soll der bestehenden Sage zufolge einst mit einer festen Mauer umgeben gewesen sein, wovon noch in späteren Zeiten Steine ausgegraben wurden, und gegen die Einfälle der Ungern und Mährer gedient haben. Von diesem Thurme führen noch heut zu Tage ewige Ackerlehen den Namen Thurmäcker. Auch soll neben dem Thurme ein Schloß gestanden sein, wovon aber nicht die kleinste Spur mehr vorhanden ist, und den einstmaligen Ortsbesitzern, Herren von Paltramsdorf gehört haben, die es wahrscheinlich von der Familie Chunringen überkamen und sich den Ortsnamen beilegten. Gewiß ist es, daß vor Zeiten dieser Ort ein Edelsitz und eigenes Gut war, so wie nach Hueber, Georg Palterndorfer zu Immendorf und Matthäus in den Jahren 1400, 1432 und 1514 in mehreren Documenten vorkommen. Weiter wird jedoch von dieser Familie nichts erwähnt.

Parbasdorf.

Ein Ort im Marchfelde, welcher 31 Häuser zählt, drei Stunden von der Hauptstadt Wien entfernt liegt und wovon das Städtchen Enzersdorf der Brief-Filialaufgabsort ist.

Zur Pfarre und Schule ist die Gemeinde dieses Orts nach Markgraf-Neusiedl gewiesen und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wolkersdorf.

Im Dorfe leben 31 Familien, 67 männliche, 94 weibliche Personen und 10 Schulkinder; ferner an Viehstand sind 53 Pferde, 82 Kühe, 97 Schafe und 20 Schweine vorhanden.

Wie in der ganzen Umgegend, so leben auch hier die Einwohner ausschließend nur vom Ackerbau, und erzielen auf ihren meistens gut beschaffenen, nur selten Elementarbeschädigungen ausgesetzten Gründen, Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Heide-

korn; die Obstpflege und der Weinbau können hier nicht betrieben werden. Die Bauern sind vom Ganzlehner bis zum Viertellehner bestiftet, die Hälfte unter ihnen besteht jedoch aus Ansiedlern und mehreren Kleinhäuslern; Handwerker hingegen haben sie keine.

Die Viehzucht ist unbedeutend und wird die Stallfütterung angewendet.

Die Lage von Parbasdorf ist in der Mitte des Marchfeldes ganz flach, zwischen den Ortschaften Glinzendorf, Deutschwagram und Markgraf-Neusiedl, mit welchen der Ort durch gewöhnliche Landwege in Verbindung steht. Derselbe besteht aus zwei Reihen Häusern, welche durch den mitten durchfließenden Rußbach getrennt, ziemlich weit von einander entfernt sind; die Häuser sind mit Stroh eingedeckt. Das Klima ist zwar gesund, hingegen das Wasser schlecht. Die Jagd liefert Hasen und Rebhühner; Fischerei existirt keine.

Mitten im Dorfe befindet sich eine Capelle, die anscheinend ziemlich alt sein mag; sie enthält aber gar nichts Bemerkenswerthes und ist durch die Ueberschwemmungen des Rußbaches schon stark beschädigt worden.

Denkwürdigkeiten enthält der Ort keine. Ueber seine Entstehung und etwaige Namensableitung konnten wir nichts Bestimmtes auffinden; es ist nur so viel bekannt, daß er schon sehr alt und ehemals Pärbelsdorf geheißen haben soll, im Munde des Landvolkes aber Bamersdorf genannt wird.

Im Jahre 1809, wo das blutige Treffen bei Wagram zwischen den Oesterreichern und Franzosen Statt fand, wurde auch Parbasdorf von Feindeshand ganz abgebrannt und zerstört.

Parisdorf,

vor Alters Poerdorf, Payrsdorf, auch Parasdorf genannt, ein Dorf von 34 Häusern, wovon Maissau an der Hornerstraße in ¼stündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Zur Schule und Pfarre ist solches nach Unter-Ravelsbach angewiesen. — Der hiesige Werbkreis gehört dem Linien-Infan-

terie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Spitalherrschaft Horn. Hierorts behauste Unterthanen besitzen die Herrschaften: Spital in Horn, Maissau, Ravelsbach und Pfarre Straning; Grundholden haben außer den erstangeführten Herrschaften, die Dominien: Horn, Stift Klosterneuburg, Unteroürnbach und Thürnstein.

Die Seelenzahl begreift 46 Familen, 98 männliche, 118 weibliche Personen nebst 30 Schulkindern; an Viehstand besitzen diese 7 Pferde, 2 Ochsen, 39 Kühe, 100 Schafe, 6 Ziegen und 50 Schweine.

Die meisten Hausbesitzer hier sind Hauer und Landbauern, unter welchen es nur wenige Handwerker im Orte gibt. — Ihre Beschäftigung besteht bloß in Wein- und Feldbau, von welch' letzterem Weizen, Korn und Hafer größtentheils, dagegen aber nur wenig Gerste gefechset wird. Dazu fanden wir die Gründe meist gut und vorzüglich ertragfähig; nur wenige davon, die an Bergen gelegen sind, erleiden bisweilen Elementarbeschädigungen.

Nicht unbedeutend ist hier in dem gesegneten Strich Landes, der sich um Maissau ausbreitet, die cultivirte Obstpflege; der Weinbau, besonders am Veiglberg, sogar namhaft und die Viehzucht bei der Anwendung der Stallfütterung in gutem Zustand. Aus diesen wirthschaftlichen Zweigen ist das Erträgniß für den hiesigen Landmann hinreichend und gut zu nennen.

Der Ort Parisdorf liegt von der Horner-Poststraße rechts, oder in nördlicher Richtung in geringer Entfernung davon ganz flach, in einer äußerst schönen und gesunden Gegend, mit gutem Klima und vortrefflichem Wasser versehen. Eine regelmäßige Bauart, wovon die Häuser größtentheils mit Schindeln, nur einige davon mit Stroh gedeckt sind, und die reichen Fluren geben dem Dorfe ein liebliches Ansehen, welches durch den hier befindlichen Veiglberg, worauf ein sehr guter Wein wächst, noch mehr erhöht wird. Die nächsten Ortschaften, welche unser Parisdorf umgeben, sind das Städtchen Maissau, Unter-Dürnbach, Gaindorf und Unter-Ravelsbach, zu welchen allen

die nöthigen Verbindungswege bestehen. — Die Jagdbarkeit ist gering, sie liefert nur Hasen und Rebhühner.

Wie wir im Eingange dieser Beschreibung bemerkt haben, hatte der Ort bis nun zu verschiedene von einander abweichende Benennungen, bis solcher endlich von seinen Bewohnern Parisdorf genannt wurde, eine Benennung, die ganz und gar keinen Grund hat. Derselbe ist schon sehr alt und wir finden in einer Urkunde der rückgelassenen Agnes des Albert von Pfaffstetten zu Anfang des XII. Jahrhunderts unter den vielen Zeugen auch einen Ulricus de poreisdorf angeführt, der ganz gewiß unserm Dorfe angehört. Daraus ist zu urtheilen, daß eine adelige Familie gesessen habe, welche den Ort eigenthümlich besaß, sich davon nannte, aber recht bald wieder erloschen sein mag, da solcher seit undenklichen Zeiten schon ein Besitzthum der Spitalherrschaft Horn ist. — In geschichtlicher Beziehung sowohl als auch von andern erlittenen Schicksalen ist nichts bekannt.

a) Parschenbrunn (Ober-).

Ein Dorf mit 31 Häusern und der ¾ Stunde entfernten Poststation Mallebern; auch zugleich eine eigene Herrschaft.

Zur Pfarre und Schule gehört dieser Ort nach Stranzendorf und zum Werbbezirk des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 4. — Das Landgericht ist Kreuzenstein zu Leobendorf, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Schönborn.

Die Seelenzahl von hier beträgt 34 Familien, 92 des männlichen, 88 des weiblichen Geschlechtes mit 26 schulfähigen Kindern. Der Viehstand: 7 Pferde, 48 Kühe, 54 Schafe; jener der Gründe als Vermessungsresultat: an Aeckern 302 Joch 1338 Quadratklafter, an Wiesen 26 Joch 107 Quadratklafter, an Gärten 20 Joch 928 Quadratklafter, an Weingärten 35 Joch 828 Quadratklafter, an Hutweiden 45 Joch 502 Quadratklafter, an Hochwaldungen 77 Joch 520 Quadratklafter und an Bauarea 2 Joch 1234 Quadratklafter.

Die Bewohner als Bauern und Hauersleute haben eine Grundbestiftung von 3 bis 23 Joch, an Handwerkern aber nur

einen Schuhmacher und zwei Weber unter sich. Sie treiben Wein- und Feldbau, haben eine ziemliche Obstpflege und mittelmäßige Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung bis zur Stoppel- und Herbstwiesenweide. Im Ganzen genommen wären die Gründe mittelmäßig, nur sind sie öfter der Beschädigung durch Wassergüsse bei ihrer abhängenden Lage ausgesetzt.

Ober-Parschenbrunn ist von der Prager Poststraße westlich in geringer Entfernung in einem engen Thale gelegen, welches auf drei Seiten von beträchtlichen Hügeln umgeben wird. Die Häuser, meist zusammenhängend gebaut, bilden eine Gasse. An beiden Seiten von Obstgärten umgeben und mit einem kleinen Quellbach versehen, ist die Lage desselben, sich bergan ziehend, von Feldmarken und Weingebirgen in geringer Abdachung geschmückt, allerdings angenehm zu nennen. Am westlichen Ende des Ortes befindet sich eine kleine mit einem Thürmchen versehene Capelle mit Ziegel gedeckt. — Die nächsten Ortschaften davon sind Stranzendorf, Unter-Parschenbrunn, Göllersdorf, Eitzersthal und Wischethal. Bloß ein wenig befahrener Communicationsweg von Göllersdorf führt hier durch über Stranzendorf auf die Horner Poststraße. — Das Klima so wie das Wasser sind gut, und auch die Jagd an Hasen und Rebhühner ergiebig.

Der Ort ist unstreitig von hohem Alter, jedoch kennt man nicht genau die Zeit seiner Entstehung. Wir glauben es nicht für gewagt zu halten, wenn wir unsere Vermuthung dahin aussprechen, daß von diesem oben erwähnten Quellwasser der Ortsname Parschenbrunn entsprungen sein dürfte, der aber früher Posen- oder Porsenbrunn genannt wurde. Es gab ein adeliges Geschlecht, welches sich davon schrieb und noch im XIV. Jahrhundert blühte. Aus einer Schenkung der Königin Margaretha lernen wir im Jahre 1266 Friedrich von Porsenbrunn, und in einer Urkunde vom 29. Jänner 1322, gegeben zu Klosterneuburg, Aloit von Posenprunne mit seiner Gattin Alhait (Adelheid) und seinen Sohn Friedrich kennen, welche dem Stifte Klosterneuburg ein Lehen zu Sine-

welvelde (heut zu Tag unbekannt, oder es müßte Seefeld darunter gemeint sein) verkauften. Bei dieser Familie mag der Ort, welcher eine eigene ständische Einlage als Herrschaft Ober-Parschenbrunn noch jetzt bildet, bis in das XV. Jahrhnndert geblieben sein. Auch war früher ein Schloß mit einem Meierhof vorhanden, welche beide aber vor ungefähr 60 Jahren abgebrochen wurden.

Sebastian Hauzenberger erscheint darauf im Jahre 1479 noch mit Ober-Parschenbrunn begütert, welches dann sein Sohn Veit erhielt, der noch im Jahre 1532 Besitzer davon war. Nach den Vormerkungen des niederösterr. ständ. Gültenbuches bekam diese kleine Herrschaft Erasmus Gold von Lampoding auf Senftenegg im Jahre 1600 durch Kauf, und vererbte sie an seinen Sohn Andreas Gold Freiherrn von Lampoding, der solche laut Auffandung vom 15. April 1635 an Christoph Ehrenreich Geier von Edelbach übergab und darauf aus dem Lande zog und in fürstlich Salzburg'sche Dienste trat. Von diesem kam es im Jahre 1667 an seinen Sohn Carl Leopold Geier von Edelbach, darauf im Jahre 1672 durch gerichtliche Execution an Johann Georg Graf von Kueffstein; im Jahre 1699 an seine Gemahlin Anna Franziska, die Ober-Parschenbrunn im Jahre 1703 dem Friedrich Carl Grafen von Schönborn verkaufte. Seitdem ist solches der Herrschaft Schönborn zugetheilt worden, allwo auch die nachfolgenden Besitzer aus dieser hochgräflichen Familie ersehen werden wollen.

b) Parschenbrunn (Unter-).

Ein Dorf, welches 52 Häuser zählt und Mallebern in einer viertelstündigen Entfernung zu Poststation hat.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Ober-Hauzenthal; der hiesige Bezirk zum Werbkreis des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 4, und zum Landgerichte Kreuzenstein zu Leobendorf. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft

Stetteldorf, die auch nebst der Herrschaft Sierndorf und der Pfarre Ober-Hautzenthal hier behauste Unterthanen besitzt.

Die Ortsbevölkerung zählt 54 Familien, 103 männliche, 110 weibliche Personen, dann 33 schulfähige Kinder; der Viehstand: 17 Pferde, 82 Kühe, 52 Schafe und 75 Schweine.

Die hiesigen Einwohner werden in Bauern und Hauer getheilt, wovon erstere 24 bis 28 Joch und letztere 7 bis 22 Joch Grundstücke besitzen. Diese treiben auf ihren mittelmäßigen Gründen Feld- und Weinbau; sie haben Obst und eine Viehzucht, die jedoch dem Ackerbau untergeordnet ist, auch einzig auf Stallfütterung beruht.

Unter-Parschenbrunn, deßhalb so genannt, weil es unterhalb dem vorbeschriebenen Ober-Parschenbrunn gelegen ist, hat eine hügelige Lage und besteht in zwei, eine Gasse bildenden Häuserreihen, welche zusammenhängend gebaut, sämmtlich mit Stroh gedeckt sind. Fast vor jedem Hause befindet sich ein kleines Gemüsegärtchen angelegt, worin auch einige Obstbäume stehen, was dem rings von Feldern umgebenen, sich sanft bergab ziehenden Orte eine sehr angenehme, wahrhaft ländliche Ansicht verleiht, welche vorzüglich dadurch noch sehr gehoben wird, daß sich am Anfange des Dorfes von Stranzendorf her, etwas erhaben gegen seine beiden Häuserreihen gekehrt, eine kleine Capelle befindet, welche sammt ihrem kleinen spitzen Thürmchen von Holz, durch die Zeit und Witterung ganz grau geworden, zwischen vier großen dichtbelaubten Bäumen höchst malerisch über das ohnedem so friedlich gelegene Ort einen eigenthümlichen Reiz verbreitet. Noch steht ziemlich in der Mitte desselben ein hoher hölzener Glockenstuhl mit einer Glocke, zum Mittag- und Abendläuten.

Es sind hier weder Wälder noch Berge. Das Klima ist gesund, so wie auch das Wasser gut. — Die Jagd umschließt nur einiges Niederwild, als Hasen und Rebhühner.

Der Ort Unter-Parschenbrunn scheint etwas später, als das erstere Dorf erbaut worden zu sein; es war von jeher ein Gut und gehört seit dem Jahre 1340 zur Herr-

schaft Stetteldorf und resp. Schmida, allwo auch bei der Beschreibung die Besitzer vom besagten Jahre angefangen entnommen werden wollen.

Passauerhof.

Eine Schäferei, welche sich eine halbe Stunde nordöstlich von der Poststation Poisdorf befindet und in der gegenwärtig 1000 Stück Schafe gehalten werden.

Im ganzen Bezirke des Passauerhofes, welcher ein landesfürstliches Lehen bildet, womit Se. Durchlaucht der Herr Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg belehnt ist, befindet sich nichts als die ersterwähnte Schäferei und ein unweit davon stehendes Zieglerhaus, mit einer Bevölkerung von 20 Personen, welche zu dem nur ¼ Stunde entfernten Walterskirchen gehören und eingepfarrt sind. Es war dieses Lehen früher zum Stifte Passau gehörig, woher es vermuthlich den Namen trägt, und wurde seit undenklichen Zeiten immer den Besitzern der Herrschaft Walterskirchen verliehen.

Dieses Lehen hat ein eigenes Grundbuch und das aus 29 Kleinhäuslern bestehende Dörfchen Harrersdorf ist eine Zugehör zu demselben. Die Grundstücke in diesem Bezirke bestehen aus Feldern und Weingärten, die ihrer guten Beschaffenheit wegen im hohen Werth stehen. Von vorzüglicher Güte sind die hier befindlichen Schafweiden wegen ihrer hohen und trockenen Lage, die den veredelten Schafen ein sehr gedeihliches Futter geben. — Auch enthält der Bezirk eine Jagdbarkeit, die Hasen, Rebhühner, Fasanen und Rehe liefert, welch' letzteres Wild jedoch nur aus den nahe gelegenen Waldungen der Herrschaft Feldsberg wechselt.

Patzenthal.

Ein Dorf von 55 Häusern mit der Poststation Ober-Hollabrunn, welche jedoch 5 Stunden davon entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach dem nahen Patzmannsdorf; der Werbkreis gehört zum 4. Linien-Infanterie-

Regiment. Das Landgericht, so wie die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Asparn an der Zaia, welche auch gleichwie die Dominien Kadolz, Seissenstein und Stransdorf, dann die Pfarren Patzmannsdorf, Staatz und Eggendorf, hier behauste Unterthanen besitzt.

Im Orte leben 74 Familien, darunter sich 176 männliche, 190 weibliche Personen mit 36 Schulkindern befinden, die einen Viehstand von 34 Pferden, 100 Kühen, 200 Schafen und 80 Schweinen halten.

Die hiesigen Bewohner als Bauern und Hauer sind ziemlich gut bestiftet; sie haben die nöthigen Handwerker unter sich und beschäftigen sich mit dem Wein-, vorzüglich aber mit dem Feldbau, dessen Erträgniß größtentheils schöner Weizen ist. Wein und Obst gibt es nicht gar viel; auch sind die Gründe verschiedenartig und wegen ihrer meist bergigen Lage den Elementarschäden sehr ausgesetzt. Eben so beschränkt sich das Nutzvieh bloß auf den Wirthschaftsbedarf, ohne Anwendung der Stallfütterung.

Patzenthal, in einer breiten Gasse bestehend, wovon die Häuser mit Stroh eingedeckt sind, liegt von Ober-Hollabrunn nördlich, von dem nahen Pfarrorte Patzmannsdorf östlich, von Kamersdorf südlich, von Groß-Harras nördlich und vom Mugelwalde umgeben westlich, in einem Thale an der neu angelegten Commerzialstraße, welche von Stockerau nach Laa führt. Die hiesige Gegend ist reich an Abwechslungen von Ortschaften und schön; es hat ein gesundes Klima und gutes Wasser. — In der Umgebung gibt es Anhöhen und Berge, wovon der Steinschnapper und Hocheck die beträchtlichsten sind; südwestlich bestehen bedeutende Waldungen in Föhren und Eichen als Stockholz. Auch die Jagdbarkeit ist ergiebig und liefert in Menge Hoch- und Niederwild.

Im Orte selbst trifft man gar keine Merkwürdigkeiten, er ist sehr alt und scheint nach der örtlichen Lage benannt worden zu sein. — Von erlittenen Schicksalen oder sonstigen besondern Ereignissen ist nichts bekannt, jedoch war hier vor

Alters ein adeliges Geschlecht, welches den Ort eigenthümlich besaß. Den ersten davon finden wir im Jahre 1171 in einer Urkunde des Ortolf von Waidhofen unter den vielen Zeugen, der sich Chounradus de Placental unterzeichnete. Dieser scheint der Gründer des Dorfes gewesen zu sein, und wenn wir den Namen klar ins Auge fassen, so ist mit der Benennung wohl nichts anders gemeint, als ein Platz im Thale, nämlich da, wo der neue Ort angelegt wurde. Dieser Chounrad erscheint noch öfters und nebst ihm in einem Briefe vom Jahre 1187 auch Albertus de Pacental. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts mag dieses Geschlecht erloschen, der Ort darauf in andere Hände, und endlich als ein Bestandtheil zur Herrschaft Asparn an der Zaia gelangt sein.

Patzmannsdorf.

Ein Pfarrdorf, welches 130 Häuser enthält und wovon Ober-Hollabrunn in einer Entfernung von 3½ Stunden die nächste Poststation ist.

Sowohl die Kirche als Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Ober-Leis; das Patronat von ersterer aber dem Besitzer der Herrschaft Ernstbrunn. Der hiesige Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Als Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stronsdorf bezeichnet. Diese besitzt hierorts auch mehrere behauste Unterthanen, nebst ihr aber auch noch die Dominien Ernstbrunn, Mailberg, Enzersdorf im Langenthale, Staatz, Kadolz, Asparn an der Zaia, der Magistrat in Laa, das Gut Stronsdorf, das Schottenstift in Wien, das Barnabitenkloster in Mistelbach, das Kloster zu Tuln, die Pfarre Patzmannsdorf und die Kirche hierselbst.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 177 Familien, 336 männliche, 401 weibliche Personen mit 129 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes auf 117 Pferde, 2 Ochsen, 139 Kühe, 186 Schafe und 260 Schweine.

Der hiesige Landmann, mit den nöthigsten Handwerkern im Dorfe versehen, beschäftigt sich meist durch Feldarbeit, die in den Körnergattungen von Weizen, Korn und Hafer bestehen, mit der Obstpflege und dem Weinbau, welche beide Zweige aber nur gering genannt werden dürfen. Nicht erheblicher ist die Viehzucht, bloß für den Hausbedarf.

Der Ort liegt im Rücken vom Ernstbrunnerwald in einem Thale, ¼ Stunde von Stronsdorf, ½ Stunde von Groß-Harras und Kammersdorf entfernt; er ist in zwei Reihen Häuser zusammenhängend gebaut, wovon die Dächer meist mit Stroh gedeckt sind. Die Luft ist hier rein und gesund, das Wasser gut. — Bei der Nähe des Waldes gibt die Jagd Hoch- und Niederwild in ergiebiger Menge.

Merkwürdigkeiten gibt es keine; zu den bemerkenswerthen Gegenständen jedoch können in diesem Dorfe die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule gezählt werden. Erstere besteht zu Ehren des heiligen Bischofes Martin. Nach der erhaltenen gütigen Auskunft von Sr. Hochwürden dem Herrn Pfarrer Michael Spahn sollen einer Anmerkung seines Vorfahrers zufolge drei gleichlautende Urkunden vorhanden sein, aus welchen hervorgeht, daß ein Bischof von Raab, Namens Pazmann sowohl die Kirche als Pfarre errichtet und gestiftet habe. Diese Anmerkung wird auch dadurch bestätigt, da ein Stein in der Nähe des Hochalters sich eingemauert befindet, welcher folgende Inschrift enthält: D. O. M. ET. HON. S. MARTINI. AED. H. SCA. PAROEAE. S. POS. ET. DOT. M. PAZMAN. MAO. DOMINI. MCL. Hieraus wäre ersichtlich, daß im Jahre 1150 Martin Pazmann die Kirche und Pfarre stiftete. Es wird auch angegeben, daß der Ort, welcher früher Podorf geheißen haben soll, den Namen des Kirchenstifters angenommen habe und deßhalb Patzmannsdorf heiße; wenn dieser Ueberlieferung Glauben zu schenken ist, so wäre der Ort in das XI., die Kirche aber in das XII. Jahrhundert mit der Entstehung zu rechnen. Was nun das Gotteshaus selbst betrifft, so bildet dasselbe ein längliches Viereck

mit einem Gewölbe ohne Pfeiler von massiver alter Bauart, welches jedoch durch die im Jahre 1770 erhaltene Vergrößerung von dem damaligen Herrn Pfarrer Jacob Geyer, ein freundliches Ansehen von außen und innen an sich trägt. Der Hochaltar steht ganz frei und ist einfach; ober demselben ist in einem Bilde in Mannsgröße der heilige Bischof Martin und auf demselben Gemälde weiter unten ganz im Kleinen als Krieger dargestellt, wie er mit dem Bettler seinen Mantel theilt. An jeder Seite des Tabernakels ist ein Cherubim in demüthig betender Stellung angebracht, wovon alles von Holz, marmorirt und vergoldet ist. Der Seitenaltar zur heiligen Barbara dagegen ist an der Mauer angebracht, und die Verzierungen daran sind ebenfalls vergoldet und marmorirt. Besonders schön ist die Orgel gebaut und geordnet. Zu beklagen ist es nur, daß der vorige Herr Pfarrer die Kirche durch einen nur höchst mittelmäßigen Künstler ganz ausmalen ließ, wodurch dieselbe mit Gemälden überladen wurde, die nun schon wieder theilweise zu Grunde gehen.

Von besondern Aufschriften oder Grabmälern ist ein Stein bei dem Haupt-Eingange zu erwähnen, auf welchem die Inschrift angebracht ist: A. D. Den 23. Februarii 1561. J. V. S., dessen drei Buchstaben jedoch nicht entziffert werden können, dann der in der Mitte der Kirche am Fußboden von rothem Marmor liegende Grabstein den Simon Peter Kellermann betreffend, welcher als ein Wohlthäter noch bei der Gemeinde im gesegneten Andenken steht, indem er im Jahre 1746 eine Stiftung mit 500 Gulden für den Unterricht von zwölf armen Kindern errichtete.

Der Thurm war vormals mit einer schönen Blechkuppel geziert, aus übertriebener Furcht aber, daß solche einstürzen möchte, wurde sie auf Geheiß des vorigen Herrn Pfarrers abgetragen, und dagegen auf das Gemäuer ein piramidenförmiges Dach mit Schindeln gedeckt, gesetzt; das Blech der vorigen Kuppel glänzt jetzt an Keller- und Bodenthüren. In diesem Thurme hängen vier der Gemeinde gehörige Glocken, die ein wirklich harmoni-

sches Geläute enthalten. — Uebrigens ist die Kirche nicht nur mit Paramenten gut ausgestattet, worunter auch sehr schöne sind, sondern auch gut bestiftet, denn sie besitzt 7 Joch Aecker, 20 Joch Waldungen und ein ansehnliches Grundbuch, dann viele Stiftsäcker, Stifts- und eigene Capitalien, wodurch also die Bedürfnisse derselben hinlänglich gedeckt sind.

Die Seelsorge wird gegenwärtig von einem Pfarrer und Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Dorfe.

Die Mauer um die Kirche war vor Zeiten hoch und mit Schußscharten versehen, wie dieß noch die vorhandenen Spuren zeigen und woraus man vermuthen kann, daß sie oft vertheidigt wurde gegen die Einfälle der nachbarlichen Mährer; um diese zog sich auch ein Graben, der nach Aussage der alten Leute immer mit Wasser angefüllt war und worin die Gemeinde das Recht der Fischerei ausgeübt haben soll. Bei der tiefen Lage des ganzen Ortes und der Kirche selbst war dieß leicht möglich.

Zur hiesigen Kirche gehört der ½ Stunde von hier entfernte Ort Patzenthal als ein Filiale seit dem Jahre 1750. Früher war solcher nach Eggendorf gewiesen. In diesem Orte ist eine kleine Capelle, der Mutter Gottes geweiht, welche aber der Gemeinde nur Samstag und Sonntag Nachmittags zum Gebete dient.

Besondere Ereignisse oder Schicksale sind von der Kirche und Pfarre nicht bekannt. Dagegen brannten im Jahre 1816 drei Viertheile vom Dorfe ab, wobei auch die Scheuern und Früchte zu Grunde gingen, welches Geschick bei jener theuern Zeit in der That ein sehr großes Unglück war. Im Jahre 1819 wurden die nämlichen Häuser wieder ein Raub der Flammen, doch blieb der Pfarrhof, Kirche und Schule immer verschont.

Noch besteht übrigens die Sage, daß der Gründer Patzmann außer dem Dorfe ein kleines Schloß erbaut habe, wovon jedoch keine Spur mehr vorhanden ist, nur ein alter Birnbaum unveredelter Gattung soll daher noch seinen Namen haben Schlößelbaum (dieser müßte jetzt 700 Jahre alt sein?). Wo die

sogenannten vier Brantenhäuser im Dorfe stehen, soll sein Meierhof gewesen sein. Als vor vielen Jahren eines dieser Häuser, nämlich jenes von Michael Leintz niedergerissen wurde, um wieder neu aufgebaut zu werden, hat man gleichfalls einen Stein mit eingehauener Ueberschrtft gefunden, der jedoch, da ein Franciskaner-Mönch, welcher sich auf Sammlung im Orte befand, den Rath gab, solchen wieder einzumauern, weil er Veranlassung zum Streite geben könne, auch wirklich wieder eingemauert wurde.

Wenn wir nun alle diese Angaben in Betrachtung ziehen, und unsere Blicke auf das vorbeschriebene, in der Nähe von Patzmannsdorf sich befindliche Dorf Patzenthal, welches so namensverschwistert ist, richten, so können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Ort entweder durch Pazmann ebenfalls gegründet, oder nach unserm Pfarrdorfe und durch die örtliche Lage zum Unterschiede Patzenthal genannt worden sei. Da, wie wir angeführt haben, sich im letztern Orte ein adeliges Geschlecht befand, welches sich als die Herrn von Patzenthal nannte, so könnte es auch sein, daß das oben besprochene Schloß dieser Familie zugehört habe, denn die nahe Lage der beiden Orte lassen alles dieses vermuthen, obschon Lazius berichtet, es habe auch ein edles Geschlecht von Pazmannsdorf gegeben, welches vor 200 Jahren, (also im XIV. Jahrhundert) ausgeblüht habe. Wir haben bis jetzt von den Pazmannsdorfern aber noch keinen Sprossen aufgefunden, mithin fehlt dazu die historische Gewißheit.

Pellendorf.

Ein Dorf und Herrschaft, siehe im Nachtrage.

Pernhofen.

Ein isolirt liegender Wirthschaftshof unweit der mährischen Grenze, welcher Oberhollabrunn zur nächsten Poststation hat.

Die hier lebende Familie ist zur Kirche nach Wulzeshofen

gewiesen; sie besteht in sechs männlichen und drei weiblichen Personen.

Die Jurisdiction über diesen Hof übt die Herrschaft Stronsdorf aus, welche auch die Grundherrlichkeit besitzt.

Nebst Ackerbau und etwas Weinbau wird hier hauptsächlich Viehzucht betrieben; der gegenwärtige Viehstand zählt 2 Pferde, 14 Ochsen, 2 Kühe, 1000 Schafe und 10 Schweine. Die Gründe sind alle gut beschaffen und werden mit den verschiedenen Knollengewächsen, Futterkräutern, und von den Körnerfrüchten hauptsächlich mit Weizen bestellt.

Das Gut Pernhofen, wie oben erwähnt, bloß in einem Wirthschaftshof bestehend, liegt unfern vom Pulkabache nächst dem Dorfe Wulzeshofen und hart an der mährischen Grenze gegen Joslowitz, in einer ganz flachen Gegend, die weder durch Berge, Wälder, noch sonstige Merkwürdigkeiten ausgezeichnet ist.

Die Jagd erstreckt sich auf wenige Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut.

Die Entstehung so wie das Alter dieses Hofes konnten wir nicht genau ausmitteln, indessen dürfte er zum mindesten zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gegründet worden sein, denn erst vom XVII. Jahrhundert an lernen wir zum Theil nach Wißgrill die Besitzer desselben kennen, wo im Jahre 1618 Elisabetha Freiin von Kunnritz das Gut durch Kauf von Seyfried Christoph Freiherrn von Brunner an sich brachte. Im Jahre 1637 kam es durch Erbschaft an deren hinterlassene Söhne Christoph Florian und Johann Bernhard Freiherrn von Kunnritz, welche es bis zum Jahre 1650 gemeinschaftlich besaßen. Im letztgenannten Jahre aber zogen diese beiden Brüder aus dem Lande, nachdem sie laut des in der alten n. ö. Landrechts Registratur vorhandenen Kaufbriefes vom 10. April genannten Jahres ihre Herrschaften, Schlösser und Güter, unter welch' letzteren sich auch das Gut Pernhofen befand, an die Herren Leo und Sigismund Friedrich Grafen von Sinzendorf, Brüder,

verkauft hatten. In dieser Familie blieb es bis zum Jahre 1775, wo es Prosper Fürst von Sinzendorf von seinem vorangegangenen Vater Wenzel Grafen von Sinzendorf, durch Erbschaft an sich brachte, der dasselbe bis zum Jahre 1810 besaß, hernach an Gustav Michael von Troll verkaufte. Im Jahre 1812 kam es ebenfalls durch Kauf an Benno Neuling, und auf gleiche Weise im Jahre 1817 an die gegenwärtige Besitzerin, Frau Theresia Gräfin von Hardegg-Glatz, geborne Gräfin Kollowrat-Krakowsky, Sternkreuzordens- und Pallastdame.

Perzendorf.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der eine Stunde entfernten Poststation Stockerau.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Hausleiten angewiesen. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht übt die Herrschaft Königstätten aus; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist aber das Dominium Stetteldorf, welches auch nebst der Herrschaft Sierndorf und der Pfarre Hausleuten die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Die Einwohnerzahl von hier umfaßt 36 Familien, 102 männliche, 103 weibliche Personen, nebst 49 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes: 33 Pferde, 61 Kühe, 70 Schafe und 49 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, ohne alle Handwerker mit einer Grundbestiftung von 8 bis 20 Joch, welche den Feldbau und die Viehzucht treiben, welche letztere sich meist auf Hornvieh bezieht und auf Stallfütterung beruht. Was die Gründe betrifft, so sind sie meist gut, jedoch theilweise den Donau-Ueberschwemmungen ausgesetzt. Auf diesen werden vorzüglich Korn und Hafer gebaut nebst wenig Mais; dagegen gibt es viel und gutes Obst, aber keine Weingärten.

Perzendorf liegt in einer Ebene bei Zeina, Trübensee und Neuaigen, etwa eine halbe Stunde vom Donaustrome ent-

fernt, eine Stunde oberhalb Stockerau, in einer wegen der Fläche eintönigen Gegend. Durch den Ort, welcher in zwei Reihen Häuser, die Stroh- und Schindeldächer haben, erbaut ist, fließt der Schmidabach, welcher hier aber keine Mühlen treibt, und es führt auch durch den Burgfrieden die Verbindungsstraße zwischen Tuln vom jenseitigen Ufer des V. O. W. W. und der Kremser Straße. Das Klima ist gesund, aber das Wasser schlecht.

In hiesiger Gegend gibt es keine Berge, aber in der Nähe der Donau viele Auen, in denen sich Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner befinden.

Das Alter des Ortes, die Abstammung des Namens und die erlittenen Schicksale sind unbekannt; nur so viel weiß man, daß solcher sich schon lange Zeit bei der Herrschaft Stetteldorf befindet.

Peterskirchen,

oder St. Peter am Stein, wurde vormals ein Ort genannt, welcher schon im Jahre 1250 vorhanden war. Solcher bestand als ein Markt und war zunächst dem Dorfe Grund und Windpassing auf einer Anhöhe gelegen. Gegenwärtig wird diese Anhöhe noch der Petersberg genannt, welche mit Weingärten bepflanzt ist. Man findet sehr wenige Ueberreste von diesem zerstörten Orte mehr, nur an der Seite gegen Windpassing steht noch die uralte Marktsäule aus Stein im Viereck erbaut, dagegen werden öfter noch Theile von Grundfesten der früheren Häuser zu Tage gebracht.

Zu bedauern ist es, daß wir unsern verehrten Lesern nicht einen bessern Aufschluß über die Zeit und Ereignisse zu ertheilen vermögen, welche den Untergang dieses Marktes verursachten.

Pfaffendorf.

Ein Pfarrort von 34 Häusern nahe bei Jetzelsdorf gelegen, welches die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Rötzer Decanat und das Patronat von der Pfarre besitzt das Stift Göttweih. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infan-

terie-Regimente Nr. 4. — Als Landgericht ist die Herrschaft Althof-Rötz bestellt; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stein und Nalb.

Hier leben in 48 Familien 97 männliche, 117 weibliche Personen und 39 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 7 Pferde, 26 Kühe, 71 Schafe, 4 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner als Bauersleute und mit den erforderlichen Handwerkern versehen, beschäftigen sich größtentheils mit Weinbau, haben eine nur geringe Obstpflege und Viehzucht und bauen an Körnerfrüchten Weizen, Korn, Gerste und Hafer, wozu die Gründe mittelmäßig sind.

Der Ort liegt, wie gesagt, nur ½ Stunde vom Postorte Jetzelsdorf von der Hauptstraße nach Prag westlich, am Pulkaubache auf einer über Weingärten und Feldmarken sich mäßig erhebenden Anhöhe und besteht aus zwei Reihen zusammenhängender, mit Stroh gedeckter Häuser, welche eine breite Gasse bildend sich von der Kirche aus bergab herunter ziehen. Klima und Wasser sind gut. — Wälder oder Berge gibt es bei diesem Dorfe nicht, daher ist die Jagdbarkeit bloß auf Hasen und Rebhühner beschränkt. — Alljährlich zu Georgi wird hier ein Markt abgehalten, der von den umliegenden Dorfschaften, nähmlich von Jetzelsdorf, Karlsdorf, Weigarten ꝛc. ꝛc. besucht wird.

Von den merkwürdigen Gegenständen, welche wir in diesem Orte trafen, ist die Pfarrkirche bemerkenswerth. Diese am obern Ende noch etwas höher als der Ort selbst situirt und vom Leichenhof umgeben, wurde schon während der Regierungszeit des Markgrafen Leopold III. im Jahre 1083 von dem um die Anlegung von Kirchen in Oesterreich, namentlich im V. U. M. B. hochverdienten Bischof Altmann von Passau erbaut und dotirt. Dieß uralte und ehrwürdige Gebäude ist von sehr massiver Bauart und mit einem eben so starken viereckigen Thurme versehen, welche beide mit Schindeln gedeckt sind und schon von außen das hohe Alter verkünden, indem sich vorzüglich am Presbyterium zwischen den gothischen spitzen Fenstern Stre-

bepfeiler erheben. Besonders der untere Theil des Thurmes trägt noch seine Urgestalt und gibt uns die Ueberzeugung, daß er in frühern Zeiten wohl oftmals zur Vertheidigung gedient haben mag. Das gothisch gewölbte Presbyterium enthält außerdem noch einen sehr schätzbaren Beweis seines hohen Alterthumes, an einer links an der Wand, unweit des Hochaltars befindlichen steinernen gothischen Säule mit einem Behälter (ein sogenanntes Sacramentshäuschen), in welchem man in den allerältesten Zeiten das Allerheiligste aufzubewahren pflegte, und welches meist mit einem Gitter, wie auch hier der Fall ist, verschlossen war. Ueber demselben ranken sich zart und sinnig gothische Windungen bis fast an die Wölbung empor. Wir können unsern verehrten Lesern sagen, daß wir außer diesem noch keine so schöne und hohe gothische Säule, welche zu diesem Zwecke diente, gefunden haben; wobei nur zu bedauern ist, daß selbe nicht frei steht und ihr Standpunct von solcher Art ist, daß man daselbst kein Fenster, wie gegenüber, anbringen konnte, wodurch das Presbyterium und vorzüglich der Hochaltar in eine etwas ungünstige Düsternheit gesetzt wird. Außer dem Hochaltar, dem heiligen Georg als Kirchenpatron geweiht, schmücken auch noch zwei Seitenaltäre, zum heiligen Kreuze und zur heiligen Anna mit kunstvollen Gemälden, besonders die beiden letzteren, das Innere dieses uralten Gotteshauses.

Zur hiesigen Pfarre gehören die Dörfer Pfaffendorf, Beigarten mit einer der heiligen Radegundis geweihten Filialkirche in ¼-, Pernersdorf in ½-, Ragelsdorf in ¾- und Karlsdorf in ¼stündiger Entfernung. — Der Thurm enthält drei Glocken. — Der Leichenhof ist mit einer Mauer umgeben. — Die Seelsorge und den Gottesdienst verrichten ein Pfarrer und ein Cooperator aus dem Stifte Göttweih.

Der am Ende des Dorfes gelegene schöne Pfarrhof ist nebst den daran stoßenden Wirthschaftsgebäuden massiv, mit Ziegeln gedeckt, enthält ein Stockwerk nebst Erdgeschoß und ist einer der gut gebautesten, die wir sahen. Die Schule ist zunächst der Kirche und enthält bloß ein Erdgeschoß.

Auf der kleinen Anhöhe, welche sich nördlich vom Orte gegen Raglsdorf hinzieht, bilden das im Osten in blauer Ferne sich wunderbar auf einem von allen Seiten freistehenden Felsen majestätisch erhebende Staatz, weiter vorn die Gebirge zunächst Mailberg und gegen die Znaimer Straße zu, woran sich gegen Westen die sanften Anhöhen hinter Beigarten und Pfaffendorf anschließen, eine liebliche Fernsicht.

Von der vorstehenden Darstellung haben wir das sehr hohe Alter dieses Orts, welches mehr als 700 Jahre umfaßt, kennen gelernt, und es bedarf auch gar keines Zweifels, daß solcher anfänglich der geistlichen Obrigkeit eigenthümlich war, weßhalb das Dorf auch den Namen: „Pfaffendorf" erhielt. — Seine Schicksale kennen wir zwar nicht, doch mögen schon manche herbe Schläge ihn im Laufe der Zeiten betroffen haben.

Pfaffstetten,

ein Dorf von 76 Häusern, welches Maissau zur nächsten Poststation hat.

Mit der Kirche ist der Ort nach Ravelsbach gewiesen, die Schule hingegen befindet sich hierselbst. — Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht ist Limberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Ravelsbach.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind Ravelsbach, Nalb, Imbach, Wetzdorf, Altenburg, Maissau, Leodagger und Buchberg.

Der Ort ist mit 111 Familien bevölkert, unter denen sich 300 männliche, 350 weibliche Personen und 50 Schulkinder befinden. Der Viehstand zählt gegenwärtig 20 Pferde, 15 Ochsen, 65 Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und 80 Schweine.

Die Bewohner treiben Acker- und Weinbau, haben im Ganzen eine gute Bestiftung und auch die nothwendigsten Handwerker unter sich. Ihre Gründe sind größtentheils gut beschaffen,

ohne besondern Elementarbeschädigungen unterworfen zu sein, und werden mit Weizen, Korn und Hafer bestellt; Wein wird ziemlich viel, Obst jedoch wenig erzielt. Den Wein verkauft man bei Hause, die Körner hingegen werden nach Langenlois verführt. Bei der Viehzucht, welche nur für den Hausbedarf betrieben wird, ist die Stallfütterung in Anwendung.

Pfaffstetten liegt rechts nächst der Horner Poststraße in einem ziemlich anmuthigen Thale, umgeben von den Ortschaften Unter-Ravelsbach, Ebersbrunn und Großmeiseldorf. Der Ort ist regelmäßig gebaut, hat theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckte Häuser, gutes Wasser und ein gesundes Klima. Das Thal, in welchem der Ort liegt, wird von keinen bedeutenden Bergen, sondern nur von Anhöhen gebildet, die nicht einmal eine besondere Benennung führen. Wälder sind keine vorhanden, daher auch die Jagdbarkeit nur auf niedere Feldjagd beschränkt ist.

Von der Entstehung und den etwaigen Schicksalen des Orts finden wir nirgends etwas aufgezeichnet, sein Alter ist jedoch unstreitig sehr hoch, denn schon in den frühesten Zeiten waren die Stifte Altenburg, Klosterneuburg, Melk und Imbach hier begütert. Pfaffstetten dürfte seines Namens wegen von seiner Gründung an dem Stifte zugehört haben, oder zu Anfang des XIV. Jahrhunderts demselben zugekommen sein, in welcher Zeitperiode unter dem Abte Seifried das Kloster durch ansehnliche Schenkungen bedeutend an Besitzungen vermehrt wurde. Uebrigens ist dieses Pfaffstetten von jenem im V. U. W. W. gelegen, in Betreff der Besitzer, nämlich der Herren von Pfaffstetten, die nicht hierher gehören, wohl zu unterscheiden.

Pföfing.

Ein Dorf von 28 Häusern, wovon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Manhardsbrunn gewiesen; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen.

Der Seelenstand beläuft sich auf 34 Familien, worunter 80 männliche, 88 weibliche Personen und 34 Schulkinder begriffen sind. An Viehstand besitzen sie 8 Pferde, 32 Kühe, 46 Schafe, 30 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Hauer mit einer guten Grundbestiftung. An Handwerkern haben sie bloß einen Schuster und Schneider. Der Ackerbau, bloß in Korn und Hafer bestehend, meist aber der Weinbau sind die Hauptzweige des hiesigen Landmannes, da die Obstpflege und die Viehzucht nur ganz gering sind, und letztere sich nicht über den Hausbedarf erstrecket. Die Gründe sind größtentheils nur mittelmäßig, besonders da die vielen Berge und Abdachungen bei Regengüssen die Ursache bilden, daß das Erdreich abgespühlt wird und Einrisse entstehen.

Der Ort Pföfing, eine starke Stunde von der Postistation Wolkersdorf westlich gelegen, zu beiden eines zwischen Bergen befindlichen Thales an der Anhöhe zunächst dem Pfarrorte Manhardsbrunn und Münichthal, ist zwar nicht regelmäßig gebaut, dessen ungeachtet aber liegen die Häuser nicht zerstreut, sondern aneinander schmale Gassen bildend, und sind mit Stroh gedeckt. Die Gegend ist steinig, hat aber durch einige kleine Partien von Föhrenwäldern eine recht angenehme Gestaltung; dabei sind ein sehr gutes Klima und vortreffliches Quellwasser vorherrschend. — Bloß ein unbedeutendes Bächlein befindet sich hier. — Von den berührten kleinen Waldmassen ist bloß der Niederwald in der sogenannten Bauernleiten an der Grenze von Klein-Rötz und Mollmannsdorf zu bemerken; eben so gibt es auch mehrere Berge im hiesigen Ortsbezirke, Thäler und Schluchten, wovon letztere beträchtlich sind. Die Jagd ist ziemlich gut, liefert besonders Hasen und Rebhühner, bisweilen auch Rehe und an Waldgeflügel auch Schnepfen.

Ursprünglich hat der Ort nicht Pföfing sondern Piesing geheißen und gehörte von jeher zur Herrschaft Ulrichskirchen; sein Alter mag bis in das XII. Jahrhundert zurückreichen.

Außer der allgemeinen Pest, zu deren Andenken noch eine Säule besteht, hat diese Gemeinde bloß die Schicksale der fran-

zösischen Invasion im Jahre 1809 getheilt. Auch befindet sich im Orte eine unbedeutende Capelle, in welcher bei besondern Gelegenheiten Messe gelesen wird.

Pframa,

ein aus 38 Häusern bestehendes Dorf im Marchfelde, wovon in der Stadt Groß-Enzersdorf die Briefabgabe und Hainburg jenseits der Donau im V. U. W. W. die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Eckartsau gewiesen; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. — Das Landgericht, so wie die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Familien-Herrschaft Eckartsau zu Orth.

Pframa enthält eine Bevölkerung von 51 Famlien, 119 männlichen, 124 weiblichen Personen mit 36 schulfähigen Kindern. An Viehstand besitzen sie 58 Pferde, 26 Ochsen, 60 Kühe, 49 Schafe und 40 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind croatische Bauern, welche den Feldbau treiben und wovon ein behauster Unterthan beiläufig mit 40 Joch Aecker, ohne Wiesen und Wald bestiftet ist. Außer einem Weber gibt es sonst keine Handwerker im Dorfe. Die Grundstücke im hiesigen Bezirke wären von guter Beschaffenheit, nur ist zu bedauern, daß sie öfters den Donau-Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. — Weinbau oder Obstpflege gibt es hier nicht, dagegen aber geben Weizen, Korn, Gerste und Haber ein gutes Erträgniß.

Der Ort Pframa liegt im östlichen Endtheile des Marchfeldes in einer flachen, jeder Abwechslung entbehrenden Gegend zwischen Croatisch-Wagram und Kopfstetten, mit den umliegenden Dorfschaften Strauchdorf, Kopfstetten, Witzelsdorf und Ekartsau, mit welchen durch in ziemlich gutem Stand befindliche Landwege die Verbindung unterhalten wird. — Die Viehzucht ohne Anwendung einer Stallfütterung ist nur mittelmäßig zu nennen. Die herrschaftliche Feldjagd besteht nur in Hasen und Rebhühnern.

Merkwürdigkeiten gibt es hier keine, und die erlittenen Schicksale theilt der Ort seit seinem Bestehen mit den nachbar-

lich gelegenen Dörfern. Eine der größten Ueberschwemmungen, welche den Ort je betroffen, war sicher jene im Jahre 1830 am 1. März sich ereignete Donau-Ueberfluthung.

Die Entstehungszeit ist nicht genau bekannt, jedoch reicht das Alter nicht weit zurück und es wurde der Ort durch croatische Ansiedler erbaut.

Physdorf.

Unter dieser Benennung besteht im Marchfelde zunächst der Straße von Raasdorf nach Leopoldsdorf und Schloßhof eine Wasenmeisterei mit Grundstücken, die am Platze des öden Physdorfes gelegen sind. Sie sind größtentheils freie Ueberlände, ein Theil davon ist dominical und sie werden mit den gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen bebaut, wozu Grund und Boden gut ist.

Hier ist nur eine Familie mit drei männlichen und drei weiblichen Personen, welche zur Kirche nach Raasdorf gehören, und einen Viehstand von 2 Pferden, 4 Kühen, 6 Schafen und 8 Schweinen besitzen.

Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Staatsherrschaft Stadt Groß-Enzersdorf. Grundeigenthümer ist der Wasenmeister.

Vor undenklichen Zeiten stand hier das Dorf Physdorf, welches ganz zu Grunde ging, ob durch Feuer, Ueberschwemmung oder Feindeswuth, ist unbekannt. Lange stand noch die einzelne Kirche, die endlich vor ungefähr 30 Jahren auch ganz abgetragen wurde.

Pillersdorf.

Ein Dorf, welches 67 Häuser zählt und wovon Jetzelsdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Postation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Schrattenthal, so wie auch die Herrschaft Schrattenthal das Landgericht ausübt, und mit Ausnahme der Grundholden, welche der Stifts-

herrschaft Zellendorf angehören, über die hiesigen behausten Unterthanen Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. — Der hiesige Werbbezirk ist zum Linien-Infantrie-Regimente Nr. 4. einbezogen.

Der Seelenstand besteht in 92 Familien mit 196 männlichen, 207 weiblichen Personen und 69 Schulkindern; der Viehstand zählt 6 Pferde, 13 Ochsen, 37 Kühe, 152 Schafe, 15 Ziegen und Schweine.

Die hiesigen Einwohner als Landbauern sind meist Hauersleute, welche eine mittelmäßige Bestiftung, und an Handwerkern bloß einen Schuhmacher, einen Schneider und einen Schmid unter sich haben, sich aber größtentheils mit dem Weinbau beschäftigen. Die Obstpflege ist gering, so auch der Feldbau, in Weizen, Korn und Hafer bestehend, mit ziemlich mittelmäßigen Gründen, aber die Rebenpflanzungen bedeutend.

Der Ort liegt von der Prager Poststraße und zwar von Jetzelsdorf hinweg in westlicher Richtung, am Abhange einer gegen den Manhartsberg sich abdachenden Anhöhe; er ist in zwei Häuserreihen erbaut, wovon die Dächer theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckt sind. Höher als das Dorf liegt die den heiligen Sebastian und Rochus geweihte kleine einfache Kirche neueren Styls, mit kleinen halbrunden Fenstern und so wie der Thurm, worin zwei Glocken im Gewichte von 140 und 80 Pfund hängen, mit Schindeln gedeckt, von wo sich eine höchst malerische Aussicht über die liebliche Umgegend ausbreitet, worin am Fuße des Berges, auf welcher die Kirche steht, die Stadt Schrattenthal mit den alterthümlichen Umgebungen ihres Schlosses und den schönen Gärten, weiterhin die Thurmspitzen von Pulkau, und als Hintergrund der Wald gekrönte Manhartsberg, an seinem Fuße die romantisch gelegenen Ortschaften Weitzendorf und Ober-Markersdorf bergend, und weiter zur Rechten die Gebirge, hinter welchen die Stadt Rötz liegt, als Hauptpuncte hervortreten. Zwischen Schrattentthal und nahe an Pillersdorf erhebt sich auch der Gerichtsberg mit drei Kreuzen bezeichnet.

Klima und Wasser sind vortrefflich. — Die Viehzucht kann

nur als gering angegeben werden. Auch die Jagdbarkeit ist nur mittelmäßig und beschränkt sich bloß auf Hasen und Rebhühner.

Was die obige Kirche anbetrifft, so ist die Zeit ihrer Entstehung unbekannt; sie hat einen einzigen Altar, an dem zeitweise von Schratttenthal aus die Messe gelesen wird. Ehemahls wurde am Pfingstmontage auch Amt und Predigt, und an Sonntagen durch einen Cooperator von Schrattenthal die Christenlehre daselbst gehalten.

Ueber den Namen von Pillersdorf vermögen wir keine genügende Auskunft zu geben, denn man kennt den Gründer dieses Ortes nicht. Zu vermuthen ist, daß solcher bald nach Gründung des Schlosses und der Stadt Schrattenthal — ungefähr im XII. Jahrhundert — angelegt worden sein mag; jedoch hat derselbe ursprünglich der Herrschaft Schrattenthal angehört.

Zu den erlittenen Schicksalen kann das Wüthen der Pest im XVIII. Jahrhundert füglich gerechnet werden, an der damals, laut eines Berichtes des Mathias Wöga, Dechantes zu Burg Schleinitz, an das Passauer Consistorium im Jahre 1715, der exponirte Caplan und 80 andere Personen verstarben. Zum Andenken dessen ist von der Herrschaft Schrattenthal die am östlichen Ende des Ortes stehende Dreifaltigkeitssäule gesetzt worden. — Im Jahre 1820 am Pfingstsonntag zündete der Blitz hier und es wurden acht Häuser in Asche gelegt; im Jahre 1832 den 14. August brach auch hier die Cholera aus, an der in den ersten acht Tagen 44 Personen erkrankten, von denen aber nur 13 verstarben.

Pillichsdorf.

Ein Dorf mit 203 Häusern, von dem Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule sind im Orte, zugleich ist auch hier der Sitz des Decanates, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften: Wolkersdorf, der Ort Pillichsdorf, der Prediger-Orden der P. P. Dominicaner in Wien, die Pfarre Pillichsdorf, das Stift

Schotten in Wien, Thoma'sche Gülte, Herrschaft Ulrichskirchen und Bockflüß rücksichtlich des Neuhofes. Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Wolkersdorf; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 243 Familien 523 männliche, 602 weibliche Personen und 100 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 35 Pferde, 213 Kühe, 728 Schafe und 200 Schweine.

Die im Ganzen als Halb-, Viertellehner, Hofstätter und Kleinhäusler bestifteten Einwohner, welche außer den nothwendigen Handwerkern auch einen Arzt, eine Krämerei, zwei Tabaktrafiken und ein der Gemeinde gehöriges Gasthaus im Orte haben, treiben Acker- und Weinbau, doch letzteren als ihren Hauptnahrungszweig, wobei der hiesige Wein häufig nach Wien verführt wird, was ebenfalls mit dem Obste hier der Fall ist. Dabei sind jedoch ihre im Ganzen sehr ergiebigen aus Lehm und Sanderde bestehenden Aecker, auf welchen alle vier Körnersorten erzeugt werden, öfteren Beschädigungen durch den Altbach ausgesetzt. Die Viehzucht ist wegen Mangel der Weiden bloß mittelmäßig zu nennen, jedoch wird Stallfütterung getrieben.

Das Klima ist, seitdem man dem Rußbach einen andern Lauf gegeben, gesund und das Wasser ziemlich gut.

Wälder und Berge sind keine vorhanden, daher auch nur Feldjagd besteht, welche Hasen und Rebhühner liefert.

An Gewässern sind nur der später zu erwähnende Ruß- und der Altbach vorhanden.

Der Ort Pillichsdorf liegt eine halbe Stunde von der Brünner Poststraße rechtsab, der gegen Norden sich erhebenden Anhöhe, die „Hochleiten" genannt, entlang, am Anfange des sich von hier gegen Süden und Osten dahinziehen Marchfeldes in einer anmuthigen und äußerst fruchtbaren, nur etwas tiefen und sumpfigen Fläche. Seine meist mit Stroh gedeckten Häuser bilden mehrere sich durchkreuzende Gassen, mit dem westlich gelegenen nahen Obersdorf beinahe zusammenhängend, welche letztere Häuserreihe von Obstgärten und

Gebüschen umgeben, erst im Jahre 1785 auf einem ehemaligen Weideplatze angelegt wurde. Auf der Südseite berührt den Ort seiner ganzen Länge nach der Altbach, über welchen, seit dem Jahre 1830 der häufigen Uebeschwemmungen wegen weiter abwärts geleitet, hier zwei hölzerne Brücken führen; gegen Norden wird der Ort vom Rußbache durchflossen, worüber daselbst eine gemauerte und zwei hölzerne Brücken gebaut sind; auch befindet sich an diesem Bache im Orte eine mit drei Gängen versehene Mühle, an welcher Stelle vor Zeiten eine nicht unbedeutende Veste stand, von der vor ungefähr 70 bis 80 Jahren noch verfallene Ringmauern und ein sie umgebender Wassergraben zu sehen waren.

Vom Dorfe führen gewöhnliche Verbindungswege östlich nach Großenzersdorf eine Viertelstunde entfernt, westlich nach Eibesbrunn, eine halbe Stunde; nordöstlich durch den Wolkersdorfer Wald nach Großschweinbarth, zwei Stunden; dann. südlich nach dem zur Herrschaft Bockflüß gehörigen Reihof und Deutsch-Wagram in halb- und anderthalbstündiger, und endlich südwestlich nach Seyring und Gerasdorf in ein und ein viertel- und zweistündiger Entfernung.

Die dem heiligen Martin geweihte Kirche befindet sich am südöstlichen Ende des Dorfes und bildet von außen zwei mit einander verbundene Gebäude, deren eines bedeutend höher als das andere und der erstere Theil, als der älteste, von außen mit hohen starken Strebepfeilern und schmalen gothischen Spitzfenstern versehen, der andere dagegen im neueren Style errichtet ist, was jedoch von innen wenig bemerkt wird, übrigens ist das Ganze, so wie die Sakristei mit Ziegeln gedeckt. Der schöne hohe mit Blech gedeckte Thurm steht einige Schuh von der Kirche entfernt, enthält fünf Glocken und eine Uhr, und wird schon unweit Wien bei Gerasdorf und dem Rendez-vous sichtbar.

Ihr einfaches aber geräumiges Innere enthält noch eine dem heiligen Michael (mit einem Oratorium versehene) und eine dem heiligen Johann geweihte Capelle ohne Merkwürdigkeiten. Der Hochaltar ist gleich wie die Seitenaltäre

von Holz aufgeführt, mit einem großen von Johann Pfandler in Wien gefertigten Bilde des heiligen Martin, außerdem aber ohne besondere Zierrathen; auf der rechten Seite der Kirche befinden sich ferner als Seitenaltäre: der Altar des heiligen Sebastian zunächst dem Musikchor und der Altar der heiligen Barbara; auf der linken ein Frauenaltar und einer der heiligen Margaretha, so wie unter dem Musikchor das sogenannte heilige Grab, wo lebensgroße gut gearbeitete Figuren den Act vorstellen, wie Joseph von Arimathea und Nicodemus den Leichnam des Heilandes in das Grab legen. Beim Eingange in das Presbyterium zeigen sich zu beiden Seiten zwei aus rothem Marmor bestehende Grabsteine, der zur Rechten mit den Insignien des Adels und des Priesterstandes, dem Johann Joachim Ignaz Reichsgrafen von Aham auf Wildenau, Herrn zu Neuhaus und Grünberg gehörig, als Dechant zu Pillichsdorf und Pfarrer zu Ulrichskirchen, der am 7. Mai 1702 in Wien verstarb und hier begraben ward; der zur Linken mit Wappen und Kriegstrophäen verzierte aber, dem Johann Anton Reichsgrafen von Herberstein, Herrn zu Raggendorf und Pillichsdorf, k. k. Kämmerer, General-Wachtmeister und Obristen eines Küraſſier-Regiments errichtet, welcher am 7. September 1701 allhier verstarb, angehören, welchen letztern als einem großen Wohlthäter der hiesigen Kirche wahrscheinlich von seinem Bruder Quintin von Herberstein dieses Grabmal errichtet ward. Ferner befinden sich noch in obenerwähnter Johannes-Capelle an der Mauer, der Grabstein des Peter Franz Carl von Prieſen, ebenfalls aus rothem Marmor bestehend, vom Jahre 1758, dann eine Votivtafel, aus der Zeit der im Jahre 1684 hier grassirenden Pestseuche.

Zur hiesigen Pfarre gehören gegenwärtig die Filiale Obersdorf und der sogenannte Reyhof, ein Schafhof, ersteres eine halbe, letzterer eine Viertelstunde entfernt.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Dechant und zwei Cooperatoren.

Zunächst der Kirche liegen der Pfarrhof, ein groſses aus zwei Flügeln bestehendes einstöckiges Gebäude und die Schule, ebenfalls ein Stockwerk enthaltend, ersterer mit Ziegeln, letztere mit Schindeln gedeckt, bei welcher ein Lehrer und zwei Gehilfen angestellt sind.

Der mit einer Mauer umfangene Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1833 rückwärts der Kirche am Ende des Ortes.

Obgleich die hiesige Pfarre eine der allerältesten des Landes genannt werden darf, so kann doch aus gänzlichem Mangel aller Urkunden ihre Entstehungsperiode nicht angegeben werden, von deren Geschichte jedoch ist so viel bekannt, daß dieselbe schon im Jahre 1205 mit dem Collations-Rechte vom Bisthume Passau abhängend, eine bedeutende Pfarre und fast stets mit der Decanatswürde vereint war, wobei auch in demselben Jahre der erste bekannte Pfarrer und Dechant Meister Mangold genannt, vorkommt. Nach dessen im Jahre 1218 erfolgten Tode litt durch die mehrmaligen, Oestereich damals verheerenden feindlichen Einfälle, von denen wir jenen der räuberischen Cumanen unter dem Ungernkönig Bela im Jahre 1235, und später den Zug König Ottokars von Böhmen gegen Kaiser Rudolph von Habsburg im Jahre 1278 erwähnen, auch Pillichsdorf dergestalt, daß seine einst so ansehnliche Pfarre längere Zeit ohne einen eigenen Pfarrer blieb, und nur einen einzelnen Priester zur Verrichtung der nöthigsten Functionen sich halten konnte, während welcher Epoche die Pfarre Ulrichskirchen alle Sontage einen Geistlichen zum zweiten Gottesdienste hierher sendete, dessen Ankunft der Gemeinde durch Läuten bekannt gemacht wurde.

Um dieser solchergestalt herabgekommenen Pfarre in Etwas wieder aufzuhelfen, ward dieselbe wahrscheinlich um das Jahr 1330 mit der eben erwähnten in der Nähe gelegenen alten Pfarre Ulrichskirchen vereinigt, wodurch aber zugleich auch die Beschwerlichkeiten der hiesigen Pfarre, da diese damals ohnedem noch mehrere Filialen hatte, vermehrt wurden, während welcher Zeit unter dem damaligen Pfarrer zu Pillichsdorf und Ulrichs-

kirchen Meister Wilhelm, die bis dahin nur aus dem heutigen Presbyterium bestehende Kirche in dem Jahre 1340 durch den Anbau des ganzen hintern Theiles verlängert ward. Die ohnedem durch mancherlei Schicksale heimgesuchte Pfarre betraf gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts das Unglück, daß durch eine bedeutende Feuersbrunst das ganze Pfarrgebäude und die Kirche bis auf die Mauern eingeäschert wurden, so daß während der im Jahre 1544 vorgenommenen Kirchenvisitation die hiesige Kirche noch als Brandstätte erscheint; welches traurige Schicksal sich im Jahre 1554 am Pfarrhofe wiederholte, worauf im Jahre 1556 ein doppelter Wetterstrahl die kaum erneuerte Kirche wiederum in Flammen setzte, welches Mißgeschick jedoch durch den Eifer der Pfarrkinder größtentheils gehoben ward, indem diese mit des Gotteshauses und ihrem geringen Vermögen die Glocken erneuern und die Kirche wieder unter Dach bringen ließen. Während der in der Mitte des XVI. Jahrhunderts in Oesterreich durch die Verbreitung des Protestantismus herbeigeführten Unruhen wurden auch auf einige Zeit der Pfarre Pillichsdorf mancherlei Rechte entzogen, die jedoch zum Theil in der Folge wieder erlangt worden sind. Im Jahre 1577 fand in Pillichsdorf eine Priester-Versammlung Statt, um ihnen ein fürstbischöfliches Mandat vorzutragen, wobei achtundzwanzig Pfarrer erschienen. Noch vor Kurzem erst durch Brand so sehr verwüstet, brach im Jahre 1585 dasselbe Unglück wieder herein, indem eine am 28. October dieses Jahres ausgebrochene Feuersbrunst den Ort, den Pfarrhof und die Kirche in Asche legte, wobei der damalige Dechant, bei der Rettung seiner Habseligkeiten, über brennende Balken stürzend, beide Füße brach, worauf späterhin feindliche Einfälle während des dreißigjährigen Krieges nebst dem Orte auch Kirche und Pfarrhof wiederum hart trafen, welch' letzterer darauf im Laufe der Jahre 1693 bis 1697 wieder hergestellt ward. In dieser Epoche ward auch, als obenerwähnter Graf Aham hiesiger Dechant war, im Jahre 1699 der Anfang der zur Kirche gehörigen obenangeführten St. Michaels- oder Todten-Capelle gemacht, und über derselben ein Oratorium

und zugleich ein Ort zur Aufbewahrung der Kirchen-Paramente erbaut. Späterhin erhielt auch im Jahre 1733 der wieder sehr baufällig gewordene Pfarrhof seine jetzige Gestalt, so wie in den Jahren 1761 und 1762 die Sakristei erweitert ward. Im Jahre 1803 wurde der schöne, von der Kirche nur einige Schritte entfernte Glockenthurm, nach der Angabe des niederösterr. Regierungs-Oberarchitecten Fischer errichtet, welcher schon von fernher eine Zierde des Ortes bildet.

Eine durchgängige Erneuerung des Pfarrhofes und seiner ausgebreiteten Nebengebäude fand im Jahre 1833 Statt, wobei mehrere seiner Bestandtheile neu hergestellt wurden.

In dem obenerwähnten der Gemeinde gehörigen Gasthause, einem einstöckigen mit Ziegeln gedeckten Gebäude, befindet sich auch eine Armen-Versorgungs-Anstalt, die gegenwärtig 12 Bedürftige zählt, von welchen jeder hier freie Wohnung, einen kleinen Geldbetrag und das nöthige Holz erhält. Dieses Gebäude war urspringlich das von Philipp Ferdinand Grafen von Sonau erbaute sogenannte Herrenhaus, da er im Jahre 1747 das Gut Pillichsdorf, wie wir bei Angabe der Besitzer sehen werden, ererbte, und das alte Schloß der Herren von Pillichsdorf schon ganz Ruine war. Noch ist als bemerkenswerth, der südlich in geringer Entfernung vom Orte befindliche Calvarienberg anzuführen, welcher während der im Laufe des XVI. Jahrhunderts zu öfternmalen drohenden Gefahr vor türkischen Einfällen eigends zusammengetragen worden sein soll, um auf dessen Gipfel, bei Annäherung des Feindes, ein sogenanntes Lärmfeuer anzuzünden, auf welchem auch im Jahre 1809 Kaiser Franz I. die blutige Schlacht bei Deutsch-Wagram beobachtete. Jetzt stehen auf seiner Spitze ein eichenes Kreuz und zu beiden Seiten zwei steinene Statuen, den heiligen Johannes und die heilige Maria vorstellend.

Pillichsdorf, einst Pilhilstorf oder Pilichtorf genannt, ist einer der ältesten Orte dieses Viertels und soll in frühesten Zeiten, einer jedoch nicht auf Urkunden beruhenden Sage nach, viel bedeutender als jetzt und ein Markt gewesen sein, je-

doch als er durch öftere feindliche Einfälle von seiner Bedeutung herabgesunken, ward die Marktgerechtigkeit, wie man sagt, nach dem nahen Wolkersdorf gezogen, weßhalb dasselbe, anstatt der früheren zwei, gegenwärtig vier Jahrmärkte habe. Von diesem Orte und der hier gestandenen Veste stammte die einst mächtige und zahlreiche Familie der Pillichsdorfe, die, als mächtige Vasallen und Ministerialen der österreichischen Landesfürsten, meist hier in Pillichsdorf, in der Nähe des Hoflagers sich aufhielten. Zuerst erscheint urkundlich von dieser Familie, wie die kirchliche Topographie im XI. Bd. S. 239 anführt, Ulrich von Pilhisdorf im Jahre 1224 als Truchseß des Hauses Oesterreich, ferner derselbe (nach Max. Fischer's Urkundenbuch) in einem Bestätigungsbriefe Herzog Friedrichs des Streitbaren für das Stift Klosterneuburg vom Jahre 1240, so wie dieser und sein Brüder Marquard ebenfalls in einem Bestätigungsbriefe des Königs Ottokar von Böhmen für das Stift, vom Jahre 1261 als Zeugen vorkommen, welche Brüder Pillichsdorfes auch sind, die mit dem Stifte Freising einen langen Streit wegen der Schutzvogtei über Enzersdorf hatten, welcher durch Ottokar, indem dieser den Otto von Maissau und Otto von Haslau als Richter darüber entscheiden ließ, beigelegt ward. Conrad, Sohn des Ulrich von Pillichsdorf erscheint (bei Mar. Fischer) als Zeuge in einem Schenkungsbriefe des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1264; ebendaselbst kommt auch obiger Marquard, in einem Vergleiche zwischen den Brüdern von Sonnberg und dem Stifte vom Jahre 1279 vor.

Conrad, Ulrich II. und der eben genannte Marquard, Brüder von Pilchdorf, machten nach erstgenannten Ulrichs, ihres Vaters, Tode, Herrn Albero von Puechheim das ihm von König Ottokar verliehene Truchsessen-Amt in Oesterreich streitig, welcher Anforderung sie jedoch im Jahre 1301 freiwillig entsagten. Im Jahre 1313 kommt Jacob von Pillichsdorf vor, ein Bruder Alberts von Rauhenstein, bei Baden, der sich vom Besitze dieser Burg so schrieb. Chunrad II. von Pilichdorf ließ seine Gattin Chunigunde 1301 zu Lilienfeld beer-

digen, dessen Sohn Ulrich III. von Pillichdorf, welcher sich auch Ulrich von Watinstein (Wartenstein) schrieb, ruht nebst seiner Gattin Erweih, ebenfalls daselbst, welche beide Glieder dieser Familie auf jener Veste Wartenstein gesessen und mehrere Besitzungen in der Nähe von Lilienfeld, vielleicht durch Heirath, erworben haben mögen. Der ausgezeichnetste dieser Familie aber war Dietrich, Sohn Conrads III. von Pilichdorf, ausgezeichnet durch riesige Körperstärke und als Jüngling in der Marchfeldsschlacht für Kaiser Rudolph I. kämpfend, dann im Jahre 1303 landesfürstlicher Pfleger zu Kreuzenstein nächst Korneuburg, später mit der Marschallswürde bekleidet, wie wir schon in Urkunden der Jahre 1308 und 1309 bei Max. Fischer finden; dieser führte darauf noch im Jahre 1322 in der Schlacht bei Mühldorf das österreichische Hauptpanier, nachdem er, als einer der ersten Kampfhelden, seinem Landesherrn, Friedrich III. dem Schönen von Oesterreich, fruchtlos gerathen hatte, nicht eher die Schlacht zu beginnen, als bis er seinen Bruder, Herzog Leopold, der nur noch einen Tagmarsch entfernt war, abgewartet hätte; was Kaiser Friedrich jedoch nicht wußte, da die Boten aufgefangen waren, und darauf mit der unglücklichen Schlacht auch seine Freiheit eine Zeitlang an seinen Gegenkönig Ludwig von Baiern verlor.

Im Jahre 1327 verstorben, fand dieser Held seine Ruhestätte in der von ihm neu umgebauten, reich beschenkten und geschmückten Katharinen-Capelle bei der einstigen Minoriten-, jetzt italienischen Hauptkirche in Wien, deren Todtenbuch seiner noch dankbar erwähnt. Sein Sohn Otto, ein Ministerial des Landesfürsten, welcher im Jahre 1338 starb, ist nebst seiner Gemahlin Kunigunde und seiner Tochter, Vermählte von Kranichberg, ebenfalls da beerdigt, außer denen überhaupt wohl gegen vierzig Herren und Frauen, Junker und Fräulein dieses Hauses hier ruhen, unter denen (nach dem dort befindlichen Nekrologium bei Hieronymus Pez) Reinpert I. von Pilichdorf und sein Bruder Ulrich V.

sich befinden, welcher letztere sich im Jahre 1360 Wattensteiner von Pillichdorf nennt, so wie Reinprechts Sohn, Reinprecht II. im Jahre 1398 den Namen von Pilichdorf zu Wartenstein führte, auf welcher Veste also alle beide ihren Sitz gehabt haben mögen. Heinrich von Pillichsdorf besaß die Veste Rauchyneck nächst Baden, und war als ein gefürchteter Raubritter bekannt, der besonders den Wienern viel Nachtheil zufügte, weßhalb diese, wie wir bereits bei der Darstellung Rauchenecks im V. U. W. W. erwähnten, vor seine Veste zogen, sie eroberten und schleiften, welche er jedoch mit Erlaubniß des Landesfürsten wieder erbaute. Ein Ulrich von Pillichsdorf liegt im Stifte Heiligenkreuz beerdigt, welches er mit einem Hofe in Eberhartsdorf sammt Zugehör (Groß-Ebersdorf?) begabte. Herrmann von Pillichdorf erscheint um das Jahr 1407 als der erste Priester an der neuerbauten Capelle zu Weidling nächst Klosterneuburg, und Hartmann von Pilichdorf, ein Sohn obigen Reinperts II. war nach Quarient Cod. Austr. ebenfalls österreichischer Landesmarschall und der letzte bekannte Sprosse dieses alten und angesehenen Geschlechtes, welches jedoch schon gegen Ende des XIV. Jahrhunderts nicht mehr im Besitze von Pillichsdorf war, wie wir bei Anführung der Besitzer sehen werden. Außer den schon oben bei der Geschichte der hiesigen Pfarre durch die Einfälle der Ungern und Cumanen und später König Ottokar's im XIII. Jahrhundert, die hiesige Gegend und den Ort Pillichsdorf betroffenen Unfällen, blieb dasselbe auch während der Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich IV. und den Wienern im XV. Jahrhundert, wo das ganze Marchfeld für so manche Unruhen wieder den Schauplatz abgab, nicht verschont, worauf es im Jahre 1458 bei dem Einfalle der Böhmen unter König Georg Podiebrad, ungeachtet sich die Einwohner auf das tapferste, sogar innerhalb der Kirchhofmauer, vertheidigten, eingenommen, seine damals gewiß sehr feste Burg belagert, doch bald zur Uebergabe gezwungen und der ganze Ort in Flammen ge-

setzt ward, welches Schicksal, wie uns Haselbach berichtet, zu gleicher Zeit auch die benachbarten Orte Wolkersdorf und Ulrichskirchen traf. Das schon dadurch sehr zerstörte Schloß ward darauf durch den im Jahre 1529 folgenden Einfall der Türken, wo die ganze Gegend von neuem einen Schauplatz von Verwüstung und des Schreckens zeigte, vollends gänzlich zur Ruine gemacht, so daß dasselbe im Jahre 1544 in Urkunden als „ein ödes Schloß" benannt, vorkommt. Mehrere bei der Geschichte der Pfarre erwähnte Feuersbrünste betrafen darauf in kurzer Folge den sich kaum wieder erhebenden Ort zu wiederholten Malen, während dem im Jahre 1566 ein furchtbares Gewitter sich über denselben entlud, wobei ein außerordentlicher Hagel den größten Theil der Feldfrüchte vernichtete und ein doppelter Wetterstrahl die kaum erneuerte Kirche abermals anzündete; worauf, wie schon erwähnt, im Jahre 1584 eine neue Feuersbrunst folgte, welche den Ort, die Kirche und den Pfarrhof verzehrte. Auch während des Beginnes des dreißigjährigen Krieges mußte Pillichsdorf das ihn begleitende Ungemach empfinden, indem im Jahre 1619 ein mährischer Oberst im Pfarrhofe nebst tausend Reitern im Orte einquartirt waren.

Lange Zeit hindurch mag Pillichsdorf die Schicksale des V. U. M. B. getheilt haben, bis im Jahre 1830 ein überaus heftiger und verderblicher Austritt des Rußbaches sehr viele Gebäude des Ortes untergrub und theils wegriß, theils zu Ruinen machte.

Nach dieser Darstellung des Ortes Pillichsdorf fügen wir nun die uns laut dem niederösterr. ständ. Gültenbuch und Wißgrill bekannt gewordenen Besitzer desselben von den ältesten Zeiten her, wie folgt, an: im Jahre 1265 der schon genannte Ulrich von Pilhisdorf oder Pillichsdorf; im Jahre 1290 dessen Sohn Conrad; im Jahre 1322 dessen Sohn Dietrich, der Marschall; im Jahre 1338 sein Sohn Otto, nach welchem im Jahre 1399 Ulrich von Dachsberg, Landmarschall in Oesterreich, als Besitzer von

Pillichsdorf vorkommt; dessen Tochter Kunigunde, verehelicht mit Heinrich von Pottendorf, die Veste Pillichsdorf, die sie von ihrem Vater erhielt, auch, wie Wißgrill berichtet, nach dieser Heirath eigenthümlich besessen zu haben scheint; worauf, da deren einziger Sohn kinderlos verstorben, solche landesfürstlich geworden sein mag, da im Jahre 1513 Jacob von Landau dieselbe pfandweise vom Kaiser Maximilian I. inne hatte; im Jahre 1534 die Erben des Ritters Wolfgang Hanauer; im Jahre 1561 Rittter Wenzel Hanauer; nach diesen kam Pillichsdorf an Wolfgang von Stubenberg, von dem es im Jahre 1570 Carl Freiherr von Herberstein erkaufte, von diesem erbte es im Jahre 1661 dessen Sohn Adam Quintin Graf Herberstein, von diesem im Jahre 1694 Hans Anton; im Jahre 1747 war Besitzer Philipp Ferdinand Graf von Sonau, von ihm erbte 1749 Pillichsdorf sein Bruder Aloys, nach dessen Tode im Jahre 1766 Franz Anton Haydler und seine Gattin Barbara die Herrschaft erkauften, von denen sie im Jahre 1779, gleichfalls durch Kauf, an das k. k. Hoffpital am Rennwege in Wien, als dessen eigenthümliche Besitzung gelangte, gegenwärtig aber einen Bestandtheil der k. k. Staatsherrschaft Wolkersdorf bildet.

Pirawart,

ein Dorf mit 185 Häusern, wovon Gaunersdorf, eine Viertelstunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Pirawarter Decanate, dermalen zu Schrick, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen und Grundholden hat hierselbst allein die Herrschaft Prinzendorf. Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptions-Herrschaft Prinzendorf. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 228 Familien, 428 männliche, 516 weibliche Personen und 129 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 75 Pferde, 260 Kühe, 274 Schafe, und 180 Schweine.

Die Einwohner sind meist gut bestiftete Bauern, unter denen sich auch Handwerker befinden, und welche sich nur mit Feld- und Weinbau beschäftigen, indem sie Korn, Weizen, Gerste, Hafer und türkischen Weizen, dabei auch etwas Obst erzeugen. Ihre Gründe sind im Allgemeinen von guter Beschaffenheit; die Weingärten aber dem Reife sehr ausgesetzt. Die Viehzucht ist unbedeutend. An Waldungen besitzen die Gemeinde und Ortsbewohner einen Theil der nahen Hochleitenwaldung, welche sich südlich vom Orte dahin zieht, wobei die Waldjagd kaiserlich, die Feldjagd aber herrschaftlich ist, und erstere hohes, letztere niederes Wild liefert. An Gewässern ist der Gaunersdorfer-Bach vorhanden, welcher die hiesige Thalgegend von Osten nach Westen durchschlängelt. Das Klima ist gesund und größtentheils mild, das Wasser gut. Der Ort Pirawart, nahe an der Brünner Poststraße rechts bei Gaunersdorf gelegen, und vom vorerwähnten Bache durchflossen, zieht sich in einem ziemlich flachen Thale hin, dessen Anhöhen nur gegen Osten etwas bedeutender werden und meist mit Weingärten besetzt, an manchen Stellen mit Waldung gekrönt sind, wodurch der Gegend ein ansprechender ländlicher Charakter gegeben und sie gegen die Nordwinde geschützt wird, wobei Kollenbrunn, Gaunersdorf, Kleinharras und Hohenruppersdorf die nächst gelegenen Ortschaften sind.

Seine meist mit Ziegeln gedeckten, theils einstöckigen, theils nur ein Erdgeschoß enthaltenden Häuser, bilden größtentheils, regelmäßig und zusammenhängend gebaut, eine lange Gasse und gewähren durch ihre meist nette Form dem Orte ein freundliches Ansehen, unter denen zu bemerken kommen: das schöne Pfarrgebäude mit dem Wirthschaftshofe, das in neuerem geschmackvollem Style errichtete Badhaus mit seinen Nebengebäuden und Gartenanlagen, zwei Gasthäuser, die Gemeindemühle im Orte und außerhalb demselben zwei andere malerisch gelegene Mühlen.

Die der heil. Jungfrau Martyrin Barbara geweihte Kirche liegt nordwestlich vom Orte auf einer Anhöhe,

wohin eine Stiege führt, vom ehemaligen Leichenhofe umgeben, welchen eine hohe starke Mauer und außer derselben, nach Art fester Plätze, ein Wall einfriedet. Sie ist neueren, einfachen aber gefälligen Styles, mit einem schönen sich über dem Haupteingange erhebenden, mit einer blechernen Kuppel gezierten, Glockenthurme.

Der Hochaltar aus künstlichen Marmor, ober welchem sich ein Gemälde „die Enthauptung der heiligen Barbara" von einem unbekannten Meister befindet, enthält außerdem nur wenig Verzierungen, in den büstenartigen Bildnissen der heiligen Barbara und Agatha bestehend, von vergoldetem Holze mit Leuchtern umgeben. Gleich einfach und ebenfalls aus künstlichen Marmor sind auch die zwei Seitenaltäre, der zur rechten Seite den vierzehn Nothhelfern, zur linken der heiligen Agatha geweiht. An Grabmälern ist bloß das des ehemaligen Dechants und hiesigen Pfarrers Franz Anton Eder, welcher im Jahre 1776 starb und später erwähnt werden wird, vorhanden, jedoch ohne künstlerischen Werth.

Zur Pfarre Pirawart gehört noch das eine Viertelstunde entfernte Dorf Kallabrunn.

Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und zwei Cooperatoren.

Der Leichenhof, wie erwähnt, ehemals um die Kirche her, befindet sich seit 1832 weiter gegen das Feld hinaus.

Das Alter und die Schicksale der Kirche lassen sich, da bei der französischen Invasion im Jahre 1809 fast alle historischen Belege zu Grunde gingen, zwar nicht angeben, indeß nach jener sie umgebenden alten Mauer nebst Wall zu schließen, stand das erste hiesige Gotteshaus gewiß schon in sehr frühen Zeiten und diente, wie bei manchen andern Orten, mit seinen Umgebungen bei öfteren feindlichen Einfällen zur Vertheidigung, auch war es späterhin, wie man sagt, eine Zeit hindurch ein protestantisches Bethaus.

Ihre jetzige Gestalt verdankt die Kirche obigen Dechant

Franz Anton Eder, welcher sie vergrößerte, das Presbyterium neu erbaute und im Jahre 1756 den Thurm von der hintern Seite auf die entgegengesetzte, das ist über den Chor, umsetzte, damit das Geläute in der Filiale Kallabrunn besser gehört werde, bei welcher Gelegenheit auch das über dem Eingange in den ehemaligen Gottesacker befindliche sogenannte Beichtzimmer, aus dem übrig gebliebenen Materiale des alten Thurmes, errichtet ward, indem der große Zudrang von Beichtkindern zur hiesigen Pfarre die Kirche überfüllte, da die später entstandenen neuen Pfarren in der Umgebung noch nicht errichtet waren. Ehemals gehörte auch der Ort Aigen-Gauneisdorf zur hiesigen Pfarre, ward aber im Jahre 1782 nach Gaunersdorf gewiesen.

Was Pirawart vor so vielen Ortschaften in weiter Umgebung auszeichnet, ist die hiesige schon seit vielen Jahrhunderten gekannte und vielfach bewährte Mineralquelle, welche vorzüglich seit den letztvergangenen zehn Jahren sich eines immer wachsenden Zuspruches zu erfreuen hat, wobei den hiesigen Einwohnern, durch Vermiethung ihrer Wohnungen an Badegäste, ein erheblicher Gewinn erwächst.

Diese sowohl beim Trinken als Baden höchst wirkungsreiche Quelle enthält nach der neuesten chemischen Analyse, nebst etwas freier Kohlensäure, folgende fixe Bestandtheile: als kohlensaures Eisenoxydul, kohlensaures Manganoxydul, kohlensaures Lythium, kohlensauren Stronzian, kohlensauren Kalk, salzsaures Natrum, salzsaure Magnesia und kiessaure Thonerde, und reihet sich somit den Eisenbrunnen besten Rufes an, indem sie auf den menschlichen Organismus allgemein stärkend, Leben aufregend wirkt, weßhalb sie vorzüglich bei allen auf Schwäche beruhenden Beschwerden, insbesondere aber bei Frauenkrankheiten vom besten Erfolge sich zeigt; dabei ist ein großer Vorzug dieses Wassers, daß es sich in Krügen lange aufbewahren und weit versenden läßt, ohne seine innere Wirksamkeit und selbst seine äußeren Eigenschaften, als die der krystallenen Klarheit, des Geruchs und Geschmacks zu verlieren.

Wenn daher dieses Heilbad, welches einem vor 300 Jahren schon erschienenen alten Werke zufolge, von dem Markgrafen Leopold IV. dem Heiligen im XII. Jahrhundert gebraucht wurde, sich in frühern Zeiten nur geringen Zuspruches zu erfreuen hatte, so lag dieß allein an dem so sehr vernachlässigten Betriebe der ganzen Anstalt und daraus hervorgehender Unbedeutenheit, wogegen unter dem jetzigen Badinhaber Herrn von Angeli, ein sehr nettes Badhaus alle sowohl zum Baden als Trinken erforderliche Bequemlichkeiten bietet, und geschmackvoll eingerichtete Wohnungen und eine Traiteurie, auch die verwöhnten Wünsche des Städters zu befriedigen vermögen, wobei die Anlagen im Orte und die Reize der ländlichen Umgebungen längs des fruchtbaren Thales, worin Pirawart gelegen, auch dem Naturfreunde manchen Genuß darbieten.

Pirawart wurde übrigens im XII. und XIII. Jahrhundert Pirchinwart oder Pirchenwarte geschrieben, welches Wort uns beweiset, daß hier im grauen Alterthume, unserer Vermuthung zufolge, zur Zeit als sich das heutige Viertel U. M. B. gebildet hat, und mit fremden Ansiedlern von Deutschland im X. Jahrhundert bevölkert wurde, eine Warte gestanden habe, welche gegen die Einfälle der benachbarten Völker diente. Nicht zu gewagt ist unsere Muthmaßung, daß solche auf jenem Platze vorhanden war, wo gegenwärtig die Pfarrkirche steht, und mit der vorerwähnten alten Mauer umfangen war. Auch ist die Namensverwandtschaft von Pirawart und dem nicht zu entfernt davon entlegenen Pyrha sehr auffallend, die beide celtischen Ursprunges sind. In Betracht dessen dürfen wir annehmen, daß der Ort selbst später sich um die Warte gebildet habe. Viele Unfälle mögen dem Dorfe während der vielen Zeitläufte begegnet sein, doch da über die früheren, Pirawart betroffenen Ereignisse durchaus alle bestimmten Angaben mangeln, so vermögen wir nur aus neuerer Zeit anzuführen, daß während der französischen Invasion 1809 der Ort durch Plünderung und Verwüstung sehr hart mitgenommen

ward, und daß derselbe früher zum Stifte Klosterneuburg gehörend, seit dem Jahre 1820 einen Bestandtheil der eben diesem Stifte angehörigen Herrschaft Prinzendorf bildet.

Platt.

Ein bedeutendes Kirchdorf mit 185 Hausnummern und der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn in einer Entfernung von 3½ Stunden.

Sowohl die Pfarrkirche als auch die Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Decanat Rötz zu Schrattenthal und das Patronat davon dem Stifte Schotten. — Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 einbezogen. — Die landgerichtlichen Rechte werden von der Herrschaft Limberg ausgeübt; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schrattenthal.

Die Einwohnerzahl besteht in 259 Familien, 511 männlichen, 583 weiblichen Personen und 158 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes beläuft sich auf 38 Pferde, 7 Ochsen, 74 Kühe, 250 Schafe, 20 Ziegen und 130 Schweine.

Die hiesigen Bewohner gehören in die Classe der Landbauern, wie die meisten in diesem Viertel und sind als Hauersleute zu betrachten, weil sie sich größtentheils mit dem Weinbau und ungleich weniger mit dem Körnerbau beschäftigen. Ihre Gründe zerfallen in die gewöhnlichen drei Classen, worauf sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer bauen. Die Obstpflege ist gering und auch die Viehzucht wird nur in so ferne betrieben, als es der Hausbedarf erfordert, ohne Anwendung einer Stallfütterung. Die Bestiftung der hierortigen Grundbesitzer, worunter sich aber 136 Kleinhäusler befinden, darf gut genannt werden. — Handwerker gibt es im Orte zwanzig, nämlich Wirthe, Fleischer, Bäcker, Schmide, Binder, Schlosser, Sattler, Schuhmacher, Schneider, Bürstenbinder, dann Krämer und Greißler.

Platt ist von der Prager Poststraße westwärts situirt, von Guntersdorf hinweg 1½ Stunde, und zieht sich mit sei-

nen mehrentheils an einander gebauten, meist mit Stroh gedeckten Häusern, von denen nur einige wenige Ziegeldächer haben, theils am Abhange einer ziemlich bedeutenden Höhe, theils zwischen Obstgärten im Thale dahin. Die nächsten Ortschaften sind Roseldorf, Guntersdorf, Watzelsdorf, Zellerndorf, Deinzendorf und der Markt Röschitz. Die Gegend ist in jeder Beziehung schön, das Klima gesund und das Wasser gut. Die obgleich etwas abgeschlossene Lage des Ortes in einem halbrunden, von drei Seiten durch Weingebirge gebildeten Thale, welches nur gegen Südwest sich verflacht, gewinnt durch die an höher liegenden Weingärten sich theilweise hinziehenden Obstgärten und Felder, zwischen denen hie und da zwar nur unbedeutende Wiesengründe hervorblicken, ein wahrhaft ländliches, der Abwechslung darum aber durchaus nicht entbehrendes Bild. — Die Jagdbarkeit ist mittelmäßig, bloß in Hasen und Rebhühnern bestehend.

Die bemerkenswerthen Gebäude sind die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulgebäude. Erstere liegt in der Mitte des Ortes am nördlichen Theile; sie ist klein, mehr einer Capelle, als einer Kirche ähnlich, mit halbrunden Fenstern, und hat einen sich wenig über ihr erhebenden Thurm mit drei Glocken. Das Patrocinium derselben besteht zu Ehren des heiligen Ulrichs, Bischofes zu Augsburg. Die Zeit ihrer Erbauung fällt in die Jahre von 1430 bis 1440 und wurde von der Frau Katharina, Gattin des Stephan Edlen von Reuter gegründet. Es ist nur ein Hochaltar vorhanden von Holz aufgerichtet, auf welchem sich die Statue des heiligen Ulrichs befindet. Kanzel, Chor, Sakristei, kurz alles ist einfach und dürftig, und gewährt kaum Raum zur Aufnahme von 300 Personen. Merkwürdigkeiten, oder sonst schöne Paramente gibt es sonach hier keine; auch gehört außer dem Orte Platt sonst keine Dorfschaft zur Pfarre.

Vom Jahre 1440 bis zum Jahre 1784 war die Kirche in Platt eine Filiale der Pfarre in Zellerndorf. Seit dieser Zeit ist sie selbstständig und hat einen Pfarrer aus dem Stifte Schot-

ten in Wien. Der Gottesdienst wird von demselben versehen. — Der Leichenhof befindet sich auf dem sogenannten Kühleitenberg etwa 800 Schritte vom Dorfe entfernt.

Was die Entstehung und das Alter vom Orte betrifft, so soll nach Aussage der ältesten Männer, die es von Vorfahren gehört haben, außer dem Dorfe beim sogenannten Holzbrunnen ein Schloß gestanden sein, welches im Jahre 1400 durch Erdbeben zu Grunde ging, und an dessen Stelle das Dorf Platt angelegt wurde. Es dürfte auch sein, daß von daher der Ort den Namen erhalten hat, nämlich daß die Stelle des vernichteten Schlosses platt, oder eben war, denn von der Lage des Ortes selbst kann unmöglich diese Benennung herrühren, weil solche nicht flach ist, ja ein Theil des Ortes sogar zwischen den Berg und die nahen Feldmarken am Abhange gewissermaßen eingeengt erscheint.

Zu den erlittenen Schicksalen von Platt können bloß zwei Feuersbrünste im Jahre 1811 und 1827, dann die im August 1832 ausgebrochene Cholera gerechnet werden.

Pletichindorff,

ein vormaliges Dorf nahe bei Wullersdorf gelegen, welches schon im Jahre 1108 urkundlich bekannt wird und im Jahre 1322 vom Grunde aus zerstört worden sein soll.

In diesem denkwürdigen Jahre kennen wir in Oesterreich selbst weder Einfälle noch Schlachten, wodurch Pletichindorff hätte können zu Grunde gehen, daher muß es ein furchtbares Elementar-Ereigniß, durch Feuer oder Wasser, gewesen sein, welches den Ort vernichtete.

Das Jahr 1322 ist in der österreichischen Geschichte deßhalb merkwürdig, da am 28. September, gerade am fünfzigsten Jahrestage der Erwählung Kaiser Rudolphs von Habsburg, dessen Enkel Kaiser Friedrich III. der Schöne, dem Gegenkönig Ludwig dem Baier, bei Mühldorf auf der sogenannten Fahrwiese die unglückliche Schlacht lieferte, in welcher Friedrich selbst, sein Bruder Heinrich, sein Oheim Hein-

rich von Kärnthen, und bei 1,500 Fürsten, Grafen, Freiherren und Ritter in Baierns Gefangenschaft, auf der Wahlstatt aber unter sehr vielen Edlen, allein zwanzig Trautmannsdorfe fielen.

Plikenberg,

ein verödeter Ort, der noch im Jahre 1387 vorhanden war, und im Felde bei Immendorf lag. Auch von diesem Dorfe kennt man die Zeit und Weise des Unterganges nicht, indem gegenwärtig auch nicht die geringste Spur mehr vorhanden ist.

Poisbrunn.

Ein Dorf mit 132 Häusern nebst einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich die gleichnamige Herrschaft, unweit der Brünner Hauptstraße, zwischen der letzten österreichischen Poststation Poisdorf und der ersten mährischen Poststation Nikolsburg, eine Stunde von der ersteren entfernt, welche die hierher gehörige ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft Poisbrunn, die Kirche in das Decanat zu Fallbach. Behauste Unterthanen besitzen hier, außer der Herrschaft Poisbrunn, nur die Herrschaften Steinabrunn zu Fünfkirchen zwei, und Feldsberg einen. Landgericht, Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist Poisbrunn. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4. In 181 Familien werden hier 264 männliche, 368 weibliche Personen und 102 schulfähige Kinder gezählt; der Viehstand besteht in 51 Pferden, 162 Kühen, 1436 Schafen, einigen Ziegen und über 100 Schweinen.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Acker-, Wein- und Obstbau, wobei alle gewöhnlichen Körnergattungen erzeugt werden; die Obstpflege ist minder bedeutend, desto mehr aber der Weinbau, denn der hier gewonnene Wein steht dem gerühmten Falkensteiner wenig nach, indem die hiesigen Weingärten an Gebirgen liegen, welche eine Fortsetzung der Falken-

steiner Weingebirge, und nur um ein Geringes niedriger als diese sind, und sämmtlich gegen Süden sich abdachen.

Die Gründe sind theils mittelmäßig, theils schlecht, was von ihrer abhängenden Lage herrührt, und weßhalb sie bei Regengüssen dem Abtragen des ertragfähigen Bodens ausgesetzt sind.

Die Bestiftung der Unterthanen kann ebenfalls nur mittelmäßig genannt werden, woher es kommt, daß wenige derselben unter die Classe der Vermöglichen gezählt werden können, während die übrigen ihr Fortkommen größtentheils nur den guten Weinjahren zu danken haben. Unter ihnen befinden sich auch die unentbehrlichsten Handwerker, als: 1 Fleischhauer, zugleich Pächter der herrschaftlichen Fleischbank, 1 Wirth, Pächter des Gemeindewirthshauses, 2 Schmide, wovon einer ein Kupferschmid und Pächter der herrschaftlichen Schmiede ist, 1 Tischler, 1 Wagner, 2 Schneider, 2 Schuster und 2 Binder, wovon einer herrschaftlicher Hofbinder ist. Stallfütterung wird nur bei dem herrschaftlichen Vieh angewandt.

Das Dorf Poisbrunn, eine halbe Stunde von der Brünner Poststraße westlich gelegen, und von Poisbrunn, Herrnbaumgarten, Steinabrunn, Stützenhofen und Falkenstein umgeben, ist in einer mit Hügeln, Bergen und Thälern abwechselnden, dabei sehr angenehmen, mehrere liebliche An- und Aussichten bietenden Gegend situirt, worin einen besonders schönen Punct das Thal bildet, welches hinter dem herrschaftlichen Schlosse zwischen Waldungen und Weingebirgen, die Eckartsberge genannt, süd-westlich in den Falkensteiner Burgfrieden eine Viertelstunde lang sich hindehnt, und mit einer vom Dorfe ausgehenden Allee besetzt ist, von wo man dann auf schlangenförmigen Wegen einen Theil des nahen Eichenwaldes, „die Holzried", durchwandeln kann. Ein Seitenstück zu diesem Thale bildet der unweit der Brünner Straße und der Poisdorfer Gränze liegende Triftberg, als der höchste Punct der nähern Umgebung, der die Aussicht gegen die Ortschaften Poisbrunn, weiter rechts Steinabrunn und das

entferntere Nikolsburg mit ihren Schlössern und Umgebungen, sodann im Hintergrunde die mährischen Gebirge als ein überraschendes Landschaftsgemälde darbietet. Außer diesem Berge, an dessen südlicher Abdachung, Hängerin genannt, ein sehr guter Wein wächst, sind keine bemerkenswerthen Berge vorhanden, weßhalb wir daher auch nur jene anführen, welche einen besonders guten Wein liefern, und diese sind nebst dem erwähnten: der Kirchberg, Neuberg, und als Fortsetzung der Falkensteiner Weingebirge, die Eckartsberge, Satzen und der Grillenbühel.

Die ausgedehnten herrschaftlichen Waldungen liegen größtentheils im Falkensteiner Burgfrieden, und erstrecken sich bis in die Nähe des Schlosses zu Poisbrunn, und von da südlich eine Stunde bis gegen Wilhelmsdorf, und enthalten Rehe und Fasane; bedeutender als die Waldjagd ist jedoch die Feldjagd auf Hasen und Rebhühner. Ein namenloser Bach, im Bezirke von Falkenstein entspringend, durchrieselt die Fluren Poisbrunns von Westen nach Osten, welcher jedoch ohne Fische ist.

Das Klima ist sehr gesund, das Wasser gut.

Der Ort selbst ist offen, jedoch zusammenhängend gebaut, und zählt drei Gassen, theils im Thale, theils auf einer Anhöhe sich hinziehend. Die ein Erdgeschoß enthaltenden Häuser sind fast alle mit Stroh gedeckt, indem nur hier und da sich Ziegeldächer erheben, welche entweder vermöglichen Eigenthümern angehören, oder vor Kurzem erst erbaut wurden, da auch die hiesigen Bewohner den Werth einer feuersicheren Bauart zu würdigen anfangen.

Die im höheren Theile des Dorfes seitwärts desselben auf einer kleinen Anhöhe gelegene, der heiligen Dorothea geweihte Kirche, wohin vom Dorfe aus eine schöne steinerne Stiege führt, ist von gothischer Bauart, mit einem Ziegeldach versehen, und macht mit ihrem 3 Glocken enthaltenden Thurme mit weißer Blechkuppel ein würdevolles Ansehen, dem auch ihr helles und geräumiges Innere entspricht.

Am Hochaltar ist ein gut gearbeitetes elfenbeinenes Kreuz, auf der Außenseite des Tabernakels stehend, bemerkenswerth. Uebrigens sind dieser, so wie die beiden Seitenaltäre, der eine der Mutter Gottes, der andere dem heil. Franciscus Xaverius geweiht, sämmtlich von Holz, marmorirt und mit vergoldeter Schnitzarbeit verziert. Die Kirchenparamente sind schön und besonders zu bemerken die aus massivem Holze verfertigten und mit Bildhauerarbeit verzierten Kirchenstühle, wie wir deren nur äußerst selten in einer Landkirche fanden.

An erwähnenswerthen Grabmälern sind hier vorhanden: das des Ritters Veit von Fünfkirchen und Falkenstein, gestorben den 28. März 1513; — des Hanns von Fünfkirchen, Pfandinhabers der Herrschaft Falkenstein, k. k. Ritter und Oberster, gestorben den 9. März 1571; — der Anna Elisabeth Cäcilia Trautson, Gräfin zu Falkenstein, starb den 29. August 1715. Nebst diesen finden sich noch 4 Grabsteine im Gange des Schiffes der Kirche vor, deren Inschriften jedoch ausgetreten, daher unleserlich geworden sind, nur so viel ist aus dem Wappen noch ersichtlich, daß zwei der Familie der Trautsone, und einer der Familie Fünfkirchen angehört; der vierte ist mit einem Kelche geziert, und bezieht sich wahrscheinlich auf einen Priester.

Die Zeit der Erbauung dieser Kirche ist zwar unbekannt, jedoch entstand sie, sicherer Vermuthung nach, schon im Jahre 1400 unter dem Namen: Dorothea-Capelle, wie sie auch noch im nied. österreich. Landhause inne liegt. Als solche scheint ihr immer ein eigener Priester vorgestanden zu sein, weil Poisbrunn zu keiner der umliegenden Pfarren eingepfarrt war. Nach dem Dachstuhle zu urtheilen, wurde das Schiff sammt dessen hinterem Theile und dem mit ihm verbundenen Thurme in späterer, jedoch unbekannter Zeit an die früher bestandene Capelle angebaut, so daß diese nun das Presbyterium bildet.

Nach den uns gegebenen Ueberlieferungen besitzt die Kirche seit dem Jahre 1670 alle dermalig ihr zugehörenden Besitzungen, weßhalb zu vermuthen ist, daß obgedachter Zubau auch in diesem Jahre begonnen worden sein mag, indem ebenfalls von demselben Jahre an ordentlich geführte Pfarrprotokolle vorhanden sind. Der nächst der Kirche gelegene Pfarrhof enthält ein Stockwerk mit Ziegeldach, und über seinem Eingange das in Stein gearbeitete Trautsonische Wappen.

Zur hiesigen Kirche gehört außer Poisbrunn kein Ort. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer versehen. Der Leichenhof befindet sich rückwärts der Kirche.

Das herrschaftliche Schloß liegt am süd-westlichen Ende des Dorfes auf einer sanften Anhöhe, und nimmt mit den sämmtlichen Neben- und Wirthschaftsgebäuden und Gärten, wohin in Allem fünf Thore führen, einen Flächenraum von sehr bedeutendem Umfange ein. Dasselbe ist massiv, enthält durchgehends ein Erdgeschoß nebst zwei Stockwerken, und umschließt mit seinen vier Flügeln einen Hofraum, worin sich an der nördlichen Seite ein hoher viereckiger, gemauerter Thurm mit Ziegeldachung und einer Uhr versehen, erhebt, welchem gegenüber auf dem andern Flügel von außen her eine alterthümliche, bedeckte steinerne Nebentreppe in das erste Stockwerk des Schlosses führt.

Das Innere desselben enthält eine bedeutende Anzahl nicht prunkvoll, aber solid und bequem eingerichteter Zimmer, zum Theil eine schöne Aussicht gegen das obenerwähnte Thal, die über die Waldungen ragende Schloßruine Falkenstein und auf die mit Weinreben bepflanzte Bergkette zwischen dieser und Poisbrunn gewährend; außerdem eine ziemlich zahlreiche, auserlesene Handbibliothek des Herrn Herrschaftsbesitzers, und nebst einigen andern Gemälden mehrere lebensgroße Familienbilder, meist Glieder der gräflichen Familie Trautson aus dem XVII. Jahrhundert, welche, wie wir später sehen werden, längere Zeit hindurch diese Herrschaft besaßen.

An der rechten Seite der Hauptfronte des Schlosses, den mit einem Rasenplatze und Bäumen gezierten Vorplatz gegen Süden begränzend, zieht sich ein um mehrere Klafter verlängerter Seitenflügel hin, an dessen Ende die schöne Schloß-Capelle angebaut ist; diese, dem bittern Leiden Christi geweiht, hat Spitzfenster und hohe Bogengewölbe, nebst einem Ausgang auf den schon erwähnten Platz vor dem Schlosse, und enthält an seinem Altarbild, das Leiden Christi darstellend, ein Kunstwerk, jedoch von unbekannter Hand. — Gottesdienst wird gegenwärtig in dieser Capelle nicht gehalten. Auch in dem, dem Altare gegenüber in der Höhe angebrachten Oratorium, wohin man aus den Zimmern des Schlosses gelangt, ist noch ein kleiner steinener Altar vorhanden, von dem aber schon lange her aller Schmuck entfernt sein mag.

Hinter dem südlichen Schloßflügel und der Capelle ziehen sich die Gärten hin, in welche vom ersten Stockwerke aus eine steinerne, zwei Bögen bildende, mit großen Steinplatten belegte Brücke führt. Diese bestehen aus einem Zier- oder Blumen- und einem Gemüsegarten, worin sich ein kleines Glashaus mit kalter und warmer Abtheilung befindet, und in einer großen nach englischer Art angelegten Partie, schöne Baumgruppen enthaltend; gegen Süden mit einem zwischen steinernen Pfeilern errichteten Stacketenzaun, und einem eisernen, nach der schon erwähnten Holzried leitenden Gitterthor geschlossen, wobei die andern Seiten größtentheils mit Mauern, oder mit herrschaftlichen Gebäuden umfangen sind.

Auch befinden sich unter dem Schlosse sehr schöne geräumige Keller. Was das Geschichtliche davon betrifft, so ward es wahrscheinlich zur Zeit, als die Trautsone diese Herrschaft besaßen, jedoch ungewiß, in welchem Jahre, erbaut, während dem auch im Jahre 1746 die hiesige Schloß-Capelle von Joseph Dominik von Lamberg, Reichsfürst, Cardinal und Bischof zu Passau eingeweiht wurde. Späterhin diente es dem Fürsten von Auersperg, als

er Eigenthümer Poisbrunns war, zum Aufenthalte, welcher auch mehrere Veränderungen daran vornahm, so wie es größtentheils vom dermaligen Besitzer den Sommer hindurch bewohnt wird.

Nördlich vom Schlosse enthält ein aus einem langen Erdgeschoße bestehendes, abgesondertes Gebäude die Kanzlei und die Wohnungen sämmtlicher herrschaftlicher Beamten; von diesem getrennt ist die Wohnung des Meiers. Dann folgen die großen und massiven Wirthschaftsgebäude, als: drei Scheunen, die Pferde- und Rinderstallungen, über welchen ein großer Kornerkasten mit drei Böden besteht, ferner die bedeutende Schäferei sammt Schafmeisterswohnung, welche sämmtlich im besten Zustande und mit Ziegeln gedeckt sind. In gleichem Baustande, jedoch mit Schindeldachungen, befinden sich noch hierselbst: die Wohnung des Oberjägers, jene des Hofbinders, des Gärtners und des Gerichtsdieners nebst den Landgerichtsarresten; so wie auch ein Ziegelofen vorhanden ist; welche angeführten Gebäude und Wohnungen, obgleich einzeln und von einander zum Theil abgesondert bestehend, dennoch wegen der mit Thoren versehenen, sie umfangenden Mauern und den vorzüglich bei dem Schlosse befindlichen dichtbelaubten, majestätischen Bäumen, ein schönes Ganze bilden, und auf eine ausgedehnte Landwirthschaft zeigen.

Noch werden nächst Poisbrunn zwei, aus den Zeiten, als hier die Pest grassirte, herrührende steinerne Dreifaltigkeitssäulen getroffen; die eine, schön gearbeitet, mit dem Trautsonischen Wappen, steht auf der nördlich vom Orte liegenden Trift, und enthält eine sehr verwitterte und daher beinahe ganz unleserliche Schrift, welche der Regierung Kaisers Leopold I. und des Papstes Alexander VII. erwähnt, also wahrscheinlich nach der großen Pest, im Jahre 1679 errichtet wurde; die andere rückwärts des englischen Gartens am Poisdorfer Wege, im Schatten zweier

großen Linden, trägt die Jahreszahl 1680, und ward in den Jahren 1751, 1780 und 1821 erneuert.

Poisbrunns Entstehung und Alter sind unbekannt; den Namen mag es aber, wie wir bei den nachfolgenden Poisdorf angeführt haben, nicht so eigentlich dem Bache, sondern vielmehr dem alten Celtenstamme der Bojer verdanken, die hier vor Jahrtausenden angesiedelt waren, und wovon ein Brunnen oder Quellwasser, gleichviel, unter der Benennung Bojerbrunnen (Poisbrunnen) die Erinnerung gab. Auch theilte der Ort die traurigen Schicksale der ganzen Umgegend, welche früher vor andern die Einfälle der Schweden und in neuerer Zeit die der Franzosen herbeiführten, wobei der Ort außerdem, was aus den beiden Denksäulen zu ersehen ist, von der Pest stark heimgesucht worden sein muß; so wie hier im Jahre 1832 die Choleraseuche von einer Bevölkerung von ungefähr 700 Einwohnern, binnen vier Wochen, 64 dahinraffte.

Die ganze Herrschaft Poisbrunn zählt im Allgemeinen 740 Häuser, und in 870 Familien 1719 männliche und 1751 weibliche Personen. Der Viehstand in derselben beträgt 221 Pferde, 743 Kühe, 4145 Schafe und eine große Anzahl Schweine nebst einigen Ziegen.

Unter diesem Viehstand ist auch jener der Herrschaft begriffen, welcher sich auf 14 Pferde, 30 Kühe und 1300 Schafe beläuft.

Der Gründestand der ganzen Herrschaft im Allgemeinen beträgt: 6867 Joch Aecker, 620 Joch Wiesen, 178 Joch Gärten, 663 Joch Weingärten, 541 Joch Hutweiden, 650 Joch Hochwald und 2055 Joch Niederwald nebst 215 Joch unbenützbaren Boden; davon kommen auf Poisbrunn allein 361 Joch Aecker, 77 Joch Wiesen, 3 Joch Gärten, 48 Joch Hutweiden, 494 Joch Hoch-, 1153 Joch Niederwald und 195 Quadratklafter unbenützbarer Boden.

Außer Poisbrunn gehören noch der Markt Falkenstein, und die Dörfer Ottenthal, Altruppersdorf

und Pottenhofen zum Bezirke dieser Herrschaft, welche somit an der Gränze Mährens, gegen Nikolsburg gelegen, überdieß noch von den Dominien Steinabrunn zu Fünfkirchen, Feldsberg, Walterskirchen, Wilfersdorf, Prinzendorf, Asparn an der Zaya, Staatz und Kirchstetten begränzt werden; dabei ist die Lage hügelig, zum Theil bergig, mit wenigen Flächen; das Klima mild und daher dem Weinbaue zuträglich; das Wasser gut, zum Theil vorzüglich, nur in der Gemeinde Pottenhofen salpeterhaltig.

Handel wird im hiesigen Bezirke nicht getrieben, da sich der Erwerb der Bewohner nur auf das beschränkt, was ihre Gründe abwerfen, dabei ist in der Gemeinde Falkenstein der Weinbau vorherrschend, in jener von Poisbrunn bedeutend, in den übrigen Gemeinden aber hat wieder der Ackerbau den Vorzug. An Körnern werden gefechset: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, dann Erdäpfel, und an Hülsenfrüchten: Erbsen, Linsen, Bohnen. Die Obstpflege wird vorzüglich in Falkenstein stark betrieben, dessen Obst in der ganzen Umgegend den Vorzug hat.

Der größere Theil der Feldgründe ist mittelmäßig, die guten und schlechten hingegen werden sich dem Flächenmaß nach ziemlich gleich sein. Die Bearbeitung wird nach der Dreifelderwirthschaft betrieben, theilweise benützt aber die Herrschaft auch die Brache. Die Wiesen, ungeachtet deren Verhältniß gegen den Acker- und Weinbau sehr gering ist, werden dennoch sehr wenig cultivirt, woher es kommt, daß Stallfütterung nur von Seiten der Herrschaft und einiger Unterthanen getrieben wird.

Gebaute Straßen bestehen in diesem Bezirke keine, nur der östliche Theil des Burgfriedens von Poisbrunn wird von der Brünner Hauptstraße durchschnitten, in welche hier die von Feldsberg dahin führende sogenannte Fürstenstraße einlenket. Es gibt daher hier keine Mauth. Auch sind keine namhaften Gewässer vorhanden, daher keine Brücken, keine Fischereien.

Die bedeutendsten Berge dieser Herrschaft liegen im Fal-

kensteiner Burgfrieden, und sind bereits unter dem Artikel Falkenstein im I. Bande der Darstellung des V. U. M. B. beschrieben worden.

Die Jagdbarkeit übt die Herrschaft in den Revieren Poisbrunn, Falkenstein, Altruppersdorf und Ottenthal.

Außer in den zum herrschaftlichen Bezirke gehörenden oben genannten Ortschaften, übt die Herrschaft Poisbrunn auch noch die Ortsobrigkeit über den der Herrschaft Steinebrunn zu Fünfkirchen gehörigen Schafhof, „der Stutenhof" genannt, welcher im Burgfrieden der Gemeinde Pottenhofen liegt, über welche Ortschaften, so wie über das Schloß Steinebrunn zu Fünfkirchen, das Dorf Steinebrunn sammt dem Haidhof und die Dörfer Drasenhofen und Gutenbrunn dieselbe auch Landgericht ist.

Nebst den beim Dorfe Poisbrunn angeführten Gebäuden besitzt die Herrschaft noch Scheunen zur Unterbringung ihres Zehntes: in Altruppersdorf, Ottenthal, Drasenhofen und Poisdorf; in letzterem Orte auch noch einen Körnerkasten und drei Keller.

An besondern Merkwürdigkeiten kommen nebst dem schon beschriebenen Schlosse und der Kirche zu Poisbrunn, noch die alte Schloßruine und die Kirche zu Falkenstein, wohin wir schon oben verwiesen, anzuführen.

Die Besitzer der Herrschaft Poisbrunn waren nach Wißgrill und dem nied. österr. ständ. Gültenbuche folgende: im Jahre 1470 Georg Höchenberger, Kaiser Friedrichs IV. Hauptmann auf der Burg zu Laa, welcher im Jahre 1475 diese Herrschaft sammt aller Zugehör und einen Hof zu Dittersdorf dem Truchseß Märten zu Staats um 1124 Pfund Wiener Pfennige versetzte; im Jahre 1493 erhielt Veit Fünfkircher, landesfürstlicher Pfleger zu Laa und Falkenstein vom Kaiser Friedrich IV. diese Herrschaft zu Lehen, welchem darin im Jahre 1529 dessen Sohn Johann Fünfkircher folgte. Hieraus geht hervor, daß der Ort in früheren Zeiten landesfürstlich gewesen sein müsse. Wie Wiß-

grill im nieder-österreichischen Adelslexicon anführt, ward im Jahre 1536 Elias Höchenberger, ein Enkel des obigen Georg Höchenberger, vom Kaiser Ferdinand I. wieder mit der Herrschaft Poisbrunn belehnt, so wie auch dort angeführt wird, daß dessen Sohn Sebastian Höchenberger, bis zu seinem im Jahre 1569 erfolgten Tode, mit derselben begütert blieb, während dem er im Jahre 1566 das Ansuchen gemacht hatte, zur Tilgung seiner Schulden die Veste Poisbrunn, als landesfürstliches Lehen verkaufen zu dürfen, womit er jedoch abgewiesen wurde, und mit welchem auch die männlichen Zweige dieser Familie ausstarben. Obigem jedoch nicht gleichlautend, finden wir, wie schon erwähnt, ebenfalls bei Wißgrill, daß Veit Fünfkirchers Sohn Johann diese Herrschaft bis zu seinem 1571 erfolgten Tode besessen habe, worauf dessen nachgelassenen Kindern im Jahre 1572 verschiedene Lehen, worunter auch Poisbrunn, Falkenstein u. s. w. als lehenfällig von der nieder-österreichischen Hofkammer eingezogen wurden, nach welchen dann laut ständischem Gültenbuch im Jahre 1574 Johann und Max Freiherren von Jörger als Besitzer erscheinen, welche die Herrschaft im Jahre 1582 an Johann Freiherrn von Trautson verkauften; diesem folgte im Jahre 1593 als Besitzer sein Sohn Paul Sixt, im Jahre 1638 dessen Sohn Johann Franz Graf Trautson; im Jahre 1674 dessen Sohn Paul Sixt; im Jahre 1678 sein Bruder Ernst durch Erbschaft; im Jahre 1702 dessen Bruder Franz Eusebius Graf Trautson; im Jahre 1734 sein Sohn Franz Anton; im Jahre 1740 dessen Bruder Vitus Eusebius; im Jahre 1760 Johann Wilhem Fürst von Trautson; im Jahre 1781 die gräflich Elisabeth von Puechheimische Descendenz; im J. 1782 Maria Rosalia Josepha Fürstin Auersperg, geborne Fürstin Trautson, durch Einlösung von den Fürst Trautsonischen Miterben; im Jahre 1794 Carl Fürst Auersperg; im Jahre 1800 Johann Freiherr von Barten-

stein, nieder-österreichischer Landstand, welcher nebst mehreren anderen Herrschaften im V. U. u. O. M. B. auch Poisbrunn noch gegenwärtig besitzt.

Poisdorf,

ein Markt mit 343 Häusern und zugleich eine Poststation. Pfarre und Schule befinden sich im Orte, und gehören zum Decanate Staatz; das Patronat besitzt die Herrschaft Poisbrunn. — Behauste Unterthanen und Grundholden haben hierselbst die Herrschaften Wilfersdorf, Poisbrunn, Walterskirchen, die Pfarren zu Poisdorf und Oberleis, dann das Kloster zu Asparn an der Zaya. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wilfersdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier befinden sich in 585 Familien 1058 männliche, 1214 weibliche Personen und 244 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 149 Pferde, 3 Ochsen, 288 Kühe, 80 Schafe, 100 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Hauern mit mittelmäßiger Bestiftung bestehend, befinden sich in Folge ihrer, ihnen nicht abzusprechenden Betriebsamkeit meist im Wohlstande, wozu auch ein bedeutender Nebenverdienst durch Vorspann kommt, welcher von ihnen auf der, dem Ort von Norden gegen Süden durchziehenden Brünner Straße geleistet wird. Sie erbauen auf ihren, nur selten den Frühjahrsfrösten unterliegenden Gründen Weizen, Korn, Gerste, Hafer und einen sehr guten Wein, womit sie, als mit ihrem Haupterzeugnisse, einen bedeutenden Handel treiben. Sie haben dabei auch eine Obstpflege, so wie die Viehzucht gut zu nennen ist und fast durchgehends mit Stallfütterung getrieben wird.

Die hiesige Jagdbarkeit liefert in den schönen, die nördlich vom Orte gelegenen Höhen bedeckenden Waldungen, mehreres Rehwild, wobei auch außerhalb derselben die niedere Jagd nicht unbedeutend ist.

Die Fischerei im Poibache, dem einzigen hiesigen Gewässer, ist ohne alle Bedeutung.

Das Klima ist mild und gesund, das Wasser gut.

Der Markt Poisdorf, in einem anmuthigen, sich sanft von Osten nach Westen ziehenden Thale gelegen, wird von Wein- und Obstgärten in freundlicher Abwechslung umgeben und enthält größtentheils massive einstöckige Häuser, meist mit Ziegeln, in geringerer Zahl mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Sie bilden zwei breite, vom genannten Poibache von Osten gegen Westen gleich dem Gebilde des Thales durchflossene Gassen und zwei geräumige Plätze, an deren einem das massive Rathhaus, auf dem andern eine große steinerne erst kürzlich erneuerte prachtvolle Dreifaltigkeitssäule sich befinden, und unweit letzterer eine breite steinerne Brücke, mit vier steinernen Heiligenstatuen geziert, die über den Poibach führt.

Außer zahlreichen Gewerbsleuten aller Art, welchen vorzüglich durch die Lage des Ortes an der Poststraße, und den dadurch bestehenden häufigen Verkehr immer ein guter Betrieb ihres Geschäftes wird, befinden sich hier 1 Arzt, 2 Wundärzte, 1 Apotheker, ferner das Posthaus, 5 große und 2 kleinere Gasthäuser, ein schönes Brauhaus (Privateigenthum), eine Brantweinbrennerei, 1 Bierhaus, 6 vermischte Waarenhandlungen nebst vielen kleinen andern Händlern, eine Salpeter-Siederei, eine bürgerliche Schießstätte, und 3 nahe beim Markte am Poibache gelegene Mühlen. Auch werden jährlich vier Märkte und alle Freitag ein Wochenmarkt abgehalten.

Auf einer nächst dem Orte gegen Nord-Ost gelegenen Anhöhe führen zwei Stiegen von verschiedenen Seiten zu der dem heiligen Johann dem Täufer geweihten Kirche, einem hohen, schon wegen seiner Lage einen guten Prospect gestaltenden Gebäude, neuerer Bauart mit halbrunden Fenstern, einem Ziegeldach und dem an ihrem vorderen Eingange sich erhebenden starken viereckigen Thurme, einem der höchsten und schönsten des ganzen V. U. M. B., welcher erst im Jahr 1834 in seinem Holzwerke erneuert ward und eine in gefälliger Form ausge-

führte blecherne Kuppel erhielt, welche schieferartig angestrichen, jeder Stadtkirche zur Zierde gereichen würde; dabei enthält er ein aus sieben Glocken bestehendes, vollkommen gestimmtes Geläute, welches einen förmlichen C-dur-Accord enthält. Das hohe und geräumige Innere dieses Gotteshauses, erst im Jahr 1830 gänzlich erneuert, macht einen gleich wohlthuenden wie erhebenden Eindruck, wodurch dasselbe, obgleich eigentliche Merkwürdigkeiten keine vorhanden sind, doch eines der schönsten dieses Viertels genannt werden kann. Hier befinden sich außer dem Hochaltare, vier Seitenaltäre, der Jungfrau Maria, der heiligen Anna, dem heil. Sebastian und dem heil. Franziscus geweiht, zwar sämmtlich von Holz und wie wir zu urtheilen uns getrauen, mit nicht eben sehr werthvollen Gemälden, aber desto reicherer und nicht geschmackloser Vergoldung von Figuren, Säulen und Schnitzwerk älteren Styles versehen. Noch besteht unter dem Presbyterium dieser Kirche eine ziemlich große gewölbte Capelle, wohin der Eingang von außen her führt und in welcher zwei Altäre sich befinden. Mag nun diese unterirdische Capelle, gleich mancher andern in einigen der älteren Kirchen in Oesterreich, wie z. B. in Medling u. a. früher zu gottesdienstlichen Versammlungen gedient haben, die sich entweder wegen Feindesgefahr im eigentlichen Tempel nicht sicher oder vielleicht die Leichenfeiern hier unten passender glaubten, so bleibt sie nach unserer Meinung immer das Zeichen einer früheren Zeit, als die letzten zwei Jahrhunderte und spricht folglich für eine schon ältere Kirche, als die jetzt hier stehende. Gegenwärtig dient diese Capelle, gewöhnlich die Gruft genannt, welche nur am Charfreitag und Allerseelentage besucht wird, als Beinhaus, indem längs ihrer Wände in mehrfachen Reihen zahlreiche Todtenköpfe und Gebeine in einer gewissen gleichförmigen Ordnung aufgeschichtet sind.

Was das Geschichtliche dieses Gotteshauses betrifft, so ward das Gegenwärtige, an dessen Stelle wir, wie oben bemerkt, schon ein früheres vermuthen, im Jahre 1629 ganz

neu zu bauen angefangen, im Jahre 1635 vollendet und im Jahre 1640 eingeweiht, wobei die Kosten dieses Kirchenbaues, so wie auch eines späteren am Thurme, zusammen den Betrag von 24,700 Gulden ausmachend eine zu damaliger Zeit ungleich bedeutendere Summe als jetzt, von der hiesigen Gemeinde zusammengeschossen wurden, woraus hervorgeht, daß die Einwohner Poisdorfs schon damals unter die wohlhabenderen dieses Viertels gehört haben müssen.

Außer der Filiale Wilhelmsdorf, deren wir später gedenken werden und welche nur eine Viertelstunde von hier entfernt liegt, gehört kein Ort zur hiesigen Kirche. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und zwei Cooperatoren. Von den zwei Leichenhöfen ist der größere linker Hand an der nach Brünn führenden Straße gelegen, der kleinere ältere aber umgibt die Kirche und ist von einer alten Mauer mit zwei Eingangsthoren eingefriedet, welcher, ehemals wahrscheinlich zur Vertheidigung dienend, viel höher war, jetzt aber bis zur Hälfte abgebrochen ist, wobei noch an einigen Stellen Schießscharten an ihre ehemalige Bestimmung erinnern. Was aber diesen letzteren vorzüglich bemerkenswerth macht, ist die herrliche Ansicht des Marktes und seiner freundlichen Umgebung, die sich hier ausbreitet, vorzüglich wenn man nächst dem vom Schulgebäude herführenden Thore steht; indem gegen Osten über nahe Weingebirge hin, die fernen Karpathen in blauen Massen sich bis gegen Ungerns Grenzgebirge heranziehen; gegen Süden wird zwar in Poisdorfs Nähe durch das Erdberger Gebirge der Blick in die Ferne beschränkt, was jedoch die üppigen Frucht- und Weingärten ersetzen, welche zu beiden Seiten der, wie ein weißer Streif erscheinenden Poststraße, dem Markte vorzüglich von dieser Seite einen wahrhaft ländlichen Schmuck verleihen. Gegen Westen umsäumen die weinreichen Gebirge von Ameis die Umgebung, wobei zu unsern Füßen der nette Markt sich ausbreitet, dagegen zur Linken über kornreiche Fluren hin, das freundliche Walterskirchen mit seinem von zahlreichen Pappeln umschirmten Schlosse und Garten, dann zur Rechten hin-

ter breiten Wiesen, durchschlängelt von den mit Weiden besetzten Poibache, das am Fuße des Ameiser Gebirges gelegene Wilhelmsdorf, mit seinem hinter Baumgruppen hervorblickenden Gotteshause, bis der gegen Norden sich erhebende weiße Berg, ebenfalls mit Weingärten besetzt, über welchen die Straße nach Brünn dahinzieht, die Einfassung dieses lieblichen Naturgemäldes vollendet.

Der mit einer Mauer umgebene Pfarrhof am Abhange des Berges, auf welchem die Kirche steht, ist ein Gebäude älteren Styles, mit Ziegeldach, und einem kleinen Garten; das Schulhaus, weiter oben gelegen, enthält ebenfalls blos ein Endgeschoß mit Schindeldachung.

Zunächst dem größeren Gottesacker, an dessen Eingange in einem steinernen Häuschen ein sogenannter Oelberg mit lebensgroßen Figuren angebracht ist, befindet sich am Ende des Ortes gegen Brünn zu die der heil. Barbara geweihte Capelle, ein kleines mit Schindeln gedecktes Gebäude mit gleichem eine Glocke enthaltenden Thürmchen, und einem mit dem Bilde der heiligen Barbara gezierten Altare. Mit dieser Capelle zusammengebaut ist ein aus einem Endgeschoß mit Schindeldach bestehendes Armenhaus, dessen Bewohner in jener dazu gehörenden Capelle ihre Morgen- und Abendandacht verrichten, außer welcher sonst kein Gottesdienst darin gehalten wird.

In diesem im Jahre 1663 von einer hiesigen Wohlthäterin gestifteten Armenhause erhalten gewöhnlich vierzehn Arme beiderlei Geschlechtes den nöthigen Unterhalt.

Noch befindet sich unweit dem östlichen Ende des Marktes das sogenannte Herrschaftshaus, ein massives Gebäude für herrschaftliche Pensionisten. Schon Hueber in seiner Beschreibung Oesterreichs nennt Poisdorf, von ihm auch Pollsdorf genannt, einen freundlichen und belebten Ort, der seinen Namen dem durchfließenden Poibache verdanken soll, und im Jahre 1658 dem Fürsten Florian Anton von Liechtenstein zugehörig war, unter welcher hohen Familie

älteste Besitzungen er auch ohne Zweifel zu zählen ist. Sein Entstehen aber fällt in das graue Alterthum; und gar nicht unwahrscheinlich ist es, daß hier eine Ansiedlung der Bojer war, als der stärkste celtische Volksstamm, welcher an den nördlichen Ufern der Donau bis in Böhmen hin sich ausbreitete, und auch von denselben den Namen Poisdorf, oder wie vor Alters Bojersdorf erhielt. — Von den ihn betroffenen Schicksalen können wir, da eigentliche geschichtliche Ereignisse hier nicht Statt gefunden haben mögen, nur bemerken: im Jahre 1686 am 4. December verzehrte eine Feuersbrunst 50 der besten Häuser, wobei auch das Rathhaus, Spital, die Schule und das Dach der Kirche zu Grunde gingen, seit welcher Zeit die Kirche mit Ziegeln gedeckt ist; im Jahre 1677 ward hier der Grund zu einem Kapuzinerkloster gelegt, welches vorzüglich durch die bedeutende Unterstützung des Grafen Ernst von Molard und Reinegg, k. k. Kammerherrn und Oberstküchenmeisters, im Jahre 1681 vollendet ward. Doch eine neue, schon im Jahre 1710 plötzlich ausgebrochene Feuersbrunst ergriff gleich im Beginnen das Kloster, welches wegen der vielen darin befindlichen brennbaren Gegenstände ganz verzehrt ward. Jedoch binnen zwei Jahren ward es wieder durch die namhaften Beiträge verschiedener Bewohner Poisdorf's neu hergestellt, bis im Jahre 1784 dasselbe auf Befehl Kaiser Josephs II. aufgehoben ward, worauf seine Gebäude, die jetzt in Privathände kamen, und von welchen ein Theil, nächst der Einfahrt auf der Straße von Wien her noch sichtbar, die ehemalige Kirche aber abgetragen worden ist, zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden.

Auch Poisdorf blieb während der zweimaligen französischen Einfälle, vorzüglich während des letzteren, von Ungemach mancher Art nicht verschont, erholte sich aber durch seine günstige Lage und seine Betriebsamkeit bald wieder, erlitt aber im Jahre 1814 durch einen außerordentlich heftigen Wolkenbruch einen beträchtlichen Schaden an vielen seiner Gebäude.

Porau,

ein Dorf von 34 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Bergau, mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4, und zum Landgerichte der Herrschaft Schönborn, welche Orts- und Conscriptionsobrigkeit, und nebst den beyden Pfarren Göllersdorf und Bergau, auch Grundherrschaft ist.

Die Seelenzahl umfaßt 39 Familien, 99 männliche, 94 weibliche Personen und 37 Schulkinder; jene des Viehstandes: 16 Pferde, 28 Kühe und 55 Schafe.

Die Beschäftigung des hiesigen Landmannes, welcher von 3 bis 26 Joch Grundbestiftung besitzt, besteht in Feld- und Weinbau, im Holzhacken und Verführen desselben. Auf ihren leichtlehmigen, meist hügeligen Gründen, die bei Regenwetter Abschwemmungen und wegen Nähe der Waldungen, somit häufigern und spätern Schnee, vielen Nachtheil ausgesetzt sind, bauen sie bloß Korn und Hafer. Die Obstpflege, so wie die Rebenpflanzungen sind nur ganz gering, welches auch der Fall bei der Viehzucht ist, obschon für diese, weil bloß Herbstwiesen und Stoppelweide vorhanden sind, meist Stallfütterung mit Waldgras angewendet wird.

Der Ort Porau ist von der Prager Poststraße, von Groß-Stelzendorf rechts hinweg eine Stunde in einem engen Thale gelegen, welches auf drei Seiten mit Waldungen umgeben wird. Es bildet eine unregelmäßige Gasse, wovon die Häuser, bis auf zwei Ziegeldächer, mit Stroh gedeckt sind. Im Orte entspringt ein Bächlein, welches Bergau durchfließt und sich bei Schönborn in den Göllersbach ergießt. — Die nächsten Ortschaften sind Bergau und Füllersdorf; und es besteht auch nur ein Commerzialweg, der von Weyerburg hier durch auf die Prager Straße führt. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Es gibt hier beträchtliche Nieder-Waldungen, welche der Herrschaft Schönborn angehören, und einen Theil des Ernst-

brunner Waldes unter der Benennung: Porauer Wald ausmachen, der auch nach dem Vermessungsresultate 1724 Joch, 806 Klafter umfaßt.

Merkwürdigkeiten gibt es hier gar keine. Das hiesige Jagdschlößlein, gegenwärtig die Jägerswohnung, mag aus alten Zeiten stammen; denn es ist urkundlich dargethan, daß vor Jahrhunderten schon hier ein Schloß stand, welches sammt dem Orte von der angesehenen und edlen Familie der Herren von Poraw besessen wurde. Von diesem Geschlechte finden wir zuerst Hugo de parawe unter den Zeugen einer Urkunde von Herbod von Landegg, Ministerial Herzog Friedrich's des Katholischen, gegen Ende des XII. Jahrhunderts, und Ulricus de paraw in einem Stiftsbrief des vorigen Hugo's, welcher mit dem erstgenannten Herzog im Jahre 1197 nach Palästina zog und zu Höflein Besitzungen hatte, dann in der Urkunde Leopold Grafen von Hardek's vom Jahre 1248, den 5. Juli durch die er den Propst Konrad von Klosterneuburg, das Dorf Höflein und das Patronat der Pfarre daselbst um 115 Pfund Wiener Pfenning überläßt, Wolfker von Parau. Die Kreuzzüge haben viele edle Familien getilgt, dieß mag auch bei jener der Porau der Fall gewesen sein, weil späterhin kein Sprosse davon mehr bekannt wird. Darauf kam der Ort, welcher seine Benennung von der örtlichen Lage erhalten zu haben scheint und dem erwähnten Geschlechte mittheilte, in verschiedene Hände, bis endlich im Jahre 1710 die Herrschaft Schönborn solchen ankaufte, bei welcher er sich noch gegenwärtig befindet.

Pottenhofen,

ein Kirchdorf, welches 127 Häuser zählt und Nikolsburg in Mähren in anderthalbstündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Im Orte befinden sich eine Localie und Schule, beide zum Decanat Falbach gehörig, das Patronat von ersterer ist

jedoch landesfürstlich. — Den Werbkreis von hier besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Poisbrunn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind nebst Poisbrunn, Steinabrunn zu Fünfkirchen, und die dem Grafen Gatterburg gehörige Herrschaft Rötz.

Die Bevölkerung umfaßt 137 Familien, 286 männliche, 293 weibliche Personen und 80 Schulkinder; der Viehstand zählt 55 Pferde 116 Kühe, 2042 Schafe, wenige Ziegen und eine bedeutende Anzahl Schweine.

Die Einwohner sind theils Bauern, theils Hauer mit einer mittelmäßigen Bestiftung, die auch die nöthigsten Handwerker, als: Schuster, Schneider und einen Schmid unter sich haben. Sie nähren sich von Acker- und Weinbau, und treiben mit ihren Producten, worunter alle in der Umgegend üblichen Körnergattungen, besonders aber Weizen und Mais gehören, auch einen Handel. Die Obstcultur ist nicht bedeutend, dagegen fechsen sie aber einen Wein, der seiner Güte und seines eigenen, angenehmen Geschmackes wegen gesucht und größtentheils nach Mähren verführt wird. Die Viehzucht wird nicht stark und ohne Stallfütterung betrieben, da hier, gleichwie in den übrigen Theilen der Herrschaft Poisbrunn, wenig Wiesen vorhanden sind.

Die Grundstücke dieser Gemeinde sind größtentheils gut und die in der Ebene gelegenen besonders zum Weinbau geeignet; indessen gibt es auch mittelmäßige und nur wenige schlechte. Von Elementarbeschädigungen haben sie wenig zu erleiden, nur besonders nasse Jahre können den flach gelegenen Eintrag thun.

Pottenhofen liegt von der nach Brünn führenden Post-Straße in westlicher Richtung eine Stunde entfernt, unweit Ottenthal, zwischen erstgenanntem Orte Neuruppersdorf und Wildendürnbach in einer schönen Gegend, welche gegen die

mährische Grenze hin, eine Ebene bildet, gegen Süden aber bergig ist. Der Ort ist am Fuße einer schanzenähnlichen und daher auch Schanze genannte Anhöhe erbaut, so daß ein Theil der Häuser in der Ebene und ein anderer an dieser Schanze sich hinanzieht, wovon ersterer, nur in einer einseitigen Reihe bestehend, durch eine berganführende Seitengasse mit dem höher gelegenen in Verbindung steht, der aus zwei Reihen Häusern, die gleich wie die übrigen mit Stroh gedeckt sind, gebildet wird. Ein fließendes Wasser ist im Orte nicht anzutreffen und das Trinkwasser ist salniterhaltig und schlecht, das Klima dagegen gesund. Die vorhandenen Wege sind gewöhnliche Landwege.

Da nur der südliche und kleinste Theil des Burgfriedens von Pottenhofen bergig genannt werden kann, so können hier auch keine eigentlichen besondere Namen führende Berge existiren, und die Jagd besteht daher nur in der niedern Feldjagd mit Hasen und Rebhühnern, und gehört zur Revier Ottenthal.

Die hiesige Localie befindet sich nebst dem Pfarrhofe und der Schule abgesondert vom Dorfe auf dem Weideplatze, hart an dem nach Nikolsburg führenden Fahrwege, der durch das Ort führt; erstere im Jahre 1786 neu erbaut, ist dem heiligen Martyrer Florian zu Ehren geweiht, stellt ein einfaches in Form eines länglichten Vierecks aufgeführtes und gewölbtes Gebäude dar, aus welchem oberhalb des Chors ein kleiner niedriger Thürm emporsteigt. Vor diesem bestand an dieser Stelle nur eine Capelle oder Bethaus, und ein Thurm war mitten im Dorfe, Nr. 58, mit einem kleinen Wohnzimmer, woselbst vor Erbauung des neuern Schulhauses zur Winterszeit Unterricht im Lesen und Schreiben ertheilt wurde. Im Jahre 1784 wurde nun aber die Capelle abgetragen und an deren Stelle die gegenwärtige Kirche auf Kosten des Religionsfondes erbaut und, da Pottenhofen bisher eine Filiale von Ottenthal war, zugleich zur Localie erhoben. Die innere Ausschmückung anbelangend, so ist solche sehr einfach, der

einzige vorhandene Altar ist mit dem Bilde des heiligen Florian geziert, welches, da der Altar frei steht, rückwärts an der bemalten Mauer angebracht ist. Der Altartisch ist von rothem Marmor aufgerichtet und mit einem hölzernen Tabernakel und zwei Cherubimen versehen. Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden.

Zu dieser Localie, in welcher seit dem Jahre 1784 ein vom Religionsfonde dotirter Caplan den Gottesdienst versiehr, gehört außer Pottenhofen nur noch der zur Herrschaft Steinebrunn einbezogenene Schafhof Stutenhof, welcher ¾ Stunden entfernt an der mährischen Grenze liegt. — Der Leichenhof befindet sich auf der Ostseite außerhalb des Dorfes und ist eingeplankt.

Denkwürdiges besitzt der Ort Pottenhofen nichts, sein Alter ist übrigens ohne Zweifel schon sehr hoch, und nach Weiskern's Topographie, soll dessen ursprünglicher Namen Bodenhofen gewesen sein. Wir glauben vielmehr aber, daß hier zuerst ein Bothenhof im Alterthume bestand, zur Zeit nämlich, in der von Posten noch kein Gedanke war, und die Boten für angrenzende Länder, wie es Mähren ist, hier einen eigenen Aufenthaltsort hatten.

Praitenfeld.

Unter dieser Benennung kommt bei Hueber, Seite 269, ein weitläufiger Ort vor, welcher im Jahre 1332 im Bezirke der Pfarre Weikendorf im Marchfelde unfern des Marchflusses vorhanden war. Bald darauf, jedoch unbekannt, ob durch Feindes- oder der Elemente Wuth, mag dieser Ort zu Grunde gegangen sein, da uns dieser vaterländische Schriftsteller, welcher in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts lebte, berichtet, es seien noch Ueberreste von diesem Orte sichtbar. Gegenwärtig jedoch ist jede Spur davon verschwunden, so zwar, daß die Stelle des vormaligen Dorfes nicht mehr ausgemittelt werden kann.

Praunsberg.

Eine unter diesem Namen bestehende Herrschaft mit einer eigenen ständischen Gülten-Einlage.

Diese Herrschaft besteht bloß aus einem Schlosse, Praunsberg genannt, und dem Markte Nieder-Fellabrunn, woselbst das erwähnte alte Schloß sich befindet und welches der Herrschaft den Namen gab.

Dieses sowohl, als auch die umständliche Beschreibung vom Markte beliebe der geneigte Leser aus unserm Werke, 2. Band vom V. U. M. B., Seite 31, 32 und 33 zu entnehmen, daher uns hier nur noch der Grundstand aufzuzählen übrig bleibt. Solcher besteht in 314 Joch herrschaftlichen, 127 Joch Privat-Waldungen, 236 Joch Wiesengründen, 1433 Joch Ackerland und 166 Joch Weingärten.

Unstreitig ist das Schloß Praunsberg schon sehr alt und wie wir beim Markte Nieder-Fellabrunn bemerkt haben, ist solches von sehr fester Bauart, dessen ungeachtet verfällt es jetzt doch schon sichtlich, da es gar nicht unterhalten wird. Merkwürdigkeiten enthält es gar keine und ist nur mit den nöthigsten Meubeln eingerichtet, um der Herrschaft einen kurzen Aufenthalt zu gewähren, dagegen hat für beständig der Revierjäger seine Wohnung darin.

Eine Waldung, welche zum Markte Nieder-Fellabrunn gehört, führt noch heut zu Tage die Benennung der Praunsberg; davon scheint das Schloß und von diesem eine edle Familie den Namen erhalten zu haben. Wir finden auch im XII. Jahrhundert in einer Schenkungsurkunde des Conrads von Rosenperch wirklich unter den Zeugen einen Rapot de Prounsperch; doch ist dieser nur der einzige, welcher urkundlich bekannt wird. Zu übergehen ist hierbei nicht, daß im XII. Jahrhundert auch in Fellabrunn eine adelige Familie gleiches Namens geblüht habe, die ebenfalls bald wieder erlosch, und von der, so wie jener von Praunsberg nicht entschieden werden kann, ob sie eines Stammes waren und

nur von dem verschiedenen Besitzthum, verschiedene Namen führten, wie in damaligen Zeiten vielfach gebräuchlich war, oder ob sie wirklich als zwei fremde Familien zu betrachten sind, die so nahe, gleichsam vereinigte Güter besaßen.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß im XIII. Jahrhundert Praunsberg mit Nieder-Fellabrunn schon vereinigt, eine Herrschaft ausmachte, aus welcher Zeit und so durch 300 Jahre uns die Besitzer davon nicht bekannt werden. Erst im Jahre 1583 erscheint zuerst im niederösterr. ständischen Gültenbuche Sigmund Adam Graf von Abensperg und Traun als Eigenthümer der Herrschaft Praunsberg mit Nieder-Fellabrunn. Diesem folgte im Jahre 1640 sein Sohn Hans Christoph; im Jahre 1657 Margaretha Gräfin von Abensperg und Traun; im Jahre 1677 Sigmund Albrecht Graf von Lamberg, durch Geschenk von der Vorigen; im Jahre 1681 Carl Adam Graf von Lamberg, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1693 durch Erbschaft dessen Bruder Franz Sigmund; im Jahre 1711 Hannibal Leopold Graf von Enkevoirt durch Kauf; im Jahre 1717 auf dieselbe Weise Anna Theresia von Gütich, Edle von Lilienburg; im Jahre 1723 Franz Joseph Prenner Edler von Flammberg; im Jahre 1759 Johann Wilhelm Prenner Edler von Flammberg; im Jahre 1761 Maria Theresia Gräfin von Abensperg und Traun, geborne Gräfin von Sinzendorf; im Jahre 1768 durch Rückkauf Johann Wilhelm Edler von Flammberg, im Jahre 1776 Joseph Maria Graf von Wilczek; im Jahre 1781 dessen Sohn Franz Joseph und im Jahre 1834 dessen Sohn Stanislaus Graf von Wilczek.

Prerau (Alt-).

Der Sitz der Herrschaft gleiches Namens von sechs Häusern, wovon Nikolsburg in Mähren die nächste Poststation ist.

Eingepfarrt und eingeschult sind solche nach Wildendürnbach; der Werbbezirk ist das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4;

das Landgericht die Herrschaft Staatz, dann die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Alt-Prerau.

Die Zahl der hiesigen Bewohner umfaßt 8 Familien, 21 männliche und 21 weibliche Personen. Dann sind 10 Pferde, 6 Ochsen, 49 Kühe und 1287 Schafe vorhanden.

Unter den oben erwähnten sechs Häusern sind das herrschaftliche Schloß Alt-Prerau, ohne Merkwürdigkeiten, etwas weiter entfernt die Beamtenswohnung und das alte bloß aus einem Erdgeschoße bestehende Wirthshaus begriffen; die übrigen drei sind Wirthschaftsgebäude. — Hier wird vorzüglich der Ackerbau getrieben, wozu die Gründe gut sind, und bei der Viehzucht die Stallfutterung angewendet. Vorzüglich ist die herrschaftliche Schäferei zu bemerken.

Dieser herrschaftliche Sitz ist nahe an der Grenze Mährens und an der Thaia nördlich vom Städtchen Laa ganz flach gelegen, und hat ein gesundes Klima mit gutem Wasser. Von der Brünner Poststraße führt eine Straße über Mistelbach, Staatz, Neudorf und Alt-Prerau, nach Neusiedel und Guldenfurth in Mähren, einen westlichen Halbbogen bildend, wieder zur besagten Poststraße bei Muschau. Die übrigen Wege sind bloße Feldwege zu den umliegenden Dorfschaften.

Sowohl diese sechs Gebäude, als auch der nahe bei Laa gelegene sogenannte Ruhhof und der Markt Neudorf machen die Bestandtheile der Herrschaft Alt-Prerau aus. Diese zusammen enthalten 219 Familien, 573 männliche, 600 weibliche Personen, 149 schulfähige Kinder, 121 Pferde, 77 Ochsen, 270 Kühe, 2505 Schafe, 18 Ziegen, 254 Schweine, 80 Joch 148,3 Quadratklafter herrschaftliche Wälder, 81 Joch 1555,8 Quadratklafter Wiesen, 419 Joch 491,5 Quadratklafter Ackerland, 10 Joch 261 Quadratklafter Rohrwuchs als Teiche, 7 Joch Weingärten, nun auch Aecker und 344 Joch 759,9 Quadratklafter Hutweiden.

Die Lage dieser Herrschaft ist ganz flach und grenzt gegen Westen und Norden an die mährische Grenze, östlich an Kirchstätten und südlich an Laa. — Das Klima und Wasser

sind gut. Als vorherrschende Wirthschaftszweige können die Viehzucht und Schäfereien mit Anwendung der Stallfütterung, dann der Ackerbau, welcher Weizen, Rocken, Gerste, Hafer und auch zum Theil Hirse gibt, angesehen werden, dessen Feldgründe, meist gut, in der Brachezeit mit Futterkräutern bebaut sind. Der Weinbau wird, der für solchen ungünstigen ebenen Lage wegen, nicht betrieben, und ebenfalls gedeiht auch das Obst nicht. — Zunächst Alt-Prerau fließt die Thaia mit unbedeutender Fischerei; auch zieht sich die erst vor Kurzem von Stockerau aus angelegte Commerzialstraße durch den herrschaftlichen Bezirk nach Brünn. Außer jenen der Herrschaft gehörigen, ist sonst kein Wald vorhanden. Die Jagdbarkeit ist sehr bedeutend, denn es gibt in Menge Rehe, Hasen, Rebhühner, Wildänten und Gänse, so wie auch noch anderes wildes Wassergeflügel.

Besondere Merkwürdigkeiten oder Freiheiten gibt es keine.

Der Name Prerau scheint von der ursprünglichen örtlichen Lage genommen worden zu sein, nämlich zur Zeit noch, als eine Au dieses Namens hier vorhanden war; Alt-Prerau aber heißt es deßhalb, weil über der Grenze in Mähren nicht weit von dem unsrigen Schlosse, der Ort Neu-Prerau gelegen ist. Das Alter dieses Schlosses, welches von jeher mit dem Markte Neudorf ein Gut ausmachte, ist nicht bekannt, denn die Besitzer davon erscheinen erst im XVI. Jahrhundert; doch mag er schon viel älter und früher landesfürstlich gewesen sein, wie der geneigte Leser nachfolgend ersehen wolle.

Am 2. Februar 1591 verschrieb Kaiser Rudolp II. dem Reichshofrathe Seifried Freiherrn von Breunner, die Meierei, Teiche, sammt Schloß und Edelsitz Prerau, die Schäferei und das öde Gut zu Rattensee (heut zu Tage Rothensee) ꝛc., für eine dargeliehene Geldsumme. Als dieser im Jahre 1594 verstarb, so kam diese Herschaft an seinen Sohn Seifried Christoph Graf von Breunner. Darauf erscheint zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts aus der jüngern noch blühenden Linie zu Asparn, Philipp Ignaz Graf von Breun-

ner mit Prerau begütert; ferner Ernst Joseph Graf von Breunner, welcher am 9. Jänner 1737 starb. Darauf folgte, laut den Vormerkungen des ständischen Gültenbuches, im Jahre 1755 Leopold Gundacker von Suttner; im Jahre 1759 Maria Anna von Halleweil, verwitwete von Suttner; im Jahre 1785 Vinzenz Edler von Suttner; im Jahre 1798 Carl Freiherr von Moser als Vormund der Suttner'schen Pupillen; im Jahre 1812 Vinzenz Edler von Suttner allein; und im Jahre 1830 Caroline Edle von Suttner zur Hälfte, dann der minorene Gustaph Edle von Suttner und rücksichtlich dessen Vormundschaft zur anderen Hälfte.

Prinzendorf,

ein Dorf von 118 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Wilfersdorf die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Decanate Wilfersdorf, dermalen zu Hauskirchen, das Patronat gehört dem Barnabiten-Collegium zu Mistelbach. Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften Niederleis, Poisbrunn, Hauskirchen, das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach; ferner die Pfarrherrschaften Böhmischkrut und Oberleis, dann die Kirche in Prinzendorf.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Prinzendorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 158 Familien 333 männliche, 356 weibliche Personen und 200 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 54 Pferde, 2 Ochsen, 123 Kühe, 381 Schafe, 6 Ziegen und 65 Schweine.

Die Einwohner, als mittelmäßig bestiftete Bauern, welche auch einige Handwerker unter sich zählen, ernähren sich vom Feldbau, indem sie auf ihren im Allgemeinen mittelmäßig zu nennenden Gründen, Rocken, Weizen, Gerste, Hafer und tür-

kischen Weizen erbauen, dabei besitzen sie auch Wein- und Obstgärten, welche erstere zum Theil dem Reife ausgesetzt sind. Die Viehzucht ist unbedeutend. Da weder Wälder noch Berge, sondern nur unbedeutende Anhöhen hier vorhanden sind, so ist die Jagd mittelmäßig und liefert nur niederes Wild. Uebrigens fließt die Zaia von Westen nach Osten nächst dem Orte vorüber, indem sie in demselben zwei Mühlen und außerhalb eine treibt. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der regelmäßig gebaute Ort Prinzendorf, nordöstlich von der Brünner Poststraße, von Wilfersdorf eine gute Stunde entfernt gelegen, enthält größtentheils mit Stroh gedeckte Häuser, welche sich meist zusammenhängend in einer von unbedeutenden Anhöhen begrenzten und von Weingärten und Aeckern bedeckten, ländlich schönen Gegend dahinziehen, zunächst den Ortschaften Rannersdorf, bloß durch eine kleine Viehweide von hier getrennt, Ebersdorf, eine Viertelstunde entfernt, Maustrenk und Hauskirchen.

Die Kirche, das herrschaftliche Schloß, die erwähnten Mühlen und ein Gasthaus, sind die erwähnenswerthen Gebäude des Ortes, außerhalb welchem sich auch ein der Gemeinde gehöriger, jedoch nicht sehr bedeutender Steinbruch befindet.

Die dem Evangelisten Marcus geweihte Kirche, auf einer Anhöhe von der Westseite des Ortes gelegen, ist im neuern guten Style, jedoch ohne Berücksichtigung auf die zunehmende Bevölkerung erbaut. Der an ihrem äußersten Ende sich erhebende Thurm enthält 3 Glocken und muß von den drei zur hiesigen Pfarre gehörenden Gemeinden im guten Stande erhalten werden.

Die schönste Zierde ihres lichten und freundlichen Innern ist der aus rothem und grauem Marmor bis zur untersten Stufe bestehende Hochaltar, welchen die Kirche einem gewissen Ferdinand Heß verdankt, der im Jahre 1787 zwei Seitenaltäre aus der aufgehobenen Dorotheerkirche in Wien käuflich an sich brachte, deren einen er für seinen Wohnort Hausbrunn, den

andern aber für seinen Geburtsort Prinzendorf zu Hochaltären bestimmte. Eine Marmorplatte am hintern Theile des einfach verzierten marmornen Tabernakels verewigt mit seinem Namen diese wohlthätige Handlung. Außerdem befinden sich in dieser Kirche noch zwei Seitenaltäre, der eine zu Ehren Mariä, der andere den vierzehn Nothhelfern geweiht; beide sind von Holz und enthalten vergoldete Bildhauerarbeit, wobei die Malerei sowohl an diesen als am Hochaltare wohl eine gute Zeichnung verräth, jedoch ein äußerst mattes Colorit enthält und daher von keinem Belange ist. Sonst hat dieses Gotteshaus an Merkwürdigkeiten oder Grabmälern nichts aufzuweisen.

Ueber das Entstehen dieser Pfarre fehlen durchaus alle Angaben, jedoch ersieht man aus einer später zu erwähnenden Urkunde, daß Ort und Kirche schon im XIV. Jahrhunderte bestanden. Die Kirche stand ehedem beinahe mitten im Orte, wo jetzt das Haus Nr. 23 steht, und erst im Jahre 1734 wurde sie wegen zu engen Raumes so wie wegen ihrer tiefen und sumpfigen Lage, theils durch Veräußerung einiger Kirchen-Realitäten, theils aber aus dem Vermögen des Barnabiten-Collegiums zu Mistelbach in ihrer jetzigen Gestalt erbaut. Einen großen Verlust an Paramenten und Gefäßen erlitt dieselbe durch einen in der Nacht vom 16. bis 17. Juni 1831 geschehenen Einbruch; jedoch gelang es dem jetzigen Herrn Pfarrer, der ohnehin nicht vermöglichen Kirche durch die Gnade Ihrer k. k. Majestäten, die Beiträge des Barnabiten-Collegiums zu Mistelbach und einiger wohlthätigen Pfarrkinder das Verlorne auf das Doppelte wieder ersetzen zu können. Ehedem waren Ginzersdorf und Maustrenk Filialen der hiesigen Kirche, wurden aber im Jahre 1784 davon getrennt, so daß gegenwärtig außer Prinzendorf nur die Ortschaften Ebersdorf an der Zaia und Rannersdorf hierher gehören, wobei der Gottesdienst nur von einem Geistlichen versehen wird. Der noch bisher um die Kirche befindliche Leichenhof wird so eben weiter hinaus ins freie Feld verlegt. Das hiesige herrschaftliche Schloß be-

findet sich nahe beim Orte auf einer Anhöhe und ist ein massives, im Style des fürsterzbischöflichen Schlosses zu St. Veit nächst Wien errichtetes Gebäude neuerer Art, welches vorzüglich mit seiner nördlichen Fronte ein sehr gutes Ansehen bildet; nebst vielen Zimmern enthält dasselbe auch eine Capelle, nach dem heil. Romualdus benannt, in welcher jedoch nur selten Messe gelesen wird.

Prinzendorf, in früherer Zeit Prunsendorf genannt, gehört unter die ältesten Ortschaften dieses Viertels, was schon aus einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1319 hervorgeht, laut welcher Weichart von Paumgarten auf seine zu Prunsendorf gelegenen Grundstücke eine Stiftung macht. Den Namen Prinzendorf soll der Ort einer bestehenden Sage nach von einem Prinzen haben, was dadurch wahrscheinlich wird, da er längere Zeit landesfürstlich war und im Jahre 1395 vom Herzog Albrecht IV. gegen den Markt Gumpoldskirchen an die Brüder Johann und Albrecht von Ebersdorf vertauscht ward, wie wir auch bereits im II. Band der Darstellung des V. U. W. W. Seite 96 erwähnten.

Obgleich keine besonderen Nachrichten davon sprechen, so ist doch mit Gewißheit vorauszusetzen, daß Prinzendorf von den den größten Theil des Marchfeldes zu verschiedenen Jahrhunderten betroffenen Unfällen gewiß nicht frei geblieben ist. Auch die bis zur Schlacht am weißen Berge im Jahre 1620 in diese Gegend ausgebreitete lutherische Lehre scheint in Prinzendorf keinen Eingang gefunden zu haben, da unter mehreren benachbarten Orten, welche zu jener Zeit einen lutherischen Pastor hatten, dieser Ort nicht erwähnt wird. Wenn daher auch durch die während dieser Epoche, so wie der früheren ungrischen und spätern Ragoczy'schen Einfällen Prinzendorf mehr als so viele andere Orte der Gegend verschont geblieben zu sein scheint, so wurde es doch um so mehr von der im Jahre 1713 ausgebrochenen und bis zum Jahre 1714 anhaltenden Pestseuche heimgesucht und fast ganz entvölkert. Eine große

Zierde erhielt der Ort durch das im Jahre 1751, durch die Kamaldulenser auf dem Josephsberge, als damalige Besitzer dieser Herrschaft, errichtete Schloß, dessen großartiger Styl ihnen von vielen Seiten Neid zuzog. Noch knüpft sich an Prinzendorf das Andenken an eine für die Menschheit so unendlich wohlthätige Gabe, indem nämlich der in vielfacher Rücksicht verdienstliche Pfarrer Eberhart Jungblut, ein gebürtiger Holländer, welcher im Jahre 1761 hier sein Amt antrat, die Nutzbarkeit der Erdäpfel für die Haushaltungen auf dem Lande, aus seiner Jugend her kennend, es sein Erstes sein ließ, dieses jetzt so unentbehrlich gewordene Gewächs aus seinem Vaterlande hierher kommen zu lassen. Seine Pflanzungen erregten allgemeine Aufmerksamkeit; Alles eilte hierher, um die ausländische Frucht zu kosten und wachsen zu sehen, und obgleich damals, und zwar noch mehr als jetzt, der Landmann einen eigenen Starrsinn hatte und ohne zu prüfen eine jede Neuerung anfeindete, so gelang es doch dem guten Jungblut, daß er seine Pflanzungen in den Gärten der umliegenden Oerter bald nachgeahmt sah, und Prinzendorf gehört daher das Verdienst, daß von hier aus sich dieses so nützliche Gewächs im ganzen Viertel verbreitet und vielleicht auch weiterhin über die Donau verpflanzt habe.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß wir durch die besondere Güte des gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Pfarrers Franz Xaver Elsner allhier, von seiner Hand über die hiesige Pfarrkirche einen umständlichen Bericht erhalten haben, wodurch wir in die angenehme Lage versetzt worden sind, von Prinzendorf ein Mehreres berichten zu können. In seine Zeit fiel auch, daß der obenerwähnte Zaiabach, der durch seinen öfteren und plötzlichen Austritt die wiesenreiche Gegend um Prinzendorf mitten im Sommer ganz überschwemmte und durch seine Rückschwellung die vielen an ihm liegenden Mühlen in ihrem Betriebe ganz hemmte, von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung in die March ganz regulirt ward, welche Arbeit man in den Jahren 1827 und 1828 begann und 1830

bis 1831 ganz vollendete, wodurch auch dieser Ort sehr gewann. Und so wie dieser unermüdete Seelenhirt mit vieler Hingebung in dieser volkreichen Pfarre arbeitet, und nur durch den hier anwesenden Administrator der Herrschaft vom Stifte Klosterneuburg einige Aushilfe in Hinsicht der sonntägigen Frühmesse hat, eben so gehört auch ihm das Verdienst, welches er sich um seine vorige Pfarrkirche zu Enzersdorf an der Fischa durch Grundlegung zu dem dortigen schönen Hochaltar und zur Decorirung der neuen Orgel und des Chores erwarb.

Zu der Herrschaft Prinzendorf im Ganzen als solche, gehören die Ortschaften: Götzendorf, Kleinharras, Pirawart, Bogenneusiedl, Hörrersdorf, Wilhelmsdorf, Maustrenk, Prinzendorf und Ebersdorf; außerdem besitzt die Herrschaft in fremden Jurisdictionsbezirken viele behauste und andere Grundholden, als: zu Spannberg, Weidendorf, Velm, Poisdorf, Ebersdorf, Eibesthal, Paasdorf, Frättingsdorf, Altenmarkt, Laa, Siebenhirten und Hauskirchen.

Somit zählt die ganze Herrschaft 907 Häuser und in 1123 Familien 2406 männliche, 2564 weibliche Personen. An Viehstand enthält dieselbe 358 Pferde, 8 Ochsen, 1080 Kühe, 1670 Schafe, 12 Ziegen und 550 Schweine. Der Gründestand beträgt: 630 Joch herrschaftliche und 1381½ Joch Privat-Waldungen, 841 Tagwerk Wiesen, 9450½ Joch Ackerland und 2526 Viertel Weingärten. Die Lage der Herrschaft ist im Allgemeinen anmuthig zu nennen, wobei besonders die schöne Fernsicht vom Steinberg bei Prinzendorf und vom Kirchenberge zu Hörrersdorf gegen Staatz hin, zu erwähnen sind. Die Gründe sind im Ganzen genommen mehr gut als mittelmäßig und werden nach der Dreifelderwirthschaft bebaut, wobei Acker- und Weinbau die einzigen Nahrungszweige der Bewohner abgeben. An Gebirgen und Waldungen ist bloß die Hohenleitenwaldung vorhanden, worin die Jagdbarkeit mittelmäßig genannt werden kann. Gewässer sind außer dem Zaiabache keine hier.

An bemerkenswerthen Gebäuden befinden sich im Bezirke dieser Herrschaft: die Kirchen zu Pirawart, Prinzen-

dorf, Bogenneusiedl, Kleinharras und Wilhelmsdorf; ferner das Schloß zu Prinzendorf und das bekannte Badhaus zu Pirawart, außerdem befinden sich in jedem zur Herrschaft gehörenden Orte ein Gasthaus, so wie in Pirawart zwei und eine Traiteurie; drei Mühlen zu Prinzendorf und eben so viel zu Pirawart; übrigens gibt es zu Prinzendorf und Maustrenk nicht sehr bedeutende Steinbrüche.

Nach dieser Darstellung lassen wir nun die uns bekannt gewordenen Besitzer der Herrschaft folgen: im Jahre 1395 die Brüder Johann und Albrecht von Ebersdorf durch Tausch gegen Gundramsdorf, Traiskirchen, Gumpoldskirchen und Lachsenburg von Herzog Albrecht IV. Nach ihnen, obgleich nicht genau anzugeben in welchen Jahren, war die alte Familie der Herren und Freiherren von Neuhaus im Besitze von Prinzendorf, worauf im Jahre 1569 Bernhard Graf von Hardeck diese Herrschaft durch Heirath mit Frau Anna Susanna, geborne von Lichtenstein erhielt; 1578 Joseph Gröbel von Gröben durch Kauf von der Vormundschaft des Sigismund und Andreas von Dörr; 1591 Johann Jacob Hütter von Hüttershofen durch Kauf von der Vormundschaft der Kinder des Vorigen; 1598 Wolfgang Weydel durch Kauf von Vorigen; 1613 Christoph Wilhelm von Zelking durch Kauf; 1630 Rene de Spagne durch Kauf von Vorigen; 1634 die Camaldulenser auf dem Josephsberge, ebenfalls durch Kauf von Vorigen; 1752 Stift Klosterneuburg durch gerichtlichen Kauf, welches die Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Probsdorf,

ein Dorf von 56 Häusern im Marchfelde, welches Wien zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule sind im Orte, im Decanate Groß-Enzersdorf, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Untertha-

nen und Grundholden besitzen hierselbst der k. k. Cameralfond, Stift Lilienfeld und Herrschaft Sachsengang.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Stadt Groß-Enzersdorf. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 68 Familien 165 männliche, 149 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 92 Pferde, 99 Kühe, 325 Schafe und 200 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, als Ganz-, Halb- und Viertellehner mit beiläufig 32, 16 und 8 Joch Aeckern, wobei sie auch die gewöhnlichsten Handwerker unter sich haben.

Ihre Gründe sind größtentheils gut, und nur theilweise den Ueberschwemmungen der nahen Donau ausgesetzt; sie erbauen darauf, da der Feldbau hier den Hauptnahrungszweig ausmacht, hauptsächlich Weizen und Gerste, nebenbei noch Korn und Hafer, nebst mehreren Gattungen Futterkräuter; auch wird Obstbau getrieben. Weingärten haben sie nicht. Die Viehzucht ist nicht bedeutend, auch keine Stallfütterung eingeführt. Berge sind hier nicht vorhanden, jedoch schöne und bedeutende Auen an der Donau und auf den von ihr gebildeten Inseln, worin die Jagd gut ist und Hirsche, Hasen, Rebhühner und Fasane liefert. An Gewässern sind hier ein unweit vom Orte befindlicher Donauarm, „der Faden" genannt, und etwas entfernter die große Donau, auf welcher sich vier nach Probsdorf gehörende Schiffmühlen befinden.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Probsdorf ist regelmäßig, eine breite Gasse bildend, gebaut, seine Häuser sind theils mit Ziegeln, Schindeln und Stroh gedeckt und geben ihm durch ihre einfache, aber meist nette Bauart ein sehr freundliches Ansehen.

Uebrigens ist seine Lage nahe am obengenannten Arme ganz flach, wobei er von den Ortschaften Wittau, Oberhausen, Schönau und Mühlleiten umgeben, und von der Straße von Wien nach dem Markte Orth und nach Schloßhof berührt wird.

Die fast in der Mitte des Dorfes gelegene dem heil.

Märtyrer Stephan geweihte Kirche verkündet durch ihren gothischen mit Spitzbogen versehenen Bau ein hohes Alter, ist mit Ziegeln gedeckt und hat einen massiven mit Schindeln gedeckten Thurm, mit 2 Glocken und einer Uhr, der früher an der Mitte der Kirche, seit dem Jahre 1802 an dem Ende derselben befindlich ist. Ihr hohes, geräumiges und helles Innere enthält einen Hoch- und einen Seitenaltar und macht vorzüglich dadurch einen sehr guten Eindruck auf den Eintretenden, daß das Presbyterium acht Stufen gegen das Schiff der Kirche erhoben ist. Der freistehende Hochaltar zeigt, zwischen vier hohen hölzernen Säulen, die Aufnahme des heiligen Stephan im Himmel, und enthält reiche Vergoldung; der dem heil. Johann von Nepomuck geweihte Seitenaltar, ebenfalls mit einem diesen Heiligen vorstellenden Gemälde und Vergoldung geziert, befindet sich in einer Art kleinen Capelle, in welcher die Taufhandlungen vorgenommen werden und auch das heilige Grab errichtet wird. Auch ist in der Höhe des Presbyteriums ein großes Oratorium befindlich, so wie vom Presbyterium aus auf beiden Seiten des Schiffes große, auf die Wand gemalte Bilder die Thaten und den Tod des heil. Stephan darstellen. In der Kirche befindet sich übrigens die freiherrlich Thavonatische Familiengruft, wovon ein schwarz marmorner Grabstein der Maria Josepha Freiin von Thavonat, vom Jahre 1747, an einer Wand der erwähnten Capelle aufgerichtet ist. Auch besitzt die Kirche mehrere schöne Meßgewänder, unter denen eines von der Kaiserin Maria Theresia, mit den Buchstaben M. T. anno 1779; welches der zu Probsdorf verstorbene Probst Wittola von derselben zum Geschenk bekam. Zur hiesigen Pfarre gehören die drei Filialen; Wittau eine Viertelstunde, Schönau und Oberhausen, drei Viertelstunden entfernt, wo sich überall eine Kirche befindet, außer welchen auch der Schafhof Matzneusiedel eine halbe Stunde entlegen, zur hiesigen Kirche gehört.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1811 außer dem Orte auf der Westseite und ist nur mit Planken eingefriedet, indem der frühere um die Kirche angelegt war, der noch mit einer baufälligen Mauer umgeben ist, wo einige Kreuze von Stein und eines von Eisen, so wie eine steinerne Statue der Maria mit dem Leichname des Heilandes an seine ehmalige Bestimmung erinnern.

Ferner ist außerhalb des Ortes über den obenerwähnten „Faden" nach Schönau hin eine hölzerne Brücke und wegen des Austretens des Wassers neben demselben eine Schleuße angebracht.

Nach dem uns bekannten Angaben über das Geschichtliche von Probsdorf, war die hiesige Kirche schon in den frühesten Zeiten ein Passauisches Decanat, welches das „an der Donau oder das Probstdorfer" genannt wurde, wohin viele Ortschaften eingepfarrt waren, von denen aber nur Glinzendorf, Kimmerleinsdorf (jetzt Franzensdorf), Andlersdorf, Rutzendorf, und Mannsdorf noch bekannt sind, wobei meistens Bischöfe und Pröpste auf dieser Pfarre waren, woher auch der Name des Ortes stammen und sohin eigentlich Propstdorf heißen sollte. Nach Hanthaler gehörte derselbe im XII. Jahrhundert der nach ihm benannten Familie, und Bernhard Petz führt an: daß Mathilt die Gemahlin des Ruprecht von Propstdorf, eine Vasallin des Grafen von Hohenburg, von diesem dem Kloster St. Emmeran in Regensburg überlassen ward, und zwar nach dem Jahre 1177, außer welchen beiden jedoch Niemand von diesem Geschlechte mehr vorkommt, weil diese wahrscheinlich die Letzten desselben waren und der Ort darauf landesfürstlich ward, da im Jahre 1243 Herzog Friedrich II. der Streitbare, den hiesigen Zehent dem Kloster Lilienfeld schenkte, während welcher Zeit oder wenigstens bald darauf, sich ein langwieriger Streit zwischen den Bischöfen von Passau und Freysingen erhob, über

das Recht die hiesige Pfarre zu besetzen, welcher im Jahre 1256 zu Wien in der St. Peterskirche durch die vom Papste dazu ernannten geistlichen Richter, zu Gunsten des Bisthumes Freysingen entschieden ward; später Probsdorf, als ein freysingisches Lehen, nach dem oben erwähnten Hanthaler, im Jahre 1281 von Kaiser Rudolph I., dem damaligen Bischof Friedrich zurückgegeben ward.

Viel mag dieser Ort auch unter den Einfällen der Koruzzen und während anderer solchen Unfälle gelitten haben, da noch mehrere unterirdische Gänge und Gemächer hier vorhanden sind, welche von jenen traurigen Zeiten zeugen, in denen die Bewohner des Ortes sammt ihrer Habe daselbst Zuflucht suchen mußten. Lange Zeit hindurch schweigt die Geschichte über die den Ort betroffenen Ereignisse, bis im Jahre 1761 eine Feuersbrunst 24 Häuser desselben in Asche legte, so wie auch bei den starken Eisgängen während der Jahre 1784 und 1799 das Dorf großen Schaden litt. Auch bei den französischen Einfällen in den Jahren 1805 und 1809 wurde Probsdorf, vorzüglich im letzteren Jahre dem Kriegsschauplatze so nahe, durch Plünderungen hart mitgenommen. Einer lobenden Erwähnung machte sich die hiesige Gemeinde bei dem schrecklichen Eisgange des Jahres 1830 werth, indem mehrere von ihnen dem gegen $^3/_4$ Stunden entfernten von den Fluthen hart bedrängten Kimmerleinsdorf zu Hilfe kamen, indem sie vier Stunden lang mit Eis und Wogen kämpfend, auf ihren Kähnen viele dortige Einwohner vor dem augenscheinlichen Tode retteten und den Geretteten alle Unterstützung zu Theil werden ließen.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß, gleichwie im Jahre 1713, Probsdorf von der damals herrschenden Pestseuche, welche in dessen Umgebungen wüthete, verschont blieb, auch während der im Jahre 1831 in der Gegend ausgebreiteten Cholera hier Niemand ein Opfer derselben ward.

a) Prottes (Groß-).

Ein Dorf von 98 Häusern, welches Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Decanat ist zu Bockflüß, das Patronat besitzt das Stift Mölk. Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften Matzen, Weikendorf, Ebenthal, Poisbrunn und die Pfarrherrschaft Groß-Schweinbarth. Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptions-Herrschaft Matzen. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 127 Familien 268 männliche, 267 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 57 Pferde, 2 Ochsen, 150 Kühe, 1500 Schafe, 10 Ziegen und 120 Schweine.

Die aus gut bestifteten Bauern bestehenden Einwohner, unter denen auch die gewöhnlichen Handwerker sich befinden, erbauen auf ihren mittelmäßigen, jedoch selten Elementar-Beschädigungen unterliegenden Gründen: Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Haiden; außerdem treiben sie nicht unbeträchtlichen Wein-, jedoch sehr geringen Obstbau, so wie auch die Viehzucht von keiner Erheblichkeit ist und nur bei dem herrschaftlichen Vieh Stallfütterung Statt findet. Berge und Gewässer sind keine vorhanden; die Waldungen nicht bedeutend; hingegen ist die Jagdbarkeit gut und liefert Hasen, Hühner und Wachteln. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Das Dorf Groß-Pröttes, an der von Wien nach Hollitsch führenden Straße, zunächst den Ortschaften: Matzen, Schönkirchen, Grafendorf, Weikendorf, Tallesbrunn, Ollersdorf und Ebenthal gelegen, zieht sich ziemlich regelmäßig mit seinen zum Theil zusammenhängenden, nur aus Erdgeschossen bestehenden, mit Stroh gedeckten Häusern in einer flachen mit Feldern und Weingärten bedeckten Gegend hin, welche nur gegen Nord-Ost von einigen Hügeln begrenzt wird, jedoch nichts desto weniger unter die freundlichsten und am meisten von der Natur begünstigten Gefilde des Marchfeldes gezählt werden kann. Die zu Ehren unserer lieben Frau, und zwar wie es in alten, die Kirche betreffenden Schriften heißt, U. L. F. vom grünen Anger geweihte Kirche liegt

ziemlich mitten im Orte und zeigt theils eine sehr alte, theils eine neuere Bauart, indem sie ein Kreuz bildet, dessen oberer Theil mit seinen spitzen Fenstern und Strebepfeilern sammt dem für das ganze Gebäude zu stark erscheinenden viereckigen Thurme, mit einer Uhr und drei Glocken, an das XIV. oder XV. Jahrhundert erinnert; der untere, größere Theil aber, welcher das heutige Presbyterium, die neue Sacristei und das Schiff der Kirche umfaßt, enthält den Baustyl neuerer Zeit, welches am Haupteingange das Wappen des Stiftes Mölk zeigt. Durch diesen um mehr als die Hälfte vergrößernden Zubau kam der neue Hochaltar gegen Norden zu stehen, und der vorige gegen Osten gelegene ward der später zu erwähnende Seitenaltar zum heiligen Nicolaus. Der Hochaltar enthält statt des Altarblattes eine kleine mit Krone und Scepter geschmückte Statue Mariens mit dem Kinde, zu beiden Seiten die großen Statuen des heiligen Joachim und der heiligen Anna. Das hohe Gesims an demselben ruht auf zwei hölzernen marmorirten Säulen, über welchen die heilige Dreifaltigkeit, die Erdkugel zu den Füßen, angebracht ist.

Von den zwei Seitenaltären ist der gegen Osten, wie schon gesagt, dem heiligen Nicolaus geweiht und enthält als Altarblatt denselben Heiligen im bischöflichen Ornate, ein Werk Rottmaiers von Rosenbaum, vom Jahre 1730, an seinen beiden Seiten die aus Holz geschnitzten großen Statuen Johannes des Täufers und des heiligen Antonius von Padua. Nächst der linken Seite dieses Altars ist in der Mauer noch eine kleine viereckige Blende mit einem eisernen Gitter zum Verschließen angebracht, wo nach der in den ersten Jahrhunderten des Christenthums bestandenen Sitte, das Allerheiligste, wie wir auch bereits schon an andern Orten mehrfach erwähnten, aufbewahrt wurde. Die auf der rechten Seite gegenüber befindliche eiserne Thür, die noch den alten alten gothischen Spitzbogen hat, führt in ein Gemach im Thurme, welches ehemals zur Sacristei diente.

Der andere Seitenaltar gegen Westen, an der ehemaligen Giebelseite, dem Eingange der alten Kirche, dem heiligen Sebastian geweiht, enthält ebenfalls ein großes Gemälde, den Tod dieses Heiligen vorstellend, von einem unbekannten Meister, und zur Seite, wie an den anderen Altären, die großtn Statuen des heiligen Rochus und des heiligen Carl Borromäus.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind nicht vorhanden.

Die Erbauung der hiesigen Kirche fällt gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts und scheint vorzüglich durch eifrige Unterstützung der Gemeinde zu Stande gekommen zu sein, so wie die Kirche von Anfang an ihre eigenen Priester gehabt haben mag; ja im Jahre 1407 muß sogar ein zweiter Hülfspriester angestellt worden sein, da der damalige Bischof von Passau, Georg Graf von Hohenlohe, die Stiftung einer zweiten oder Frühmesse, bestätigte. Im XV. Jahrhundert ward während der mannigfachen, das Marchfeld damals betreffenden Einfälle und Kriegsunruhen, auch diese Kirche gänzlich zerstört, worauf der Bischof von Passau Ulrich III, weil die Herstellung dieses Gotteshauses die Kräfte der Gemeinde bei weitem überstieg, dadurch zu Hülfe kam, daß er im Jahre 1456 die Dechante zu Ober-Hollabrunn und Stockerau sammt den Pfarreien ihrer Bezirke zu Sammlungen für dieselbe aufforderte, während welcher Epoche auch die Besetzung mit einem eigenen Seelsorger zum ersten Male unterbrochen wurde, bis im Jahre 1504 die neu hergestellte Kirche wieder einen erhielt; die zweite Unterbrechung geschah bald darauf, als im Jahre 1544 die durch die Reformation herbeigeführten Unruhen wegen Mangel an Geistlichen die Besetzung dieser Pfarre von Neuem verhinderten und die Gemeinde wieder der uralten Mutterkirche des benachbarten Weikendorfs zugewiesen wurde. Dieser Zustand währte bis zum Jahre 1631, wo der Pfarrer von Weikendorf gegen Verabreichung einer bestimmten Summe jährlich, diese Filiale durch einen excurrirenden Cooperator versehen ließ; während dieser Zeit ward die Kirche im Jahre 1740

durch die Freigebigkeit des Patrons, des Abtes Adrian zu Mölk durch den erwähnten Anbau vergrößert und ihr somit die heutige Gestalt gegeben. Hierauf ward dann im Jahre 1743 auch eine eigene Stiftung für eine heilige Messe an Sonntagen errichtet, bis endlich im Jahre 1783 unter Kaiser Joseph II. hier eine Localpfarre gegründet, und von dieser Zeit an stets von Mitgliedern des Stiftes Mölk besetzt wird.

Eingepfarrt ist hier nur das eine starke Viertelstunde entfernte Dorf Klein-Prottes. Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht nur ein Geistlicher ohne Cooperator.

Pfarrhof und Schule liegen zunächst der Kirche und sind freundliche und mit Ziegeldach versehene Gebäude. Der Leichenhof liegt in kleiner Entfernung außer dem Orte.

Noch ist zu bemerken, daß seit dem Jahre 1830 sich in Groß-Prottes zwei herrschaftliche Ziegelöfen befinden, in denen vorzüglich gute Dachziegeln erzeugt werden.

Auch werden hier jährlich zwei Märkte, nämlich am Kreuzmontage und am grünen Donnerstage abgehalten. — Diesen Bericht verdanken wir der Güte des Hochw. Herrn Pfarrers Adam Krieg.

Groß-Prottes bestand wie Hueber angibt, bereits im Jahre 1115, und hieß damals Protechin, eine wahrhaft celtische Benennung; im Jahre 1346 aber, Protezzen, und zwar zu jenen Zeiten, als ein Markt, welcher schon seit den frühesten Zeiten ein Bestandtheil der Herrschaft Matzen war, jedoch wahrscheinlich durch die im XIV. und XV. Jahrhundert diese Gegenden mehrmals hinter einander betreffenden Kriegsunfälle in Verfall kam, daher also nur gegenwärtig als Dorf noch fortbesteht.

b) Prottes (Klein-),

ein Dorf mit 19 Häusern und der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Groß-Prottes.

Grundherrschaft ist hierselbst allein das Dominium Matzen, Landgericht ist Marchegg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Matzen. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 25 Familien 50 männliche, 57 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder; der Viehstand besteht nur aus 18 Kühen und 20 Schweinen.

Die bloß aus Kleinhäuslern bestehenden Bewohner des Ortes, welche weder Hausgründe besitzen noch Handwerker unter sich zählen, erbauen auf ihren mittelmäßig zu nennenden Gründen Korn, Hafer, Heide und Wein, wobei sie sich auch von Tagwerksarbeiten ernähren. Viehzucht, so wie die Obstpflege werden hier nicht getrieben.

Klima und Wasser sind gut.

Das übrigens regelmäßig gebaute Dorf Klein-Prottes, zum Unterschiede von dem nur eine Viertelstunde entfernten Groß-Prottes so genannt, liegt mit seinen nur mit Stroh gedeckten Häusern eine Gasse bildend, in einer aus Feldmarken bestehenden fruchtbaren Ebene, im Burgfrieden der Gemeinde Groß-Prottes, unweit des zu diesem Orte gehörenden herrschaftlichen Schafhofes, und mag aller Wahrscheinlichkeit nach erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch theilweise Ansiedlungen entstanden sein.

Erwähnenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden.

Puch,

auch Puech, ein eigenes Gut und Dorf, mit 40 Hausnummern und der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Zur Pfarre und Schule ist dieser Ort nach Breitenwaida und zum Werbbezirk des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 4. gewiesen. — Die Rechte eines Landgerichts werden von der Herrschaft Guntersdorf ausgeübt; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Stetteldorf, welche auch nächst den Herrschaften Grafen-gg, Nalb, Schönborn, Wetzdorf, Sonnberg, Pfarr

Stelzendorf, Hausleiten, Weikersdorf und Ober-Hollabrunn, hiecorts behauste Unterthanen besitzt.

Im Dorfe befinden sich 49 Familien, worunter 113 männliche, 118 weibliche Personen und 34 Schulkinder begriffen sind, und die einen Viehstand von 11 Pferden, 42 Kühen und 45 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Bauern und Hauer, erstere mit 20 bis 22 Joch, und letztere mit 7 und 8 Joch Grundstücken bestiftet. Feld- und Weinbau, die Obstpflege und eine mittelmäßige Viehzucht, zum Theil mit Stallfütterung, sind ihre landwirthschaftlichen Zweige, wozu die Gründe mittelmäßig genannt werden dürfen.

Der Ort Puch liegt von der Prager Poststraße links abwärts, ungefähr eine starke halbe Stunde in einem kleinen Thale, welches von hügeligen Weingebirgen und Eichenwäldern begrenzt ist, und wovon die nächsten Ortschaften Kleedorf, Breitenwaida und Ober-Rußbach sind, wohin bloß Landwege führen. Obschon die Häuser beisammen liegen, so ist das Dorf dennoch nicht regelmäßig gebaut und die meisten Dächer sind mit Stroh gedeckt. — Das Klima ist gesund, auch das Wasser gut.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gegenstände haben wir keine hier gefunden; eben so sind das Alter, die Abstammung des Namens und die Schicksale unbekannt. Durch viele Zeiten scheint indessen der Ort ein Eigenthum des Stifts Altenburg gewesen zu sein, welches solchen im Jahre 1720 durch Tausch an Johann Leopold Graf von Kuefstein übergab; in demselben Jahre noch erkaufte dieses Gütchen, welches eine eigene ständische Einlage hat, Johann Julius Graf von Hardegg, der dasselbe seiner Herrschaft Stetteldorf beigestellte. Nach demselben erhielt solches im Jahre 1746 Johann Carl Graf von Hardegg, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1752 dessen Sohn Johann Carl; im Jahre 1756 durch Erbschaft dessen Bruder Johann Franz; im Jahre 1810 Ferdinand Graf von Hardegg, ebenfalls

durch Erbschaft und im Jahre 1824 Franz Graf von Harbegg, welcher noch gegenwärtig Besitzer davon ist.

Pürstendorf,

ein Dorf unweit Ernstbrunn, welches 45 Häuser zählt und Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt ist dieser Ort nach Niederleis, eben dahin auch zur Schule gewiesen. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichts versieht die Herrschaft Ernstbrunn, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Niederleis.

Die Seelenzahl umfaßt in 51 Familien 173 männliche, 136 weibliche Personen und 39 schulfähige Kinder; diese halten an Viehstand 19 Pferde, 1 Ochsen, 48 Kühe, 390 Schafe und 80 Schweine.

Als Bauern, die nur mittelmäßig bestiftet sind und wenige Gewerbsleute unter sich haben, beschäftigen sich die hiesigen Einwohner hauptsächlich mit dem Getreidebau, weniger mit Rebenpflanzung; Obst erzielen sie nur für den eigenen Bedarf, und Handel treiben sie selbst gar keinen. Ihre Gründe sind mittelmäßig, und nur die Wiesen zeitweise dem Ueberschwemmungen des Taschlbachs ausgesetzt. Die Viehzucht wird mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben.

Pürstendorf liegt von der Brünner Poststraße und zwar von Gaunersdorf 3 Stunden entfernt in westlicher Richtung in einem mäßigen Thale, welches der kleine oberhalb Niederleis entspringende sogenannte Taschlbach durchfließt, und wird von den Ortschaften Niederleis, Eckersdorf, Herrnleis und Ernstbrunn umgeben. Die Gegend ist angenehm, bietet jedoch gleichwie der Ort, der ohne von Mauern umfangen zu sein, gelchlossen gebaut, niedrige aus rohem Materiale und mit Stroh gedeckte Häuser hat, nichts Bemerkenswerthes dar. An obgedachtem Bache steht eine mit zwei Gängen versehene Mühle. Wälder und Berge gibt es hier keine, sondern nur Anhöhen;

die Jagd ist daher nicht bedeutend und nur auf Feldjagd beschränkt.

Der Ort Pürstendorf, auch Bürstendorf genannt, ist schon ziemlich alt und dürfte seinen Namen sowohl als auch seine Entstehung Marguard von Bürstendorf, der im XII. Jahrhundert lebte und nach Fischer's Urkundenbuch mehrmal als Zeuge erscheint, zu verdanken haben. Im Jahre 1651 wurde Pürstendorf sammt der Herrschaft Niderleis vom Stifte Heiligenkreuz erkauft, welcher der Ort schon durch lange Zeit einverleibt gewesen zu sein scheinet.

Geschichtliche Ereignisse sind von diesem Dorfe keine bekannt.

Pulkau,

ein landesfürstlicher Markt mit 272 Häusern, von welchem Ober-Hollabrunn die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Bezirke des Decanats Rötz; das Patronat der Pfarrkirche besitzt aber der hiesige Magistrat.

Behauste Unterthanen und Grundholden haben hierselbst: Stift Geras V. O. M. B., Stift Hohenfurth in Böhmen, die Herrschaften Mailberg, Pernegg, Prutzendorf, Magistrat und Pfarrherrschaft Pulkau, Staatsherrschaft Rötz, Althof-Rötz, Dominikanerkloster in Rötz, Stift Schotten in Wien, die Herrschaften Stockern und Wildberg im V. O. M. B. und die Stiftsherrschaft Eggenburg.

Landgericht, Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft ist der Magistrat zu Pulkau. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 413 Familien 1005 männliche, 999 weibliche Einwohner und 303 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 61 Pferde, 60 Ochsen, 174 Kühe, 355 Schafe, 49 Ziegen und 84 Schweine.

Es gibt hier nur 5 bestiftete Häuser, die übrigen Bewohner sind Weinhauer und Gewerbsleute, die bei den Häusern ein

Joch Acker und eine kleine Wiese haben. Den übrigen Grundbesitz bilden freie Ueberländgründe.

Die Hauptnahrungszweige der hiesigen Einwohner, von denen die Feldbau treibende Classe Weizen, Korn, Hafer und etwas Gerste erbaut, sind außerdem vorzüglich ein bedeutender Weinbau, nebst welchem alle Gewerbe hier getrieben werden; so wie auch ein Arzt und ein Chirurg sich hierselbst befinden.

Obgleich der hiesige Wein von sehr guter Beschaffenheit, auch meist in großer Menge wächst, so wird derselbe dennoch größtentheils nach Schlesien und Mähren, nur in sehr geringer Anzahl nach Wien verkauft, da er wahrscheinlich den Gastwirthen daselbst, wegen seiner besondern Qualität, zu theuer kommen mag und diese daher, ihn wohl niemals rein ausschenkend, durch die mit ihm vorgenommene Mischung zu wenig gewinnen würden.

Die Obstpflege ist hinreichend, die Viehzucht aber mit Stallfütterung betrieben, bloß auf den Hausbedarf beschränkt.

Dabei sind die hiesigen Gründe sowohl Wein- als Ackerboden meist gut zu nennen, jedoch häufigem Schauer, Reif und Wassergüssen vom nahen Gebirge her, ausgesetzt.

Die Jagd, welche kammeräintlich ist und beinahe sieben Stunden im Umfange ihren Bereich hat, ist vorzüglich in den beträchtlichen Waldungen des nahen Manhartsberges, welche meist aus Föhren, Kiefern und Eichen bestehen, sehr gut und liefert Rehe, Füchse, Hasen, Rebhühner und Wachteln.

Die Fischerei in dem den Markt durchfließenden Pulkaubache, außer welchem sonst keine Gewässer hier vorhanden sind, ist ganz unbedeutend.

Klima und Wasser können vortrefflich genannt werden.

Der Markt Pulkau an der Grenze dieses Viertels gegen O. M. B., am Fuße des Manhartsberges gelegen, zieht sich am Ausgange eines langen von Norden nach Süden laufenden, meist aus Rebenhügeln bestehenden schönen Thales dahin, in der Nähe der Ortschaften Leodagger, Reipersdorf und Rohrendorf. Ohne von Mauern umfangen zu sein, ist derselbe zusam-

menhängend und regelmäßig gebaut, hat meist massive, ein Stockwerk hohe, mehrentheils mit Ziegeln gedeckte, Wohlstand verrathende Häuser, welche eine Hauptgasse und einige unbedeutende Nebengassen bilden, in welchen letzteren sich auch einige Häuser mit Schindeln und noch weiterhin mit Stroh gedeckt, befinden. Dabei sind hier auch zwei geräumige Marktplätze, auf deren einem das Rathhaus, auf dem andern eine steinerne Dreifaltigkeitssäule steht. Auch ist Pulkau, wie wir noch bei wenig Märkten Oesterreichs fanden, durchgängig und zwar gut gepflastert, was jedoch erst in der neuesten Zeit und zweifelsohne deßhalb geschah, weil die neu angelegte Straße von Znaim nach Krems hier durchgeführt ward.

Was diesem ohnehin freundlichen und in einer schön zu nennenden Gegend gelegenen Markte eine sehr vortheilhafte Ansicht gewährt, sind die denselben weit überragende, auf einer Anhöhe gegen Norden gelegene alte Kirche mit dem uralten Thurme auf dem Friedhofe, darunter der Pfarrhof und noch tiefer die schöne Pfarrkirche. Diese letztere, ein hohes massives Gebäude gothischen Styles, zum heiligen Blut Christi geweiht, liegt rückwärts des obern Marktplatzes zwischen der Rückseite des Rathhauses und dem sich gleich neben ihr erhebenden Berge, worauf der Pfarrhof und die andere obenerwähnte alte Kirche stehen, wodurch, obgleich etwas höher als der Markt gelegen, dennoch die beiden Hauptseiten des Schiffes fast ganz verdeckt, und nur wenn man derselben ganz nahe kommt, sichtbar werden, wodurch ihr also der ein jedes Gotteshaus zierende freie Raum, dessen vorzüglich dieses große Gebäude würdig wäre, gänzlich entzogen, und dieß um so mehr zu bedauern ist, da vorzüglich das Presbyterium mit seinen hohen spitzzulaufenden gothischen Fenstern, zwischen denen sich hohe Strebepfeiler hinaufziehen, einen noch vortheilhafteren Anblick gewähren würde. An der gegen das Rathhaus gekehrten Seitenfronte erhebt sich der massive, sehr hohe viereckige Thurm, weit über das Ziegeldach der Kirche hinaus, mit einer blechernen Kuppel in gefälliger Form geziert, und drei Glocken und eine Uhr enthaltend.

Das Innere der Kirche, ebenfalls von gothischer Bauart mit hohen Spitzwölbungen, gewährt ein würdevolles Ansehen und enthält außer dem Hauptaltare noch zwei Seitenaltäre. Ersterer, von Holz mit einem hölzernen Tabernakel, zeichnet sich durch eine von Kennern dafür erklärtes Meisterwerk altdeutscher Kunst aus; über demselben stehen nämlich, in einer Art Nische, die fast lebensgroßen Statuen des Heilandes, und ihm zu beiden Seiten die des heil. Bartholomäus und des heil. Sebastian, aus Holz geschnitzt, von sehr schöner Arbeit und stark vergoldet, über welcher Gruppe ebenfalls sehr kunstvoll geschnitztes Laubwerk in schönen gothischen Windungen sich hoch emporrankt; dabei befinden sich an beiden Seiten dieser Nische zwei Gemälde, welche auf zwei, einer geöffneten Flügelthüre gleichenden Blättern, die Leidensgeschichte Christi auf Goldgrund gemalt, ebenfalls in altdeutscher Manier, darstellen, und so wie das Ganze, auch von vielem Kunstwerth zeigen, jedoch von einem leider unbekannten Meister sind, obgleich einige sie für eine Arbeit Albrecht Dürers, dessen Manier ganz aus ihnen spricht, erkennen wollen, welches wir aber kaum glauben können, sondern zugeben, daß solche aus seiner Schule hervorgegangen sind.

Von den in gefälliger Form aus Holz errichteten, und Vergoldung enthaltenden Seitenaltären, ziert den einen das Bild der heiligen Barbara, ein werthvolles Oelgemälde, den andern eine aus Holz geschnitzte Mutter Gottes. Auch besitzt die Kirche eine besonders gute Orgel.

Noch befindet sich innerhalb dieses Gotteshauses ein Brunnen, welcher in früheren Zeiten offen, aber seit 1789 auf hohem Befehl mit einer Platte aus rothem Marmor bedeckt ist, wohin eine Stiege hinabführt, der aber, obgleich wasserreich, dennoch nur selten gebraucht wird. (Wir werden im Verlaufe dieser Darstellung bald auf selben zurückkommen.)

Was die Gründung dieser Kirche betrifft, so soll ein Vorfall dazu Anlaß gegeben haben, welcher fast ganz demjenigen gleichet, der sich zu Anfang des XIV. Jahrhunderts zu Kor-

neuburg wegen einer von den Juden daselbst entweihten Hostie zutrug, wie der geneigte Leser aus unserer Darstellung des V. U. M. B. IV. Band, Seite 199 ersehen haben wird.

Obgleich nun die Jahreszahlen bei beiden sich gleichenden Vorfällen abweichen und aller Wahrscheinlichkeit nach auch nur an einem Orte das Ereigniß, wozu die Sage noch Manches beigefügt haben mag, Statt fand, so geben wir der Vollständigkeit halber, die darüber erhalte Mittheilung, nach welcher 1338 (wie auch Bern. Pez berichtet), in welchem Jahre das Osterfest der Christen mit dem der Juden, deren damals in Pulkau viele ansäßig waren, zusammentraf, diese einen Kirchendiener zu Nötz durch Geschenke und Verheißungen dahin brachten, daß er ihnen eine geweihte Hostie verkaufte. Diese sollen die erbitterten Juden mit Nadeln und Messern durchstochen haben, wobei, wie die fromme Sage berichtet, aus den Oeffnungen Blut gequollen sei; die darüber erschrockenen Juden verbargen, um ihre Unthat zu verheimlichen, die blutige Hostie in einen Düngerhaufen, wo sie sich aber durch einen übernatürlichen Schein und Glanz offenbarte. Dadurch wurden die Christen herbeigezogen, fanden die blutige Hostie, die dann vom Priester aus dem Düngerhaufen erhoben und in Prozession nach der damaligen, wie erwähnt, auf dem nahen Berge liegenden Pfarrkirche zum heil. Michael gebracht wurde. Als die Nachricht von diesem Vorfalle dem damaligen Landesherrn, dem Herzoge von Oesterreich Albrecht II. oder dem Weisen, bekannt ward, ließ er die Juden in den Kerker werfen, und fragte bei dem Papste Benedikt XII. an, was er über die Schuldigen beschließe; worauf das Urtheil dahin gefällt ward: es sollen die Juden, falls sie sich nicht bekehrten, nach Art jener Zeit, auf die härteste Weise gezüchtigt, die heilige Hostie aber gebührend verehrt werden. Die Juden wurden sonach sammt jenem Kirchendiener und seiner Familie, die um seine That wußte, auf einem Scheiterhaufen verbrannt, an einem Orte, der noch heute „die Judengrube" heißt. Auf der Stelle aber, wo die heilige Hostie gefunden worden, und wo, wie man wissen will, des Rabbiners

Haus und die Synagoge gestanden, ließ Herzog Albrecht zu Ehren des kostbaren Blutes Christi eine Capelle bauen, wozu auch die Pfarrkinder reichlich beitrugen.

Der obenangeführte Brunnen soll nun derjenige sein, welcher zu dem einst hier gestandenen Hause des Rabbiners gehörte, wobei es allerdings ein eigener bemerkenswerther Umstand ist, daß sich in der Pfarrkirche in Korneuburg eben auch ein Brunnen befindet, welcher auch zu einem jüdischen Hause gehörte.

Diese Judengeschichte findet sich auch an der Emporkirche hier, jedoch ohne Kunstwerth, abgemalt.

Die, wie erwähnt, auf Herzog Albrechts Geheiß erbaute Capelle zog bald zahlreiche Wallfahrer herbei, woraus im Laufe der Zeiten die berühmte Kirchfahrt zum heiligen Blute, entstand, wobei Beneficiaten angestellt wurden, die auf Realitäten gestiftet waren. Im Jahre 1561 brannte diese Capelle ab, ward aber mit Bewilligung des Landesfürsten wieder erbaut und im Jahre 1563 vollendet, jedoch waren während der Zeiten des auch hier um sich gegriffenen Protestantismus jene Beneficien eingegangen, worauf die dazu gestifteten Realitäten im Jahre 1761 verkauft wurden und man den Erlös zur Ausbesserung der Kirche verwandte, während welcher Zeit wahrscheinlich der Theil der Kirche außer dem Presbyterium seine jetzige Gestalt erhielt.

Da nun diese neuere von der alten stets ganz unabhängige Kirche weit geräumiger als die alte Pfarrkirche und auch dem Besuche der Gemeinde bequemer gelegen war, so ward sie im Jahre 1784, nach vorhergegangenem Ansuchen, zur Pfarrkirche erhoben, und im Jahre 1788 ihrem bereits 1768 abgebrannten Thurme die heutige ansprechende Gestalt gegeben.

Außer dem Markte sind noch hier eingepfarrt die Ortschaften: Leodagger ¼ und Rohrendorf ½ Stund entfernt, im V. U. M. B., dann Reipersdorf ¼, Rafing ½ und Missingdorf 1 Stunde entfernt, im V. O. M. B. Die Dörfer Passendorf und Untermixnitz V. O. M. B. sind seit einiger Zeit ausgepfarrt.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarr-

Administrator und zwei Cooperatoren aus dem Stifte Schotten zu Wien.

Auf dem, wie schon erwähnt, zunächst der Kirche sich erhebenden Berge, hinter dem Pfarrhofe, liegt die alte Pfarrkirche, dem Erzengel Michael geweiht. Viel kleiner als erstere, verräth schon ihr Aeußeres, vorzüglich das Presbyterium, ein hohes Alter, wobei letzteres, das ursprüngliche Gotteshaus, gothische spitze Fenster mit Strebepfeilern, das Schiff aber, diesem später hinzugebaut, kleine halbrunde Bogenfenster enthält. Neben dem Ziegeldache hat die Kirche einen viereckigen massiven Thurm mit kuppelförmiger Schindeldachung, welcher vier Glocken enthält, die ein sehr schönes Geläute bilden. Ihr Inneres, in welchem nur das Presbyterium gothisch gewölbt ist, enthält einen Hauptaltar und vier Seitenaltäre. Auf ersterem befindet sich ein gut gearbeiteter marmorner Tabernakel und hinter ihm an der Wand das steinerne Bildniß des heiligen Michael; die Seitenaltäre sind von Holz mit gewöhnlichem Schnitzwerk und einiger Vergoldung, und könnten wohl einiger Reparatur bedürfen, jedoch ist die im Schiffe der Kirche befindliche Kanzel, von schwarz gebeitztem Holze, zwar einfach aber solid gearbeitet, bemerkenswerth. Im Presbyterium ist noch eine rechts vom Altare an der Wand stehende steinerne Säule mit einem viereckigen Behältniß merkwürdig, worin, wie wir schon bei gleichen Gelegenheiten bemerkten, in den ältesten Zeiten das Hochwürdigste aufbewahrt wurde, weßhalb ein solches Denkmal stets für das hohe Alter eines Gotteshauses spricht und nur noch in sehr wenigen Kirchen angetroffen wird. Obgleich mehrere, wie es scheint, sehr alte Grabsteine hie und da den Fußboden der Kirche bedecken, so sind solche jedoch ganz ausgetreten, daß ihre einstigen Inschriften durchaus unleserlich geworden und sie nur noch ein Zeichen für die ehemals unter der Kirche bestandenen Grüfte sind, wie auch noch ein ziemlich großes Gewölbe unter dem Presbyterium zeigt, zu welchem der Eingang von außen her führt, das aber, wie man sieht, auch schon lange außer Gebrauch sein mag.

Die, wie bereits oben gesagt, früher zu dieser Kirche gehörende Pfarre im Markte Pulkau ist eine der ältesten im Lande, da sie schon im XI. Jahrhundert bestanden und laut Stiftbrief vom 22. April 1161 vom Herzog Heinrich Jasomirgott, dem von ihm im Jahre 1158 gestifteten Kloster zu den Schotten in Wien zum Unterhalt gegen dem übergeben und einverleibt wurde, daß besagtes Kloster diese Pfarre mit zur Seelsorge tauglichen Priestern besetze, weßhalb sich auch immer oder größtentheils drei Stiftsgeistliche hier befinden. Wir finden von geschichtlichen Ereignissen in Betreff dieses Gotteshauses in älteren Zeiten nichts bemerkt, und können daher nur berichten, daß dasselbe während des Einfalles der Schweden in Oesterreich in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges, wobei auch diese Gegend viel leiden mußte, abgebrannt und gänzlich einer Ruine gleich gemacht ward. Doch einige Jahre nachher ward durch gemachte Beiträge und angestellte Sammlungen der neue Bau im Jahre 1674 begonnen und die Kirche im Jahre 1679 durch den damaligen Abt des Stiftes Schotten, Johann, Bischof von Haliopolis, eingeweiht. Jetzt werden in selber nur der Frühgottesdienst an Sonn- und Feiertagen, so wie die Conduct-Aemter oder Requiems abgehalten.

Einige Schritte von dieser Kirche steht ein schönes Denkmal aus einer, wie es scheint, noch älteren Zeit als die, in welche der Bau des eben erwähnten Gotteshauses fällt; dasselbe ist ein rundes hohes aus Quadersteinen errichtetes thurmähnliches Gebäude, im Munde des Volkes »der Karner« genannt. Sein spitzzulaufendes Dach, über welchem sich ein beschädigtes steinernes Kreuz erhebt, besteht aus bunten glassirten Mauerziegeln, welche ungeachtet ihres Alters, bei Sonnenschein immer noch im hellen Glanze prangen, dabei umgeben dasselbe rings an dem Gesimse, gleich einer Gallerie, spitze steinerne Zacken in dreieckiger Form, zwischen denen an verschiedenen Orten steinerne Thierfiguren, wie bei der Stephanskirche in Wien, in abhängiger Stellung hervorstehen, was ganz an die beiden vorderen Thürme jenes herrlichen Tempels erinnert, die zur Zeit Herzog Hein-

rich Jasomirgotts erbaut wurden und woher es höchst wahrscheinlich wird, daß auch dieses Gebäude jener Epoche angehört, ja vielleicht gar als das erste hiesige Gotteshaus, von jenem Herzoge erbaut ward. Sein weites hochgewölbtes Innere, in welchem ehemals Gottesdienst gehalten ward, ist wahrscheinlich noch von den Zeiten der schwedischen Einfälle her in dem heutigen zerstörten Zustande, indem nur noch der steinerne Altartisch an seine ehemalige Bestimmung erinnert, das Uebrige aber alles daraus verschwunden ist. Unter diesem befindet sich ebenfalls ein Gewölbe, jedoch niedriger als das obere, welches früher wahrscheinlich eine Gruft war, und jetzt als Beinhaus dient. Obgleich wir schon mehrere sehr ähnliche Gebäude sowohl im V. U. W. W., z. B. in Medling, und im V. U. M. B. in Zellerndorf fanden, die insgemein, jetzt zu Beinhäusern dienend, den Namen »Karner« führen, so können wir doch uns auf keines entsinnen, welches in seiner Bauart, vorzüglich das steinerne Gesims und das Dach betreffend, uns so an jene erwähnten Thürme und an den damals herrschenden morgenländischen Geschmack erinnert hätte; wobei wir noch erwähnen, daß einer unzuverlässigen Meinung zu Folge, dieses Gebäude ein Besitzthum der Tempelherren gewesen und vor Zeiten daselbst ein Schloß der burggräflich Magdeburgischen Familie gestanden sein soll, über welche beide Angaben jedoch jede historische Gewißheit mangelt.

Diese beiden alten Kirchen werden von dem mit einer zum Theil sehr alten Mauer eingefaßten Leichenhofe umgeben, welcher zugleich allen Filialen gehörig, jedoch keine bemerkenswerthen Denkmale enthält. Von dieser Höhe den ganzen Markt beherrschend, gewährt Pulkau und seine Umgebungen einen gleich vortheilhaften wie in Wahrheit höchst malerischen Anblick, indem zwischen bedeutenden und minderen Höhen, bedeckt von Weingärten und Fruchtpflanzungen der freundliche Markt nur an dem Berg gleichsam angeschmiegt sich dahinzieht, dann weiterhin die Höhen zurücktreten und üppig grünenden Obstgärten Platz machen, bis gegen Westen den so ernst in die liebliche Landschaft hereinblickenden Manhartsberg zu, das an ländlicher

Abwechslung reiche Thal wieder enger wird und zwischen Gebüschen zum Theil verborgen, der wenige stadtähnliche, aus mit Stroh gedeckten Häusern bestehende Theil des Marktes, hinter sanfteren Hügelwindungen verschwindet.

Der zwischen dem Leichenhofe und der Pfarrkirche am Abhange des Berges gelegene Pfarrhof besteht aus einem großen massiven einstöckigen Wohngebäude, welches mit seinen drei Flügeln einen geräumigen Hofplatz einschließt, und dessen gegen den Markt gekehrte Fronte einen sehr vortheilhaften Anblick gewährt; so wie sich auch aus den Fenstern desselben von dieser Seite eine sehr freundliche Aussicht gegen die westlich gelegenen Höhen ausbreitet. Ueber demselben ziehen sich die ebenfalls bedeutenden mit Ziegeln gedeckten Wirthschaftsgebäude hin, unter denen vorzüglich der große Schüttkasten zu erwähnen ist. Auch das unweit der neuern Kirche stehende Schulhaus, erst vor einigen Jahren gebaut, ist ein schönes massives Gebäude, ein Stockwerk hoch und könnte vielleicht als das schönste in Niederösterreich gelten.

Außerdem befinden sich noch im Markte das erwähnte Rathhaus, mit einem kleinen Thurme geziert, unter welchem eine Freitreppe von außen in das Innere führt; zwei Einkehrwirthshäuser, zwei Schenken, eine Apotheke, mehrere vermischte Waarenhandlungen, eine Liqueur- und Rosoglio-Fabrik, eine Brückenmauth des Marktes über dem Pulkabach, welche ein Gefäll des Kammeramtes ist, zwei Ziegelöfen, acht Mühlen in und in der Nähe des Marktes; auch sind Steinbrüche im Ueberfluß vorhanden. Zu dem Markt Pulkau, unter dessen Magistrat außer diesem Orte und seiner Freiheit, kein anderer gehört, und der zugleich Steuerbezirksobrigkeit über das eine Viertelstunde entfernte Dorf Leodagger ist, gehören im Ganzen 179 Joch kammerämtliche, 4 Joch Privat-Waldungen, 6 Joch Wiesen, 114 Joch Ackerland und 2 Viertel Weingärten.

Obgleich, wie schon aus dieser Darstellung mehrmals hervorging, Pulkau unter die ältesten Orte dieses Viertels zu

zählen ist, so herrscht doch über die Zeit seiner Entstehung ein Dunkel, so wie auch von seinen erlittenen Schicksalen nur wenig bekannt ist; und obgleich es ein altes Geschlecht dieses Namens gab, wie wir in Max. Fischers Urkundenbuch finden, wo bereits zu Anfang des XII. Jahrhunderts ein Chadold von Pulcaha in einem Stiftungsbriefe als Zeuge, so wie späterhin in einem andern in gleicher Zeit und Eigenschaft vorkommt, so bleibt er doch der Einzige dieses Namens, dessen geschichtliche Erwähnung geworden, mithin glauben wir nicht, daß jemals diese Familie lange Zeit hindurch ein Besitzthum oder ihren Wohnsitz hier gehabt haben könne. Daß Pulkau aber noch vor der Zeit, ehe Herzog Heinrich Jasomirgott das Schottenkloster zu Wien stiftete, eine Pfarre war, sehen wir aus dem bei Bernh. Pez und Max. Fischer abgedruckten Stiftbriefe, welchen Bischof Regimar von Passau im Jahre 1135 zu Greifenstein über einen Zehent zu Neuenburg ausstellte, worin mehrerer schon damals bestandenen Pfarren und unter ihnen auch Pulkau's Erwähnung geschieht. Wie Weiskern berichtet, gehörte der schon zu Herzog Jasomirgotts Zeit im blühenden Zustande sich befindende Ort einst zur alten Grafschaft Hardeck V. O. M. B., jedoch ward er späterhin landesfürstliches Besitzthum. Die ersten geschichtlichen Nachrichten von ihm gehören in das XIII. Jahrhundert und in die während des XIV. Jahrhunderts auch hier ausgebrochene Judenverfolgung und die daraus entstandenen Unruhen, deren wir bei der Darstellung der hiesigen Pfarrkirche bereits oben zu erwähnen Gelegenheit hatten, so wie der Ort nach Angabe des Schriftstellers Pez, durch die Einfälle Königs Johann von Böhmen im Laufe desselben Jahrhunderts mannigfach mitgenommen ward, wobei während dessen zweiten Einfalles im Jahre 1332, wenn sonst keine Uebertreibung bei dieser Angabe Statt finden sollte, von den über Mailberg hereingebrochenen Böhmen, gegen vierhundert Bewohner Pulkau's meist getödtet, zum Theil auch gefangen wurden. Nicht minder traurig war auch für den Ort und die ganze Umgegend jener

wahrhaft ungeheure Zug Heuschrecken im Jahre 1338, welcher dem nachmaligen Kaiser Carl IV., damals noch Markgraf von Mähren, als er, aus Ungarn kommend, seinen Schwager Herzog Otto besuchte, eben bei Pulkau begegnete. Dieser erzählt in seiner Selbstbiographie, daß dieser die Sonne verfinsternde Zug eine Länge von sieben Meilen eingenommen, dabei einen unerträglichen Gestank und ringsum ein dumpfes unheimliches Getöse verbreitet habe. Sie erhoben sich mit Aufgang der Sonne, um 9 Uhr fielen sie auf die Erde nieder, schonten der Weingärten, verzehrten aber Saat und Blüthe, Laub und Gras, und jede Frucht. Auch von den in der Mitte dieses Jahrhunderts einen Theil von Oesterreich heimsuchenden schwärmerischen Geißlern, die in ihrer Freiheit zu öfternmalen ausarteten und auf dem flachen Lande Unbilden begingen, mußten Pulkau's Einwohner Manches erdulden.

Zu dem im Jahre 1414 in Constanz abgehaltenen bekannten großen Concilium ward von Seite der Wiener Universität außer einigen andern auch Peter von Pulka, als nach dem Orte seines wahrscheinlich sehr erspießlichen Wirkens so genannt und der heiligen Schrift Meister, abgesendet.

Neue gräuelvolle Unruhen in Betreff der Juden, welche durch übergroßen Wuchergeist den kaum gedämpften Frieden von Neuem zu fürchterlichen Scenen des Neides und Hasses verwandelt hatten, sah Pulkau wieder in dem Jahre 1421, in welchem hier, wie in den meisten Städten Oesterreichs, der größte Theil der Juden einer blinden Volkswuth zum Opfer fallen mußte.

In demselben Jahre starb auch, wie Pez angibt, Anna, die Gemahlin Herzog Otto's von Oesterreich, Bruders Herzog Albrechts des Weisen, eine Tochter König Johanns von Böhmen, welche längere Zeit hindurch zu Pulkau ihren Wohnsitz gehabt zu haben scheint, und in Klosterneuburg ihre Ruhestätte fand.

Das erste der vielen Privilegien, deren sich der Markt Pulkau erfreut, ward ihm im Jahre 1437, wo Herzog Albrecht II.,

welcher überhaupt dem Orte geneigt gewesen war, demselben ein eigenes Marktsiegel ertheilte, bestehend in zwei weißen Streifen in einem schwarzen Schilde, mit der Umschrift: Sigillum fori in Pulkhaa; worauf ihm vom Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1443 ein Privilegium auf Jahr-, Wochen-, Vieh- und Holzmärkte ward, welche Freiheiten auch von den nachfolgenden Regenten zum Theil bestätigt oder vermehrt wurden.

Längere Zeit schweigen nun die historischen Angaben über diesen Markt, bis im Jahre 1679 jene furchtbare, Oesterreich so schwer heimsuchende Pestseuche auch über Pulkau's freundliche Gefilde ihre Geißel schwang und somit den Bewohnern der Filiale Rafing V. O. M. B. und einiger andern Orte der Besuch des hiesigen Gotteshauses, da man den Markt sperrte, versagt ward, weßhalb sich diese Gemeinde eine halbe Stunde westlich von Pulkau, bei einer ergiebigen Quelle in einem lieblichen Haine am Ende eines anmuthigen Thales nächst der Grenze des V. U. mit O. M. B. zum Gebete zu versammeln und zugleich von jenem herrlichen Quellwasser, als Verwahrungsmittel gegen die Pest, zu genießen pflegten, wobei sie nach damaliger Sitte verschiedene Bilder, besonders Marienbilder, auf den nächsten Bäumen befestigten, und da die Pestseuche den größten Theil von ihnen verschonte, bald auch ganz aufhörte, so schrieb man dieß dem Gebrauche dieses Wassers zu. Dadurch kam die Verehrung der Maria an diesem Orte in Aufnahme, und im Jahre 1707 ließ der damalige Schullehrer in Pulkau mit Bewilligung des Pfarrers bei dieser Quelle ein Bethäuschen errichten und hängte darin die von den Bäumen herabgenommenen Bilder und Opfer sammt dem Bilde der Maria auf. Anstatt dieses durch die Witterung sehr beschädigten Bethäuschens ward im Jahre 1725 eine Capelle von Stein erbaut und eingeweiht, welche noch heutiges Tages die Capelle zum Brünnel heißt, und worin öfter im Frühling und Sommer bezahlte Messen gelesen werden.

Als im Januar des Jahres 1712 Kaiser Carl VI. von

Spanien, über Frankfurt, wo er als deutscher Kaiser gekrönt worden war, wieder in seine Erbstaaten zurückkehrte, empfingen ihn feierlich unweit Pulkau an der Grenze die Abgeordneten der n. ö. Stände, von wo aus er seine Reise nach Wien fortsetzte.

Während eines Wolkenbruches am 8. Juli 1781 stürzten in Pulkau 108 Häuser ein, wobei 10 Personen um's Leben kamen, und eine zahlreiche Menge Vieh, sehr viel Wein u. s. w. zu Grunde gingen.

Als zur Geschichte des Marktes gehörend, fügen wir noch bei, daß in der sogenannten Brünnelgasse früher zwei kleine Gotteshäuser der heiligen Margaretha und der heiligen Anna geweiht bestanden, in welch ersterem am Margarethentage die Stiftspriester von Geras, und in letzterem am Annatage die Stiftspriester von Pernegg O. M. B. den feierlichen Gottesdienst verrichteten; beide wurden jedoch während der Regierung Kaiser Joseph's II. in Wohnhäuser umgestaltet.

Aus dem bis 1790 in Pulkau bestandenen Marktrathe ward in diesem Jahre ein Magistrat gebildet.

Von den erlittenen Schicksalen des Ortes in neuerer Zeit bemerken wir, daß im Jahre 1802 den Ort das Unglück traf, daß er bis auf einige Häuser, ganz ein Raub der Flammen wurde.

Putzing.

Ein aus 49 Häusern bestehendes Dorf mit der nächsten Poststation Wolkersdorf.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Groß-Ebersdorf einbezogen und gehört mit dem Werbkreise zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen. Grundherrschaften gibt es mehrere, denn außer dem Dominium Ulrichskirchen besitzen auch noch behauste Unterthanen und Grundholden die P. P. Minoriten in Wien, die Kirche Groß-Ebersdorf und Korneuburg, die Stiftsherrschaft Stammersdorf, Herr-

schaft Bisamberg und die Staatsherrschaft Wolkersdorf, letztere aber nur Grundholden.

Die Einwohnerzahl umfaßt 60 Familien, 135 männliche, 142 weibliche Personen mit 43 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes: 9 Pferde, 50 Kühe, 60 Schafe, 2 Ziegen und 80 Schweine.

Die Bewohner gehören in die Classe der Landbauern und Hauer; sie haben eine gute Bestiftung, aber außer einer Tabaktrafik, einem Schuhmacher und einem Schneider sonst keine Handwerker unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Wein- und auch der Feldbau, welcher, nur in Korn und Hafer bestehend, gegen ersteren ungleich geringer ist, obschon die Gründe dazu größtentheils gut sind. Die Obstpflege, so wie die Viehzucht sind nicht bedeutend, und letztere erstreckt sich nur auf den Hausbedarf.

Putzing ist eine Stunde von der Poststation Wolkersdorf, von der Brünner Poststraße aber westlich eine halbe Stunde zwischen Groß-Ebersdorf und Münichthal in einer traurigen, jedoch einigen ländlichen Reiz gewährenden Bergschlucht gelegen. Von den zwei, den Ort auf der südöstlichen Seite einschließenden abgerundeten Bergen, führt der höhere den Namen Füchslberg und der andere gegen Groß-Ebersdorf zu den Namen Waldberg, obschon dieser so wie ersterer bloß aus Weidenplätzen besteht, welche der Gemeinde, in so weit nämlich ihr Burgfrieden bis auf die Hälfte des Waldberges reicht, eigenthümlich angehören, wobei die Herrschaft Ulrichskirchen auch das Mitweiderecht von zwei Tagen wöchentlich besitzt. Diese beiden Berge scheidet der nach Groß-Ebersdorf führende tiefe Hohlweg, der Wienerweg genannt, welcher Ort, so wie das südwestliche Enzesfeld, dahin sich gleichfalls ein Hohlweg zieht, eine starke Viertelstunde von Putzing entfernt liegen. Eben so gehen in gleicher Entfernung mehrere Wege nach dem westlichen Mannhartsbrunn und dem nördlich gelegenen Münichsthal, auf welchem Wege eine kleine hölzerne Brücke über eine durch Wasser ausgerissene Schlucht führt. —

In der Richtung gegen letzteren Ort soll auch vor Zeiten die Brünner Hauptstraße sich dahin gezogen haben. — Auf der Westseite grenzt an den Ort Putzing die herrschaftliche Bisamberger Eichenwaldung, und östlich führt noch ein zweiter Weg zur Ebersdorfer Kirche hin.

Das Dorf besteht in einer von Osten nach Westen ziehenden Gasse, welche ein von Mannhartsbrunn nach Groß-Ebersdorf fließendes Bächlein durchrieselt, und die durch zu beiden Seiten, bloß aus rohem Material erbauten und mit Stroh gedeckten Häuser gebildet wird. — Am westlichen Ende des Dorfes befindet sich auf einer mäßigen, mit grünem Rasen bekleideten Anhöhe und ringsum von hohen schönen Lindenbäumen geschmückt, die auf herrschaftlichem Grunde von Ziegeln aufgeführte, mit Schindeln gedeckte und mit einem hölzernen Thürmchen versehene kleine Capelle, die in den Jahren 1761—1767 erbaut und im Jahre 1779 benedicirt wurde. Darin befindet sich ein Altar mit dem Bildnisse der Vermählung Mariens. Es wird hier manchmal im Jahre Messe gelesen und an Sonn- und Festtagen Nachmittags der Gottesdienst mit Abbetung des Marianischen Rosenkranzes abgehalten. — Noch bemerken wir, daß am westlichen Dorfende, so wie am Wege nach Münichsthal sich ein gemauertes Pestkreuz befinden.

Wir kennen zwar nicht die Zeit der Entstehung von diesem Orte, doch so viel ist gewiß, daß solcher schon sehr alt ist. Auch die Ableitung der Benennung Putzing ist unbekannt, doch scheint sie ebenfalls von altem Ursprunge zu sein.

Pyhra,

vor Alters Pirach, Pürah und auch Pircha, ein Pfarrdorf von 58 Häusern, wovon Wilfersdorf in einer Entfernung von vier Stunden die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe; davon gehört erstere in das Decanat Gaubitsch zu Ober-Leis. Das Patronat ist landesfürstlich. Der Werbkreis gehört dem Linien-In-

fanterie-Regimente Nr. 4. — Das Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn, welche auch nebst der Pfarre Ober-Leis hierorts die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Die Orts- und Conscriptionsobrigkeit wird als ein Lehen für sich, vor der Hand aber durch die Herrschaft Ernstbrunn verwaltet.

In diesem Dorfe leben 77 Familien, 176 männliche, 184 weibliche Personen mit 55 schulfähigen Kindern. Der Viehstand beläuft sich auf 26 Pferde, 66 Kühe, 102 Schafe, 5 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner, welche an Handwerkern bloß einen Schmid, einen Schneider und Schuster unter sich haben, sind Landbauern, welche sich meist mit dem Feldbau beschäftigen, der ihnen aber nur wenig Korn und Hafer liefert, ja oft kaum den Samen, da der Grund dazu ein bloßer Sandboden ist. Da es an guten Weideplätzen fehlt, so ist die Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt; Weingärten gibt es gar keine und die Obstpflege ist auch sehr gering. So in allen landwirthschaftlichen Zweigen höchst ärmlich, ist den hiesigen Landmüttern der reichlichste Erwerb die Erziehung der Findelkinder, deren es hier viele gibt.

Der Ort liegt von der Brünner Poststraße in westlicher Richtung, etwa eine starke halbe Stunde vom Zaiabach südlich in einer tiefen Lage und Gegend, die, wie gesagt, steinig und kahl ist. Die nahen umliegenden Dorfschaften sind Klement im Rücken von Ernstbrunn, Michaelstetten, Zwentendorf, Wenzersdorf und Gnadendorf, zu welchen allen dürftige Landwege bestehen. Das Klima ist hier etwas rauh, obschon in der Nähe nur ein kleines Wäldchen vorhanden ist, das Wasser aber sehr gut, die Jagdbarkeit schlecht.

Die hier im Orte bestehende Pfarrkirche, deren Alter in Folge erhaltenen Pfarrberichtes, so wie wer solche gestiftet, oder erbauen ließ, aus Mangel an Urkunden nicht angegeben werden kann, ist zum Blut Christi geweiht. Ohne Zweifel ist solche schon alt, und wurde wegen der tiefen Lage und

meistens darin befindlichen Wassers von dem Herrn Fürsten Prosper von Sinzendorf als Pfarrpatron im Jahre 1808 an den ursprünglichen Mauern erhöht und so aus der Tiefe herausgebaut. Sie ist nun neuern Baustyls und nach Verhältniß der kleinen Pfarrgemeinde, ebenfalls klein. Das Innere dieses Gotteshauses schmückt nur ein einfacher Hochaltar von Holz, welcher ein Altarbild enthält, welches das heilige Abendmahl vorstellt. — Merkwürdigkeiten gibt es gar keine. — Außer dem Ort Pyhra gehört sonst kein Dorf hierher. Der Leichenhof befindet sich einige Schritte außerhalb des Dorfes. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer versehen.

In alten Urkunden im XII. Jahrhundert erscheint der Ort zweimal unter der Benennung Byrchaa und pircha. Andere geschichtliche Ereignisse oder sonstige Schicksale sind keine bekannt.

Raasdorf.

Ein Dorf von 46 Häusern, welches im Marchfelde gelegen und Stammersdorf zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule sind local, gehören zum Decanat nach Stadt-Großenzersdorf und das Patronat von ersterer der k. k. Staats-Herrschaft Großenzersdorf. Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Großenzersdorf.

Der Seelenstand umfaßt 55 Familien, 132 männliche, 128 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder; diese besitzen an Viehstand: 109 Pferde, 102 Kühe, 376 Schafe und 150 Schweine.

Die Hauptbeschäftigung des hiesigen Landmannes besteht bloß im Feldbau, wozu ihre Gründe auch größtentheils gut beschaffen und höchst selten nachtheiligen Elementar-Einflüssen unterworfen sind. Unter ihre Feldbau-Erzeugnisse gehören insbesonders Weizen, Korn, dann Gerste, Hafer, die nöthigen Futterkräuter für das Nutzvieh und etwas Obst. In früheren

Zeiten wurde hier auch Wein gefechst, doch war das Erträgniß nicht der Mühe lohnend, weßwegen die Grundstücke sämmtlich zu Aecker umgestaltet worden sind. An Handwerkern trifft man hier bloß die unentbehrlichsten, nämlich Schneider, Schuster, einen Wagner und einen Schmid. — Die Viehzucht wird bloß für den Hausbedarf betrieben. — Klima und Wasser sind gesund und die Jagd, obwohl nur niedere Feldjagd, ist an Hasen und Rebhühnern ziemlich ergiebig.

Der Ort Raasdorf liegt inmitten des Marchfeldes durchgehends flach, zunächst Breitenlee und Parbasdorf, an dem nach Schloßhof führenden Communicationswege. Er ist seit dem Jahre 1834, wo das ganze Dorf in Zeit von einer Stunde ein schreckhafter Raub der Flammen geworden, gleichsam wie ein Phönix neu erstanden, regelmäßig gebaut und die Häuser mit Ausnahme einiger Gebäude alle mit Ziegeln, die Scheunen zwar theilweise mit Schindeln und Stroh gedeckt, jedoch von den Wohngebäuden ziemlich entfernt angelegt. Bemerkenswerthe Gegenstände sind übrigens außer der Pfarrkirche keine vorhanden; auch diese ist dem Ansehen nach eigentlich nur eine gewöhnliche Landcapelle. Sie liegt in der Mitte des Dorfes und ist dem Andenken der heiligen Maria Magdalena gewidmet. Ursprünglich schon war sie nichts anders als eine Capelle, deren Alter und Stifter unbekannt sind, wobei jedoch mit Grund vermuthet wird, daß der frommgläubige Sinn der Gemeinde als Gründer angenommen werden darf. Der Thurm und die Wölbung über dem Altare wurden ersichtlich in späterer Zeit, der Vergrößerung der Kirche wegen, angebaut. Merkwürdige Grab- und andere Denkmale sind hier nicht anzutreffen. — Die Seelsorge für die hiesige Gemeinde, worunter noch das Gehöfte des Wasenmeisters, unter dem Namen Physdorf bekannt, dann das unterhalb dem Dorfe liegende Neuwirthshaus, beide ungefähr ¼ Stunde entfernt, zu begreifen sind, ist dem hiesigen Pfarrer allein übertagen. Der Leichenhof befindet sich zunächst der Kirche.

Die Schicksale früherer Zeit, so wie die Entstehungsperiode von Raasdorf sind in tiefes Dunkel gehüllt, dessen Alter sich jedoch unstreitig schon ziemlich hoch steigert; auch waren die Schicksalsschläge neuerer Zeit herb genug, welche das Dorf und die Kirche zu erfahren hatten. Zur Zeit der französischen Invasion im Jahre 1809 wurden nach der Schlacht bei Wagram die Verwundeten der französischen Armee hierher gebracht und in die Bauernhäuser eingelegt, wobei die Kirche als Keller und Speise-Vorrathskammer dienen mußte. Im Jahre 1830 richtete die Ueberschwemmung große Verheerung im Dorfe an, so daß nur wenige Häuser unversehrt geblieben sind. Endlich ward im Jahre 1834 am 7. Juni, wie schon ewähnt, das ganze Dorf durch Feuer gleichsam in einen Schutthaufen verwandelt, wobei auch das Dach der Kirche sammt dem Glockenstuhl und den Glocken zu Grunde gerichtet wurden.

Rabensburg,

ein Dorf mit 71 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Nikolsburg in Mähren die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte im Decanate Staatz, das Potronat gehört dem jedesmaligen Maltheser-Ordens-Commandeur zu Mailberg. Behauste Unterthanen besitzt hier allein die Herrschaft Rabensburg, so wie dieselbe auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 314 Familien 665 männliche, 751 weibliche Personen und 226 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 177 Pferde, 32 Ochsen, 223 Kühe, 1818 Schafe, 13 Ziegen und 217 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus gut bestifteten Bauern, welche auch die nöthigen Handwerker unter sich zählen und sich vom Ackerbau und Viehzucht nähren, indem sie alle Gattungen von Getreide und auch etwas Obst erbauen; dabei sind ihre Gründe von verschiedener Beschaffenheit und außer Hagel, keiner andern Elemen-

Digitized by Google

Digitized by Google

Schloſs Rabensburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

tarbeschädigung ausgesetzt, mit Ausnahme der Wiesen, welche der Ueberschwemmung unterliegen. Die Viehzucht wird ziemlich bedeutend betrieben, jedoch kennt man keine Stallfütterung.

Berge sind keine vorhanden, dagegen sind die Waldungen längs dem hier vorüberfließenden Arme der Thaya und der entfernteren March sehr beträchtlich und im Allgemeinen unter dem Namen „Aue" bekannt; Feldjagd, besonders auf Hasen und Federwild ist sehr bedeutend; auch gibt es in den Auen Hoch- und Rehwild, dabei wird in den erwähnten Gewässern die freie Fischerei betrieben.

Klima und Wasser sind wegen der Nähe einiger, durch die Arme der Thaya in den Auen gebildeten Sümpfe und stehenden Wässer nicht am besten.

Uebrigens gehört die Gegend um Rabensburg, hart an der mährischen und ungrischen Grenze, wo beide zusammenstoßen, zu den mehr flachen Gegenden Unter-Oesterreichs; sie macht jedoch durch die im Westen gegen Alt-Lichtenwarth zu sich erhebenden Höhen, gegen Norden durch die Feldsberger und Lundenburger Waldungen und die längs der nahen Grenze mit Ungern gegen Osten sich dahinziehenden bedeutenden Auen, mit dem sie durchschlängelnden Thaya-Arme einen angenehmen Eindruck, wozu die, über die erwähnten Auen hoch und majestätisch in blauer Ferne herüberragenden Karpathen viel beitragen; dabei wird der Ort Rabensburg nördlich von Bernhardsthal, südlich von Hohenau und westlich von Hausbrunn umgeben, zu welchen Ortschaften allen gut zu nennende Landwege führen.

Der Ort selbst in einer von Norden nach Süden sanft abhängigen Lage, enthält zwei Reihen meist mit Stroh gedeckter Häuser, welche regelmäßig zusammengebaut eine breite Gasse bilden, und zwar nur aus Erdgeschoßen bestehend, demnach durch ihre fast gleichförmige Bauart und Nettigkeit diesem meist von Croaten bewohnten Orte ein hübsches Ansehen geben, in welchen die Kirche, das herrschaftliche Schloß, der Pfarrhof, die Schule, das einstöckige herrschaftliche

Gasthaus und einige Privatwohnungen, sämmtlich mit Ziegeln gedeckt, die bemerkenswerthen Gebäude sind, nebst denen sich noch außer dem Dorfe unterhalb dem Schlosse an der Thaya eine große herrschaftliche Mahlmühle mit zwölf Gängen, eine Lederwalke und zwei Bretersägen befinden.

Die hiesige Kirche, der heiligen Helena geweiht, liegt auf einem gegen die Thaya abhängigen Hügel, zwischen dem Schlosse und dem Dorfe gegen Osten und ist im neueren, jedoch einfachen Style gebaut, mit Ziegeldach und einem hölzernen Thurme über ihrem Eingange versehen, welcher zwei größere Glocken, dann eine kleine Sterbeglocke, der Gemeinde gehörig, enthält. Ihr gewölbtes, aber übrigens ganz schmuckloses Innere enthält außer dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre, der erstere rechts vom Eingange, dem heil. Joseph, jener zur Linken der Mutter-Gottes geweiht, sämmtlich gemauert und renovirt, übrigens, bei den beschränkten Einkünften der Kirche, sehr einfach verziert, so wie auch die über ihnen befindlichen Gemälde keinen besondern Werth verrathen. An Paramenten ist diese Kirche, wegen obenangeführten Gründen, sehr arm.

Außer Rabensburg gehört keine Ortschaft zu derselben.

Der Gottesdienst wird von einem Geistlichen und einem Caplan versehen; der Leichenhof befindet sich mit einer Mauer umfangen, um die Kirche herum.

In früheren Zeiten bestand unweit der Stelle der jetzigen, wahrscheinlich schon sehr alten Kirche, welche aber die Schweden, die im XVII. Jahrhundert eine Zeit hindurch diese Gegenden besetzt hielten, gänzlich zerstörten und wobei auch vermuthlich alle urkundlichen Nachrichten über sie verloren gingen, worauf der Gottesdienst in der damals bestehenden, jetzt aber auch ganz verschwundenen Schloßcapelle abgehalten ward, bis im Jahre 1756 der Bau der gegenwärtigen Kirche begonnen und dieselbe im Jahre 1765 von dem damaligen Erzbischofe Grafen Migazzy eingeweiht wurde.

Bis zum Jahre 1784 war die Kirche des benachbarten Marktes Hohenau eine hieher gehörige Filiale, ward aber in dem erwähnten Jahre davon getrennt und zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, woher es kommt, daß, da einst zu Hohenau ein Maltheserconvent seinen Sitz hatte, und dieser Ort mit Rabensburg verbunden war, noch dermalen als Pfarrer und als Caplan jedesmal Maltheser-Ordens-Priester angestellt werden.

Der Pfarrhof, ein Stockwerk und Ziegeldach enthaltend und aus neuerer Zeit herrührend, hat nebst seinen Wirthschaftsgebäuden, die große Unbequemlichkeit, daß er gegen eine Viertelstunde von der Kirche entfernt, mitten im Orte gelegen ist, so wie auch das einstöckige Schulgebäude im Orte, doch in kürzerer Entfernung von der Kirche liegt.

Noch befinden sich außerhalb des Orts eine kleine Feldcapelle zunächst der nach Hohenau führenden Allee; auf derselben Seite weiter gegen das Dorf zu eine steinerne sogenannte Marterſäule und Alt-Lichtenwarth zu noch eine erst im Jahre 1825 zu Ehren der Himmelfahrt Mariä errichtete kleine Capelle, in denen beiden jedoch kein Gottesdienst gehalten wird, sondern wohin nur die öffentlichen Prozessionen an Bitttagen geführt werden; welche Capellen die Gemeinde aus eigenen Mitteln erbaute und auch unterhält.

Das herrſchaftliche Schloß am nördlichen Ende des Dorfes, etwas erhöht gelegen, ist ein zwar nicht ganz regelmäßiges aber sehr bedeutendes, aus einem ältern und neuern Theil bestehendes Gebäude, von einem hohen aus Ziegelsteinen aufgemauerten und an den vier Ecken mit Bastionen versehenen Walle umgeben, um welchen rings ein breiter gemauerter Graben und jenseits desselben an drei Seiten wieder eine wallähnliche mit zwei Baumreihen besetzte Erhöhung läuft, wodurch dem Ganzen, eine, man kann sagen, imposante Gestalt gegeben ist, weßhalb wir auch eine Abbildung dieses Schlosses unsern verehrten Lesern beilegen, wie solches vor 200 Jahren noch bestanden hat. Wir erblicken hier die gegen das Dorf und zwar

gegen Süden gerichtete Seite desselben, welche auch den Eingang enthält, wohin man über eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke gelangt, zu welcher eine kleine Allee führt, wo, wie wir auf der Abbildung sehen, früher eine Zugbrücke und eine kleine mit Palliſaden beſetzte Befeſtigung beſtand. Ueber dem großen maſſiven Thore zeigt ſich das fürſtlich Liechtenſteiniſche Wappen, worunter eine lateiniſche Inſchrift dem Eintretenden ſagt, daß Fürſt Maximilian Liechtenſtein im Jahre 1633 dieſes Thor und den neuern Theil des Schloſſes erbaute. Zu beiden Seiten des Thores befinden ſich hohe mit Schießſcharten verſehene Mauern, einen kleinen Hof bildend, in welchem zur Rechten und Linken die Aufgänge zu dem Walle ſind, und der dem Thor gegenüber von einem einſtöckigen Gebäude der Wohnung des Herrn Amtmanns geſchloſſen wird, welches an den Seiten zwei Vorſprünge und in der Mitte einen kleinen Thurm mit Blechkuppel und Uhr trägt und die Einfahrt in den zweiten oder mittlern, und zwar den größten und ſchönſten der drei in dieſem Schloſſe befindlichen Höfe enthält, indem dieſer ein ſchönes längliches Viereck bildend, gegen Süden von dem obenerwähnten Gebäude, gegen Weſten von einem Flügel des alten Schloſſes, gegen Norden von dem neuern Schloßgebäude und nur gegen Oſten von einer niedern Mauer und einem unbedeutenden Wirthſchaftsgebäude geſchloſſen, ſomit dem Eintretenden einen vorzüglich durch die Fronten der beiden Schlöſſer gehobenen impoſanten Anblick gewährt.

Das ſich gegen Norden in einer einzigen langen Fronte dahinziehende neuere Schloß iſt ein großartiges, mit einem Erd- und Mittelgeſchoß beſtehendes Gebäude, über welchem ſich noch unter dem Dache ein drittes niederes befindet; wohl mögen aus der Höhe ſeiner Zimmer und Fenſter, aus den noch hie und da vorhandenen Stuccatur-Arbeiten an den Decken und aus der ganzen Anlage zu ſchließen, einſt Pracht und Bequemlichkeit hier zu treffen geweſen ſein, allein längſt ſchon iſt dieß Alles verſchwunden und jetzt iſt ein Theil der noch

bewohnbaren Zimmer zur Herrschafts-Kanzlei und zu Beamten-Wohnungen verwendet und von all' der ehemaligen Herrlichkeit ist nur der einstige sehr große und hohe sogenannte Rittersaal, aber auch nur eigentlich dem Namen nach noch übrig, da nichts mehr in ihm vorhanden ist, was an seine ehemalige Bestimmung erinnern könnte und er jetzt nur noch zu verschiedenem häuslichen Gebrauche, so wie der übrige Raum des ganzen Gebäudes zu wirthschaftlichen Zwecken verwendet wird.

Linker Hand neben dem Eingange zu diesem neuern Schlosse befindet sich ein im Erdgeschoß angebrachter Brunnen, so wie diesem gegenüber ein ähnlicher, an der Rückseite der vorerwähnten Amtmannswohnung, welche beide zur Zeit, als das Schloß in seinem Flor bestand, durch eine künstliche Wasserleitung, welche in einem thurmähnlichen noch vorhandenen Gebäude am Ufer der Thaya unweit der großen herrschaftlichen Mühle sich befand, mit Wasser versehen wurden, was Alles aber jetzt längst verfallen ist, indem nur noch die den etwas grotesken Geschmack ihrer Zeit verkündenden Bildhauerarbeiten ihre ehemalige Bestimmung andeuten.

Den dritten und ältesten Theil dieses großen Ganzen vom Schlosse bildet ein aus Flügeln bestehendes zweistöckiges Gebäude, somit einen viereckigen Hofraum einschließend, in welchem sich vor dem ersten und zweiten Stockwerke rings herumlaufende Arkaden befinden, die einen eigenen alterthümlichen Anblick gewähren. In diesem alten Schlosse, an dessen schon erwähnte, gegen den zweiten Schloßhof gekehrte Fronte, die von Fürst Maximilian im XVIII. Jahrhundert errichteten neuern Gebäude sich anschließen, enthält die Wohnungen sämmtlicher Beamten und gewährt von seinem zweiten Stockwerke aus eine umfangreiche Aussicht über seine nächsten flachen Umgebungen weg, gegen die Staatzer- und Nikolsburger Höhen und von hieraus hinter weit gedehnten Anlagen und Waldungen hervorragenden Ortschaften Feldsberg und Luntenburg in Mähren; so wie sich auf der entgegengesetzten Seite vom Garten des Verwalters aus, die auf der rechts vom Haupteingange

sich erhebenden Bastion angebracht ist, eine weite Aussicht über die langgedehnten Auwaldungen, über die sie in vielen Krümmungen durchziehende Thaya und nach dem benachbarten Ungern hinein, bis zu den fernen Karpathen hin darbietet.

Uebrigens sind die unter den sämmtlich mit Ziegeldachung versehenen Schloßgebäuden befindlichen, doppelt über einander angelegten Keller, so wie ein am Fuße des Schloßgebäudes gegen Nord-West angebrachter Eingang zu einem unterirdischen Gange, besonders zu erwähnen, welcher, wie man sagt, bis nach Hohenau führen, und mit dem einst dort gestandenen, nun gänzlich abgerissenen Schlosse, in Verbindung gestanden sein soll.

Rabensburg ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein sehr alter Ort und verdankt, wie schon sein Name verkündet, seinen Ursprung gewiß einen hier gestandenen, gegen die räuberischen Einfälle der Mährer und Ungern errichteten Wachtposten oder Vertheidigungspunkt, aus welchem späterhin eine Grenzveste und sodann das heutige Schloß hervorging, das seine jetzige Gestalt mit hohem Wall und Graben, wie wir glauben, der zahlreichen Streifereien der Koruzzen, vielleicht auch der späterhin eintretenden Türkengefahr wegen, erhielt, mit welchem ersterer die in Hohenau und der Umgegend ansäßigen deutschen Ordensritter schon harte Fehden zu bestehen haben mochten.

Von eigentlichen geschichtlichen Ereignissen, die Rabensburg betroffen, findet sich jedoch nur allein angemerkt, daß, wie schon bei der Geschichte der Kirche erwähnt, auch hier die Schweden eine Zeit hindurch, und zwar während der Jahre 1645 und 1646 festen Fuß faßten, wobei nach der im Theatro Europ. tom. V. enthaltenen Angabe, der im erstern Jahre das Schloß besetzt haltende kaiserliche Obrist Vetter, als die Schweden sich naheten, den Ort anzündete, damit jene bei der vorzunehmenden Belagerung des Schlosses desto weniger Anhaltspunkte hätten, worauf er jedoch später das Schloß an sie übergab; als im folgenden Jahre die Schweden aber alle feste Punkte dieses Viertels wieder räumen mußten, ging auch

Rabensburg durch Accord mit ihnen, wieder an die Kaiserlichen über.

Den Bezirk und respective die Herrschaft Rabensburg im Allgemeinen bilden die Märkte Hohenau und Hausbrunn; ferner die Dörfer: Bernhardsthal, Rabensburg, Ringelsdorf, Waltersdorf, Nieder-Absdorf, Dobermannsdorf, Palterndorf, Neusiedl an der Zaya und Alt-Lichtenwart, somit zählt diese Herrschaft im Ganzen 1535 Häuser, und in 2248 Familien 4683 männliche und 5222 weibliche Personen, nebst einem Viehstand von 1295 Pferden, 190 Ochsen, 1885 Kühen, 9709 Schafen, 50 Ziegen und 1600 Schweinen; dabei enthält der Gründestand: 5690 Joch herrschaftliche, 491 Joch Privat-Waldungen, 3424 Joch Wiesen, 20,089 Joch Ackerland und 1320 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft, an der Mündung der Thaya in die March gelegen, besteht größtentheils aus einer bedeutenden Fläche, nur gegen Westen von nicht unbedeutenden Hügeln unterbrochen; dabei begrenzen dieselbe gegen Norden: die Herrschaften Feldsberg und Luntenburg, gegen Osten der Marchfluß (hier die Grenze zwischen Oesterreich und Ungern bildend), gegen Süden die Herrschaft Zistersdorf und gegen Westen die Herrschaften Hauskirchen, Böhmischkrut und Walterskirchen.

Der Boden ist größtentheils durchaus sandig, an mehreren Orten mit Kies vermengt; außer dem an die Flüsse Thaya und March angrenzenden Wäldern, welche theils Sumpf- theils Moorboden haben und beinahe jedes Jahr durch das Austreten dieser Flüsse überschwemmt werden; außerdem besteht gegen Süden und Westen, zum Theil auch gegen Norden etwas mehr Lehmboden, welcher daher allein als guter Kornboden zu betrachten ist. Dabei werden vorzüglich Weizen, Korn, Gerste und Hafer in minderer Menge, Mais, Erdäpfel, Hanf, Haiden und Kraut gebaut, auch wird viel Heu gewonnen, und der Weinbau im Großen, die Obstpflege aber nur im Kleinen getrieben.

Die Dreifelderwirthschaft findet durchgehends, die Stallfütterung nur von Seiten der Herrschaft Statt.

Das Klima ist zwar im Ganzen mild, jedoch meist windig. Das Wasser ist durchaus gut.

Die bedeutendsten Höhen sind, der unweit Alt-Liechtenwart sich erhebende Hutsaulberg und der Steinberg bei Neusiedl. Die Waldungen, meist an der Thaya und March sich in weiter Ausdehnung hinziehend, theils die Aue, theils der Ungerwald genannt, enthalten zahlreiches hohes und niederes Wild, wobei die Jagdbarkeit überall herrschaftlich ist.

An Gewässern sind die Thaya, die March und der Zaiabach vorhanden. An ersterer befindet sich, wie schon erwähnt, die große Mühle von zwölf Gängen in Rabensburg, nebst Bretersäge und Lederwalke; am Zaiabach stehen zu Neusiedl drei Mühlen, zu Dobermannsdorf eine, zu Palterndorf zwei, zu Nieder-Absdorf eine und zu Ringelsdorf eine. In der March und Thaya ist die Fischerei etwas bedeutend, dagegen sehr gering im Zaiabache. Der herrschaftliche Bezirk wird von der sogenannten „untern Wiener-Straße" durchschnitten, und enthält außer vielen kleinen Brücken, eine 66 Klafter lange gut gebaute Brücke über die March, welche im Jahre 1833 von der Herrschaft Rabensburg und der ungrischen Herrschaft Scharfenstein zu St. Johann, anstatt der bisher bestandenen Platten-Ueberfuhr bei Hohenau, auf gemeinschaftliche Kosten errichtet wurde. In letzterem Orte besteht ein k. k. Commerzial-Grenzzollamt.

An bemerkenswerthen Gebäuden ist außer den Kirchen in den zur Herrschaft gehörigen Orten, noch das erwähnte Schloß zu Rabensburg, die dort befindlichen Wirthschaftsgebäude, das Schloß zu Absdorf, der schöne große herrschaftliche Gestüt-Hof zu Hohenau und der ebenfalls herrschaftliche sogenannte Fasihof, zu nennen; außerdem befinden sich beinahe in jedem Orte ein Wirths-

haus, und bei Neusiedl ein unbedeutender Kalk-Steinbruch.

Fabriken, besondere Freiheiten oder Privilegien besitzt kein Ort, und es werden nur in Hausbrunn drei Jahrmärkte und Tags zuvor ein Viehmarkt, so wie in Hohenau ebenfalls drei Jahrmärkte und ein Wochenmarkt abgehalten.

Die Besitzer der Herrschaft Rabensburg waren, so weit sie von den ältesten Zeiten her bekannt sind und im niederöst. ständ. Gültenbuche vorkommen, sämmtlich aus dem hohen fürstlich Liechtensteinischen Hause, und zwar folgende: im Jahre 1385 Johann von Liechtenstein durch Kauf von Ulrich und Hans von Zelking; nach welchem die Angabe der Besitzer unterbrochen ist, bis zum Jahre 1576, in welchem Hartmann Fürst Liechtenstein als solcher erscheint; im Jahre 1590 die Fürsten Karl, Maximilian und Gundacker von ihrem Vater Hartmann; im Jahre 1593 Fürst Hans Septimus durch Erbschaft; im Jahre 1678 Fürst Hartmann; im Jahre 1686 Fürst Maximilian Jakob Moritz von seinem Vater Hartmann; im Jahre 1713 Fürst Anton Florian durch Erbschaft von seinem Bruder Maximilian; im Jahre 1723 Fürst Joseph von seinem Vater Anton Florian; im Jahre 1735 Fürst Johann Karl von seinem Vater Joseph; im Jahre 1751 Fürst Joseph Wenzel durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1774 Fürst Franz Joseph auf gleiche Art; im Jahre 1782 Fürst Alois von seinem Vater Franz Joseph; im Jahre 1813 Fürst Johann Liechtenstein durch Erbschaft von seinem Bruder Alois, welcher noch dermalen die Herrschaft im Besitze hält.

Radelbrunn.

Ein Markt von 80 Häusern und der nächsten Poststation Weikersdorf an der Horner Poststraße.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst und gehören in

das Decanat Hadersdorf am Kamp, das Patronat aber dem Stifte Lilienfeld, derzeit Herrschaft Unter-Dürnbach. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugewiesen. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unter-Dürnbach, welche auch die Unterthanen und Grundholden besitzt. Außer ihr haben jedoch Grundholden die Kirche in Radelbrunn, dann die Herrschaften Ravelsbach und Grafenegg.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 110 Familien, 239 männliche, 270 weibliche Personen und 82 Schulkinder; jene des Viehstandes auf 35 Pferde, 109 Kühe, 100 Schafe, 12 Ziegen und 70 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Hauersleute, in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler eingetheilt; sie besitzen eine mittelmäßige Bestiftung und haben an Handwerkern einen Schmid, einen Fleischer, zwei Schuhmacher, drei Schneider, einen Wagner und einen Faßbinder unter sich; auch ist ein Einkehrwirthshaus im Markte vorhanden.

Der bedeutendste landwirthschaftliche Zweig ist der Weinbau, diesem untergeordnet der Feldbau, welcher von den meist guten ertragsfähigen Gründen, wovon viele jedoch wegen ihrer Abdachung bei starken Regengüssen und Wolkenbrüchen vielen Beschädigungen ausgesetzt sind, Weizen, Korn, Hafer und an Hülsenfrüchten Linsen liefert. Der hiesige Wein ist als sehr haltbar bekannt. — Auch die Obstpflege ist nicht unbedeutend, nur die Viehzucht, welche Stallfütteruug genießt, auf den Hausbedarf beschränkt. Ueber dieses treibt der hiesige Landmann mit seinen Erzeugnissen einen Handel nach Wien.

Radelbrunn ist nicht weit von der Horner Poststraße, eine Stunde von der Poststation Groß-Weikersdorf in westlicher Richtung gelegen, am Fuße des nach Westen gegen Hohenwart hin sanft aufsteigenden Berges, umgeben gegen Süden und Norden von Bergen, gegen Osten aber mit einer überraschend lieblich schönen Aussicht geschmückt, an die mit Weinreben und Waldungen bepflanzten Bergkette. Seine regelmäßig

gebauten Häuser enthalten größtentheils nur ein Erdgeschoß, jedoch hier und da auch ein Stockwerk und sind größtentheils mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt. Die nächsten Ortschaften davon, wozu die nöthigen Verbindungswege bestehen, sind Ziersdorf ½, Glaubendorf ¾, Groß-Riedenthal 1, Hohenwart 1, Neudegg 1 und Groß-Meiselsdorf ½ Stunde entfernt. Brücken gibt es keine, und die nach obigen Ortschaften führenden Fahrwege sind im guten Stande, welche die Gemeinde auf Anordnung des k. k. Kreisamtes mit vielem Fleiße und Aufopferung hergestellt hat. — Die Gegend ist übrigens mit einem sehr guten Klima und vortefflichem Wasser bereichert und durch den Wechsel von Waldungen, Weingärten, Wiesen, Obstgärten und Aeckern, welche vielfache malerische Gruppirungen bilden, ausgezeichnet schön zu nennen. — Die hier vorhandenen Laub- und Nadelwälder sind zwar nicht bedeutend, sichern aber zum Theil den jährlichen Bedarf. Von den Bergen heißt der gegen Hohenwart hin gelegene der Galgenberg, weil auf solchem einst ein solches Hochgerichtszeichen stand, jener gegen Süden der Kühberg, und unter diesem östlich der Brennerberg, von welchem aus man bis in die Pulkauer und Rötzer Gegend eine schwelgende Aussicht genießt. — Die Jagd besteht in einem gemischten Revier von Wäldern, Weingärten, Schluchten und Feldern, zuweilen in Rehen und Hirschen, dann liefert sie Füchse, Hasen und Rebhühner ꝛc. ꝛc.

Die bemerkenswerthen Gegenstände in diesem Markte sind die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule.

Die erste Kirche, welche hier stand, war von hohem Alter, sie wurde vom Abte Berthold von Lilienfeld erbaut und im Jahre 1280 von dem Bischofe Wichard von Passau eingeweiht. Auch als Pfarre mag sie schon viele hundert Jahre bestehen, da in dem k. k. Staatsarchive vom Jahre 1543 folio 288 ersichtlich ist, daß Radlbrunn eine uralte Pfarre und die Mutterkirche von Rohrbach, Glaubendorf, Groß- und Klein-Wetzdorf gewesen sei. Durch große Epidemie im Jahre 1679 und eine bald darauf erfolgte Feuersbrunst ging die Pfarre ein,

bis selbe 1783 wieder neu errichtet wurde. Im Jahre 1816 wurde die ganze Kirche unter dem thätigen Herrn Pfarrer Anton Mohr und des geistlichen Herrn Verwalters P. Gregor Buja mit einem Beitrage der Gemeinde von 8454 Gulden W. W. überbaut und in dem gegenwärtigen Zustande hergestellt.

Diese fast mitten im Dorfe, auf einer etwas erhöhten Stelle gelegene Kirche, dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, ist neuern Baustyles und hat einen ansehnlichen Kirchenthurm, worin vier Glocken und eine Uhr enthalten sind und der mit einer spitzen Blechkuppel geziert ist. Das Gebäude ist mit einem Ziegeldache versehen, und hat halbrunde Fenster. Ihr freundliches, mit einem neuen Gewölbe versehenes Innere enthält außer dem Hoch- auch einen Seitenaltar. Ersteren ziert nebst einem hölzernen neu vergoldeten Tabernakel mit vergoldeten Cherubimen umgeben, das Bild Johannes des Täufers, welches in der Stellung seiner Hauptfiguren eine auffallende Aehnlichkeit hat mit dem schönen Bilde, vom Herrn Paul Gleditsch nach dem gemalten Meisterstück des Guido Reni, in Kupfer gestochen. Auf dem Seitenaltar befindet sich ein nicht werthloses Bildniß der heiligen Maria.

Andere Capellen oder Kirchen sind hier keine, so wie auch sonst außer dem Markte Radelbrunn keine Ortschaft zur hiesigen Pfarre derzeit gehört. — Den Gottesdienst versieht ein Geistlicher des Cistercienser-Stiftes Lilienfeld, welcher als Pfarrer daselbst angestellt ist. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte. — Der Pfarrhof, ein nettes, ein Stockwerk enthaltendes Gebäude liegt der Kirche gegenüber und enthält über seinem Eingange das steinerne Wappen des Stiftes Lilienfeld.

Noch bemerken wir, daß hier im Orte jährlich zwei Jahrmärkte, nämlich einer am Donnerstag nach Oculi und der andere am Donnerstag nach Allerheiligen, abgehalten werden, welchem jeden ein Vieh- und Pferdemarkt vorausgeht.

Was den Markt Radelbrunn anbetrifft, so ist solcher sehr alt, denn schon im Jahre 1110 kommt er unter der Be-

nennung Radigenprunne und im Jahre 1423 (nach Hueber) als Redebrunn vor, welcher ein eigenes Gut ausmachte. Seinen Namen hat er ohne Zweifel von einem einstmals hier gestandenen Radbrunnen erhalten, ein solcher auch auf dem Marktsiegel enthalten ist. Dem Stifte Lilienfeld wurde dieser und die Märkte Grafenberg und Roseldorf von Margaretha, der Gemahlin des Königs Ottokars von Böhmen nach der Hälfte des XIII. Jahrhunderts geschenkt, welches Stift auch jetzt noch solchen im Besitze hält, und seit dem Ankaufe der Herrschaft Unter-Dürnbach mit derselben vereinigte.

Diesem zufolge scheint Radelbrunn bis zur Schenkung an das Stift Lilienfeld, ein Eigenthum der österreichischen Markgrafen und Herzoge aus dem Hause der Babenberger gewesen zu sein. Dessen ungeachtet gab es auch ein edles Geschlecht, welche den Namen vom Orte annahmen, und wenn auch der Markt gleich nicht ihr Eigenthum war, doch hier begütert und ansäßig gewesen sein mögen. Wir finden davon den ersten zu Anfang des XII. Jahrhunderts in einer Urkunde für Mangold von Agsbach, mit dem Namen Herrimann de radigenbrunner. Späterhin wird Ulrich Miles von Radeprunn bekannt, welcher wegen verweigerter Dienste mit dem Stifte Lilienfeld einen Streit hatte, der aber im Jahre 1299 beigelegt ward (siehe Hanthaler). Philipp Radelbrunner und seine Brüder Hans und Philipp lebten um das Jahr 1373; Hans und Niklas im Jahre 1381; Hans und Wolfgang im Jahre 1423 und Georg der Radelbrunner im Jahre 1530. Leopold von Radelbrunn erscheint im Jahre 1560; Lorenz aber nicht mehr im Markte, sondern zu Klein-Wetzelsdorf im Jahre 1567 (siehe Hueber). Im XVI. Jahrhundert dürfte diese uralte Familie ausgeblüht haben, da seit dem keiner dieses Namens mehr vorkommt.

Die Schicksale des Marktes und der Kirche betreffend, so liegen solche im Dunkel gehüllt; es ist zwar glaublich, daß Radelbrunn keine geschichtliche Berühmtheit erlangt hat, doch dürften dasselbe während 700 Jahren manche herbe Schicksalsschläge betroffen haben.

Rafflhof.

Ein der Herrschaft Wullersdorf gehöriger Meierhof, welcher Oberhollabrunn in ganzstündiger Entfernung zur Poststation hat.

Dieser ist zur Pfarre und Schule nach Wullersdorf und mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 gehörig.

Die Gerichtsbarkeit übt die Herrschaft Wullersdorf, welche auch Grundherrschaft ist; die Ortsobrigkeit bildet aber der Rafflhof selbst als eine Dominical-Realität.

Es lebt hier nur eine Familie, welche in 5 männlichen, 3 weiblichen Personen und 4 schulfähigen Kindern besteht; der Viehstand zählt 2 Ochsen, 2 Kühe, 600 Schafe.

Neben Schafzucht, die den Hauptbetrieb ausmacht, werden auch einige Körnergattungen als Weizen, Korn und Hafer, dann Wein und Obst gebaut. Doch sind die Gründe nur mittelmäßig, enthalten schwarzen mit Salpeter geschwängerten Thon und sind zuweilen Ueberschwemmungen ausgesetzt, von dem in der Nähe befindlichen Göllersbache.

Der Rafflhof liegt nicht ferne von der Prager Poststraße nördlich, in einer flachen, einförmigen und allen ländlichen Reiz entbehrenden Gegend zwischen den Ortschaften Roggendorf, Aschendorf, Aspersdorf, Hetzmannsdorf und dem Markte Wullersdorf, von letzterem eine kleine halbe Stunde nur entfernt. Der Hof selbst bildet ein regelmäßiges, hübsch arrondirtes, von Ziegelsteinen aufgeführtes und mit Schindeln gedecktes Gebäude. Angelegte Straßen sind keine vorhanden, sondern nur gewöhnliche Communicationswege. Die Jagd auf Hasen, Rebhühner und Wachteln ist mittelmäßig.

In früheren Zeiten war der Rafflhof, auch Räffelhof, ein Dorf, das Räffelsdorf hieß, und dessen bereits in der Einweihungsurkunde der Kirche Wullersdorf vom Jahre 1208 als eines zur Pfarre gehörigen Ortes Erwähnung geschieht. Nach einem alten Grundbuche hatte es 11 Kleinhäusler und 1 bestiftetes Haus. Auf welche Weise der Ort zu Grunde ging,

ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich wurde er im Schwedenkriege zerstört. Im XVII. Jahrhundert brachte das Stift Mölk diesen Hof durch Kauf von dem Obristen und Freiherrn von der Ehr an sich.

Raggendorf.

Ein Markt von 125 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft, mit der nächsten, 1½ Stunde entfernten Poststation Wolkersdorf.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Decanat Bockfluß, das Patronat davon dem Landesfürsten und der hiesige Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Die landgerichtlichen Rechte werden von der Herrschaft Marchegg ausgeübt. — Grundherrschaften sind Raggendorf und Groß-Schweinbart; dann die Pfarren: Pillichsdorf und Raggendorf; ersteres Dominium ist auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit.

Hier befinden sich in 155 Familien 333 männliche, 355 weibliche Personen, nebst 113 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 60 Pferde, 160 Kühe, 200 Schafe, 3 Ziegen und 250 Schweine; jener der Gründe: 50 Joch herrschaftliche Wälder, 94 Joch Wiesen, 1066 Joch Ackerland und 570 Viertel Weingärten.

Die hiesigen Einwohner sind zum Theil Bauern, Hauer und Handwerker von beinahe allen Gewerben. Erstere beschäftigen sich mit dem Körnerbau, wovon sie, da die Gründe äußerst gemischt sind, und jene in den Niederungen gelegen, oft Ueberschwemmungen erleiden, nur Rocken und Hafer fechsen. Es wird dabei die Dreifelderwirthschaft beobachtet, jedoch schreitet schon die Brache zur höhern Cultur. — Die Hauer dagegen pflegen einen bedeutenden Weinbau, und unterhalten auch einen Handel mit solchen nach der Residenzstadt Wien. Sowohl die Obstpflege als auch der Spargel geben überdieß den Einwohnern einen nicht unbedeutenden Ertrag.

Raggendorf liegt von der Brünner Poststraße östlich und zwar von der Poststation Wolkersdorf 1½ Stunde entfernt, an dem linken Ufer des Gaunersdorfer Baches (hier der Weidenbach genannt) an einer sanften Anhöhe, wovon in geringer Entfernung Matzen, Groß-Schweinbart, Reiersdorf und Auersthal die nächsten Ortschaften sind. Die hiesige Gegend ist an Abwechslungen reich und sehr schön. Auch ist das Klima gesund und wegen der erhöhten Lage des Marktes das Wasser gut. Der besagte Gaunersdorfer Bach treibt eine herrschaftliche oberschlächtige Mühle von zwei Mahlgängen. Die Jagdbarkeit ist ein Recht der hiesigen Herrschaft, jedoch nur in Hasen und Rebhühnern bestehend. Der Markt selbst ist offen gebaut, ohne von einer Mauer umfangen zu sein und besteht in einer Hauptgasse, dann mehreren Nebengäßchen. In ersterer stehen die Häuser regelmäßig erbaut und mit Ziegeldächer versehen, in letzteren aber zerstreut und mit Stroh gedeckt.

Der Markt besitzt ein eigenes Privilegium vom Kaiser Mathias, eines am 28. October abzuhaltenden Jahrmarktes, der auch sehr bedeutend besucht wird.

Von den bemerkenswerthen Gebäuden hier verdient das schöne herrschaftliche Schloß, im regelmäßigen Viereck, im neuern Baustyle mit zwei Stockwerken aufgeführt, besonders genannt zu werden; dann die hiesige Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule.

Ueber das Alter der Kirche und Pfarre bestehen zwar keine urkundlichen Nachrichten, jedoch ist aber das hohe Alter derselben schon dadurch genugsam nachgewiesen, da im Pfarr Pillichsdorfer Gedenkbuch die Pfarre in Raggendorf seit dem Jahre 1560 vorkommt, und daher gewiß noch viel älter ist. Im Jahre 1575 befand sich hier in der Zeitepoche der Glaubensneuerung ein protestantischer Pfarrer, der aber bald wieder hinweggeschickt wurde. Die Spaltungen verursachten indessen doch so viel, daß längere Zeit hindurch kein katholischer Priester hier anwesend war, wodurch es kam, daß durch beinahe 150 Jahre die Seelsorge und der Gottesdienst bald von Schweinbart, bald

von Schönkirchen aus versehen wurden; erst seit dem Jahre 1733 befindet sich wieder ein beständiger Seelsorger im Markte, welcher von der landesfürstlichen Pfarre Pillichsdorf aus als Vicarius expositus hierher gesetzt wird.

Die Kirche, welche fast am Ende des Ortes auf einer kleinen Anhöhe steht, ist uralt, doch wurde sie von dem wohlgesinnten Joseph Walzer, gewesenen Müllermeister von Schönkirchen, im Jahre 1821 um den dritten Theil vergrößert, wodurch sie ein neues und schönes Ansehen von innen und außen erhielt. Diese ist dem heiligen Agapit zu Ehren geweiht, und enthält einen Hoch- und zwei Seitenaltäre, welche letztere beide, nämlich mit den Bildnissen Christus am Oelberg und dem heiligen Johann dem Täufer geschmückt, von den hier gebürtigen und in Wien befindlichen Kleidermachermeister, Johann Vock im Jahre 1826 neu hergestellt, marmorirt und vergoldet wurden, wodurch dieser Tempel des Herrn eine würdevolle Ausschmückung erhielt. — Der Thurm enthält ein spitzes Dach mit Schindeln gedeckt, worauf ein Wetterableiter angebracht ist. — Merkwürdigkeiten sind zwar keine vorhanden, wohl aber schöne Paramente. — Außer dem Markte gehört sonst keine Ortschaft zur hiesigen Kirche. Der Leichenhof ist auf einer Anhöhe zunächst dem Orte angelegt.

Der Markt Raggendorf ist sehr alt und hieß ursprünglich Rächsdorf; im Jahre 1110 wurde er Richeresstorf genannt und soll mit der Veste Pillichsdorf vereint gewesen sein; auch finden wir solchen im XII. Jahrhundert in einer Schenkungsurkunde als Raccindorf bezeichnet und zu derselben Zeit und ebenfalls den Ort mit einer Schenkung nach Klosterneuburg betreffend, Perungus de Rakendorf unter den Zeugen angeführt. Dieses Geschlecht scheint den Ort wirklich besessen, aber nicht lange bestanden zu haben, weil wir außer diesem sonst keinen auffinden konnten. Darauf kam Raggendorf an die Herren von Ebersdorf, welche den Ort durch viele Jahre eigenthümlich besaßen, später aber andern Familien zu Lehen gaben. Davon ist im Jahre 1446 der Ritter Johann Gal-

ler mit dem Schloß und Gut Reckchendorf (Raggendorf) von Albrecht von Ebersdorf belehnt worden; auf gleiche Weise erhielt es der Ritter Georg Galler im Jahre 1514 von Wolfgang Herrn von Ebersdorf. Darauf wurde dieses Gut im Jahre 1590 an Christoph Zoppel von Haus verkauft, von welchem es im Jahre 1593 sein Sohn Ulrich Christoph Zoppel von Haus ererbte. Diesem folgten in Folge der vorhandenen Vormerkungen des niederösterr. ständ. Gültenbuches nachstehende Besitzer: Im Jahre 1626 Hans Balthasar Graf von Hoyos durch Kauf von Hans Christoph Premen; im Jahre 1628 Alexander Pestaluz, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1641 Johann Baptist Candido, durch Kauf von der Frau Regina Katharina Pestaluz; im Jahre 1661 Adam Quintin Graf von Herberstein, durch Geschenk von seiner Mutter; im Jahre 1684 Hans Anton Graf von Herberstein, von seiner Mutter Regina Katharina, geborne Freiin von Rattmannsdorf; im Jahre 1701 Carl Quintin Graf von Herberstein, durch Erbschaft von seinem Bruder Hans Anton; im Jahre 1719 Ehrenreich Graf von Sonau, durch Erbschaft von seiner Mutter Johanna, geborne Gräfin Herberstein; im Jahre 1747 Philipp Ferdinand Graf von Sonau, durch Erbschaft von seinem Halbbruder Ehrenreich; im Jahre 1749 Alois Graf von Sonau, durch Erbschaft von seinem Bruder dem Vorigen; im Jahre 1766 Caroline Gräfin von Sonau, von ihrem Gemahl Alois; im Jahre 1769 Anton Graf von Lamberg-Sprinzenstein, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1771 Johann Baptist von Lichtenstern; im Jahre 1799 die Vormundschaft seiner Kinder; in demselben Jahre Joseph Gotthardt von Schwandtner; und im Jahre 1827 Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vice-König von Italien, welchem diese Herrschaft noch gegenwärtig angehört.

Raglsdorf,

ein Dorf von 39 Hausnummern und zugleich ein für sich bestehendes Gut, wovon Jetzelsdorf auf der Prager Poststraße, die nächste Poststation ist.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Pfaffendorf, wohl bei einer starken halben Stunde entfernt, mit dem Werbkreise zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. und zum Landgericht Althof-Rötz. — Die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Raglsdorf.

Hier werden 55 Familien, 128 männliche, 141 weibliche Personen, an Viehstand: 6 Pferde, 6 Ochsen, 20 Kühe, 1000 Schafe, 36 Ziegen und 60 Schweine, an Gründen: 162 Joch Wiesen, 773 Joch Ackerland, 750 Viertel Weingärten und 19 Joch Hutweiden gezählt.

Die Einwohner bestehen in Hauer, Kleinhäusler und Taglöhner, welche im Ganzen schwach bestiftet sind und an Handwerkern 1 Binder, 1 Tischler, 1 Schmid, 2 Schuhmacher, 1 Schneider und 2 Weber unter sich haben.

Der vorzüglichste Zweig ihrer Beschäftigung ist der Weinbau, ungleich geringer jener für die Körnerfrüchte, die nur in Korn und Hafer bestehen. Außer diesen werden aber auch Erdäpfel, türkischer Weizen, Rüben, ꝛc. gebaut. Die Mehrzahl der Gründe sind gut, nur sind solche gleich den Weingärten dem Frühlingsfroste und beinahe jährlich heftigem Hagelwetter ausgesetzt. Es wird hier meist die Drei- und Vierfelderwirthschaft angewendet. — Die Obstpflege fanden wir ganz gering und die Viehzucht nur auf den Bedarf des Landmannes beschränkt. Die Herrschaft betreibt die Vieh- und Schafzucht mit Stallfütterung und Weide.

Wälder gibt es keine, denn die von Unter-Rötzbach und hier vorbei, bis Kadolz nördlich sich hinziehende Bergkette, das Schatzergebirg genannt, ist größtentheils mit herrlichen Rebenpflanzungen und Obstbäumen besetzt, ein kleiner Theil davon zu Aecker benützt, und der noch geringere Theil

öde gelegen, mithin ist auch die Jagdbarkeit bloß als eine Feldjagd anzusehen, die Hasen und Rebhühner liefert.

Raglsdorf ist ½ Stunde von der Poststation Jetzelsdorf westlich gelegen, in einem Thale, und von dem Fahrwege der von der Hauptstraße nach Rötz führt, und von andern Querwegen nachbarlicher Ortschaften durchschnitten, so wie auch gleichfalls von dem Rötzbache durchflossen. Gegenwärtig ist der Ort noch zerstreut gebaut, mit seinen meist mit Stroh gedeckten Häusern, weil solcher, ehemals nur in einem einzigen Hof, den Raglhof bestehend, in der Fortsetzung der Ansiedlung begriffen ist. — Das hiesige Klima kann als sehr gesund geschildert werden, nur das Wasser ist sehr weich und die Brunnenquellen alle salniterhaltig.

Wenn wir die ganze Lage dieser kleinen Herrschaft, die nur in dem einzigen Ort Raglsdorf besteht, betrachten, so ist sie in der That anmuthig und schön, indem solche mehr ein Thal bildet als Fläche, welches von der Südseite sich in eine weite Ebene verliert; an der Nordseite, zieht sich, wie wir bereits oben erwähnt haben, das Schatzergebirg mit vielen Weingärten hin, an die sich fruchtbare Aecker, und an diese wieder die besten Wiesen anschließen. Durch diese Fluren schlängelt sich gar mannigfach der Rötzbach, welcher an seinen beiden Ufern höchst malerisch mit Weidenbäumen besetzt ist, die einen erfrischenden Anblick in dieser Landschaft gewähren.

Besondere Freiheiten, Fabriken, oder sonst andere bemerkbare Gegenstände gibt es hier keine; wohl aber verdient das herrschaftliche Schloß eine Erwähnung. Dieses enthält ein Stockwerk und eine Altane auf die Nordseite gerichtet, mit der Aussicht auf das schöne, oft besprochene Schatzergebirg, und liegt mitten in einer lieblichen englischen Anlage, welche mehrentheils von Akazien besetzt ist und die als künstliche Holzung benützt wird. Etwa 200 Schritte davon sind die Beamtenwohnungen, die Meierei, Schäferei, Meier- und Schafmeisterswohnung und ein Pferdstall auf acht Pferde sammt den nöthigen

Vorrathskammern und Wagenremisen; an der Südseite vom letzteren Gebäude ist ein Vorgarten angelegt und mit einer bedeutenden Anzahl Bienenzuchtstöcke versehen.

Wie gesagt, war früher nur der sogenannte Raglhof vorhanden, aus welchem sich das heutige Dorf und Gut Raglsdorf gebildet hat, und welches in der Folge noch viel bedeutender werden wird. Von diesem Raglhof sind die Besitzer im n. ö. ständischen Gültenbuche unter der Einlagsnummer 566 vom Jahre 1755 übertragen, und wir finden im Jahre 1818 als Besitzer von Raglsdorf den Johann Jacob Freiherrn von Gontard; von diesem erkauftes noch in demselben Jahre Johann Michael Ritter von Ehrenfels, von welchem dasselbe im Jahre 1824 an Magdalena Louise Freiin von Ehrenfels, und im Jahre 1833 an den n. ö. Landstand und Besitzer der Herrschaften Brunn am Walde, dann St. Bernhard im V. O. M. B. Carl Freiherr von Ehrenfels kam.

Rannersdorf.

Ein Dorf mit 49 Häusern und der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Prinzendorf gewiesen, und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Niederleis.

Der Ort zählt 52 Familien, 116 männliche, 144 weibliche Personen und 47 schulfähige Kinder, dann 87 Pferde, 1 Ochsen, 39 Kühe, 182 Schafe, 4 Ziegen und 90 Schweine.

Die Bewohner sind Acker- und Weinbau treibende Bauern, die nur schwach bestiftet sind und die nöthigsten Handwerker unter sich haben. Die Gründe sind mittelmäßig; das Weingebirge ist zwar von besserer Art, hingegen den häufigen Reifschäden unterworfen; so erleiden auch die an der Zaia gelegenen

viel durch Ueberschwemmungen. Die Viehzucht wird nur für den nöthigsten Bedarf betrieben.

Rannersdorf liegt rechts ab von der Brünner Poststraße im Thale jenseits des Zaiabaches in einer nicht unangenehmen Gegend, nur durch eine kleine Viehheide getrennt von Prinzendorf, in der Nähe von Bullendorf, Ebersdorf, und Ginzersdorf. Der Ort ist offen und regelmäßig erbaut und hat meist nur aus rohem Materiale aufgeführte und mit Stroh gedeckte Häuser. Die bestehenden Wege sind gewöhnliche Landwege. Außerhalb des Ortes befindet sich ein Mühlwerk an der Zaia. Fischerei gibt es keine in diesem Bache und die Jagd ist nur auf Feldjagd beschränkt.

Bedeutende Berge sind im hiesigen Umkreise keine anzutreffen, eben so wenig Wälder.

Das Klima ist gesund, das Wasser hat jedoch einen starken Schwefelgeruch.

Merkwürdiges enthält der Ort nichts, und über dessen Alter können wir nur so viel angeben, daß er wahrscheinlich zugleich mit der Herrschaft Nieder-Sulz im Jahre 1328 durch Schenkung von Herzog Albrecht II. an das Stift Heiligenkreuz gekommen ist.

Von den erlittenen Schicksalen ist nach dem Pfarrberichte des Hochwürdigen Herrn Pfarrers Franz Xaver Elsner in Prinzendorf nur so viel bekannt, daß Rannersdorf durch die Einfälle der Ungern im Jahre 1528 und 1687 bis auf das jetzige Haus Nr. 13 gänzlich abgebrannt sei.

Rapoltenreut.

Ein ehemaliges Dorf, welches im Marchfelde gelegen war und im Jahre 1282 noch dem Stifte Melk angehörte.

Man kennt weder die Zeit, noch die Ereignisse, durch welche dieser Ort zu Grunde ging, von dem gegenwärtig auch nicht eine Spur mehr vorhanden ist.

Raschala.

Ein Dorf, welches 34 Hausnummern zählt, und Ober-Hollabrunn in ¼ stündiger Entfernung zur Poststation hat.

Dieser Ort gehört nach dem Markte Ober-Hollabrunn zur Kirche und Schule. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. zugewiesen. — Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sonnberg.

Im Dorfe hier leben 44 Familien, worunter 106 männliche, 120 weibliche Personen mit 14 Schulkindern begriffen sind, die einen Viehstand von 16 Pferden, 37 Kühen, 34 Schafen und 40 Schweinen halten.

Die Einwohner bestehen als Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler, deren Bestiftung, erstere bei 25 und die Viertellehner bei 12 Joch Aecker angenommen werden darf, und worunter auch Weingärten und Wiesen begriffen sind. Handwerker gibt es keine unter ihnen. Ihre Beschäftigung besteht in Feld- und Weinbau, in der Obstpflege und Viehzucht, die aber wegen Mangel an Weiden nur für ihren eigenen Bedarf betrieben werden kann. Auf den Gründen, wovon ein Theil wohl gut, ein großer Theil aber schlecht ist, und an Abdachungen liegt, wird Weizen, Korn, Gerste und Hafer gebaut.

Raschala ist an der rechten Seite zunächst der Prager Poststraße und Ober-Hollabrunn an einer unbedeutenden Anhöhe nahe am Walde in einer wahrhaft anmuthigen Gegend gelegen, die ein gesundes Klima und gutes Trinkwasser enthält. Der Ort ist regelmäßig in zwei Abtheilungen erbaut, wodurch ein Communicationsweg in die nahe liegenden Waldungen führt. Die Häuser sind aber vom schlechten Material aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Den Ort durchrieselt ein kleines frisches Quellwasser. Auch befinden sich hier im Dorfe das herrschaftliche Jägerhaus, der Meierhof und Schüttkasten, welche Gebäude solid gebaut und mit Ziegeln gedeckt sind. Kirche ist keine vorhanden, sondern nur eine kleine Ca-

pelle, in der die Einwohner am Samstag Abends und überhaupt an Feiertagen Nachmittags ihre Andacht verrichten.

In der Nähe des Ortes gibt es übrigens viele Wälder, theils in den Ebenen, theils an Bergen, welche verschiedene Holzgattungen liefern, als Eichennußholz, Föhren, Birken und Buchen ꝛc. Die Benennungen der Berge sind verschieden, sie heißen: Kirchholz, Gaißberg, Windthal, Zuckermantel ꝛc. Die Jagdbarkeit ist daher ziemlich ergiebig, und liefert Hochwild, Rehe, Hasen, Rebhühner und Schnepfen.

Man kennt zwar die Zeit der Entstehung von diesem Orte nicht, jedoch ist solcher schon ziemlich alt, da er über 200 Jahre schon zur Herrschaft Sonnberg gehört. Nach Aussage der ältesten Männer im Dorfe hieß selbes in früheren Zeiten Roßschlag und wurde durch die schlechte Aussprache der Landleute in Raschala umgewandelt.

Von Merkwürdigkeiten läßt sich nichts anführen, so wie die erlittenen Schicksale lediglich sich nur auf die zwei französischen Invasionen 1805 und 1809 in neuerer Zeit beschränken, wobei Raschala als nahe an der Straße liegend, durch Plünderung hart mitgenommen wurde, welche Unbilden auch der herrschaftliche Keller und Schüttkästen erleiden mußten.

a) Ravelsbach (Ober-).

Ein Dorf mit 46 Häusern und zugleich eine eigene für sich bestehende Gemeinde, welche Maissau zur nächsten Poststation hat.

Pfarre und Schule befinden sich im nahegelegenen Unter-Ravelsbach, im Decanate an der obern Schmida, dermalen zu Röschitz, das Patronat gehört dem Stifte Melk. Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften: Maissau, Ravelsbach, und im V. O. M. B. Eggenburg, Horn und Rosenburg, Stift Altenburg und Stoizendorf. Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg. Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft die freie Gemeinde Ober-Ra-

velsbach. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier wohnen, 66 Familien bildend, 131 männliche, 126 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt: 4 Pferde, 3 Ochsen, 56 Kühe, 100 Schafe, 6 Ziegen und 60 Schweine. Die Einwohner sind Bauern und Hauer, welche, im Ganzen mittelmäßig bestiftet, auch die verhältnißmäßige Anzahl Handwerker unter sich haben.

Ihre Hauptbeschäftigungen sind Körner-, vorzüglich aber Weinbau, so wie auch der Safran und alle Arten Knollengewächse sehr gut gerathen, und die Obstcultur ebenfalls hier betrieben wird; dabei sind ihre im Thale gelegnen Gründe sehr gut, die auf den Bergen hingegen schlecht und häufigen Erdabtragungen ausgesetzt.

Die Viehzucht ist hier in einem guten Zustande, auch wird sie mit Stallfütterung betrieben.

An bemerkenswerthen Höhen ist die gegen Pfaffstetten sich erhebende, mit dem sonderbaren Namen das Frühstück genannt, zu erwähnen; die Jagdbarkeit ist unbedeutend, indem sie nur Hasen und wenig Rebhühner liefert; an Gewässern ist nur der Ravelsbach, welcher dem Orte den Namen gab, vorhanden.

Klima und Wasser sind gut.

Der Ort Ober-Ravelsbach liegt ½ Stunde links von der Horner Poststraße und ¾ Stunden vom Städtchen Maissau in einem von jenem Bache durchflossenen annuthigen Thale in einer im Ganzen fruchtbaren Gegend, zunächst den Ortschaften Baierdorf, Unter-Ravelsbach, Parisdorf und Pfaffstetten; dabei ziehen sich seine theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckten Häuser, meist von einander zerstreut in der Ebene des Thales malerisch hin, unter denen sich eine kleine zu Ehren der Dreieinigkeit im Jahre 1751 errichtete Capelle, in welcher jedoch kein Gottesdienst gehalten wird, und eine vom Ravelsbache getriebene oberschlächtige Mühle mit zwei Gängen befindet.

Dieser Ort, wahrscheinlich später entstanden, als das nachfolgende Unter-Ravelsbach, ist dennoch ebenfalls gewiß von hohem Alter; es war, wie Weiskern anführt, vor Zeiten ein Edelsitz, und im Jahre 1377 ein Eigenthum des Ritters Ortolf Cistorfer, welcher vielleicht aus dem unweit gelegenen heutigen Sizendorf stammte. Jedoch gehört die in alten Urkunden vorkommende Familie der Ravelsbacher nach dem Markte Unter-Ravelsbach wo sie auch erwähnt werden wird, da Ober-Ravelsbach wie die ständische Gülten-Einlage beweiset, seit dem Jahre 1459 zur Herrschaft Limberg gehörte, alsdann aber davon verkauft wurde und schon seit Jahren eine eigene für sich bestehende freie Gemeinde bildet, welche im Ganzen 3 Joch Ackerland und außer den ortsobrigkeitlichen Rechten, Grundbücher über Ueberländgründe, Weid- und Jagdrecht, und über mehrere Grundholden die Grundherrlichkeit in andern Orten besitzt, indem alle hier befindlichen 46 Häuser nicht der Gemeinde Ober-Ravelsbach, sondern jenem Eingangs erwähnten Herrschaften unterthänig sind.

b) Ravelsbach (Unter-).

Ein Markt mit 62 Häusern und die gleichnamige Herrschaft, wovon Maissau die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate an der obern Schmida, dermalen zu Röschitz; das Patronat gehört dem Stifte Melk. Unterthanen hat hier bloß der Markt Unter-Ravelsbach. Landgericht ist die Veste Eggenburg zu Limberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist der Markt Unter-Ravelsbach.

Der Werbkreis gehört dem Linien-Infant.-Regim. Nr. 4.

Hier leben in 120 Familien 350 männliche, 250 weibliche Personen und 45 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 20 Pferde, 4 Ochsen, 90 Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und 150 Schweine.

Die Einwohner, mehrentheils Professionisten, deren Häu-

ser mit Ausnahme weniger, gar nicht mit Grundstücken bestiftet sind, beschäftigen sich meist mit ihren Gewerben, weniger mit der Landwirthschaft, wobei sie Weizen, Korn, Hafer, so wie auch Wein und Obst bauen. Uebrigens sind die Gründe von guter Beschaffenheit und wenig Elementarbeschädigungen ausgesetzt. Die Viehzucht ist von keinem Belange, jedoch findet Stallfütterung hier Anwendung.

Waldungen werden im Ortsbezirke keine getroffen, nur gegen Pfaffstetten zu einige nicht unbedeutende Anhöhen. An Gewässern ist hier bloß der Ravelsbach vorhanden. Die Jagdbarkeit ist ebenfalls nicht sehr bedeutend und liefert bloß Hasen, Feldhühner, Wachteln und anderes Federwild. Klima und Wasser sind gesund und gut.

Der Markt Unter-Ravelsbach, unweit der Horner Poststraße links, in einer ziemlich flachen, jedoch angenehmen Gegend, am Fuße der obenerwähnten Anhöhen gelegen, und von den Ortschaften Ober-Ravelsbach, Gaindorf, Pfaffstetten und vom Städtchen Maissau nahe umgeben, ist regelmäßig gebaut, ohne Mauern, und enthält theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckte, meist einstöckige Häuser, welche zwei auf einem nicht unbedeutenden Platze zusammenlaufende Straßen bilden, unter denen die Kirche, das herrschaftliche Schloß und das Rathhaus, zwei Gasthäuser, eine Mühle mit zwei Gängen und der herrschaftliche Ziegelofen anzuführen sind.

Die Kirche, zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria Mutter Gottes geweiht, befindet sich fast in der Mitte des Marktes, auf einem ziemlich freien mit einem hölzernen Gitter umgebenen Platze. Sie ist in Form eines Kreuzes im neuern Style gebaut und hat sowohl von außen als von innen ein großartiges Ehrfurcht gebietendes Ansehen, wobei ihre äußere Bauform sehr an die Kirche der P. P. Piaristen in der Josephstadt zu Wien erinnert. Sie hat zwei Haupteingänge, zwischen denen sich der 13 Klafter lange massive Thurm erhebt, welcher drei Glocken enthält und gleichwie

die Kirche ein Ziegeldach hat. Ihr schönes lichtes und geräumiges Innere, welches einen Mitteltheil und zwei Seitentheile bildet, enthält nebst dem Hochaltare noch vier Seitenaltäre.

Ersterer in einer nischenförmigen Vertiefung angebracht, stützt sich auf zwei große steinerne Säulen, die gleich dem übrigen zu seiner Einfassung dienenden Gemäuer, auf helle Sandsteinart marmorirt sind. Der hohe schöne Tabernakel ist von Holz und schwarz staffirt und die Engel sammt den übrigen Verzierungen gut vergoldet; oben liegt ein weißes Lamm auf dem Evangelienbuche, in der Nische selbst ist eine hölzerne Mutter-Gottes-Statue mit passender Verzierung angebracht. Von den vier Seitenaltären ist der erste auf der rechten Seite dem heil. Florian, der zweite dem heil. Johann von Nepomuk; auf der linken Seite der erste dem heil. Sebastian und der zweite den Bauern-Patronen, als dem heiligen Urban, Leonhard, Wendelin, der heil. Nothburga und dem heil. Donatus geweiht, welche sämmtlich große mit vergoldeten Rahmen eingefaßte Bilder, die gleichnamigen Heiligen vorstellend, zieren, neben denen auch noch andere gut vergoldete Heiligen-Statuen auf beiden Seiten angebracht sind. Die Kanzel befindet sich in Mitte der Kirche auf der Evangeliumseite an einem Pfeiler des Seitenganges und ist mit vielen kleinen Heiligen-Figuren geschmückt. Auch sind auf jeder Seite des Presbyteriums eine Sakristei und darüber eine Oratorium, so wie über den beiden Seitengängen ebenfalls Oratorien angebracht. Bemerkenswerthe Grab- und andere Denkmale sind jedoch keine vorhanden.

Sowohl Urkunden als auch sehr alte Pfarrberichte beweisen, daß die Kirche und Pfarre zu Unter-Ravelsbäch zu den ältesten im Viertel U. M. B. gerechnet werden können, da auch, wie wir unten anführen werden, der Ort selbst schon sehr alt und nebst der hiesigen Pfarre schon im Jahre 1113 von Markgraf Leopold dem Heiligen, dem Stifte Melk zum Eigenthum gegeben ward, wobei sich auch aus dem XIII. Jahr-

hundert fromme Vermächtnisse, für die hiesige Kirche gestiftet, vorfinden, weil sie zugleich die Mutterkirche von sieben andern neu errichteten Pfarrkirchen war.

Die jetzige große und schöne Kirche wurde an die Stelle der frühern alten und schon dem Verfalle sehr nahen, im Jahre 1721 von dem Abte Berthold zu Melk erbaut, wobei als besondere Merkwürdigkeit zu erwähnen ist, daß ihre Grundveste auf 12,000 Stück Bürsten von weißem Brennholz mit doppelten Platten ruht und 15 Schuh hoch aufgemauert ist. Das Pflaster der Kirche ward beim neuen Baue um 5 Schuh höher gelegt, und auch der ehemals hier gelegene Leichenhof über zwei Schuh angeschüttet. Der früher mit einer schönen Blechkuppel versehene Thurm brannte jedoch im Jahre 1786 ab, und ist seitdem, wie schon gesagt, neu mit einen niedern Ziegeldach versehen.

Zur hiesigen Kirche gehören außer dem Markte noch die Ortschaften: Ober-Ravelsbach, Pfaffstetten, Gaindorf, Parisdorf, Bayerdorf und Wilhelmsdorf in der Entfernung von ¼ bis ¾ Stunden.

Der Gottesdienst wird gegenwärtig durch einem Pfarrverweser und zwei Cooperatoren aus dem Stifte Melk versehen.

Der jetzige Leichenhof befindet sich auf einer kleinen Anhöhe gleich außerhalb des Ortes, enthält eine Todten-Capelle mit einer kleinen Gruft, als Begräbnißstätte der hiesigen Geistlichen, und ist mit einer Mauer umschlossen.

Das hiesige unweit der Kirche gelegene herrschaftliche Schloß ist ein massives, einen viereckigen Hof einschließendes, einstöckiges Gebäude, welches achtzehn Zimmer, einen Saal, mehrere Nebengemächer und gegen den Hof hinaus eine auf Säulen ruhende rings den Zimmern herumlaufende Gallerie enthält; dasselbe ist übrigens neuern Styles und mit Schindeln gedeckt. Zunächst diesem dehnt sich am Fuße einer Anhöhe und zum Theil dieselbe bedeckend, eine Gartenanlage im englischen Geschmack aus, bei welcher ein ziemlich großer Obst- und Küchengarten, so wie auf der andern Seite des

Schlosses die nöthigen Wirthschaftsgebäude, Scheunen, Stallungen u. s. w. sich befinden.

Sonstige Merkwürdigkeiten, Mauthen, Fabriken u. dgl. sind hier nicht vorhanden, jedoch werden hier drei Jahrmärkte, nämlich am Montag nach Invocavit, zu Mariä Heimsuchung und am Mathäustage abgehalten.

Wie schon oben erwähnt worden, ist Unter-Ravelsbach ein sehr alter, wahrscheinlich vor Ober-Ravelsbach schon bestandener Ort, der Ravoldesbach, auch Ramvoltsbach hieß, und in frühesten Zeiten der Sitz einer adeligen Familie war, von welcher Heinrich von Ramuoldespach in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg aus dem XII. Jahrhundert als Zeuge vorkommt, außer welchem jedoch kein anderer irgendwo vorgefunden wird, woher zu vermuthen steht, daß dieß Geschlecht nie zahlreich gewesen sein muß und bald ausstarb, während welcher Zeit, wie bei der Kirche bereits bemerkt, dieselbe von Markgraf Leopold dem Heiligen dem Abte zu Melk übergeben ward, worauf später ebenfalls noch gegen Ende des XII. Jahrhunderts, Agnes von Pfaffstetten den Ort oder wenigstens einen Theil desselben besessen haben mag, da dieselbe, nach einer bei Max. Fischer enthaltenen Urkunde denselben, vielleicht auch nur eine daselbst gelegene Besitzung, dem Stifte zum Heil der Seele ihres verstorbenen Gemahls vermachte. Ein weiteres hat die Geschichte über diesen Ort nicht aufbewahrt, woraus hervorzugehen scheint, daß vielleicht weder die frühern feindlichen Einfälle, noch die durch die Verbreitung der lutherischen Lehre und durch die spätere Besetzung dieses Viertels von den Schweden, aber in neuester Zeit durch die Franzosen herbeigeführten Bedrängnisse, diesen Ort besonders betroffen haben mögen.

Zu Unter-Ravelsbach als Herrschaft gehören außer dem Markte gleiches Namens noch die Dörfer Pfaffstetten und Olbersdorf im Viertel U. M. B., so wie die Dörfer Unter-Plank und Gunderndorf im Viertel O. M. B.; im Allgemeinen zählt sie einen Gründestand

von 150 Joch Privat-Waldungen, 100 Tagwerke Wiesen, 1698 Joch Ackerland und 250 Viertel Weingärten; ferner enthält sie 156 Häuser, worin 231 Familien, in 582 männlichen und 563 weiblichen Personen bestehend, wohnen; welche einen Viehstand von 53 Pferden, 31 Ochsen, 161 Kühen, 214 Schafen, 26 Ziegen und 80 Schweinen halten.

Ihre Lage am nordwestlichen Ende des Viertels U. M. B. ist meist eben, dabei sind ihre Feldgründe von sehr gemischter Beschaffenheit und werden durchgängig nach dem Dreifelbersysteme, meist mit Weizen, Korn, Hafer und etwas Gerste bebaut. Wein- und Obstbau werden ebenfalls ziemlich bedeutend getrieben, so wie auch größtentheils Stallfütterung eingeführt ist. An Gebirgen ist bloß der Manhartsberg, an welchem der Ort Olbersdorf liegt, zu bemerken; die Jagdbarkeit, nur auf niederes Wild beschränkt, besitzt die Herrschaft über die Flurmarken von Unter-Ravelsbach, Pfaffstetten und Olbersdorf. Fischerei ist nirgends vorhanden.

Diese Herrschaft hält seit so vielen Jahrhunderten und noch gegenwärtig das Benedictiner-Stift zu Melk im Besitze.

Reihof,

ein Dominicalhof aus einer Nummer bestehend, mit der nächsten Poststation Wolkersdorf.

Dieser ist zur Pfarre Pillichsdorf einbezogen und es gehört der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Marchegg; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Bockflüß.

Die Einwohnerzahl besteht nur in einer Familie, 5 männlichen und 2 weiblichen Personen nebst einem schulfähigen Kinde, jene des Viehstandes aber in 2 Kühen, 600 Schafen und 4 Schweinen.

Vorerwähnter Dominicalhof besteht nur als ein Schafhof, in welchem sich ein Schafmeister und ein Jäger befinden. Die umliegenden und hierher gehörigen Gründe, welche meist schlecht sind wegen häufiger Sand- und Schotterunterlage,

werden mit Korn, Hafer und Heiden bebaut. Die Schafe erhalten keine Stallfütterung, sondern genießen die Weide.

Derselbe liegt im Burgfrieden der Gemeinde Pillichsdorf ganz flach, zwischen diesem Orte und dem südlichen Deutsch-Wagram, in halb- und ganzstündiger Entfernung, dann zwischen dem westlichen Seyring und östlichen Rußbache in dreiviertelstündiger Entfernung.

Daselbst stand vormals ein wahrscheinlich durch Kriege ganz verheerter Ort, Namens Reih, oder Reihdorf, unter welcher Benennung solcher schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts als ein zur Pfarr Pillichsdorf gehörige Filiale, so wie im Jahre 1418 und 1456 noch als ein ganzes Dorf urkundlich vorkommt. Seit dem Jahre 1633 befindet sich dieser Hof bei der Herrschaft Bockfluß und der gräflich Traunischen Familie. Auch hat die Herrschaft das Recht, hier ein Wirthshaus oder Tafarne zu halten.

Reinprechtsdorf,

ein kleines Dorf in 21 Häusern bestehend, wovon Maissau die nächste Poststation ist.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Röschitz gewiesen und mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Grundherrschaften sind die Stiftsdominien Stoizendorf und Klosterneuburg; davon ist erstere die Orts- und Conscriptionsobrigkeit und die Herrschaft Limberg das Landgericht.

Gegenwärtig sind hier 24 Familien vorhanden, worunter sich 63 männliche, 60 weibliche Personen und 22 schulfähige Kinder befinden. Der Viehstand zählt 3 Pferde, 4 Ochsen, 26 Kühe, 91 Schafe, 5 Ziegen und 53 Schweine.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Wein- und Feldbau, treiben nebst dem auch einen Verkehr nach Eggenburg und Ober-Hollabrunn mit ihren landwirthschaftlichen Producten, die in Weizen, Rocken, Wein und den verschiedenen Obstsorten, als Kirschen, Aepfel und Birnen bestehen. Ihre Bestiftungen sind im Ganzen mittelmäßig, Gewerbsleute haben sie aber außer

einen Weber und einen Schuhmacher keine unter sich; auch die Bodenbeschaffenheit ihrer Gründe ist mittelmäßig, nur sind die auf den Anhöhen gelegenen seichtgründig und schotterig, die in den Ebenen sehr lehmig und den Ueberschwemmungen so wie dem Spätreife ausgesetzt. — Die Viehzucht ist unbedeutend, da es an Weiden fehlt.

Reinprechtsdorf, insgemein Reipersdorf genannt, und nahe gegen dem V. O. M. B. situirt, hat eine gesunde und angenehme Lage in einer Ebene am obern Schmidabache, in der Nähe von Stoizendorf, Röschitz, Wartberg und Roseldorf. Der Ort besteht aus einer Gasse, die in zwei Reihen Häusern, welche mehr mit Schindel- als mit Strohdächern versehen, sich von Osten nach Westen zieht. Daselbst befindet sich eine kleine Capelle, die jedoch ohne besondere Stiftungen ist und blos zur Abhaltung der nachmittägigen Andachtsübungen dient. Besondere Merkwürdigkeiten enthält diese eben so wenig als der Ort selbst.

Eine oberschlächtige Mahlmühle befindet sich außerhalb des Dorfes am Schmidabache, doch ist ihr Gefäll unstät, da dieser Bach im trocknen Sommer ganz versiegt, mithin auch ohne Fischerei.

Die Communication mit den benachbarten Dörfern wird durch gewöhnliche Landwege unterhalten Wälder sind in der hiesigen Umgebung keine anzutreffen und außer wenigen Hasen ist auch kein Wild vorhanden.

Der Ort Reinprechtsdorf bestand lange schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts und dürfte seinen Namen wohl von seinem Stifter erhalten haben, welcher wahrscheinlich Remprecht oder Reinprecht geheißen haben mochte. Wir erfahren nach Fischer aus einer Schenkungsurkunde des Jahres 1311, daß Alber von Chunring und seine Hausfrau Agnes dem Stifte Neuburg (Klosterneuburg), einige Gülten zu Reinprechtsdorf vermachen, wenn sie ohne Erben sterben würden; und endlich im Jahre 1386, am 23 April, verkauften Andreas und Denkwart von Züntgraben

obgenannten Stifte das ganze Dorf Reinprechtsdorf um 320 Pfund Wiener-Pfennige, und übergaben sechs Urkunden, die dieses Dorf betreffen.

Merkwürdige Ereignisse sind von diesem Orte nicht bekannt.

Reinthal,

ein Pfarrdorf, welches 160 Häuser zählt, und wovon Nikolsburg in Mähren in einer Entfernung von 3¼ Stunden die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören in das Decanat Staatz; das Patronat besitzt der souveraine Fürst Johann von und zu Liechtenstein, und den hiesigen Werbkreis das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feldsberg.

Hier befinden sich in 188 Familien, 307 männliche, 337 weibliche Personen und 129 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält 140 Pferde, 6 Ochsen, 200 Kühe, 400 Schafe, 4 Ziegen und 200 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, wovon ein behauster Landwirth 20 Joch Aecker, 2 Joch Wiesen und etwas Weingärten besitzt; darunter befinden sich als Handwerker ein Schmid, ein Binder, drei Schneider, zwei Schuster, ein Tischler, dann ein Weber. Sie betreiben meist den Feldbau, ungleich weniger den Weinbau, der aber von guter Qualität ist. Von ersterem fechsen sie Weizen, Korn, Hafer und türkischen Weizen, wozu die Gründe gut und ertragsfähig sind. In dieser Beziehung treiben sie auch einen Getreidehandel nach Wien. — Die Obstpflege ist gering, dagegen aber die Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung ersprießlich und bedeutend.

Der Ort Reinthal liegt von der Brünner Poststraße östlich, zwei Stunden entfernt, nahe an der mährischen Grenze, an die sich weiter abwärts die ungrische anschließt, in einem Kessel, welcher von hohen Bergen gebildet wird. Einen überaus schönen und malerischen Anblick gewährt das Dorf dadurch, da

die Kirche beinahe mitten im Orte auf einen bedeutend hohen Berge gelegen ist, um welchen sich die Häuser sammt ihren Hausgärten gar niedlich und lieblich herumziehen. Davon sind die meisten noch mit Stroh, nur einige mit Ziegeln gedeckt. — Die nächsten Ortschaften sind Bernhardsthal, Alten-Lichtenwart, Katzelsdorf und Unter-Thanegg. Es führt ein Commerzialweg nach Wien hier durch, der sehr lebhaft befahren wird. — Das Klima ist stärkend und gesund, das Wasser gut. Wenn man die den Ort umgebenden Gebirge besteigt, so genießt man eine Fernsicht, besonders nach Ungern gegen die Karpathen hin, welche überraschend ist. — Sehr nahe bei Reinthal ist der sogenannte Thein-Wald gelegen, welcher sich eingeschlossen und mit Hochwild besetzt befindet; übrigens liefert die freie Jagd, auch ein Eigenthum der Herrschaft Feldsberg, in bedeutender Menge Hasen und Rebhühner.

Flüsse, Bäche, ꝛc. ꝛc. gibt es hier nicht; auch bestehen weder Fabriken, Wochen noch Jahrmärkte.

Die hiesige Pfarrkirche ist der einzige bemerkenswerthe Gegenstand unter den Gebäuden des Orts. Diese ist der allerheiligsten Dreieinigkeit geweiht und war in früheren Zeiten nur eine Capelle; im Jahre 1686 wurde sie von der Gemeinde erbaut, im Jahre 1724 verlängert, und 1790 abermals vergrößert, zu welch' letzterem Bau der damals regierende Fürst von Liechtenstein 300 Gulden beitrug. Bis zum Jahre 1784 war diese Kirche eine zur Pfarre Bernhardsthal gehörige Filiale, ward aber in eben diesem Jahre zur selbstständigen Pfarre erhoben, und zu gleicher Zeit von dem Herrn Fürsten Alois von Liechtenstein, als Patron der Kirche, das Pfarrgebäude auf eigene Kosten errichtet. Das Kirchengebäude ist ganz einfach, im neuern Styl und schmucklos; das Innere enthält ein Gewölbe und ist licht, nur das Presbyterium, als der älteste Theil, ist niedrig und feucht. Ungeachtet der zweimaligen Vergrößerung ist dieses Gotteshaus für die gegenwärtige Seelenzahl dennoch zu klein. Der Thurm, welcher 3 Glocken und eine Uhr enthält, ist mit einer runden

Kuppel versehen, das Dach der Kirche aber mit Schindeln gedeckt.

Nebst dem Hochaltar sind auch noch zwei Seitenaltäre vorhanden, die zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria und dem heiligen Johann von Nepomuck bestehen. Ueber dem Hochaltar ist das Bild der hochheiligsten Dreieinigkeit in schwarzen Rahmen mit vergoldeten Leisten angebracht, der Tabernakel weiß staffirt und vergoldet. Leider ist die ganze Ausschmückung schon unansehnlich und zum Theil sogar vermorscht, wovon die Armuth der Kirche und die Feuchtigkeit derselben, die Ursachen sind.

An sonstigen Merkwürdigkeiten, Grab- und andern Denkmalen ist hier nichts vorhanden; jedoch sind die Paramente hinreichend, ja für eine Landkirche sogar schön zu nennen, weil sie von aufgehobenen Klöstern hierher geschenkt wurden.

Uebrigens besteht hier weder eine Capelle, noch gehört zur hiesigen Pfarre eine Filiale, oder ein anderer Ort, außer Reinthal. — Den Gottesdienst versieht der Ortspfarrer allein. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt und von drei Seiten mit einer Mauer umfangen.

In Bezug auf das Geschichtliche der hiesigen Kirche können wir nur anführen, daß im Jahre 1673 und auch weiterhin, die verheerende Pest zahlreiche Opfer nahm, so, daß die bestürzten Einwohner sich entschlossen, eine Capelle zur Ehre der allerheiligsten Dreieinigkeit zu erbauen, welches schöne und fromme Vorhaben sie auch im Jahre 1686 ausführten. Wirklich ist noch jetzt an der äußern Seite des Dorfes ein ziemlich hoher Hügel zu sehen, welcher der Pestfriedhof genannt wird, und auf welchem gegenwärtig, nachdem das alte steinerne Kreuz umfiel, ein neues Kreuz in Form eines kleinen Altars sich befindet. Seit dieser Zeit blieb der Ort von Pestseuchen verschont; im Jahre 1832 aber am 17. August brach gegen Mitternacht plötzlich die verhängnißvolle Brechruhr (Cholera morbus) aus, die aber, Dank sei der göttlichen Vorsicht hiefür, nachdem sie 20 Personen dahin gerafft, wieder verschwand.

Der Ort, welcher zu den bedeutenden Ortschaften dieses Kreises gehört, scheint den Namen Reinthal von seiner örtlichen runden, kesselähnlichen Lage erhalten zu haben, und war lange Zeit hindurch ein Besitzthum der berühmten Familie, der Herren von Ebersdorf. Benedict (insgemein Wenisch genannt) von Ebersdorf verkaufte solchen im Jahre 1500 an Christoph von Liechtenstein, seit welcher Zeit Reinthal als ein Bestandtheil zur Herrschaft Feldsberg gehört.

Rendez-vous,

besteht aus einem k. k. Mauth-, dann Post- und Gasthause, von welchen ersteres kein, die beiden letzteren aber ein Stockwerk enthalten; sämmtliche Gebäude sind mit Schindeln gedeckt, und dieser Platz erhielt seinen Namen von den früheren hieher bestimmten allerhöchsten Jagdzusammenkünften. Es ist von Wien aus die erste Poststation auf der Brünner Straße, an welcher das Rendez-vous auf der westlichen Seite und am Rücken der vom Stammersdorfer Berge gegen Osten sanft sich verlierenden Anhöhe weit hin bemerkbar liegt. Auf der andern Seite der Straße, der k. k. Mauth gegenüber, befindet sich in dem 64 Insaßen von Stammersdorf gehörigen Wäldchen, ein k. k. Jägerhaus, aus einem Stockwerk bestehend und mit Schindeln gedeckt, in welchem den 27. December 1805 Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Carl mit dem damaligen Kaiser Napoleon eine kurze Unterredung hatte. Auf dieser Seite steht auch dem Wirthshause gegenüber eine steinerne alte Christus-Säule.

Reyersdorf,

ein Dorf mit 62 Häusern am nördlichen Ende des Marchfeldes, wovon Wolkersdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule sind die Ortsbewohner nach Schönkirchen gewiesen. Den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Grundherrschaften sind Schönkirchen und Weikendorf, wovon erstere zugleich Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 72 Familien, 149 männliche 177 weibliche Personen und 46 Schulkinder; der Viehstand: 68 Pferde, 94 Kühe, 201 Schafe und 108 Schweine.

Die Bewohner sind Feld- und Weinbau treibende Bauern und Kleinhäusler, wovon erstere ziemlich gute Bestiftungen, an Handwerkern aber nur 1 Schuster, 1 Schneider, 1 Schmid und 1 Maurer unter sich haben. Ihre Gründe, von welchen die am Weidenbach gelegenen zuweilen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, haben im Durchschnitte eine gute Bodenbeschaffenheit und werden mit den verschiedenen Körnerfrüchten und Rebenpflanzungen bestellt, wovon die Erzeugnisse größtentheils nach Wien verführt werden. Die Viehzucht wird ziemlich gut und ohne Stallfütterung betrieben.

Reyersdorf liegt, wie bereits erwähnt, am nördlichen Ende des Marchfeldes, zunächst am Weidenbache und grenzt an Raggendorf, Schönkirchen, Matzen und Auersthal. Der Ort selbst ist regelmäßig und zusammenhängend in zwei Reihen Häuser erbaut, die theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind.

Die Kirche, welche bis zum Jahre 1767 eine eigene Pfarre bildete, ist consecrirt und wurde von der Pfarre Weikendorf versehen, im Jahre 1767 aber nach Schönkirchen eingepfarrt, wahrscheinlich aus Unvermögen eigener Selbstständigkeit. Sie stellt ein kleines mit Schindeln gedecktes Gebäude dar, hat einen Hochaltar, zwei Seitenaltäre und ist dem heiligen Leonhard geweiht. Denkwürdiges besitzt sie jedoch gar nichts.

Angelegte Straßen sind im hiesigen Burgfrieden keine anzutreffen, sondern nur gewöhnliche Feldwege. Eine kleine Brücke führt außerhalb des Dorfes über den Weidenbach. Die Jagd ist sehr gut, sie besteht in Hasen, Fasanen und Rebhühnern, und ist ein Eigenthum der Herrschaft Schönkirchen.

Dieser Ort ist schon sehr alt und dürfte höchst wahrscheinlich von den Herren von Reichersdorf, die zu Anfang des XII. Jahrhunderts lebten und auch im V. O. W. W. und O. M. B. Besitzungen halten, gegründet worden sein; dessen ursprünglicher Name war auch im Jahre 1115 Reichersdorf gewesen, welcher später im Munde des Landvolks in Reyhersdorf, auch Reikesdorf verwandelt wurde, woraus endlich die gegenwärtige so sehr verunstaltete Benennung Reyersdorf entstanden ist.

a.) Riedenthal,

ein Ort mit 49 Hausnummern unweit Ulrichskirchen gelegen, wovon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre sind die Bewohner desselben nach Ulrichskirchen und zur Schule nach Kronberg gewiesen. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wolkersdorf.

In Riedenthal leben gegenwärtig 57 Familien, 117 männliche und 137 weibliche Personen nebst 18 Schulkindern; an Viehstand sind 7 Pferde, 51 Kühe, 61 Schafe und 30 Schweine vorhanden.

Die Bewohner sind Bauern, die als Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler bestiftet sind, keine Handwerker unter sich haben, und ihren Unterhalt durch Acker- und Weinbau sichern. Die Bodenbeschaffenheit ihrer Gründe ist gut, nur die Weingärten zeitweise dem Hagelschaden ausgesetzt. Sie bauen Korn, Hafer und einen vorzüglich guten Wein, auch die Kirschen sind ihrer Güte wegen bekannt; die übrige Obstpflege ist ziemlich mittelmäßig. — Die Viehzucht wird nicht bedeutend betrieben, obschon Stallfütterung besteht.

Dieser Ort liegt an der linken Seite, nahe an der Brünner Poststraße, ½ Stund von der Poststation Wolkersdorf entfernt, in einem tiefen Thale von Weingebirgen gebildet, zwischen den Ortschaften Ulrichskirchen und Kronberg. Dessen

Häuser sind regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt. Im Dorfe besteht eine niedliche Capelle mit einem kleinen Thürmchen, die dem heiligen Franz Xaver geweiht und im Innern rein und freundlich ist, übrigens nichts Merkwürdiges enthält.

Die hiesige Umgegend ist sehr schön, das Klima gesund und milde, das Trinkwasser hingegen schlecht. Die Jagd im dießseitigen Reviere ist kaiserlich und besteht in Hasen und Rebhühnern.

Merkwürdigkeiten und geschichtliche Ereignisse sind von Riedenthal keine bekannt. Die Benennung erhielt der Ort von seiner örtlichen Lage, da er in einem Thale von abgetheilten Rieden oder Weingebirgen liegt.

b) Riedenthal (Groß-).

Der geneigte Leser beliebe am Schlusse des gegenwärtigen Bandes die Anmerkung zu sehen.

c) Riedenthal (Klein-).

Ein Dorf mit 72 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule, welche sich im Orte befinden, gehören zum Decanat Rötz; das Patronatsrecht besitzt die Ortsgemeinde und den Werbkreis das Linien-Infanterie Regiment Nr. 4.

Grundherrschaften sind Althof-Rötz und Haugsdorf, wovon erstere zugleich Landgericht, letztere aber Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

In diesem Orte wohnen 91 Familien, 199 männliche, 235 weibliche Personen und 72 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 8 Pferden, 10 Ochsen, 60 Kühen, 145 Schafen, 42 Ziegen und 18 Schweinen.

Die Einwohner nähren sich vom Acker- und Weinbau, sind als Ganz-, Halb- und Viertellehner bestiftet und haben mehrere Kleinhäusler und die erforderlichen Gewerbsleute unter sich. Auf ihren ziemlich mittelmäßigen, verschiedenen Elementar-Unfällen unterworfenen Gründen fechsen sie die gewöhnlichen vier

Körnergattungen, haben einen ziemlichen Weinbau und etwas Obst. Die Viehzucht ist unbedeutend.

Die Lage von Klein-Riedenthal ist westlich in geringer Entfernung von der Znaimer Poststraße unweit Klein-Höflein und entfernter von Unter-Rötzbach, in einer einförmigen, nackten und flachen Gegend, die bloß durch ein kleines Weingebirg geschmückt ist. Der Ort ist in zwei Reihen Häuser erbaut, die meist mit Stroh, weniger mit Ziegeln eingedeckt sind und deren Mitte ein unbedeutendes in zwei Arme sich theilendes Bächlein durchfließt, welches jedoch keinen eigenen Namen führt. Die Jagd im dießseitigen Ortsbezirke liefert nur wenige Hasen und Rebhühner. Das Wasser ist so wie das Klima gesund.

Der Ort Klein-Riedenthal, also genannt zum Unterschiede von dem vorbeschriebenen Groß Riedenthal, war von jeher eine Filiale von der Kirche St. Stephan zu Rötz, besaß aber als solche schon im XV. Jahrhundert eine eigene Kirche, welche laut einer vorhandenen Urkunde, im Jahre des Herrn 1496 am 10. März vom Bischof Nicolaus zu Ehren des heiligen Aegydius geweiht wurde; als aber im Jahre 1783 von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. der ebenfalls nach Rötz eingepfarrte Ort Klein-Höflein zur Localpfarre erhoben wurde, ward Klein-Riedenthal dieser als Filiale zugewiesen und seit dieser Zeit wird nun der Gottesdienst durch einen Aushilfspriester von der Localie Kleinhöflein hier versehen, wohin auch die Gerechtsame der hiesigen Kirche gehören. Diese Kirche steht am äußersten Ende des Dorfes auf einem kleinen Hügel gegen Mittag, hat 11 Klafter in der Länge und 3 Klafter in der Breite, sie ist übrigens ganz einfach ohne alle Verzierung erbaut, mit Schindeln gedeckt und mit einem gewöhnlichen Thurm versehen, welcher sammt dem in demselben befindlichen Geläute ein Eigenthum der Gemeinde ist. Was die innere Ausschmückung anbelangt, so ist auch diese ziemlich einfach, denn außer dem von Holz errichteten grau marmorartig staffirten Hauptaltar, über dem ein Marienbild und zu beiden Seiten die hölzernen Statuen des heiligen Aegidius und Bernhard an-

gebracht sind, ist nur noch ein Seitenaltar vorhanden, welcher grün marmorartig staffirt und dem heiligen Hypolit zu Ehren besteht. An beiden Seiten des Altarblattes befinden sich gleichfalls hölzerne Statuen der heiligen Rochus und Sebastian, endlich unterhalb diesen wird die heilige Rosalia im Grabe liegend, dargestellt. Kunstreiche Gemälde, oder andere bemerkenswerthe Gegenstände sind jedoch keine vorhanden. — Der Leichenhof stößt an die Kirche, er ist mit einer Mauer umfangen und mit einem hölzernen Gitterthor versehen.

Daß Klein-Riedenthal ein sehr alter Ort sei, geht schon aus dem bereits bei der Kirche Gesagten hervor; was übrigens die Benennung des Ortes betrifft, scheint diese von der Lage, gleichwie bei den andern zwei Ortschaften, entnommen zu sein, da derselbe in einer von Weinhügeln gebildeten thalförmigen Gegend situirt ist.

Merkwürdige Ereignisse sind von diesem Orte keine bekannt.

Riegersdorf.

Ein Dorf unweit Harrmannsdorf, welches 119 Häuser zählt und Langenenzersdorf zur nächsten Poststation hat.

Der Ort besitzt nur eine kleine dem heiligen Florian gewidmete Capelle und ist daher zur Pfarre und Schule nach Harrmannsdorf gewiesen. Den Werbkreis von hier hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit hingegen die Stiftsherrschaft Klosterneuburg zu Jedlersdorf, die zugleich auch Grundherrschaft ist.

Gegenwärtig zählt der Ort 149 Familien, 310 männliche und 341 weibliche Personen, welche einen Viehstand von 52 Pferden, 147 Kühen und 240 Schafen besitzen.

Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind der Acker- und der Weinbau, welche so ziemlich in gleichem Verhältnisse stehen und ein kleiner Verkehr mit den Producten ihrer übrigen Erzeugnisse, welche in Obst, Erdäpfeln, Milch und Butter be-

stehen, die theils nach Korneuburg, theils nach Wien zum Verkaufe gebracht werden. Grund und Boden sind hier zwar nur von mittelmäßiger Beschaffenheit, geben aber bei gehöriger Pflege dem Landmann eine hinlängliche Ernte und sind überdieß selten Elementarunfällen unterworfen. Von Körnerfrüchten fechsen sie auf demselben besonders Korn und Hafer, Weizen wenig. Bedeutend ist die Obstpflege und die Sorten meist edel und gut. Die Viehzucht wird bloß für den, für Haus- und Feldwirthschaft nöthigsten Bedarf betrieben und dabei meist die Stallfütterung angewendet.

Die Bewohner sind Bauern und Hauer, die im Ganzen gut bestiftet, auch mit den nöthigsten Handwerkern versehen sind und zwar mit 1 Schneider, 1 Schuster, 1 Tischler, 1 Maurer, 1 Wagner, 1 Fleischhauer und 1 Bäcker.

Riegersdorf ist in einer anmuthigen Gegend, ganz flach, hinter Korneuburg unweit Harrmannsdorf gelegen. Nahe beim Orte erhebt sich auf der westlichen Seite ein schönes Weingebirge, welches sich bis zum Rohrwalde hinzieht. Von den nächsten Umgebungen von Riegersdorf sind Gänserndorf ¾, Mollmannsdorf ½, Seebern und Trensdorf ¼ Stunde entfernt, der Pfarrort Harrmannsdorf aber mit Riegersdorf mittelst der Kirche gleichsam zusammen vereinigt. Längs des Ortes fließt ein Bach, der Mühlbach genannt, auf dessen linkem Ufer zwei Reihen Häuser stehen, die ganz regelmäßig und zusammenhängend erbaut sind und von der nach Korneuburg führenden Fahrstraße durchschnitten werden; auf dem rechten Ufer des Baches steht ebenfalls eine Zeile von Häusern, die hintere Zeile genannt. Außer dem k. k. Jägerhause, das ein Stockwerk hat, gibt es nur wenige, die im gefälligern Style erbaut wären, die meisten sind niedrige Bauernhäuser, die größtentheils mit Stroh, selten mit Schindeln und noch weniger mit Ziegeln eingedeckt sich befinden. Im Dorfe steht jene obenerwähnte Capelle, die übrigens nichts Bemerkenswerthes enthält; ferner eine Lohmühle, die durch den sogenannten Fortbach getrieben wird.

Die den Ortsbezirk durchziehenden Wege sind nur gewöhnliche Landwege, denn Hauptstraßen gibt es keine; eben so wenig bemerkenswerthe Brücken. Eine halbe Stunde von Riegersdorf ist der sogenannte Rohrwald, welcher viel und gutes Holz, besonders aber Binderholz liefert. Dieser Wald war vormals ganz allein ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg, aber im XIV. Jahrhundert schenkte ein Prälat dieses Stiftes einen beträchtlichen Theil davon den unterthänigen Gemeinden Harrmannsdorf, Stetten und Riegersdorf. Die Jagd ist kaiserlich und liefert Rehe, Hasen, Dachse und Füchse. — Das hiesige Klima ist rein und gesund und das Wasser gut.

Wie die noch vorhandenen Urbarien des Stiftes Klosterneuburg darthun, stand an dieser Stelle, wo gegenwärtig unser Riegersdorf, oder nach der Volssage Rückersdorf, steht, in grauer Vorzeit schon ein Ort mit Namen Wiernleinsdorf, der aus unbekannten Ursachen verödet und verschwunden ist. Doch muß dieses schon lange geschehen sein, denn auch Riegersdorf ist schon sehr alt und war einst ein Eigenthum der österreichischen Landesfürsten. Schon Markgraf Leopold der Heilige schenkte unter andern im Jahre 1113 auch Roukerisdorf sammt allen Zubehörungen seinem von ihm errichteten Stifte Neuburg; diese Schenkungen wurden im Jahre 1146 vom Papst Eugenius III. in einer eigenen Urkunde bestätigt, worin des Ortes unter dem Namen Ruogestorf insbesondere erwähnt wurde.

In der Folge lernen wir nach Max. Fischer's Urkundenbuch mehrere, ohne Zweifel edle Männer, die sich nach diesem Orte nannten und als Zeugen in verschiedenen Urkunden auftraten, kennen. So z. B. lesen wir noch vor dem Jahre 1246 einen Heinrich von Rukkersdorf, der selbst in Gesellschaft der Herzogin Theodora und ihrer Capläne, als Zeuge einer durch Wernhard von Pusinperg obigem Stifte gemachten Schenkung, auftritt. Dann finden wir im Jahre 1228 einen Ortolf und Heinrich von Roukerstorf, beide mehrmals in verschiedenen Urkunden in den Jahren 1212 bis 1236 als

Zeugen; aber von letztgenanntem Jahre an scheint dieses Geschlecht nicht lange mehr geblüht zu haben, weil kein Sprosse davon mehr in Urkunden vorkommt.

An merkwürdigen Geschichten, obschon 700 Jahre alt, scheint Riegersdorf dennoch nicht berühmt zu sein, wir konnten auch in der Landesgeschichte nirgend etwas auffinden.

Unweit Riegersdorf soll ehemals das Dorf Niersbrunn gelegen haben, das ebenfalls zur Herrschaft Klosterneuburg unterthänig war, nun aber öde und ohne alle Spur verschwunden ist. Die Baugründe davon fielen den benachbarten Ortschaften zu.

Ringelsdorf.

Ein bedeutendes Kirchdorf von 158 Häusern mit der 3 Stunden entfernten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und sind zum Decanat Wilfersdorf einbezogen. Das Patronat besitzt der Herrschaftsbesitzer von Rabensberg, Fürst Johann von und zu Liechtenstein; den hiesigen Werbkreis das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 259 Familien, darunter 531 männliche, 578 weibliche Personen mit 180 Schulkindern begriffen sind. Der Viehstand zählt 99 Pferde, 12 Ochsen, 158 Kühe, 1517 Schafe, 18 Ziegen und 198 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, welche im Allgemeinen als rechtliche und gutmüthige Menschen geschildert werden dürfen, die noch wenig verdorben sind, bestehen als Halb- und Viertellehner, Hofstätter und Großhäusler, und ernähren sich von dem Ertrage ihrer Grundstücke, die Kleinhäusler und Inwohner aber von ihrer Handarbeit im Taglohne. Es werden alle Gattungen von Körner- und Hülsenfrüchten gebaut, die bei dem vorherrschend guten Grund und Boden wohl gerathen, so wie auch Zugemüse und andere Knollengewächse; selbst der Hanfbau ist ziemlich beträchtlich und wohl besorgt. Nicht minder wird auf

die Obstpflege, den Weinbau, die Vieh- und Bienenzucht viele Sorge verwendet, ja die Geflügelzucht sogar stark betrieben; besonders werden außerordentlich viele Gänse gezogen. — Bei solchen Vorzügen in den meisten der landwirthschaftlichen Zweige ist es natürlich, daß der hiesige Landmann sich einer guten Existenz erfreuen darf, wenn besonders Fleiß und Thätigkeit dabei angewendet wird.

Das Dorf Ringelsdorf ist nahe am Zaiabach und auch nicht ferne vom Marchfluß gelegen, zunächst Nieder-Absdorf, Aichhorn, Drösing und etwas entfernter von der Stadt Zistersdorf in einer gesunden, fruchtbaren, aber etwas einförmigen Gegend. Der große Ort ist recht freundlich und ziemlich regelmäßig gebaut; davon bilden 103 Häuser eine Gasse von Westen nach Osten, die sich jährlich noch immer durch einige Häuser verlängert, die übrigen aber drei kleine Nebengäßchen, zwei auf der südöstlichen und die dritte auf der nordwestlichen Seite. Davon sind 16 Häuser mit Ziegeln und die übrigen mit Stroh gedeckt. Außer den gewöhnlichen Feldwegen bestehen sonst keine angelegten Straßen im hiesigen Bezirke; an dem Zaiabach befindet sich eine Mahlmühle mit vier Gängen, die den jeweiligen Besitzer reichlich nähret. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagdbarkeit, bloß Feldjagd enthaltend, ist ein Eigenthum der Herrschaft Rabensburg.

Als ein besonderer Gegenstand verdient die hiesige Pfarrkirche erwähnt zu werden. Diese ist auf einer unbedeutenden Anhöhe im südlichen Theile des Ortes situirt und zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht, deren Bild den Hochaltar schmückt. So wie sie sich gegenwärttg dem Blicke darstellt, enthält sie von außen keine imponirende Bauart und bietet auch im Innern nichts Interessantes dar; bloß ihr hohes Alter ist ihre Merkwürdigkeit. Es herrscht darin kein städtischer Prunk, kein schimmernder Glanz, dagegen aber Einfachheit und Würde, welche ihr den wahren Charakter der Andacht geben, den jedes Gotteshaus enthalten soll. Das Kirchengebäude ist von gutem Material aufgeführt und mit Schindeln

gedeckt, im Innern trocken und licht, aber nur zu bedauern ist es, daß sie im Verhältniß der Volksmenge viel zu klein ist. Nebst dem Hochaltar ist auch noch ein Seitenaltar vorhanden, welcher aber bisher noch nicht consecrirt wurde.

Merkwürdigkeiten gibt es gar keine, die zu erwähnen wären, bloß zwei alte Grabsteine sind vorhanden, einer am Eingange beim Presbyterium, der andere in der Sacristei. Ihre Attribute hat der Zahn der Zeit bereits zerstört. — Außer Ringelsdorf gehört sonst keine Ortschaft zur hiesigen Pfarre. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen. Der kleine Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Ueber die Stiftung, Erbauung, so wie über die früheren Schicksale dieser Kirche herrscht ein tiefes Dunkel. Schriftliche Documente fehlen gänzlich und den Traditionen mangelt historische Gewißheit; sie sind zu schwankend und kontrastirend, um als ein besonderes Gemälde der Nachwelt aufgestellt werden zu können. Wenn man dem, in der Sacristei in einer Bildrahme vorfindigen Manuscripte glauben darf, so ist selbe im Jahre 1117 den 21. Mai am Dreifaltigkeits-Sonntage von dem Preßburger Bischofe (zu dessen Sprengel sie damals gehörte) Alphonsus de Requesenz consecrirt worden. Wann aber dieselbe gestiftet und auf wessen Kosten erbaut wurde, diesen Schleier vermögen wir nicht zu lüften; nur so viel ist gewiß, daß diese Kirche eine der ältesten im V. U. M. B. sei, und in den Jahren 1640 bis 1650 bei dem Einbruche des Protestantismus und dem dadurch veranlaßten heißen Kampfe mit den hiesigen Katholiken; bei den Aufständen der ungrischen Rebellen im Jahre 1680 und bei den letzten Ausfällen 1704 manche Veränderungen erlitten habe. Am empfindlichsten mag das Jahr 1682 gewesen sein, in welchem die ungrischen Malcontenten die allergrausamsten Einfälle hierher machten, die Kirche und Pfarre zuerst plünderten, dann aber anzündeten, bei welcher Feuersbrunst alle Documente, Bücher und Schriften ein Raub der Flammen wurden, unter alleiniger Ausnahme des Taufbuches vom 3. Jänner 1670.

Die Ableitung des Ortsnamens von Ringelsdorf ist nicht bekannt, sein hohes Alter ragt noch über jenes der Kirche hinaus, doch ist die Zeit der Entstehung gleichfalls in ein undurchdringliches Chaos gestellt, die erlittenen Schicksale aber sind mit jenen der Kirche von gleicher Art. Bei den oben erwähnten schrecklichen Verheerungen der Malcontenten flüchteten sich die hart bedrängten Bewohner und die nicht fliehen konnten, suchten sich in unterirdische Erdställe zu verbergen, deren noch einige wohlerhalten vorhanden sind, und worin sie hart schmachten mußten. Bei der großen Feuersbrunst 1682 wurden über 90 Personen meuchelmörderisch umgebracht.

Den 20. August 1750 brannte ganz Ringelsdorf ab; der damalige Herr Pfarrer Spissar wollte, weil er keinen Ausweg sonst mehr hatte, durch das Einfahrtsthor auf die Gasse sich retten und verbrannte unter demselben. Seine zwei Dienstboten erstickten im Pfarrhofe. Im Jahre 1780 brannte der Ort wieder ganz ab und die Flammen wütheten so sehr, daß weder Kirche noch Pfarre gerettet werden konnten. Nicht genug des Unglückes, denn es sollte solch' ähnliches sich noch mehrmals wiederholen. So verzehrten die Flammen im Jahre 1810 die Kleinhäuser im Hohlwege und die daranstoßenden Baueinhäuser bis zum Pfarrhofe unter Einschluß der pfarrlichen Scheune. Am 23. Februar 1819 kam im Hause Nr. 12/4 Feuer aus und legte beim starken Südwinde die ganze Nordseite des Dorfes sammt dem herrschaftlichen Schafhofe in Asche; am 13. April 1831 brach wieder Feuer aus im Hause Nr. 56, das nach vorherrschender vieltägiger trockener Witterung und bei einem starken Südostwind so stark und schnell um sich griff, daß es in wenigen Minuten beide Seiten des Dorfes in Flammen setzte, wobei 103 Häuser mit Inbegriff aller auf der Nordseite stehenden Fruchtscheunen gänzlich abbrannten. Fünf Personen sind theils erstickt, theils verbrannt; ja sogar das feuerfeste Pfarrgebäude gerieth dießmal in die größte Gefahr, nachdem das Einfahrtsthor und die Einzäunung des Gartens ganz niederbrannten, auch der Pumpenbrunnen und Dachstuhl von den gierigen Flammen-

zungen bereits schon ergriffen wurden, die durch Anstrengung herbeigeeilter Zimmerleute und der herrschaftlichen Spritze doch noch glücklich gerettet werden konnten. — Nach so vielen und besonders dem letzten Feuer, brach im nämlichen Jahre am 28. October die unheilvolle Cholera aus, welche bis 2. December fortwüthete und viele Menschen hinwegraffte; das Jahr darauf am 2. Juni kehrte sie wieder zurück, woran bis 19. September 37 Personen und fast nochmal so viel an den Folgen derselben verstarben.

Ringendorf.

Ein Dorf mit 31 Häusern und der nächsten Poststation Mallebern.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Großmugl und mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 gewiesen.

Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Steinebrunn.

Hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaft Steinebrunn, die Stiftsherrschaft Schotten und das Wiener Domcapitel.

Der Ort wird von 33 Familien bewohnt, worunter 95 männliche, 81 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder sind; diese halten einen Viehstand von 15 Pferden, 1 Ochsen, 28 Kühen, 54 Schafen und 6 Ziegen.

Die Einwohner sind Halblehner und Kleinhäusler, die sich vom Acker- und Weinbau, dann der Obstpflege nähren. Ihre Grundbestiftungen sind zwar dem Flächeninhalte nach bedeutend, der Boden aber meist schlecht und undankbar und da sie größtentheils hoch gelegen sind, auch häufigen Erdabtragungen bei starken Regengüssen ausgesetzt. Die Viehzucht wird nicht bedeutend und nur theilweise mit Stallfütterung betrieben.

Ringendorf liegt nordwärts von Mallebern etwa eine Stunde von der Prager Poststraße entfernt, unweit Groß-Mugl, in einem Thale, welches durch unbedeutende Anhöhen gebildet wird

und sich nördlich gegen Geitzendorf mit der Aussicht auf eine Ebene öffnet. Der Ort ist regelmäßig gebaut, die Häuser mit Strohdächern versehen und das Klima so wie das Wasser gut.

Die Waldungen sind hier höchst unbedeutend, denn das wenige Niederholz auf den Anhöhen entstand nur aus verödeten Aeckern. Die Jagd liefert Hasen und Rebhühner.

Den Ort Ringendorf, vormals Ringenstorf, finden wir schon im Jahre 1293 als ein zur damaligen Filialkirche Groß-Mugl gehöriges Dorf, dessen Stifter jedoch unbekannt ist; so wie auch die Namensableitung und die etwaigen erlittenen Schicksale im Dunkel liegen.

Ritzendorf.

Ein ehemaliges Dorf, jetzt aber nur noch aus einem herrschaftlichen Schafhofe und einer Mühle bestehend, davon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Dessen Bewohner, die zwei Familien ausmachen, bestehen in 4 männlichen und 4 weiblichen Personen, welche nach Großrußbach zur Kirche, nach Würnitz zur Schule und zur Herrschaft Kreuzstetten in gerichtlicher Beziehung angewiesen sind, wovon letztere auch zugleich Grundherrschaft ist.

Die Bewohner beschäftigen sich ausschließend mit der Schafzucht und nebenbei fechsen sie bloß ihren Bedarf an Körnerfrüchten und Obst. Die Mehrzahl der Gründe besteht in Wiesen, die gut beschaffen, aber alljährlich mehr oder minder den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind und zum Futterbau verwendet werden; Waldungen gibt es wenige. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 5 Kühe, 606 Schafe und 9 Schweine; das Vieh wird das ganze Jahr hindurch im Stalle gefüttert.

Dieser Hof liegt in einem Thale, welches der Greitbach durchfließt, unweit Niederkreuzstetten, Großrußbach und Würnitz. Solcher wurde sammt Scheunen und Schäferswohnung im Jahre 1827 von der Herrschaft neu erbaut und mit Ziegeln eingedeckt. Die Mühle, welche der Greitbach betreibt, ist mit Schindeln gedeckt und hat zwei oberschlächtige Gänge. Klima

und Wasser sind hier sehr gut. Bis zum Jahre 1808 bestand in der Freiheit Ritzendorfs ein großer Fischteich, der aber ausgetrocknet und seither als Wiesenland benützt wird.

Nach dem Pfarr-Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 heißt es, daß Ritzendorf ehemals ein nicht unbedeutendes Dorf mit einer eigenen Pfarre gewesen sei, die aber in der Folge mit allen pfarrlichen Rechten sammt dem Dorfe der Kirche zu Großrußbach einverleibt wurde, weil das Dorf lange öde gelegen und zu besorgen war, daß es schwerlich mehr gestiftet werde. Diese Kirche war den heiligen Aposteln Philipp und Jacob geweiht, lag hart am Walde und ungeachtet ihrer Baufälligkeit wurde noch in neuerer Zeit am Festtage dieser beiden Aposteln Messe darin gelesen. In derselben war ein wohlgekleidetes Marienbild, zu welchem im Frühjahre und Sommer viele Prozessionen gemacht worden sind. Im Jahre 1750 mußte auf Verordnung des Consistoriums dieses Mutter-Gottes-Bild in die Pfarrkirche Großrußbach übertragen werden, wegen Vermeidung alles Mißbrauches. Die Kirche war überdieß im sehr baufälligen Zustande und da die Gemeinde nichts mehr darauf verwenden wollte, kam sie nach und nach ganz in Verfall.

Sonstige bemerkenswerthe Ereignisse sind von diesem Orte nicht bekannt.

Röhrabrunn,

ein Dorf mit 43 Häusern und der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Dessen Bewohner sind zur Kirche und Schule nach Eichenbrunn gewiesen. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen haben, sind Ernstbrunn, Kadoltz und Loosdorf.

Der Seelenstand umfaßt 57 Familien, welche 149 männ-

liche, 157 weibliche Personen und 50 Schulkinder bilden. Der Viehstand zählt 27 Pferde, 1 Ochsen, 54 Kühe, 85 Schafe, 3 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Bauern, welche sich größtentheils vom Feldbau nähren; mehrere unter ihnen beschäftigen sich auch mit Kalk- und Ziegelbrennen. Von Handwerkern leben hier bloß 1 Schneider, 1 Schuster und 1 Schmid. Ihre Gründe sind theils mittelmäßig, theils schlecht und zeitweise den Wassergüssen ausgesetzt. Von Körnerfrüchten fechsen sie meistens Korn, Hafer und etwas Weizen; Weingärten gibt es hier nur wenige, auch Obstbäume werden nicht viel angetroffen. Die Viehzucht ist von keiner Bedeutung, da der Futterbau gering und die Weiden geringfügig sind.

Röhrabrunn, im Rücken des Ernstbrunner Waldes situirt, hat eine nordwestliche Lage in einem kleinen Thale, und besteht aus zwei Reihen Häusern, die regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt sind. Außer einem kleinen Quellwasser gibt es hier kein fließendes Gewässer.

Die benachbarten Ortschaften sind Eichenbrunn, Schoderlee, Stronsdorf und Enzersdorf im langen Thale, mit welchen Röhrabrunn durch gewöhnliche Landwege in Verbindung steht; nur aber, wenn man von letzterm Ort nach Röhrabrunn gelangen will, muß man über die Anhöhe bei Enzersdorf und durch den Wald, in welchem besonders bei Regenwetter ein ungemein schlechter Weg ist, der auch nur im Grunde mit kleinen Bauernwagen befahren werden kann.

An den Burgfrieden von Rohrau stoßen die herrschaftlichen Waldungen; diese sind jedoch gleichwie die hier befindlichen Berge von keiner besondern Größe. Die Jagd ist mittelmäßig und liefert Hirsche, Rehe, Hasen u. s. w.

Merkwürdiges hat dieser Ort nichts aufzuweisen. Er ist schon von ziemlich hohem Alter, und hat den Namen von einem Röhrenbrunnen erhalten, daher in der Bauernsprache: Röhrabrunn.

Röschitz,

ein Markt mit 193 Häusern und die landesfürstliche Pfarrherrschaft gleiches Namens, wovon Maissau die nächste Poststation, die Post Ober-Hollabrunn aber der Haupt-Aufgabsort ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Sitzendorf, dermalen zu Röschitz; das Patronat ist landesfürstlich.

Behauste Unterthanen haben hierselbst der Marktrath, die Pfarr- und Kirchenherrschaft Röschitz, Herrschaft und Pfarrherrschaft Sitzendorf, die Herrschaften Braunsdorf, Burg Schleinitz zu Greilenstein, Veste Eggenburg zu Limberg, k. k. Theresianische Stiftungsherrschaft Eggenburg, Spital und Pfarrkirche Eggenburg, Spital Horn, Stift Altenburg, dann die Herrschaften Zellerndorf und Stoitzendorf.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist der Marktrath zu Röschitz.

Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 283 Familien 555 männliche, 652 weibliche Personen und 190 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 38 Pferde, 46 Ochsen, 212 Kühe, 385 Schafe, gegen 40 Ziegen und 400 Schweine.

Die Einwohner, von denen außer einem Ganzlehner und einem Dreiviertellehner, die übrigen Halb- und Viertellehner und einige Kleinhäusler sind, besitzen verschiedene Grundbestiftung und haben außer allen nöthigen Handwerkern, einen Wundarzt, einen Handelsmann, einen Krämer zum Klein-Verschleiß, einen Weber, Seifensieder u. dgl. unter sich; wobei sie sich größtentheils mit Wein- und Feldbau, und etwas Viehzucht beschäftigen.

Uebrigens werden hier Weizen, Rocken, Hafer, weniger Gerste und türkischer Weizen, dann Linsen, Erbsen, Fisolen, ziemlich viel Erdäpfel, auch etwas gelbe und weiße Rüben, nebst Kohl- und Burgunderrüben gebaut.

Auch findet hier meist Stallfütterung Statt.

Die Beschaffenheit der hiesigen Gründe ist nach ihrer Lage an den Bergen, in der Ebene und in dem Thale sehr verschieden, die Aecker und Wiesen sind zum Theile, so wie einige Häuser und Gärten den Ueberschwemmungen, Versandungen und Verschlemmungen durch den Schmida-Bach ausgesetzt, indem dieser bei Regengüssen oft außerordentlich anschwellt, und mit großer Gewalt fortströmt, wobei er häufig Sand und Schlamm, von den Bergen und Feldern abgetragen, mitführt.

Die hiesige Gegend ist bei dem Wechsel meist mit Rebenpflanzungen bedeckter Höhen mit ebenen Fruchtgefilden, wahrhaft ländlich schön zu nennen, wobei an Gebirgen der Galgen-, Burgstall-, Mühl- und Reipersberg vorhanden sind, welche alle als Abästungen des nahen Manhartsgebirges, wenn gleich nicht von besonderer Höhe, dennoch eine angenehme Aussicht in dieses und das angrenzende Viertel gewähren und von Norden und Westen her den Markt den Blicken des Wanderers, bis er dieselben vorüber oder auf ihren Gipfel kommt, birgt.

Die hiesige Jagdbarkeit ist wegen der häufigen Wilddiebereien von einem viel geringern Ertrage, als sie es sonst bei der für das niedere Wild sehr geeigneten Lage sein könnte, wobei sie Rebhühner, Hasen, Wachteln u. s. w. liefert.

An Gewässern ist blos der schon benannte Schmidabach, worin wenige kleine Krebse und Grundeln sich befinden, vorhanden, welcher den Ort durchfließt.

Das Klima ist bei der Reinheit der Luft sehr gesund, das Wasser größtentheils gut, hier und da aber auch süßlich und salpeterhaltig.

Der Markt Röschitz liegt von der Prager Poststraße westlich, wie schon erwähnt am Fuße des Manhartsberges, zum Theil in einem von Rebengebirgen gebildeten, von Osten nach Westen sich hinziehenden Thale, theils auf einer sich allmälig verflächenden Anhöhe an einem Arme des kleinen

Schmidabaches, über welchen in der Mitte des Marktes eine hölzerne Brücke führt.

Seine meist einstöckigen, mit Ziegeln, Schindeln und sehr geringen Theiles mit Stroh gedeckten Häuser ziehen sich an einander gebaut, auf beiden Seiten längs des Baches dahin, dadurch eine nicht ganz gleichlaufende Hauptgasse mit offenen steinernen Thoren ohne Mauern und einige Nebengassen bildend, wobei die Kirche nebst Pfarrhof, das Rathhaus und das außerhalb des Marktes gelegene Armen-Spital nebst der kleinen Kirche, ferner zwei Mühlen mit zwei Gängen, eine fast mitten im Markte, die andere außerhalb desselben an den zwischen dem Galgen- und Burgstaller Berge sich hinziehendin Obstgärten zu bemerken sind.

Uebrigens sind die nächstgelegenen Ortschaften südlich Pulkau und Rohrendorf, östlich Roggendorf, nördlich Stoitzendorf und Klein-Reinprechtsdorf, nordöstlich Dietmannsdorf und Deinzendorf und westlich Roseldorf, sämmtlich nur durch Feldwege verbunden, wobei erst an dem gegen Roggendorf und Stoitzendorf führenden Wege jetzt der Anfang einer chausseemäßigen Herstellung gemacht worden ist.

Die nördlich vom Orte ziemlich in der Mitte seiner Länge auf einem kleinen Hügel, einer Fortsetzung des Mühlberges, gelegene Kirche, dem heiligen Nicolaus geweiht, ist im neuern italienischen Style, in Kreuzesform erbaut und gewährt mit ihrem schönen, mit Blechkuppel, einer Uhr und vier wohltönenden Glocken versehenen Thurme einen sehr guten Anblick, wobei auch ihr mit breiten Bogenwölbungen versehenes Innere sehr geräumig ist und durch die hohen breiten Fenster eine sehr angenehme Lichte erhält.

Hier befinden sich außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, der heiligen Anna und dem heiligen Johann von Nepomuk geweiht, sämmtlich gemauert mit schwarzmarmorirten Säulen, welche vergoldete corinthische Capitäler tragen und mit den Bildnißen der Heiligen, denen sie geweiht sind, von der Künstlerhand des Kremser Schmid geziert.

Die hier befindliche Orgel hat einen sehr guten Ton, gewährt jedoch, da der hölzerne verzierte Kasten nicht angestrichen ist, keinen schönen Anblick.

Sonstige Merkwürdigkeiten enthält die Kirche nicht, so wie auch außer dem eine Viertelstunde entfernten Orte Klein-Reinprechtsdorf keine Gemeinde hier eingepfarrt ist.

Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Ueber das Entstehen der hiesigen Pfarre, so wie über die früher hier befindliche Kirche ist aus gänzlichem Mangel aller Urkunden nichts anzugeben, da dieselbe aber bei der sich vergrößernden Einwohnerzahl zu klein ward und überhaupt auch von sehr einfachem Ansehen und bei dem hohen Alter ganz baufällig war, so ward sie während der Jahre 1768 bis 1782 unter Leitung des damaligen hiesigen Dechantes und Pfarrers aus dem Kirchenvermögen in ihrer jetzigen schönen Gestalt erbaut, worauf als im Jahre 1817 nebst einem großen Theile des Ortes auch der Thurm abbrannte, derselbe im folgenden Jahre wieder erbaut wurde, wozu die hiesige Gemeinde aus eigenen Mitteln außer den früher dazu bestimmten 2000 Gulden noch 4000 Gulden beitrug.

Der schöne solid gebaute Pfarrhof, ein Stockwerk mit Ziegeldach enthaltend, liegt mit seinen Wirthschaftsgebäuden am Fuße des Hügels auf dem die Kirche steht und neben letzterer das ebenfalls einstöckige und mit Ziegeln gedeckte Schulhaus.

Der Leichenhof ist rückwärts der Pfarrkirche situirt und wird von einer Mauer umgeben, wobei besonders erwähnenswerth ist, daß derselbe schon im Jahre 1323 auf Anordnung des Passauer Bischofes Albert II. hier gegründet ward, indem, wie aus einer Urkunde im Urbarium der Kirche zu Eggenburg hervorgeht, damals die hiesige Kirche noch keine Pfarre war und die Leichen bis Eggenburg im V. O. M. B. zur Beerdigung gebracht werden mußten.

Südlich unweit vom Orte befindet sich eine der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Capelle nebst einem Spitale mit Ziegeldach und einem kleinen mit Schindeln gedeckten spitzen

Thurme, 2 Glocken und eine Uhr enthaltend, worin außer einem einfachen Altare und zwei vor demselben befindlichen Grabsteinen, auf welche wir später zurückkommen werden, nichts Bemerkenswerthes sich findet.

In dem zunächst gelegenen Armenspital von Stein gebaut, mit Ziegeldach, werden sechs Arme aus der Gemeinde auf deren Kosten unterhalten.

Die Capelle so wie das Spital wurden im Jahre 1681 durch einen gewissen Paul Wögerath unter Mitwirkung des Jacob Marihart gegründet und zwar als Danksagung für das Ende der fast ganz Oesterreich damals verheerenden Pestseuche, indem diese mehr als die Hälfte der Bewohner des Marktes hingerafft hatte.

Beide Gründer starben erst im hohen Alter, deren Grabsteine rechts und links vor dem Altare noch ihr Andenken bewahren.

Diese Capelle hatte schon zu Anfang ihrer Gründung ein nicht unbedeutendes Vermögen, welches aber in Folge höchster Verordnung zur hiesigen Pfarre und Pfarrkirche gezogen ward, indem auch die Capelle geschlossen werden sollte.

Da jedoch von Seiten der Einwohner des Marktes sowohl als Anderer für deren Fortbestehen eifrige Bitten gethan wurden, so ward dasselbe bewilligt, jedoch ihre Erhaltung der Bürgerschaft überlassen, weßhalb sie unter das Patronat des Marktrathes zu Röschitz kam, wobei jedoch die Ausgaben für deren Erhaltung durch die schon seit langer Zeit hierher bestehenden Wallfahrten und durch Wohlthäter in der Gemeinde bisher immer gedeckt wurden.

Noch wird das Fest der heiligen Dreieinigkeit mit feierlichem Hochamte jährlich in dieser Capelle begangen und da an diesem Tage die überaus zahlreich Herzuströmenden viel zu wenig Raum darin haben, so wird die Predigt von einer auf dem Platze vor der Capelle errichteten Kanzel gehalten; außerdem werden nur bisweilen heilige Messen darin gelesen.

Uebrigens befinden sich im Markte noch drei Gasthäu-

ſer und drei Ziegelöfen, wovon dermalen zwei betrieben werden.

Als Merkwürdigkeit ſind auch die zunächſt dem Markte befindlichen ſogenannten Erdſtälle oder unterirdiſchen künſtlich ausgebrochenen Höhlungen zu bemerken, wie deren zwar mehrere in dieſem Viertel angetroffen werden, wobei ſich jedoch die hieſigen durch die Länge, in der ſie ſich dahinziehen, auszeichnen, und wahrſcheinlich während der Einfälle der Koruzzen oder der Huſſiten den bedrängten Einwohnern zum Schutze ihrer Perſon und ihres Eigenthums dienten.

Auch beſitzt der Markt Röſchitz das Privilegium eines eigenen Siegels, einen Weinſtock mit zwei Reben enthaltend, ſo wie zweier Jahrmärkte, von denen der eine am Tage Johannes und Paulus am 26. Juni, der zweite am Roſalientage am 4. September und wobei noch jeden Mittwoch und Samſtag ein Holz- und ein kleiner Wochenmarkt abgehalten wird.

Davon ſind die Privilegien, welche ſeit Kaiſer Ferdinand I. ertheilt und von den nachfolgenden beſtätigt wurden, im hieſigen Rathsarchive vorhanden.

Die Meinung Einiger, daß der frühere Name des Ortes »Reſpitz,« wie er auch in manchen alten Urkunden vorkommt, aus dem Böhmiſchen abzuleiten ſei und vor oder aus den Zeiten König Ottokars herſtamme, wollen wir keineswegs verwerfen; geringer dagegen halten wir die Angabe derjenigen, welche den Namen Rehſitz, wie der Ort auch geheißen haben ſoll, einer Sage zu Folge, davon ableiten, daß einſt die ganze Gegend ein von zahlreichem Wild, vorzüglich von Rehen, beſetzter Wald, daher ein Aufenthaltsort oder ein Sitz der Rehe geweſen ſei, aus welcher Zeit auch noch der auf dem hieſigen Rathhauſe befindliche Durchzugbalken als ein Stamm jenes Waldes herrühren ſoll.

Als hiſtoriſch bemerkenswerth iſt jedoch anzuführen, daß Nicolaus von Reſpitz der erſte deutſche Abt des Schottenkloſters zu Wien nach dem Abzuge der erſten aus Schottland

stammenden Mönche war, welcher, nach dem bei Bernhard Petz enthaltenen Necrologium des Stiftes, im Jahre 1428 starb.

In früheren Zeiten soll der Markt Röschitz größtentheils der Herrschaft Althof-Rötz unterthänig gewesen sein, doch besitzt der Marktrath, wie noch vorhandene Urkunden angeben, schon seit dem Jahre 1524 das hiesige Grundbuch, so wie auch bereits seit undenklichen Zeiten alle Verhandlungen bei ihm gepflogen worden sind, da sich, wie zu vermuthen steht, der Markt wahrscheinlich von der erwähnten Herrschaft losgekauft hatte.

Indem wir dieses mit Gewißheit annehmen, glauben wir in der Wortforschung viele Aehnlichkeit mit dem Namen des nachfolgenden Rötz in alten Zeiten zu erblicken und es ist in der That gar nicht unwahrscheinlich, daß die Benennung Respitz von dorther genommen worden sei.

Ueber die Ableitung des Namens Rötz wird der geneigte Leser bei dem betreffenden Artikel eine kurze Darstellung finden.

Uebrigens sollen auch, nach einem uns vom hiesigen Magistrat überlieferten Berichte, die ersten Häuser, welche unter dem Namen Rehsitz hier bestanden, die beiden dermalen die Nummern 142 und 143 tragenden Häuser sein.

Die landesfürstliche Pfarrherrschaft Röschitz besitzt als solche, im Markte Röschitz 8, zu Dietmannsdorf V. U. M. B. 4, ferner zu Engeldorf 2, zu Geras 2 und zu Roggendorf, sämmtlich im Viertel O. M. B., 1 Unterthanen.

Dabei übt dieselbe, als im Markte Röschitz gelegen, mit der Kirchenherrschaft gleiches Namens nur die Civilgerichtsbarkeit aus.

Rötz.

Unter dieser Benennung bestehen drei für sich eigene Herrschaften, die ständische Gülten-Einlagen haben, nämlich Althof-Rötz, die landesfürstliche Stadt Rötz und die Cameralherrschaft Rötz.

Wir werden diese drei Körper jeden einzeln, sowohl pitto-

resk als auch mit seinem Besitzthume zur leichteren Verständlichkeit unsern geneigten Lesern darstellen, am Schlusse aber im Allgemeinen die Geschichte folgen lassen, welche sich sowohl auf die Altstadt oder Althof, als auf die landesfürstliche Stadt und auf die Kirche bezieht.

Rötz Althof.

Ein Dorf von 238 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation und die Briefsammlung in der angrenzenden landesfürstlichen Stadt Rötz ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Decanate Rötz, dermalen zu Schrattenthal, das Patronat besitzt der Religionsfond. Behauste Unterthanen haben hier die Herrschaften Althof-Rötz, Niederfladnitz, Dominicanerkloster in Rötz, Magistrat Rötz und Religionsfondsherrschaft Rötz.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Althof-Rötz. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 381 Familien 773 männliche, 891 weibliche Personen und 260 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 28 Pferde, 14 Ochsen, 138 Kühe und 228 Schafe.

Die hiesigen Einwohner sind sämmtlich Kleinhäusler mit freien Ueberländgründen, wobei sich auch Handwerker aller Gattungen unter ihnen befinden.

Die Ackergründe so wie die Weingärten sind gut, letztere unterliegen in Betreff der tiefer liegenden etwas dem Reifschaden, übrigens aber ist bei starken Regengüssen oder plötzlichem Aufthauen des Schnees der Ort durch das vom Manhartsgebirge zusammenströmende Wasser einer bedeutenden Ueberschwemmung ausgesetzt.

Obgleich hier alle vier Hauptkörnergattungen gebaut werden, so ist doch der Weinbau der Hauptnahrungszweig, weßhalb auch die hiesigen Einwohner neben ihren Gewerben einen bedeutenden Weinhandel treiben; Obst wird ebenfalls erzeugt. Die Vieh-

zucht ist, außer bei der Herrschaft, unbedeutend und nur bei den wohlhabenden Bewohnern die Stallfütterung eingeführt.

An Gebirgen ist der Manhartsberg vorhanden, welcher auf der zu diesem Viertel gehörigen Seite zum Theil Weinpflanzungen und nur wenig Waldung trägt, dabei ist die der Herrschaft gehörige Feldjagd nicht unbedeutend und liefert Hasen und Rebhühner. — Gewässer oder Bäche mit beständigem Wasser sind nicht vorhanden, da der aus dem Manhartsberge hervorkommende Bach nur bisweilen durch Regengüsse angeschwellt wird.

Das Klima ist sehr gesund und das Wasser gut.

Althof-Rötz von der landesfürstlichen Stadt Rötz nur durch die Stadtmauer getrennt, enhält zum Theil einstöckige zum Theil nur aus Erdgeschossen bestehende Häuser, mit Ziegeln, Schindeln oder Stroh gedeckt, meist zusammenhängend, mehrere regelmäßige Gassen bildend, deren größter Theil sich gegen Westen auf den Manhartsberg zu in zwei doppelten Reihen hinzieht, vor denen Pappeln oder Obstbäume gepflanzt sind, wodurch diesem Theile des Orts ein ländliches und freundliches Ansehen gegeben wird.

Uebrigens kann man wohl sagen, daß Althof-Rötz in einem der gesegnetsten Striche Oesterreichs gelegen ist, in welchem Reichthum der Natur mit den Reizen einer schönen Gegend in hohem Maße sich verbunden zeigen; denn wo der Blick hinschweift, findet er entweder üppige Feldfluren oder zahlreiche alle Höhen bedeckende Weingärten, deren Gewächs zu den vorzüglichern Landweinen gezählt werden muß, wobei hier und da vorzüglich längs des Rückens des nahen Manhartsberges Laubwaldungen in malerischen Gruppen sich anreihen, wobei die neue chausseemäßig gebaute Verbindungsstraße zwischen Krems und Znaym einen Theil des Ortes durchschneidet.

Die im dießherrschaftlichen Bezirke befindlichen bemerkenswerthen Gebäude sind: die Stadtpfarrkirche, welche hier in Althof-Rötz gelegen ist. Der geneigte Leser wird in der Geschichte über die hiesige Kirche den nöthigen Auf-

schluß finden, daher genügt es hier bloß anzuführen, daß im grauen Alterthume hier schon eine Kirche bestanden habe, indem Althof-Rötz als der älteste Theil betrachtet werden darf, die gegenwärtige Kirche aber zur landesfürstlichen Stadt Rötz gehört.

Diese Kirche ist, wie wir durch die besondere Güte des hochwürdigen Herrn Pfarrers die Mittheilung erhalten haben, wahrscheinlich auf dem Platze der uralten gebaut und zu Ehren des heiligen Stephan geweiht. Sie ist 214 Schritte vom Znaymer Thor entfernt und vom Friedhofe umgeben, um welchen eine Ringmauer läuft, die in neuester Zeit mit Nußbäumen bepflanzt wurde. Der Friedhof hat zwei Eingangsthore, deren Pilaster mit gut gearbeiteten Standbildern aus Sandstein verziert sind. Er ist offenbar für die wachsende Bevölkerung zu klein und dürfte daher bald auf einen andern Platz verlegt werden.

Der viereckige Thurm am westlichen Ende der Kirche bildet zugleich eine Vorhalle derselben, in welche man von entgegengesetzten Seiten durch zwei mit Säulen geschmückte Portale eintritt. In dieser Vorhalle befinden sich mehrere Grabsteine aus der alten Kirche, unter welchen der des Ritters Pilgram von Wackern vom Jahre 1435 der älteste ist. Dieser Thurm ist zu Ende des XVII. Jahrhunderts erbaut worden, er ist nach dorischem Style verziert und erhebt sich in edlen Verhältnissen bis zu einer Höhe von 18 Klaftern, wo das Mauerwerk aufhört und die kupferne Thurmkuppel noch acht Klafter emporsteigt, bis sie sich in einem Kreuze auf vergoldeter Kugel endigt. Die Aehnlichkeit dieses Thurms mit jenem zu St. Leopold in der Leopoldstadt zu Wien, ist für den an Vergleichungen gewöhnten Beobachter auffallend. Das harmonische Geläute der fünf Glocken rühmt die ganze Umgegend. — Aus der Vorhalle durch das erste Geschoß des Thurmes gelangt man auf den Musikchor, der mit einer vortrefflichen, auch architectonisch zu rühmenden Orgel und mit einer Auswahl der besten Kirchenmusik versehen, durch Mitwirkung vieler Dilettanten den Gottesdienst an Festtagen verherrlicht.

Die Kirche selbst bildet ein Kreuz, dessen Höhe 6⅓ Klafter, die Länge 24½, die Breite 12 Klafter in den Kreuztheilen, die Breite von diesen aber 3 Klafter 5 Schuh messen. Schon die Angabe dieser Ausmaß läßt bemerken, das sie verhältnißmäßig zu schmal sei. Sie wird durch zehn sehr hohe in Bogen gewölbte Fenster erhellt. Die gewölbten Bögen der Decke sind in reiner, geschmackvoller Stuccatur-Arbeit mit Rosetten verziert. In der Mitte des Kreuzes erhebt sich ein Kuppelgewölbe, in dessen Mitte eine große eiserne Platte zum Oeffnen eingesenkt ist, mit vergoldeter Chiffer des Namens Jesu auf lasurblauem Grunde. An den vier Ecken sind die vier Kirchenväter an ihren Insignien kennbar, in halberhabener Stuccatur-Arbeit angebracht. Der Hochaltar steht frei ohne hölzerne Verunstaltung; der Altartisch ist mit feinem röthlichen Gipsmarmor überzogen, der darauf befindliche hölzerne abgenützte Tabernackel wird noch in diesem Jahre mit einem marmornen von Meisterhand vertauscht werden. Statt des Altarblattes ist die hinterste halbrunde Wand mit einem Gemälde bedeckt, welches die Steinigung des heiligen Stephan, als Kirchenpatron, vorstellt. Es ist kein Frescogemälde, sondern mit Wasserfarben auf die Mauer ohne allen Kunstwerth gemalt. Diesem Mauergemälde dienen gleichsam zum Rahmen zwei Lesenen von röthlichem Gipsmarmor mit vergoldeten Capitälern, in deren Mitte auf der Epistelseite in einer reich verzierten Nische die lebensgroße vergoldete Statue des heiligen Paulus und auf der Seite des Evangeliums die des heiligen Petrus sich zeigen. Solche Lesenen sind noch vierzig mit eben so schön gearbeiteten Capitälern, jedoch nicht marmorirt — je zwei und zwei in dem Schiffe der Kirche und in den Kreuzestheilen angebracht.

Außer dem Hochaltar sind noch drei Seitenaltäre und ein Taufaltar vorhanden. Davon befinden sich zwei in den Kreuztheilen und haben nach römischer Art keine andere Verzierung als gut gearbeitete Kreuzbilder inmitten vergoldeter Leuchter. Ihre Altarblätter sind so hoch, daß sie fast bis an die Wölbung der Decke reichen. Eines davon zur linken Seite

stellt Christum am Kreuz, das andere zur Rechten die Himmelfahrt der heiligen Maria vor. Die Wandvertiefung, in der sie mit ihren prächtig vergoldeten Rahmen angebracht sind, ist sehr schön, beim Kreuzaltar schwarz, beim Marienaltar hellgelb marmorirt. Die Bilder selbst rühren nicht von großen Meistern her. Wohl aber hat der dritte weit kleinere Altar, der zur Linken an der Ecke des Kreuztheiles der Kanzel gegenüber angebracht ist, ein Altarblatt von dem bekannten Meister Altomonte (Hohenberg), dessen Werke in vielen Stiften und Kirchen Oesterreichs anzutreffen sind. Das Bild stellt den heiligen Augustinus dar, den Stifter der regulirten Chorherrn, aus deren Orden die Pfarrer von Rötz durch mehr als 400 Jahre genommen wurden. Schade ist es, daß dieses Bild im Colorit dunkel geworden ist. An der rechten Seite unten befindet sich das Monogramm: Martino Altomonte 1759. Ober demselben ist das Bild der heiligen Monica als Bruststück, der Mutter des obigen Heiligen, angebracht. An beiden Seiten stehen Säulen von Gypsmarmor und die vergoldeten Standbilder des heiligen Johann von Nepomuck und des heiligen Franz Xaver. Vorher war dieß der Speisealtar, nun ist an die Stelle des Tabernakels ein sehr kunstreiches Marmorbild in halberhabener Arbeit, der Mannaregen, ein Symbol des heiligen Abendmahles vorstellend, gesetzt worden, welches der Hofstatuar Kißling aus Italien mitgebracht, oft in Gips abgeformt, endlich an den jetzigen Stadtpfarrer verkauft hat, der es seiner Pfarrkirche schenkte. Die erste Communion des heiligen Aloisius wird als Thüre des neuen Tabernakels verwendet werden. Gleich neben dem rechten Seitenaltar der Himmelfahrt Mariens steht der kleine ganz marmorirte sehr niedliche Taufaltar. — Dem Marienaltar gegenüber befindet sich das heilige Grab; das ganze Jahr mit einem schwarzen Tuche verhängt, wird es nur in der Charwoche geöffnet. Es ist mit einem wohlgearbeiteten eisernen Gitter verschlossen, in dessen Mitte ein großes schwarzes hölzernes Kreuz angebracht ist. Die kleine Capelle ist ganz mit

hellpolirtem Gipsmarmor überzogen, empfängt gar kein Licht von außen und wird nur an den drei letzten Tagen der Charwoche auf das Glänzendste erleuchtet. Dem Eintretenden zeigen sich fünf Figuren, die den Sarg umgeben, dessen Deckel abgenommen auf dem Sarge liegt. Joseph und Nicodemus sind beschäftigt, den Leichnam des Herrn in den Sarg zu legen; die heilige Maria, Johannes und Magdalena drücken ihren Schmerz aus. Alle diese Figuren sind lebensgroß aus Sandstein gehauen und haben eine auffallende Aehnlichkeit der neuern Manier mit den steinernen Stationen des Calvarienberges. — Zwischen der Kanzel und dem Augustinaltar ist die Gruft, in welcher 14 Grabmäler mit Sprüchen aus der heiligen Schrift sich befinden.

Noch bemerkt man an den Pfeilern des Kreuzes zwei altdeutsche Gemälde auf Holz, die Grablegung und die Anbetung der Weisen vorstellend, von vorzüglicher Schönheit, ganz unbeschädigt erhalten und ein Geschenk des Stadtpfarrers an seine Pfarrkirche und eine Steinigung des heiligen Stephan auf Holz aus dem XV. Jahrhundert. Dieß Bild, wahrscheinlich aus der alten Pfarrkirche herrührend, wurde in einem Bauernhause der Altstadt aufgefunden und als ein schätzbares Denkmal des Alterthums in die Pfarrkirche übertragen.

An der südlichen und nördlichen Seite der Kirche befinden sich zwei Sacristeien, wovon erstere sehr geräumig und von fünf Fenstern erhellt ist; sie hat eine hochgewölbte Decke und eine sehr zweckmäßige Einrichtung zur Aufbewahrung der Kirchengeräthschaften. Hier befindet sich ein aus der ehemaligen Capelle des Thurmhofes gerettetes gut gemaltes Bild des Salvator mundi.

So stellt sich dem Betrachter die jetzige Pfarrkirche dar und ein Denkstein auf der Rückseite des Hochaltars nennt uns den Schöpfer der Grundform, wie sie unter dem Schutze Gottes noch viele Jahrhunderte bestehen wird! — Die Inschrift dieses Steines lautet: Hanc, quam vides ecclesiae faciem forma-

vit reverendissimus, perillustris, acamplissimus Dominus, Dominus Joannes Michael, Canoniae ad St. Hyppolytum Praelatus anno 1728 ad cultum Dei et honorem S. Diaconi Prothomartyris, illius, qui Coelos vidit apertos dum lapidaretur et ignosceret in terris. Hieraus erhellt, daß der Altar des heiligen Augustin mit der Jahreszahl 1759 auf dem Bilde, in späterer Zeit erbaut worden sei. — Im Jahre 1829 wurde die Kirche reparirt und so gemalt, wie es durch die marmorirten Lesenen des Hochaltars für die übrigen gleichsam gebieterisch gefordert wurde.

Um auch den Eifer der Vorzeit in Anschaffung kirchlicher Paramente sein Recht angedeihen zu lassen, muß erwähnt werden, daß solche reichlich und geschmackvoll vorhanden sind. Eine besondere Auszeichnung verdient die zwölf Mark wiegende silberne und vergoldete Monstranze, welche von einem Lederermeister aus der Altstadt, Namens Weiskopf, der Kirche geschenkt, in den Kriegsjahren von einem andern Altstädter, der Kaufherr in Wien geworden war und Michael Trilson hieß, von der Einschmelzung befreit und seiner Pfarrkirche aufs Neue verehrt wurde. Auch das Ciborium ist ein Votiv-Geschenk der Altstädtergemeinde. Aber auch in den neuesten Zeiten hat ein durch seine ökonomischen Kenntnisse ausgezeichneter Bewohner der Altstadt silberne Opferkannen, von Herrn Mayerhoffer in Wien sehr geschmackvoll gearbeitet, der Kirche geweiht. Auf der Rückseite der Tasse sind folgende sinnreiche Reime eingegraben:

Als heil'ge Opfergabe
Weiht dieses Peter Fenth,
Vom Segen seiner Habe
Zum Dienst beim Sacrament.

Im Jahre achtzehn Hundert
Drei und dreißig dieß geschah,
Als Rötz den Oberhirten
Und seinen Kaiser sah.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß von den vielen hier verstorbenen Pfarrern nur vier Denksteine zeugen, von denen drei Chorherren des Stiftes St. Pölten und einer, der zuletzt verstorbene, ein Weltpriester waren.

In früheren Zeiten gehörten mehrere Filialen zur hiesigen Pfarrkirche, gegenwärtig erstreckt sich der Bezirk nur auf die Stadt und Althof Rötz, daher kann die Seelsorge jetzt

mit zwei Hilfspriestern eben so leicht versehen werden, als im Jahre 1545 dieß mit fünf Geistlichen geschah.

Sowohl die Kirchengeschichte, als jene der vormals hier bestandenen Beneficien werden wir, um eine lästige Wiederholung für den Leser zu vermeiden, bei der allgemeinen Geschichte mit anführen.

Der Pfarrhof, hart an das Cameralschloß an den der Kirche gegenüber liegenden Flügel gebaut, ist jetzt gewiß an einer andern Stelle als früher, obwohl nicht weit von dem ehemahligen Platze gelegen, denn der Name Wirden, den eine nahe gelegene Gemeinde in Rötz führt (wie denn diese Benennung auch in Wien und andern alten Städten vorkommt), bedeutete einst und bedeutet heut zu Tage noch in einigen Gegenden Tirols den Pfarrhof. Der ehemalige Pfarrhof, seit der Aufhebung des Stiftes St. Pölten, das Cameralschloß genannt, hat an seinem Frontispiz nebst der Chiffer Y (Hippolytus) die Jahreszahl 1734. Der gegenwärtige, ein äußerst unansehnliches Gebäude, ist in einem Winkel auf der Stelle der Waschküche des Vorigen erbaut.

Mehrere auf die Baulichkeiten der Stadtpfarre, so wie auf den Pfarrhof, den Pfarrer und die Cooperatoren Bezug habende Anmerkungen beliebe der geneigte Leser bei der Rubrik c) Cameral-Herrschaft Rötz zu entnehmen.

Die Schule, ebenfalls im Bereiche der Herrschaft Althof Rötz befindet sich unweit des Cameralschlosses und besteht in einem mit einem Stockwerke versehenen Gebäude mit einem Ziegeldache.

Das herrschaftliche Schloß von Althof Rötz am südöstlichen Ende und im Bezirke der landesfürstlichen Stadt Rötz zunächst dem nunmehr zum Theil ganz ausgefüllten ehemaligen Stadtgraben situirt, ist ein großes zwei Stockwerke hohes massives Gebäude mit Ziegeldach und einem kleinen Thürmchen in der Mitte. Es wird auf zwei Seiten von Gartenanlagen, welche noch gewissermaßen erst im Entstehen begriffen sind, auch ein schönes Glashaus enthalten, umgeben, wobei auf der gegen die

Stadt gerichteten Seite sich ein geräumiger viereckiger Hof, welcher die Wagenschupfen, Stallungen u. s. w. enthält, an das Hauptgebäude anschließt, und zu welchem ein großes steinernes Thor mit dem gräflich Gatterburgischen Wappen, den Eingang bildet; hierzu gehört noch der vom Schlosse aus fast am entgegengesetzten Ende der Stadt, innerhalb ihrer Ringmauern gelegene herrschaftliche Wirthschaftshof, wo sich die Kanzlei, die Wohnung der Beamten und die Wirthschaftsgebäude, sämmtlich massiv und mit Ziegeln gedeckt, befinden. Das zunächst der Pfarrkirche, zwar im dießherrschaftlichen Bezirke gelegene, jedoch zur Cameral-Herrschaft Rötz gehörige Schloß, dessen wir schon oben bemerkt haben, und auch noch später ausführlicher bemerken werden.

Der früher zu der Herrschaft Fladnitz gehörige sogenannte Thurmhof, dermalen ein Privateigenthum, besteht in einem massiven einstöckigen Gebäude mit Ziegeldach und zwei kleinen mit Schindeln gedeckten Thürmchen auf den Seiten, und einem dritten in der Mitte des Daches, mit einer Uhr geziert. Von diesen drei Thürmchen hat das mit einem großen Obstgarten umgebene, im Jahre 1718 von einem Grafen Trautson erbauten Gebäude seinen Namen erhalten. Nebst diesen befindet sich noch ein Freihof hier, der sogenannte Pilgramshof, aus einem einstöckigen massiven Hause mit großen Wirthschaftsgebäuden bestehend, ebenfalls ein Privateigenthum, mit einer eigenen ständischen Einlage. Außerdem gibt es noch im Dorfe Althof Rötz mehrere Einkehrwirthshäuser und Gasthäuser und eine Wegmauthstation vor dem Orte; ferner zwei Mühlen, deren eine wegen Mangel an Wasser ganz ungangbar, die andere aber nur auf Quellwasser beschränkt ist, so wie auch auf dem nächst der Stadt Rötz sich erhebenden später vorkommenden Berge zwei Windmühlen, deren eine ebenfalls gegenwärtig nicht im Gange ist.

Einen hohen Reiz der hiesigen, wie wir oben anführten,

ohnehin sehr angenehmen Gegend, bildet das bei den letzten Häusern des Orts Althof-Rötz beginnende, durch zwei vom Manhartsberge ausgehende Höhen, gebildete Thal, welches zwischen schlanken, dunkeln Erlen und andern Laubhölzern von dem kleinen, jedoch nur bei Regengüssen bewässerten Bach durchflossen wird. Am Ende dieses Thales zunächst einer Mühle, welche zwischen Baumgruppen verborgen, am Fuße einer Anhöhe malerisch hervorblickt, sind seit einigen Jahren auf Kosten des damaligen Herrn Stadtpfarrers recht freundliche Anlagen geschaffen worden, welche am Abhange der das Thal hier schließenden Höhen im Waldesschatten sich dahinziehen, welche gebahnte Wege zu gut gewählten Fernsichten und Ruheplätzen führend, einen natürlichen Brunnen und eine aus Holzrinden errichtete kleine Hütte u. dgl. enthalten, von welcher letztern aus man einen Ueberblick über das ganze Thal hat und an dessen Ende der hohe Thurm der Pfarrkirche, als schöner Fernpunkt sich erhebt, während von der noch höher gelegenen Bergspitze aus, wohin mehrere Stufen führen, die gegen Westen befindlichen, schon dem V. O. M. B. angehörenden mit Wald besetzten Gebirge und Schluchten, und gegen Osten die Weingebirge und Fruchtgefilde nächst Rötz sich ausbreiten.

Die Herrschaft Althof Rötz, früher als Altstadt bestanden, begreift nun als Herrschaft außer dem Dorfe Althof Rötz noch die Orte Mitter-Rötzbach, Ober- und Unter-Nalb, Kleinhöflein und Alberndorf, wobei sie auch Schutzobrigkeit über die Märkte Röschitz und Pulkau ist, und enthält sonach in ihrem Conscriptionsbezirke 304 Häuser und in 1381 Familien 2892 männliche und 3173 weibliche Personen nebst einem Viehstand von: 137 Pferden, 110 Ochsen, 529 Kühen und 1406 Schafen; ferner an Gründestand: 42½ Joch Privat-Waldungen, 236 Joch Wiesengründe, 1736 Joch Ackerland, 997½ Joch Weingärten.

Die Lage der Herrschaft ist meist eben, nur gegen Westen gegen das Manhartsgebirge zu Höhen enthaltend, dabei grenzt sie westlich an das V. O. M. B., südlich an die Herrschaft

Schrattenthal, östlich an die Herrschaft Haugsdorf und nördlich an Mähren. Ihre Feldgründe sind größtentheils gut, jedoch wird weniger der Körner- als vielmehr der Weinbau getrieben, dessen Produkte, wie schon oben gesagt, unter die besten Landweine gehören, mit dem meist nach Polen, Böhmen und Schlesien gehandelt wird. Stallfütterung wird nur bei der Herrschaft getrieben. Klima und Wasser sind sehr gut. Außer der schon erwähnten Verbindungsstraße zwischen Krems und Znaym sind keine andern Straßen, so wie auch keine Gewässer vorhanden. Die Jagd, meist nur in Feldjagd bestehend, ist durchgängig herrschaftlich. An bemerkenswerthen Gebäuden bestehen die bereits sämmtlich oben angeführten. Der dermalige Besitzer der Herrschaft Althof Rötz ist: Ferdinand Graf Gatterburg, Freiherr auf Rötz, k. k. Kämmerer, welche Familie sich, wie bei dem Geschichtlichen vorkommt, schon lange in deren Besitz befindet.

b) Rötz.

Eine landesfürstliche Stadt von 166 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Bevor wir zur Beschreibung dieses Städtchens schreiten, dünkt es uns als eine besondere Pflicht, für die vorzügliche Güte innigst zu danken, die uns durch die umständlichen, mündlichen und schriftlichen Mittheilungen von Sr. Hochwürden dem verehrten Herrn Stadtpfarrer, geschätzten Herrn Bürgermeister Vincenz Würth und Herrn Syndikus Bayer zu Theil geworden ist. Nicht nur allein, daß sämmtliche Herren im Vereine mit allem Eifer unsern Ansuchen um Auskünfte, bei der Gelegenheit, als wir Rötz aufnahmen, zu entsprechen trachteten, sondern der löbliche Magistrat, entsprach auf eine schmeichelhafte Weise unserm Gesuch, die Kosten der Aufnahme von dem Städtchen Rötz zu bestreiten. Wir haben dasselbe in etwas größerm Format nach der Natur aufnehmen und in Kupfer stechen lassen, welche Abbildung wir unsern

geneigten Lesern als Titelkupfer im gegenwärtigen Bande anschließen.

Wenn wir gleich die sichere Hoffnung hegen, daß die gesammten österreichischen Mitbürger nicht verkennen, mit welcher außerordentlichen Mühe und großen Kosten die Beschreibung mehrerer tausend Ortschaften verbunden ist, so können wir öffentlich es gestehen, daß hierinfalls durch die meist werkthätige Mitwirkung der hochwürdigen Geistlichkeit, der wohllöblichen Dominien und sogar einzelner Individuen sehr Vieles uns erleichtert wird. In dieser Beziehung treten hier und da vorzüglich schöne Beweise hervor, dieses unser großes vaterländisches Werk mit besonderer Vorliebe zu unterstützen, wie dieß nun auch bei Rötz der glückliche Fall ist. Solche hervorstehende Züge sind geeignet den Verfasser zu ermuntern, beharrlich fortzufahren, um dieses Werk zu vollenden und sie beurkunden zugleich, mit welcher warmen Liebe der Oesterreicher sein überaus gesegnetes Vaterland umfaßt. Möge dasselbe für ewige Zeiten glücklich sein!

Die Pfarre der Stadt Rötz befindet sich in Althof Rötz. Davon gehören das Patronat und die vogteiherrlichen Rechte der Cameralherrschaft Rötz, die Kirche aber selbst als der Sitz des Decanats nach Schrattenthal. Der hiesige Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4. zugewiesen. — Landgericht ist der Magistrat in Rötz, Grundherrschaft aber das städtische Kammeramt, Bürgerspital und die Herrschaft Althof Rötz. Orts- und Conscriptionsherrschaft der Stadtmagristat.

Die Bevölkerung umfaßt 258 Familien, 548 männliche, 565 weibliche Personen und 145 schulfähige Kinder, wovon die Schule in der Stadt ist. An Viehstand werden 47 Pferde, 48 Kühe und 860 Schafe gezählt, die dem Grafen von Gatterburg gehören.

Die Einwohner als Bürger sind meist Gewerbsleute und wohlhabend; sie besitzen jedoch mehrere Ueberländgrundstücke,

wobei ein vortrefflicher Weinbau gepflogen wird, der einer der bedeutendsten und besten genannt werden darf, denn sie verkaufen den hier gefechsten Wein an fremde Weinhändler oder Wirthe nach Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien. Es gibt auch Kleinhäusler und Inwohner, welche von ihren Gewerben, der Feldwirthschaft und vom Taglohne sich ernähren.

Im magistratischen Bezirke gibt es keine Grundstücke, jene aber, welche die Bürger außer dem Burgfrieden besitzen, sind verschieden, auch öfter dem Reife und Hagel ausgesetzt.

Die landesfürstliche mitleidende Stadt Rötz, in einer gleich angenehmen wie fruchtbaren, vorzüglich als gutes Weinland sich auszeichnenden Gegend, deren wir schon bei der vorbeschriebenen Herrschaft Althof Rötz ausführlicher gedachten, liegt am Fuße der von dem nahen Manhartsgebirge auslaufenden sogenannten Golitschberge, auf denen der beste Wein in der Gegend wächst. Sie hat deßhalb auch eine ziemlich ungleiche, gegen die erwähnten Höhen nach Osten zu aufsteigende Lage, wobei sie der gegen Norden begrenzende Ort Althof Rötz, in welchem die schon beschriebene Pfarrkirche und zunächst derselben das Schloß der Cameralherrschaft Rötz gelegen sind, gleichsam eine Vorstadt von ihr bildet, von der sie nur durch eine alte dreifache mit Thürmen versehene Ringmauer mit Graben getrennt wird, und somit diese gewissermaßen für den ersten Anblick als zusammenhängend erscheinenden Orte mit ihren Umgebungen ein malerisches Bild gewähren, weßhalb wir auch die Stadt Rötz von der nördlichen Seite her aufnehmen ließen, als den besten Gesichtspunkt und den Vortheil gewährend, daß sich aus demselben alle Hauptgebäude der beiden Orte nebst den dahinter gelegenen mit einem Kreuzwege und zwei Windmühlen gekrönten Golitschberge am vortheilhaftesten in's Auge fallen. Die eigentliche, wie wir hier sehen, sich über den Ort Althof Rötz gegen das Gebirg zu erhebende Stadt Rötz bildet ein etwas längliches Viereck

mit dreifachen Mauern umschlossen und mit einem Graben, in welchem sich auf der Südseite die schon lange bestehende bürgerliche Schießstätte befindet, versehen. Die Häuser sind meistens von Stein gebaut, theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt und enthalten hier und da zwei, ein Stockwerk und auch nur Erdgeschoße. Sie bilden zwei durch den Marktplatz getrennte Haupt- so wie mehrere kleine Nebengassen, die bis an die Stadtmauern reichen, wovon mehrere der Gebäude mit steinernen gezackten Brustwehren am Dache oder anstoßt demselben versehen sind, wodurch sowohl diese als auch die andern unregelmäßig gebauten Häuser dem Städtchen im Ganzen ein zwar recht alterthümliches, aber dabei durchaus freundliches Ansehen gegeben wird.

Die Stadt hat zwei Einfahrtsthore, nämlich an der Nordseite das Znaimer- und an der Südseite das Nalber- oder Wienerthor, durch welches man auf der neuerbauten Straße nach Krems fährt. Das erstere war ursprünglich mit drei Thorbögen und zwei Zwingern und beiderseits mit Stadtgräben versehen, welches alles im Jahre 1816 niedergerissen, die Stadtgräben ausgefüllt, und die dadurch entstandenen Plätze zu Baustellen verwendet, auf welche vier bürgerliche Häuser gebaut wurden. Das erste innere Thor, mit einem hohen Thurme, in welchem sich die Feuerglocke befindet, ist stehen geblieben, weil es zur Zierde der Stadt beiträgt und noch gesperrt werden kann. Vormals befand sich an diesem Thore ein Fallgitter, welches aber wegen Unbrauchbarkeit hinweggenommen wurde. Das zweite Thor war ebenfalls zum Sperren, mit einem Zwinger, einem zweiten Thorbogen und Stadtgraben versehen. Dieses wurde bei Anlegung der neuen Kremserstraße abgebrochen, und im Jahre 1832, als die Cholera auch hier herrschte, anstatt demselben ein sogenanntes Liniengitterthor aufgestellt, welches zur Sperrung der Stadt in Folge höchster Anordnung diente. Ein drittes Thor, welches an der Westseite sich befand, ist seit undenklichen Zeiten vermau-

ert. Von dem Znaimerthor führt die Straße über den Hauptplatz, der einen Flächenraum von 4 Jochen, 1134 % □ Klaftern enthält.

Unter den hier befindlichen erwähnenswerthen Gebäuden führen wir zuerst das am südwestlichen Ende der Stadt, man kann sagen, auf deren höchsten Punkt gelegene Dominikanerkloster sammt Kirche an, welches, wie in der Geschichte vorkommen wird, die alten Grafen zu Hardeck, Burggrafen zu Magdeburg stifteten.

Dasselbe besteht aus einem massiven, zweistöckigen mit Ziegeln gedeckten und zwei Höfe umschließenden, ein regelmäßiges Viereck bildendes Gebäude neuern Styls hart an der Stadtmauer gelegen, und enthält außer den Wohnungen sämmtlicher Ordensconventualen, der Kanzlei und allen andern erforderlichen Gemächern, als Refectorium u. s. w., alle einfach und ohne Merkwürdigkeiten, eine kleine Bibliothek. An dem Flügel gegen die Südseite, welcher das alte Priorstübl genannt wird, ist die Jahreszahl 1654 angebracht, wogegen aber jener gegen die Westseite im Jahre 1595 erbaut wurde. Der dritte Theil ward auf Kosten P. Raimund Ortz, welcher längere Zeit in Rom war, und nach Rötz kam, erbaut. Raimund von Fitzing, vom sächsischen Adel, stiftete die Bibliothek, versah sie mit den noch vorhandenen Büchern und begann auch eine Sammlung von Münzen, Medaillen, Mineralien und Antiquitäten anzulegen. Die Zahl der Bücher beläuft sich auf mehrere Tausend; darunter befindet sich ein großes Bullarium, viele italienische Werke, eine uralte böhmische Bibel, ein Manuscript in türkischer Sprache, enthaltend die Geschichte der ersten osmanischen Sultane ꝛc. Auch trifft man daselbst eine große Riesenschlange in einem Glaskasten aufbewahrt, die wie die Sage es will, in hiesiger Gegend sich aufgehalten haben soll. Die alten Grundbücher sind ebenfalls merkwürdig, welche bis 1496 zurückreichen. Sowohl diese, als auch die Stiftbriefe der alten Grafen von Hardeck sind den Zerstörungen der Hussiten und Schweden entgangen.

Im vorigen Jahrhundert waren hier zwanzig und auch mehrere Dominikanerprieſter und Laienbrüder. Gegenwärtig ſind nur ſechs Geiſtliche und ein Frater vorhanden.

Die Aushilfe in der Seelſorge für die ganze Umgegend, dann Predigten und der Gottesdienſt in ihrem eigenen Kloſter umfaſſen ihre geiſtliche Beſchäftigung.

Nebſt dem Johann Grafen zu Hardeck, Burggraf zu Magdeburg und ſeiner Gemahlin Adelheid, erſcheinen auch ſpäter noch als Stifter Sigmund, aus dem berühmten Geſchlechte der Eitzinger mit ſeiner Hausfrau Anna, welche beide Familien in der Gruft der Kloſterkirche, wie die ſteinernen Wappen zeigen, begraben liegen.

Außer dem oben erwähnten P. Raimund Ortz, der im hieſigen Kloſter Prior war, verdienen als ausgezeichnete Männer dieſes Ordens noch eine beſondere Erwähnung: Heinrich von Neuburg, Prior († am 1. November 1309), Heinrich von Retze († 1327), und vorzüglich der ſchon oben genannte Raimund von Fitzing.

Die dem Kloſter angebaute Kirche iſt im gothiſchen Styl, ziemlich groß, größtentheils mit Ziegeln, der andere Theil mit Schindeln gedeckt, mit einem kleinen mit Blech beſchlagenen Thürmchen, hohen Spitzfenſtern und Strebepfeilern. Davon hat das Presbyterium eine Länge von 12½ Klafter und eine Breite von 4½ Klafter; das Schiff der Kirche ebenfalls eine Länge von 12½ Klafter, eine Breite aber von 8 Klafter, die Höhe beträgt 10 Klafter. Das Gewölbe ruht auf acht gothiſchen Säulen, welche der Länge nach mit eigenen Spitzbögen verſehen ſind.

Das Innere der Kirche wird nebſt dem Hochaltare noch durch ſechs Seitenaltäre geſchmückt, wovon einer dem heiligen Roſenkranz, der zweite dem gekreuzigten Heiland, der dritte der Geburt Chriſti, der vierte dem heiligen Johann von Nepomuk, der fünfte dem heiligen Chriſtian und der ſechſte dem heiligen Ordensſtifter Dominikus geweiht iſt. Der dritte Seitenaltar iſt deßhalb be-

merkenswerth, da derselbe ein Copie der berühmten Nacht von Coreggio in der Größe des in der Dresdner Gemäldegallerie befindlichen Originals, enthält, woher es wohl für den Kunst- und Alterthumsfreund von Interesse sein möchte, erforschen zu können, wenn und auf welche Art diese Copie jenes unsterblichen Meisters hierher gekommen sein mag. — Unter dem Altarblatte des letzteren Seitenaltares liegen in einem gläsernen Sarge die im rothen Sammt mit Gold gefaßten Gebeine des heiligen Märtyrers Placidus, welcher während der Regierung des grausamen Kaisers Diocletian lebte, von demselben im 21. Jahre seines Alters enthauptet und von den frommen Christen sammt dem mit Erde vermischten Blute mit Beisetzung einer brennenden Lampe begraben wurde, welche Lampe jedoch, wie die Legende lautet, bei Erhebung des heiligen Leibes, nachdem bereits 1370 Jahre verflossen waren, noch brennend gefunden ward. Im Jahre 1675 wurde dieser heilige Körper vom Papste Clemens X. aus dem Callistischen Friedhof erhoben und einer adeligen römischen Matrone, Katharina Constantia verehrt, welche solchen dem Prediger-Ordens-General Raimund Beck schenkte, der denn auch diese irdischen Ueberreste dieses Heiligen am 2. October 1695 dem Dominikanerkloster in Rötz zusendete, von welchem solche mit großer Pracht und Feierlichkeit in Empfang genommen wurden. Dieser heilige Leib wird heut zu Tage von den hiesigen Einwohnern als Stadt- und Pestpatron verehrt, und am 6. Mai jeden Jahrs das Fest abgehalten.

Der Hochaltar ist in der Mitte des Presbyteriums aufgerichtet, hinter welchem die Chorstühle für die Conventualen nebst einer kleinen Orgel vorhanden sind. Derselbe reicht bis an die Wölbung und ist der Himmelfahrt Maria geweiht. Im Musikchor befindet sich eine schöne Orgel mit 16 Registern.

Vom Dache aus ober dem Presbyterium erhebt sich ein kleiner mit weißem Blech beschlagener Thurm, in welchem 3 Glocken hängen. Dieses Thürmchen war vorher über dem Schiffe der Kirche angebracht, und wurde nach der im Jahre 1790

ausgebrochenen Feuersbrunst, durch welche das ganze Klostergebäude abbrannte, hierher übersetzt.

Im obern Stockwerke ist ein Oratorium angebracht, in welchem eine kleine Capelle mit einem Altar zu Ehren des heiligen Raimund zum Meßlesen für kranke Priester besteht.

Dieses Dominikanerkloster ist auch eine Herrschaft und gegenwärtig als Oberhaupt der Prior P. Ludwig Müller. Diese besteht in Stiftungscapitalien, dann 143 Unterthanen und über 1000 Grundholden in verschiedenen Ortschaften.

Auf dem obern Theil des Platzes ist das ganz freistehende Rathhaus, mit einem in sehr schönem Style gebauten, ziemlich hohen, mit Kupfer gedeckten Thurme, nebst Uhr und vier Glocken, wovon eine als Feuerglocke bestimmt ist, unter dessen Kuppel eine an den Seiten offene Gallerie herumläuft, gelegen; übrigens ist dasselbe ein massives einstöckiges Gebäude, neuern Styls, welches jedoch anstatt des Daches nur mit flach liegenden Ziegeln übermauert ist, woher es auf den ersten Anblick den Anschein hat, als sei das Dach abgetragen worden. In den untersten Theil des Rathhauses und zwar unter der Capelle befinden sich zwei große Weinkeller, in welchen einst Wein ausgeschenkt wurde, zu welchen der Eingang von außen herführt. Das Erdgeschoß dieses Gebäudes nimmt eine Capelle nebst Sakristei ein, zu Ehren unser lieben Frau geweiht, vier Altäre enthaltend, in welcher sowohl die Wände als das Gewölbe frescoähnlich mit Oelmalereien bedeckt sind, Scenen aus der biblischen Geschichte darstellend, worunter vorzüglich die an der Decke befindlichen Gemälde: die Austheilung der sieben Brode und die Einsetzung des Abendmales sich auszeichnen. Außerdem ist die Capelle mit vielen Vergoldungen, vorzüglich am Hochaltare, verziert; wobei noch zu bemerken kommen: am Seitenaltar ein sehr gutes Oelgemälde unter Glas und Rahmen, Joseph und Maria als Brustbilder, die zwar nicht große aber sehr gute Orgel auf dem mit reich vergoldeter Schnitzarbeit geschmückten Chore und die prachtvolle, schwarzmarmorirte schöne gezierte Kanzel; ferner die

ebenfalls mit Schnitzwerken versehenen Betstühle und die auch noch vorhandenen reichen Paramente. — Diese Capelle gleicht mehr einer Kirche, da solche 80 Schuh lang und 24 Schuh breit ist. In derselben werden jährlich 34 gestiftete Messen gelesen, und 2 Hochämter und Predigten in der Frohnleichnams-Octav von dem jeweiligen Herrn Stadtpfarrer abgehalten.

Neben dem Eingange zu dieser Capelle führt eine unbedeckte steinerne Treppe von außen in den obern Theil des Gebäudes, welcher wie erwähnt, in einem Stockwerk bestehend, den Rathssaal, die Bürgerstube und andere zu öffentlichen Zwecken bestimmte Räume enthält. Im Rathssaale, welcher ein schönes, längliches Kuppelgewölbe hat, sind in Medaillonform darin Frescogemälde aus der Mythologie angebracht, dagegen grenzen ringsum an dem Gesimse des Gewölbes die in Oel gemalten Brustbilder der österreichischen Regenten von Kaiser Rudolph I. vom Jahre 1278 angefangen, bis Maximilian I. 1519, dann in der Mitte jenes der Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Gemahl Franz I.; ferner zwei Oelgemälde in Lebensgröße Kaiser Ferdinand II. und seine Gemahlin darstellend. Das Bildniß des Kaisers verdeckt zugleich die Thür in das magistratische Archiv. — Vor dem Rathssaale ist ein großer Vorsaal, abgetheilt für das Zimmentirungsamt, welches mit dem nothwendigsten Requisiten versehen ist, und worin sich an der Wand, ein sehr großer Kupferstich, Kaiser Karl VI. in Lebensgröße in kriegerischem Costüm vorstellend, befindet, welcher uns schon darum bemerkenswerth erschien, weil wir noch nirgends einen Kupferstich von solcher Größe sahen. Nebenan befindet sich das Zimmer für die Parteien, welches mit mehreren sehr alten Bildern geschmückt ist. Ober dem Archive ist die Antiquitätenkammer angebracht. Darin sind nachfolgende Gegenstände aufbewahrt:

1.) Ein Oelgemälde, den Gustaph Adolph, König von Schweden vorstellend.

2.) Ein Oelgemälde des Heinrich Daval, Grafen von

Dampier, welcher den 9. October 1620 von dem Presburger Schloß durch den Hals geschossen und darauf sein Haupt abgehauen worden ist.

3) Eine eiserne Kugel von der schwedischen Belagerung.

4.) Drei Stück Harnische.

5.) Ein Richtschwert.

6.) Zehn Stück Hellebarten und Lanzen von verschiedener Form.

7.) Ein und zwanzig Stück altes Geschütz, eigentlich sogenannte Doppelhacken sammt Schafte.

8.) Eine Feldschlange.

9.) Zwei sehr alte Lehnstühle, aus welcher Zeit unbewußt.

10.) Eine gothische Monstranze, der Form nach vom Jahre 1653 aus der aufgehobenen Capelle des heil. Johann Baptist (Bürgerspitals-Capelle) von Ludwig Vetter und seiner Gattin Elisabeth, Rathsbürger und Goldschmid allhier, welche beide solche zu Ehren des heiligen Frohnleichnamsfestes stifteten.

11.) Zwei silberne Stadtsiegeln in einem eisernen Kästchen.

12.) Vier und achtzig Stück eiserne fünfspitzige Fußangeln oder sogenannte spanische Reiter.

13.) Sechzehn Stück Original-Privilegien verschiedenen Inhalts von den Kaisern und Königen, nämlich: Mathias Corvinus, König von Ungarn vom Jahre 1486, Kaiser Friedrich IV. vom Jahre 1493, Maximilian I. vom Jahre 1512, Ferdinand I. vom Jahre 1550 und 1560, Rudolph II. vom Jahre 1590, Mathias II. vom Jahre 1612 und 1617, Ferdinand II. vom Jahre 1623, 1633 und 1637, Leopold I. vom Jahre 1694, Carl VI. vom Jahre 1713, Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1757, Kaiser Joseph II. von 1782 und Franz I. von Oesterreich vom Jahre 1819 zur Abhaltung von fünf Jahr- und zwei Wochenmärkten.

14.) Eine Tafel mit gothischer Schrift auf Pergament, folgenden Inhalts: „Nach Christi Geburt in Eintausend vier-

hundert 25sten Jahre, am St. Katharina-Abend, ist die Stadt Retz in Oesterreich von den Husiten genommen, das Kloster ausgebrennt und zerstört worden, und zum andermahl im tausend vierhundert 86sten Jahr am Tage der heiligen Martyrer Kosmas und Damian von den ungarischen König belagert, und am Tag Colomani ist er in die Stadt eingezogen."

15.) Eine zweite Tafel mit ebenfalls gothischer Inschrift: „Bei dem Entsatz *) waren persönlich folgende hohe Potentaten, als nähmlichen Joannes III. König aus Pohlen, Generalissimus, und der königl. Prinz Alexander, Carolus Herzog von Lothringen, Maximilian Emanuel Churfürst aus Bayern, und Joannes Georgius Churfürst aus Sachsen. Commandant war in Wien Ernestus Rudiger von Starhemberg, der sich sammt dero Garnision und Bürgerschaft, Tag und Nacht lobwürdigst defentiret hat. Nach glücklichen Entsatz haben die k. k. und bayrischen Armeen den Feind nachgesetzt, die sächsische Armee aber zurück marschirt, daß also bei 10,000 Mann, den 23. September im Nalberfeld allhier neben den Krautgarten über Nacht kampirt, und die völlige Generalität, bei 600 Mann, darunter Ihre Durchlaucht Herzog Christian in der Stadt logirt haben. Dazumalen haben regiert und im Rath gewesen Herr Wolfgangus Kaltendaler Stadtrichter, der Georgius Köller Bürgermeister, die Herrn Christianus Ferdinandus Adler, Michael Schwab, Mathias Stach, Georgius Ehrmann, Simon Ringmayer, Michael Benedikter, Adam Zeugfang, des Inneren: Gottfried Neufiernus, Joannes Wonetaner, Joannes Adamius Knisch und Tobias Winter des äußern Raths: beschlossen den 18. Januar 1684.

Wir haben den Inhalt dieser beiden Tafeln buchstäblich so angeführt, wie er uns von dem löblichen Rötzer Magistrat mitgetheilt worden ist. Auch glauben wir voraussetzen zu dür-

*) Hierunter ist der Entsatz der Stadt Wien vom Jahre 1683 gemeint.

fen, daß diese Mittheilung ebenfalls buchstäblich aus den Tafeln genommen werden sein wird; wenn also dieß der Fall ist, so sind diese Tafeln weder aus den XVI. noch XVII. Jahrhundert, sondern erst aus der Periode zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, wie dieses der Styl und die Schreibart auffallend deutlich beurkundet.

16.) Zehn weiße und rothe Fahnen mit den Länderwappen des österreichischen Hauses und dem kaiserlichen Adler, von den Triumphbogen herstammend, durch welchen J. J. k. k. Majestäten Kaiser Franz I. und Höchstdessen Gemahlin Caroline Auguste, am 8. October 1833 auf ihrer Durchreise von Znaim nach Krems in die Stadt Krems gefahren sind.

17.) Ein Krystall-Becher sammt Tasse, welcher Ihren k. k. Majestäten im Jahre 1833 bei obiger Gelegenheit mit einem echten Rötzerwein vom Jahre 1794 gefüllt, dargereicht und auch von Ihren Majestäten verkostet wurde.

18.) Ein Stadtgedenkbuch, in welches sich auch beide Majestäten bei ihrer Durchreise eigenhändig einzuschreiben geruhten.

In der Mitte des Platzes befinden sich zwei steinerne Wasserbassine, in welche das Wasser durch hölzerne Röhren bei 900 Klafter lang durch die ganze Altstadt hergeleitet wird; nebst dieser Wasserleitung befinden sich nur noch vier Brunnen in der ganzen Stadt, wovon jener im Dominikanerklostergebäude 22 Klafter tief; ein Beweis also, welche außerordentliche Schwierigkeit es unterliegen würde, mehrere Brunnen in's Leben zu rufen, und daher das wahre Sprichwort: daß es in Rötz mehr Wein als Wasser gibt. In dieser Beziehung fanden wir auch figürlich zu sagen ein zweites unterirdisches Rötz in Kellern bestehend, welche aus einer gelblich festen und zähen Sandmasse ausgegraben und die wenigsten davon mit gemauerten Wölbungen versehen sind.

Links vom Rathhause steht eine Gedächtnißsäule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Maria, gegründet im Jahre 1680, zur Zeit als die große Pest auch hier schreck-

haft wüthete, mit Inschriften, den Stadtwappen mit den goldenen Löwen im blauen Felde und Heiligenstatuen.

Neben den Bassinen befindet sich eine Wachtstube nebst einem daranstoßenden Gebäude, in welchem die städtischen Feuerlösch-Requisiten aufbewahrt werden. — Am untern Ende des Platzes befindet sich eine schöne, trefflich gearbeitete Dreifaltigkeitssäule, mit den Statuen des heil. Florian, Schutzengel, Johann von Nepomuck, Erzengel Michael, Placidus, dem Sohne Gottes und der unbefleckten Empfängniß Maria geziert.

Zunächst dem von der Znaimerstraße her in die Stadt führenden Thore, über welchem ein alter viereckiger gemauerter Thurm mit spitzen Ziegeldach sich erhebt, von dessen Spitze ein eiserner zweiköpfiger Adler herabblickt, steht das ehemalige Spital mit seiner kleinen Kirche, beide dermalen zu anderen Zwecken dienend, ersteres nämlich die Stadtschule und die Wohnung des Syndicus enthaltend, und letztere zur magistratischen Kanzlei verwendet, in welcher die gothische Wölbung der Decke, die spitzen Bogenfenster und an der Außenseite ein sehr großes hölzernes Kreuz mit dem Heilande an deren ehemalige Bestimmung erinnern.

Am obern Ende der Straße, wo sich dieses eben erwähnte Gebäude befindet, führt ein gewölbter spitzer Schwibbogen unter einem hohen sehr alterthümlichen Hause auf den Marktplatz, auf welchem nebst den schon vorgedachten Gebäuden und Säulen unweit dem Rathhause am obern Ende ein schönes neues Gebäude von zwei Stockwerken mit Ziegeldach steht, das einem Wiener Bürger gehörig, als das schönste Haus in Rötz genannt werden darf.

Rings um die gegen Osten gekehrte Seite der Stadt zieht sich eine wallähnliche Erhöhung hin, welche in der neuesten Zeit auf Anordnung des dermaligen Herrn Bürgermeisters mit Bäumen besetzt und mit Bänken versehen wurde, um als angenehmer Spaziergang zu dienen, welche sich nun neben dem ebenfalls von dieser Seite zu einem Obstgarten umgestalteten

Stadtgraben, bei dem gräflich Gatterburgischen Schlosse vorüber bis zu dem dort befindlichen Wiener-Thore hinzieht, und da sie erhöht gelegen, somit eine schöne Umsicht über die anmuthigen und fruchtbaren Gefilde der Umgegend gewährt.

Obschon vorstehend erwähnt, glauben wir doch noch umständlicher anführen zu müssen, daß die unter der ganzen Stadt Rötz und einem Theile ihrer nächsten Umgebung sich hinziehenden Keller einen merkwürdigen Gegenstand bilden, welche meist sehr geräumig und tief, dabei durchaus durch keine gemauerten Wölbungen zusammen gehalten oder gestützt werden, sondern deren Wände sämmtlich aus einem feinen gelbbraunen Sande bestehen, welcher gewissermaßen als lockerer feiner Sandstein von solcher Art ist, daß, wie in eine feste Masse, die größten und tiefsten Wölbungen hinein gebrochen werden können, und dabei in sich selbst ohne irgend eine Stütze zusammengehalten werden, durch welchen Sandboden diese Keller eine große Trockenheit erhalten, die zur Güte des darin aufbewahrten Weines sehr viel beiträgt; aus diesen Kellern, welche, wie gesagt, in verschiedenartigen Richtungen den ganzen Raum unter den Häusern der Stadt, ja auch unter dem Marktplatze einnehmen, gehen auf diesem und den Gassen mehrere meist mit einem mit Löchern versehenen Steine bedeckte Oeffnungen am Erdboden hervor, welche für den, der dergleichen noch nicht sah, einen eigenen Anblick gewähren, wodurch zugleich die meisten der Keller ihr Licht erhalten, indem sie auch noch dazu dienen, den Wein durch Schläuche hinabzulassen.

Wenn wir einen Blick auf die hiesige Umgegend richten, so bilden die Stadt und die Altstadt (eigentlich Althof) Rötz dem Ansehen nach nur ein Ganzes, und eben so haben sie auch einen gemeinschaftlichen Freiheits-Bezirk, daher auch der Stadtgemeinde das gemeinschaftliche Blumensuch-Recht und die Viehweide im Altstädter Freiheitsbezirk zusteht. — Bekanntlich ist das Hauptprodukt der Wein, welcher hier besonders an der Ostseite des Manhartsberges in vorzüglicher Güte wächst, und die Eigenschaft hat, daß er auch im Alter von 40 bis 50 Jah-

ren noch Geist und Geruch beibehält und dem besten Rheinweine gleichgestellt werden darf. Eifersüchtig auf dieses Produkt und dessen innern Werth, sorgten die Vorältern der hiesigen Einwohner dafür, daß der Weinhandel seit den ältesten Zeiten nur mit dem hiesigen Gewächse getrieben werden dürfe, daher auch die ältesten der Stadt Rötz verliehenen landesherrlichen Privilegien dahin lauten: keinen andern Wein, als der im Burgfrieden und in den Gebirgen um Rötz wächst, in die Stadt bei Confiscations-Strafe einzuführen. Zum Wein-Burgfrieden gehörten die Ortschaften: Ober- und Nieder-Nalb, Altstadt-Rötz, Ober-, Mitter- und Unter-Rötzbach, Höflein, Riedenthal, Ragelsdorf und Hafern; desgleichen auch kein Kaufwein bei obiger Strafe eingeführt werden durfte aus andern Weingegenden in diese Ortschaften.

Nicht nur der sehr bedeutende Weinhandel von den meisten der hiesigen Einwohner, sondern auch die fünf Jahr- und zwei Wochenmärkte tragen viel zur Belebung des Verkehrs bei, und den letztern befördert auch der Zugang aus den Nachbars-Gemeinden wegen des stündlichen Gottesdienstes in der Dominicanerkirche.

Mit der Residenzstadt Wien wird die Verbindung mittelst einer täglich von hier abgehenden und von dort zurückkehrenden Stellfuhr unterhalten; und ungeachtet die Poststation Jetzelsdorf $1\frac{1}{4}$ Meile von der hiesigen Stadt entfernt ist, so wird die Neugierde wegen Nachrichten durch Zeitungen und der Geschäftsgang dennoch täglich durch einen eigenen Boten, der die Briefschaften und Packete von der Post abholt, befriedigt.

Um das Andenken der Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten am 8. October 1833 in Rötz unvergeßlich zu machen, ist eine freiwillige Subscription zur Gründung einer Beleuchtungs-Anstalt eröffnet worden, in Folge dessen Pariser-Laternen von der neuesten Erfindung angeschafft wurden, wodurch die Stadt während der sechs Wintermonate auf Kosten des Kammeramtes beleuchtet wird und so vor mancher andern Stadt in dieser Beziehung einen Vorzug erhielt, welchen sie, wie so manche an-

dere gute Einrichtung, ebenfalls dem damaligen Herrn Bürgermeister verdankt.

Auch werden Alters und Gebrechen halber erwerbsunfähige Bürger aus den Bürgerspitals-Einkünften unterstützt. Die Gründung dieser Wohlthätigkeitsanstalt verliert sich in das graue Alterthum; das hiesige Bürgerspital jedoch enthält eine eigene ständische Einlage, Nr. 148 unter der Benennung: „das Spital-Grundbuch zu Rötz.“ Es ward hierbei vorzüglich darauf gesehen, daß sich sowohl im Verlauf der Zeiten, als selbst in der neuern Zeit das Stammcapital davon vermehrte, welches meist durch letztwillige Anordnungen der Bürgerschaft geschah; somit liefern das Jurisdictions-Gefäll, die Pachtschillinge von hundert Joch Grundeigenthum und die Interessen von Activ-Capitalien beiläufig jährlich einen Ertrag von 1250 Gulden C. M., wovon durchschnittweise jährlich 18 bis 20 Individuen erhalten werden. Für die Unterkunft ist ein hinreichendes Locale in dem dem Bürgerspitale gehörigen Dominicalhause vorhanden. Für jene Verarmte jedoch, welche nicht zum Bürgerstande gehören, besteht ein der Stadt eigenthümliches Armenhaus, in dessen Erdgeschoß sieben Familien untergebracht sind. Im Jahre 1830 wurde die Hälfte dieses Armenhauses durch das großmüthige Geschenk des hier in Pensionsstand gelebten k. k. Artillerie-Capitäns Jacob Neuwirth, dann aus den Erträgnissen der im gräflich Gatterburgischen Schloßtheater von Dilettanten gegebenen theatralischen Vorstellungen und von den freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft mit einem Stockwerke versehen, welches eine gemeinschaftliche Küche und fünf Wohnungen enthält, die für erkrankte Dienstboten und Gesellen mit sieben Krankenbetten eingerichtet sind.

Das hiesige Armen-Institut besitzt außer 210 Gulden C. M. und 275 Gulden W. W. sonst kein Stammcapital, es werden daher für dasselbe alle Jahre freiwillige Subscriptionen eröffnet, aus deren Ertrag zehn Arme unterstützt, und nach einem dreijährigen Durchschnitte jährlich 6000 wandernde Handwerks-

burschen, um das Betteln zu verhindern, mit einem Zehrpfennig von 4 Kreuzer betheilt werden, welche auch einen gleichen Betrag aus dem Altstadt-Rötzer-Armeninstitute erhalten. Zu bemerken kommt hierbei, daß der dreißigste Theil der Bevölkerung von Rötz aus den Wohlthätigkeits-Anstalten erhalten wird, und da nun auch dem Altstadt- und Stadt Rötzer Armenstitute aus der letztwilligen Anordnung des im Jahre 1772 hier angestellten Pfarrers Herrn Christian Mohrmann nach Ableben der Fruchtnießerin 4400 Gulden C. M. zufallen, so ist den Verarmten durch diese wohlthätige Verfügung eine neue Aussicht auf eine kräftigere Unterstützung geöffnet worden.

Die in neuerer Zeit ins Leben getretenen Feuer-Versicherungs-Anstalten glaubte der hiesige Magistrat dadurch am kräftigsten unterstützen zu können, indem er es sich zum Grundsatze machte, nur solchen Hauseigenthümern von den zu seiner Verfügung stehenden Capitalien ein Darleihen zu geben, welche ihre Häuser in den obigen Anstalten versichert haben.

In der Stadt Rötz befinden sich übrigens ein Doctor der Medizin, ein Wundarzt, zwei Geburtshelferinnen, eine gut bestellte Apotheke, vier vermischte Waarenhandlungen und vier Einkehrwirthshäuser. Gewerbsleute gibt es von allen Professionen, ja einige derselben sind sogar überbesetzt.

Schließlich bemerken wir noch, daß sich das Auffallende der hier bestehenden Sage, daß es nämlich in der Stadt Rötz mehr Wein als Wasser gibt, dadurch aufklärt, weil, wie wir unsern Lesern schon berichtet haben, die zwei städtischen Wasserröhren nicht mehr als 1600 Eimer Wasser aufnehmen und wenn man eine gleiche Wasser-Quantität auf die bestehenden vier Brunnen in Anschlag bringt, der städtische Wasservorrath nicht mehr als 3200 Eimer beträgt, mithin nicht einmal den Weinvorrath von manchen einzelnen Privaten gleichkommt, über alles dieses zur Sommerzeit der Wasservorrath noch geringer ausfällt, weßhalb auch das Wasser für das Vieh durch Wagen herbeigeführt werden muß.

Geschichte
der landesfürstlichen Stadt Rötz.

Indem wir nachfolgend die Geschichte der Stadt Rötz unsern verehrten Lesern mittheilen, bemerken wir, daß wir solche in Bezug auf die Stadt und Pfarre nach den laufenden Perioden anführen und hierzu jene schätzbaren Mittheilungen, die uns durch die besondere Güte des gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Stadtpfarrers von Rötz zu Theil wurden, wörtlich einschalten.

Kein Theil unter den vier Kreisvierteln Niederösterreichs erscheint in der alten Zeit hinsichtlich der Grenzen unbestimmter, als jener des V. U. M. B. gegen Mähren in westlicher Richtung, allwo Rötz gelegen ist. Dieses Unbestimmte ist es auch, daß wir die Zeit der Gründung von Rötz nicht genau zu erforschen vermögen und daher in die Urzeit blicken müssen, in welcher zuerst slavische Ueberreste gefunden werden.

Bestimmt ist es, daß die Markomanen und Quaden den Strich Land auf der linken Donauseite einnahmen, welcher das heutige V. U. M. B. bezeichnet; ob zu der Zeit an der Stelle des jetzigen Städtchens ein Ring, eine Befestigung, ein Ort oder ein Castell stand, dieß vermag kein Mensch anzugeben, nur vermuthen läßt sich das letztere, wenn wir in der Wortforschung den Namen Rötz oder Retz in genauere Betrachtung ziehen.

In der Landkarte von Mähren bei Pessina mars moravicus heißt Rötz noch Ratislavia. Die gewöhnliche Meinung aber läßt die Stadt vom Herzog Wratislaw erbauen und leitet den Namen Retz von dem Erbauer durch verderbte Aussprache ab. Diese Ableitung ist eben so wenig historisch als gründlich wortforschend. Vielmehr gewahren wir hier sogar einen großen Irrthum, da Herzog Wratislaw im Jahre 916 zum Herrscher in Böhmen erwählt, Rastislaw aber in Mähren der Nachfolger Mogemirs im Jahre 842 und ein Sohn seines Bruders Letewit war, schwere Kriege mit den Deutschen

führte und sich nicht nur allein des heutigen Oesterreichs bemächtigte, sondern sogar Baiern bedrohte.

Von der Gründung des Städtchens werden wir nachfolgend berichten, und glauben hier bemerken zu dürfen, daß sich eine andere Ableitung darbietet, die weit sachgemäßer scheint, nämlich von dem slavischen Worte H'radecz (Burg), denn das ist der Name vieler Städte in slavischen Ländern geblieben, welcher durch die deutsche Zunge, der er schwer auszusprechen war, mannigfältigen Veränderungen unterlag, als Gratz, Gratzen, Gradisca, H'radschin, H'radisch, Königgratz, Windischgratz ꝛc. ꝛc. Diese Vermuthung wird bestätigt durch die so sehr abweichende Art, mit welcher der Name Retz in den Urkunden geschrieben wird. So finden wir Rachs, Rakz, Ratz, Ragcz, Ragcze, Raketz, Rakutz, lauter Bemühungen, das slavische Wort zu germanisiren, das heißt, mit deutschen Tönen zu bezeichnen. Nur in der von dem Pfarrer zu Rötz, der zugleich Hofkanzler Herzogs Leopold des Glorreichen war, ausgestellten Urkunde vom Jahre 1213 heißt es plebanus in Retze. Ein deutlicher Beweis, wie sehr im XIII. Jahrhundert die Celtensprache schon verschwunden war. Allerdings scheint es richtiger, Rötz mit einem einfachen e zu schreiben, weil das helle e dem a in den alten Benennungen der Stadt weit näher verwandt ist, als das tiefe ö, welches erst im XVI. Jahrhundert in den Schriften erscheint, bis jetzt aber in der Schreibart beibehalten wurde. So viel also in Beziehung auf etymologische Bedeutsamkeit über das Wort Rötz.

Nach der Hälfte des IV. Jahrhunderts geschah es, daß während der Regierungszeit des Königs Gabin von den Römern auf markomanischem Grunde Castelle und andere Befestigungen angelegt wurden, wie wir dieß in unserem Werke schon bei mehreren Gelegenheiten berichtet haben. Ein solches Castell dürfte an der Stelle des heutigen Rötz gestanden sein, wodurch sich, obschon später die Markomanen und Quaden über den Meuchelmord ihres Königs Gabin durch die Römer, höchst ergrimmt, in wilder Sturmesfluth alle Befestigungen

darniederrissen und über die Donau brachen, für viele Zeiten ein befestigter Platz gestaltet zu haben scheint.

Als im Jahre 396 Friedegild ihrem königlichen Vater gleiches Namens in der Regierung von Mähren folgte, ging über das Land der Markomanen der hellglänzende Stern christlicher Glaubenslehre auf, da diese Königin aus dem Munde eines aus Italien über die Donau pilgernden Christen den Ruf von Ambrosius kräftiger Tugend, seinen heiligen Lebenswandel und hoher, selbst für die wilden Gemüther unwiderstehlichen Beredsamkeit erfuhr. Von diesem heiligen Manne erbat sich die für den christlichen Glauben erglühte Königin vollen Unterricht im selben und eilte sogar selbst nach Mailand, jedoch traf sie ihren erhabenen Lehrer nicht mehr, denn er war bereits in ein besseres Leben eingegangen. Diese Periode ist somit die erste, in welcher der christliche Same gestreut wurde im Lande der Markomanen! —

Zu Anfang des V. Jahrhunderts brach der Gothenfürst Radagois mit mehr denn 500,000 Mann nordischer Völker über die Donau, über die rhätischen Alpen nach Italien mit dem Vorsatze, selbst Rom zu zerstören. Viele der Markomanen zogen mit ihm, dadurch, gleichwie durch Kriege geschwächt, geriethen im Jahre 444 unser heutiges Viertel U. M. B. und ein Theil Mährens in die Gewalt des Hunnen-Königs Attila.

Nach dessen Tode warfen zwar die Markomanen vereint mit den Sarmaten das hunnische Joch wieder ab, ja sie hatten sogar Chunemund zu ihrem König, allein dieser in der letzten Zeit seiner Tage im eigenen Lande angefallen und durch Schlachten geschwächt, vermochte den gänzlichen Sturz des markomanischen Reiches nicht abzuwenden und wir finden von dieser Zeit an auch keine Erwähnung in der Geschichte mehr von den Markomanen.

Heruler, Rugier und Longobarden durchzogen hierauf das entvölkerte Land, nach welchen die Slaven eindrangen und hier mit den alten Bewohnern einen Freistaat errichteten, welcher das Land von den Ufern der Donau, das V. U. M. B.

entlang, bis an das hercziniſche und karpatiſche Gebirge umfaßte und wodurch der Grund zu dem ſlaviſch-mähriſchen Reiche gelegt ward.

Die chriſtliche Lehre war durch dieſe Völker-Ueberfluthungen wieder meiſt verſchwunden, denn alle Gothen waren Arianer und die Rugier und Heruler fand der heilige Severin gleich den Heiden und Götzendienern an den abſcheuungswürdigſten Opfern feſthaltend.

Das Eindringen der Avaren in unſer heutiges Oeſterreich ſcheint ſich auch auf das V. U. M. B. erſtreckt zu haben und ſomit war auch Grund und Boden von Rötz in ihrer Gewalt; mehrere Ringe wurden angelegt, wovon jener am Kampfluß bei der Einmündung in die Donau (bei Grafenwörth im V. U. M. B.) der größte und feſteſte war.

So blieb das Land bis zum Untergange der Avaren durch Carl den Großen in ihrer Knechtſchaft, daher läßt ſich aus dieſer Periode wenig für unſer Rötz auffinden und noch weniger wegen eines chriſtlichen Tempels hier, da in dieſer Zeit die Vergötterung der Bäume, der Quellen und der dem Andenken muthvoller Ahnen aufgethürmten Steinhaufen fortwährte.

Eine Züchtigung des großen Frankenkönigs hatte die raubſüchtigen Avaren noch nicht abgehalten, erneuerte Beutezüge und Einfälle in Deutſchland zu unternehmen, daher beſchloß er ſie vollends zu vertilgen und zog im Jahre 792 gegen ſie zu Felde, Graf Theodorich und Meginfred der Kämmerer, rückten auf dem linken, Carl ſelbſt aber auf dem rechten Donauufer herunter. Ihre feſten Ringen, worunter auch jener am Kampfluſſe gehörte, wurden genommen und ſie raſch bis an die Raab zurückgeworfen. Das von der Ens bis an die Leitha eroberte Land ward des Frankenreiches Oſtmark, Baierns Vormauer; Guntram der Graf in Erdingau ward darüber geſetzt und den Hochſtiften und Abteyen Baierns, dann vielen Großen dieſes Landes wurden weite Landſtriche geſchenkt, um zähmenden Glauben, mildere Sitten und einen regſamen Landbau empor zu bringen. Dazu wurden Anſiedler aus Franken, Baiern und

Sachsen eingeführt und Carl erhob durch ganz Oesterreich Oerter und Kirchen, darunter nach uralter Sage auch 12 Pfarreien begriffen waren.

Wir glauben, daß es diese Periode ist, in welcher in dem heutigen Rötz ein Ort und auch vielleicht eine Burg entstanden ist, welches wir ganz gewiß für den Ort Althof Rötz halten, als den ältesten Theil, wobei sich eben auch ein christlicher Tempel erhoben haben mochte.

So lang Kaiser Carl der Große lebte, blühte die Ostmark mächtig auf, als dieser Regent aber starb (814), versuchten die benachbarten Völker Einfälle in dieses Land. So geschah es denn, daß die Ungern das V. U. W. W. und einen Theil bis Melk des V. O. W. W. überschwemmten und der slavische König Rastislaw den nördlichen Theil der Ostmark eroberte. Dieses Ereigniß gibt die Vermuthung, daß Rastislaw die Altstadt Rötz habe erbauen und wohlbefestigen lassen, ohne jedoch darüber eine historische Gewißheit zu haben.

In der darauffolgenden Heldenzeit (X. Jahrhundert) unter dem ersten Markgrafen Leopold I. dem Erlauchten, aus dem Babenbergischen Geschlechte, erhob sich Oesterreich unter fortwährenden Kriegen aus Schutt und Trümmern zu einem blühenden Lande. Auch die kirchlichen Institutionen bekamen unter den eifrigen Bischöfen von Passau in diesem wieder erworbenen Theil ihrer Diöceſe neues Leben; allenthalben wurden Pfarren errichtet, worunter sich jene in Rötz befunden haben mochte, alle Zehentrechte aufs Neue untersucht und befestiget und neue erworben. So hielt Bischof Pilgrim von Passau drei Zusammenkünfte (Synodos) um das Jahr 985, die erste in der Kirche des heiligen Laurentius zu Ens, die zweite in der Agapitenkirche zu Mautern, die dritte zu Mistelbach und ließ das versammelte Volk die Angabe beschwören, welche Zehenten vor der feindlichen Besetzung des Landes der Kirche von Passau und welche den Pfarrkirchen zugehört] haben. In den beiden ersten Versammlungen wurde von allen Anwesenden bezeugt und Rechtens befunden, daß alle Zehenten vom Ens-

fluß bis zum Berg Comagene der Kirche von Passau von jeher eigen gewesen, jene Orte ausgenommen, welche aus Gnade des Kaisers andern Kirchen überlassen worden. In Mistelbach wurden durch die versammelten Spruchmänner zwölf größtentheils unbekannte Orte als zehentpflichtig gegen Passau bezeichnet, unter welchen sich aber Rötz nicht findet.

Neue Zehentrechte erwarb sich Bischof Berengar, welchem Kaiser Conrad II. durch eine Urkunde (dat. II nonas December 1025) alle Zehenten im nördlichen Oesterreich verlieh. Dieser Bischof ist auch der erste, der von Rötz als einer Pfarre Meldung macht. Er schenkte nämlich dem durch die Ungern ganz verödeten Chorherrenstifte in St. Pölten zu dessen Wiederaufnahme die dem Bisthume gehörigen Zehenten von den Pfarren Rötz, Pulkau und Naleyb, wie dieß Bischof Ruger in einer Urkunde vom Jahre 1248 bestätiget. Diese urkundliche Schenkung bewährt auf eine überraschende Weise die vorher geäußerte Vermuthung, daß die Pfarre Rötz aus den Zeiten herrühren dürfte, während der Strich Landes von Rastislaw erobert wurde, denn bis zur Aufhebung des Stiftes St. Pölten bezog von Allem „was gen Retz pfarrt" die eine Hälfte des Zehents der Pfarrer, die andere das Stift. Eine solche Theilung wird Jedermann auffallen, allein Bischof Pilgrims Spruchmänner in Mistelbach und Kaiser Conrads Schenkung an Berengar werfen das hellste Licht darauf. Kaiser Conrad konnte nur verschenken, was wirklich sein war, also nichts am rechten Ufer der Donau, wo alle Zehentrechte ohnehin ecclesiae pater contigerant, und nichts von dem, was auf dem linken Ufer den alten Pfarren zehentpflichtig war, also nur die Zehente von der täglich wachsenden Bevölkerung eines in reißenden Fortschritten begriffenen Landes, von den königlichen colonis et mansis in omnibus locis constructis et construendis de rebus omnibus de quibus decimae de jure et legaliter persolvi debent (Hund. T. I. 262). Wie lebhaft ist nicht in diesen wenigen Worten die Thatsache der schon vollendeten neuen

Bauten, die Zuversicht der steigenden Bevölkerung und der mannigfaltigen Cultur des Bodens ausgedrückt!

Das Aufblühen vom Städtchen Rötz, welches mit Mauern umgeben und wohlbefestigt war, mag im Laufe des XI. Jahrhunderts rasch von Statten gegangen sein, denn wir finden den ganzen hiesigen Bezirk als eine Reichs-Grafschaft, welche ihre eigenen Grafen hatte, die sich Grafen von Rakouz (Retz) schrieben und nannten. So war Gottfried von Rakouz bestellter Graf, zu welchem sich im Jahre 1100 Lutold, ein Sohn des Markgrafen Conrads von Znaim, der von seinem Vetter, dem böhmischen Herzog Brecislaw verfolgt wurde, in seinen Schutz begab.

Chunrad von Rakez war bei der Uebergabe des Gutes Brunn an das Kloster Admont um das Jahr 1164 als Zeuge (Bern. Petz). Durch die Erbtochter Conrads des letzten Grafen von Ragcz, Namens Sophia, kam diese Besitzung an ihren Gemahl den Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Dieser starb wahrscheinlich zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, denn als die Witwe Sophia im Jahre 1204 ihre Söhne zu Erben aller Güter, die von ihrem Vater Conrad, Grafen von Ragcz auf sie gekommen waren, einsetzte, machte sie zu gleicher Zeit dem Kloster Zwetl die Schenkung eines Weingartens im Leutacker, die sich noch in den alten Fundationsbüchern vorfindet. Einer dieser Söhne, nämlich Conrad, war noch im Jahre 1218 am Leben und dieser verkaufte nebst seiner Mutter die Grafschaft Rötz um 2000 Mark Silber an den Herzog Leopold dem Glorreichen.

In der vorbenannten Schenkungsurkunde ist auch unter den Zeugen ein Pfarrer von Retz, Dominus plebanus Wernherus de Ragze an der Spitze vieler seiner Pfarrkinder angeführt, wodurch ein Beweis von dem hohen Alter der hiesigen Pfarre geliefert wird. Vorzüglich mag der Nachfolger dieses Werner ein gelehrter und vielgewandter Mann gewesen sein, denn er begleitete vorgedachten Herzog Leopold auf dessen Zuge zur Kaiserkrönung Friedichs I. nach Aachen als

Notar (Kanzler), und fertigte als solcher eine Urkunde zur Bestätigung der Privilegien des Klosters Zwetl aus, die also endet: Dato in Everdingen, cum essemus cum exercitu nostro in procintu itineris versus Granis Aquis per manum Hainrici tunc Notarii Plebani in Retze Anno Dominicae Incarnationis 1213.

Nach dem Erlöschen der Babenberger erlangte Ottokar von Böhmen nebst der Landeshoheit in Oesterreich und Vermählung mit Margarethen auch den Besitz der österreichisch herzoglichen Allodialgüter, und ward somit auch Herr von Rötz. Doch behielt er es nicht lange, sondern belohnte damit nach dem erfochtenen herrlichen Sieg an der March gegen den Ungernkönig Bela, den edlen Woko von Rosenberg, und fertigte hierüber nebst seiner Gemahlin Margaretha die Urkunden, beide datirt: in tentoriis ad Moravam 1260. Weil es sich aber um ein vormaliges Allod handelte, so suchte der vorsichtige Rosenberg auch die Bewilligung der verlassenen österreichischen Herzogin Gertraud nach, und erhielt sie in ihrem und ihres Sohnes Friedrich Namen in einer Urkunde gefertigt: acta sunt haec in Voitsberg datum in Gretz 1261 Collend. Martii.

So war nun Rötz in Besitz der böhmischen Dynasten von Rosenberg gekommen. Die beiden Söhne des obgenannten Woko, mit Namen Heinrich und Witko, verliehen durch eine Urkunde vom 7. März 1272 das ihnen zuständige Patronat der Pfarre Rötz dem von ihrem Vater gestifteten Cisterzienserstifte Hohenfurt in Böhmen, um, wie sie sagen, dem Verfall desselben aufzuhelfen. Wahrscheinlich wurde nun die Pfarre von Cisterzienser besetzt, aber nicht länger als durch zehn Jahre, denn am 26. März 1282 stellte Heinrich von Rosenberg eine merkwürdige, fast räthselhafte Urkunde aus, vermöge welcher die Grafschaft Rötz dem Herzog Albrecht, Reichsverweser in Steiermark und Oesterreich gegen vollkommene Amnestie und Bezahlung von 500 Mark übergeben wird.

Dadurch scheint es, daß Rötz mit der Pfarre und dem

Patronate wieder landesfürstlich wurde, jedoch nur 24 Jahre verblieb. Ferner heißt es, daß Staatsrücksichten Kaiser Albrecht und seinen Sohn Rudolph III. bewogen haben, die einflußreichen Rosenberge, denen ersterer vor 24 Jahren die einträgliche Herrschaft Rötz abgenöthigt hatte, durch die Zurückgabe derselben für die Wahl seines Sohnes Rudolphs zum König von Böhmen wieder zu gewinnen. Herzog Rudolph entschloß sich also, den Heirich von Rosenberg durch eine am 1. October 1306 außerhalb der Stadt Prag, wo er seine Ernennung zum König erwartete, ausgestellte Urkunde mit der Grafschaft Rötz abermals zu belehnen, zur Belohnung angenehmer Dienste, die er dem Herzoge geleistet und noch leisten soll. Da aber Rötz, wie es weiter heißt, dem Stephan von Meissau verpfändet war, so verpflichtet sich der Herzog ein paar Wochen später auf's neue, bis zum Feste des heiligen Martins selbe auszulösen; drei Tage nach Ausfertigung dieser letzten Urkunde bestätigte Kaiser Albrecht diese Schenkung. Dem ungeachtet soll Heinrich von Rosenberg Rötz nicht wieder in Besitz bekommen haben. Im Archive zu Wilhering, wo die Bestätigungsurkunde Kaiser Albrechts aufbewahrt wird, befindet sich noch eine spätere vom Jahre 1307, in welcher König Rudolph bekennt, daß er dem Heinrich von Rosenberg das Schloß Klimpenberg übergeben habe, welches derselbe so lange besitzen soll, bis ihm das Schloß und die Grafschaft Rötz eingeräumt werden.

Nach Anführung dieser Urkunden sollte man kaum einen Zweifel mehr über das Besitzthum von Rötz hegen, und doch werfen sich hier dem Geschichtsforscher so manche Unrichtigkeiten auf, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. So z. B. wird gegen die oben angeführten, auf Documente sich sogar beziehenden Angaben im Necrologium fratrum Predicatorum in Retza, herausgegeben durch Raimund Duellius, die Bestätigung geliefert, daß Kaiser Rudolph I. von Habsburg, Berthold I. von Rabenswalde, der

Wildburgis Gräfin zu Hardegg, geborne von Helfenstein, zur Ehe hatte, in Ansehung derselben als Graf zu Hardegg mit der Grafschaft Rötz und den dazu gehörigen Herrschaften am 9. November 1278 belehnt habe. Dazu kommt noch ein kräftiger Beweis, daß Berchtold Graf zu Hardegg, Rötz besessen hat, indem er sammt seiner Gemahlin Wilburgis im Jahre 1300 zu Ehren der allerseligsten Mutter Gottes Maria das Kloster und die Kirche der P. P. Dominikaner neben ihrem Schloß in der Stadt Rötz stifteten, woselbst beide, und die meisten ihrer Abkömmlinge begraben liegen.

Berthold II., Sohn des obigen am 7. August 1312 verstorbenen Grafen von Hardegg hatte ebenfalls seinen Sitz zu Rötz, wie dieß mehrere von ihm ausgefertigte Urkunden beweisen.

Burchard (Burckard), der ältere Burggraf von Maydburg (Magdeburg) Graf von Hardegg, der jüngere Sohn Berthold I. ward nach seines Bruders Berthold II. Tod in mehreren Urkunden Comes Senior de Retza genannt.

Diese Beweise sind hinreichend zur Ueberzeugung, daß seit der Belehnung von Kaiser Rudolph I. im Jahre 1278 bis zum Jahre 1481 die Grafen von Hardegg die Grafschaft Rötz wirklich besessen haben. Die Urkunden, welche von uns oben wegen der Herren von Rosenberg angeführt wurden, dürfen ihrer Echtheit halber nicht in Zweifel gezogen werden, denn daraus ergibt sich nur, daß es Rudolph, zu seinem Besten dünkend, dem Heinrich von Rosenberg zwar schenkte, dieser aber die Schenkung, wie natürlich, nie bekam noch bekommen konnte.

Die ferneren Schicksale der Herrschaft und der sich immer mehr emporhebenden Stadt Rötz berührten nicht mehr die Pfarre, die im Jahre 1361 dem Chorherrenstifte zu St. Pölten einverleibt wurde; denn der damalige Propst und das Convent baten den Erzherzog Rudolph IV., wie dieser in der am St. Magdalenentage ausgestellten Urkunde erzählt: „daß

wir unser Kirchenlehen der Pfarre zu St. Stephan zu Retz vor der Stadt gnädig verfehgeten, mit ihnen auszuwechseln, darum, daß ihnen ihr Zehent und andere Gilt, die sie und ihr Gotteshaus in derselben Pfarre haben, desto nützlicher gefallen möchten." Rudolph gewährte diese Bitte, wofür ihm das Stift die Lehenherrschaft der beiden Pfarrkirchen zu St. Zeno bei Hoheneck und zu Carlstetten übergab. Am Sonntage Oculi 1362 gibt Gottfried Bischof zu Passau hierzu die Ordinariatsbewilligung, die Bestätigungsbulle aber Papst Urban V. den 7. März 1365; eine zweite Papst Gregor XI. im Jahre 1373 zu Avignon. Am Pfingsttage nach St. Bartholomäus 1366 fertigten die Erzherzoge Leopold und Albrecht ihre Willensbriefe aus. Durch so viele Authoritäten glaubten die Chorherren ihre neue wichtige Erwerbung bekräftigen zu müssen.

Indem hier ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Pfarre Rötz beginnt, so glauben wir am Besten zu thun, die uns von dem hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer mitgetheilten geschichtlichen Notizen von den andern in Rötz befindlichen geistlichen Stiftungen einzuschalten, darauf aber die kurze Geschichte der Stadt mit ihren Besitzern folgen zu lassen.

Der Zerfall der Kirchenzucht rief in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts durch eine in der Weltordnung immer sichtbare Reaction die Söhne reicher Väter aus dem adeligen und aus dem Bürgerstande den heiligen Franz und Dominikus zu Aposteln der Selbstverläugnung und innerlichen beschaulichen Lebens. Die von ihnen gestifteten Orden verbreiteten sich mit unglaublicher Schnelligkeit über die ganze christliche Welt. So geschah es denn, daß auch die Stadt Rötz ein durch die Grafen von Hardegg, Burggrafen zu Magdeburg gestiftetes Dominikanerkloster erhielt, wie wir bereits oben angeführt haben, schon im 84sten Jahre nach dem Tode des heil. Dominikus. Diese beiden Orden, die eine große Menge ausgezeichneter Männer voll Frömmigkeit und Wissenschaft erzogen haben, waren es hauptsächlich, die durch ihren Eifer und

ihre Sorgfalt für den äußeren Gottesdienst viele ihrer Verehrer und Anhänger aus den wohlhabend gewordenen niederen Ständen zu bestimmen wußten, daß sie Geld oder Grundstücke zur Verherrlichung desselben hergaben, mit so glücklichem Erfolge, daß wie einst Könige und Fürsten in Stiftung der Bisthümer und Abteien, später Dynasten in Stiftung der Klöster, so jetzt Bürger und Bauern in Stiftung eines Beneficiaten, eines Jahrtages, oder ewigen Lichtes wetteiferten. Zur leichteren Erreichung dieses Zweckes bildete der damals rege Corporationsgeist eigene Verbindungen, die man Zechen nannte, unter ihren Vorstehern den Zechmeistern vollkommen organsirt, und zuweilen im Besitze ansehnlicher Geldmittel aus Beiträgen und Vermächtnissen der Mitglieder (Zechleute). Solche Vereine zu religiösen Zwecken gab es unter der Bürgerschaft in Rötz zwei, die Zeche unserer lieben Frau, und die Leonardi-Zeche, und unter den Hauern eine, die Hauerzeche genannt; jedoch waren viele Bürger Mitglieder der Hauerzeche und umgekehrt.

Unter diesen war die Zeche unsrer lieben Frau, welcher zu Ehren die Capelle in der Stadt von uralten Zeiten her geweiht war, wahrscheinlich die älteste. Sie hatte auf dem Hauptaltar der Capelle ein Beneficium gestiftet (man weiß nicht wann, der Stiftbrief ging verloren), und den Beneficiaten für seine geistlichen Verpflichtungen mit reichlichem Einkommen versehen. Im Jahre 1517 errichtete sie ein neues Beneficium Corporis Christi auf dem Altare dieses Namens, auf welchem, wie es im Stiftbriefe heißt, „durch eines Pfarrers Priester oder Gesang-Herrn von alter Gewohnheit her alle Pfinztag ein Amt vom Gottesleichnam gesungen wird.“ Damit dieß alt Stift nicht leide, ward dem neu gestifteten Beneficiaten aufgetragen, nebst drei heil. Messen in der Woche alle Freitage das Amt de sancta cruce zu singen. Dafür erhielt er einen erkauften Pfrindtisch beim Pfarrer, eine ehrbare Wohnung bei andern ehrbaren Priestern, ein Bergrecht und mehrere Weingärten. Bürger und Rath vergaben

diese Beneficien. — Damit nicht zufrieden, gaben die Brüder und Schwestern dieses Vereins ihre besondere Andacht zu dem Hochwürdigsten dadurch zu erkennen, daß sie sich durch ihren Ordinarius, den Bischof von Passau, nach Rom wendeten, um die Erlaubniß zu erhalten, daß Sanctissimum alle Donnerstage vor Anfang des Hochamtes vom Corporis Christi auf den Hochaltar feierlich unverschleiert übertragen werde, in der Monstranz, und daß am ersten Donnerstag in jedem Monat eine Procession außerhalb der Capelle im ganzen Umfange des Platzes gehalten werde, mit allen Gesängen und Ceremonien, wie die Kirche sie am Frohnleichnamstage vorschreibt. Leo X. gewährte diese Bitte durch eine Bulle vom 21. August 1518, und die Bewohner von Rötz waren vielleicht die Einzigen in der ganzen katholischen Christenheit, die dieses Vorrecht und diese Seelenfreude genossen, an der sie auch bis 1784 festhielten. Die ältesten Personen sprechen als Augenzeugen heut zu Tage noch mit Rührung von dieser Feierlichkeit.

Zur selben Zeit hatten die Bürger den Entschluß gefaßt, die Capelle zu vergrößern und ein neues Rathhaus zu bauen, das, wie Alles was vom Volke ausgeht, durch Plan und Ausschmückung ein Ausdruck der Bildungsstufe ihres Gemeindewesens sein sollte. Da ward durch gemeinsamen Beschluß genehmigt, daß die alte Capelle auf dem Platze, wo sie vorher stand, auf's neue erbaut und vergrößert, das ganze Erdgeschoß der Länge nach einnehmen, der Rath-Saal aber über dem Presbiterium erbaut werden solle, um den Nachkommen die Wahrheit anschaulich zu überliefern: Die Religion ist die Grundfeste der Gerechtigkeit. In der Urkunde, die Bischof Bernhard im Jahre 1520 über die Einweihung der Capelle ausstellte, werden vier darin befindliche Altäre genannt: Der Hauptaltar unserer lieben Frau, dann die Seitenaltäre des heil. Leonhard, Corporio Christi und des heil. Johannes des Evangelisten. Da über die

Führung des Baues schriftliche Nachrichten fehlen, so muß man sich mit der wahrscheinlichen Vermuthung begnügen, daß der südliche Theil des Ganzen der neue Bau, der nördliche aber, aus altem Gemäuer bestehend, verändert, und mit dem neuen im Einklang gebracht worden sei, zwischen den Jahren 1512 und 1519. Der Thurm ist ungezweifelt der älteste Theil, hat aber sein zierliches kupfernes Dach wahrscheinlich später erhalten, denn auf der Wetterfahne desselben steht die Jahreszahl 1615, ungewiß ob diese Zahl das Jahr der Deckung des Thurmes, oder der Aufpflanzung der Wetterfahne angeben wolle.

Wie jenen tief gehenden Gedanken in der Construction des Rathhauses, also glaubte die sinnreiche Vorzeit auch den alten Eifer der Stadtgemeinde in Anbetung des Allerheiligsten durch die im Jahre 1752 unternommene erneuerte Ausschmückung der Capelle andeuten zu müssen. Ober dem Haupteingang an der Südseite steht das Chronographicum: saCraMento haeC DatVr gLorIa. Der Gesammteindruck, den der Eintretende empfängt, ist der, daß er an heiliger Stätte stehe, und die Betrachtung des Einzelnen verstärkt diesen Eindruck statt ihn zu verringern. Die obere Decke und die Wände sind mit Gemälden bedeckt, die alle auf Verherrlichung des Altargeheimnisses zielen, deren Gegenstände dem alten und neuen Bunde und der Kirchengeschichte entnommen sind. Auch Rudolph von Habsburg ist zu sehen, wie er auf der Jagd den Leib des Herrn, der zu einem Kranken getragen wird, anbetet, und dem Priester sein Roß zur Fortsetzung des Weges anbietet. Alle diese Wandgemälde sind von einem geschickten Maler Joseph Taisinger im Jahre 1751 wie das Chronographicum lehrt, verfertiget, leider aber nicht Fresco gemalt, daher schon mehrere durch den Salpeter gelitten haben, der die Farben an den feuchten Wänden verzehrt. Diese Gemälde zeigen viel Geschicklichkeit des Künstlers in Anordnung der Gruppen; z. B. beim Wunder der Brotvermehrung. Auch wußte er bei großer Nettigkeit in den Einzelnheiten ei-

nen gewissen Geist seinen Figuren einzuhauchen, der durch den damals herrschenden französischen Geschmack nicht gänzlich erstickt werden konnte. Auch in Privathäusern finden sich von dieses Künstlers Hand schätzbare Gemälde. In dieser erneuerten Capelle befindet sich noch ein Altar des heil. Leonhard, von dem die zweyte Zeche der Bürger ihren Namen hat. Martin Jud, Bürger von Rötz, Mitglied dieser Zeche, stiftete im Jahre 1494 einen Beneficiaten mit hinreichendem Einkommen für 3 wöchentliche Messen auf diesem Altar. Den ersten Beneficiaten ernannte der Stifter; die folgenden sollte Rath und Bürgerschaft mit Beiziehung des Pfarrers ernennen. Alle diese Beneficiaten, so wie die der jetzt folgenden Hauerzeche, waren von ihren Stiftern zum geistlichen Gehorsam gegen den Pfarrer, zur Verrichtung des Gottesdienstes an Festtagen in der Pfarrkirche, und zur Aushilfe in der Seelsorge angewiesen.

Die Hauerzeche, welche sich schon im Jahre 1415 die alte nennet, stiftete in diesem Jahr ein Beneficium in der Todtencapelle des Kirchhofes, und bestellte den jeweiligen Pfarrer von Rötz, zum Lehnsherrn desselben. Gegen Ende des XV. Jahrhunderts bekam diese alte Hauerzeche neue Gesetze und Einrichtungen, nahm zu Anfang des XVI. Jahrhunderts Grafen und Edle als Mitglieder auf, nannte sich die neue Hauerzeche und gründete im Jahre 1507 ein neues Beneficium zu der Stadtpfarrkirche, worüber sie sich selbst die Lehnsherrschaft vorbehielt. Beträchtlicher noch als diese beiden Beneficien, waren die Stiftungen der ritterlichen Familie Wacker. Katharina Wacker, geborne Edle von Reutt, stiftete im Jahre 1460 eine ewige Frühmesse auf dem St. Ulrichsaltar der Pfarrkirche „wozu die Pfarrer einen eigenen Caplan haben und halten sollen.“ Die im Stiftbriefe aufgeführten Güter der Fundation sind sehr beträchtlich. Dreizehn Jahre später stiftete Augustin Drächselhammer, Bürger von Rötz vier heil. Messen auf dem Katharinen-Altar, welche „für ewige Zeiten durch einen eigenen Priester

oder Capellan sollen gelesen werden.“ Endlich gab es noch ein von dem Herrn von Eyzing gestiftetes Beneficium.

Wo der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen fromme Stiftungen gründet, da fehlt es auch nicht an milden Spenden. Daher fällt die Gründung des Bürger-Spitals und des dazu gehörigen Beneficiums gewiß in sehr frühe Zeiten, die man aber leider nicht geschichtlich nachweisen kann.

Es lag ursprünglich außer der Stadt, zunächst dem Karner (Friedhof) und ward erst in XV. Jahrhundert sammt seiner Kirche, die im Jahre 1467 geweiht wurde, in die Stadt verlegt. Sein reich dotirter Beneficiat nannte sich Spitalpfarrer, weil ihm die Austheilung der heil. Sacramente innerhalb des Spitals zustand. Daß die Gründung des Spitals von den alten Grafen von Rötz herrühre, läßt sich mit Sicherheit daraus schließen, daß die meisten gestifteten Grundstücke dominicalisch sind, daß Johannes Bürggraf von Magdeburg, Graf zu Hardegg im Jahre 1405 „das Spital vor der Stadt zu Rötz gelegen“ sein Spital nennt, so wie auch die nachfolgenden Besitzer in Rötz; daß endlich diese das Patronatsrecht übten und das Spitalbeneficium vergaben, bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Ebenso sicher aber haben die Bürger immer die Verwaltung desselben gehabt, und die ursprüngliche Stiftung ansehnlich vermehrt; denn in dem ältesten Geschäftsbuch des Magistrats vom Jahr 1449 legt „der Spitalmeister Hanns Schwertzel seine Raitung vor der Bürgerschaft“, der Rath verläßt Weingärten in Bestand ohne höhere Ratification, und es findet sich von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten kaum ein Testament eines vermöglichen Bürgers, der nicht das Spital mit einem Legate bedacht hätte. So viel vermag die Religion, wenn die Ausübung ihrer Pflichten zur Landessitte wird!

Auch das Patronat des Beneficiums erwarben die Bürger, man weiß nicht wann und wie, nur so viel ist gewiß, daß der Besitz dieses Rechtes, im Jahre 1593 noch zweifel-

haft, ihnen zugesprochen wurde, und daß sie dieß Beneficium dem Mauritius Estmayer, Hofcaplan, Dechant und Pfarrer von Rötz übergaben, der im Jahre 1600 von dem Cardinal Klesel in Wien installirt und von dessen Commissarien in Rötz im Beisein des Rathes in Besitz der gestifteten Güter gesetzt wurde.

Mittlerweile aber hatte sich die Reformation in Oesterreich weit verbreitet, und man hörte nicht nur auf, Stiftungen zu gründen, sondern es drohte sogar den bestehenden und ihrem Fundus der Untergang. Doch die weise und kräftige Verwaltung Kaiser Ferdinand I. zeichnete sich in dieser schwierigen Lage der Dinge durch erhaltende und versöhnende Maßregeln aus, unter welchen die Errichtung des sogenannten Kloster-Rathes vorzüglich gehört. Er sollte Pfarren, Stifter und Klöster durch Commissarien visitiren, und über den Zustand derselben ein genaues Visitations-Buch führen. Aus den Berichten desselben vom Jahre 1545 erhellet für Rötz, daß Michael Hauzenberger Canonicus Regularis ad S. Hypolytum „sammt fünfen" seit 24 Jahren Pfarrer gewesen (wahrscheinlich mit den vier zur Pfarre gestifteten Beneficiaten), daß das Beneficium Corporis Christi und das Spital-Beneficium besetzt, die andern zwei aber, nämlich das Beneficium unserer lieben Frau und St. Leonard zum Nutzen und Bau der Stadt eingezogen waren.

Dem aufgeklärten Eifer Estmayers und Körners ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß Rötz nicht förmlich, wie die meisten andern Städte Oesterreichs, zur Lehre Luthers übertrat. Zwar versuchten mehrere Prediger der neuen Lehre ihr Glück in Rötz, und einer ist sogar seltsamer Weise in dem Buche der 1520 gleich nach Erhaltung der päpstlichen Privilegien wegen des monatlichen Frohnleichnamsumganges eingerichteten Corporis Christi Bruderschaft als Mitglied eingeschrieben (im Jahre 1573 Herr Thoman Pietner, Spitalpfarrer und Predicant); allein dieß Factum selbst schon beweist, daß er neben dem in eben demselben Jahre und in eben

demselben Bruderschaftsbuche eingeschriebenen Pfarrer Johann Wagner, Weltpriester, nur schüchtern aufzutreten wagte, und dieß schüchterne Auftreten wird noch mehr durch den Umstand bestätigt, daß der Einschreiber, wahrscheinlich der frivol gewordene Zechmeister dieses Jahres, mit spöttischen Anmerkungen, mit welchen er die meisten Mitglieder lächerlich macht, auch den Predicanten nicht verschont, wohl aber den Pfarrer. — Indessen mußten doch viele traurige Jahre vergehen, bis Ferdinand II. im 30jährigen Kriege die Oberhand gewann, und dadurch der Retter und Wiederhersteller der Kirche wurde. Nach den Schrecknissen, welche dieser Krieg über Rötz, so wie über die meisten ansehnlichen Städte in Oesterreich verbreitete, kam ein Tag der Ruhe und der Ordnung, wie in bürgerlichen so auch in kirchlichen Dingen. Im Jahre 1640, nach Absterben des letzten weltpriesterlichen Pfarrers und Spitalbeneficiaten, ersuchte der damalige Probst Johann von St. Pölten, den Rath und die Bürgerschaft um Verleihung sämmtlicher von ihnen abhängigen, sehr geschmälerten Beneficien, gegen Persolvirung der Verbindlichkeiten, die den Ueberbleibseln der gestifteten Güter angemessen war; er erhielt dieselbe, gegen das Versprechen jedesmaliger Präsentation der Candidaten, und seine Nachfolger ließen unter vielfältigen Klagen der Stadtgemeinde diese Verbindlichkeit zuweilen lässig erfüllen, ohne jedoch die Bedingung der Präsentation zu erfüllen. Nachdem Kaiser Joseph im Jahre 1784 das Chorherrnstift zu St. Pölten aufgehoben hatte, wurden die Güter desselben, folglich die demselben incorporirte Pfarre Rötz, und die der Pfarre einverleibten Beneficien zur Dotation des neu errichteten Bisthums St. Pölten bestimmt, und die Stadtpfarre als eine neu errichtete behandelt. In den urältesten Zeiten hat diese Pfarre, nicht auf Rötzbach und Nalb beschränkt, gewiß eine sehr große Ausdehnung gehabt, wie alle ältesten Pfarren; seitdem sie aber die Chorherrn von St. Pölten besessen (1361) haben nur 4 Filialien dazu gehört: Fladnitz, Höflein, Riedenthal und Ober-Rötzbach. Zuerst wurde

Fladnitz davon getrennt im Jahre 1767, welches einen eigenen Localcaplan (beneficiatum curatum) erhielt, mit vorschriftmäßiger Abhängigkeit von der Mutterpfarre, im Jahre 1785 aber dem neu errichteten Bisthum St. Pölten zugetheilt wurde. Sodann Höflein, welches im Jahre 1778 durch Monica Gräfin von Seeau, geborne Gräfin Gatterburg, als Beneficium simplex errichtet, durch die allerhöchste Generalverordnung in ein Beneficium curatum verwandelt wurde (21. September 1783). Endlich im Jahre 1784 den 18. August die Filiale Ober-Rötzbach.

Der älteste Theil von Rötz, wie wir unsern geneigten Lesern schon berichtet haben, ist der gegenwärtige Ort Althof oder die Altstadt Rötz, jedoch scheint das Schloß, welches zur Stadt einbezogen ist, mindestens so alt zu sein, obschon es die gegenwärtige Bauart des Schlosses sehr natürlich nicht mehr ist. Das Schloß gehörte ursprünglich wie jetzt noch zur Altstadt und da es wohl befestigt war, so wurde es bei Anlegung der neuen, gegenwärtig landesfürstlichen Stadt einbezogen; ein Beweis, daß in früheren Jahrhunderten, wie auch noch im Verlaufe der Darstellung dargethan werden wird, das Ganze zusammen ein Besitzthum ausmachte, welches in der Folge getrennt wurde. Man kennt die Zeitperiode eigentlich nicht genau, in welcher die Stadt angelegt und mit Mauern und Thürmen befestigt wurde; wohl aber ist es unstreitig, daß die neue Stadt einen wichtigeren Platz darstellte, als die Altstadt, da man sonst nicht nöthig gehabt haben würde, eine neue anzulegen, während dem die benannte Altstadt gleichsam bloß einen nahe daran gelegenen Ort oder eine Vorstadt bildete. In alten Zeiten schon stand die Pfarrkirche in der Altstadt und da im Jahre 1300 durch die Grafen Hardegg und Herren von Rötz das Dominicanerkloster in der befestigten Neustadt gestiftet wurde, so ward es nicht mehr nöthig, solche von ihrem alten Platze hinwegzunehmen.

Das Städtchen Rötz erlitt im Laufe der Zeiten von mehr als 800 Jahren viele Schicksalsschläge; nur ist zu bedauern,

daß nicht alle Ereigniſſe in der Landesgeſchichte genau aufgezeichnet ſind, welches daher kommt, weil ſie ſolche mit dem nahen Znaim in Mähren theilte, welches nur allein eine geſchichtliche Berühmtheit erlangte, da Znaim mehrmals der Sitz mähriſcher Fürſten war.

Schon im Jahre 1056 beunruhigten die Ungern hier die mähriſchen Grenzen und ſo auch unſere Altſtadt Rötz, wovon das uralte Schloß den Vertheidigungspunkt darbot. Damals herrſchte Conrad, ein Sohn des böhmiſchen Herzogs Brzetislaw in Znaim und errichtete ein Friedensbündniß mit dem Ungernkönig Andreas und mit dem Markgrafen Ernſt in Oeſterreich. Nicht lange währte dieſes, denn noch im Jahre 1061 fielen die Oeſterreicher feindlich über die Grenze Mährens, wobei Rötz als Grenzpunkt galt. Im Jahre 1081 geſchah ein gleicher Einfall von öſterreichiſcher Seite, doch ſiegten die Mährer und Rötz mußte viel Ungemach erleiden.

Ein neuer Krieg im Jahre 1229 zwiſchen Oeſterreich und Mähren hatte die traurigſten Folgen. Der königliche Prinz Wenzel in Olmütz eilte Przemisl von Znaim zu Hülfe und drängte die öſterreichiſchen Schaaren nicht nur allein über die Grenze zurück bis ſogar an die Donau, ſondern er nahm auch die Städte Rötz, Krems, Stockerau und Korneuburg ein, und kehrte mit großer Beute beladen nach Hauſe. Nicht geringer war die Verwüſtung, als Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1231 feindlich nach Mähren drang, endlich aber von dem Könige von Böhmen zurückgetrieben wurde.

Durch lange Zeit ſtand Rötz unter der Regierung Ottokar's von Böhmen, bis endlich Kaiſer Rudolph von Habsburg gegen denſelben im Jahre 1278 im Marchfelde die Schlacht gewann und Rötz mit Freuden ſeinem rechtmäßigen Regenten die Thore öffnete.

Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts gehörte das Gebiet von Znaim dem öſterreichiſchen Herzog Friedrich, Sohn Kaiſer Albrechts; dadurch war in dem hieſigen Bezirke eine Zeitlang ſcheinbare Ruhe eingetreten. Als aber König Johann

von Böhmen im Jahre 1318 den an seinem Hofe stehenden Deutschen den Vorzug gab, worüber die böhmischen und mährischen Herren in offenbaren Krieg gegen ihn ausbrachen, kamen die Oesterreicher, welche sich in Rötz gesammelt hatten, den letztern zu Hilfe, überschritten die Grenze und eroberten das nahe Znaim. Nach vier Jahren (1328) kam es mit Oesterreich wieder zum Kriege, wobei Rötz betheiligt war.

Berthold III., Graf von Hardegg, eheligte Beatrixe, des Fürsten von Liegnitz Tochter, derselben ihr Schwager, Fürst Conrad zu Oels, 3000 Mark Silber zur Heimsteuer gab, die gedachter Graf Berthold mit Herzog Albrechts II. Genehmhaltung durch Verpfändung der Stadt, Schloß und Herrschaft Rötz, der Märkte und Oerter Haugsdorf, Markersdorf und Alberndorf widerlegte (k. k. Hofkammer-Archiv). Hierdurch wird unsere frühere Angabe, daß die Grafen von Hardegg auch die Stadt Rötz eigenthümlich besaßen, zur Genüge bestätigt.

Die große Pest, welche Mähren im Jahre 1378 so schrecklich heimsuchte, erstreckte sich auch auf unser Rötz, aus welcher Stadt sie viele Menschen hinwegraffte.

Am St. Katharinen-Vorabend im Jahre 1425 kamen die Hussiten nach Mähren und nachdem sie das Kloster Bruck kurze Zeit zuvor durch drei Tage geplündert, dann angezündet und verheert hatten, zogen sie unter Anführung Ziska's vor das Städtchen Rötz, belagerten dasselbe mit ihrer ganzen Macht und fanden Gelegenheit, zur Nachtzeit durch einen Canal oder eine Oeffnung, in die Stadt zu dringen, wodurch sie sich der Stadt und des Schlosses bemächtigten. Unmenschlich und mit besonderer Grausamkeit verfuhren sie gegen die hart gedrängten Einwohner, brachten alle Geistliche auf eine schaudervolle Weise um das Leben, plünderten das reiche Dominicanerkloster rein aus und nahmen sogar die alten Documente mit sich, worunter sich auch der Original-Stiftsbrief befand (welche jedoch im Jahre 1498 wieder zurückkamen). Nicht genug durch das Rauben und Brandlegen, suchten sie auch im Schlosse den Burggrafen Jo-

hann von Hardegg auf, welchen sie in Ketten legten und nach Prag schleppten, allwo derselbe im Gefängnisse bald darauf einen schmerzlichen Tod nahm.

Nicht kleiner war das Unglück und nicht geringer die Verwüstung, welche Rötz im Jahre 1485 durch König Mathias Corvinus von Ungern erleiden mußte, der es förmlich belagern ließ und dann einnahm.

Hierbei erwähnen wir, daß zu der Zeit die Stadt, das Schloß und Althof Rötz schon ein Eigenthum Kaiser Friedrich IV. war. Wir haben eine Abschrift der im k. k. Hof-Hausarchive befindlichen Original-Urkunde vor uns liegen, nach welcher Michael, Graf zu Hardegg und zu Rötz, des heiligen Römischen Reichs Burggraf zu Magdeburg und Landmarschall in Oesterreich als der letzte seines altberühmten Stammes, im Jahre 1481 am Samstag vor dem heiligen Christtag alle seine Grafschaften, Herrschaften und Güter frei und eigenthümlich an Kaiser Friedrich IV. übergab. Unter den vielen Städten, Märkten, Schlössern und Dörfern finden wir auch die Stadt und das Schloß Rötz mit sammt dem Umgeld und See und fünf Teichen, die damals vorhanden waren und dazu gehörten.

Den Sigmund und Heinrich Prüschenk Freiherrn von Stettenberg wurde kurz darauf der Titel, sich Grafen von Hardegg schreiben und nennen zu dürfen, vom Kaiser bewilligt, worauf aus diesem Geschlechte Heinrich Graf zu Hardegg und im Marchland, welcher geheimer Rath, General und oberster Feldhauptmann in dem mailändischen Kriege war, vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1495 die Herrschaft Rötz nebst vielen andern Gütern und Herrschaften um 88,000 Ducaten in guter reiner Goldmünze käuflich erhielt (k. k. Hofkammer-Archiv). Von dieser Zeit an ist die Stadt Rötz eine landesfürstliche Stadt, Althof Rötz aber sammt dem in der Stadt befindlichen Schlosse bildete die verkaufte und in dieser Gestalt noch heutiges Tages bestehende Herrschaft Rötz, wovon wir am Schlusse dieser Darstellung die Besitzer anführen werden.

Während des böhmischen Krieges hatte Rötz viel Ungemach zu überstehen, da solcher im Jahre 1616 von hier aus unternommen, das Städtchen von ihnen mit Accord besetzt, darauf aber von den kaiserlichen Truppen wieder erobert wurde. — Im Jahre 1645 kamen die Schweden nach dem Siege bei Jenkau am 14. März nach Znaim und zu gleicher Zeit nach Rötz, welches von ihnen hart belagert, dann mit Sturm genommen ward.

Im Jahre 1679 und 1713 wüthete auch hier die Pest sehr stark und in den Jahren 1805 und 1809 ward es von den Franzosen besetzt.

So alt und berühmt die Stadt Rötz ist, eben so reich ist es an tausendjährigen Geschicken, doch gegenwärtig prangt es, reich gesegnet in üppiger Blüthe.

Besitzer der Herrschaft Althof Rötz.

Nach dem Tode Heinrichs Graf von Hardegg kam die Herrschaft an seinen ältesten Sohn Johann I., von welchem solche im Jahre 1530 sein Bruder Julius I. ererbte. Diesem folgte im Jahre 1557 sein Sohn Bernhard I., Graf zu Hardegg-Glatz und im Machland, Herr zu Rötz ꝛc. Im Jahre 1584 war Ferdinand Graf zu Hardegg, jüngster Sohn des Grafen Julius I., Besitzer von Althof Rötz; darauf im Jahre 1594 sein Sohn Heinrich, welcher dieselbe im Jahre 1607 an Johann Paul Freiherrn von Kraußenegg verkaufte. Als dieser verstarb, erbte seine in erster Ehe erzeugte Tochter Maria, welche sich nachhin mit Wolfgang Sigismund Freiherrn von Unverzagt vermählte, im Jahre 1617 diese Herrschaft, von der sie nach der Hand an einige unbekannte Besitzer kam, dann aber im Jahre 1715 von Constantin Joseph Graf von Gatterburg erkauft wurde, der sich Freiherr auf Rötz schrieb. Von diesem überkam sein Sohn Carl Friedrich, Kraft väterlichen Testamentes die Herrschaft Rötz im Jahre 1734 als ein Fideicommiß, welchem im Jahre 1784

durch Erbschaft Prokop Anton Graf von Gatterburg und diesem im Jahre 1800 sein Sohn Anton folgte, der noch gegenwärtig Besitzer davon ist.

c) Rötz,

eine im dorfobrigkeitlichen Bezirke der Herrschaft Althof Rötz an deren Ostseite bestehende Staats-Herrschaft, von welcher Jetzelsdorf die nächste Poststation, der Briefaufgabsort aber die zunächst gelegene Stadt Rötz ist.

Die Pfarre und Schule sind zwar in Althof Rötz, jedoch besitzt die Staatsherrschaft Rötz das Patronat; behauste Unterthanen hat diese Herrschaft in Althof Rötz, Rohrendorf, Pulkau, Watzersdorf, Zellerndorf, Pernersdorf, Unter- und Ober-Nalb, Ober- und Mitter-Rötzbach im V. U. M. B., dann in Niederfladnitz und Paßendorf im V. O. M. B., wobei das zu dieser Herrschaft gehörige Schloß im Landgerichtsbezirke der Herrschaft Fladnitz gelegen ist.

Die Staatsherrschaft Rötz mit der Herrschaft Althof Rötz, wie gesagt ganz zusammenhängend, enthält im Ganzen 81 Familien, 189 männliche und 195 weibliche Personen; an Viehstand 4 Pferde, 24 Ochsen, 47 Kühe, 150 Schafe, 10 Ziegen und 60 Schweine. Der Gründestand beträgt 92 Joch herrschaftliche Waldungen, 9 Joch Wiesengründe, 482 Joch Ackerland, 232 Viertel Weingärten.

Die Bewohner nähren sich meist vom Weinbau, wobei ihre Feldgründe gemischter Art sind. Der Obstbau ist gering, wie überhaupt nur vorzugsweise Weinhandel getrieben wird. Die Jagdbarkeit, in Feldjagd bestehend, ist herrschaftlich, und in Rohrendorf abwechselnd der hiesigen Herrschaft, und der Herrschaft Deinzendorf und Breitenaich zustehend.

An bemerkenswerthen Gebäuden befinden sich im Bezirke der Herrschaft: das herrschaftliche Schloß zu Althof Rötz sammt Wirthschaftsgebäuden, ein Freihof im Markte Pulkau, und eine Krappfabrik in Rohren-

dorf, mit einer Mahl- und Krappmühle, welche der Pulkabach treibt.

Das herrschaftliche Schloß zunächst der Rötzer Pfarrkirche, ist ein einstöckiges massives Gebäude neuern Styls mit zwei einen Hofraum einschließenden Seitenflügeln, an welches sich gegen Westen das alte Schloß, ein ganz einfaches einstöckiges Gebäude anschließet, worin sich die Wohnungen der Beamten befinden. Vor der Hauptfronte des neuen Schlosses sind mit Obstbäumen besetzte Rasenplätze angebracht, dann mit Planken und steinernen Pfeilern, welche steinerne Figuren tragen, umgeben, zwischen welchen der Weg zur Einfahrt in das Schloß durchgeht, was dem Ganzen einen gewissen großartigen Anblick gewährt, wobei auf dem, am Ziegeldache des Schlosses befindlichen Frontispice ein colossales vergoldetes Y, als Wahrzeichen des Stiftes St. Pölten, angebracht ist. Das Innere enthält außer der herrschaftlichen Kanzlei mehrere meist große mit Stukkatur an den Decken und Malerei verzierte Zimmer nebst einem großen Saale, worin die Frescomalerei an den Wänden und am Plafond, Blumenstöcke und Allegorien vorstellend, nicht werthlos genannt werden kann.

Hinter dem Schlosse ist der massive, zwei Stock hohe Schüttkasten mit Ziegeln gedeckt, gelegen.

Der, der Herrschaft gehörige Freihof zu Pulkau besteht aus einem mitten im Markte gelegenen einstöckigen, mit Ziegeln gedeckten Wohngebäude mit einem großen Schüttkasten, worunter Stallungen und Schupfen sich befinden, wobei das Ganze mit hohen Mauern umfangen ist.

Diese Herrschaft war seit mehreren Jahrhunderten dem Stifte der regulirten Chorherren zu St. Pölten mit allen Rechten und Gerechtsamen einverleibt; nach Aufhebung dieses Stiftes im Jahre 1784 aber, ist dieselbe von der Verwaltung der k. k. Cameral-Administration zu Wien übernommen, und im Jahre 1792 dem Religionsfond einverleibt worden, und untersteht gegenwärtig, so wie alle Staatsgüter der k. k. nied. öst. vereinten Cameral-Verwaltung in Wien.

Wie oben erwähnt ist, stehen dieser Herrschaft die Patronats- und vogteiherrlichen Rechte über die Pfarre, Kirche und Schule im Althof Rötz zu, daher auch ein jeweiliger Pfarrer, 2 Cooperatoren, der Schullehrer und der Meßner aus ihren Renten besoldet werden.

Die wenigen vorhandenen alten Urkunden, welche auf den alten Pfarrhof (jetziges Cameralherrschafts-Schloß) die Kirche u. s. w. Bezug haben, sind folgende: „daß der alte Pfarrhof in den Jahren 1698—1701 erbaut worden"; ferner findet sich ein Kosten-Ueberschlag pr. 3355 Gulden 20 Kreuzer vom Jahre 1701 über den Pfarrkirchen-Thurmbau; ein Ueberschlag vom Jahre 1724 über die Erbauung der Todten-Capelle; ein Ueberschlag vom Jahre 1726 über große Bauveränderungen an der Pfarrkirche; ein Baucontract vom 9. Juli 1726 zwischen dem Pfarrer Leopold Langwalt und dem St. Pöltner Vergolder Martin Bibel pr. 250 Gulden, über die Fassung und feinste Vergoldung der Kanzel in der Pfarrkirche. Auch ergibt sich aus diesen Urkunden, daß im Jahre 1730 am Abende des heiligen Ostersonntages in der Altstadt Rötz unter heftigem Sturmwind ein Feuer entstanden ist, welches nebst vielen Häusern, auch das Pfarrthurmschindeldach ergriffen und ganz abgebrannt hat, weßhalb noch in demselben Jahre Bauherstellungen begannen. Erst im Jahre 1733 wurde dem seit 1730 bloß mit einem Nothdache versehenen Thurme, eine neue Kuppel und Dachung von Blech aufgesetzt. Endlich wurde im Jahre 1778 von dem St. Pöltner Orgelmacher Carl Seiwalt eine ganz neue Orgel für die Rötzer Pfarrkirche verfertiget.

d) Rötz (Klein-),

ein Dorf von 55 Häusern, welches unweit Harmannsdorf gelegen ist, und Langenzersdorf in zweistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Eingepfarrt sind die Bewohner dieses Orts nach Harmannsdorf und ebendahin auch zur Schule gewiesen. Der

Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf.

Grundherrschaften sind nebst Kreuzenstein das Gut Harmannsdorf, die Dominien Ulrichskirchen, Würnitz und die Pfarre Nieder-Kreuzstetten.

Der Ort wird von 65 Familien bewohnt, worunter 155 männliche, 159 weibliche Personen und 42 Schulkinder sich befinden; diese halten einen Viehstand von 33 Pferden, 59 Kühen, 162 Schafen, 6 Ziegen und 4 Schweinen.

Die Einwohner bestehen aus Ganz-, Halb- und Viertellehnern, dann Kleinhäuslern, deren Bestiftung im Allgemeinen gut, aber nicht in Classen festgesetzt ist. Von Handwerkern befinden sich hier nur die nothwendigsten. Die Beschäftigung des hiesigen Landmannes besteht in Acker- und Weinbau. Auf ihren mehr mittelmäßig als gut zu nennenden, auch häufigen Elementarbeschädigungen ausgesetzten Grundstücken bauen sie Korn, Hafer, aber nur wenig Weizen und Gerste. Der Weinbau ist beträchtlich und zum Theil gut, die Obstpflege jedoch unbedeutend. Auch die Viehzucht wird nicht stark betrieben und das Vieh genießt die Weide.

Klein-Rötz liegt zunächst an der Straße, die von Langenzersdorf aus nach Ernstbrunn führt, zwischen zwei Bergen, in einer sehr romantischen Gegend, umgeben von den Ortschaften Mollmannsdorf, Harmannsdorf, Sebarn und Manhartsbrunn. Der Ort hat gegen die übrigen benachbarten Dörfer eine etwas höhere Lage; er ist regelmäßig gebaut und die Häuser sind größtentheils mit Stroh, wenige nur mit Schindeln gedeckt. Das Klima ist gut, das Wasser aber nicht am besten.

Sowohl im Orte als in dessen Burgfrieden ist außer einer kleinen ungeweihten Betcapelle nichts besonders Merkwürdiges vorhanden.

Die hier vorkommenden Berge haben keine eigenen Namen;

auch die Waldungen sind von keiner Bedeutung, die Jagd liefert daher blos Hasen und Rebhühner.

Klein-Rötz, zum Unterschiede der vorbeschriebenen Stadt Rötz also benannt, finden wir schon in frühester Zeit als ein Filialort von Harmannsdorf angegeben, damals wurde es aber Nieder-Rötz genannt, welchen Namen es auch bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts beibehielt.

a.) Rötzbach (Ober-),

ein Dorf mit 66 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Mitter-Rötzbach. Behauste Unterthanen haben hierselbst das Stift Altenburg, die Herrschaft Weinern im V. O. M. B. und die Cameral-Herrschaft Rötz; Grundholden hingegen besitzen auch noch die Herrschaften: Niederfladnitz und Haugsdorf.

Landgericht ist die Herschaft Althof-Rötz; Orts- und Conscriptionsherrschaft das Stift Altenburg zu Limberg. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 92 Familien 177 männliche, 194 weibliche Personen und 56 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 5 Pferde, 23 Ochsen, 50 Kühe, 110 Schafe, 20 Ziegen und 126 Schweine.

Die Einwohner sind fast durchgehends wohlhabende Hauer, unter denen auch die nöthigsten Handwerker als Schuster, Schneider und Binder sich befinden. Der hier erzeugte Wein gehört unter die bessern Gattungen und wird vorzüglich nach Wien, wie auch nach Böhmen und Polen versendet. Da hier die Weingärten den größten Theil der Gründe einnehmen, so wird der Ackerbau dagegen nur sehr gering betrieben, wobei außer den vier Hauptkörnergattungen auch Erbsen gebaut werden; die Obstpflege darf bedeutend genannt werden. Die Viehzucht aber ist nur höchst gering.

Die Gründe sind im Ganzen gut, allein bei heißen Som-

mertagen von furchtbaren Hagelwettern und Regengüssen oft stark heimgesucht, wobei ganze Strecken von Sand überschüttet oder gänzlich abgerissen und ausgeschwemmt werden.

An Bergen ist der hinter dem Orte sich erhebende Theil des Manhartsgebirges vorhanden, an dessen Fuße ein kleiner namenloser Bach fließt, welcher im Sommer ganz austrocknet. Die Jagdbarkeit, der Herrschaft Althof-Rötz zuständig, ist nicht bedeutend und liefert nur Hasen und Rebhühner.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Ober-Rötzbach, von der Prager Poststraße und zwar von der Poststation Jetzelsdorf $2^1/_2$ Stunden westlich und wie erwähnt, am Fuße des Manhartsberges gelegen, somit die Reize einer bergigen und flacheren Gegend verbindend, enthält meist unregelmäßig gebaute, nur aus einem Erdgeschoß bestehende Häuser, welche theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln oder Stroh gedeckt sind, unter denen jedoch einige sich befinden, welche ein freundliches und nettes Ansehen haben.

Hart am Orte führt die Verbindungsstraße von Krems nach Znaim vorüber, wobei die zunächst gelegenen Ortschaften das nur durch jene Straße getrennte Dorf Mitter-Rötzbach und die eine halbe Stunde entfernte landesfürstliche Stadt Rötz sind.

Die hier befindliche Filialkirche, der heil. Katharina geweiht, ist zwar von Steinen erbaut, allein im Aeußern und Innern sehr einfachen, ja man kann wohl sagen, dürftigen Ansehens, mit Schindeldach, kleinen halbrunden Fenstern und einem mit Ziegeln gedeckten Thurme, welcher drei Glocken enthält. In ihrem ganz schmucklosen Innern befindet sich blos ein hölzerner bis zur Decke des Presbyteriums reichender Altar mit dem Bilde der heil. Katharina.

Bis zum Jahre 1785 gehörte diese wahrscheinlich ursprünglich schon von den Dorfbewohnern zum Privat-Gottesdienste erbaute Kirche zur Stadtpfarre Rötz, in welchem Jahre die hiesige Gemeinde von Kaiser Joseph II. die Erlaubniß erhielt, einen eigenen Seelsorger zu haben, worauf das Benediktiner-

Stift Altenburg, als die Grundobrigkeit dieses Ortes, ein Mitglied abordnete, um hier den Gottesdienst zu versehen, welches jedoch im Jahre 1804 wieder eingestellt und diese Kirche der Pfarre Unter-Rötzbach als Filiale einverleibt wurde. Jedoch als späterhin die Gemeinde Ober-Rötzbach darum bat, der Nähe wegen nach Mitter-Rötzbach eingepfarrt zu werden und dem dortigen Pfarrer einen jährlichen Beitrag von Weinmost zu geben versprachen, so ward die hiesige Kirche eine Filiale von Mitter-Rötzbach, wobei aber noch dann und wann Messen in derselben gelesen werden.

Der Leichenhof ist um die Kirche her angelegt und mit einer Mauer eingeschlossen.

An Schicksalen, die den Ort Ober-Rötzbach und die dortige Kirche betrafen, kommen zwei Feuersbrünste zu erwähnen, deren erste am 13. Juli 1785, das Dorf und die Kirche, bis auf wenige Häuser, in Asche legte, so wie die zweite am Dreifaltigkeitssonntage des Jahres 1820, wo ebenfalls Ort und Kirche abbrannten, letztere das erstemal von ihrem eigenthümlichen Vermögen, das anderemal auf Kosten der Gemeinde wieder erbaut wurde und die jetzt hier befindlichen drei Glocken, von Johann und Mathias Palt, gebürtigen Ober-Rötzbachern, dermalen Weinhändlern in Prag, der Kirche geschenkt wurden, wofür die Gemeinde jährlich ein heiliges Amt für diese Familie abhalten läßt.

Uebrigens wird dieser Ort der Lage nach zum Unterschiede von den nachfolgenden zwei Ortschaften, Mitter- und Unter-Rötzbach, Ober-Rötzbach genannt, steht aber an Alter dem Unter-Rötzbach viel nach, bei welchem wir auch die Ableitung des Namens erwähnen werden.

b) Rötzbach (Mitter-).

Ein Dorf mit 95 Häusern, wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Rötz, dermalen zu Schrattenthal; das Patronat besitzt das

Stift Lilienfeld. Behauste Unterthanen haben hier das Dominicanerkloster in Rötz, Stift Herzogenburg V. O. W. W., Pfarre Raps V. O. M. B., Religionsherrschaft Rötz, ferner die Herrschaften: Kreuzstetten, Braunsdorf V. U. M. B. und Weinern V. O. M. B.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Althof Rötz. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Hier leben in 115 Familien 224 männliche, 273 weibliche Personen und 96 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 20 Pferde, 11 Ochsen, 59 Kühe und 63 Schafe.

Die Einwohner sind meist schlecht bestiftete Hauer, welche die nöthigen Handwerker unter sich haben, dabei erbauen sie hauptsächlich Wein, nur wenig Körner und Obst und haben, vorzüglich zu ihrem Weinland, gute, keinen besonderen Beschädigungen ausgesetzte Gründe. Viehzucht wird wenig und ohne Stallfütterung betrieben.

Wälder oder Gewässer sind keine vorhanden, an Bergen der sich gegen Westen dahinziehende Manhartsberg, wobei die der Herrschaft Althof Rötz gehörige Jagdbarkeit nur Hasen und Rebhühner liefert. Klima und Wasser sind gut.

Das Dorf Mitter-Rötzbach, von Ober-Rötzbach nördlich und näher gegen die mährische Grenze gelegen, zieht sich regelmäßig gebaut in zwei Häuserreihen, welche größtentheils aus gutem Materiale aufgeführt und mit Ziegeln oder Schindeln gedeckt sind und zum Theil auch einstöckige Häuser enthalten, in einer hart an der Grenze Mährens von Osten nach Westen laufenden Thale am Fuße des Manhartsberges, in einer mit hohen ländlichen Reizen geschmückten Gegend hin und wird von Norden nach Süden von der zwischen Krems und Znaim bestehenden Verbindungsstraße durchschnitten, auf welcher außerhalb des Ortes, gegen die eine halbe Stunde entfernte landesfürstliche Stadt Rötz zu, sich eine kleine steinerne Brücke über den unbedeutenden Rötzbach befindet, nach welchem alle drei Ortschaften dieses Namens benannt worden sein mögen.

Die hiesige der heiligen Margaretha geweihte Kirche steht an der nordwestlichen Seite des Dorfes hart an der erwähnten Straße, unweit eines Abzuggrabens für das bei starken Regengüssen aus den Weingebirgen dem Dorfe zuströmende Wasser. Sie ist neuerer Bauart von Stein, mit Ziegeldach, kleinen Stützpfeilern und einem viereckigen, ebenfalls mit Ziegeln gedeckten Thurm versehen, welcher eine Uhr und drei Glocken enthält. In ihrem Innern, welches gleich der Außenseite nichts Bemerkenswerthes zeigt, befindet sich bloß ein Hochaltar ohne Nebenaltäre. Dieser ist von Holz, blaugrau marmorirt und freistehend; er enthält über dem Tabernakel in einem etwas plumpen gläsernen Kasten die Statue der Mutter Gottes, ebenfalls von Holz, mit einer vergoldeten Krone auf ihrem und dem Haupte des Jesukindes und vergoldetem Gewande und Scepter in der rechten Hand. Ueber derselben an der Mauer des Presbyteriums hängt das Bild der heiligen Margaretha, jedoch von keinem künstlerischem Werthe. Sonstige Merkwürdigkeiten, Grabsteine und dgl. sind nicht vorhanden.

Das Alter dieser, wahrscheinlich gleich jener in Ober-Rötzbach von der Gemeinde zur Privatandacht erbauten Kirche, kann aus Mangel an Urkunden nicht angegeben werden, wobei nur so viel bekannt ist, daß sie einst während eines Ungewitters stark verschüttet, daher der Fußboden erhoben wurde. Sie war ursprünglich eine Filiale von Unter-Rötzbach, erhielt aber, wie später erwähnt werden wird, als die einst hier bestandene Wallfahrtskirche Mariastein aufgehoben wurde, einen eigenen Pfarrer und eine Schule. Doch ward diese Localie im Jahre 1804 wegen übermüthigen Betragens einiger hiesigen Bauernburschen gegen den Pfarrer als Strafe wieder aufgehoben und mit Unter-Rötzbach als Filiale neuerlich vereinigt, bis nach oftmaligen Bitten der Gemeinde im Jahre 1832 abermals ein Pfarrer hier angestellt ward, welcher gegenwärtig den Gottesdienst versieht.

Der Pfarrhof, ein einstöckiges Gebäude neuern Styles mit Schindeldach, liegt neben der Kirche, so wie auf der andern

Seite das nette Schulhaus, ebenfalls einstöckig und mit Ziegeln gedeckt ist.

Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes gegen das Gebirge zu.

Eine Viertelstunde vom Dorfe Mitter-Rötzbach auf einem niedern Auslauf des Manhartsberges gegen die mährische Grenze hin, stand in frühern Zeiten eine der Himmelskönigin Maria geweihte Wallfahrtskirche und Maria auf dem Stein genannt, in welcher, da in Mitter-Rötzbach sich kein Seelsorger befand, auf mehrmaliges Verlangen der hiesigen Gemeinde von Unter-Rötzbach aus ein excurrirender Priester jeden dritten Sonntag im Winter zu Mitter-Rötzbach und eben so im Sommer bei Maria auf dem Stein feierlichen Gottesdienst hielt, wobei der Zudrang der Andächtigen so außerordentlich war, daß nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts neben der Kirche ein eigener Pfarrhof zur Unterbringung der hierher abgesandten Priester, da einer allein nicht hinreichend war, errichtet werden mußte, wozu die Gemeinde Mitter-Rötzbach viel beitrug. Als jedoch unter Kaiser Joseph II. die Wallfahrtsorte fast sämmtlich aufgehoben wurden, ward auch diese Kirche sammt Pfarrwohnung im Jahre 1785 ganz niedergerissen, wobei alle dahin gehörigen Stiftungen, deren noch eine vom Jahre 1690 vorhanden ist, zur Kirche in Mitter-Rötzbach geschlagen, so wie alle Silbergeräthe und Paramente sammt jener obenangeführten Mutter-Gottes-Statue derselben übergeben wurden.

Auch dieser Ort steht dem folgenden Unter-Rötzbach an Alter nach und wurde seiner örtlichen Lage nach unter den drei Dörfern Rötzbach als Mitter-Rötzbach benannt.

c) Rötzbach (Unter-).

Ein bedeutendes Kirchdorf mit 207 Häusern, wovon Jetzelsdorf anderthalb Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate an der Pulkau, das Patronat gehört dem Stifte Lilienfeld.

Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaften: Niederfladnitz, Leodagger zu Breiteneich V. O. M. B., die Pfarrherrschaft Unter-Rötzbach und die Dominicaner zu Rötz.

Landgericht ist die Herrschaft Althof Rötz; Orts- und Conscriptionsherrschaft Nieder-Fladnitz. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4.

Hier leben in 323 Familien 628 männliche, 740 weibliche Personen und 200 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 51 Pferde, 14 Ochsen, 131 Kühe und 260 Schafe.

Der größte Theil der hiesigen Einwohner besteht aus Halblehnern, außer denen zwei Ganzlehner und die übrigen Kleinhäusler sind, wobei ein Ganzlehner 24, ein Halblehner 12 Joch Hausgründe besitzt. Es gibt hier mehrere Schneider und Schuster, 2 Tischler, 2 Schmide, 1 Schlosser und 1 Gürtler. Die hiesigen Gründe sind meist von guter Beschaffenheit, die Weingärten aber oft vom Reif und Hagelschlag heimgesucht.

Acker- und Weinbau sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner, wobei die gewöhnlichen vier Körnergattungen gebaut werden und fast Jedermann Weingärten besitzt, daher ein ausgebreiteter Handel mit Wein nach Böhmen, Polen und Schlesien getrieben wird. Die Obstpflege ist unbedeutend, ebenso auch die Viehzucht nur mittelmäßig, doch wird dabei die Stallfütterung angewendet.

Hier befinden sich weder Wälder, Berge noch Gewässer, außer dem ganz unbedeutenden, den Ort durchfließenden Rötzbach, welcher im Sommer meist austrocknet. Doch könnte die hiesige Jagdbarkeit, Hasen und Rebhühner liefernd, gut genannt werden, wenn nicht derselben durch so viele Wilddiebe so bedeutender Schaden zugefügt würde.

Das Klima ist gesund, das Wasser jedoch schlecht zu nennen.

Der Ort Unter-Rötzbach in einer ziemlich ebenen, jedoch sehr anmuthigen Gegend, in welcher sich gegen Süden ein reiches Weingebirge, wegen seines guten Gewächses »der Schatz« genannt, dahinzieht, besteht aus zwei langen Reihen freundlicher, meist mit Ziegeln, nur geringen Theis mit Stroh gedeck-

ter Häuser, welche zusammenhängend gebaut einen breiten Platz einschließen und hinter welchen noch zwei Nebengassen auslaufen. Die zunächst gelegenen Ortschaften sind: Mitter- und Ober-Rötzbach, die Stadt Rötz, Kleinhöflein, Klein-Riedenthal und Knadlersdorf in Mähren, zu welchen allen gewöhnliche Feldwege führen.

Die hiesige Kirche dem heiligen Apostel Jacob dem Größeren geweiht, liegt am östlichen Ende des Orts auf einer Anhöhe. Sie ist ein hohes massives Gebäude neuern Styles, mit Ziegeldach, halbrunden Fenstern und einem schönen viereckigen Thurme mit einer blechernen Kuppel, 5 Glocken und einer Uhr. Ihr geräumiges mit schöner Stuccaturarbeit am Gewölbe geziertes Innere enthält außer dem Hochaltar, noch zwei Seitenaltäre. Ersterer ist gemauert, mit einem hölzernen Tabernakel, auf welchem sich ein werthvolles Gemälde, die Himmelfahrt Mariens, eine verkleinerte Copie des Hochaltarblattes im Stifte Lilienfeld, befindet. Ueber dem Hochaltar an der Wand stellt ein großes Gemälde den Schutzpatron der Kirche vor, unter dessen Füßen der Ort Unter-Rötzbach, wie er vor Alters bestanden, erscheint.

Von den Seitenaltären ist einer dem Heiland am Kreuze, der andere Jesu, Maria und Joseph geweiht, sämmtlich würdig verziert, aber ohne Merkwürdigkeiten. Die schöne Kanzel besteht aus rothem Marmor, welcher beim Stifte Lilienfeld gebrochen wird. Die hiesige herrliche Orgel enthält fünfzehn Register und ist ein Werk des Znaimer Orgelbauers Silberbauer, welcher sie im Jahre 1784 hier aufstellte. Auch besitzt die Kirche seit dem Jahre 1831 einen vom Professor Höfel in Wien gemalten schönen Kreuzweg, wozu die hiesige Gemeinde die Kosten zusammenschoß; eben so sind schöne Paramente hier vorhanden.

Unweit des Hochaltars befindet sich noch unter der Kirche eine für die hiesigen Seelsorger bestimmte Gruft, die aber längst nicht mehr im Gebrauche ist.

Daß schon früher an diesem Platze eine Kirche bestanden,

ist zwar keinem Zweifel unterworfen, jedoch sind über deren Entstehung und Zustand keine Nachrichten vorhanden. Das jetzige für eine Dorfkirche vielleicht großartige und einen guten Eindruck machende Gebäude, welches von seiner Höhe den ganzen Ort weit überragend, schon in der Ferne sich verkündet, erhielt durch den Lilienfelder Abt Chrysostomus während der Jahre 1725 bis 1727 seine jetzige Gestalt, welcher im Jahre 1764 der hohe aus Quadersteinen bestehende Thurm beigefügt wurde.

Den Gottesdienst besorgen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der am Fuße des Hügels, auf welchem die Kirche steht, gelegene Pfarrhof ist ein schönes einstöckiges Gebäude, so wie die dahintergelegenen Wirthschaftsgebäude massiv und mit Ziegeln gedeckt, über dessen Eingang das aus Stein gearbeitete Wappen des Stiftes Lilienfeld angebracht ist.

Das Schulhaus, ein Erdgeschoß mit Ziegeldach, liegt etwas höher zunächst dem Leichenhofe, welcher von einer zum Theil alten, mit Schießscharten versehenen Mauer eingefaßt, die Kirche umgibt und in neuerer Zeit vergrößert ward, daher zwei steinerne Crucifixe, das eine im ältern, das andere im neuern Theile enthält.

Von diesem Puncte aus, vorzüglich unweit seines Einganges vom Dorfe her, genießt man eine herrliche weitreichende Aussicht über die Umgebungen und den freundlichen Ort, über welche bei heiterem Wetter sogar der ferne Schneeberg und die Hochgebirge des V. O. W. W. herüberblicken, während das langgedehnte ernste Manhartsgebirge dem Auge gegen Westen ein nahes Ziel setzt.

Unter-Rötzbach, ohne Zweifel der älteste der drei Orte dieses Namens, war wahrscheinlich einst, wenn vielleicht auch nur kurze Zeit, der Sitz einer sich nach ihm genannten adeligen Familie, von welcher, bei Bernhard Pez, ein Thiem von Rezbach im Jahre 1322 in einem Vergleiche des Schottenklosters in Wien mit Bischof Gebhard von Passau als Zeuge angeführt erscheint, außer welchem jedoch keiner dieser Familie mehr vorkommt.

Der Ort ist übrigens mehr denn 700 Jahre alt und erhielt gleich den andern beiden Dörfern, den Namen von dem kleinen Rötzbache, welcher aber die Benennung von der alten Grafschaft Rötz überkommen haben mag.

Roggendorf,

ein Pfarrdorf von 46 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Ober-Leis und das Patronat dem Stifte Göttweih. Den Werbkreis von hier besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Weyerburg, welche auch nebst Immendorf die hiesigen behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Der Seelenstand enthält 61 Familien, 136 männliche, 124 weibliche Personen nebst 40 schulfähigen Kindern. Diese besitzen 13 Pferde, 6 Ochsen, 38 Kühe, 60 Schafe, 8 Ziegen und 50 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Landbauern, Hauer und Kleinhäusler, mit einer Grundbestiftung von 3 bis 27 Joch. An Handwerkern befinden sich nur ein Schuhmacher, ein Schneider, ein Schmid, ein Weber, und an Gewerbsleuten bloß ein Wirth hierselbst.

Vorherrschend ist der Felbau auf mittelmäßigen, hie und da salpeterhaltigen Gründen, welcher Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Brein liefert; der Weinbau ist dagegen gering, und eben so auch die Obstpflege und die Viehzucht, welch' letztere sich nur auf den Hausbedarf erstreckt.

Der Ort Roggendorf ist von der Poststraße nach Prag von Schöngrabern hinweg eine Stunde nördlich gelegen, zunächst Ober-Stinkenbrunn, Mullersdorf, Hetzmannsdorf und Aschendorf, in einer angenehmen, mit gesundem Klima und gutem Wasser bereicherten Gegend. Die Lage bildet eine Hoch-

ebene, worauf das Dorf regelmäßig in zwei Häuserreihen gebaut ist und deren Dächer mit Stroh gedeckt sind. — Flüsse, Bäche, Berge und Wälder gibt es hier keine, daher besteht auch nur die Feldjagd, welche bloß Hasen und Rebhühner liefert.

Die hier bestehende Pfarre ist allerdings von hohem Alter, wenn gleich die Zeit der Entstehung nicht genau urkundlich nachgewiesen werden kann. Sie ist dem Stifte Göttweih zugehörig und zu Ehren Unser lieben Frau geweiht. Zwei alte Altarblätter, auf welchen sich die Jahreszahl 1654 und die Buchstaben G. H. befinden, dann die Inschrift der Kanzel, auf welcher man die Jahreszahl 1657 und den Namen Gregor Heller liest, führen auf die gegründete Vermuthung, daß die gegenwärtige Kirche um das Jahr 1650 bis 1654 von dem damaligen Baufreunde Gregor Heller, Abten zu Göttweih erbaut worden sei. Diese liegt westsüdlich, nicht ganz am Ende des Dorfes. Derselben gegenüber befindet sich eine Reihe Bauern- und Hauerhäuser, ostsüdlich der größere Theil des Dorfes und das Schulhaus, südwestlich ein Schneiderhäuschen, ein Preßhaus, drei Keller, ein Speicher und ein Hauerhaus, hinter welchem sich noch ein Hauer-, das Halter- und das Wirthshaus befinden. Der Baustyl der Kirche ist aus neuer Zeit und im italienischen Geschmacke. Darin sind ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre, wovon einer dem sterbenden Heiland und der andere dem heiligen Benedict geweiht ist, von Holz errichtet und mit vergoldeten Verzierungen versehen. Im Hintergrunde wird der Hochaltar durch ein 11 Schuh hohes und 7 Schuh breites Gemälde, Mariä Empfängniß vorstellend, geschmückt, welches als eine der besten Arbeiten Rudolfers, ein ausgezeichneter Schüler des bekannten Kunstmalers Schmid, ist. An den zwei Seitenaltären prangen aber zwei der besten Stücke von Schmid's Kunsthand selbst gemalt, und beurkunden die Wahrheit des Sprichwortes: Der Schüler ist nicht über den Meister. — Unter jenem herrlichen Gemälde des sterbenden Erlösers steht unmittelbar auf dem Altare die heilige Maria, als huldvolle Mut-

ter des göttlichen Sohnes, als eine liebliche Statue, 2 Schuh 2 Zoll hoch und 22 Zoll breit. Dieses wunderthätige Gnadenbild hat in früherer Zeit sehr häufige Wallfahrten ins Leben gerufen, wodurch die hiesige schöne Kirche, die in einer Runde von einigen Stunden her schon sichtbar wird, ein sehr besuchter Wallfahrtsort ward, was sie gegenwärtig nicht mehr ist. Eine vorzügliche Zierde derselben sind nicht nur die oben erwähnten Kunstgemälde, sondern auch der sehr breite hübsche Thurm, welcher an der Kirche an einer Anhöhe steht und von weitem sich dem frommen Wanderer zeiget. Glocken befinden sich gegenwärtig nur zwei darin, da eine unbrauchbar geworden ist. — Sonstige Merkwürdigkeiten gibt es hier keine; wohl verdient noch das schöne, reichlich mit Vergoldungen gezierte Oratorium eine Erwähnung.

Im Filialorte Hart besteht eine ungeweihte Capelle, die nach Angabe der ältesten Leute 74 Jahre alt sein wird.

Nebst dem Orte Roggendorf, gehören auch noch Aschendorf und Hart, zwei kleine, eine Viertel Stunde ostsüdlich von der hiesigen Kirche entfernt liegende Dörfer, hierher zur Pfarre. — Der Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein. — Der Leichenhof ist etwa 200 Schritte hinter der Kirche angelegt.

Von den Schicksalen der Kirche ist nichts anders bekannt, als daß das hohe Gewölbe derselben um eine Klafter beiläufig niedriger gemacht wurde, was auf die Muthmaßung hinleitet, daß das Kirchendach vor 130 Jahren, bei Gelegenheit, als das Dorf in Flammen aufging, abbrannte und das alte Gewölbe einschlug.

Der Ort ist sehr alt und hieß ursprünglich Ruchendorf und auch Rügersdorf, im XVII. Jahrhundert aber als ein berühmter Wallfahrtsort, Mariaroggendorf. Er soll früher viel bedeutender und ein Markt gewesen sein, allein als einen solchen finden wir denselben in keiner Urkunde des XII. oder XIII. Jahrhunderts. — Auch eine adelige Familie der Ruckendorfer gab es, die in öffentlichen Aemtern standen.

Kaiser Rudolph I. schenkte einige Güter des gewesenen Marschalls Heinrich von Chunring dem Ulrich von Ruchendorf, Richter zu Wien im Jahre 1278. Die Brüder Heinrich und Friedrich von Ruchendorf gaben das ihnen geschenkte Dorf Stoizendorf im Jahre 1295 zurück, welches Herzog Albrecht dem Stifte Klosterneuburg verlieh. Christian Rugendorfer erscheint im Jahre 1360; Wolfahrt im Jahre 1360 und Alblein Praun von Rugendorf 1384 (siehe Hueber). Im XIV. Jahrhundert scheint dieses Geschlecht ausgestorben zu sein.

Was den Ortsnamen übrigens anbetrifft, so könnte solcher zum Andenken der Rügen (Rugiern) genommen und als Ruchendorf oder Rugendorf benannt worden sein, denn es ist unläugbar, daß diese Nation einen Strich Landes hier an der Donau besessen hatte. Der Herulerkönig Odoacer zerstörte im Jahre Chr. 487 das Reich der Rugier an der Donau und besetzte es mit seinen Völkern.

a.) Rohrbach,

ein Pfarrdorf von 40 Häusern mit der nächsten Poststation Groß-Weikersdorf auf der Horner Poststraße.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört die Pfarre in das Decanat Hausleiten, das Patronat von derselben aber dem Landesfürsten. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4 einbezogen. — Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Wetzdorf. — Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste Unterthanen und auch Grundholden besitzen; diese sind die Herrschaften: Wetzdorf, Grafenegg, Sitzendorf, St. Andrä, Mittergrabern, Stein und Nalb, dann die deutsche Ritter-Ordenslandcommende.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 47 Familien, 170 männlichen, 144 weiblichen Personen mit 29 Schulkindern; an Viehstand sind 9 Pferde, 12 Ochsen, 49 Kühe, 68 Schafe, 3 Ziegen und 82 Schweine vorhanden.

Die Einwohner sind Bauern, welche in Ganz-, Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler eingetheilt werden. Bloß Schuhmacher und Schneider sind als Handwerker vorhanden. Die wirthschaftlichen Zweige bestehen in Wein- und Ackerbau als Nahrungsbedarf, wovon jedoch der Wein und das Obst nach Wien verführt werden. Die Fechsungen der Körnergattungen dagegen bestehen in Weizen, Korn und Hafer, wozu die Gründe mittelmäßig sind.

Rohrbach ist eine Viertelstunde von der Horner-Poststraße nördlich an einer Kette beiderseits fortlaufender Berge in einem Thale recht ländlich gelegen, und scheint durch die um die Häuser befindlichen Gärten zerstreut gebaut. Die Häuser haben theils Schindel-, theils Strohdächer. Ein kleiner Bach ohne Benennung, welcher unweit dem Orte entspringt, durchfließt denselben. Es gibt hier bedeutende Wälder und Anhöhen, wodurch die Jagd ergiebig ist; auch gesundes Klima und sehr gutes Wasser werden hier getroffen. Die Viehzucht genießt die Stallfütterung. Die Ortschaften, welche unser Rohrbach umgeben und zu denen die erforderlichen Verbindungswege bestehen, sind Klaubendorf, Unter-Then, Groß-Wetzdorf, Dippersdorf, Ziersdorf, und Kibliz.

Die hiesige Pfarrkirche, welche am Rande des Orts auf einer kleinen Anhöhe steht, ist dem heiligen Apostel Andreas geweiht. Früher bestand hier nur eine Capelle, dann zur Zeit des Protestantismus für diese neue Glaubenslehre ein Bethaus, welches nach Bekehrung der hiesigen Gemeinde zum katholischen Glauben, umgestaltet und endlich zur landesfürstlichen Pfarre erhoben wurde. Die Bauart der Kirche ist neuern Styls, und ihr Inneres licht und freundlich; ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre von Holz und mit Bildhauerarbeiten verziert, dann mit dem Bilde des gekreuzigten Heilandes und Maria Himmelfahrt versehen, zieren dasselbe.

Merkwürdigkeiten gibt es keine. — Zur Pfarre gehören als Filialen: Klaubendorf und Dippersdorf, ein je-

des ¼ Stunde und Kiblitz ¾ Stunde entfernt. In Klaubendorf besteht eine eigene Kirche zu Ehren der heiligen Aposteln Philipp und Jacob, in welcher der Regel nach alle dritten Sonntag Gottesdienst durch den Pfarrer von Rohrbach abgehalten wird, in Kiblitz aber nur eine kleine Capelle, worin jährlich zweimal Messe Statt findet. — Der Gottesdienst wird nur durch einen Pfarrer allein versehen.

Der Ort ist sehr alt, und nicht unwahrscheinlich verdankt er seinen Namen einem in den frühesten Zeiten mit Rohr bewachsenen Bache, gleich den nachstehend beschriebenen zwei Dörfern, Ober- und Unter-Rohrbach. Die Zeit während so vieler Jahrhunderte hat in der Natur viele Veränderungen mit sich gebracht, mithin kann es sehr leicht sein, daß hier ehemals viele Rohrgebüsche bestanden, bevor noch das Land eine Cultur erhielt.

Rohrbach ist ein eigenes Gut und gehört seit 300 Jahren zur Herrschaft Wetzdorf, allwo auch der geneigte Leser die Besitzer entnehmen wolle. Schließlich bemerken wir noch, daß dieser Ort mit den nachfolgenden in gar nichts verwandt zu sein scheint.

b.) Rohrbach (Ober-),

ein Dorf, welches 68 Häuser enthält und wovon Stockerau die nächste Poststation ist.

Zur Kirche ist der Ort nach Leobendorf, zur Schule aber nach Klein-Wilfersdorf angewiesen. Der Werbbezirk von hier gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Das Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Stiftherrschaft Jedlersdorf, welche auch nebst dem Domcapitel in Wien die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Die Einwohnerzahl beträgt in 83 Familien 193 männliche, 200 weibliche Personen und 42 Schulkinder, jene des Viehstandes: 25 Pferde, 95 Kühe und 98 Schafe, sammt mehren Ziegen und Schweinen.

Die Bewohner, als Landbauern und mit den nöthigsten Handwerkern versehen, beschäftigten sich mit dem Wein- und Feldbau und der Obstpflege. An Körnergattungen fechsen sie bloß Korn und Hafer, weil ihre Gründe nur mittelmäßig sind, die meist eine bergige Lage haben und es bei ihren Abdachungen öfters geschieht, daß durch Regengüsse der humusreiche Boden abgeschwemmt wird. Der hiesige Landmann bringt seine Producte auf die nächsten Marktplätze nach Stockerau und Korneuburg. — Die Viehzucht ist nicht bedeutend.

Der Ort Ober-Rohrbach ist 1½ Stunde nördlich von Stockerau gelegen, erhöht an den sogenannten Doppelberg gelehnt, dessen Häuser mit Stroh gedeckt, unregelmäßig hier und da situirt sind. In dem nahen Rohrwalde entspringen auf den Gipfeln des Berges mehrere Quellen, welche schnell den Berg herabstürzen und sich in einen Bach vereinigen, der hier der Rohrbach heißt und das Dorf durchfließt; an diesen befinden sich zwei Mahlmühlen.

Wie schon erwähnt, befindet sich hier zunächst der Doppelberg, woran sich der bedeutende Rohrwald anschließt, welcher sich bis über Gänserndorf in die Länge zieht, und bis gegen das verfallene Bergschloß Kreuzenstein in die Breite ausdehnet, mehreren Herrschaften und Gemeinden als Eigenthum gehört, theils Laub-, theils Nadelholz enthält und einiges Wildpret liefert.

Das Klima so wie das Wasser sind gut, dagegen aber die Landwege, die von hier zu den nahe gelegenen Ortschaften Klein-Wilfersdorf, Spillern, Leobendorf und Treesdorf führen, schlecht.

Im Dorfe werden keine bemerkenswerthen Gegenstände getroffen, bloß eine Betcapelle ist vorhanden, und der sogenannte freie Aichbergerhof, welcher in frühern Zeiten ein Edelsitz war, stets eigene Besitzer hatte, nach manchen Veränderungen aber gegenwärtig einem Müller angehört.

Ober-Rohrbach hat gleichwie Unter-Rohrbach von dem hier durchrieselnden Rohrbache seinen Namen erhalten.

Der Ort ist vom hohen Alter und entstand aller Vermuthung nach im XI., oder spätestens im XII. Jahrhundert. Es befand sich im XII. Jahrhundert hierselbst auch eine adelige Familie, welche sich von Rohrbach nannte, und deren Sprossen mit andern Edlen der nahen Umgebung öfter in Urkunden des Stifts Klosterneuburg erscheinen; jedoch sind diese genau zu unterscheiden von denen, welche zu Rohrbach im V. O. W. W. bei Salaburg ansäßig und begütert waren.

Zuerst finden wir im XII. Jahrhundert heitfolch de rorbach als Zeuge in einer Urkunde, eine Schenkung zu Pirawart an das Stift Klosterneuburg betreffend, in Gesellschaft mehrerer Adeligen. Wir würden demselben zur Familie der Rohrbacher zählen, welche in das V. O. W. W. gehören, wenn nicht die Schenkung im Bereich des V. U. M. B., nämlich zu Pirawart gelegen wäre, und daher nicht ohne Grund zu muthmaßen ist, daß dieser in unserm Rohrbach ansäßig gewesen sein dürfte.

Im Jahre 1246 erscheinen ebenfalls urkundlich, bei Gelegenheit, als Bernard von Bisamberg für das Seelenheil seines verstorbenen Bruders Brunno, Chorherrn von Klosterneuburg, der Kirche alldort einen Unterthan zu Hetzelsberg opferte, unter den angeführten Zeugen Dietmarus und Hainricus de Rorbach.

Dietrich von Rorbach ist in einem Vergleich vom Jahre 1280 zwischen Otto von Arnstein und dem Stifte Klosterneuburg, einen Voit-Hafer zu Tattendorf betreffend, ebenfalls als Zeuge enthalten; und derselbe erscheint wiederholt im Jahre 1278 in einem Schenkungsbriefe des Otto von Rastenberg, über einige kleine Gütter zu Ulrichstorf (das gegenwärtig verödete Albrechtsdorf im V. U. M. B.). — Wie lange diese Familie geblüht habe, vermögen wir nicht bestimmt anzugeben, jedoch vermuthen wir, das solche mit dem Ende des XIII. Jahrhunderts erloschen sei.

Der Ort selbst wird im Jahre 1240 urkundlich erwähnt, nämlich bei der Gelegenheit, als Herzog Friedrich II. der

Streitbare, die Schenkung seines Vaters bestätigte, die für die marmorsteinerne Capelle des heil. Johann Baptist zu Klosterneuburg, aus 9 Unterthanen zu Rohrbach bestand.

Schon im Jahre 1339 kamen die Besitzungen zu Rohrbach an das Stift Klosterneuburg nebst einem Schäflerhof, der gegenwärtig nicht besetzt ist.

c.) Rohrbach (Unter-),

ein Dorf von 28 Häusern, 1/4 Stunde von dem vorbeschriebenen Ober-Rohrbach entfernt und mit der nächsten Poststation Stockerau.

Dasselbe ist zur Kirche nach Leobendorf und zur Schule nach Klein-Wilfleinsdorf angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Stiftsherrschaft Jedlersdorf.

Hier befinden sich in 30 Familien 62 männliche, 72 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 19 Pferden, 43 Kühen, 59 Schafen und mehreren Schweinen.

Die Wirthschaftszweige sind ganz dieselben, wie bei Ober-Rohrbach.

Der Ort hat eine ebene Lage, wovon die Umgebung angenehm genannt werden darf. Auch hier durchfließt der Rohrbach das kleine Oertchen und treibt eine Mahlmühle.

Alle übrigen Rubriken sind mit Ober-Rohrbach gleich zu halten, nur erwähnen wir hierbei, daß dieses Dorf an Alter dem ersteren nachsteht, und wegen seiner örtlichen Lage, zum Unterschiede von dem vorigen, Unter-Rohrbach genannt wird.

Rohrendorf.

Ein aus 61 Häusern bestehendes Dorf unweit dem Markte Pulkau.

Davon ist Oberhollabrunn in dreistündiger Entfernung die nächste Poststation.

Die Gemeinde dieses Orts ist zur Pfarre und Schule nach Pulkau gewiesen, und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inft°. Regmt. Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Althof Rötz, Orts- und Conscriptionsherrschaft Rötz, die mit den Herrschaften Deinzendorf und Leodagger abzuwechseln hat.

Dominien, welche hier bebauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Leodagger, Braunsdorf, Deinzendorf, die Pfarren Raps und Roseldorf, dann die Staatsherrschaft Rötz.

Die Ortsgemeinde zählt 81 Familien, 189 männliche, 195 weibliche Personen und 30 Schulkinder. Der Viehstand enthält 4 Pferde, 24 Ochsen, 47 Kühe, 150 Schafe, 10 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner, worunter 20 Halblehner, 19 Viertellehner, 22 Kleinhäusler und von Gewerbsleuten 1 Krapp-Fabrikant, zugleich Müllner, 1 Wirth, 1 Binder, 1 Schneider, 2 Schuster und 2 Eierhändler gehören, beschäftigen sich mit Feld- und Weinbau und fechsen auf ihren meist gemischten Grundstücken, wovon die in der Ebene gelegenen Weingärten zeitweise dem Schauer und Reifschäden ausgesetzt sind, alle vier Körnergattungen, ziemlich viel Wein und gutes Obst. Die Viehzucht ist unbedeutend und wird ohne Stallfütterung betrieben.

Rohrendorf liegt von der Prager Poststraße, wie schon oben erwähnt, drei Stunden westlich entfernt, ziemlich hart an der Gränze des V. O. M. B., südlich von Pulkau und eine kleine Viertelstunde von Dietmannsdorf in einer meist flachen Gegend, die wenig Abwechslung darbietet. Der Ort ist regelmäßig und zusammenhängend erbaut, hat größtentheils niedere mit Stroh gedeckte Häuser und wird seiner ganzen Länge nach vom Pulkabache durchschnitten, der auch eine Krapp- und Mahlmühle daselbst betreibt. — Klima und Wasser sind vortrefflich.

Wälder und Berge gibt es hier keine; die Jagd ist deßhalb von keinem Belange, da sie auf den kleinen Burgfrieden von Rohrendorf beschränkt ist.

Die bemerkenswerthen Gebäude im Dorfe sind: die k. k. Krappfabrik, zugleich die Mahlmühle des Joseph Schneider, und die kleine der heiligen Magdalena geweihte Capelle. Diese ließ die Gemeinde im Jahre 1723 auf eigene Kosten erbauen, sie ist geräumig, hat ein kleines Thürmchen, und im Innern einen Altar. Gottesdienst wird jedoch nur an gewissen Tagen des Jahres durch einen excurrirenden Priester von der Mutterpfarre abgehalten.

Das Alter von Rohrendorf, so wie dessen etwaigen Schicksale sind unbekannt; nach Weiskerns Topographie soll übrigens sein Alter schon ziemlich hoch und sein früherer Name Rodendorf gewesen sein, welche Benennung auch viel gründlicher als die gegenwärtige gewesen zu sein scheint.

Anmerkung.

Sowohl die Herrschaft Pellendorf als auch Groß-Riedenthal, welche wegen verspäteter Einlangung der statistischen Notizen bei der gehörigen Rubrik nicht dargestellt werden konnten, werden im nächstfolgenden Bande zu Anfang als Nachtrag erscheinen.

Wien, 1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04962 5422

Digitized by Google

Adobe Stock